hil. g.
357 m
6,1

<36624515230019 S

<36624515230019

Bayer. Staatsbibliothek

Handbibliothek für Offiziere,

oder:

Populaire Kriegslehre

für

Eingeweihte und Laien.

Bearbeitet und herausgegeben

von

einer Geſellſchaft preußiſcher Offiziere, unter Leitung der Redaktion der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Sechster Band. Erſte Abtheilung.

Grundzüge der Taktik der drei Waffen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Berlin, 1833.

Verlag von Friedrich Auguſt Herbig.

C

010055

Grundzüge der Taktik der drei Waffen:

Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Bearbeitet

von

Heinrich von Brandt,
Königl. Preuß. Major.

Berlin, 1833.
Verlag von Friedrich Auguſt Herbig.

Gd/67/1690

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57724

Vorwort.

In einer Zeit, die des Mannigfaltigen über die Kriegskunſt ſo viel zu Tage gefördert, wie die unſere, dürfte es, beſonders wenn es auf eine praktiſche Richtung dabei ankommt, kaum noch möglich werden, etwas Neues über ſelbige zu ſagen. Man wird ſich daher bei allen Verſuchen darüber mehr darauf beſchränken dürfen, das ſchon Vorhandene zweckmäßig zuſammenzuſtellen, als ſich abzumühen, Originelles, das mit dem Unhaltbaren meiſtens zuſammenfällt, erfinden zu wollen.

Schon der Umſtand, die Taktik der drei Waffen ſo abzuhandeln, daß ſie dem Zwecke der Handbibliothek entſpräche, d. h. kurz und praktiſch hervorträte, von dem Theoriengewirre entfernt bliebe, und das allgemein Bekannte, ohne dem Zuſammenhange zu ſchaden, ganz ausſchlöſſe, hatte ſeine Schwierigkeiten. Das Theoretiſche und Praktiſche ſollten kurz zuſammengefaßt, gleichſam als ſchon vereint wirkend dem Verſtande gegenüber geſtellt werden. Hierzu war es nöthig, die Lehre von der mechaniſchen Handha-

bung der Waffen ſowohl, als einzelner taktiſcher Abtheilungen, womit die meiſten taktiſchen Handbücher wohl anzufangen pflegen, als völlig bekannt vorauszuſetzen. Doch weg durfte ſie dieſerwegen nicht fallen. Daher nur einige flüchtige Andeutungen darüber, um dem Weſentlicheren deſto mehr Zeit und Raum widmen zu können.

Wo es darauf ankam, durch comparative Unterſuchungen Einzelnes von Wichtigkeit feſtzuſtellen, habe ich die Bemühungen unſerer Taktiker ſowohl, als auch der franzöſiſchen und engliſchen, mit Antheil verfolgt, öfters freilich, ohne von ihren Unterſuchungen Gebrauch zu machen — doch habe ich meine Gewehrsmänner dann ſtets angeführt, um einer Seits die Schwäche oder Schärfe ihrer Behauptungen zu beurtheilen, anderer Seits, um mich vor dem Vorwurf zu verwahren, mir fremdes Verdienſt angemaßt zu haben.

Der Leſer wird ſich, wenn er das Buch mit Aufmerkſamkeit durchlieſ't, überzeugen, daß ich nur dort bei Formen ſtehen blieb, wo es unerläßlich war. Sonſt habe ich mich ſtrenge darauf beſchränkt, nur allgemein gültigen Grundſätzen zu huldigen. Daß dadurch das Studium der Taktik gerade erleichtert würde, will ich nicht behaupten; auch iſt dieß keinesweges meine Abſicht geweſen. Ich wollte nur vereinfachen, wo es nöthig war, aber dafür auch darauf hinwirken, daß dieſem ernſten Gegenſtande die Sorgfalt gewidmet werde, die ihm gebührt. Ein

Beſtreben dieſer Art wird bei denen Anerkennung finden, die ihrem Berufsgeſchäfte vorzugsweiſe ihre Kräfte widmen, und für dieſe ward das Buch auch hauptſächlich geſchrieben. — Wer dagegen nicht durch und durch von Eifer für ſein Fach glüht, wird ſich bei Leſung deſſelben nur langweilen, und dürfte daher am Beſten thun, es gar nicht zur Hand zu nehmen; denn den Gähnenden zu wecken, enthält es wenig Stoff.

Wer mit unſerer Militair-Litteratur vertraut iſt, wird ſich leicht überzeugen, daß die beſten Werke ſorgfältig benutzt worden. Namentlich habe ich das vortreffliche Handbuch für Offiziere, von R. v. L., das ein unerſchöpflicher Quell des Guten und Wahren über die Kriegskunſt iſt, überall zu Rathe gezogen. Aus Decker entlehnte ich die dem Anhange hinzugefügte Tabelle über die kleinen Gewehre ſowohl, als über die Feldgeſchütze; — ich zog ſie den in Hoyer, Smolla u. a. militairiſchen Werken enthaltenen Tabellen vor, weil deſſen Schriften vielfach verbreitet ſind, und mithin jede Vergleichung, Nachforſchung ꝛc. erleichtern. Der Koch-Ternayſche Traité de tactique erſchien zu ſpät, um noch ganz benutzt werden zu können.

Den ſchwachen Stellen des Buches wolle der unterrichtete Leſer Nachſicht ſchenken. Die Verhältniſſe, unter denen es entſtand, geben dem Verfaſſer das Recht, ſie im ganzen Sinne des Wortes für ſich in Anſpruch zu nehmen. Auch dürfte die Form, die in mancher Beziehung wohl

neu zu nennen ſeyn möchte, den Leſer beſtimmen, das Amt des Kritikers mit Nachſicht und Milde zu üben.

Einzelne bei der Correctur überſehene Fehler, wie Foix ſtatt Foy (S. 73.), anſiegen ſt. anreiten (S. 296.), einem tüchtigen Offizier ſt. einigen tüchtigen Offizieren (S. 365. letzte Zeile), Vertheidigung ſt. Vertheilung (S. 399.), n die Anzahl, welche ꝛc. ſt. m die Anzahl, welche ꝛc. (S. 546.), ſo wie einige andere, werden vom Leſer gewiß leicht bemerkt und auch entſchuldigt werden. Die S. 76., 78. und 89. befindlichen Figuren, die von den anderen ſehr abweichen, wurden ſpäter nicht beibehalten, weil ſie zu viel Raum einnehmen und die Seitenzahl unnütz vermehrt haben würden.

Berlin, im Januar 1833.

Der Verfaſſer.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung, S. 1—9. (I.—XXIV.)

Was iſt Taktik? S. 10—13., §. 1. Topik, Formenlehre, Bewegungslehre, Gefechtslehre, die Lehre von den Lagerungen, §. 10. — I. Topik. §. 13. Linienſtellung der Infanterie, Colonnenſtellung, Tirailleurs, §. 15. Linienſtellung, §. 16. Colonnenſtellung, §. 17. Tirailleurſyſtem, §. 18. Linienaufſtellung der Kavallerie, §. 28 ff. Plänkerſyſtem, §. 32. Anſichten über die Kavallerie, §. 33 ff. Aufſtellung der Artillerie, §. 43 ff. — II. Tagmatik. §. 48. Allgemeine Grundſätze, §. 51 ff. Die Compagnie, §. 55. Das Bataillon, §. 56. Das Regiment, §. 58. Leichte Infanterie, §. 59 ff. Die Brigade, §. 62. Tagmatik der Kavallerie, §. 63. Die Escadron, §. 69. Das Regiment, §. 74. Das Plänkerſyſtem, §. 76. Leichte und ſchwere Kavallerie, §. 78. Tagmatik der Artillerie, §. 80. Die Batterie, §. 81 ff. Allgemeine Grundſätze über die Formation der Artillerie, §. 87 ff. Ueber das Verhältniß der drei Waffen zu einander, §. 89 ff. Die Diviſion, §. 92 ff. Napoleons Urtheil über das Verhältniß der Waffen zu einander, §. 115. Recapitulation der allgemeinen Anſichten darüber, §. 116 ff. Compoſition einer Avantgarde nach dieſem Syſteme, §. 120 ff. Form derſelben, §. 124. Motive dafür, §. 128 ff. — III. Die Bewegungslehre. §. 130 ff. Grundbedingung für alle Bewegungen, §. 134 ff. Obliegenheiten der Avantgarde, §. 136 ff. Aufſtellung derſelben zum Gefecht, §. 144. Das Gros, §. 147. Bedingungen bei deſſen Zuſammenſetzung, §. 148 ff. Die Arrieregarde, §. 155. Deren Obliegenheiten, §. 156 ff. Märſche, §. 161. Länge einzelner Truppenabtheilungen, §. 165 f. Gewöhnliche, angeſtrengte, forzirte, künſtlich beſchleunigte Märſche, §. 168. Ueber mögliche Leiſtungen dabei, §. 172 ff. Auf Verlängerung der Märſche einwirkende Verhältniſſe: ſchlechte MarſchdiszGCiplin; ſchlechte Wege; Stärke der Colonnen; häufiges Defiliren; Ermüdung der Truppen; Nachtmärſche; atmoſphäriſche Einwirkun-

gen. §. 177. Auf Beſchleunigung der Märſche einwirkende Verhältniſſe: gute Marſchdisziplin; Kälte; Marſchroutine. §. 179 ff. Oeconomiſche Rückſichten bei Märſchen, §. 181 ff. Taktiſche Rückſichten, §. 190 ff. Marſchordnung in Gegenwart des Feindes, §. 193 ff. Verhältniſſe dabei, wenn der Feind vor uns, hinter uns, oder auf unſerer Flanke iſt, §. 197. Auf- und Abmärſche, §. 206. — IV. Gefechtslehre. §. 217. Ueber kleine und große Gefechte, §. 218. Das Infanteriegefecht, §. 220. Das Tirailleurgefecht, §. 223. Grundzüge für das Liniengefecht, §. 229. Allgemeine Anordnungen dafür, §. 233 ff. Wichtigkeit des Bataillons-Commandeurs, §. 237. Das zweite Treffen, §. 238. Die Reſerve, §. 240. Formen zu Aufſtellungen, §. 241 bis 247. Echelons, §. 249. Schachbrettförmige Bewegungen, §. 251. Durchziehen, §. 253. Die Colonnen im Gefechte, §. 255. Das Tirailliren, §. 261. Tirailliren en grandes bandes, §. 262 ff. Carrés de railliement, Knäuel-Formationen, §. 266 ff. Anforderungen an gute Tirailleurs, §. 271. Das Tirailleurgefecht verglichen mit dem Liniengefecht, §. 272 ff. Gefecht der Infanterie gegen Kavallerie, §. 274. Anſichten der neueren Taktiker verſchiedener Völker über dieſen Gegenſtand, §. 275 ff. Angriffe auf Carré's, §. 280 ff. Carré's der Franzoſen unter Napoleon und jetzt (carrés obliques), §. 281—285. Die vollen und leeren Carré's, §. 285. Die Colonne gegen die Kavallerie, §. 286. Entſtehung dieſes Syſtems, §. 287 ff. Folgerungen daraus, §. 289. Das Gefecht der Infanterie, §. 290. Vertheidigung, §. 291 f. Angriff, §. 293 ff. Zuſammenſtellung der verſchiedenen Anſichten darüber, §. 297. Angriffe in Linie, §. 298 f. In Colonne, §. 300. Tirailleur-Angriffe, §. 302. Reſultate und Beiſpiele, §. 304 ff. Das Reitergefecht, §. 309 ff. Die Angriffsformen: in Linie; mit Ausfallen des vierten Zuges; in Echelon; in Colonne. §. 311. Die Attaque en muraille, §. 313. Vor- und Nachtheile derſelben, §. 315. Angriff mit Intervallen zwiſchen den Escadrons, §. 317. Vor- und Nachtheile, §. 317. 318. Offenſiv- und Defenſiv-Flanken, §. 320. Angriff en échiquier, §. 321. Angriff en échelon, §. 323. Anſichten der Franzoſen

darüber, §. 324. Angriffe in Colonne, §. 325. Anſichten der franz. Taktiker, §. 326. Anſichten der Majore v. Decker und v. Heydebrand darüber, §. 329 ff. Vor- und Nachtheile der Colonne, §. 335. Wann man ſich derſelben bedienen ſoll, §. 337. Friedrichs II. Reiter-Schlachtordnung, §. 339. Anſichten mehrerer Schriftſteller über dieſen Gegenſtand, §. 340 ff. Anſichten über Kavallerieformationen, §. 346 ff. du Presle's Anſicht, §. 348. Thiebault's und Marbot's Anſichten, §. 349—351. Die Intervallen zwiſchen den Escadrons, §. 352. Angriffsformen, §. 355—362. Ueber die mehrfachen Treffen in der modernen Schlachtordnung, §. 362 ff. Fernere Gefechtsformen und Beiſpiele, §. 369—380. Rückzüge in Colonne; General Graf Bismark's Anſicht darüber, §. 381. Beiſpiele ſchöner Kavallerieangriffe aus neueſter Zeit: bei Tormes, §. 384.; bei Lerida, §. 385.; bei Eckmühl, §. 386; bei Dennewitz, §. 387. Widerſprechende Angaben darüber ebendaſelbſt. Zuſammenſtellung der Grundſätze für Kavallerieangriffe, §. 389. Angriff der Kavallerie auf Infanterie; Anſichten ruſſiſcher und franzöſiſcher Taktiker über dieſen Gegenſtand, §. 390. Drummont de Melfort's Vorſchlag, §. 392. Warnery's Meinung, §. 393. Culant-Ciré, §. 394. Mottin de la Balme, §. 395. Major v. Decker, §. 396. Jacquinot de Presle, §. 397. Graf von Bismark, §. 398. Angriffe auf Carré's, §. 404. Allgem. Grundſätze für Kavallerieangriffe auf Infanterie, §. 405 ff. Kavallerieangriffe auf Artillerie, §. 408. Allgem. Anſichten darüber, §. 409. Wie ſich Kavallerie bei Deckung von Batterien zu benehmen, §. 410 ff. Gefechtslehre der Artillerie, §. 416. Welchen Bedingungen die Artillerie vorzugsweiſe zu genügen, §. 417. Meinung Guibert's über eine zahlreiche Artillerie, §. 421. Ueber den Aufmarſch unter dem Schutze der Artillerie, §. 426. Grundſätze für Aufſtellung der Artillerie, §. 428. Wie ſie ſich zur Deckung des Aufmarſches eines Corps aufzuſtellen, §. 433. Nebenrückſichten, denen die Artillerie hierbei nachzukommen, §. 435 ff. In wie fern ſie bei Bewegungen der Truppen einzugreifen, §. 438 ff. Rückzugsgefechte, §. 446. Ueberwindung materieller Hinder-

niſſe, §. 447. Benennungen für die verſchiedenen Batterien bei den Franzoſen, §. 448. Bei den Deutſchen, §. 449. Der Gebrauch der Artillerie in Maſſen. §. 450. Hauptmann du Vignau's Anſicht darüber, §. 453. Deſſen Grundzüge zur Formation großer Artilleriemaſſen, §. 458. Ueber die Zuſammenfügung der drei Waffen, §. 461. Eigenthümlichkeit, Verwendung und Wirkſamkeit der einzelnen Waffen bei Einleitung eines Gefechts, §. 463. Avantgardengefechte, §. 465. Die Schlacht, §. 472. Was man dabei beſonders zu berückſichtigen, §. 481. Fernere Maßregeln, §. 482. Erſte Linie, §. 483 ff. Haupttreffen, §. 486 ff. Dorfgefechte, §. 488 bis 496. Waldgefechte, §. 497 ff. Gefechte in Hecken, §. 502 f. Dammgefechte, §. 504 ff. Fuhrten- und Brückengefechte, §. 507 ff. Angriffe und Vertheidigungen von Hohlwegen und Defileen, §. 512 ff. Das Debuſchiren aus einem Defilee, §. 519. Ueber Schanzen auf einem Schlachtfelde, §. 520 ff. Angriff und Vertheidigung derſelben, §. 523 — 529. Allgemein zu berückſichtigende Grundſätze bei Schlachten, §. 531. Allgemeine Grundſätze, wenn man in einer Stellung eine Schlacht annimmt, §. 532. Wenn man angreift, §. 534. Vom Rückzugsgefechte, §. 536 — 540. Flußübergänge, §. 541 — 553. Allgemeine Grundſätze für Ueberfälle, Ueberraſchungen ꝛc., §. 554. — V. Die Stratopedie (Lehre von den Lagerungen). §. 556. Allgemeine Grundſätze darüber, §. 557 ff. Gaſſen-Läger und Linien-Läger; Anſichten der Neueren darüber, §. 559. Die Läger unſerer Zeit, §. 562. Wie der Raum zum Lager zu ermitteln, §. 564 f. Obliegenheiten der Offiziere dabei, §. 566. Formirungslinie der Truppen, §. 567. Lagerungen in 2 Treffen, §. 568. Lagerungen in durchſchnittenem Terrain, §. 569. Lagerungen der Reiterei, §. 570. Lagerung in Colonnen, §. 571. Allgem. Maßregeln in Lägern, §. 572 f. Polizeiliche Maßregeln, §. 574 ff. Ueber Lagerwahlen überhaupt, §. 582 f. Vom Cantoniren, §. 584 f. Vom Bivouakiren, §. 586 f. — Anhang, S. 575. Kleingewehr-Maße, S. 576. Ueber das Schießen mit dem Gewehre, S. 577 ff. Notizen über Geſchütz-Kaliber, S. 592.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

I.

So lange es kein Tribunal giebt, das in höchſter Inſtanz über Staaten und Völker oder vielmehr über deren Streitigkeiten richtet; ſo lange wir alſo im Statu naturali leben, unſere Cultur noch nicht vollendet haben, wird es Kriege und mithin auch Heere geben.

II.

Kriege ſind demnach gewaltthätige wechſelſeitige Befehdungen entzweiter Völker. — Wo jedoch religiöſe oder politiſche Meinungen die Parteien einander entgegentreiben, entſtehen Religions- und Bürgerkriege.

III.

Alle Kriege ſind Angriffs- oder Vertheidigungskriege. Gewöhnlich jedoch werden beide zuſammenfallen, indem eine rein paſſive Defenſive ein Unding iſt und zur gänzlichen Vernichtung führt.

IV.

Einen Krieg mit Erfolg durchzukämpfen und deſſen endlichen Zweck, Herſtellung des Friedens unter vortheilhaften Bedingungen zu erſtreben, bedarf man eines Heeres, das nicht allein zur Kriegführung bereit, ſondern auch geſchickt ſeyn muß.

V.

Ob hierzu durchaus ſtehende Heere nöthig ſind, oder aber ob Cadres, Rahmen, die ungeübtere Mannſchaft im Falle eines Krieges darin aufzunehmen, dafür hinreichen, hängt von der jedesmaligen Organiſation eines Staates ab.

VI.

Ein Heer nennt man die Vereinigung einer Menge von Streitern und Streitkräften, mit beſonders dabei beobachteter verhältnißmäßiger Zuſammenſtellung aller Waffen zu einem Ganzen.

VII.

Militair-Dogmatiker haben die Heere wohl Maſchinen verglichen, die ſich in einer ihnen gegebenen Richtung, einem äußern Impuls folgend, beliebig fortbewegen laſſen ſollen. Sie haben jedoch hierbei außer Acht gelaſſen, daß ſolche aus organiſchen Weſen beſtehen, mithin mit den Maſchinen nur bedingungsweiſe, etwa auf dem Exerzierplatz, Etwas gemein haben dürften, im Gegentheil aber ein organiſches, wohl gegliedertes Ganzes bilden, das ein inneres Leben bewegt und aufregt, und für Eindrücke jeder Art empfänglich macht.

VIII.

Ein Heer muß im Frieden für den Krieg erzogen und gebildet werden, — er ſoll eine Vorſchule des Krieges ſeyn, ſo lange der Janustempel geſchloſſen iſt, — aus ſeinen Pforten ſoll das Heer für jedes kriegeriſche Verhältniß vollkommen tüchtig, gerüſtet hervortreten.

IX.

Der Friede jedoch ſchon weiſ't darauf hin, daß es zur Kriegführung noch ganz anderer Dinge, als des Heeres allein, daß es der Zuſammenwirkung gar mannigfacher Kräfte bedarf, um es ſchlagfertig zu erhalten und in Bewegung zu ſetzen. Das Heer will ergänzt (rekrutirt), bekleidet und bewaffnet ſeyn; das Material, deſſen es bedarf, will vorbereitet, erhalten und zweckmäßig verwandt — das Heer endlich will im Frieden geübt, im Kriege geführt ſeyn.

X.

Der Inbegriff aller hierzu nöthigen Wiſſenſchaften und Kenntniſſe giebt der Kriegführung das doppelte Gepräge einer Kunſt und Wiſſenſchaft, die, ſcharf von einander geſchieden, ſich dennoch ſtets ergänzen und, im innigſten Zuſammenhange wirkend, ſich in der Praxis gleichſam reproduziren, d. h. als Wiſſen und Können vereint erſcheinen. — Die Individualität, in der dies der Fall iſt, offenbart ſich, wo ſie auch ſtehen mag, als eine Größe, die jeder Potenzirung fähig iſt; da aber, wo Wiſſen

und Können in dem Maße getrennt erſcheinen, daß Eins für das Andere untauglich macht, als militairiſcher Hermaphrodit.

XI.

Ordnen wir Alles, was auf die Kriegführung Bezug hat, ſyſtematiſch, ſo finden wir, daß ſich die Lehre davon in Hülfswiſſenſchaften und eigentliche Kriegskunſt trennen läßt.

XII.

Die Hülfswiſſenſchaften zerfallen in zwei Theile, von denen ſich der eine

A. beſonders mit Herbeiſchaffung und Erhaltung der Kriegsſtoffe,

B. der andere mit der Zubereitung der herbeigeſchafften Kriegselemente

beſchäftigt.

XIII.

Der erſte Theil (A.) hat es

1) mit der Aufbringung, Organiſirung urd Ergänzung des Heeres *),

2) mit der Verpflegung,

3) mit der Bekleidung **),

---

*) Ein empfehlenswerthes Werk über dieſen Gegenſtand iſt: De l'opération médicale du recrutement et des inspections générales, ouvrage dans lequel on a traité toutes les questions d'aptitude et d'incapacité pour le service par A. Cache. Paris 1829.

**) Hierüber verdient Kirkhof, médécin en chef,

4) mit der Ausrüſtung und
5) mit der Erhaltung des Phyſiſchen des Soldaten

zu thun *).

XIV.

Mehrere dieſer Zweige liegen noch ſehr im Argen. Denn gewöhnlich ordnet man der äußeren Form, dem Schematismus u. ſ. f., jede andere Rückſicht unter.

XV.

Eine Armee ſteht zur Bevölkerung im Verhältniß, wenn ſie nicht mehr als ein Procent derſelben abſorbirt.

XVI.

Die Verpflegung der Armeen unſerer Tage iſt den größten Schwierigkeiten unterworfen. Die ungeheuren Maſſen, die man auf einem Punkte verſammelt, und die raſchen Bewegungen derſelben machen die bisherigen Syſteme darüber unzulänglich. Sollen die Heerzüge nicht mehr das Gepräge des Vandalismus tragen, ſo muß ein auf Bezahlung baſirtes Requiſitions-Syſtem ſchon im Frieden vorbereitet, und dann im Kriege geltend gemacht werden.

---

de l'habillement militaire, im Journ. des sciences milit., Januarheft 1828, nachgeleſen zu werden.

*) Dieſen Zweig konnte man den prophylaktiſchen Theil, der ſich mit der Erhaltung des Soldaten beſchäftigt, nennen.

XVII.

Die Bekleidung der Armee muß ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie bei der größten Bequemlichkeit Schutz gegen Wind und Wetter gewährt — ſowohl den verſchiedenen Jahreszeiten als dem Clima angemeſſen ſeyn.

XVIII.

Die Ausrüſtung muß es dem Soldaten möglich machen, ſich mit Leichtigkeit zu bewegen, und ſeine Waffen handhaben zu können — er muß Alles bei ſich haben, was er bedarf, an den ihm nöthigen Dingen keinen Mangel leiden, und dabei doch nicht zu ſehr bepackt ſeyn.

XIX.

Es iſt mit dem Geſundheitszuſtand einer Armee wie mit dem eines Individuums. Er iſt die erſte Bedingung jeder Geiſtes- und Körperthätigkeit. Mit der Abſpannung und Krankheit des Körpers beginnt auch die Abnahme aller ſeiner Functionen.

XX.

Der zweite Theil der Hülfswiſſenſchaften B. (XII.), der von der Zubereitung der herbeigeſchafften Kriegsſtoffe handelt, zerfällt:

1) In die Waffenlehre, welche ſich ſowohl mit der Anfertigung und Conſtruction der Geſchoſſe und Waffen aller Art beſchäftigt, als auch die Wirkungen derſelben ermittelt, prüft und theoretiſch feſtſtellt.

2) In die Befeſtigungskunſt, der perma-

nenten, proviſoriſchen und paſſageren, mit welchen beiden letztern es der Bewegungskrieg beſonders zu thun haben dürfte.

3) In die Lehre von der Ausbeſſerung und Anlage der Wege und dem Brükkenbau (Schiff-, Ponton-, Joch-, Bock-, Floß- und Tonnen-Brücken).

4) In die Lehre von der Vorbereitung und Einrichtung des Kriegsſchauplatzes (ſonſt auch wohl ſtrategiſche und taktiſche Terrainlehre genannt), d. h. dieſen ſowohl in Hinſicht ſeiner einzelnen Theile als auch im Ganzen kennen zu lernen.

5) Und endlich in die Lehre von der Ausbildung und mechaniſchen Handhabung der Truppen (vielleicht Exerzier- und Manövrir-Mechanismus).

XXI.

Die eigentliche Kriegskunſt (XI.) endlich, die es ausſchließlich nur mit der Anwendung, Benutzung und Verbindung der durch die Hülfswiſſenſchaften herbeigeſchafften und vorbereiteten Kriegsſtoffe zu thun hat, zerfällt in

1) Taktik,

2) Angriff und Vertheidigung der Feſtungen,

3) Heerführungslehre (höhere Taktik, Strategie, oder wie man es ſonſt nennen mag)*).

---

*) Wie ſich Strategie und Taktik (als Arten der

XXII.

Die Taktik wird der Gegenſtand des Werkes ſeyn, und bedarf daher hier nicht der Erklärung.

XXIII.

Der Angriff und die Vertheidigung der Feſtungen verlangen ein eigenes, ſorgfälti-

---

Anordnungen) zu einander verhalten, iſt im Handbuch für den Offizier ꝛc. von R. v. L. Th. II. S. 106. eben ſo gründlich als erſchöpfend dargethan: „Die erſte iſt diejenige, welche im Voraus (für die Zukunft) die Art und Weiſe ausſpricht, wie etwas vollendet werden ſoll; die andere hingegen wird in der Gegenwart wirklich Urſach, daß etwas ſo oder ſo erfolgt und vollbracht wird. Jene ſteht der Ausführung der wirklichen Vollbringung in der Zeit voran, iſt alſo hiſtoriſch verſchieden von derſelben; ihrem Weſen nach verhält ſie ſich zu ihr wie Idee zur Realität, wie Entwurf, Beſchluß oder Wollen zur Handlung, wie Wort zur That. Ihrem Inhalte nach ſoll ſie entweder völlig übereinſtimmend ſeyn mit der Ausführung (es wird durch ſie genau das Wie vorgeſchrieben), oder es wird in allgemeinen Umriſſen das Geſetz, die Abſicht ausgeſprochen, nach denen das Wie abgemeſſen werden ſoll. Die zweite Art der Anordnung findet völlig oder faſt gleichzeitig mit der Ausführung Statt. Beide können nicht nur hiſtoriſch als ein und daſſelbe Factum erſcheinen, ſondern jene iſt auch ſehr oft mit dieſer ein und dieſelbe Sache, nicht Vorſchrift, ſondern Ausführung, nicht Wort, ſondern wirkliche That ꝛc.

ges Studium, das neben einer gründlichen theoretiſchen Durchbildung nur auf hiſtoriſchem Wege zur Vollendung gelangen kann.

XXIV.

Die Führung der Heere umfaßt die Blüthe und Frucht alles kriegeriſchen Treibens. Sie iſt die höchſte Aufgabe für den Menſchen, und ihre glückliche Löſung macht ihn den Göttern ähnlich.

Die Taktik.

§. 1.

Unter den militairiſchen Ausdrücken, deren Definition den Militairs die meiſte Schwierigkeit macht, ſteht jener der Taktik oben an. Statt dabei die Sprache, aus der der Ausdruck entnommen, — ταττω, ich ordene — zu Hülfe zu nehmen, und dann zu folgern, daß die Taktik nur die Kunſt ſey, einen Haufen oder vielmehr deſſen Bewegungen einem Syſteme, gleichviel welchem, gemäß zu ordnen, — denn jedes Geſchäft hat ſeine Taktik, die Miniſterien, das Parlament, die Deputirten ꝛc., — hat man ſich mit endloſen Erklärungen und Definitionen abgemüht, ohne der Sache grade näher gekommen zu ſeyn. Man kann es den Deutſchen nachrühmen, daß ſie hierin das Meiſte gethan, und die babyloniſche Verwirrung auf den höchſten Grad getrieben haben.

§. 2.

Die Griechen verſtanden unter Taktik — το τακτικὸν, τὰ τακτικὰ — die Kunſt, ein Heer

ſich zweckmäßig aufſtellen und bewegen zu laſſen. Der Taktiker — ταχτιχος — war Jemand, der in der Taktik erfahren war. Nach und nach jedoch erhielt das Wort eine andere Bedeutung; man verſtand ſpäter nur die Heermechanik darunter, und ein Taktiker bei den Griechen und ein Exerziermeiſter bei uns dürften wohl ſo ziemlich ein und daſſelbe geweſen ſeyn. Die Benennung Stratege (στρατεγος), urſprünglich nur der Anführer eines Phalanx von vier Chiliarchien, verdrängte die eines Taktikers allmälig in der bisherigen Bedeutung, und Heermechanik (ταχτιχα) und Feldherrn-Wiſſenſchaft (στρατηγια) wurden ſeitdem häufig verwechſelt.

§. 3.

Das erſte Kriegsvolk der Erde, die Römer, hat von dergleichen ſubtilen Definitionen nie etwas gewußt — ihm war der Krieg eine Sache des Takts, und wenn deſſen Schriftſteller auch eingeſtanden, daß die Feldherrnkunſt etwas andres ſey als das gewöhnliche Soldatenleben (neque enim eaedem militares et imperatoriae artes esse, Livius), ſo blieben dennoch das Marsfeld und das Lager ſelbſt die Bildungsplätze für kriegeriſche Talente, aus denen Mummius und Marius und Caeſar und die Scipionen hervorgingen.

§. 4.

Eine merkwürdige Erſcheinung aber in dem Leben dieſer beiden Völker wird es bleiben, daß nach Guiſchards Zeugniß die Taktik bei den Griechen

ihren Culminationspunkt erreicht hatte, als deren Heere überall unterlagen, und daß es in Rom mit der Kriegszucht und dem Kriegsglück vorbei war, als man begann, den ſpeculativen Theil der Kunſt ſelbſt anzubauen.

§. 5.

Taktik iſt die Kenntniß, kriegeriſche Haufen einer gegebenen Idee gemäß, nach gewiſſen allgemeinen Grundſätzen, aber mit möglichſter Freiheit bei deren Anwendung, in ſo fern ſolche durch wandelbare Einflüſſe bedingt werden könnte, zu bewegen.

§. 6.

Je einfacher und ungekünſtelter die Grundſätze ſind, denen gemäß jene Haufen bewegt werden, je vollkommener ſind ſie.

§. 7.

Weil der Gegenſtand der Lehre als bloßer Beſtandtheil des wiſſenſchaftlichen Unterrichts in Ermangelung einer hinreichenden innern Entſtehung noch nicht ganz gefaßt werden kann, ſo muß man ihn auf methodiſchem Wege, wodurch man eine für den Krieg nothwendige und auf alle Beziehungen im Contakt mit dem Feinde anwendbare Uebung erlangen kann, zur möglichſt klaren Anſchauung des Lernenden zu bringen ſuchen.

§. 8.

Man muß daher durch Claſſificationen zu Hülfe

kommen, um ſich ſowohl die Ueberſicht des Allgemeinen als des Einzelnen zu erleichtern.

§. 9.

Dieſe ſind am natürlichſten, wenn ſolche auf dem einfachſten Wege aus der Lehre ſelbſt abſtrahirt und entwickelt worden ſind.

§. 10.

Die Lehre von der Taktik oder die Taktik läßt ſich, wenn man von der Bildung der taktiſchen Einheiten allmälig zu deren Zuſammenſetzung in größere taktiſche Körper und deren Verwendung übergeht, in fünf Hauptabtheilungen bringen:

1) Die Lehre von den räumlichen Verhältniſſen taktiſcher Körper. Man könnte dieſen Theil die Topik oder auch Atomik nennen, weil ſie ein rein Oertliches zum Gegenſtande hat, und zugleich auch die Stoffe der Taktik, als ſolche, zuvörderſt in ihrer Einzelnheit und dann in ihrem Verbande unter einander betrachtet.

2) Die Formenlehre. Sie lehrt uns die verſchiedenen Formationen der Schlachthaufen in ihren Beziehungen auf das Gefecht näher kennen; prüft und ſondert, und beſtimmt endlich die Geſetze für die Fundamental-Aufſtellung, wo ſolche, abſtrahirt von wandelbaren Einflüſſen (§. 5.), Anwendung finden dürften. Vielleicht würde der Ausdruck Tagmatik (von ταγμα, Schlachthaufen) für ſie nicht übel gewählt ſeyn.

3) Die Bewegungslehre. Alle taktiſche Körper, ſo wie ſie für kriegeriſche Zwecke benutzt werden, z. B. an einander kommen oder ſich vermeiden ſollen, müſſen natürlich nach gewiſſen Geſetzen in Bewegung geſetzt werden. Wenn wir den griechiſchen Ausdruck προηγέομαι, vorangehen, vorſchreiten, für die Bildung eines neuen, hierauf bezüglichen Wortes wollen gelten laſſen, ſo dürfte Proegetik den Sinn des deutſchen Wortes wiedergeben. — Dieſe Lehre hat es mit zwei der weſentlichſten Elemente der Taktik, dem Raum und der Zeit, beſonders zu thun.

4) Die Gefechtslehre, füglich Machetik genannt, wenn wir den griechiſchen Ausdruck μαχεσθαι, ſtreiten, nicht verſchmähen wollen, um die deutſche Bedeutung des Wortes wiederzugeben, und

5) Die Lehre von den Lagerungen, ſchon früher Stratopedie (στρατόπεδον, das Lager), ſtratopediſcher Theil genannt *).

---

*) Man beſchuldige den Verfaſſer hier nicht, eine Sucht nach Prägung neuer Wörter zu haben. So gut wie man Stratopedik, Strategie ꝛc. ſagen kann, darf man auch Machetik, Topik ꝛc. ſagen. Er iſt hierbei dem allgemeinen Gebrauche, die griechiſche Sprache zur genauern Nomenclatur zu gebrauchen, gefolgt.

§. 11.

Die meiſten dieſer Hauptabtheilungen haben wieder ihre Unterabtheilungen, häufig auch einen höheren und niederen Theil, wie aus der Folge hervorgehen wird.

§. 12.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bei jeder taktiſchen Bezeichnung allein von Grundſätzen ausgegangen werden kann, die auf Einrichtung und Wirkſamkeit der gebräuchlichen Waffen Bezug haben. Beide werden als genügend bekannt vorausgeſetzt. Eine beigefügte Tabelle jedoch wird die nöthige Ueberſicht in Bezug auf Conſtruction und Wirkung der vorzüglichern europäiſchen Waffen geben.

I.
Die Topik.

A. Infanterie.

§. 13.

Die einfachſten Beſtandtheile eines jeden Haufens ſind die Individuen — hier Kämpfer — welche ihn bilden. Der Kämpfer, der, abgeſehen von der Fläche, die er einnimmt, ein ſtereometriſches Volumen hat, muß ſo geſtellt ſeyn, daß er hinlänglichen Raum finde, um in der Handhabung ſeiner Waffe durchaus nicht gehindert zu ſeyn. Sie werden entweder in die Breite oder Tiefe, theils hinter, theils neben einander geſtellt. Unſere Bewaffnung und

Fechtart geſtattet, daß die hieraus hervorgehenden Räume bald kleiner, bald größer werden dürfen, der Natur des Terrains und anderen Umſtänden gemäß. Die Wirkſamkeit der Waffen entſcheidet das Maximum hierbei.

§. 14.

Durch eine einzelne Form der Zuſammenſtellung jedoch allen ſich hierbei gewöhnlich widerſtreitenden Bedingungen genügen zu wollen, iſt unmöglich. Es kommt daher darauf an, gewiſſe Grundformen zu haben, aus denen ſich mit Leichtigkeit alle etwanige andere Formen, die durch Umſtände nöthig werden ſollten, entwikkeln laſſen. Eine zweckmäßige elementariſche Verknüpfung der kleinen Beſtandtheile des größern Ganzen iſt hierbei erſte Bedingung.

§. 15.

Stellt man die Leute ſo neben einander, daß ſie nicht tiefer als drei Mann ſtehen, und dabei noch im Contakt mit ihren Nebenleuten bleiben, ſo nennt man dies eine Linienſtellung; die dichte Zuſammenſtellung derſelben hinter einander bildet Maſſen, Colonnenſtellung; die lockere oder weitläuftige aber Schwärme oder Tirailleurs.

§. 16.

Durch die erſte Aufſtellung wird der Gebrauch der Feuerwaffe begünſtigt, und die größtmöglichſte Dichtigkeit des Feuers bezweckt — man will dadurch ferner einen gewiſſen Zuſammenhang der Einzelnen als Glieder des Ganzen erhalten, und zu-

gleich auch noch die Benutzung der blanken Waffe — des Bajonnets — neben dem Schießgewehr erleichtern. — Die Tiefe dieſer Linienſtellung iſt ſeit achtzig Jahren in allen europäiſchen Heeren drei Mann geweſen. Mit dem Jahre 1808 jedoch haben ſie die Engländer auf zwei Mann angenommen, und ſeit dieſer Zeit ſind über die Vorzüge jeder dieſer Gliederungen große Zweifel entſtanden. Der größere Theil der europäiſchen Heere jedoch hat die frühere Aufſtellung beibehalten, und beide ſinnreich combinirt.

§. 17.

Durch die Colonnenſtellung hat man den taktiſchen Körpern ſowohl größere Stoßkraft als auch Widerſtandsfähigkeit (Reſiſtenz) geben wollen. Beide werden genau genommen ſich immer nur auf eine gewiſſe Anzahl der ſie bildenden Individuen erſtrecken. Der zweckmäßige Gebrauch jedoch, den man von den Colonnen machen kann, indem man ſie den Umſtänden gemäß formirt, und ſie mit dem frühern Syſteme gleichſam combinirt, haben der Kriegskunſt eine Art Gefügigkeit gegeben, von der man zur Zeit des Linearſyſtemes, wenn man dieſe Benennung auf die Formations-Verhältniſſe vor dem Revolutionskriege anwenden will, wohl kaum eine Ahndung gehabt haben dürfte.

§. 18.

Durch das Tirailleurſyſtem, welches ſich beſonders auch dadurch empfehlen dürfte, daß es

dem Muth und der Kriegstüchtigkeit der Einzelnen einen Tummelplatz bietet, während dieſe fortfahren ein gemeinſames Wirken zu einem Zwecke zu haben, und trotz ihrer Trennung dennoch in ununterbrochener Beziehung zu einander ſtehen bleiben, erhält der heutigen Fechtart das Gepräge einer großen Beweglichkeit, indem es ausſchließlich die Möglichkeit bedingt, die jedesmal nöthige Form anzunehmen, von der es ſich die größte Kraftäußerung verſprechen darf.

§. 19.

Die Linear-Aufſtellung wird noch immer als die Fundamental-Aufſtellung der Infanterie betrachtet. Der Raum, den ein einzelner zum Gefecht ausgerüſteter Fechter bei der Infanterie einnimmt, beträgt, die Forderungen der Reglements der größern Heere hierüber verglichen, im Durchſchnitt 18—21 Zoll im Quadrat, wodurch ſich gewiſſermaßen eine Anzahl kleiner Vierecke bildet, welche allen Formationen das Gepräge geben. — Die Entfernung der dieſe Vierecke einnehmenden Streiter, wenn man ſie hinter einander ſtellt, iſt bei allen Heeren 2 bis 2½ Fuß, vom Rücken des Vordermanns angenommen. Unter allen Diſtanz-Verhältniſſen iſt dieſes dasjenige, welches die größte Modification im Laufe eines Jahrhunderts erlitten, indem es noch durch Puyſegür auf 12 Fuß beſtimmt wird.

§. 20.

Durch die Zuſammenfügung dieſer kleinen Vierecke werden alle Formationen bedingt, indem es nur

darauf ankommt, ihnen die Ausdehnung, die grade für nöthig erachtet wird, zu geben. Neben einander gegliedert, erhalten wir die ſogenannte Linie, hinter einander die Maſſe (Colonne).

§. 21.

Die Linienaufſtellung, von der die Colonne und zerſtreute Feuerlinie alſo nur auf eine entgegengeſetzte Art abgeleitete Formen ſind, darf daher als die Grund- oder primitive Form der Aufſtellung betrachtet werden. (§. 19.)

§. 22.

Wenn die Bewegungen, um aus einer Formation in die andere überzugehen, ſchnell und mit Ordnung durchgeführt werden ſollen, ſo müſſen die aus der Verbindung der erſten taktiſchen Elemente ſich bildenden taktiſchen Körper unter einander in ſteter verhältnißmäßiger Größe bleiben — ſie müſſen als ſolche in jeder Form gefügig ſich erhalten, nie zu ſchwer handzuhabenden Maſſen und noch weniger zu unbeholfenen Haufen erſtarren.

§. 23.

Die Fundamental- oder Primitiv-Aufſtellung, die jede andere Formation bedingt, darf daher nicht zu flach oder zu tief, nie unter zwei, nie über drei Mann (Glieder) ſeyn. Das Maximum der Tiefe einer Truppe in Linie alſo wird, wenn wir uns ſolche ſtehend oder in Bewegung geſetzt vorſtellen, nur 6—9 Fuß betra-

gen dürfen (§. 15. und 19.); ein Maß, das in den meiſten taktiſchen Formationen nur geringen Veränderungen unterworfen bleiben wird.

§. 24.

Die aus der Fundamental-Aufſtellung gebildeten Körper — taktiſche Einheiten — müſſen in den aus ihr abgeleiteten Formen die jedem taktiſchen Körper nöthige Offenſiv- und Defenſiv-Kraftfähigkeit und die dazu erforderliche Beweglichkeit haben. Sie dürfen daher weder zu groß, noch zu klein ſeyn, und müſſen die Bedingung in ſich enthalten, getrennt oder vereinigt den oben gemachten Anſprüchen zu genügen. Wenn eine oder die andere Formation ſolche ſchwächt, ohne ſie in irgend einer anderen Form zu potenziren, ſo iſt ſie unter jeder Bedingung zu verwerfen.

§. 25.

Die Fundamental-Aufſtellung widerſtrebt der Formation anderer als viereckiger — gleichſeitiger oder oblonger — taktiſcher Körper. Für den Nachtheil, auf allen vier Ecken gleich ſchwach zu ſeyn, vereint eine ſolche Stellung dagegen die Eigenthümlichkeiten der Linien- und Colonnen-Formation, — gewährt den höchſten Grad von Beweglichkeit, und iſt für Off- und Defenſiv-Bewegungen gleich geeignet.

§. 26.

Der volle runde Haufe — Knaul — kommt nur noch im zerſtreuten Gefechte vor, und

iſt immer ein Produkt gebietriſcher Nothwendigkeit. Obwohl an ſich genommen, die einfachſte geſchloſſene Form, bleibt er für jede Bewegung durchaus unvortheilhaft, entwickelt bei der Vertheidigung nur eine unbedeutende Aktivität, und bringt bei jedem Angriff, der ihn nicht von allen Seiten umfaßt, die geringſte Anzahl von Streitern in's Gefecht.

§. 27.

Die Größe des Raumes, den ein Schlachthaufe einnimmt, hängt von der Anzahl der Streiter, die ihn bildet, ab. Hält man die früheren Angaben feſt (§. 19. und 23.), ſo werden ſich mit Leichtigkeit die räumlichen Verhältniſſe für eine Truppe in Linie oder Colonne beſtimmen laſſen.

B. Kavallerie.

§. 28.

Der Kavalleriſt nimmt, wie der Infanteriſt, ein ſtereometriſches Volumen ein, weswegen auch die Linien und Figuren, welche durch die Bewegung des taktiſchen Körpers hervorgehen, eigentlich ſtereometriſch beſtimmt und berechnet werden *).

§. 29.

Die Kavallerie ſchaart ſich, wie das Fußvolk, auf dreierlei Art: in geſchloſſener Linie, in tiefen Maſſen und in Schwärmen, d. h. in aufgelöſter Linie, als Plänker.

---

*) v. Rottenburg, Elementartaktik für die Reiterei.

§. 30.

Die Linienform iſt die Fundamental-Aufſtellung, weil ſie den meiſten Anforderungen der Taktik entſpricht. Sie iſt am geeigneteſten, ohne weitere Vorbereitung ſogleich über feindliche Reiterlinien herzufallen, und deren Angriff zu begegnen, bedarf nicht erſt der Entwickelung aus den verſchiedenen üblichen Colonnen; ſie behält ſo überhaupt nach jeder Richtung hin den größten Grad von Beweglichkeit, um etwanige Angriffe zu unternehmen und abzuwehren, und eignet ſich ſo am beſten, große Räume auszufüllen, dem Feinde zu imponiren, und zugleich mit möglichſter Wahrſcheinlichkeit des geringſten Verluſtes anhaltendem Kanonenfeuer ausgeſetzt bleiben zu können.

§. 31.

Man formirt ſich in Colonnen, wenn man die Einbruchskraft bedeutend vermehren, zum Beiſpiel mehrere hinter einander aufmarſchirte Linien werfen will. Die Taktiker ſind jedoch nicht allein über Anwendung, ſondern auch über den Nutzen der Colonne ſehr getheilt, und mehrere derſelben wollen ſie mehr als Marſch- und Manövrir-Ordnung dienlich, als für das Gefecht zweckmäßig geeignet halten. Einer Colonne können immer nur unbezweifelter Sieg, Durchbruch und Niederlage des Feindes ihre Haltung und Cohärenz, wodurch ſie furchtbar wird, erhalten. Nur geeignet, ſich gradeaus mit Leichtigkeit zu bewegen, darf ſie nicht ſte-

hen, kann nicht umkehren. Der erſte Schritt hierzu führt unvermeidliche Niederlage und Zertrümmerung derſelben herbei. „Ueber die gefährlicheren Klippen, wenn eine tiefe geſchloſſene Colonne in innere Verwirrung geräth, finden keine Wege Statt, und eben hierin beſteht das Gewagte, mit geſchloſſenen Colonnen zu chokiren*).

§. 32.

Die zerſtreute Form (das Plänkern, Flankiren, Tirailliren, Schwärmen) findet Statt, wenn man in aufgelöſ'ter Linie, aufgelöſ'ten Trupps den Kampf mit ſeinen Gegnern beſteht. Es verlangt eine große techniſche Bildung, wenn es mit Vortheil eingeleitet und beſtanden werden ſoll. — Nur im zerſtreuten Gefecht kann der Einzelne eigentlich die Probe von dem ablegen, was er im Reiten, Fechten und Schießen im Stande iſt zu leiſten. Während dem geſammten Thun Aller eine Richtſchnur gegeben, wonach das Ganze in Uebereinſtimmung gehalten wird, iſt der Thätigkeit jedes Einzelnen ein Feld gegeben, auf dem er ſich ganz geltend machen kann. Der Charakter des zerſtreuten Gefechts ſind höchſte Gewandtheit und Kühnheit.

§. 33.

Man nimmt an, daß ein Kavalleriſt in Reih' und Glied 30 Zoll = $2\frac{1}{2}$ Fuß einnehme, und daß die größte Länge des Pferdes, von der Naſenſpitze

---

*) Ideen-Taktik der Reuterei v. Bismark. S. 387.

bis zum Ende der Hinterbacken, im Durchſchnitt genommen dagegen 90 Zoll = $7\frac{1}{2}$ Fuß oder dreimal die Breite deſſelben betrage, Erſtere ſich mithin zur Letztern wie 30 : 90 oder wie 1 : 3 verhalte.

§. 34.

Man ſtellt in neuerer Zeit — die Preußen ſeit der Schlacht von Roßbach, die anderen Kavallerien ſpäter — die Reiterei überall in zwei Glieder. Um den Pferden dieſes Gliedes ſowohl, wie überhaupt allen in der Tiefe hinter einander aufgeſtellten Pferden, den nöthigen Raum zum Vorgreifen in den ſchnellern Gangarten zu verſchaffen, wollen einige Taktiker die Pferde nicht, wie gewöhnlich, grade auf die vordern Pferde, ſondern auf die Lükken der Pferde des erſten Gliedes ſtellen *). Doch hat dieſer Vorſchlag bis jetzt wenig oder keinen Beifall gefunden. — Wo man bei der graden Rottenſtellung, aufgeſchloſſen auf den Vordermann, geblieben, d. h. in allen größern Heeren, hat man den Zwiſchenraum der Glieder auf 2—3 Fuß beſtimmt.

§. 35.

Abgeſehen davon, daß die vordern Pferde es nicht dulden würden, die hinteren ihnen zu nahe zu ſtellen, ſo kommt bei Beſtimmung der Glieder-Diſtanz auch noch das Vorgreifen der Pferde, das

im

*) Elementar-Taktik für die Reiterei von L. L. von Rottenburg. — Truppenlehre der Infanterie, Cavallerie und Artillerie, vom Ritter v. Xylander. S. 149.

im Trabe drei bis drei einen halben, im kurzen Galopp ſechs, und im geſtreckten Galopp wenigſtens ſieben Fuß beträgt, ganz beſonders in Anſchlag. Ein gut geſtelltes und gehörig gezäumtes Pferd wirft ſeine Vorderbeine vor die Perpendiculaire, von deſſen Naſe heruntergezogen, — ſo verſichert ein tüchtiger, bereits namhaft gemachter Kavalleriſt, — im kurzen Trabe einen Fuß, im ſtarken Trabe gegen zwei Fuß, im kurzen Galopp gegen vier Fuß, im geſtreckten Galopp wenigſtens fünf Fuß.

§. 36.

So wie wir durch die Aufſtellung mehrerer Pferde neben einander ein Glied erhalten, wird durch die Stellung derſelben hinter einander eine Rotte — alſo Tiefe — gebildet. Jedes Glied und jede Rotte beſtehen demnach aus mehreren taktiſchen Körpern, deren Dimenſionen oder Volumen bereits gedacht ward (§. 33.).

§. 37.

Eine Anzahl auf dieſe Art geſchaarter Reiter und Pferde — in zwei Gliedern — bilden die Fundamental-Aufſtellung der Reiterei, aus der alle übrigen Formen abgeleitet werden. Die Seite, von wo man den Feind erwartet, oder wohin man ſieht, nennt man die Front oder Stirnlinie; den Anfang aber oder das Ende einer ſolchen Linie die Flügel.

§. 38.

Stellen wir drei Pferde neben einander, ſo erhalten wir ein gleichſeitiges Viereck von ſie-

ben einem halben Fuß in der Breite und derſelben Tiefe, das, ohne ſeinen Standpunkt zu verändern, jede Drehung und Wendung auf ſeinem Mittelpunkt zuläßt. — Zwei Glieder hinter einander, denen wir nach der früher angeführten Vorausſetzung (§. 34.) zwei oder drei Fuß Diſtanz geben, würden alſo eine Tiefe von ſechszehn bis achtzehn Fußen (acht bis neun Schritten) geben, die wir als die der Primitiv-Aufſtellung annehmen können.

§. 39.

Aus jeder Brechung der Front, ſie geſchehe wie ſie wolle, entſteht eine Colonne (tiefe Stellung). Sie kann geöffnet oder geſchloſſen ſeyn, je nachdem zwiſchen den Abtheilungen Diſtanzen Statt finden oder nicht. Der Raum, den eine Colonne im Stande der Ruhe einnimmt, läßt ſich aus dem Vorhergehenden (§. 38.) leicht ermitteln, wenn man die Anzahl der Glieder, welche ſie bilden ſoll, weiß; doch wird dabei noch Rückſicht auf den Platz, deſſen die Offiziere bedürfen, genommen werden müſſen.

§. 40.

Bei dem Plänkern der Kavallerie kommt es beſonders auch darauf an, daß deren Bewegungen nur ſcheinbar unordentlich ſeyen, und daß in der loſen Linie das, was man bei den Truppen wohl Appel zu nennen pflegt, vorherrſche. Dabei muß eine organiſche Gliederung des Ganzen, ſo wie ein Zuſammenwirken der Einzelnen zu einem gemeinſamen Zwecke Statt finden.

§. 41.

Die Anzahl der Plänker, ſo wie deren Entfernung von einander, vorn weg beſtimmen zu wollen, iſt nicht möglich. Die Stärke und Zuſammenſetzung des Feindes, gegen den man ficht, ſo wie das Terrain, die Localität u. a. D., werden hierüber das Nähere feſtſetzen laſſen, indem ſie ſowohl den Anführern der Plänker, als dieſen ſelbſt das weiteſte Feld bieten, und ſomit alle Details überflüſſig machen.

§. 42.

Man nahm einſt oder nimmt vielmehr noch an, daß die einzelnen Reiter des Plänkerzuges oder der hierzu commandirten Mannſchaften mit 4—5 Schritt Entfernung zwei Glieder vor dem Truppentheil, den zu decken oder deſſen Bewegung zu maskiren ſie befehligt ſind, bilden ſollen. Man hat dieſen Leuten dabei durch eine lange und weitläuftige Numerirung noch zu Hülfe kommen wollen. Bei einiger Erfahrung jedoch hat man ſich überzeugt, daß hierdurch nichts gewonnen wurde. Am vortheilhafteſten dürfte es vielleicht immer ſeyn, die Plänker nur aus Freiwilligen, die durch Charakter oder andere Verhältniſſe einander nah und befreundet, beſtehen zu laſſen, dann das Verhältniß der zerſtreuten Fechter zu der ganzen Maſſe zu beſtimmen, und endlich nach einer allgemeinen Idee die Sache gehen zu laſſen, wie ſie geht. — Vielleicht jedoch dürfte es wünſchenswerth ſeyn, wenn die dazu beſtimmten Leute, einem Wunſche des Generals Bismark gemäß, das Ka-

rabinerfeuer bis zum Grade der Sicherheit brächten, und zu Fuß und zu Pferde fechten könnten. Käme man daher obigen Anſichten nach, ſo würde dies ängſtliche Bemühen, für die Plänker Details beſtimmen zu wollen, von ſelbſt wegfallen.

C. Artillerie.

§. 43.

Die Feldtaktik der Artillerie, an ſich weit einfacher als die der andern Waffen, wird in ſo fern complizirt, als ſie wegen ihrer wenigen Selbſtſtändigkeit und wegen ihrer Unfähigkeit zum Handgemenge und zur Flucht in faſt allen Beziehungen abhängig von den andern Waffen bleibt.

§. 44.

Sie kann eigentlich nur in zerſtreuter Feuerlinie fechten*), denn ſelbſt in Maſſen vereint, bleiben Intervallen von mehreren Schritten — wenigſtens 10 — zwiſchen ihnen. Unter gewöhnlichen Verhältniſſen giebt man den Geſchützen zwanzig Schritt Intervalle (Gefechtsintervalle). Doch wechſeln dieſe Räume mit den Verhältniſſen, wodurch eigentlich die von neuern Artilleriſten angenommene geſchloſſene und zerſtreute Fechtordnung entſteht

§. 45.

Die Verſchiedenheit der Caliber und Geſchoſſe

---

*) Handbuch für Offiziere, zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Felde, von L. v. R. Erſte Abtheil. S. 587.

ſelbſt beſtimmen zunächſt über den Raum, den die verſchiedenen Geſchütze an ſich einnehmen. Man kann dieſen als ein Oblongum von 9- bis 10mal größerer Länge als Breite betrachten. Die größte Dimenſion des Achsſchenkels beim Feldgeſchütze beträgt $2\frac{1}{2}$—3 Schritt, die ganze Länge eines Feldgeſchützes aber vom Rohr bis zu den Vorderpferden beläuft ſich, je nachdem es leichtes oder ſchweres Geſchütz iſt, auf 20—28 Schritt, woraus ſich der Raum für die Placirung eines Kanons ergiebt.

§. 46.

Die Colonnenform, ein vortreffliches Mittel, wie ein geprüfter Artilleriſt in ſeiner Organiſation und Taktik der Artillerie ſagt, die Artillerie bis zu dem Augenblicke des Vorrückens in die Treffenlinie zu maskiren, und durch ſchmale Terrains und Truppen-Aufſtellungen durchzuführen, kommt nur im Marſche bei dieſer Waffe vor. Der Unterſchied aber zwiſchen geöffneter und geſchloſſener Colonne fällt bei ihr ganz weg.

---

§. 47.

Stellen wir zuſammen, was früher über den Raum geſagt worden, den Infanterie, Kavallerie und Artillerie, als taktiſche Körper betrachtet, einnehmen, ſo ergiebt ſich, daß dieſer für den einzelnen Infanteriſten in der Grundfigur ein Quadrat (§. 19.), für den Reiter aber ein Oblongum von dreimal mehr Länge als Breite (§. 33.), und für ein Geſchütz endlich dieſelbe Figur

von etwa zehnmal mehr Länge als Breite bildet (§. 45.).

II.
Die Tagmatik.

§. 48.

Das Herkommen hat lange Zeit über dieſen ſehr wichtigen Theil der Taktik entſchieden — erſt in neuerer Zeit hat man angefangen einzuſehen, daß alle Formen darauf baſirt ſeyn müſſen, einer Seits den möglichſt freieſten Gebrauch der Waffen zu befördern, und deren Wirkung zu vermehren, wenn es darauf ankommt, ſich ihrer zu bedienen, anderer Seits dagegen deren Wirkung zu vermindern, wenn ſie als Zerſtörungsmittel gegen uns wirken ſollen. — So wie man jetzt die Wirkung irgend einer Waffe richtiger gewürdigt, auch neue Formen, die wir in dieſer Beziehung dann auch als das Gewand neuer Begriffe betrachten können.

§. 49.

Die richtige Würdigung dieſer Anſicht hat allen europäiſchen Heeren ſo ziemlich ein und dieſelbe Form gegeben, und die etwanige Verſchiedenheit in deren Organiſation iſt immer mehr als ein Ergebniß der verſchiedenen Eigenthümlichkeit der verſchiedenen Völker, denn als eine Abweichung von der eben ausgeſprochenen Idee zu betrachten.

§. 50.

So lange das Infanterie-Feuer noch unvollkommen war, ſuchte man durch Miſchung der Waffen den Fernangriff und den Choc — das Neue und Alte — im Gleichgewicht zu erhalten. Man untermengte Pikeniere und Musketiere. Die Sache ging eine Zeit lang ganz gut, beſonders da die Taktiker jener Zeit es erfanden, durch die tiefere Stellung auch ein verſtärktes Feuer zu erlangen (Heckenfeuer). Mit der größeren Beweglichkeit der Artillerie jedoch und der Verbeſſerung des Infanterie-Gewehrs verſchwand dieſer Wahn, um einem andern Platz zu machen. Um nämlich mehr Feuer zu bekommen, dehnte man ſich nach und nach ſo ſehr aus, daß dadurch nicht allein der Beweglichkeit bedeutender Eintrag geſchah, ſondern daß man auch Gefahr lief, von jeder guten Kavallerie übergeritten zu werden.

Es blieb der neueſten Zeit vorbehalten, die Beweglichkeit und Widerſtandsfähigkeit, im Laufe der Zeit untergegangen, wieder in's Leben zu rufen und in Einklang zu bringen; und ſo lange die Waffen das bleiben, was ſie ſind, keinen größern Grad von Wirkſamkeit erlangen, dürften Linien, Colonnen und die Tirailleurs, die wir als die alleinigen Repräſentanten des formellen Theils unſerer Kriegskunſt betrachten dürfen, auch allein in Gebrauch bleiben.

§. 51.

Für welche Form man ſich auch entſcheiden mag,

ſo muß man folgende Punkte als unerläßlich im Auge behalten:

1) Die Truppen ſo zu ſchaaren, daß ſie den größtmöglichen Gebrauch von ihren Waffen machen können;
2) daß ſie ſich gegenſeitig decken und unterſtützen;
3) daß ſie ſtets, ſie mögen geordnet ſeyn wie ſie wollen, in der Hand ihres Anführers bleiben, um jedem gegebenen Befehl, den Angriff oder die Vertheidigung nöthig machen könnten, ſogleich nachzukommen (die Inſtrumente in der Hand des Künſtlers);
4) daß ſie aus jeder Form leicht in eine andere übergehen können, und ſich zu ewegen im Stande bleiben;
5) daß ſie durch ihre Stellung ſchon den kleinſtmöglichen Verluſt durch die feindlichen Kugeln erleiden.

§. 52.

Die Zuſammenſtellung dieſer verſchiedenen Verhältniſſe wird natürlich auf die Frage zurückführen, welche der vorhandenen Formen ſich hierzu am meiſten eignet, oder doch die meiſten Analogien dazu biete. Dies iſt unſtreitig die Linear-Aufſtellung.

§. 53.

Die Linear-Aufſtellung, zwei bis drei Glieder, bildet die Baſis, ſowohl für die Co-

lonnenformation als für das Tirailleur⸗ſyſtem, welche beide nur aus den abwech⸗ſelnden Uebergängen dieſer Formation be⸗ſtehen. Sie allein bietet die Möglichkeit, die größ⸗ten taktiſchen Körper mit Leichtigkeit zu bilden.

§. 54.

Um nicht allein die Gliederung bei taktiſchen Formationen überſehen, ſondern auch um öcono⸗miſchen und disziplinariſchen Rückſichten genügen zu können, ſchuf man ſich noch in der Kindheit der Völker taktiſche Körper, die in beiden Bezie⸗hungen als Einheit galten, und deren numeri⸗ſche Stärke von den älteſten Zeiten ab bis auf unſere Tage nur wenig Verände⸗rungen erlitten haben. — Heute iſt dieſe Ein⸗heit in faſt allen Heeren Europa's für kleinere Ab⸗theilungen die Compagnie, für größere dagegen das Bataillon. Beider Organiſation iſt daher weſentlich zu erwägen. — Wo größere Abtheilun⸗gen als Einheit hervortreten, gewinnt die Krieg⸗führung ſelbſt einen andern Charakter. Doch blei⸗ben jene Einheiten unter allen Beziehungen im⸗mer die erſten Glieder des großen Ganzen, die deſſen Gelenkigkeit bedingen. Sie ſind als deſſen Organe zu betrachten.

§. 55.

In den europäiſchen Heeren wechſelt Er⸗ſtere von 120 bis 200, welche Zahlen wir zugleich als das Minimum und Maxi⸗mum für die Compagnie⸗Stärke anneh⸗

men dürfen. Nehmen wir noch an, daß vier, ſechs und acht Compagnien das Minimum und Maximum der Stärke eines Bataillons ſind, ſo ergiebt ſich, daß 800 bis 1000 Mann ein Bataillon bilden, — eine Annahme, die ſo ziemlich der Bataillons-Stärke von faſt allen Heeren Europa's gleich kommt.

§. 56.

Unterſuchen wir die Gründe, welche auf dieſe Annahmen zurückkommen ließen, ſo ergiebt ſich dafür Folgendes:

1) Eine Anzahl von 800 bis 1000 Mann (beſſer 800) kann noch leicht von einem Einzelnen überſehen, in Ordnung gehalten und auch überſchrieen werden, ohne deswegen einer ſtentoriſchen Kehle zu bedürfen.

2) Die Unterabtheilungen — Compagnien — erſcheinen einzeln genommen nicht zu ſchwach (beſonders wenn man ſie zu vier annimmt), und beſitzen, von dem Bataillon getrennt, noch einen gewiſſen Grad von Widerſtands- und Angriffsfähigkeit.

3) Dergleichen Bataillone werden nicht ſogleich durch Krankheiten oder Gefechte zu ſehr geſchwächt, und erhalten ſich ſchlagfertig (wenigſtens numeriſch genommen).

4) Gewähren ſie endlich auch als Unterabtheilungen größerer taktiſcher Kör-

per den Vortheil, eine gewiſſe taktiſche Gefügigkeit zu behalten, ohne dadurch an Widerſtandsfähigkeit zu verlieren.

§. 57.

Für den taktiſchen Gebrauch zerfällt die Compagnie der Regel nach in zwei Züge (Pelotons). Wie man ſie aber gewöhnlich für einzelne taktiſche Beziehungen und für andere Zwecke noch in kleinere Abtheilungen zerlegt, wird mit von dem Kulturzuſtande des Volks, aus dem das Heer genommen, von deſſen disziplinariſchen und anderen Verhältniſſen abhängen. Je roher, je mehr Vorgeſetzte, je mehr Abſtufungen. Wo der Nepotismus dies Verhältniß ſchafft, iſt der Uebelſtand noch größer, — er untergräbt zugleich auch die Moralität der Heere.

§. 58.

Mehrere Bataillone vereinigt bilden ein Regiment. In den europäiſchen Heeren ſind dieſe nicht ſtärker als 2 — 3 Bataillone, obwohl man im Kriege ſich hiervon Ausnahmen erlaubt *). Neuere Taktiker haben die Regimenter für überflüſſig erklärt; andere ſich dafür eingenommen bewieſen. Aus einem rein taktiſchen Geſichtspunkt betrachtet, dürfen die Regimenter allerdings als überflüſſig in einem militairiſchen Gebäude erſcheinen, aber ſie werden durch ſo viel andere Rück-

---

*) In der franzöſiſchen Armee hat jetzt die Linien-Infanterie durchgängig vier Bataillone.

ſichten bedingt, daß ſie den europäiſchen Heeren nothwendig geworden. Sie hängen gewiſſermaßen ſchon mit dem Kulturzuſtand zuſammen. Sie waren überhaupt früher da, wie die Bataillone, die erſt entſtanden, wie der Geiſt der Kriegführung leicht beweglichere Schlachthaufen verlangte; die großen, dicken Haufen (battle, bataille, bataglia) wurden ſo allmälig immer dünner, endlich das, was die Bataillone heute ſind, ohne dabei ganz den alten Zuſammenhang in ſich zu verlieren.

§. 59.

Für die leichte Infanterie hat man die Organiſation in Bataillons hier und dort beibehalten; ein Umſtand, der allerdings Manches für ſich hat. Mehr beſtimmt in discreten Haufen und einzeln zu fechten, mehr für das zerſtreute Gefecht berechnet, wird ſie natürlich ſeltener wie die Linien-Infanterie in großen Haufen zum Gefechte kommen. Es kam daher auch darauf an, beider Verhältniß für und zu einander auszumitteln. Man iſt in den größten Heeren bei dem Verhältniß von 1 : 3 ſtehen geblieben, jedoch nicht ohne durch Schützen- und Jägerbataillone dieſes noch zu modifiziren *).

---

*) Die Franzoſen haben in dieſen Tagen ihren 21 leichten Infanterie-Regimentern durchgängig das dritte Bataillon gegeben; dagegen haben ſie weder Schützen noch Jäger. Das Verhältniß ihrer Voltigeurs zu den anderen Soldaten iſt 1 : 7.

§. 60.

Die Schützen und Jäger haben hier und dort eben ſo viel Tadel als auch Beifall gefunden. Die Büchſe iſt eine mörderiſche Waffe in der Hand eines geübten Schützen, — ſie aber Rekruten in die Hand geben zu wollen, ſcheint ein gewagtes Unternehmen. Die mechaniſche Handhabung dieſer Waffe verlangt nicht allein einen hohen Grad von Ausbildung, auch die Benutzung und Anwendung ihres Gebrauchs ſelbſt iſt mannigfachen Modificationen unterworfen, verlangt einen gewiſſen Takt, eine gewiſſe Umſicht, die nicht allen Menſchen eigen ſind, und die auch theilweiſe nur durch eine ſorgfältige Bildung und Uebung erworben werden können. In neuern Zeiten hat man die Büchſe durch gezogene Musketen, denen man Percuſſionsſchlöſſer gegeben, erſetzen wollen, und in Frankreich und Hannover will man durch zweckmäßig geleitete Verſuche genügende Reſultate erlangt haben *).

§. 61.

Ob es überhaupt leichte Infanterie oder nur eine Art Infanterie, d. h. eine gute,

*) Napoleon hat ſich in ſeinen mémoires etc. gegen die Schützen und Jäger erklärt. Auch früher ſprach er ſich dagegen aus. Als er 1812 ein deutſches Jäger-Bataillon, das ſich in ſeiner Armee vielfach ausgezeichnet, muſterte, nahm er einem Soldaten die Büchſe aus der Hand, und ſagte zu Berthier: „Dies iſt doch die unglücklichſte Waffe, die man einem Soldaten geben kann.“

geben ſoll, war und iſt noch der Gegenſtand vielfacher Discuſſionen. Wer einen oder ein Paar Feldzüge mitgemacht, wird wiſſen, daß im Kriege tauſenderlei Verhältniſſe vorkommen, welche nicht die Thätigkeit aller, ſondern nur einzelner Abtheilungen in Anſpruch nehmen. Eben ſo ſind die Menſchen nicht alle gleichmäßig organiſirt. Es giebt ſchwächere und ſtärkere, ſogar der Schwachen in einem Schauder erregenden Verhältniß *). Würfe man nun Schwache und Starke für alle Verhältniſſe bunt durch einander, ſo würde die natürliche Folge davon eine baldige Desorganiſation des Ganzen ſeyn. Durch eine zweckmäßige Scheidung derſelben jedoch, durch Zuſammenziehung ſtarker und muskulöſer Leute für Unternehmungen, die einen Aufwand größerer phyſiſcher Kräfte heiſchen, und durch Zuſammenſtellung der minder ſtark organiſirten, aber dennoch für den Dienſt tüchtigen Leute, für weniger anſtrengende Operationen, erreicht man einen, vernünftigerweiſe allein annehmbaren Grad von Vollkommenheit in der Organiſirung der Streitkräfte, wenn man, wie ſich dies natürlich von ſelbſt verſteht, die Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur dabei als Maßſtab anlegen muß. — Eine leichte und eine Linien-In-

---

*) In Frankreich betrug 1827 auf 152,638 Mann, der Ausfall 66,562, die pour informités, difformités ou defauts de taille zurückgeſtoßen wurden. — Wie mag dies in Deutſchland ſich ſtellen? —

fanterie bleiben daher unerläßlich, müſſen ſo lange getrennt und geſchieden von einander bleiben, als die für das Gegentheil eingenommenen Theoretiker nicht die Mittel und die Wege erfinden, alle Leute gleich ſtark und kräftig zu machen.

§. 62.

Als Maximum discreter Infanteriehaufen kann man, wenn nicht ganz ungewöhnliche Umſtände eintreten, die Brigade — 6 bis 8 Bataillons — betrachten. In dem Falle, wo ſie ohne Unterſtützung der andern Waffen auftreten müßte, würde ſchon eine ganz eigene Taktik derſelben nöthig werden, die in den meiſten Beziehungen wohl allein von den Umſtänden und den Verhältniſſen würde hergeleitet werden können.

§. 63.

Die Taktik der Kavallerie wird von unſern Taktikern einfacher genannt als die der Infanterie, weil ſie nur eine Art des Gefechts — das Handgemenge — zum Zweck hat. Doch dürfte ſchon dadurch, daß der Raum, den das Pferd einnimmt, nicht, wie bei der Infanterie (§. 19.), ein Quadrat, ſondern ein Oblongum (§. 33.) bildet, deſſen Tiefe dreimal mehr beträgt als deſſen Breite, die Sache ſich anders ſtellen. Nehmen wir zu dieſer Unbequemlichkeit noch das ſchnellere Tempo, wenn es zu Entſcheidungen kommt, und dann den Umſtand, daß die Maſchine zur Hälfte aus unvernünftigen Thieren beſteht, ſo dürfte ſich gegen die Anſicht der Einfachheit der Kavallerietaktik Manches einwenden laſſen.

§. 64.

Das Widerſtrebende in den Anſichten der Taktiker in Bezug auf die Hauptformen der Kavallerie läßt glauben, daß die Taktik dieſer Waffe noch lange nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht habe, deſſen ſie fähig iſt. — Aus der Verwendung der Waffe aber in unſern Tagen ergiebt ſich, daß die Anſichten von deren Gebrauch nicht ganz klar geworden, und daß darin viel zu wünſchen übrig bleibt. Vielleicht geht man nicht zu weit, wenn man ſagt, daß dieſe Waffe ſeit dem ſiebenjährigen Kriege Rückſchritte, oder wenigſtens doch keine Fortſchritte gemacht habe.

§. 65.

Das Element der Kavallerie iſt Bewegung, die ſich, ſobald ſie offenſiver Art wird, zur Schnelligkeit und zum Ungeſtüm ſteigern muß. An einer Kavallerie muß Alles offenſiver Art ſeyn; was ſie in der Defenſive vielleicht zu leiſten vermag, darf allein dazu verwendet werden, ein Gefecht zu vermeiden, von dem ſie offenbar nur Nachtheile zu erwarten hätte.

§. 66.

Die Fundamentalſtellung der Kavallerie iſt die Linienform, und zwar in zwei Gliedern. Unterſuchen wir den Grund dafür, ſo finden wir

1) daß ein Glied durchaus nicht Conſiſtenz genug für irgend eine Bewegung beſitze, jedes Nachdrucks bei der Offenſive entbehre;

2) daß eben durch ſeinen Mangel an Conſiſtenz zu leicht Lücken, Schwanken und Unordnung entſtehen würden;
3) daß mehr als zwei Glieder der Beweglichkeit Einhalt thun, und
4) dem Feinde zugleich ein größeres Objekt bieten würden.

Durch ein in dem Abſtande von 2 — 3 Fuß vom erſten aufgeſtelltes zweites Glied erhält dagegen
1) das erſte Glied ſchon mehr Haltung,
2) es kann die im Laufe der Attake im erſten Gliede entſtandenen Lücken ausfüllen und ergänzen,
3) dem erſten Gliede ſelbſt als Unterſtützung und Ergänzung dienen, und
4) endlich den Vortheil, beim Choc vielleicht einem kühnen, ſchon eingedrungenen Feinde einen nochmaligen Widerſtand entgegenſetzen zu können.

§. 67.

Der Raum, den drei Pferde in der Front einnehmen, verhält ſich wie 1 : 3 (30 : 90) (§. 33.), und bildet ein gleichſeitiges Viereck von ſieben einem halben Fuß in der Front und eben ſo viel in der Tiefe, das ſich bequem und ohne den Standpunkt zu verändern auf ſeinem Mittelpunkt drehen und wenden kann; ein Umſtand, der für die Bewegungen ſelbſt von Wichtigkeit iſt. — Stellen wir die Reiterei in zwei Linien, ſo erhalten wir eine Tiefe von 18 Fuß, wenn wir nämlich hierbei von dem Anführer und Schließenden abſtrahiren.

§. 68.

Nehmen wir den vorhergehenden Paragraphen zu Hülfe, um das, was früher über den Raum, den die Infanterie einnimmt (§§. 19. 33.), geſagt worden, zuſammenzuſtellen, ſo ergiebt ſich, daß 30 Rotten Infanterie oder 90 Mann, gegenüber 21 Rotten oder 42 Reiter zu ſtehen kommen, woraus ſich ein Verhältniß von 1 : $2\frac{1}{7}$ ergiebt; ein Verhältniß, das ſich in der Praxis auch ſo ziemlich beſtätigt erweiſ't.

§. 69.

Als Einheit bei allen Kavallerien gelten die Geſchwader von 120—180 Pferden, Schwadron, Eskadron, bei den Engländern troops genannt. In einigen Heeren belegt man die Einheit mit dem Namen Compagnie, und dann bilden zwei derſelben eine Eskadron oder Diviſion.

§. 70.

Die Taktiker nehmen an, daß 130—150 Pferde die paſſendſte Anzahl für dieſe Einheit bilden. General Graf Bismark, der in neuerer Zeit das Gebiet der Kavallerietaktik mit dem meiſten Erfolg bearbeitet, ſchlägt vor, eine Eskadron aus 120 Gemeinen, in vier Zügen, beſtehen zu laſſen. Die Züge ſollen wiederum in zwei halbe Züge, außerdem in vier Abtheilungen, und jede derſelben wieder in vier Rotten zerfallen. Durch die ſich wiederholende Zahl 4 ſoll die Form nebenbei vereinfacht werden *).

*) Vorleſungen über die Taktik der Reiterei, S. 98.

§. 71.

Bei den Franzoſen hat man die Stärke der Einheit neuerdings zu acht und vierzig Rotten angenommen, und ſie in vier Züge zerlegt, — eine Eintheilung, wie ſie von mehreren deutſchen Taktikern vorgeſchlagen worden. Die Preußen ſchaaren ihre Eskadrons von 120 — 170 Pferde, und laſſen dieſe wiederum in vier Züge zerfallen. Aehnliche Verhältniſſe finden bei faſt allen andern Armeen Statt.

§. 72.

In allen Heeren hat man jetzt das Plänker-Syſtem vervollkommt, und entweder zu dieſem Behuf eine eigene taktiſche Unterabtheilung gebildet, oder aber Veranſtaltungen getroffen, mit einer verhältnißmäßigen Anzahl wohlgerüſteter Leute ſogleich dazu übergehen zu können. Die Forderungen, die man an dieſe Leute heute macht, ſind ſtrenge, und Graf Bismark verlangt von ihnen, die Wirkung des Karabiner-Feuers bis zum Grad der Sicherheit zu bringen, und ſo zu Fuß wie zu Pferde zu fechten *).

§. 73.

Die Taktiker ſind nicht einig darüber, welches die Diſtanz zwiſchen den Eskadrons, wenn ſie zum Gefecht en ligne aufgeſtellt ſind, ſeyn ſoll. Graf Bismark wünſcht vier Schritt, — das Preußiſche Exerzier-Reglement ſchreibt vier, das neueſte Franzöſiſche zwölf, das Engliſche zwölf, und das

---

*) Ideen-Taktik, S. 47.

Oeſtreichiſche zwölf Schritt vor, — Beweiſe genug, wie wenig man hierüber einig iſt.

§. 74.

Man nimmt an, daß ſiebenhundert bis tauſend Pferde die zweckmäßigſte Stärke eines Kavallerie-Regiments bilden. Darunter ſoll ein Regiment keine Kraft zum Choc haben, und nach einigen Gefechten zu ſchwach werden, um als Einheit größerer Abtheilungen beſtehen zu können; darüber ſoll ein Regiment mehr an Beweglichkeit verlieren, als an Stärke gewinnen. So meint Graf Bismark.

§. 75.

Für die ſchwere Kavallerie mag dieſe Annahme richtig ſeyn, wenn wir die Erfahrung dabei als den Maßſtab für dergleichen Annahmen gelten laſſen; denn zur Zeit der Sonnenhöhe der Preußiſchen Kavallerie überſtieg die Stärke eines ſchweren Kavallerie-Regiments die Zahl von achthundert nur um funfzig bis ſechszig Köpfe, — eine Anſicht, der man auch noch in allen europäiſchen Heeren huldigt. Eine ganz andere Bewandtniß hatte dies dagegen mit der leichten Kavallerie, und wir ſehen, daß deren Total gewöhnlich um die Hälfte der oben angenommenen Zahl ſtärker war. Die ſchönſten Thaten Ziethens wurden mit Regimentern dieſer Stärke vollbracht. Man abſtrahirte daher ſpäter das Verhältniß von funfzehnhundert Pferden, als am meiſten für leichte Kavallerie geeignete. — Die meiſten Heere haben auch

noch heute die Stärke von tauſend Pferden für dieſe Waffe beibehalten.

§. 76.

Die Ausbildung des Plänker-Syſtems, Schützen-Syſtems, das theoretiſch feſtzuſtellen ſich Graf Bismark viel Mühe gegeben, hat hier und dort auf die Stellung der Kavallerie Einfluß gehabt, indem man die Schützenzüge in gewiſſen Diſtanzen hinter den Flügeln oder hinter der Mitte vereint aufſtellt. — In den größern Heeren jedoch iſt man der frühern Theorie treu geblieben. So finden wir z. B. bei den Oeſtreichern, daß bei ihren Uhlanen jede Eskadron ſechszehn mit Feuergewehren bewaffnete Leute hat, die in jedem Zuge rechts und links neben den Einfaſſungsrotten im erſten und zweiten Gliede ihren Platz haben. — Bei den Preußen ſind zwölf Büchſenſchützen bei jeder Eskadron, von denen ſechs im zweiten Gliede des vierten Zuges rangiren, und von denen ſich drei in jeder Hälfte deſſelben befinden. Die andern werden gleichmäßig in die linken Flügelhalbenzüge der Eskadron, und zwar in das zweite Glied, vertheilt, — eine Anordnung, die ſie ſtets in der Hand ihrer Offiziere erhält, ohne deren Zuſammenziehen und dadurch ein Zuſammenwirken für ein anderes Verhältniß zu erſchweren.

§. 77.

Bei größern Kavalleriemaſſen pflegt wohl das Regiment als Einheit gebraucht zu werden. Gewöhnlich jedoch iſt dies dann nur der Fall, wenn man einer größern Anzahl Eskadrons für gewiſſe

Verhältniſſe gleichſam das Gepräge der Einheit geben will; doch bildet auch dann noch die Eskadron die Einheit für alle taktiſche Momente.

§. 78.

Die Kavallerie zerfällt, wie die Infanterie, in leichte und ſchwere, die in einem gewiſſen Verhältniß zu einander ſtehen müſſen. — Die Küraſſiere in allen Formen und unter allen Benennungen bilden die ſchwere Kavallerie *). In einigen Heeren

*) Die Küraſſire waren lange Zeit hindurch ganz außer Gebrauch gekommen. Napoleon führte ſie wieder ein. Seinem Beiſpiele folgten alle Heere, die Engländer zuletzt. — Die franzöſiſchen Küraſſe wogen 7 — 7½ Kilogrammen, und widerſtanden auf 50 Metres eben ſo wenig den Flinten-, als auf 36 Metres den Piſtolenkugeln. 1826 gab man ihnen 8½ Kilogr. Gewicht. Dieſe widerſtehen auf 40 Metres dem Schuſſe ſehr gut, aber wenn in dieſer Diſtanz die Kugel nicht am Küraß abgleitet, ſondern unter einem nicht zu ſchießen Winkel trifft, wird dennoch der Reiter außer Gefecht geſetzt. — Die ruſſiſchen Küraſſe wiegen 5½ Kilogrammen. — Die preußiſchen Küraſſe, die von den Franzoſen herſtammen, haben natürlich auch dieſes Gewicht. Die neuen dagegen ſind auf 80 Schritt noch kugelfeſt. — Die engliſchen Küraſſe ſind den ruſſiſchen gleich. Die engliſchen Küraſſiere ſind die ſchwerſten der Welt. Sie ſind noch mit einem Musketon, einem Paar ſchweren Piſtolen, einer Patrontaſche mit 60 Schuß, einem

rechnet man hierzu auch noch die Uhlanen und Dragoner, — Jäger aber und Huſaren formiren in allen Armeen die leichte Kavallerie. — Die Idee, einer Diviſions- oder Mittel-Reiterei, wie ſie Napoleon in ſeinen Memoiren vorgeſchlagen, iſt nirgend verwirklicht worden.

§. 79.

Welches Verhältniß der beiden Arten Reiterei zu einander das zweckmäßigſte ſein dürfte, iſt theoretiſch nicht ermittelt worden, und alle Heere weichen hierin von einander ab. Bei den Franzoſen beſteht die geſammte Reiterei zur Hälfte aus ſchwerer, zur Hälfte aus leichter Reiterei; bei den Preußen ſtellt ſich dies Verhältniß wie 2:5; bei den Oeſtreichern faſt eben ſo. Für taktiſche Momente jedoch, beſonders wenn man große Maſſen formirt, gelangt man wieder zu dem Verhältniß von 2:4, indem man zwei ſchwere und leichte Treffen von gleicher Stärke formirt. — Bei Anſichten dieſer Art bedarf die Nationalität der Völker große Rückſichten, und es würde gegen alle Grundſätze verſtoßen, wenn man dieſe der Form zum Opfer bringen wollte.

§. 80.

In Bezug auf die Artillerie, ſo iſt die Batterie die Einheit für größere Bewegungen. Deren Stärke wechſelt in den europäiſchen Heeren von 6 zu 12 Ge-

---

ſchweren Helm und großen ſchweren Stiefeln verſehen.

ſchützen, und beſteht faſt überall aus dreimal ſo viel Kanonen als Wurfgeſchützen. In einigen Heeren jedoch hat man ſeit einiger Zeit angefangen, bei den ſchweren Batterien die Haubitzen von den Kanonen ganz zu trennen, beide als völlig geſchieden von einander zu betrachten.

§. 81.

Soll die Organiſation einer Batterie zweckmäßig ſeyn, und den darüber herrſchenden Anſichten entſprechen, ſo darf ſie

1) nicht zu ſchwach ſeyn, um die innere Stärke nicht zu ſehr zu ſchwächen. Man nimmt vier Geſchütze als das Minimum dafür an.

2) Sie darf nicht zu groß ſeyn, um nicht durch eine zu große Anhäufung des Materials die Batterie ungelenkig und ſchwerfällig zu machen.

3) Ferner dürfen die Batterien einer Macht weder zu ſehr im Caliber, noch in der Größe verſchieden ſeyn, um nicht hierdurch, in der Länge der Zeit, in Nachtheil zu gerathen.

§. 82.

Ueber die zweckmäßigſten Caliber zum Gebrauch im Felde, über die Conſtruirung der Geſchütze und deren Affütirung iſt man noch ſehr verſchiedener Meinung. Jede Armee hat darüber ihre eigenthümlichen Anſichten in's Leben treten laſſen, die ſie dann natürlich auch als unübertrefflich ſchildert. —

Die

Die Franzoſen und Engländer weichen in ihrem Syſtem am meiſten von dem der andern Völker ab. Während die Erſtern ihre Feldbatterien aus ſechs Feuerſchlünden — vier Zwölfpfündern und zwei ſechszölligen Haubitzen, oder aber vier Achtpfündern und zwei fünfzölligen Haubitzen *) — zuſammenſtellen, bilden die Engländer ſie aus derſelben Anzahl von Geſchützen, unter denen jedoch nur eine Haubitze. Ihre ſchweren Batterien führen Zwölf- und Neunpfünder und ſechszöllige Haubitzen — ihre leichten Batterien Sechspfünder und fünf einhalbzöllige Haubitzen. Doch ändern ſie hierin öfters, je nachdem es die Umſtände fordern, wie z. B. 1815, wo ſie ſich faſt durchgängig mit ſchwerem Geſchütz verſahen. — Die Ruſſen haben ihre Artillerie in Compagnien zu zwölf Geſchützen formirt. Deren Poſitionsgeſchütz beſteht aus Zwölfpfündern und zwanzigpfündigen Einhörnern. Doch haben ſie auch leichte Batterien, die Zwölfpfünder und zehnpfündige Einhörner führen. — Bei den Engländern und Franzoſen iſt die Affütirung leichter als die der andern größern Heere Europa's, und ſoll große Vortheile in Bezug auf Solidität, Einfachheit und Beweglichkeit bieten. — Das größte Caliber führen die Oeſtreicher mit ins Feld. Doch werden deren leichte Achtzehnpfünder erſt dann mobil gemacht, wenn die Natur des Kriegsſchauplatzes oder

---

*) Genau genommen 5 Zoll 7 Linien und 2 Punkte (points).

überhaupt die Verhältniſſe dergleichen nöthig zu machen ſcheinen *).

§. 83.

Eben ſo verſchieden, wie die Batterieformationen und das Caliber in den verſchiedenen Armeen erſcheinen, iſt es die Artillerieformation überhaupt, wenn es hierbei auf öconomiſche Rückſichten und auf größere taktiſche Einheiten ankommt. — Welches aber auch die Verhältniſſe ſeyn mögen, ſo zerfällt ſie bei allen Heeren in reitende und Fußartillerie (Kavalleriegeſchütz, fahrende Artillerie) **). — Die Franzoſen haben neuerdings die Regimentsformation wieder angenommen und ſich hierbei beſonders nach der preußiſchen Organiſation gerichtet. — Eine preußiſche Brigade und ein franzöſiſches Regiment geben, auf dem Kriegsfuß, faſt dieſelben Zahlen in Bezug auf die Mannſchaften und Geſchoſſe.

---

*) Der Leſer wolle ſich erinnern, daß Lespinaſſe 1400 Pfund ſchwere Sechzehnpfünder bei der Armee eingeführt haben will.

**) Schweden hat eine Preisaufgabe gegeben: ob fahrende, reitende oder gemiſchte Artillerie beſſer ſey? — Der berühmte Gaſſendi ſchlägt noch im Journ. des sciences milit. v. Monat März 1827 leichte Wagen von 10—12′ Länge mit 2 parallelen Bänken, welche 2 Querbretter zur Rücklehne haben ſollen, für die Bedienung der leichten Artillerie vor. Er will dadurch 2 Artilleriſten und 4—6 Pferde erſparen.

Doch iſt bei Letztern ein Siebentel ausſchließlich nur für den Belagerungskrieg ausgebildet und tritt erſt im Nothfall zur Feldartillerie über. — Die Engländer haben für ihre Fußartillerie die Eintheilung nach Bataillons beibehalten. — Die andern Artillerien haben mehr oder weniger ein und dieſelbe Organiſation, wenn gleich unter verſchiedenen Namen.

§. 84.

Ob die reitende Artillerie als völlig getrennt von der Fußartillerie zu betrachten, oder aber dieſer, für alle Verhältniſſe, mit Ausnahme des rein taktiſchen, attachirt bleiben ſoll, iſt immer noch der Gegenſtand heftiger Discuſſionen. Die Erörterungen hierüber ſcheinen jedoch völlig überflüſſig, indem es hierbei mehr auf Grundſätze als Formen ankommt. Hält man Erſtere feſt, ſo werden Letztere nur eine untergeordnete Rolle ſpielen, aber auch immer das Gepräge desjenigen tragen, der mit deren Leitung beauftragt iſt.

§. 85.

Shrepnells und Raketen-Batterien ſind bis jetzt nur von den Engländern allein im Felde angewandt worden — Letztere oft mit zweifelhaftem Erfolg. Die Einrichtung derſelben beſchäftigt jedoch ſeit einiger Zeit alle Artillerien ſehr angelegentlich, und ſollen hierin faſt überall weſentliche Entdeckungen und Fortſchritte gemacht worden ſeyn. — Sie ſind ebenfalls in Batterien getheilt, und bei einigen Heeren, wie z. B. bei den Ruſſen

und Polen, zerfallen dieſe wieder in halbe Fuß- und reitende Batterien.

§. 86.

Für den Gebirgskrieg organiſirt man gewöhnlich eigene Batterien, und bediente ſich ſonſt hierzu der Ein-, Drei- und Vierpfünder. Obwohl man dieſen Geſchützen einen ſolchen Grad von Leichtigkeit gegeben, daß man ſie auch auf die ſteilſten Berge bringen konnte, ſo entſprach deren Wirkung doch nur ſelten, ſowohl den großen Koſten, die man auf deren Organiſation verwandt, als beſonders dem Zwecke, den man ſich vorgeſetzt. Die Franzoſen haben daher den frühern Weg verlaſſen und formiren ihre Gebirgsartillerie lediglich aus Haubitzen, denen ſie ein Caliber von 4,56 Dez.-Zoll und 5 Caliber Fluglänge gegeben haben. Um ein Geſchoß dieſer Art mit vier und ſechzig Würfen und noch tauſend Infanterie-Patronen fortzuſchaffen, bedarf es ſechs Maulthiere, von denen eins das Rohr, ein anderes die Affüte, und der Reſt die Munition tragen. Man wirft mit ihnen auf 6—800 Metres (1593—2114 Dez.-Fuß) mit großer Genauigkeit.

§. 87.

Als allgemeine Grundſätze für die Wahl der Caliber ſowohl, als für die vortheilhafteſte Zuſammenſtellung derſelben überhaupt, dürften ſich folgende bewähren:

1) Man muß ins Feld keine kleineren Caliber als ſolche mitnehmen, deren Vollku-

geln ſich nicht noch auf 800—1000 Schritt durchaus wirkſam bewähren, und deren Kartätſchfeuer bei den mittleren Sorten der Kartätſchen noch von Bedeutung bleibt.

2) Man muß neben dem leichten Caliber auch ſchwereres mit ſich führen, um dadurch nicht ſowohl taktiſche Stützpunkte zu bekommen, ſondern auch um Schanzen, Mauern ꝛc. damit wirkſam beſchießen zu können, wobei natürlich das Kriegstheater und die Formation des Heeres über das Verhältniß der beiden Caliber am meiſten beſtimmen werden.

3) Man muß zwiſchen Kanonen und Wurfgeſchütz ein gehöriges Verhältniß ermitteln, und letzteres beſonders für entſcheidende Momente in Batterien vereint halten*).

4) Die Artillerie muß theilweiſe zu den

*) Es wäre zu wünſchen, daß man den ſogenannten 7pfündigen Mortieren hierbei einige Aufmerkſamkeit ſchenkte. Sie würden ſich beſonders bei verſchanzten Lägern und Stellungen bewähren. Dies bewies das verſchanzte Lager bei Rouſſies. Einer der erleuchteſten Artilleriſten unſerer Zeit, Prinz Auguſt K. H., hat ſich bereits laut für deren Brauchbarkeit bei Belagerungen erklärt. Man vergleiche: Beitrag zur Geſchichte des Feſtungskrieges in Frankreich im Jahre 1815, v. L. Bleſſon, S. 201.

ſchnellſten Bewegungen organiſirt ſeyn, um ſowohl den bedrohten Punkten ſchnell zu Hülfe eilen, als auch die Feuerlinie der Artillerie ſelbſt raſch verſtärken zu können.

§. 88.

Das Verhältniß der verſchiedenen Arten von Geſchütz ſcheint, allgemein genommen, ſo ziemlich bei allen Völkern folgendes zu ſeyn: $\frac{1}{4}$ Haubitzen, $\frac{1}{4}$ Zwölfpfünder, $\frac{2}{4}$ Sechs- oder Achtpfünder; $\frac{1}{5}$ der geſammten Artillerie dürfte reitende ſeyn.

§. 89.

Um für größere Verhältniſſe zweckmäßig formirt zu ſeyn, muß eine Verknüpfung aller Waffen unter einander nach einem gewiſſen Verhältniß Statt finden, das jedoch ſtets dem Kriegstheater, auf dem man fechten ſoll, der Nationalität des Feindes, den man bekämpfen will, und vielen andern Rückſichten angepaßt ſeyn muß. Napoleon, der hierbei jedoch nur die Franzoſen berückſichtigt hat, ſchlägt hierzu, die Infanterie zu Eins annehmend, ein Viertel für die Kavallerie, für die Artillerie ein Achtel, für das Geniecorps ein Vierzigſtel, und für den Train aller Waffen ein Dreißigſtel vor — die Kavallerie will er jedoch auf $\frac{1}{6}$ anzunehmen geſtatten. — Die Güte einer Heerorganiſation, ſo wie manche andere wandelbare Einflüſſe, werden hierüber allemal zuverläſſiger beſtimmen, als alles Dogmatiſiren. — Mangel jedoch

an Infanterie führt unter allen Verhältniſſen immer das allmählige Erlöſchen eines Krieges herbei; Mangel an Reiterei beraubt den Sieger des Vortheils, den Sieg zu benutzen; ein Uebermaaß an Artillerie wirkt auf die Schnelligkeit militairiſcher Operationen nachtheilig ein, ſo wie überhaupt eine unrichtige Proportionirung der Waffen nicht allein den Heermechanismus lähmt, ſondern auch den höhern Rückſichten der Kriegskunſt ſtörend entgegentritt.

§. 90.

Dieſelben Grundſätze, welche man bei der Heerformation im Großen annimmt, werden auch bei Bildung der einzelnen — discreter — Schlachthaufen, die man aus verſchiedenen Waffen zuſammenſetzt, ihre Anwendung finden. Es wird hierbei Alles darauf ankommen, dieſe geſchickt mit einander zu verbinden, jeder derſelben gleichſam ihre Eigenthümlichkeit zu laſſen, und ſie dennoch zu einem taktiſchen Körper zu verſchmelzen, der Offenſiv- und Defenſiv-Charakter in ſich vereint.

§. 91.

Als Grundſatz für dieſen Zweck ſteht feſt:

1) Die Waffen nach den verſchiedenen Zwecken der Art zu miſchen, daß die discreten Haufen bei einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit dennoch manövrirfähig blei-

ben, aus einer Form leicht in die andere gebracht werden können, nicht die Möglichkeit ausſchließen, leicht mit Schnelligkeit bewegt zu werden;

2) daß ſie in der Kette des Ganzen, als ein Glied derſelben betrachtet, deſſen Stärke vermehren, ohne, von ihm getrennt, an intenſiver Stärke zu verlieren.

§. 92.

Die Formen, welche die verſchiedenen Heere gewählt, dies zu erreichen, ſcheinen mitunter in Widerſpruch zu ſtehen. — Einige derſelben haben, und dies nicht ohne Aufopferung, ſchon für den Frieden eine Organiſation angenommen, die ſie im Kriege beibehalten; andere trommeln, für den Fall kriegeriſcher Ereigniſſe, aus allen Ecken der Monarchie die Regimenter zuſammen, und formiren hinterher, dem Bedürfniſſe oder einer allgemeinen Idee gemäß, ihre Brigaden, Diviſionen und Corps. — Beide Organiſationen haben ihre Vor- und Nachtheile. Erſterer huldigt der Norden Europa's — letzterer der weſtliche Theil deſſelben. Dieſe hat unbedingt ſchon das gegen ſich, daß ſie als eine neue Stiftung bei Anfang des Krieges ins Leben tritt, Etwas, das ſchon der Marquis de Sylva nicht für zweckmäßig erklärt.

§. 93.

Der Geiſt der heutigen Kriegführung verlangt für größere Unternehmungen aus allen Waffen

zuſammengeſetzte Truppen-Abtheilungen (discrete Haufen), die, getrennt vom Gros, vermöge ihrer Organiſation, ſelbſtſtändig operiren können, und die, vereint mit ihm, deſſen Kraft vermehren, ohne deſſen Beweglichkeit zu hindern (§. 91.). Wir finden dergleichen discrete Schlachthaufen zuerſt in den Feldzügen des Herzogs von Braunſchweig auf der Bühne. Dem franzöſiſchen Kriegsminiſter St. Germain gebührt das Verdienſt, dieſes Geſetz der Verknüpfung, das dort Werk der Nothwendigkeit war, in der Armee ſeines Königs reglementsmäßig gemacht zu haben. Die franzöſiſche Revolution rief deſſen, durch mannigfache Umſtände verdunkelte Theorie wieder ins Leben, und wir finden ſie jetzt in allen Heeren Europa's ganz heimiſch.

§. 94.

Die Infanterie allein iſt geeignet, für die Beſtimmung der verſchiedenen Waffenverhältniſſe das Maaß abzugeben. Die Theoretiker nehmen an, daß ſechs Bataillone die zweckmäßigſte Einheit dazu gäben (die Brigade). Zwei Brigaden Infanterie oder zwölf Bataillone bilden in faſt allen Heeren Europa's die Diviſion, die zwei- oder mehrmal genommen, das Corps formiren, das für alle große Bewegungen wiederum die Einheit abgiebt. — Wie es ſcheint, dürfte jedoch die Eintheilung in Brigaden zu fünf Bataillons jeder andern vorzuziehen ſeyn. Fünf iſt eine den militairiſchen Calcüls günſtige Zahl, was beſonders in Fällen hervortritt, wo

die Brigaden und Diviſionen iſolirt auf dem Kampfplatz erſcheinen. Vielleicht, daß ſich dieſe Eintheilung ſelbſt für geringere taktiſche Körper nicht ungeeignet bewieſe*).

§. 95.

Es iſt bereits die Rede davon geweſen, welches als das zweckmäßigſte Verhältniß der Waffen unter ſich zu betrachten (§. 79. 82 u. 89.). Nach welchem Zahlenverhältniß die größern ſelbſtſtändigen Maſſen jedoch zuſammengeſetzt werden mögen, hängt in der Wirklichkeit ſehr oft

1) von den Mitteln ab, die gerade zu Gebote ſtehen,
2) oder richtet ſich nach der Beſtimmung, die dieſem Heerhaufen etwa zugedacht ward,

und nur bei Beginn eines Krieges etwa dürfte auf die aus der Erfahrung hergeleiteten Grundſätze des allgemein Zweckmäßigen Rückſicht genommen werden.

§. 96.

In der modernen Formation — ſo dürfen wir ſie wohl nennen — herrſcht ein Geſetz der Verknüpfung vor, das ohne Schwierigkeiten erlaubt, mehrere discrete Schlachthaufen zum Corps zu vereinigen, und dieſes ſofort wieder in ſeine urſprüngliche Unterabtheilungen zu zerfällen. Jeder ſo formirte Schlachthaufe (Brigade, Diviſion), vereint

---

*) So wenigſtens wünſcht es ſchon de Sylva in ſeinen Gedanken über Taktik ꝛc. S. 25.

in ſeiner Zuſammenſetzung alle Elemente, die er zu einer ſelbſtſtändigen Rolle nöthig hat, und zwar in einem, ſeiner Totalität angemeſſenen Verhältniß. Er kann demnach

1) ohne Vorbereitung zu Detachirungen, Expeditionen, Beſetzung wichtiger Poſten ꝛc. verwandt werden;
2) er kann in der Schlacht durch ſeine numeriſche Stärke auf jedem Punkte ein entſcheidendes Uebergewicht herbeiführen;
3) er bietet die Mittel, in größern Verhältniſſen die gleichartigen Waffen in größern Maſſen zu vereinigen, oder aber
4) die verſchiedenen Waffen, in Gemeinſchaft mit andern Truppen, gleichzeitig an den Feind zu bringen, wenn dies die Lage der Dinge heiſcht.

§. 97.

Als Norm für alle Formationsverhältniſſe kann die preußiſche Diviſion (ehemals Brigade) gelten. Sie bildet ein Discretum, das neben den Vortheilen der discreten Fechtart, die ſie gewährt, und wodurch ſie ſich beſonders von der früher üblichen Formation unterſcheidet, zugleich zur wechſelſeitigen Unterſtützung und Beſchützung die vollſtändigſte Gelegenheit bietet.

§. 98.

Es iſt ein Mißverſtändniß, wenn man ſie in ihrer reglementsmäßigen Aufſtellung als eine für

das Gefecht gegebene Form betrachtet. Als ſolche ſoll ſie nur eine Anleitung zu einer fortgeſetzten Entwickelung, zu einem Anſchmiegen an die wandelbaren Verhältniſſe ſeyn, angemeſſene Anordnungen hervorrufen und erleichtern, wozu ſie ſelbſt in der vollendetſten Entwickelung immer die Möglichkeit in ſich ſchließt.

§. 99.

Die Brigade, heißt es in dem vortrefflichen Handbuche des General Rühle v. Lilienſtern, iſt ſtark in und durch ſich ſelbſt, kann aber jede Verſtärkung, die aus dem Local und deſſen Nachhülfe durch die Kunſt hervorgeht, leicht zu ihrem Vortheile benutzen. Sie bietet nach allen Seiten eine gleiche Angriffskraft und vertheidigungsfähige Verfaſſung dar. Sie hat eigentlich weder Flanke noch Rücken, ſondern ringsum eine wehrhafte Front, weil ſie im Grundriß kein Oblongum, ſondern eine ſphäroidiſche Figur beſchreibt, die faſt gleich große Tiefe und Länge beſitzt, und irgend einen in ihrem Innern befindlichen Punkt leicht zum Kegelpunkt machen kann, um den ſich das Ganze ſchnell bewegt, ſobald die Stirn nach einer beliebigen Himmelsgegend gewendet werden ſoll.

§. 100.

Die Baſis der Diviſion, wie überhaupt

der diſcreten Schlachthaufen, bildet die Infanterie. Wie ſtark dieſe ſelbſt ſeyn ſoll, wird ſehr häufig durch die Umſtände bedingt werden (§. 89.). Sie bleibt jedoch unter allen Verhältniſſen der Nerv der Heere — (une bonne infanterie est le nerf d'une armée. Napoléon.) — Gewöhnlich nimmt man an, daß bei einem Heere der dritte Theil, auch wohl zwei Fünftheile, aus leichter Infanterie beſtehen ſoll (§. 59.). Doch wird auch hierüber viel durch die Nationalität der gegenüberſtehenden Heere, den Schauplatz des Krieges, beſtimmt werden. — Nach der Infanterie wird das Anzahlverhältniß der übrigen Truppen feſtgeſetzt.

§. 101.

Die Infanterie bietet unter allen Waffenarten das günſtigſte Verhältniß ihrer Gebrechen zu ihren Vorzügen dar, und wird eben darum als Hauptwaffe betrachtet: „Sie iſt ſowohl für den Kampf in der Nähe und in der Ferne, als für das Gefecht mit blanker Waffe und mit dem Schießgewehr, in geſchloſſenen und aufgelöſten Haufen, geeignet; ihre Brauchbarkeit qualificirt ſie für jedes Terrain; ihre Widerſtandsfähigkeit bewährt ſich gegen alle Truppen, und endlich erleichtert die Abrichtung und Ausrüſtung deren Aufbringung ungemein.“ —

§. 102.

Auf ein Bataillon Infanterie pflegt man eine

Escadron Kavallerie zu rechnen *). Doch auch dieſes Verhältniß wird ſehr häufig Modificationen erleiden dürfen. Der erſten Annahme gemäß würde das numeriſche Verhältniß der Reiterei im Durchſchnitt den ſechſten oder achten Theil der Infanterie ausmachen. Offenſiv operirende Armeen, beſonders wenn ſie in feindlichen Ländern ſich bewegen, werden nie Kavallerie genug haben können. Es iſt daher nichts ſeltenes, in der Beſtimmung des Verhältniſſes der Kavallerie zur Infanterie Abweichungen zu finden. — In Rußland beſteht ein Sechstheil der Armee aus Reiterei, in England ein Achtel, in Frankreich und Oeſtreich ein Fünftheil, in Baiern ein Viertel ꝛc.

§. 103.

Leichte und ſchwere Reiterei ſind, in ihrer Beſtimmung ſowohl, als in ihrer Ausrüſtung und Bewaffnung, ſehr verſchieden. Bei der ſchweren Reiterei ſoll die vereinte Gewalt der Maſſe entſcheiden. Beſtimmt, Alles vor ſich niederzuwerfen, was ſich ihr entgegenſtellen könnte, ſollen deren Geſchloſſenheit, Ungeſtüm und Schnelle dem Anführer die Mittel bieten, jenem Zwecke zu genügen.

---

*) Bei den Römern betrug ſie den 11ten Theil des Heeres; in den Armeen Türenne's ſpielte ſie noch die Hauptrolle, nachdem ſie früher die Hälfte der Heere ausgemacht.

§. 104.

Es wird daher für dieſe Waffe einer beſondern Auswahl der Leute ſowohl, als deren Ausrüſtung und Pferde bedürfen. Sie ſollen Kraft, Dauerhaftigkeit und ein gewiſſes Maaß von Schwere beſitzen, ohne dabei einen gewiſſen, ihnen nöthigen Grad von Gelenkigkeit zu verlieren.

§. 105.

Die Phantaſie der Machthaber hat die ſogenannte ſchwere Kavallerie aus den mannigfachſten Truppenarten zuſammengeſetzt: Küraſſieren, Lanziers und Dragonern. Vorzugsweiſe dürften ſich hierzu die Küraſſiere beſonders eignen, obwohl die andern Arten Kavallerie deswegen nicht weniger zum Durchbrechen geſchickt ſeyn ſollen. — Obwohl die Küraſſiere heute in allen Armeen in ziemlicher Stärke vorhanden ſind, ſo wird deren Nutzen doch von einigen Schriftſtellern bezweifelt *). Die Ideen von ſtärkerem Stoße und vergrößerter Druckkraft dieſer Art von Reiterei werden noch lange der Gegenſtand weitläuftiger Discuſſionen bleiben.

§. 106.

Die Charaktere der leichten Reiterei, die eben ſo gut beſtimmt iſt, das Auge und Ohr des Heeres

---

*) Anſichten von verſchiedenen Gegenſtänden der Kriegskunſt, beſonders der Reiterei, von J. B. v. Rottenburg, 1820. S. 32 ꝛc. — Anderer Meinung iſt hierüber Gen. Bismark, der bei ſeinem Reitercorps ausdrücklich 4 Regimenter Harniſchreiter verlangt. Ideentaktik, S. 34.

zu bilden, als zu überraſchenden Unternehmungen, entſchloſſenen und kühnen Angriffen, Umzüngelungen ꝛc. benutzt zu werden, müſſen höchſte Gewandtheit und Kühnheit ſeyn. Sie muß daher leicht beritten ſeyn, kräftige, ſchnelle und gewandte Pferde haben, die beſonders langer Ausdauer fähig ſeyn müſſen.

§. 107.

Die Theoretiker ſind nicht darüber einig, welches das Verhältniß der leichten und ſchweren Reiterei zu einander ſeyn ſoll (§. 79.). Aurach v. Auracher in ſeinen Vorleſungen über die angewandte Taktik — eigentlich nur eine Bearbeitung des Venturini — meint, daß es vortheilhaft ſeyn würde, wenn man die leichte Reiterei wenigſtens eben ſo ſtark wie die ſchwere machte*). In der preußiſchen Armee iſt dies Verhältniß reglementsmäßig, wie bereits geſagt (§. 79.), wie 2:5. Doch ſind die Landwehr-Ulanen-Regimenter, die eben ſowohl als leichte Reiterei betrachtet werden können, hierbei reglementsmäßig als ſchwere Kavallerie gerechnet. In den Staaten, wo die Kavallerie ſchwerer zu unterhalten, wie in Frankreich, Spanien ꝛc., findet man, daß die leichte und ſchwere

*) Siehe I. Theil 1. Band S. 16. — Graf Bismark hat bei ſeinem Reitercorps von 12 Regimentern, 4 leichte Reiterregimenter. S. 34. in deſſen Ideentaktik. — Napoleon verlangt bei einem Armeecorps von 36,000 Mann 9000 Pferde, worunter 4800 leichte Pferde und 4200 ſchwere Reiterei ſeyn ſollen.

Kavallerie zu gleichen Theilen vorhanden ſind. In Ländern, die einen ſtarken Pferdeſtapel haben, bringt man ohne Mühe ſo viel leichte Kavallerie auf, als man vielleicht bedürfen möchte (Polen, Rußland, Preußen).

§. 108.

Welches auch der Namen ſeyn mag, den man der leichten Reiterei geben will: „leichte Pferde (chevaux légers, light horses), Huſaren, reitende Jäger ꝛc. (chasseurs) *)," ſo werden alle gewöhnlich ein und dieſelben Dienſte leiſten, ohne daß man auf die Benennung viel Rückſicht nähme. In Frankreich ſowohl als in Deutſchland ſprechen ſich Theoretiker für nur eine Art der leichten Reiterei aus, und finden es unangemeſſen, durch bloße Kleider und Benennungen einen Unterſchied bewirken zu wollen, der eigentlich nicht vorhanden iſt **).

---

*) Keine Truppengattung dieſer Waffe hat mehr Veränderungen erlebt als die chasseurs à cheval. Ihr Name kommt zuerſt 1741 vor. 1776 erhielt jedes der 24 Dragonerregimenter eine Escadron chasseurs — alſo eine Art Schützen, wie ſie Gen. Bismark in unſern Tagen vorgeſchlagen. — 1779 wurden ſie wieder von den Dragonern getrennt und bildeten 6 Regimenter chasseurs à cheval. 1788 wurde dieſe Zahl auf 12 Regimenter vermehrt. 1814 gab es bereits 34 derſelben. Heute hat man ſie auf's Neue umgeformt und 6 Lanziersregimenter aus einem Theile dieſer Regimenter gebildet.

**) In den observations sur la cavalerie, Paris 1826,

§. 109.

Einem Armeecorps von einigen dreißig Tauſend Mann giebt man in der Regel eine Reſerve-Kavallerie von 8 — 10 Regimentern bei, verſteht ſich, die ſogenannte Diviſions-Kavallerie, die bei jeder Diviſion vorhanden ſeyn muß, nicht mitgerechnet. Will man größere Kavalleriecorps vereinigen, ſo ſchiebt man von einigen Armeecorps die Reſerve-Kavallerie zuſammen und bringt ſie auf den entſcheidenden Punkt. Doch wird das Terrain nur ſelten erlauben, dergleichen Maſſen zweckmäßig zu gebrauchen. Sie werden gewöhnlich dann erſtarren, wenn es Zeit iſt zum Handeln, oder aber es ſchleichen ſich Mißverſtändniſſe ꝛc. ein, die alle fernere Bewegungen hemmen. 6 — 8000 Pferde zur rechten Zeit losgelaſſen und gut geführt, werden in der Regel genügen, auch die verwickeltſten Momente zu entſcheiden. Die ewig denkwürdigen Reſultate in den Schlachten von Roßbach und Zorndorf wurden mit nur acht und dreißig und ein und dreißig Escadrons erkämpft*), und mehr haben nie die Schwerdter Sterblicher geleiſtet.

§. 110.

Die Diviſionsreiterei (§. 78.) wird man gewöhn-

---

heißt es pag. 3.: quel avantage peut-on trouver à déguiser des Français en Hongrois? etc. — Rottenburg u. a.

*) Seydlitz hatte bei Zorndorf zwar 61 Escadrons, aber dieſe dürften wohl nicht über 6000 Pferde betragen haben.

lich auf ein Regiment per Diviſion beſchränken können. Im Jahre 1813 hatten die verſchiedenen franzöſiſchen Armeecorps ſelten mehr als 4 — 12 ſchwache Schwadronen dergleichen Reiterei. Dies war in den meiſten Fällen natürlich zu wenig. Ein richtigeres Verhältniß fand hierin im Feldzuge von 1812 Statt, in dem ſich bei jedem Armeecorps 1 auch 2 Brigaden, deren größerer Theil drei Regimenter hatte, befanden, und die ungefähr den zehnten Theil des Fußvolks betrugen. Das Syſtem der Reiterei vom Grafen Bismark *) findet dieſes Verhältniß ganz paſſend, und deſſen Verfaſſer ſcheint es aus dieſem Kriege abſtrahirt zu haben.

§. 111.

Die Artillerie betreffend, ſo pflegt man wohl anzunehmen, daß auf je 1000 Mann Infanterie zwei Geſchütze der Fußartillerie, und auf 1000 Kavalleriſten eine doppelte Anzahl reitender Geſchütze kommen; ein Verhältniß, das ſo ziemlich ein und daſſelbe bei allen Völkern iſt. Merkwürdig jedoch iſt es, daß man heute, wo die Kriege raſcher, lebhafter geworden, dies Verhältniß hier und dort überſchreiten ſieht. Die größere Beweglichkeit, die man der Artillerie gegeben, dürfte dies weniger erklären, als die größere Vollkommenheit, die man ihr ohne Zweifel zugeſtehen muß, und die daraus vielleicht zu abſtrahirende vergrößerte Wirkſamkeit.

---

*) S. 156.

§. 112.

Werfen wir einen Blick auf das Verhältniß, das die Artillerie in den größern Kriegen zu den andern Waffen gehabt, ſo finden wir, daß, als ſich Türenne und Wrangel im Jahre 1646 in Heſſen vereinigten, ſie auf Tauſend Mann $4\frac{4}{5}$ Geſchütz mit ſich führten; Guſtav Adolph hatte, als er vierzehn Jahre früher vor Erfurt erſchien, auf Tauſend Mann $6\frac{2}{3}$; dies Verhältniß war bei dem Heere, mit welchem Torſtenſon nach Schleſien zog, noch bedeutender. Friedrich II. hatte bei Beginn des 7jährigen Krieges 3 Geſchütze auf Tauſend Mann bei ſich, die Oeſtreicher $2\frac{1}{3}$. Die Artillerie vermehrte ſich von Jahr zu Jahr beim preußiſchen Heere, ſo daß der König 1759 ſchon $3\frac{1}{2}$ und 1762 ſchon über 4 Geſchütze bei Tauſend Mann hatte. Ein Siebentel hierunter beſtand aus Haubitzen. — Bonaparte gab den Armeen in Italien nur, wie uns der bekannte Lespinaſſe verſichert, auf Tauſend Mann ein Geſchütz in der Linie, ein zweites im Park, und ein drittes im Depot hinter der Armee; die Hälfte dieſer Artillerie beſtand aus reitenden Geſchützen. Später finden wir in der franzöſiſchen Armee $2\frac{1}{2}$ Geſchütz auf je Tauſend Mann. In ſeinen ſpätern Feldzügen hatte Napoleon immer mehr als 3 Geſchütze auf Tauſend Mann; ein Verhältniß, wie es ſpäter die Verbündeten auch annahmen.

§. 113.

Neuere Taktiker nehmen für das Verhältniß der Artillerie zu den andern Waffen bald mehr, bald

weniger Geſchütze in Anſpruch. Major v. Decker, ein tüchtiger Praktiker und erleuchteter Theoretiker, rechnet in ſeiner Taktik auf 1000 Mann Infanterie 3 Geſchütze der Fußartillerie, das Reſervegeſchütz mit eingeſchloſſen, und auf 1000 Mann Kavallerie 4 Geſchütze, wobei aber auf keine Reſerve Bedacht genommen iſt, weil eines Theils über die dreifache Beſtimmung der reitenden Artillerie zur Zeit noch keine Prinzipien angenommen ſeyn ſollen, andern Theils, weil man die Oeconomie dabei zu Rathe ziehen müſſe*). Das Syſtem der Feldartillerie zu Fuß verlangt $2\frac{5}{6}$ Geſchütz auf 1000 Mann überhaupt; General Bismark, in ſeinem Syſtem der Reiterei, will für ein Reitercorps von 7500 Pferden 16 Geſchütze — der Verfaſſer des Syſtems der reitenden Artillerie aber für ein gleich ſtarkes Corps zwei und dreißig, worunter ſich jedoch keine Haubitze befinden ſoll. — Das Widerſtrebende in den Anſichten hierüber aufzuheben, iſt hier nicht der Ort. A priori genommen, läßt ſich vielleicht jede verfechten, jede verdammen. Verhältniſſe, Umſtände, Localität ꝛc. werden hierüber gewiß mehr entſcheiden, als alle Theorie.

§. 114.

Spezielle Verhältniſſe verlangen ein- für allemal

---

*) Die Taktik der drei Waffen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, einzeln und verbunden. Im Geiſte der neuen Kriegführung, v. Decker. 1. Th. S. 129.

ein eigenes, ganz beſonderes Anzahlverhältniß der Truppen zu einander. Eine zu ſchwache oder zu ſtarke Artillerie werden, einer gut organiſirten Armee und einem thätigen Gegner gegenüber, immer nachtheilige Reſultate geben, und eben ſo nachtheiligen Einfluß äußern, als das Mißverhältniß der andern Waffen.

§. 115.

Napoleon will, daß ein Vierzigſtel der Armee aus den Truppen des Geniecorps beſtehe — ein Verhältniß, das ſo ziemlich bei allen Heeren angenommen iſt — die Ruſſen haben einen Theil deſſelben beritten gemacht, ohne jedoch bis jetzt davon große Vortheile gehabt zu haben. — Ein gut organiſirtes Corps Wegebeſſerer, wie wir es in den Armeen des Mittelalters bei manchen Unternehmungen derſelben finden, iſt bis jetzt überall ein Gegenſtand frommer Wünſche geweſen.

§. 116.

Wiederholen wir Alles, was in Bezug auf die größern tagmatiſchen Verhältniſſe geſagt ward, ſo finden wir:

1) Die Infanterie des Heeres wird bei Beſtimmung der Anzahlverhältniſſe der übrigen Truppen als Norm angenommen (§. 94.). Ein Drittel, auch wohl zwei Fünftheile derſelben, je nachdem es die wandelbaren Einflüſſe verlangen, müſſen aus leichter Infanterie beſtehen. Die Localität wird entſcheiden, wie viel

man hierbei Jäger haben kann oder muß *).

2) Man rechnet auf jedes Bataillon Infanterie eine Escadron Kavallerie, wodurch die Kavallerie den achten oder ſechſten Theil ihrer Stärke erlangen dürfte. Wie ſich das Verhältniß der ſchweren zur leichten Kavallerie geſtalten ſoll, hängt von den vielen Nebenumſtänden ab und geſtaltet ſich bei allen Völkern anders (§. 107.). Offenſiv operirende Heere werden beſonders vieler leichten Kavallerie bedürfen. Neuere Theoretiker verwerfen die verſchiedenen Arten von Reiterei, und wollen nur eine Art ſchwerer und eine leichter haben.

3) Die Artillerie einer Armee wird, wenn nicht beſondere Localverhältniſſe es anders heiſchen, am zweckmäßigſten aus einem Achtel der Totalität derſelben beſtehen. Allgemein genommen wird ein Viertel derſelben aus Haubitzen, ein Viertel aus Zwölfpfündern, zwei Vier-

*) In den Gefechten, welche die Polen im letzten Kriege mit den Ruſſen bei Przetyce und Dlugoſiodlo hatten, verloren Erſtere auf 50 Bleſſirte 37 Offiziere — dieſen großen Verluſt hatten ihnen die Finniſchen Scharfſchützen, die in einem höchſt günſtigen Terrain fochten, zugefügt.

tel aber aus Sechs- oder Achtpfündern beſtehen. Ein Fünftheil der geſammten Artillerie wird reitende Artillerie ſeyn müſſen (§. 88.).

§. 117.

Die Natur der Waffen, deren Verhältniß zu einander wir eben betrachteten, wird in den meiſten Fällen auch über die verſchiedenen Formen bei deren Verwendung in letzter Inſtanz entſcheiden. Alle Fundamentalaufſtellungen können nur die Bedingung in ſich ſchließen: ſie für eine fortgeſetzte Entwickelung, welche die wandelbaren Verhältniſſe nothwendig machen könnten, ſo fähig wie möglich zu erhalten.

§. 118.

Es iſt zu allen Zeiten ein Gegenſtand angeſtrengter Unterſuchungen geweſen, Fundamentalformen für die verſchiedenen Gefechtsverhältniſſe aufzufinden, aber eben, weil man es gewöhnlich außer Acht ließ, den urſprünglichen Zweck dabei feſtzuhalten, iſt man dann häufig bei irgend einer Form ſtehen geblieben, die nur für einen gegebenen Fall Anwendung finden mochte, die ſich dafür auch nicht ſelten bewährte, hierdurch Credit erhielt, und dann als ein Arcanum von einer Zeit auf die andere forterbte, bis irgend Jemand, mitunter gar arge Layen, das Gebäude in Stücken ſchlug. Erſt in der neuern Zeit gingen Erfahrung und Speculation dabei mehr Hand in Hand, und es blieb unſern Tagen vorbehalten, beide ziemlich in Einklang zu bringen. Die un-

unzuverläſſigſte aller Künſte hat hierdurch ein wiſſenſchaftliches Gepräge erhalten, das ſie trotz allem Beſtreben der frühern Zeit bis jetzt entbehrte, und wohl dürfen wir heute über die Abwege, auf denen man ſich, in Bezug hierauf, eine Zeitlang befunden, vornehm die Achſeln zucken *).

§. 119.

Erſte Bedingung bei allen kriegeriſchen Unternehmungen bleibt es, die Atmoſphäre zu erhellen, in der man ſich zu bewegen denkt. Die Nationalität der Völker, die Phyſiognomie des Kriegsſchauplatzes, Localität ꝛc. werden beſtimmen, welcher Truppen man ſich hierzu zu bedienen, in welchem Verhältniſſe dieſe zu dem Ganzen ſtehen, und in welcher Form ſie endlich in Wirkſamkeit treten ſollen.

§. 120.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß von einer Zuſammenſetzung eines Corps aus allen Waffen, zu dieſem Behuf, nur bei größern Truppenabtheilungen die Rede ſeyn kann. In welchem Verhältniß dieſe jedoch Statt finden ſoll, wer wollte darüber von Hauſe aus entſcheiden? Man paſſe ſie ſeinen Bedürfniſſen, den Umſtänden, dem be-

*) Foix in ſeiner Geſchichte des ſpaniſchen Krieges meint, daß heute jeder Major über die taktiſchen Puerilitäten, die man im Lager von Vaſſieux betrieben, und wozu man eine wahre Magiſtermiene machte, ſpotte.

abſichtigten Zweck, dem Geiſte ſeiner Truppen, der Nationalität des Volks, und endlich dem Kriegsſchauplatze an, und man wird ſo jeder Verlegenheit entgehen.

§. 121.

Von welcher Waffe jedoch auch die einzelnen Fechter ſeyn mögen, die in einem organiſch gebildeten Haufen vereinigt werden ſollen, ſo müſſen ſie für den erſten Zweck (§. 119.) ſo geordnet ſeyn, das Thun und Laſſen des Feindes beobachten, Zeit gewinnen, die Entſcheidung des Gefechts hinhalten oder herbeiführen zu können, mit einem Wort, ſtets bereit und gefügig ſeyn, jedem ihnen werdenden Befehl unverzüglich genügen, jedem unvorhergeſehenen Vorfall ſchnell begegnen zu können.

§. 122.

Das Detail für die Formationen, unter gewöhnlicheren Umſtänden, iſt in den Exerzier-Reglements enthalten. Das abwechſelnde Uebergehen aber aus den verſchiedenen in die, jedesmal dem Bedürfniſſe entſprechende Form, mit ſteter Hinſicht auf Benutzung des Bodens, der Umſtände, einer conſequenten, aber nicht zu ſtarren Feſthaltung der primitiven Form, iſt mehr eine Sache des Taktes, der nur durch Studium, Uebung und Erfahrung erlangt werden kann.

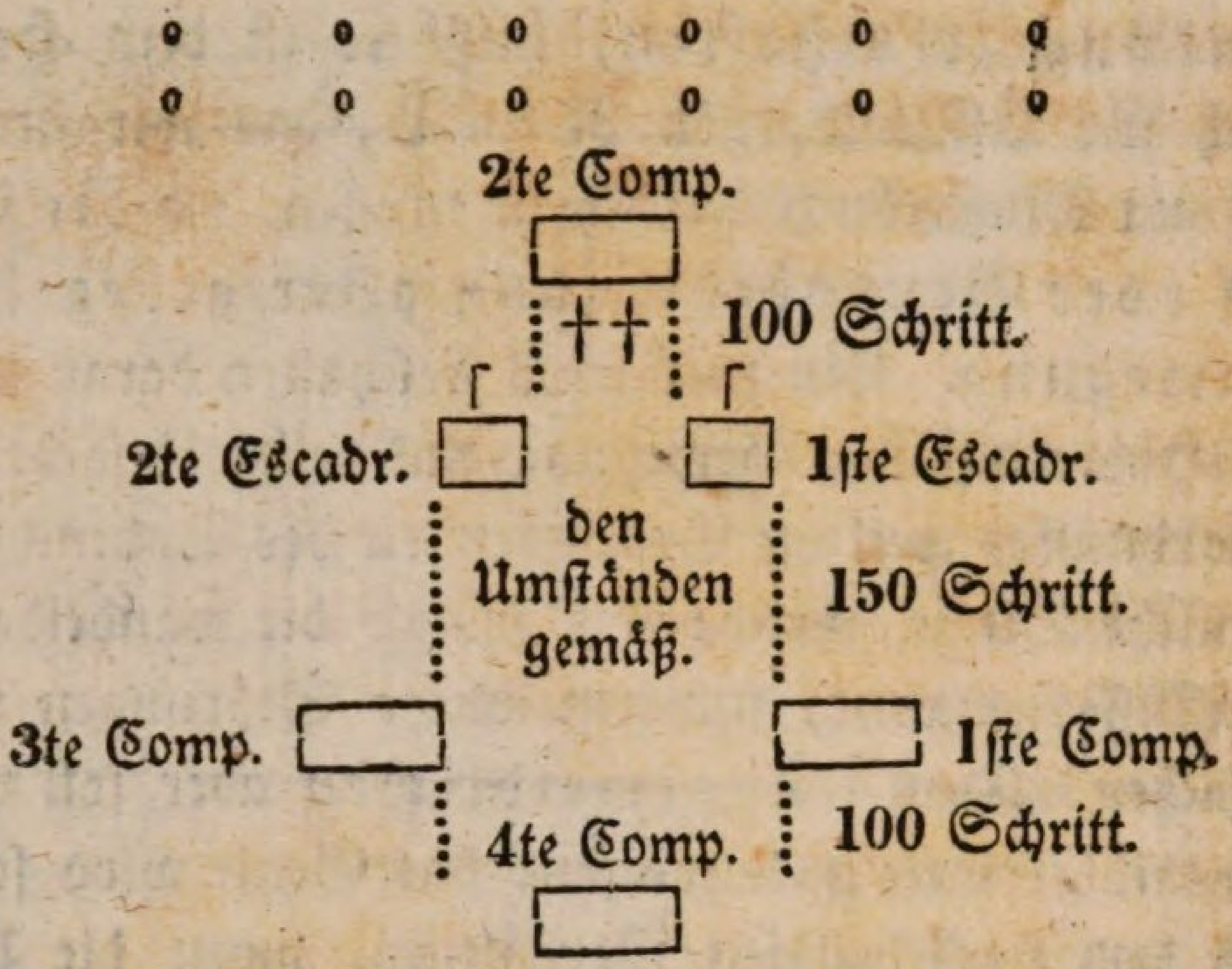
§. 123.

Das gleichmäßige Beſtreben aller Einzelnen, die primitive Ordnung und Ver-

bindung zu erhalten, heißt es in dem Handbuch für Offiziere, von R. v. L., das wir immer als ein Muſterbuch betrachten müſſen, iſt die Baſis oder Grundbedingung aller geregelten Bewegung. Ein zu ſtarres Feſthalten daran wird oft Hinderniß der Bewegung und ſelbſt Urſache der Unordnung, weil die Beſchaffenheit des Bodens und ähnliche Dinge, welche wir früher die wandelbaren Einflüſſe genannt, unvermeidliche Störungen verurſachen. Dem Unvermeidlichen aber ſoll man ſich mit Freiheit unterwerfen; das Genie wird ſelbſt aus dem nachtheiligen Verhältniß, wozu die Umſtände uns zwingen, noch Vortheile zu ziehen verſtehen.

§. 124.

Für die Tete einer Avantgarde ſcheinen die ſogenannten Compagnie-Colonnen, von einzelnen Reiterſchwärmen unterſtützt, für gewöhnliche Fälle, die zweckmäßigſte Form. Ein Bataillon, wie wir es angenommen, von etwa 1000 Mann, nebſt 2 Escadrons und einem Zug Artillerie, ſcheinen hierzu in den meiſten Fällen hinreichend. Sie würden, freilich gegen die bis jetzt beſtehende Theorie, ungefähr folgendermaßen auf dem Kampfplatze geordnet erſcheinen müſſen:



Man kann dadurch unter gewöhnlichen Verhältniſſen allen billigen Forderungen genügen.

1) Man hat die größtmögliche Gefügigkeit der Truppen bei aller taktiſchen Einheit und nöthigen Cohärenz derſelben erhalten.
2) Die Truppen kommen ſucceſſive, wie es das Bedürfniß erfordern könnte, an den Feind, ohne befürchten zu dürfen, einzeln entamirt zu werden.
3) Sie bleiben in der Hand eines einzigen Führers, ohne dadurch zu ſehr die Individualität der einzelnen Offiziere zu beſchränken.
4) Sie nehmen die größtmögliche Breite ein, ohne dadurch an Tiefe zu verlieren.
5) Sie bilden nach allen Seiten hin eine ziemlich gleich ſtarke Front und zugleich

ein abgeſondertes Ganzes, das ganz für ſich beſtehen, auch iſolirt nach allen Richtungen hin wirken kann.

6) Sie reproduziren gewiſſermaßen im Kleinen das Reſerveſyſtem, bieten alle Gelegenheit, das Gefecht hinzuhalten, und wenn es die Umſtände erlauben, durch eine ſchnelle Vereinigung zur raſchen Entſcheidung zu bringen.

7) Sie ſind durch ihre Form gegen jede Ueberraſchung geſichert, und haben durch ſie, ſelbſt überraſcht, hinlänglich innere Stärke, um eine Zeitlang das Gefecht fortſetzen zu können.

§. 125.

Der Artillerie bei einer Aufſtellung dieſer Art von Hauſe aus einen Platz anzuweiſen, würde unzweckmäßig ſeyn. Sie gehört dahin, wo ſie nothwendig iſt, am wirkſamſten gebraucht werden kann, vor der Front, auf den Flügeln ꝛc. Beim Beginn eines Gefechts ſcheint ſie hinter der 2ten Compagnie oder der Kavallerie am beſten zu ſtehen.

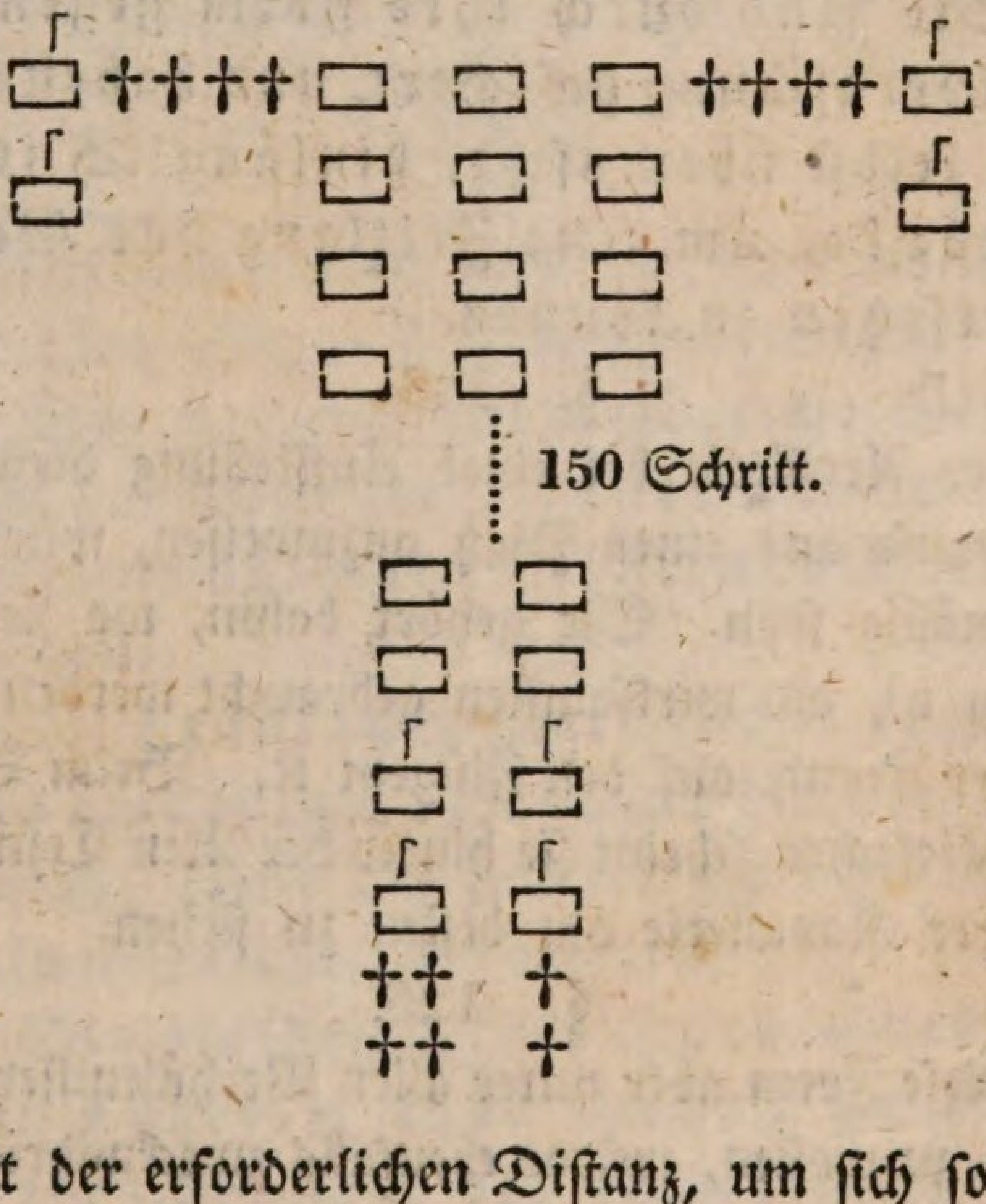
§. 126.

Dieſe Form aber unter allen Verhältniſſen beibehalten zu wollen, würde ebenfalls zweckwidrig ſeyn. Die Formen werden gewöhnlich durch äußere Veranlaſſungen bedingt. Dieſen gemäß müſſen ſie dann hervorſpringen und gewiſſermaßen das geiſtige Element des Führers verkörpern. Daher gerade nur ſo viel

Formen, als nothdürftig dazu gehören, die primitive Ordnung und Verbindung zu erhalten (§. 123.).

§. 127.

Betrachten wir jenes Bataillon als die Avantgarde einer Brigade von fünf Bataillons und der dazu gehörigen Kavallerie und Artillerie (§. 94.), ſo würde ſich vielleicht folgende Aufſtellung für dieſelbe als nicht ganz ungeeignet bewähren. Drei Bataillons in Colonne, zum Deployiren aufgeſchloſſen



und mit der erforderlichen Diſtanz, um ſich ſogleich in Linie ſetzen zu können, etwa 350 Schritt hinter der 4ten Compagnie. Auf den beiden Flügeln vier Zwölfpfünder, die ſich in Bereitſchaft halten, ſogleich zum Gefecht vorzugehen. Die Flanken dieſer Aufſtellung werden durch zwei Escadrons Kavallerie

gedeckt. Hinter dem Centrum der Aufſtellung das 5te Bataillon in Compagnie-Colonnen in Reſerve (auf etwa 150 Schritt), unmittelbar hinter ihm ein Regiment Kavallerie mit 6 reitenden Geſchützen zur Verfügung für ungewöhnliche Fälle.

§. 128.

Es verſteht ſich, daß auch von dieſer Aufſtellung gilt, was früher (§. 126.) geſagt ward. Doch bietet ſie unter allen Bedingungen folgende Vortheile dar:

1) Sie iſt geeignet, die zurückgehende Avantgarde ſogleich aufzunehmen und den Kampf fortzuſetzen.
2) Gegen einen nicht zu übermächtigen Feind kann ſie mit Vortheil zu einem Gefecht benutzt werden, ohne zu fürchten, entamirt zu werden.
3) Die Reſerve iſt geeignet, auf allen Punkten raſch zur Unterſtützung herbeizueilen, während die Avantgarde ſich aufs Neue ſetzen und formiren kann.
4) Sie hat eine ihrer Stärke ganz angemeſſene Breite und Tiefe.

§. 129.

Für größere Truppenabtheilungen mit ihrer zahlreichen Kavallerie und Artillerie, ihren Trains und Colonnen, von Hauſe aus eine Fundamental-Aufſtellung beſtimmen zu wollen, dürfte mit zu den theoretiſchen Grübeleien gehören, die durchaus keinen reellen Zweck haben. Der Anmarſch des Fein-

des, die Localität ꝛc. bedingen hierbei gar Vieles. Folgende Grundſätze muß man dabei jedoch als unerläßlich im Auge behalten:

1) Die Form muß der Art ſeyn, daß ſie ein Continuum bildet, ohne dabei aufzuhören, den einzelnen taktiſchen Körpern die Vortheile der Gefügigkeit discreter Schlachthaufen zu gewähren.
2) Sie muß den möglichſt freiſten Gebrauch der Waffen befördern und deren Wirkung vermehren (§. 48.).
3) Sie muß für alle Wechſelverhältniſſe des Gefechts berechnet ſeyn, und ſelbſt für ganz unvermuthete Verhältniſſe noch Aushülfe in Bereitſchaft halten.
4) Sie muß dabei, wie es ſich von ſelbſt verſteht, den Elementarforderungen, deren bereits §. 51. gedacht ward, ganz entſprechen.

Die reglementsmäßigen Aufſtellungen größerer Truppenabtheilungen in 2 Treffen, mit einer Reſerve aus allen Waffen, beſonders ſolchen, die eine ſchnelle Entſcheidung herbeiführen, und wie wir ſie bei allen größern Heeren finden, wird in den meiſten Fällen den oben geheiſchten Grundſätzen entſprechen, und dürfte daher auch als Fundamentalaufſtellung in ſo fern gelten, als ſie alle Bedingungen in ſich ſchließen, durch ſie allen andern in möglichſt geringer Zeit zu genügen. Die Entfernung der Treffen von einander (Napoleon z. B. nimmt

150 Toiſen an) kann allein durch die Verhältniſſe bedingt werden.

III.

Die Proegetik (Bewegungslehre).

§. 130.

Erſte Bedingung des Aneinanderkommens iſt Bewegung. Dieſe iſt, wenn ſie zweckmäßig ſeyn ſoll, durch ein Maaß phyſiſcher Kräfte bedingt, das nicht überſchritten werden darf, ohne in Erſchöpfung zu fallen und die Truppen unter gewöhnlichen Verhältniſſen unbrauchbar zu machen.

§. 131.

Die phyſiſche Beſchaffenheit des einzelnen taktiſchen Körpers bedingt die Beweglichkeit der Heere überhaupt. Der Wille allerdings macht ſtark und verſetzt Berge, aber der ſtarke Wille wohnt der Regel nach, beſonders bei Maſſen, nur in ſtarken Körpern.

§. 132.

Jede kriegeriſche Bewegung, ſey es entfernt vom Feinde, oder in Gegenwart deſſelben, muß mit Ordnung geſchehen. Ordnung, verſteht ſich ohne Pedanterie, iſt die Grundbedingung aller Bewegungen.

§. 133.

Alle Bewegungen, die mehr bezwecken, als ein kurzes Avanziren, müſſen in Colonne geſchehen. Sie ſind, wie Napoleon ſich ausdrückt, eine Form, um Bewegungen, wenn man ſich dieſes Ausdrucks bedienen darf, einzukleiden. Welches daher die

Form der Colonnen hierbei ſeyn ſoll, wird durch den jedesmaligen Zweck der Bewegung bedingt werden.

§. 134.

Bewegungen ſollen uns, der Regel nach, in eine Lage bringen, in der wir einen vorgeſetzten Zweck verfolgen können. Doch muß man hierbei immer folgenden Grundſätzen huldigen:

1) Sie muß die Sicherheit der Bewegung in ſich ſchließen.

2) Die Form der Marſchordnung muß ſo combinirt ſeyn, daß man ſich aus ihr möglichſt ſchnell für alle Verhältniſſe entwickeln könne.

3) Die Form ſelbſt muß der Eigenthümlichkeit der verſchiedenen Waffen überhaupt entſprechen.

4) Sie muß ſowohl für Angriff als Vertheidigung gleich geeignet ſeyn.

§. 135.

Die erſte der obigen Vorausſetzungen heiſcht Avant-, Arrieregarde und Seitentrupps, um die Atmoſphäre, in der man ſich bewegen ſoll, gehörig aufzuhellen. Die Stärke derſelben, deren Entfernung von dem Haupttrupp, ſo wie die Anordnungen dabei, werden in den meiſten Beziehungen von den Umſtänden abhängen. Doch hat die Theorie folgende Zahlenverhältniſſe und Entfernungen bei gewöhnlichen Fällen als Norm aufgeſtellt. $\frac{1}{16}$ oder $\frac{1}{24}$ geht als Spitze der Avantgarde, die aus $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ des Heeres beſteht, um 2000 bis

2400 Schritt voran. Eintauſend bis Tauſendzweihundert Schritt von der Avantgarde das Gros, in deſſen Flanke $\frac{1}{16}$ des Ganzen auf etwa 2000 Schritt detaſchirt iſt; 500 Schritt vom Gros als Arrieregarde $\frac{1}{12}$ des Ganzen. Doch wird man ſich hierbei an keine ängſtliche Form binden dürfen. Den richtigen Takt wird hierin die Praxis allein geben.

§. 136.

Für die Formation der Avantgarde ſelbſt bleiben folgende Grundſätze unerläßlich:

1) Sie muß einen in ſich ſelbſtſtändigen taktiſchen Körper bilden.
2) Sie muß ſtark genug ſeyn, die benannten Detaſchements bilden und
3) etwanigen Angriffen des Feindes eine Zeitlang widerſtehen zu können.

Hierbei verſteht ſich von ſelbſt, daß allen früheren Forderungen, die in Bezug auf die tagmatiſchen Verhältniſſe gemacht worden, genügt werde.

§. 137.

Die Avantgarden ſelbſt werden gewöhnlich verſchiedenen Zwecken zu genügen haben:

1) Ihnen liegt es ob, die zu nehmenden Wege ſowohl ſelbſt, als das zu beiden Seiten derſelben liegende Terrain in möglichſt weiter Entfernung aufzuhellen, und bis zum Eintreffen der ihnen folgenden Truppen von allen feindlichen Einwirkungen in jeder Beziehung frei zu halten.

2) Alle militairiſch wichtigen Ereigniſſe, die auf den Gang des Ganzen influiren könnten, ſchnell zur Kenntniß der betreffenden Anführer des Heeres ſowohl, als der Seitencorps, gelangen zu laſſen, um darnach ihre Maaßregeln nehmen zu können, und ſie nebenbei von allen Terrain- und ſonſtigen wichtigen Verhältniſſen zu unterrichten.

3) Das Debouchiren der nachfolgenden Corps zu erleichtern und den erhaltenen Inſtruktionen gemäß zu befördern.

4) Die Angriffe der feindlichen Corps, die nicht zu überlegen ſind, zurückzuweiſen, oder aber dieſelben aus ihrer Poſition zu vertreiben.

5) Retrograde Bewegungen dagegen mit Ordnung einzuleiten, beſonders nicht den folgenden Truppen dadurch in ihrem An- und Aufmarſch hinderlich zu werden und deren Maaßregeln zum Empfang des Feindes nicht zu beeinträchtigen.

§. 138.

Eine Avantgarde muß Spielraum haben. Dieſen gewinnt ſie

1) durch früheres Aufbrechen,
2) durch ſchnellere Märſche.

Das richtige Verhältniß der Entfernung der Avantgarde vom Gros wird allemal durch die Umſtände, Localverhältniſſe ꝛc. beſtimmt und iſt kein

Gegenſtand bloßer Speculation. Eine zu große Entfernung ſetzt ſie der Gefahr aus, vor Ankunft des Gros angegriffen und aufgerieben zu werden (die Schlacht von Foronowo, vielleicht auch Napoleons Avantgarde bei Cerea); eine zu große Nähe, beſonders wenn Truppen in einer Colonne zu gehen genöthigt ſind, könnte vielleicht verurſachen, daß ſie auf das Gros zurückgeworfen würde, wodurch natürlich Unordnung ꝛc. hervorgebracht werden dürften.

§. 139.

Iſt das Terrain vielleicht nicht zu coupirt, und heiſchen etwa Umſtände nicht das Gegentheil (wie z. B. ein Ueberfall, ein heimlicher Marſch), ſo müſſen leichte Truppen zu Pferde der Avantgarde nach allen Richtungen voran eilen, um die Atmoſphäre aufzuhellen. Eine unregelmäßige, leichte nationale Reiterei, von guten Offizieren geführt und von Diſtanz zu Diſtanz durch regelmäßige Truppen unterſtützt, iſt hierzu am zweckmäßigſten (Koſaken, Krakuſen).

§. 140.

Die Form der Avantgarde, während der Bewegung ſelbſt, von Hauſe aus beſtimmen zu wollen, würde fehlerhaft ſeyn. Dies iſt bei einer Avantgarde, die aus allen Waffen beſteht, eigentlich ſchon eine Aufgabe, die der höhern Kriegskunſt anheim fiele, die aber hier nicht unerörtert bleiben darf. Will man ſie jedoch richtig löſen, ſo muß man berückſichtigen:

1) Welches iſt beider Theile Zweck?

2) Welche Mittel haben beide Theile, um dieſem zu genügen?

3) Was bedingen die wandelbaren Einflüſſe (die Ereigniſſe der vorhergehenden Tage, die Localität, die Güte der Truppen u. ſ. w.), und was heiſchen ſie für Maaßregeln, Vorkehrungen ꝛc.

4) Was frommt uns am meiſten und iſt das Zweckmäßigſte, und wie gelangen wir dahin?

§. 141.

Eine Avantgarde kann hierbei in die zwiefache Lage kommen:

1) Entweder ihren Marſch fortzuſetzen, oder aber:

2) In einer Aufſtellung die Ankunft des Gros abzuwarten und bis dahin ſich ſelbſt überlaſſen zu bleiben.

Der erſte Fall verlangt daher eine Marſchordnung, für die jedoch, eben der wandelbaren Einflüſſe wegen, nur gewiſſe allgemeine Grundſätze angegeben werden können (§§. 134 — 137.).

§. 142.

Wie dieſe aber auch ſeyn mag, ſo müſſen alle Elemente ſorgfältig herbeigeſchafft werden, welche zur Förderung des einmal angenommenen Plans dienlich ſeyn könnten. Wir bedürfen daher vor allen Dingen:

1) Geſunder, raſcher und manövrirfähiger Truppen und eines leichten und tüchtigen Materials.

2) Einer zweckmäßigen, von den Umſtänden entlehnten Zuſammenſetzung der Avantgarde, mit beſonderer Berückſichtigung ſolcher Truppen, die dem Feinde durch irgend Etwas imponiren und

3) eines entſchloſſenen und intelligenten Führers, der, ſelbſt wenn er ſich vergreift, dies wie ein entſchloſſener Mann thut, und deſſen Thun und Treiben die friſche Farbe des Entſchluſſes trägt.

§. 143.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß den bisher ausgeſprochenen Anſichten unter allen Verhältniſſen, in jedem Terrain, gehuldigt werden müſſe. Wo die Ausnahme die Regel bedingen könnte, darf der Anführer niemals zaudern, ihr zu huldigen. Die Lehren der Schule müſſen ihn nie abhalten, den Umſtänden nachzukommen. Sein Genie wird ſich vielleicht dadurch am beſten bekunden, daß er im Beſitz aller Regeln, dennoch keine einzige befolgt, ſondern kühn dem Fluge ſeines Geiſtes folgt.

§. 144.

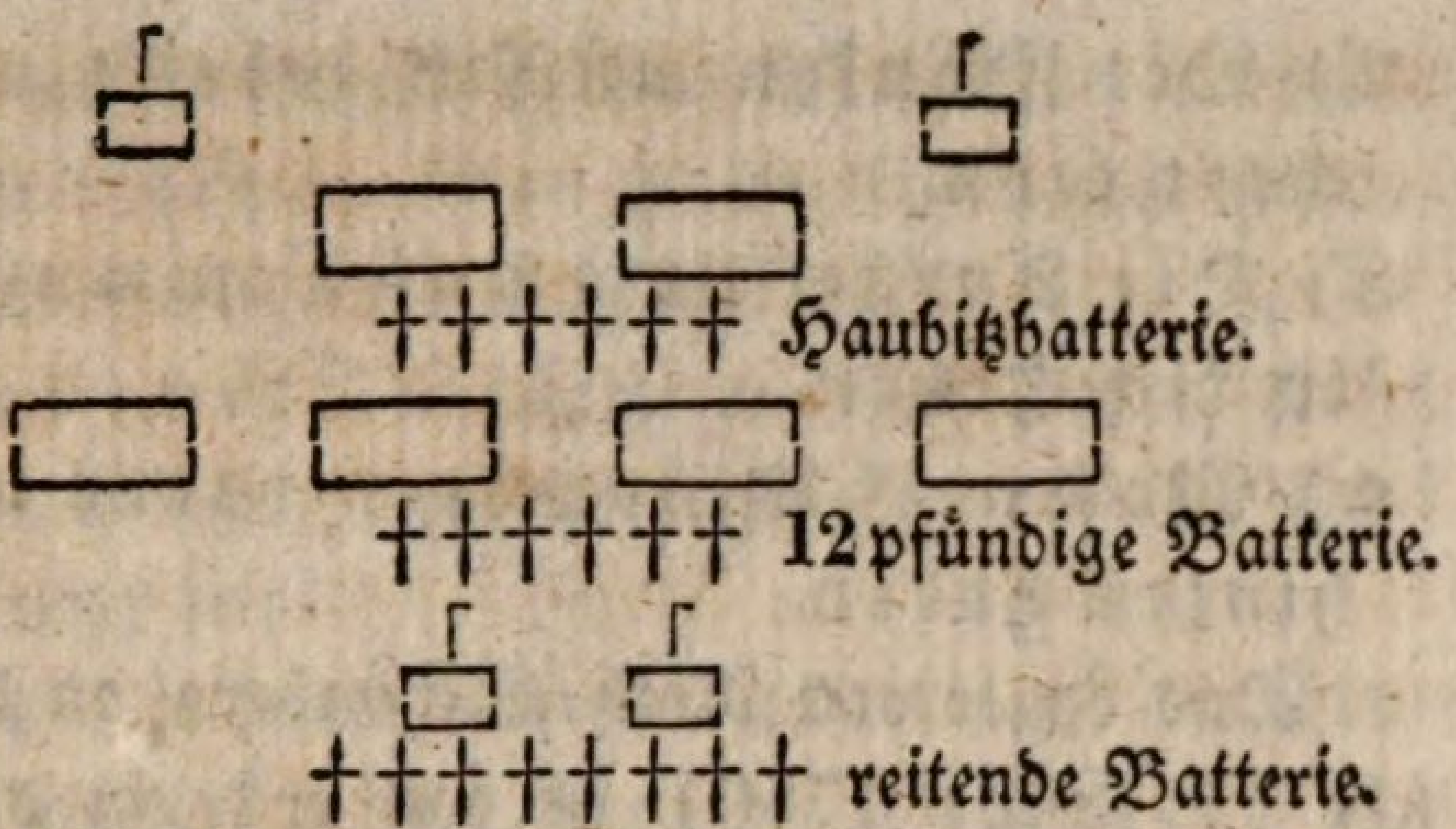
Wir ſahen bereits, wie wir die früher projektirte Avantgarde für eine Bewegung vorwärts und für ein etwaniges Gefecht aufgeſtellt. Es wird uns bei den praktiſchen Vorkenntniſſen, die jeder Militair zum Studium mitbringt, ein Leichtes ſeyn, aus dieſer Schlachtordnung die Marſchcolonne zu entwickeln, indem die eine aus der andern hervorgeht. Wir wollen dagegen die Marſchordnung einer Avant-

garde, die in einem neuen Handbuche mit allen Details angegeben wird *), und zugleich, wenigſtens bei der Infanterie, auf einem andern Truppenverhältniß, das bei uns reglementsmäßig iſt, beruht, hier mittheilen. Dieſe Avantgarde beſteht überhaupt aus 6 Bataillons, 3 Batterien aller Caliber — einer 12pfündigen, einer leichten Haubitz- und einer reitenden Batterie — und 4 Escadrons Kavallerie. Den Marſch eröffnen 2 Schwadronen; ihnen folgen 2 Füſilier-Bataillone als erſtes Treffen, dieſen die Haubitz-Batterie; dann das zweite Treffen, dieſem die 12pfündige Batterie; die reitende Batterie mit 2 Schwadronen als Reſerve.

Die Artillerie dieſer Avantgarde beſteht, unſerer Organiſation nach, aus 3 vier-, 36 ſechs- und 6 achtſpännigen, in Summa aus 45 Fahrzeugen, welche in einer Colonne, mit der nothwendigen Diſtanz von 5 Schritten, 1196 Schritt einnehmen; die andern Waffen mit der gewöhnlichen Marſchausdehnung, die bei der Infanterie $\frac{1}{3}$ der Frontlinie beträgt, geben 1826 Schritt, wodurch wir eine Länge oder Tiefe von 3022 Schritt erhalten.

Um dieſe Avantgarde zum Gefecht aus dieſer Marſchordnung herzuſtellen, würde es wenigſtens einer halben Stunde bedürfen. Der Herr Verfaſſer bleibt hierbei den bis jetzt befolgten Grundſätzen getreu, und formirt ſeine Avantgarde ganz den Lehren der Schule gemäß:

*) Organiſation und Taktik der Artillerie, v. Grevenitz. S. 185.



Das Maximum der Fronte dieſer Aufſtellung würde c. 1200 Schritt, die Tiefe aber c. 400 Schritt betragen. Ohne uns auf eine Analyſirung des Verhältniſſes der verſchiedenen Waffen bei dieſer Avantgarde einzulaſſen, oder zu unterſuchen, in wie fern die Aufſtellung ſelbſt zweckmäßig oder unzweckmäßig ſeyn könnte, begnügen wir uns zu bemerken, daß ſie gewiſſermaßen als der Repräſentant des Herkömmlichen oder Ueblichen zu betrachten.

§. 145.

Sollte eine Avantgarde dagegen genöthigt ſeyn, in einer Aufſtellung, in der ſie vielleicht etwas länger verweilen müßte, ein Gefecht anzunehmen, ſo muß, was zugleich für alle Fälle dieſer Art und für alle Truppen gilt, beſonders Folgendes berückſichtigt werden:

1) **Die Ausdehnung der Front in einer Stellung muß mit den Truppen, welche zur Vertheidigung verwandt werden ſollen, im Verhältniß ſtehen — (Friedrich II. nennt ſie ein Kleidungsſtück, das paſſen müſſe).**

2) Die Flanken müſſen gedeckt und geſi=chert ſeyn.

3) Die Aufſtellung muß Communication in ſich haben.

4) Man muß Deboucheen vorne und nach hinten haben.

Das Lager von Roth=Schönberg an der Trieb=ſche (7. Sept. 1756) iſt das erſte in der neuern Kriegsgeſchichte, das dieſen Anſichten gemäß gewählt ward. Nichts deſto weniger trug es noch das Ge=präge ſeiner Zeit. Es war in ſich getrennt, hatte eine ſchlechte Flügelanlehnung und bedeutende De=fileen im Rücken.

§. 146.

Es verſteht ſich jedoch von ſelbſt, daß man bei Verhältniſſen dieſer Art auch die Bequemlichkeit der Truppen berückſichtige; Waſſer, Holz ꝛc. in der Nähe habe, und nichts vernachläſſige, was etwa die wandelbaren Einflüſſe heiſchen dürften.

§. 147.

In welcher Entfernung das Gros eines Corps einer Avantgarde folgen ſoll, wird ſtets von den Umſtänden abhängen, und durch ſie allein bedingt werden. Von der Miſchung der Waffen des Gros, von der Anzahl der Colonnen deſſelben, von deren Anmarſch, gilt daſſelbe. Doch wird man ſich vor allen Dingen darüber orientiren müſſen:

1) Wo ſteht der Feind, und in welcher Waffe iſt er uns beſonders überlegen?

2) Iſt das, was die Avantgarde vor ſich

ſieht, auch wirklich die Tete des anrük=
kenden Corps, oder habe ich noch Flan=
kenbewegungen zu fürchten?

3) Wie iſt das Terrain, wo der Feind ſteht und das ich zu durchlaufen; offen, frei oder coupirt?

4) Was dürften die wandelbaren Ein=
flüſſe von beiden Seiten beſonders be=
dingen?

§. 148.

Erſt hierüber in Richtigkeit, wird es ſich be=
ſtimmen laſſen, wie das Gros ſelbſt geordnet ſeyn
muß, ob in einer, oder mehreren Colonnen,
ob in discreten Haufen, oder aber in einer
gewöhnlichen Marſchcolonne.

§. 149.

Für den Anmarſch in mehreren Colonnen laſſen
ſich durchaus keine Regeln geben. Die Umſtände
und Verhältniſſe werden ſogar bedingen, ob ſie aus
einer, zweier oder aller dreien Waffen beſtehen ſol=
len. Wie ſie jedoch durch ſie verlangt werden mag,
ſo ſehe man darauf:

1) daß die Miſchung der Waffen ganz den Umſtänden entſpreche;

2) daß ſie dem Terrain, ſelbſt mit Ueber=
gehung der für gewöhnliche Fälle vorge=
ſchriebenen Regeln, angepaßt ſey, und

3) daß ſie in taktiſcher Hinſicht den For=
derungen, welche die Schule an ſie ma=
chen könnte, entſpricht.

§. 150.

Iſt man genöthigt, in einer Colonne zu marſchiren, wie dies in den neuern Kriegen, bei ſelbſt ſehr ſtarken Heeren, der Fall geweſen, ſo muß man beſonders darauf ſehen, daß

1) die Marſchordnung ſo beſchaffen ſey, daß man in möglichſt kurzer Zeit aus ihr in eine, durch die Umſtände bedingte, Schlachtordnung übergehen könne;
2) daß ſie vermöge ihrer Zuſammenſezzung ſelbſt nicht im ſchnellen Fortkommen gehindert werde, daß ſie im Gegentheil Alles in ſich eine, den Marſch ununterbrochen und ſchnell fortſetzen zu können;
3) daß ſie auch für unvorhergeſehene Ereigniſſe Auskunftmittel darbiete, jenen zu begegnen.

§. 151.

Um dieſen Anforderungen zu genügen, pflegt man bei dergleichen Operationen den taktiſchen Verband der Truppen, wie ihn die Organiſation giebt, wohl beizubehalten, d. h. man marſchirt in discreten Haufen, die Waffen ſo geordnet, daß ſie, obwohl getrennt, dennoch vereint bleiben, die ſonſtigen Maaßregeln von den Umſtänden entlehnend. Daher von Hauſe aus beſtimmen wollen, ob Infanterie oder Kavallerie an der Tete marſchiren ſoll, nicht zuläſſig iſt. Die Truppen müſſen im Gegentheil

1) nach den Local- und wandelbaren Verhältniſſen geordnet werden und eine ſchnelle Formirung geſtatten.

2) Die Ordnung ihres Marſches muß ferner ihrer Beſtimmung entſprechen, und es ihnen möglich machen, ſich wechſelweiſe zu unterſtützen, wenn es nöthig werden ſollte.

3) Sie muß ſowohl für Offenſiv- als Defenſivbewegungen berechnet, und

4) von Hauſe aus vorbereitet ſeyn, um taktiſch ſo ſtark wie möglich für jedes Verhältniß zu ſeyn.

§. 152.

Nehmen wir z. B. an, daß ein Armeecorps von etwa 30 Bataillons, 10 bis 12 Batterien und etwa 8 bis 10 Regimentern Kavallerie, nach Abzug der Avantgarde, in einem Terrain, das gerade nicht ſehr coupirt wäre, und unter Verhältniſſen gewöhnlicher Art einen Marſch vorwärts, in Gegenwart eines an Kavallerie nicht ſtarken Feindes, machen ſollte, ſo würde ſich folgende Marſchordnung vielleicht bewähren.

Zuerſt 5 Bataillons Infanterie, um den Marſch zu eröffnen; unmittelbar hinter ihnen 2 zwölfpfündige Batterien; 4 Escadrons Diviſions-Kavallerie, um ſowohl zur ſpeziellen Bedeckung des Geſchützes zu dienen, als auch bei der Hand zu ſeyn, wenn Kavallerie plötzlich nöthig würde. Dann 10 Bataillons Infanterie, 1 Regiment Kavallerie und

2 Batterien Haubitzen; dieſe Truppen würden das erſte Treffen bilden; 10 Bataillons Infanterie, 3 ſechspfündige Batterien, 4 Escadrons Kavallerie das zweite Treffen, und endlich 5 Bataillons Infanterie, 3 ſechspfündige und 2 reitende Batterien als Reſerve, der dann die ganze Reſerve-Kavallerie folgen müßte — hinter dem Armeecorps unmittelbar ein Theil der Munitions-Colonnen; der Reſt derſelben und der Train, nebſt Bagage, nach Befinden der Umſtände, in angemeſſener Entfernung, doch immer ſo weit zurück, daß er bei einer retrograden Bewegung den Bewegungen des Corps ſelbſt nicht hinderlich ſey.

§. 153.

Man erhält auf dieſe Art ein erſtes Treffen von funfzehn Bataillons, zwei Regimentern Kavallerie und 4 Batterien, die in zwei für alle Verhältniſſe paſſende discrete Schlachthaufen zerfallen; das zweite Treffen, das der Natur der Sache nach immer ſchwächer ſeyn ſollte als das erſte Treffen, wird, da es aus allen Waffen beſteht, geeignet ſeyn, ſeine Hauptbeſtimmung, die Ergänzung und Sicherung der Flanken des erſten Treffens zu erfüllen, während die Reſerve für jeden unvorhergeſehenen Fall disponibel bleibt.

§. 154.

Das Handbuch der Taktik vom Oberſt v. Grevenitz, deſſen wir bereits gedacht, giebt den Marſch einer Armee in einer Colonne an, bei der er die reglementsmäßige Eintheilung in Brigaden zu 6 Ba-

taillons beibehält. 6 Bataillons Infanterie (1440 Schritt), 2 zwölfpfündige Batterien (2880 Schritt) und 4 Schwadronen (400 Schritt) bilden die erſten Glieder dieſes taktiſchen Körpers; dann folgen 2 Haubitzbatterien (918 Schritt); ferner 12 Bataillons Infanterie (2880 Schritt), 4 Schwadronen Kavallerie (400 Schritt), 6 ſechspfündige Fußbatterien (1836 Schritt), 2 reitende Batterien (828 Schritt), und endlich 24 Schwadronen (2400 Schritt), die der ganzen Marſchordnung eine Länge von 14786 Schritt geben; hierzu kommen jedoch noch die Munitions-Colonnen mit 3229 Schritt, die jenen Truppen in geringer Entfernung folgen.

§. 155.

Die Arrieregarde kann dreifacher Art ſeyn:

1) Sie kann dazu dienen, den Marſch einer Colonne zu ſchließen, gleichſam den Schlußſtein des Ganzen zu bilden, ohne dabei einen andern Zweck zu haben, als gewiſſe militairiſche und polizeiliche Maaßregeln aufrecht zu erhalten. Unter dieſer Vorausſetzung iſt es ſehr indifferent, welche Form ſie gerade hat.

2) Sie ſoll dazu dienen, bei einem Vormarſch das Gros von hinten her ſicher zu ſtellen, es gegen plötzliche Angriffe zu ſichern, wichtige Rückhaltſtellungen beſetzen, Gefangene in Empfang nehmen, die Communication ſo lange ſichern, als nicht anderweitige Anordnungen dazu

getroffen, mit einem Worte, das im Rükken der Armee leiſten, was die Avantgarde an deren Spitze thut.

3) Sie deckt auf einem Rückzuge der Armee deren retrograde Bewegungen, iſt gleichſam der Schleier, der ſie des Gegners Blicken entzieht, der Schild, deſſen ſich der Feldherr bedient, alle ihm gefährlichen Stöße aufzufangen.

§. 156.

Es iſt einleuchtend, daß für den 2ten und 3ten Fall ganz beſondere Vorkehrungen nöthig werden, daß ſie eine ganz eigene Form und Zuſammenſetzung einer Arrieregarde bedingen. — Der 3te Fall wird beſonders eintreten, wenn das Volk am Kriege Theil nimmt, wie dies in Tyrol und in Spanien der Fall war (der Rückzug Maximilians von Baiern aus Tyrol (1703), und Süchets Rückmarſch von Valenzia nach Teruel, 1809).

§. 157.

In dieſem Falle muß eine Arrieregarde ganz eigen zuſammengeſetzt ſeyn. Sie muß neben der innern Reſiſtenz, die ſie auf dem Schlachtfelde, im Gefecht hat, noch einen Grad der Gefügigkeit beſitzen, der ſie zu allen Unternehmungen gegen das gewöhnlich ſehr flüchtige Landvolk gleich geſchickt macht. Sie muß, den Umſtänden gemäß, beſonders in den Waffen am ſtärkſten ſeyn, die am meiſten effectuiren können, in der Ebene alſo viel Kavallerie, in coupirtem Ter-

Terrain viel Infanterie. — Deren Anführer muß zugleich mehr als bloßer Soldat ſeyn; — er wird ſich heute ſchlagen, morgen aber wird er zu Gericht ſitzen, unterhandeln, in adminiſtrativer Hinſicht Leiſtungen übernehmen müſſen, ihm wird täglich eine neue Rolle zufallen. Er wird mithin Takt für alle Verhältniſſe haben müſſen.

§. 158.

Auch der dritte Fall endlich wird hoher militairiſcher Talente bedürfen, um in kritiſchen Fällen mit Geſchick den Anforderungen zu entſprechen, die durch die Verhältniſſe herbeigeführt werden könnten. Die Form einer Arrieregarde dieſer Art, ſowohl für den Marſch als für das Gefecht, würde immer nur durch die Verhältniſſe bedingt werden. Wie nun dieſe auch ſeyn mögen, ſo muß man ſich zuvörderſt über folgende Punkte orientirt haben:

1) Welches iſt der Zweck, dem man zu genügen?
2) Welches ſind die Mittel dazu?
3) Was iſt des Feindes Vortheilen am meiſten angemeſſen?
4) Welche Wege ſtehen ihm, dieſe zu verfolgen, offen? welche Mittel bringt er dazu mit auf den Kampfplatz?
5) Was wird durch die wandelbaren Verhältniſſe bedingt und ihnen angemeſſen ſeyn?

§. 159.

Iſt man mit den Rückſichten, denen man zu genügen, in Richtigkeit, ſo wird man die zu Ge=

Bayerische Staatsbibliothek München

bot ſtehenden Mittel leicht der Art ordnen können, für alle Fälle gerüſtet auf dem Platze zu erſcheinen und allen Forderungen der Taktik zu entſprechen. Man wird ſowohl die Form, als auch die Miſchung der Waffen leicht beſtimmen können, um den verſchiedenen Gefechtsverhältniſſen zu genügen. Es wird ein eigenes Talent dazu gehören, eine Arrieregarde unter ſchwierigen Verhältniſſen gut zu führen, ſich nie durch parzielle Gefechte hinreißen zu laſſen, und dennoch nie eine Gelegenheit zu verlieren, die größtmöglichen Vortheile zu erringen und die feindlichen Kräfte entſcheidend abzuſtoßen.

§. 160.

Die phyſiſchen Kräfte der Soldaten werden darüber entſcheiden, welche Anſprüche man an ſie machen kann, was man ihnen in Tagen der Entſcheidung bieten darf. Wer es verſteht, die moraliſchen Kräfte der Menſchen für ſich in Anſpruch zu nehmen, wird die phyſiſchen unendlich ſteigern und Dinge möglich machen können, die ſonſt wohl außer jedem Calcül liegen. Der in den meiſten Ländern noch üblichen ſehr zweckwidrigen Kleidung und Equipirung der Soldaten iſt es beizumeſſen, daß dieſelben in dieſer Beziehung nicht ſo viel leiſten können, als es wohl ſonſt der Fall ſeyn dürfte. Wollte man die Möglichkeit der Märſche nach den Leiſtungen einzelner Menſchen abmeſſen, ſo würden dergleichen Combinationen an das Außerordentliche grenzen *). Aber die Heere beſtehen aus Schwa-

---

*) Wieviel hierin geleiſtet werden kann, beweiſen die

chen, weniger Schwachen, Stärkeren und Starken. Es ſcheint, als könnte das Mittel aus den Leiſtungen Aller uns das richtige Maaß für die etwaigen Anforderungen geben, die man unter gewöhnlichen Verhältniſſen an eine Truppe machen darf.

§. 161.

Man pflegt ſechs Meilen für einen ſtarken Marſch, vier Meilen für einen nicht kleinen, und drei Meilen für einen gewöhnlichen, welcher letzterer auch das Maaß der Kräfte Schwächerer nicht überſteigt, zu halten. Doch werden Wind, Wetter und Localverhältniſſe hierbei Modificationen eintreten laſſen, die namentlich bei complizirten Bewegungen jede Rückſicht verdienen.

§. 162.

Eine gute Infanterie, ſagen franzöſiſche Taktiker, wird, in Colonnen formirt, in einer Stunde circa 10,620 Dez.-Fuß (4000 Metres), ja auch wohl 13,275 (5000 M.) zurücklegen können. Sie wird bei einer zweckmäßigen Organiſation und gehörigen Haushaltung mit ihren Kräften im Stande

Amerikaner und Spanier, die unbedingt die beſten Fußgänger ſind. Die ſogenannten Andadores, welche Reiſende im obern Peru begleiten, machen mit Leichtigkeit 70 engl. Meilen (14 deutſche). Es ſoll deren dort geben, die täglich 30 Leguas (22½ deutſche M.) im Sommer machen können. Sie ruhen erſt, nachdem ſie 7—8 Leguas zurückgelegt. Travels in various Parts of Peru including a Years Residence in Potosi by Edmond Temple. Lond. 1830.

ſeyn, einige Tage hinter einander fünf, und auch wohl ſechs Meilen zu machen. Eine gute Kavallerie wird einige Tage hinter einander ganz unglaubliche Diſtanzen zurücklegen können, wird aber dann auch um ſo mehr Zeit zur Erholung bedürfen. Daſſelbe dürfte mit einer guten Artillerie der Fall ſeyn.

§. 163.

Nach Scharnhorſt, der der Unterſuchung aller militairiſchen Gegenſtände die größte Sorgfalt gewidmet, darf ein Marſch, auf dem alle Waffen beiſammen bleiben und ſich gegenſeitig unterſtützen ſollen, nicht über drei, höchſtens vier Meilen lang ſeyn und nicht über 12 Stunden dauern, damit die Truppen noch Zeit behalten, ſich ſelbſt zu ruhen, und ihren Pferden und Effekten die nöthige Sorgfalt zu ſchenken. Doch geſtattet er hierin bei wichtigen Ereigniſſen Ausnahmen, und ſteigert den Marſch der Infanterie für eine Zeitlang auf fünf Meilen, den der Kavallerie auf ſechs, und den des Trains auf vier Meilen.

§. 164.

Uebrigens hängen die Calcüls über die Marſchgeſchwindigkeit gar ſehr von der Größe der Colonnen, dem Wetter, dem Wege, der Marſchdisziplin, der Verpflegung 2c. ab. Einige ſchmale Brücken oder Hohlwege, die zum öftern Abbrechen und Aufmarſchiren zwingen, verzögern den Marſch unendlich. Kommt hierbei noch ein Flußübergang mit in's Calcül, ſo werden alle Feſtſtellungen um ſo unſicherer. Ohne ſich jedoch ſehr zu irren, darf

man wohl annehmen, daß die Infanterie und ſchwere Artillerie unter nicht zu ungünſtigen Verhältniſſen in der Minute 100 Schritt, die Kavallerie aber und die reitende Artillerie 110 zurücklegen, was auch in faſt allen Heeren ſo ziemlich reglementsmäßig feſtgeſtellt worden.

§. 165.

Um die Länge einer Marſchcolonne für gewöhnliche Verhältniſſe gehörig berechnen zu können, muß man ſich folgende Verhältniſſe, die den früher gegebenen allgemeinen Aufſtellungen entſprechen, genau merken (§. 19. 33. 45. 47.). Es bedarf:

1 Rgt. Infanterie in Sectionen, mit 40 Schritt Intervallen zwiſchen den Bataillons, um das ermüdende Prellen und Stehen zu vermeiden *), ...	755	Schritt
Eine Brigade	1550	;
Die Tiefe einer Escadron zu Dreien, der Zug zu 12 Rotten, beträgt .	103	;
Die Tiefe eines Rgts. zu Dreien, der Zug zu 12 Rotten, beträgt .	412	;
2 Rgter., incluſive der Diſtanz zum 2ten Rgt., bedürfen	836	;
4 Rgter., mit 24 Schritt Diſtanz,	1696	;
Ein 2ſpänniges Fahrzeug bedarf .	11	;
Ein 4ſpänniges	16	;
Ein 6ſpänniges	20	;

*) Die Züge zu 36 Rotten.

Ein 8ſpänniges Fahrzeug bedarf *)	24	Schritt
Eine leichte Batterie von 8 Geſchützen zu Einem abmarſchirt .	400	=
Eine leichte Batterie von 8 Geſchützen in Zügen geſchloſſen . .	210	=
Eine ſchwere Feldbatterie zu Einem abmarſchirt	521	=
Eine ſchwere Feldbatterie in Zügen geſchloſſen	271	=
Eine Haubitzbatterie zu Einem .	425	=
— in Zügen .	224	=
Eine Park=Colonne zu Einem .	756	=
— zu Zweien .	378	=

§. 166.

Nach obigen Annahmen würde ungefähr, wenn man von den großen Intervallen zwiſchen den Bataillons abſtrahirt, die Länge eines Infanterie=Regiments auf dem Marſch ſeiner Front gleich ſeyn, bei einem Kavallerie=Regiment jedoch, incluſive der Intervalle, dieſelbe einhundert und einige achtzig Schritt übertreffen. Wenn jedoch in Zügen ohne Diſtanz marſchirt wird, beträgt die Tiefe $\frac{1}{3}$ weniger, als die Front. Würde jedoch in Reihen marſchirt, die Infanterie zu 3 Mann, ſo würde bei der Infanterie die Tiefe der Colonne um halb ſo groß, bei der Kavallerie jedoch 4 mal ſo groß ſeyn.

§. 167.

Die Größe der Märſche wird gewöhnlich, wie

---

*) Hierbei ſind die 3 — 5 Schritt Diſtanz zwiſchen den Fahrzeugen nicht gerechnet.

bereits geſagt, von den Kräften der Menſchen und Pferde, der Güte der Wege ꝛc. abhangen. Theoretiker ſind jedoch hierbei über Minima und Maxima, die taktiſchen Combinationen wohl zum Grunde gelegt werden können, übereingekommen.

§. 168.

Es iſt jedoch nur ſelten möglich, die Märſche im Kriege ganz regelmäßig abzumeſſen, beſonders wenn, wie dieß immer der Fall iſt, die Colonnen aus allen Waffen beſtehen, und mehr als bloße Detaſchements ſind. Man theilt ſie, den Umſtänden gemäß,

1) in gewöhnliche,
2) in angeſtrengte,
3) in forcirte, und
4) in künſtlich beſchleunigte.

Nr. 1. Man marſchirt im Durchſchnitt drei Meilen täglich, und ruht am vierten Tage, wenn dieß ſeyn kann. Es iſt dabei vorausgeſetzt, daß man die Truppen täglich disloziren könne, und daß ſie in den Quartieren verpflegt werden. Die Infanterie darf unter dieſen Verhältniſſen nicht über $1\frac{1}{2}$ Stunde, die Kavallerie nicht über $2-2\frac{1}{2}$ Stunden vom Stabe dislozirt ſeyn; die Artillerie läßt man gern auf der großen Straße, wenn dieß nicht durch ganz beſondere Umſtände anders bedingt wird.

Nr. 2. Man macht täglich wohl 5, auch 6 Meilen, und ruht am 4ten Tage. Die Truppen erhalten Naturalverpflegung und müſſen am Ende des Marſches in gedrängten Quartieren untergebracht werden, oder aber bivouakiren. — Für In-

fanterie, die man aus dem Corps hierzu eigends ausgeſucht (für raſche und heimliche Unternehmungen zum Beiſpiel), iſt dieß noch keine zu ſchwere Aufgabe; für Kavallerie allein durchaus noch keine Anſtrengung. Wir finden in der älteren und neueren Kriegsgeſchichte eine Menge Beiſpiele, die dieß beſtätigen; z. B. Scipio's Marſch von Tarraçon (Taragona) nach Carthago nova (Carthagena), 210 v. Chr., die Züge der Schweden im 30jährigen Kriege, Czernitſchew's berühmter Zug von Riga nach Osmiany ꝛc.

Nr. 3. Forcirte Märſche. Täglich 6—8 Meilen. Selbſt eine gute Truppe wird dieß höchſtens zwei Tage hinter einander aushalten. Die Verpflegung der Truppen muß bei ſolchen Gelegenheiten von ihnen getragen, oder aber reichlich auf dem zum Bivouakiren beſtimmten Platz oder in den etwanigen Quartieren vorgefunden werden. Das Unterkommen bei ſolchen Märſchen muß unerläßlich in ſehr gedrängten Quartieren Statt finden, oder aber die Truppen müſſen bivouakiren. Im Durchſchnitt werden 7 Meilen noch ohne ſehr große Ermüdung zurückgelegt werden können, beſonders wenn das Gepäck noch abgelegt werden kann, was jedoch immer nur theilweiſe der Fall wird ſeyn können. Infanterie hält bei Märſchen dieſer Art, wenn ſie länger anhalten, beſſer aus, als Kavallerie.

Nr. 4. Künſtlich beſchleunigte Märſche, wenn man die Infanterie auf Wagen, Schlitten

oder Pferde ſetzt, wie wir dieß in der Kriegsgeſchichte wiederholt finden. Man wird ſo, ohne die Truppen zu ſehr zu ermüden, täglich 8—9 Meilen zurücklegen können, doch wird der dritte oder vierte Tag der Ruhe vergönnt werden müſſen. Das Mittagseſſen müſſen die Truppen überall, wo ſie ankommen, bereits fertig finden, und müſſen ſie unter dieſen Verhältniſſen reichlich verpflegt werden. Nebenbei iſt es nöthig, die Truppen auch hierbei lieber zu enge als zu weitläuftig unterzubringen, wenn es ſeyn kann, ſie in großen öffentlichen Anſtalten oder Gebäuden und auf öffentlichen Plätzen zu ſpeiſen, als ihnen, beſonders in großen Städten, Quartiere anzuweiſen. Man kann ſo, ohne ſich gerade ſehr zu übereilen, täglich 8 Meilen zurücklegen. Dieſe Art Märſche, deren ſich ſchon Claudius Nero (207) auf ſeinem berühmten Marſche gegen Hannibal's Bruder bediente, die wir im Leben des großen Churfürſten wiederfinden, und welche die Kaiſerin Catharina in neueſter Zeit zuerſt wieder in Anwendung gebracht, ſind in unſeren Tagen häufig angewendet worden. Napoleon hat ſo ganze Diviſionen von einem Kriegstheater raſch auf das andere verſetzt, und auch Preußen hat ſie für einzelne Truppentheile mit Vortheil benutzt.

§. 169.

Die Märſche, die wir unter Nr. 1. (§. 168.) betrachteten, werden gewöhnlich bei Zuſammenziehungen von Truppen, zu Bewegungen im Innern,

bei Veränderung von Winterquartieren, überhaupt unter gewöhnlichen Verhältniſſen, gebraucht werden. Sie werden bei nur einiger Landkenntniß leicht zu ordnen ſeyn. Die zweite Art wird nur mit ſchon marſchgeübten Truppen (bereits einmarſchirten) unternommen werden können. Sie werden bei allen kriegeriſchen Operationen ihre Anwendung finden. Doch iſt dabei große Vorſicht anzuwenden, um ſich nicht ſelbſt zu täuſchen, die Kräfte der Truppen zu überſchätzen, und ſomit in Verlegenheit zu gerathen. Bei ſolchen Märſchen wird es geeignet ſeyn, die Kavallerie, wenn es ſonſt die Umſtände nicht verbieten, iſolirt marſchiren zu laſſen. Die unter 3. bezeichneten Märſche werden nur in dringenden Fällen, und wenn große Vortheile dadurch zu erlangen ſind, anzuwenden ſeyn; z. B.: bei Rückzügen, um ſich ſchnell dem Feinde zu entziehen, bei Verfolgungen, um dem Feinde fortwährend in den Eiſen zu liegen, und endlich bei heimlichen Expeditionen, Umgehungen, Ueberfällen ꝛc. Die vierte Art von Märſchen endlich wird in der Nähe des Feindes nur ſo lange Statt haben können, als Artillerie und Kavallerie im Stande ſeyn könnten, der Infanterie zu folgen — alſo etwa zwei Tage lang. Sie werden der damit verknüpften Hinderniſſe wegen, und weil ſie dem Auge des Feindes nur ſelten zu entziehen ſeyn werden, in Gegenwart des Feindes nur ſelten Anwendung finden. Aber ſie ſind ein vortreffliches Mittel, ſich hinter einer guten Vorpoſten-Chaine auf irgend einem Punkte

ſchnell ein taktiſches Uebergewicht zu verſchaffen. Aber auch unter dieſen Verhältniſſen werden ſie immer nur dann ihre vollſtändige Anwendung finden, wenn man überall die nöthigen Pferde trifft, auch die Artillerie fortzuſchaffen, und die Bewegungen überhaupt ſo zu combiniren, daß die Kavallerie, ohne zu ſehr angeſtrengt zu werden, nachfolgen kann.

§. 170.

Eine andere Art Märſche, die einer eigenen Beurtheilung unterworfen bleiben, ſind die Märſche ohne tageweiſe Eintheilung. Eine Nachtruhe von wenigſtens 6 Stunden bedingt die Eintheilung der Märſche nach Tagen. Müſſen wir, durch die Umſtände gedrängt, dieſe aufgeben, ſo entſteht eine Art von Märſchen, die außer den kurzen Zwiſchenhalten, die jeder Marſch bedarf, wenigſtens 4 hinter einander folgende Stunden Ruhe innerhalb 24 Stunden verlangen. Ein Marſch dieſer Art wird höchſtens 12 Meilen fortgeſetzt wergen können. Aber dann ſind 6 Stunden Ruhe hinter einander unerläßlich nöthig, um die Truppen phyſiſch wieder ſo zu ſtählen, daß ſie mit Luſt auf dem Kampfplatz erſcheinen mögen.

§. 171.

Märſche dieſer Art werden öfters mit ganzen Corps unternommen werden, wenn man

1) ſich vom Feinde entfernen, oder aber
2) wenn man ihn erreichen, oder auch umgehen will.

Marſchall Davouſt und die Diviſion Clapa-

rède unternahmen im Jahre 1812 von Wilna aus gegen Mohilew einen Zug dieſer Art, um der Bagration'ſchen Armee den Rückzug abzuſchneiden. — Um Märſche dieſer Art den Kräften der Soldaten anzumeſſen, pflegt man, wenn die Größe des Marſches nicht eine andere Eintheilung nöthig macht, nachdem man ein Drittel des Marſches zurückgelegt hat, 3 Stunden zu halten, und in dieſer Zeit abzukochen; nach Zurücklegung des zweiten Drittels werden 4 Stunden zur Erholung und zum Schlaf gegeben. Nach Zurücklegung des letzten Drittels aber wird der Soldat wenigſtens einer ſechsſtündigen Ruhe bedürfen, um ſowohl zu neuen Anſtrengungen, als auch zum Gefecht wieder in Bereitſchaft zu ſeyn. Hierbei jedoch verſteht ſich von ſelbſt, daß außerdem alle Meilen auf ſchlechterem, und alle $1\frac{1}{2}$ Meilen auf beſſerem Wege eine Ruhe von 10 — 15 Minuten unerläßlich iſt.

§. 172.

Nach vielfältigen Verſuchen und Erfahrungen ſind die Theoretiker übereingekommen, daß man, unter außerordentlichen Umſtänden, ohne Unmöglichkeiten zu verlangen, bei gehöriger Erhaltung der phyſiſchen Kräfte der Soldaten auf kurze Strecken folgende Sätze annehmen dürfte, um über die Leiſtungen einzelner Truppentheile zu entſcheiden. — Infanterie legt im Laufen eine Viertelmeile in 18 Minuten zurück, 150 Schritt in der Minute gerechnet; eine halbe Meile wird von ihr im ſtarken Schritt in fünf und vierzig Mi-

nuten, 120 Schritt in der Minute rechnend, zurückgelegt. Um aber eine Meile bei gutem Ausſchreiten zurückzulegen, werden mindeſtens neunzig Minuten, 110 Schritt in der Minute, erfordert. — Kavallerie, allein marſchirend, kann fünf Minuten galoppiren, und legt in dieſer Zeit ¼ Meile zurück, alſo 500 Schritt in der Minute; nach dieſer Zeit müſſen die Pferde ſich verſchnaufen. Eine halbe Stunde hindurch kann getrabt werden, und in dieſer Zeit legt die Kavallerie eine Meile, 350 Schritt in der Minute, zurück. Wird abwechſelnd getrabt und Schritt geritten, ſo kann man 250 Schritt in der Minute rechnen, und würde alſo eine Meile in 40 Minuten abſolviren. Nach dieſer Zeit muß man den Pferden 10 Minuten Ruhe gönnen. — Im animirten Schritt werden 200 Schritt in der Minute gemacht; man legt alſo eine Meile in 50 Minuten zurück. Mit 10 Minuten Ruhe, deren die Pferde dann bedürfen, würde eine Meile alſo eine volle Stunde abſorbiren *). Leichte und

---

*) Der Gener.-Inſp. der franz. Kavallerie, General Vogur, ließ 1769 Verſuche darüber in Straßburg machen, wie viel Zeit Kavallerie bedürfe, um 200 Klafter, =1242 rheinl. Fuß, in den verſchiedenen Gangarten zu durchlaufen. Es wurden dazu zwei Regimenter beſtimmt, das Rgt. royal étranger und das Rgt. Vogur. Erſteres durchlief obige Diſtanz im Schritt in 4½ Minuten, im Trabe in 2 Minuten, im Galopp in 1 Min. 8 Sec.; das andere Regiment gebrauchte 4½ Min. im Schritt, 2 Min.

ſchwere Artillerie legen auf größere Entfernungen 100 Schritt im Schritte, im Trabe erſtere wohl 180, und letztere 150 Schritt in der Minute zurück; reitende Artillerie kann im Schritt 150, und im Trabe 200 Schritt in derſelben Zeit zurücklegen *).

---

6 Sec. im Trabe, und im Galopp 54 Sec. — Nimmt man an, ſie hätten durchſchnittlich im Schritt $4\frac{1}{2}$ Min., im Trabe 2 Min., und im Galopp eine Minute bedurft, ſo verhalten ſich die Geſchwindigkeiten der verſchiedenen Gangarten und der Wege, die ſie in gleicher Zeit zurücklegen, wie $1:2:4\frac{1}{2}$. — Die Verſuche, welche die Franzoſen in neueſter Zeit angeſtellt, pour règler la vitesse des allûres, geben 97 — 107 Metres (50 — 55 Toiſen) in der Minute im Schritt, 194 — 214 Metres (100 bis 110 Toiſen) im Trabe, und 300 Metres (150 bis 160 Toiſen) im Galopp. Die preußiſche Garde-Kavallerie legte 300 Marſchſchritt im Schritt in 2 Min. 15 Sec., im Trabe in 1 Min., und im Galopp in 40 Secunden zurück.

*) Engliſche leichte Artillerie legte in einer Minute auf dem Exerzirplatz 300 Schritt zurück, protzte ab und feuerte. Zu 1100 Schritt mit Abprotzen und Feuern bedurfte ſie 3 Min., zu 3500 Schritt $9\frac{1}{2}$ Min., und zu 6000 Schritt 22 Minuten. — Franz. Artillerie legt im gewöhnlichen Geſchwindſchritt 108 Schritt, mit großer Anſtrengung aber 120 Schritt in der Minute zurück. Eine Strecke von 2840 — 3000 Schritten würde ſie höchſtens in 22 Minuten zurücklegen können.

§. 173.

Einen ſehr weſentlichen Einfluß auf die Geſchwindigkeit der Märſche haben die Größe der Colonnen und die Miſchung der Truppen in denſelben. — Einzelne Truppentheile können, zweckmäßig geführt, Unendliches im Marſchiren leiſten. Plutarch erzählt im Leben Dion's (Cap. 49.), daß dieſer in einer Nacht, d. h. vom Abend bis 3 Uhr Morgens, mit ſeinen rüſtigſten Leuten 700 Stadien (zu 8710 Schritt angeſchlagen, acht und zwanzig Lieues oder ſiebzehn und eine halbe deutſche Meile (?)) zurückgelegt habe; eine Angabe, die freilich noch einer genaueren Prüfung bedarf, die vielleicht nur auf einer Unkenntniß der Maaße jener Zeit beruht, die aber auch, auf die Hälfte reduzirt, noch immer ſehr beträchtlich bleibt. — Der Herzog von Albuquerque machte im J. 1810, als er Cadix zu Hülfe eilte, um Victor zuvorzukommen, in neun Tagen 123 ſpaniſche Leguas. — Der Oberſt von Schepeler erwähnt in ſeiner Geſchichte der ſpaniſchen Revolution, daß das Infanterie-Regiment Zamora und ein Bataillon des Regiments Peninſula, zur Zeit, als ſie ſich mit Marquis Romana einſchifften, in 24 Stunden 15 deutſche Meilen gemacht hätten *).

---

*) Das erſte Regiment Garde marſchirt von Potsdam nach Berlin bei gutem Wege in etwas über 6 Stunden. — Dabei tritt ſelten ein Menſch auf dem Marſche aus. — Die Soldaten ſind marſch-

§. 174.

Ohne obige Leiſtungen, die in jeder Beziehung außerordentlich ſind, mit in's Calcúl zu ziehen, darf man annehmen, daß unter gewöhnlichen Verhältniſſen bei nicht zu ſchlechten Wegen und noch wohlerhaltenen Kräften der Menſchen und Pferde folgende Angaben für Truppentheile, deren Stärke nicht über eine Diviſion Infanterie und Kavallerie und eine Brigade Artillerie geht, im Bereiche der Kräfte aller Truppen liegen. — Infanterie legt 3 Meilen in der Zeit von ſechs bis ſieben Stunden zurück, eine Stunde zum Ruhen mit inbegriffen; Kavallerie und Artillerie werden hierzu vier und eine halbe Stunde bedürfen. Sie werden dieſe Märſche einige Zeit hinter einander ertragen können, ohne daß ſie anſtrengend für die Truppen ſelbſt würden, inſofern nicht die Verpflegung oder andere Verhältniſſe hierbei nachtheilig einwirkten. — (Im Jahre 1806 brauchten 46 Bataillone und 80 Escadrons 14 Stunden, um die drei Meilen von Weimar bis Auerſtädt zurückzulegen.) — Vier Meilen würden unter denſelben Verhältniſſen von Infanterie in acht bis zehn Stunden zurückgelegt werden können. Doch würde hier ſchon nach jeder Meile eine kleine Ruhe eintreten, und auf der Hälfte des Weges vielleicht ſchon eine und eine halbe Stunde geruht werden müſſen. Kaval-

---

mäßig gekleidet und haben alle ihre Sachen im Torniſter.

lerie und Artillerie würden hierzu etwa ſieben Stunden bedürfen *). Sollte der Zufall verlangen, daß man unterwegs füttern müßte, ſo würde dazu unter gewöhnlichen Umſtänden, wenn der Kavalleriſt ſein Futter bei ſich hat, eine Stunde und auch etwas mehr in Anſpruch genommen werden können. Man wird dergleichen Märſche vier bis fünf Tage, ohne großen Nachtheil für die Truppen, fortſetzen können. — Ein Marſch von fünf Meilen wird von der Infanterie in zehn bis dreizehn Stunden zurückgelegt werden können. Ein Marſch dieſer Art dürfte drei Stunden Ruhe verlangen. Wie dieſe eingetheilt werden müſſen, hängt zu ſehr von der Localität mit ab, um von Hauſe aus darüber zu beſtimmen. — Artillerie und Kavallerie werden zur Zurücklegung derſelben Diſtanz neun bis zwölf Stunden bedürfen, beſonders wenn ſie nicht einmarſchirt ſind. Ueber drei Tage wird ein Marſch dieſer Art nicht dauern dürfen, ohne nachtheilig auf die Truppen zu wirken. — (Im Jahre 1809 ging Napoleon mit 80,000 M. in 2 Colonnen von Landshut bis Eckmühl, circa 5 Meilen, und hatte, obwohl er erſt um 4 Uhr Morgens aufgebrochen, bereits um Mittag ſeine Stellung erreicht.) — Ein Marſch von ſechs Meilen wird eine Ruhe von

---

*) Die Garde-dü-Corps, die Garde-Huſaren und Ulanen der Potsdamer Garniſon gehen von Berlin nach Potsdam (4 Meilen) in 5 Stunden und zwei und dreißig Minuten.

drei bis vier Stunden erheiſchen; die Zeit ſelbſt, welche nöthig ſeyn dürfte, um dieſen Weg zurück- zulegen, wird mit durch Localverhältniſſe beſtimmt werden. Sind dieſe nicht zu ungünſtig, ſo wer- den für die Infanterie zwölf bis ſechzehn, und für Kavallerie und Artillerie eilf bis dreizehn Stunden erforderlich ſeyn. — Sieben Meilen werden dieſelbe Erholungszeit, wie Märſche von ſechs Meilen, verlangen; doch wird deren Zurück- legung im Allgemeinen wohl vier Stunden mehr Zeit erfordern. — Feldmarſchall Diebitſch mar- ſchirte von Wyſokie-Mazowiecki in faſt einem Zuge bis Pyski — ſieben Meilen, — ließ hier abko- chen, und ſetzte dann ſeinen Marſch gegen Oſtro- lenka fort, wo er, nachdem er mit ſeiner ganzen Armee einen Gewaltmarſch von 10 Meilen in 36 Stunden gemacht, ſogleich angriff. — Sind die Truppen gemiſcht, und wächſt deren Zahl, ſo tre- ten natürlich auch andere Verhältniſſe ein.

Durch eine gute Marſchdiszipling kann zwar ſehr viel zur Beſchleunigung der Märſche beigetragen werden, doch wachſen bei größeren Colonnen, be- ſonders wenn Parke, Bagage ꝛc. hinzukommen, die Zeitdauer der Märſche, die Unordnung u. a. D. dabei in einem ſo abnormen Verhältniß, daß man auch durch die genaueſten Calcüls ſelten ein richti- ges Reſultat erhalten wird.

§. 175.

Eine Marſchzeit von achtzehn Stunden iſt, ſo lange die Eintheilung nach Marſchtagen beibehal-

ten wird, das Maximum. Ein Marſch von acht Meilen iſt unter günſtigen Umſtänden in achtzehn Stunden auch noch ganz füglich ausführbar, und wird unter außerordentlichen Umſtänden bei militairiſchen Bewegungen noch immer mit in's Calcül gezogen werden können, wenn ſonſt die Truppen durch vorhergehende Märſche oder Fatiguen nicht gänzlich entkräftet wurden.

§. 176.

Auf künſtlich beſchleunigten Märſchen, zu denen man Wagen, Schlitten ꝛc. benutzen kann, wird man zehn Meilen in achtzehn Stunden zurücklegen können. Bei den beſchleunigten Märſchen dieſer Art jedoch, welche die Franzoſen im Innern des Kaiſerreichs auf dieſe Art machten, haben ſie innerhalb vier und zwanzig Stunden nie mehr als achtzehn Lieues zurückgelegt. — Im Norden werden dergleichen Unternehmungen, des beſſern Fuhrwerks wegen, unbedingt ein beſſeres Reſultat geben. — Zu dieſer Art von Märſchen wird ein gewiſſes Geſchick erfordert, das man der Regel nach erſt erlangt, wenn es zu ſpät iſt. Das Plaziren der Mannſchaften auf Wagen, beſonders des Nachts, das Empfangen und Abfahren der Fuhrwerke ꝛc. verurſachen nur zu häufig Zeitverluſt und Confuſion, die man mitunter, auch bei dem beſten Willen, nicht immer verhindern kann. — Eine der Diviſionen, die i. J. 1812 aus Spanien nach Rußland gingen, und die von Bordeaux aus fuhr, büßte bis Paris allein 742 Mann ein, die erſt ſucceſſive in

den Depots der verſchiedenen Regimenter eintrafen und mit den Erſatzmannſchaften dieſen nachkamen.

§. 177.

Auf Verlängerung der Märſche wirken folgende Verhältniſſe beſonders ein:

1) Eine ſchlechte Marſchdisziplin. Der dadurch herbeigeführte Zeitverluſt kann nicht richtig geſchätzt werden, indem er ſich täglich und unter allen Verhältniſſen anders offenbaren wird.

2) Schlechte Wege. Führt der Weg über Berge, oder iſt man genöthigt viel zu ſteigen, ſo darf man annehmen, daß man, ſelbſt bei gutem Wetter und ſonſt nicht ungünſtigen Terrainverhältniſſen, zur Zurücklegung einer Meile wenigſtens 10 bis 15 Minuten mehr brauchen wird, als eben (§. 174 f.) angenommen ward. Iſt der Boden aber aufgeweicht, gleiten die Soldaten beim Marſchiren noch öfters aus, iſt er vielleicht obenein noch zähe, ſo kann der Zeitverluſt ſchon bei Beginn des Marſches auf das Doppelte der obigen Annahme angeſchlagen werden; iſt der Marſch groß, ſinken die Soldaten bis an die Knöchel ein (wie z. B. vor der Schlacht von Pultusk 1807), ſo kann gar kein Calcül Satt finden. — Im Jahre 1806 brachten die franzöſiſchen Corps von Ney und Lannes, als ſie unter ſolchen Verhältniſſen durch Kujawien gingen, auf zwei Meilen gewöhnlich den ganzen Tag zu.

3) Die Stärke der Colonnen. Wir ſahen bereits, wie ſich dieß bis zu einer Diviſion geſtaltet (§. 174 ff.). Soll mehr wie eine Di-

viſion auf **einer** Straße marſchiren, ſo geſchieht dieß am beſten, wenn Intervallen zwiſchen den Diviſionen ſind. Dieſe werden, wenn der Feind nicht in der Nähe iſt, am zweckmäßigſten der Bequemlichkeit der Marſchirenden gemäß geordnet. — In Gegenwart des Feindes pflegt man wohl eine Achtel- oder, wenn es ſeyn kann, eine Viertel-Meile Diſtanz zwiſchen den Diviſionen zu laſſen. — Der Zeitbedarf für den Marſch der Colonne wächſt mit ihrer Größe, wenn ſie in **einer Colonne** marſchiren müſſen. 30,000 Mann werden, ganz abſtrahirt von ihrem Troß, ihrem Train ꝛc., wenn ſie in einer Colonne marſchiren, ein Drittel mehr Zeit bedürfen, wie eine Diviſion, um ein und dieſelbe Diſtanz zu erreichen, wenn ſie in Sectionen, und etwa ein Viertel mehr, wenn ſie in Zügen marſchiren. Hierbei verſteht es ſich von ſelbſt, daß ſonſt keine Localverhältniſſe den Marſch verzögern. Für noch größere Truppenmaſſen muß man die Hälfte oder zwei Drittel der Zeit mehr annehmen, als eine Diviſion gebrauchen würde, dieſelbe Diſtanz zurückzulegen. Daß durch eine zweckmäßige Marſchdisziplin darauf hingewirkt werden muß, überall Ordnung zu erhalten, und ſomit Beſchleunigung des Marſches zu bewirken, bedarf wohl keiner Erwähnung. Auch haben wir bereits geſehen, wie viel und wie wenig hierin geleiſtet werden kann (§. 174.).

4) **Häufiges Defiliren.** Sind die Truppen genöthigt, häufig abzubrechen und aufzumar-

ſchiren, herrſcht hierbei keine Ordnung, und haben die Offiziere keine Routine, um den dabei vorfallenden Inconvenienzen raſch und zweckmäßig vorzubeugen, ſo dürfte durch die hierdurch entſtehenden Verzögerungen öfters mehr Nachtheil erwachſen, als ſchlechte Wege, Größe der Colonnen ꝛc. zu erzeugen vermögen. Engländer und Franzoſen haben hierin einen großen Grad von Gewandtheit erreicht. Wird bei guten Truppen auf kurze Strekken mit Sections abgebrochen, und dann wieder in Zügen aufmarſchirt, ſo wird hierdurch kein Aufenthalt entſtehen. Aber man ſehe unter ſolchen Verhältniſſen nur auf den Marſch wenig geübter Truppen, und man wird ſich eine Vorſtellung von den Unordnungen machen können, die man durch eine gute Marſchdisziplin im Stande iſt zu beſeitigen. — Um den Inconvenienzen beim Paſſiren von Defilee's vorzubeugen, iſt es nöthig, folgende Punkte genau im Auge zu behalten:

a. So wie ſich die Teten der Colonne einem Defilee nähern, müſſen ſie eine beſchleunigte Cadenz nehmen, um dadurch den nöthigen Vorſprung zu gewinnen, es raſch und ohne Aufenthalt für die zunächſt folgenden Abtheilungen zu durchſchreiten. — Iſt man vom Feinde entfernt, ſo wird es ſehr zweckmäßig ſeyn, ein eignes Signal hierzu durch eine Trommel oder ein Horn geben zu laſſen. Es muß für den Truppentheil, der das Defilee durchſchreiten ſoll, das Zeichen ſeyn, ſich ſogleich zu der

beabſichtigten Bewegung anzuſchicken. Wie nun auch das Defilee beſchaffen ſey, ſo muß es der Truppentheil ohne Aufenthalt zurücklegen. Die Glieder müſſen aufſchließen, Kanonen und Fahrzeuge dicht aufbleiben — nirgend muß eine Stockung entſtehen. In einer vom Commandeur der Tete zu beſtimmenden Diſtanz, die der gewöhnlichen Marſchausdehnung derſelben gleich ſeyn muß, tritt dann die frühere Marſchcadenz ein, Alles kehrt zur gewöhnlichen Anordnung zurück. Damit aber die zunächſt folgenden Truppen nicht auch in eine raſchere Cadenze übergehen, was ganz zweckwidrig ſeyn würde, muß der Befehlshaber derſelben von der Urſache dazu in Kenntniß geſetzt werden. — Sind die Colonnen, die ein und daſſelbe Defilee zu durchſchreiten haben, ſo groß, daß man vorausſehen kann, das Hinderniß werde mehrere Stunden dauern, ſo iſt es angemeſſen, die Colonnen ſelbſt in mehrere Hauptabtheilungen zu zerfällen, und nach und nach durch das Defilee zu führen. In dem Handbuche für Offiziere von R. v. L. wird dieß eben ſo zweckmäßig als gründlich entwickelt. „Die erſte Abtheilung, heißt es dort, paſ„ſirt das Defilee ſo raſch als möglich, fährt dicht „jenſeits deſſelben auf und füttert. Die zweite Ab„theilung biegt aus dem Wege heraus, fährt dieſ„ſeits des Defilees auf und füttert. Wenn die „Spitze der dritten Abtheilung das Defilee erreicht „hat, wird der Schweif der erſten Abtheilung ſchon „ſo weit vorgerückt ſeyn, daß man folgen darf.

„Die dritte Abtheilung bleibt daher im Marſch, „defilirt und fährt jenſeits hinter der erſten zum „Füttern auf. Die vierte bleibt wieder dieſſeits „und füttert. Sobald die dritte Abtheilung defi„lirt hat, ſetzt ſich die erſte wiederum in Marſch. „Während dieſer Zeit iſt auch die zweite Abthei„lung aufgebrochen; ſie defilirt und folgt der er„ſten nach. Gegen die Zeit, daß ſie dieſe einge„holt hat, wird die dritte abgefüttert haben, und „wenn dieſe ſich in die Colonne eingefügt hat, auch „die vierte ſo weit nachgerückt ſeyn, um ſich an „ſie wieder anſchließen zu können."

Durch eine Anordnung dieſer Art wird das Defilee ſtets in ſo fern frei erhalten, daß es immer für eine Abtheilung gleichſam disponibel iſt. Dieß aber iſt ſchon ein großer Vortheil, und bei nur einiger Marſchdisziplin wird dieſer ſo leicht kein Hinderniß aufſtoßen, das ſie nicht im Stande wäre ohne ſonderlichen Zeitverluſt zu überwinden. Die Zeit, in welcher das Defilee ganz frei von Truppen iſt, wird von den Offizieren, denen die Leitung des Marſches überhaupt obliegt, ſorgfältig dazu benutzt werden müſſen, die ſchadhaften Stellen ausbeſſern zu laſſen.

Iſt der Feind in der Nähe, und zwingen Verhältniſſe, durch ein Defilee gegen ihn anzumarſchiren, ſo werden freilich andere Rückſichten, deren ſpäter gedacht werden ſoll, eintreten. Aber nichts deſto weniger wird es immer zweckmäßig bleiben, alle Vorkehrungen den durch General R. von Li-

lien-

lienſtern gemachten Vorſchlägen analog einzu-
richten.

b. Iſt das Defilee ſelbſt durchſchritten, ſo müſſen die Teten der Colonnen das Defilee der Art demaskiren, daß die nachfolgenden Truppen ihre Bewegung ungehindert fortſetzen können. Dieß iſt beſonders höchſt wichtig, wenn der Feind in der Nähe, und wenn man gezwungen ſeyn könnte, ein Gefecht anzunehmen. — Iſt durch eine gute Marſchdisziplin das Durchſchreiten des Defilee's gehörig vorbereitet worden, ſo wird das Demaskiren deſſelben weiter keine Schwierigkeit verurſachen. Es wird ſpäter gezeigt werden, welche Vorkehrungen für den Fall eines Engagements mit dem Feinde dann getroffen werden müſſen. — Verhältniſſe werden es hierbei ſehr oft nöthig machen, von der einmal angenommenen Marſchordnung abzugehen, eine andere Miſchung der Waffen momentan Statt finden zu laſſen, und überhaupt Vorkehrungen zu treffen, die dem nächſten Zwecke: „ungeſäumtes Fortkommen, Platzmachen ꝛc., am meiſten entſprechen.

5) Ermüdung der Truppen. Nichts tritt Märſchen ſo hemmend entgegen, als Ermüdung der Truppen. Sie macht jedes Calcül unmöglich, ſo lange es nicht zur Verfolgung kommt, oder aber glückliche Reſultate erkämpft ſind. In dieſem Fall kann man darauf rechnen, ganz ungewöhnlichen Anſprüchen genügen zu können. Gewöhnlich nimmt

man an, daß, wenn man über vier Meilen marſchirt iſt, jede Meile eine halbe Stunde und mitunter auch mehr Zeitaufwand erheiſche. Ein Marſch von ſechs Meilen und darüber wird dieß Verhältniß natürlich noch ſteigern. Es gehört mit zu den unangenehmſten Verhältniſſen, in welchen ſich ein Offizier befinden kann, an der Spitze von Leuten zu ſtehen, die phyſiſch erſchöpft ſind; der gänzliche Mangel an Moralität entſpringt bei den meiſten Menſchen unmittelbar aus Erſchöpfung, und es iſt nchits ſeltenes, auch die tapferſten Truppen in ſolchen Lagen verzweifeln zu ſehen. — In den Feldzügen Napoleons, beſonders 1796, iſt es nichts Ungewöhnliches geweſen, Truppen in zwei Tagen zwanzig franzöſiſche Lieues und darüber machen und ſich dabei tapfer ſchlagen zu ſehen. — Die preußiſchen Truppen, welche Napoleon nach der Schlacht von Belle-Alliance verfolgten, und mit denen man ſo große Reſultate erlangte, waren zwanzig Stunden auf den Beinen geweſen, als der unvergleichliche General Gneiſenau mit ihnen in Frasne ankam.

6) Nachtmärſche. Sie verlängern den Marſch, ſelbſt bei einer guten Disziplin, um eine halbe Stunde pro Meile. Bei Ermüdung vorher und bei großer Dunkelheit muß man auf ein Drittel Verlängerung der Marſchzeit rechnen. Schlechte Wege dürften jedoch auch dieſes Calcül ſehr unſicher machen. Ein berühmter Feldherr unſerer Tage verſicherte, Nachtmärſche mehr als den Feind

zu fürchten. — Im Feldzuge von 1812 wurden mehrere franzöſiſche Diviſionen durch ſchlecht geleitete Nachtmärſche faſt gänzlich aufgelöſt.

7) Atmoſphäriſche Einwirkungen. Man nimmt gewöhnlich an, daß heftiger Wind von vorn oder von den Seiten den Marſch um eine halbe bis drei Viertel-Stunden auf jede Meile verzögere; Wind mit Regen oder Schnee ſoll zwanzig Minuten pro Meile Aufenthalt verurſachen; ſtarker Regen oder Schnee ohne Wind aber zehn bis funfzehn Minuten. — Sehr bedeutend aber wirkt Wärme ein, wenn ſie mehr als 15 Grad beträgt, beſonders bei ſogenannter ſchwüler, drückender Luft. Sie wird, ſelbſt unter günſtigen Verhältniſſen, den Marſch um zwanzig Minuten auf die Meile verzögern. Der Takt der Führer und die Umſicht der Offiziere wird unter Verhältniſſen dieſer Art noch größern Inconvenienzen vorbeugen können. Bei fünf und zwanzig Grad Wärme und darüber wird es zweckmäßig ſeyn, die Truppen bei Tage ganz ruhen zu laſſen, und nur Morgens und Abends zu marſchiren. Ein zweckmäßiger Anzug wird hierbei ſehr viel Erleichterung gewähren. Die Franzoſen in Spanien und die Ruſſen in Aſien machten ihre großen und beſchwerlichen Excurſionen, wenn es nur irgend anging, ohne alles Gepäck und in Mänteln. Der Soldat trug an einem Stricke, den er en bandoulière über die Schulter hing, ſein Brod, Fleiſch, eine Flaſche mit Waſſer, Eſſig oder Branntwein — dieß war

ſein ganzes Gepäck. Viele ruſſiſche Regimenter in Aſien hatten den unzweckmäßigen Czakot gegen einen Strohhut vertauſcht. Der unbequeme Säbel, den wir jedoch ſonſt für eine eben ſo ehrenvolle als zweckmäßige Zier halten, blieb bei der Bagage im Lager zurück. — Im Norden, wo große Fichtenwälder und Sandſtrecken den Bewegungen der Truppen im Sommer oft ſo unendliche Schwierigkeiten entgegenſetzen, wäre es ſehr wünſchenswerth, durch eine zweckmäßige Sommerkleidung unterſtützt, dieſe leichter und mit geringeren Opfern, als es öfters geſchieht, überwinden zu können.

§. 178.

Daß die in dem vorhergehenden Paragraphen angegebenen Beſtimmungen durchaus den Ausdruck des Unveränderlichen enthielten, wird wohl von Niemand angenommen werden. Sie ſind nur approximativ, aber aus einer Reihe ſorgfältiger Nachforſchungen und Beobachtungen zuſammengetragen. Sie werden durch hunderterlei Einflüſſe Modificationen erleiden, können aber nichts deſto weniger als Maßſtab betrachtet werden, um danach unter gegebenen Verhältniſſen ſeine Forderungen einzurichten und Calcüls anzulegen.

§. 179.

Auf Marſchbeſchleunigung wirken beſonders vortheilhaft ein:

1) Eine gute Marſchdisziplin.

a. Erſtes Requiſit hierzu iſt, daß Niemand, er ſey wer er wolle, ſich der Bequemlich-

keit in der Art überlaſſe, daß dadurch der Gang des Ganzen geſtört werde.

b. Die Spitze muß ſtets in derſelben Cadence bleiben, und mit pedantiſcher Strenge bei der reglementsmäßigen Gangart verharren. Bei den Engländern wird hierauf mit unendlicher Pünktlichkeit gehalten, und ſo wie der Schritt ſchwankt, ſchlägt der Tambour der Tete an, um den Schritt wieder gleichmäßig zu machen.

c. Treten hier und dort Stockungen ein, ſo muß man nicht durch Laufen ꝛc. die Lücken ſchließen wollen — es muß Alles in ſeinem Gange bleiben; man muß die Ordnung wieder herſtellen, wenn ſich dazu eine geſchickte Gelegenheit bietet. — Laufen, Eilen und Drängen fördern nur die Unordnung, machen die Truppen wild und müde, und entziehen ſie der Hand ihrer Führer.

d. Die Truppen müſſen ſtets dicht aufbleiben, und die Offiziere müſſen mit Strenge darauf halten, nicht Intervallen entſtehen zu laſſen, die das Reglement verbietet. Die geringſte Willkühr hierin erzeugt Unordnungen, die ſich bis in's Unendliche vervielfachen, indem jeder ein Recht zu haben glaubt, das nachzumachen, was er von ſeines Gleichen ſieht.

e. Die ſchlechten Stellen des Weges dürfen durchaus keine Stockung im Marſch hervorbringen. Die einmal angenommene Art des Marſches kann einer Pfütze u. ſ. w. wegen nicht unterbrochen werden; alle Hinderniſſe, die ſich darbieten könnten, muß man ohne Zaudern und geſchloſſen überſchreiten.

Es iſt Sache der höhern Führer, dafür ſorgen zu laſſen, daß an ſchwierigen Stellen der Weg ſchleunig ausgebeſſert, und daß durch Vernachläſſigung dabei die Ordnung und Marſchdisziplin nicht geſtört werde.

f. Die Truppen müſſen, wo es angeht, neben einander marſchiren, und durch gut angelegte Colonnenwege in den Stand geſetzt werden, raſch vorwärts zu kommen und zeitig in die ihnen beſtimmten Lager oder Bivouaks rücken zu können.

g. Die Truppen müſſen zur gehörigen Zeit und an zweckmäßigen Orten ruhen. Durch eine zweckmäßige Aufſicht muß auf den Lagerplätzen allen Unregelmäßigkeiten, die durch zu plötzliches Erkalten der Leute, durch Trinken ꝛc. herbeigeführt werden könnten, vorgebeugt werden. Das Waſſer, die Brunnen und Quellen müſſen ſogleich beſetzt, und gute Offiziere, die das Zutrauen der Leute haben, die beſonders verſtehen, mit dem gemeinen Mann zu reden, befehligt werden, dabei die Ordnung aufrecht zu erhalten. Dieß wird hauptſächlich bei jungen Truppen nöthig ſeyn, indem ältere der Regel nach durch Erfahrung ſchon hierüber orientirt ſeyn werden.

h. Endlich müſſen in größern Colonnen die Truppen nie alle zugleich antreten. Man muß den Soldaten von Hauſe aus darüber belehren, wie viel Zeit ihm noch zum Antreten bleibt, wenn bereits die Tete oder das Centrum im Marſch iſt.

2) Kälte. Sie pflegt dazu beizutragen, den Soldaten in einer lebhaften Gangart, bei einem muntern Schritt zu erhalten. Man nimmt an, daß bei kleinen Diſtanzen und nicht zu großen Colonnen der Marſch durch eine nicht zu ſtrenge Kälte um eine Viertel-Stunde auf jede Meile beſchleunigt werde, wenn nämlich ſonſt Wind und Wetter nicht ſtörend einwirken. — Bei größern Diſtanzen und größern Colonnen kann man jedoch nur auf zehn Minuten Zeitgewinnſt rechnen.

3) Marſchroutine endlich wird auf Beſchleunigung der Märſche in einem mitunter überraſchenden Verhältniß wirken. Die Truppen, die ſie gegen einen weniger geübten Feind mit in's Feld bringen, werden ihm durch ſelbige öfters gefährlicher werden, als durch blutige Siege. — Wie ſehr wichtig es iſt, dieſen Theil der militairiſchen Inſtruktion im Frieden zweckmäßig zu üben, iſt noch bei den wenigſten Heeren in ſeiner ganzen Wichtigkeit erkannt worden.

§. 180.

Bei allen Märſchen gilt, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Marſchfertigkeit der Infanterie als Maßſtab für alle Waffen. Durch zweckmäßige Anordnungen kann man nicht allein zur Erhaltung, ſondern auch zur fernern Ausbildung derſelben ſehr viel beitragen. Zur erſtern wird beſonders ein nicht zu frühes Aufbrechen aus den Quartieren, wenn nicht ſonſt dringende Umſtände dieß erfordern, mitwirken. Infanterie bricht im Sommer am zweck-

mäßigſten zwiſchen drei und vier Uhr auf; Kavallerie und Artillerie ſetzen ſich am beſten zwiſchen vier und fünf Uhr in Marſch. — Im Winter werde das Ausmarſchiren der Infanterie zwiſchen fünf und ſechs, das der beiden andern Waffen zwiſchen ſieben und acht Uhr angeordnet. Wo es übrigens angeht, iſt es zur Beſchleunigung der Märſche zweckdienlich, die Waffen getrennt von einander marſchiren zu laſſen. — Der Marſchall von Luxemburg war der erſte unter den Feldherren neuerer Zeit, der ſeine Colonnen aus allen Waffen zuſammenſetzte. In neueſter Zeit iſt hiermit nicht ſelten, zum höchſten Nachtheil für das Ganze, Misbrauch getrieben worden, indem man nur zu oft die Bequemlichkeit der Truppen unter den nichtigſten Vorwänden hintenanſetzte.

§. 181.

Abſtrahirt von alle dem, was bis jetzt von den Märſchen geſagt ward, ſo können wir ſie noch in Bezug auf

I) öconomiſche, und

II) taktiſche Rückſichten

betrachten.

Ohne eine entſprechende Verpflegung wird es nur unter außerordentlichen Umſtänden möglich ſeyn, Operationen zu beginnen, von deren endlichem Reſultat man ſich Vortheile verſprechen darf. Auch nach den größten Siegen, bei der größten Exaltation, will der Soldat eſſen und trinken, muß daran gedacht werden, die Pferde zu füttern.

I. Die eigentliche Verpflegung, in ſo weit ſie hierher gehört, beruht auf Verſorgung des Mannes und Thieres mit Mundvorrath *). So lange man noch vom Feinde entfernt iſt, ſcheint es am zweckmäßigſten, Fourage etwa ausgenommen, ſich der Etappen gegen verhältnißmäßige Vergütigung nach gewöhnlichen laufenden Preiſen zu bedienen. So ſchlagen es der General von Cancrin und Hauptmann von Martens vor. Verpflegung aber aus Magazinen wird nur dann erſt Statt finden können, wenn die Truppen bereits in der Nähe derſelben lagern, kantoniren oder bivouakiren. Wie die Magazine ſelbſt ſtufenweiſe angelegt und durch Nachſchubfuhren geſpeiſt werden müſſen, iſt ein Gegenſtand der Adminiſtration.

§. 182.

Im eigenen Lande, oder wo es ſonſt die Verhältniſſe erlauben, können im Voraus Requiſitionen angeſagt und ausgeſchrieben werden. Hat die Regierung Vertrauen bei den Unterthanen, ſo wird es ihr ein Leichtes ſeyn, auf dieſem Wege ihre Märkte mit Vorräthen zu überfüllen. Prinz Heinrich hatte ſelbſt auf ſeinen Zügen in Böhmen ein Syſtem dieſer Art eingeführt, und befand ſich, wie Bärenhorſt verſichert, ſehr wohl dabei. In neuer Zeit haben die Franzoſen unter weit ſchwierigern

*) Unterkunft, Einquartirung ꝛc. kommt im letzten Theile dieſes Werkes vor.

Umſtänden, mit Hülfe des bekannten Ouvrard's, in Spanien unglaubliche Dinge dort möglich gemacht, wo kurz vorher jede geiſtige und materielle Anſtrengung an dem Starrſinn der Bewohner ſcheiterte.

§. 183.

Zwingen die Umſtände, in einem Lande zu operiren, wo man allein auf das beſchränkt iſt, was man eben mitbringt und ſich nachführen läßt — Brod, Gemüſe, Branntwein und etwas Schlachtvieh — und wo man für die Pferde nur auf Grünfutter rechnen darf, ſo würden ſich für ein großes Heer hier unendliche Schwierigkeiten erheben. General Cancrin, in ſeinem bekannten Werke: Ueber die Militair-Oeconomie im Frieden und Krieg, und ihr Wechſelverhältniß zu den Operationen, nimmt an, daß ſich ein Feldzug unter dieſen Umſtänden nur unter den größten Anſtrengungen, und ſelbſt bei einem guten Nachſchubfuhrweſen nicht viel über zwei Monate hinaus würde ausdehnen laſſen *). Oertliche und unregelmäßige Fouragirungen werden gewöhnlich kaum hinreichen, die Bedürfniſſe kleiner Truppenabtheilungen zu befriedigen, und tragen nicht wenig zum gänzlichen Ruin eines Landes bei.

§. 184.

Wenn die erſten Schüſſe gefallen und das Reich der Gewalt begonnen, wird das Zuſammenbringen

---

*) Umſtände dieſer Art waren Schuld, daß Feldmarſchall Diebitſch's Operationen, nachdem ſein er-

der Lebensmittel gewöhnlich durch die Vorhut oder durch Seitendetaſchements beſorgt. Im glücklichen Falle ergänzen erbeutete Magazine, Fouragirungen, Lieferungen großer Städte ꝛc. das Fehlende, und füllen gewöhnlich auf einige Tage die Läger detaſchirter Truppen mit mannigfachen Bedürfniſſen. Doch dieß geſchieht gewöhnlich auf Koſten des nachrückenden Hauptheers, das nicht ſelten dadurch dem Mangel Preis gegeben wird. Die Subſiſtenz deſſelben wird dann allein durch Requiſitionen und mit Hülfe der Zufuhren geſichert werden müſſen. Bezahlte Requiſitionen und bezahlte, geſicherte Zufuhren werden hierbei ſehr gut mitwirken. Im letzten Feldzuge der Ruſſen gegen die Polen befanden ſich eine große Menge ruſſiſcher und polniſcher Bauern beim ruſſiſchen Heere, die für gewiſſe Zeiten contrahirt hatten, und die ſo lange die Subſiſtenz der ruſſiſchen Armee ſicherten, als dieſe nicht durch unerwartete Ereigniſſe plötzlich in eine andere Direktion geworfen wurde, wodurch natürlich immer ein Stillſtand entſteht. Nach der Schlacht von Oſtrolenka langten 1500 Fuhren mit Hafer aus dem Magazin von Branſk in der Stadt an, und unter dieſen Fuhren waren ein gutes Drittel ſolcher Miethfuhren.

§. 185.

In neuerer Zeit iſt man ſehr beſorgt geweſen,

ſter Verſuch auf Warſchau geſcheitert, ſich ſo in die Länge zogen.

die Operationen durch Erfindung **conzentrirter Stoffe** (Nahrungsſtoffe, preserved meats) von den Intendanturen und Verwaltungen unabhängiger zu machen, und man will eine Menge von Ingredienzen erfunden haben, die hinreichen ſollen, in ganz geringen Quantitäten den Soldaten hinlänglich bei Kräften zu erhalten, um ſich großen und beſchwerlichen Märſchen und Anſtrengungen hingeben zu können. Ohne für oder gegen dieſe Bemühungen und deren Reſultate in die Schranken zu treten, ſcheint es jedoch der Erinnerung werth, daß es mit dem Nahrungsſtoffe einer Sache allein nicht abgemacht ſey. Der Magen bedarf eines gewiſſen Volumens, das er verarbeiten, zerſetzen kann, das dazu dient, ihn ſelbſt thätig zu erhalten. Ihm dieſes entziehen, heißt ihn ruiniren. Nur für ein bis zwei Tage höchſtens wird man daher ohne Nachtheil von den preserved meats Gebrauch machen können, was unter manchen Verhältniſſen allerdings von der höchſten Wichtigkeit iſt. Man wird daher mit Vorſicht bei Einführung dieſer neuen Erfindung zu Werke gehen müſſen. — Wichtiger erſcheint für den Krieg, beſonders für ſchnelle und überraſchende Bewegungen, die Einführung der ſogenannten Feldfuhrküchen, die, wenn wir nicht irren, bereits im Feldzuge von 1814 von einigen preußiſchen Garde-Bataillons mit Erfolg benutzt worden. Einige nothwendige Abänderungen, und beſonders mehr Erleichterung, werden ſie zu einem höchſt brauchbaren Utenſil für die Soldaten machen.

§. 186.

Unter den Gegenſtänden, welche die gewöhnlichen Bedürfniſſe eines Heeres ausmachen, nehmen Fourage, Brod, Fleiſch und Branntwein die erſte Stelle ein. Regelmäßige Salzvertheilungen ſind von einſichtsvollen Militair-Beamten für überflüſſig gehalten worden. Es ſoll nur nach Umſtänden, beihülfsweiſe verabreicht werden. Eſſig und Pfeffer ſoll nur dann verabreicht werden, wenn es etwa der Geſundheitszuſtand des Heeres verlangt.

§. 187.

Die Reiterei ſoll im Kriege ſtets für zwei bis drei Tage Hafer im Sack, und für wenigſtens zwei Tage geſponnenes Heu mit ſich führen. — Die Artillerie ſoll ſo viel Fourage nehmen, als ſie, ohne Nachtheil für ihre Pferde, verladen kann. Man glaubt das Maß hierin nicht zu überſchreiten, wenn man das Quantum auf vier bis ſechs Tage Hafer und zwei bis vier Tage Heu beſtimmt. — Alles andere Fuhrweſen ſoll in demſelben Maße belaſtet werden. Hauptmann von Martens, in ſeiner Lehre der Militair-Verpflegung, die hier beſonders benutzt worden, nimmt an, daß die ſtärkſte Norm für einen vierſpännigen Wagen, zu zehn Pfund Hafer auf das Pferd, auf acht Tage dreihundert und zwanzig Pfd., an Heu für vier Tage hundert und ſechzig Pfund betrage. — Wenn es die Magazinbeſtände erlauben, ſo trägt der Soldat ſein Brod und Zwieback auf mehrere Tage mit ſich — Ranzenvorrath. — Gewöhnlich iſt deſſen Quantität auf drei Tage (vier ein halb bis ſechs

Pfund) beſtimmt. Wo man dieß auf Zwieback reduzirt, geben zwei Pfund Brod ein ein Sechſtel-Pfund Zwieback. Doch wird man dieß, wenn ſonſt die Verpflegungsverhältniſſe nicht zu ſchlecht und der Zwieback überhaupt gut ausgebacken iſt, auf ein Pfund ermäßigen können. In den meiſten Heeren iſt es überdieß noch üblich, daß der Soldat einen eiſernen Beſtand von Gemüſe mit ſich im Torniſter führe *). General Cancrin glaubt es am zweckmäßigſten, wenn der Soldat vier Pfund Zwieback und dabei eine eiſerne Reſerve von ein ein Viertel-Pfund Reis, einem halben Pfund trockener Bouillon, ein Achtel-Pfund Pfeffer und ein Achtel-Pfund Salz (in Summa alſo ſechs Pfund) mit ſich führe. — Regelmäßige Fleiſchvertheilungen pflegen im Felde ſelten Statt zu finden. Die Truppen treiben der Regel nach auf mehrere Tage Vieh mit ſich (vivres sur pied),

*) Die preußiſche Armee führt als eiſernen Beſtand mit ſich: Reis auf 4 Tage = 1 Pfd., Brod auf 2 Tage = 4 Pfd., Zwieback auf 1 Tag = 1 Pfd., Salz auf 8 Tage = 16 Lth. — Der Entwurf der Organiſation des 8ten Armee-Corps des deutſchen Bundesheeres beſtimmt die Mundportionen eines Soldaten wie folgt: Brod täglich = 2 Pfd. oder Zwieback = 1 Pfd., Reis $\frac{1}{8}$ Pfd., Mehl $\frac{1}{2}$ Pfd., Hülſenfrüchte $\frac{1}{4}$ Pfd., grobe Hülſenfrüchte $\frac{1}{4}$ Pfd., Kartoffeln 1 Pfd., Fleiſch $\frac{1}{2}$ Pfd., Speck $\frac{1}{4}$ Pfd., Wein 1 Bad. Schopp., Branntwein $\frac{1}{4}$ Bad. Sch., Bier 2 Bad. Schopp., Eſſig $\frac{1}{4}$ Bad. Schoppen.

und ſchlachten hiervon nach Befinden der Umſtände. — Branntwein ſollte billig eben ſo regelmäßig, wie das Brod, vertheilt werden, pflegt leider aber häufig zu fehlen. In der Kälte erwärmt er, mäßig genoſſen, den Magen, und mit Waſſer gemengt iſt er in der Hitze unbedingt weit dem Eſſig vorzuziehen, der zu draſtiſch wirkt, und gegen deſſen Gebrauch ſich neuerdings auch franzöſiſche Aerzte erklärt haben.

§. 188.

General Cancrin nimmt an, daß auf einem vierſpännigen nicht zu ſchweren Deckelwagen etwa 25 Centner fortgeſchafft werden könnten. Dieſelbe Quantität läßt ſich in Zwieback oder Graupen in einem bedeckten Wagen mittlerer Größe verpacken. Ein ſolcher wird alſo den täglichen Bedarf für 2000 Mann, zu 1 Pfund Zwieback und ¼ Pfund Graupe, fortbringen können *). Ein gewöhnlicher vierſpänniger Leiterwagen wird 20 Centner, mithin den Bedarf für 1600 Mann auf einen Tag, verladen. — Ein tüchtiger Einſpänner wird acht Eimer Branntwein, à 500 Portionen, mithin 4000 Portionen, fortſchleppen — ein vierſpänniger Leiterwagen wird leicht neuntauſend Portionen und darüber verladen. — Weniger günſtig ſtellen ſich

*) Nach dem Entwurf der innern Organiſation des 8ten deutſchen Bundes-Corps wird die Befrachtung eines ſolchen Wagens nur zu 17 Centner angeſchlagen. Er würde alſo auch nur den täglichen Bedarf für 1360 Mann nachführen.

dieſe Verhältniſſe, wenn es ſich darum handelt, Fourage fortzuſchaffen. So ſchafft z. B. ein vierſpänniger Wagen höchſtens 250 Rationen Hafer (zu 10 Pfund) und 15 Centner Heu fort.

§. 189.

Die Grundlage der Verpflegung ſelbſt gehört nicht in's Gebiet der Taktik — darum fand hier nur das Platz, was zunächſt die Offiziere aller Waffen angeht, und deſſen Kenntniß unentbehrlich iſt. Dieſer Gegenſtand iſt übrigens, wie bereits geſagt, in des Generals Cancrin und des Hauptmanns von Martens Lehrbuch eben ſo erſchöpfend als genügend abgehandelt.

§. 190.

II. Alle Märſche in der Nähe des Feindes, auf dem Kriegsſchauplatze, ſie mögen nun vorwärts oder rückwärts gehen, oder mögen endlich Flankenmärſche oder Parallelmärſche ſeyn, verlangen noch, daß den leitenden Behörden das Terrain nicht ganz unbekannt ſey. Dieß ſowohl, als die Kenntniß, welche man ſich durch Recognoszirungen, Zuſammenſtellungen, Combinationen oder bloße Muthmaßungen von dem Feinde ſelbſt erworben, werden die erſten Glieder geben, die zu ſchützende Kette zu bilden, mit der jede Truppenbewegung unerläßlich umgeben ſeyn muß.

§. 191.

Die allgemeine Anordnung und Leitung der Märſche, die Stunde des Aufbruchs ꝛc. werden im

Kriege ſtets von dem Oberbefehlshaber beſtimmt. Die Sicherheit aber während des Marſches, die Vorbereitungen, die Details dazu fallen bereits den Offizieren jedes Ranges anheim. Auch der jüngſte Offizier iſt nicht ſelten berufen, hierbei eine eben ſo thätige als wichtige Rolle zu übernehmen. Von deren Umſicht und Eifer hängt oft die Sicherheit des Heeres ab. — Vor der Schlacht von Freyburg erhielten Condé und Türenne durch einen jungen Offizier Nachricht von der Aufſtellung der Baiern. Er führte ſie zugleich auf einen Punkt, von wo aus ſie die ganze feindliche Armee mit größter Genauigkeit überſehen konnten. — Der Ueberfall von Haynau wäre vielleicht nicht ſo gelungen, wenn der franzöſiſche Offizier, der die Seitenpatrouille der rechten Flanke befehligte, beim Debouſchiren aus dem Ort ſelbſt ſich c. 100 Schritt mehr rechts gewandt hätte. Er würde einen Theil der Truppen, die das Verſteck bildeten, von hier aus, wenn vielleicht auch nicht geſehen, ſo doch wenigſtens das Hervorbrechen derſelben zeitig genug gewahrt haben, um dem Gros davon Anzeige machen zu können.

§. 192.

Erſte und unerläßliche Bedingung bleibt es, die Atmoſphäre, in der man ſich bewegt, aufzuhellen. Wir ſahen bereits, in welcher Form die Avantgarde dieſem zu genügen (§§. 119. 135.). Um alle Bewegungen raſch und mit Sicherheit zu vollbringen, iſt es durchaus nöthig, in ſo breiter Front, — alſo in ſo viel Colon-

nen — wie möglich zu marſchiren *). Hierdurch wird man zugleich im Stande bleiben, allen Stößen, beſonders denen, die uns überraſchend treffen ſollen, und die gewöhnlich die gefährlichſten ſind, bei Zeiten entgegenzuwirken. Die gefährlicheren Stellen, die dem geiſtigen Auge des Führers gewöhnlich nicht entgehen dürften, müſſen von Hauſe aus durch ſtärkere Truppenabtheilungen gebildet und auch unterſtützt werden.

§. 193.

Die Marſchordnung in Gegenwart des Feindes wird die Geſetze öfters nicht aus ſich ſelbſt entlehnen können. Sie muß in taktiſcher Hinſicht:

1) vor allen Dingen dem Zwecke, dem man durch den Marſch zu genügen ſucht, entſprechen;

2) ſie muß ferner geeignet ſeyn, Allem, was der Feind gegen uns unternehmen könnte, ſchnell und mit Wirkſamkeit entgegenzutreten;

und muß endlich:

3) den Terrain- und Local-Verhältniſſen überhaupt angepaßt ſeyn.

§. 194.

Den erſten Grundſatz betreffend (1), ſo iſt

*) Die Franzoſen nennen dieß: donner à la troupe toute l'extension que la sûreté et le terrain permettent. Man vergl. Lallemand traité théorique et pratique des opérations secondaires de la guèrre. T. I. pag. 95.

bereits bei einer andern Gelegenheit hierüber ein Mehreres geſagt worden (§§. 120. u. f.). Nur bleibt zu erinnern, die Marſchordnungen der Art eingerichtet zu haben, daß man bei Offenſivbewegungen ſtets im Stande bleibe, ſich ſchnell in die Defenſive zu werfen, und daß es umgekehrt mit Leichtigkeit geſchehen könne, aus der Defenſive raſch in die Offenſive überzugehen *). Hierbei wird es beſonders auf eine ſorgfältige Zuſammenſetzung der Avantgarde, deren Stärke und Führung ankommen, um dem Gros durch ſie Gelegenheit und Zeit zu geben, entweder zweckmäßige Maßregeln für die Offenſive zu ergreifen, oder aber eine vortheilhafte Stellung zu erreichen, ſich raſch formiren, und dann den Angriff machen zu können.

§. 195.

Die Stärke der reſp. Colonne wird hierbei von großer Wichtigkeit ſeyn. Sie beſtimmt vor allen Dingen mit über die Dauer des Marſches überhaupt, über die Zeit, die man zum Auf- und Ab-Marſch bedarf, und mithin über das Maß der Abſtände der verſchiedenen Abtheilungen, die zur Sicherheit des Gros ſelbſt entſendet ſind (§. 135.).

---

*) Dieſe Wahrheit zuerſt gehörig erkannt zu haben, wird von den franzöſiſchen militairiſchen Schriftſtellern nächſt Türenne dem Marſchall von Luxemburg zugeſchrieben.

§. 196.

Die Form des Corps auf dem Marſche überhaupt wird weſentlich mit durch den Zweck, den man mit dieſem verbindet, beſtimmt werden. Sie wird z. B. eine ganz andere ſeyn müſſen, wenn man dem Feind plötzlich auf den Hals marſchiren, oder aber ihn nur recognosziren will. Sie wird mithin ganz den Umſtänden, welche die Fechtart und der muthmaßliche Gang der Ereigniſſe vermuthen laſſen, angepaßt ſeyn müſſen. Von Hauſe alſo über die Marſchordnung beſtimmen zu wollen, würde zweckwidrig ſeyn. Man unterſuche, prüfe, und laſſe das praktiſch in's Leben treten, was der Drang der Umſtände, die Verhältniſſe und der Gang des Ganzen nöthig machen könnten.

§. 197.

In Bezug auf die etwaigen feindlichen Maßregeln (§. 193. 2.) müſſen wir zuvörderſt vorausſetzen, daß der Feind unſern Angriff erwarten, oder aber, daß er uns entgegen kommen wird. Aus den Ereigniſſen der vorhergehenden Tage, und den Lagenverhältniſſen überhaupt, werden wir hierüber ſchon orientirt ſeyn, und wir werden alſo unſere Marſchordnung leicht den Verhältniſſen gemäß einrichten können. Hierbei wird es noch beſonders darauf ankommen, ob wir den Feind

1) vor uns,
2) hinter uns, oder
3) auf einer unſerer Flanken haben.

Bei der erſten Vorausſetzung iſt es von höchſter Wichtigkeit, dem Feinde ſchnell in einer breiten Front mit den Waffenarten, die uns den größten Vortheil verſprechen, entgegentreten zu können. Beides erlangt man, wenn man, natürlich nur unter Begünſtigung der Verhältniſſe, in mehreren kleinen Colonnen den Marſch einleiten kann, oder aber, wenn man in einer einzigen breiten Colonne dem Feinde entgegenrückt. Im erſten Falle muß man kleinere Abtheilungen aller Waffen in einem den Umſtänden angemeſſenen numeriſchen Verhältniß den eigentlichen Colonnen vorausſenden, und ſie bereit halten, als discrete Schlachthaufen dem Feinde die Spitze bieten zu können. Hierbei bleibt es jedoch unerläßlich:

1) das Terrain, auf dem man ſich bewegt, genau zu kennen, um nicht die Verbindung unter einander zu verlieren;
2) die numeriſche Stärke der verſchiedenen Colonnen mit Einſicht zu beſtimmen und die Gemeinſchaft derſelben mit Sorgfalt zu unterhalten;
3) den Marſch derſelben der Art einzurichten, daß die Colonnen nicht iſolirt vor dem Feinde erſcheinen, und ihm dadurch Gelegenheit geben, ſie vereinzelt zu ſchlagen;
4) ſich vor Detaſchirungen vom Haupt-

corps zur Unterſtützung jener Colonnen zu hüten, bevor ſich nicht die Abſicht des Feindes klar und deutlich ausgeſprochen, oder man überhaupt im Stande iſt, deſſen Abſichten mit einiger Gewißheit überſehen zu können.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Ordnung und Schnelle hierbei unerläßliche Requiſite ſind. Wenn man dem Feinde dagegen in einer breiten Colonne entgegentreten kann, ſo wird man beſonders dafür zu ſorgen haben müſſen:

1) daß die äußere Stärke und innere Sicherheit durch die Marſchordnung bedingt werde;
2) daß das Terrain, auf dem man aufmarſchirt, dem Geiſte der Fechtart unſerer Truppen ſelbſt angemeſſen ſey;
3) daß die verſchiedenen Waffen ihrer Natur gemäß verwandt und benutzt werden können;
4) daß man durch die getroffenen Maßregeln im Stande bleibe, allen Elementar-Gefechtsverhältniſſen genügen zu können, ohne dabei die höheren Rückſichten aus den Augen zu ſetzen.

§. 198.

Die Vorausſetzung, den Feind im Rücken zu haben (§. 197. 2.) wird umgekehrter Anordnungen bedürfen. Beſonders wird man ſein Augenmerk darauf gerichtet haben müſſen, die Haupt-

colonne durch die Arrieregarde ſoweit ſicher zu ſtellen, daß ſie vollkommen ungefährdet bei Entwickelung ihrer Streitkräfte bleibe, wenn ſie ja wieder Front machen müßte. Der Anführer derſelben wird es nebenbei verſtehen müſſen, am zweckmäßigen Ort Halt zu machen, um ſowohl den moraliſchen Eindruck, welchen Rückzüge wohl bei den eigenen Soldaten zu machen pflegen, zu ſchwächen, als auch dem Feinde durch eine kühne und kecke Haltung zu imponiren. Ein wahres Muſter in dieſem Genre iſt des Marſchalls Crequi Feldzug gegen den Herzog von Lothringen (1676). In neueſter Zeit verdient der Feldzug des Großfürſten Michael, zwiſchen Bug und Narew, eine rühmliche Erwähnung in dieſer Beziehung.

§. 199.

Hat man den Feind in der Flanke (§. 197. 3.), ſo wird es gewöhnlich nur einer einfachen Schwenkung nach der feindlichen Seite zu bedürfen, um ihm eine ſchlagfertige Front entgegenzuſtellen. In Bezug jedoch auf die Artillerie, den Train, Park u. ſ. w. iſt dieß mitunter nicht ohne Schwierigkeit, und daher auch die Gefahr, wenn man, vielleicht nicht einmal ganz unvermuthet, in der Flanke angegriffen wird. Ein anderer Uebelſtand bleibt hierbei die unſichere Flankenanlehnung, die unter einem Verhältniß dieſer Art immer mehr oder weniger Statt finden dürfte, und die häufig nur taktiſcher Natur ſeyn wird. Die Möglichkeit, bei

nur einigem numeriſchen Uebergewicht des Gegners und in ungünſtigem Terrain in der Front dann feſtgehalten und in einem der Flügel umgangen und angegriffen zu werden, gehört mit zu den ſchwierigſten Lagen im Kriege. Das Unangenehme einer ſolchen Lage wird ſich noch vermehren, wenn man genöthigt geweſen, in einer einzigen Colonne zu marſchiren. Hieraus würde ſich vielleicht die Regel abſtrahiren laſſen, bei Flankenmärſchen es ſo viel wie möglich zu vermeiden, in einer Colonne zu marſchiren. Am zweckmäßigſten will es erſcheinen, unter ſolchen Verhältniſſen eine Colonne ganz nahe an den Feind zu bringen, ſtark und ſelbſtſtändig genug, um durch deſſen Unternehmungen nicht entamirt zu werden. Sie müßte vorzugsweiſe aus den beweglichſten Truppen der Armee ſelbſt beſtehen, um durch die vielen Bewegungen, die ihr Verhältniß unabwendbar mit ſich bringen dürfte, nicht zu ſehr angegriffen zu werden, und durch ihre Schnelligkeit ſelbſt eine Art von Aſcendant über den Feind zu behalten. Nichts nämlich iſt überraſchender, als überall ſchon Truppen zu finden, wo man ſie gar nicht vermuthet, ſie gleichſam aus der Erde wachſen zu ſehen. Ueber den taktiſchen Verband ſo eines Corps, über deſſen Marſchordnung läßt ſich natürlich nichts ſagen. Das aber wird den Anführer von Geiſt und von Takt bekunden, immer das Zweckmäßigſte gewählt und gethan zu haben. — Dieſem Corps muß ein anderes als Rückhaltscorps,

als

als Reſerve dienen, das ſich, wie ſich von ſelbſt verſteht, auf einem parallel laufenden Wege mit jenem bewegen muß. Hierbei werden mitunter Localverhältniſſe ſehr hindernd entgegentreten. Beſonders wird dieß in Waldgegenden ꝛc. der Fall ſeyn. Dann kommt es darauf an, entſcheidende Punkte, z. B. Straßenknoten und andere wichtige Terrainabſchnitte und Höhen, vor dem Feinde zu erreichen, um von dort aus deſſen Bewegungen entgegenwirken und etwa unterbrochene Verbindungen wieder herſtellen zu können. Zu dieſem Behuf wird es zweckmäßig ſeyn, kleine Corps organiſirt zu haben, die ſtets bereit ſeyn müſſen, ſich mit Blitzesſchnelle gegen einen Punkt zu wenden und ihn zu beſetzen. Hierbei, wie überhaupt im Kriege, entſcheiden öfters Minuten. — Als Türenne zum erſten Mal gegen Mercy in die Schranken trat, ſcheiterte deſſen Unternehmung gegen Freyburg daran, daß ein Piquet von zwanzig Baiern den Berg vor Uffenhauſen um einige Minuten früher beſetzte, als die Franzoſen, die zwei Regimenter dagegen in Bewegung geſetzt hatten. Türenne's letzter Feldzug bietet über dieſen Gegenſtand einen wahren Schatz intereſſanter und belehrender Beiſpiele. — Die Waffenarten, von deren Gebrauch man ſich den geringſten Nutzen verſprechen darf, müſſen aus dem Gefechtsrayon in jeder Beziehung entfernt gehalten, und ſo weit wie möglich ab vom Feinde dirigirt werden. Sie werden ſo den Bewegungen der activen Truppen nicht hinderlich ſeyn, und dabei zu-

gleich im Stande bleiben, parziellen Unternehmungen gegen ſie ſelbſt widerſtehen zu können. — Wollte man der Speculation hierbei überhaupt Raum geben, ſo könnte man vielleicht ſagen, daß ein Corps unter Verhältniſſen dieſer Art ſo marſchiren müßte, daß es beim Einſchwenken gleichſam en échiquier dem Feinde gegenüber ſtände, nur eine Spitze vor ſich habend, um ihn zu beobachten, die erſten Angriffe abzuweiſen, und ſo dem Feldherrn Zeit zu geben, klar zu ſehen und den Umſtänden gemäß ſeine Vorkehrungen zu treffen.

§. 200.

Bedroht der Feind vielleicht noch die Tete oder die Queue einer im Marſch begriffenen Colonne, während er zugleich ſtark in der Flanke ſteht, ſo bleibt hier das einzige Mittel, ſich ihn durch detaſchirte, den Verhältniſſen gemäß zuſammengeſetzte Corps vom Leibe zu halten. Iſt man in der Queue angegriffen, ſo wird es nur darauf ankommen, ihn ein paar Mal tüchtig abgewieſen, beſonders überraſcht zu haben, und er wird dann ſo viel Vorſicht mit in ſeine Verfolgung bringen, daß man vollauf Zeit erhalten dürfte, ruhig ſeine Anſtalten für den ferneren Rückzug zu treffen. — Aus einer früheren Zeit bietet das Gefecht nach dem Angriff bei Susmarshauſen hierüber ein belehrendes, nachahmungswerthes Beiſpiel. Haynau bleibt für dieſe Behauptung aus neueſter Zeit der vortrefflichſte Beleg. — Häufig werden gelungene Unternehmungen

dieſer Art Gelegenheit geben, dann auf einige Momente die Offenſive ergreifen zu können. Wäre dieß der Fall, dann dürfte es angemeſſen ſeyn, ſeine Schläge immer nur gegen die Flanken zu richten. Hier wird jede Unternehmung, um ſo unvermutheter ſie hervortritt, auch größere Reſultate fördern. Doch ſey man dabei auf ſeiner Huth, und entferne ſich nie zu ſehr von ſeinem wahren Ziel. Nur wenn das Glück ſich ganz beſonders günſtig erklären ſollte, dann nur vertraue man ihm, wage einen entſcheidenden Schritt, und werfe Alles in die Wagſchale, was man an materiellen Kräften, Muth und Geiſt disponibel hat.

§. 201.

Iſt der Feind dagegen an uns vorüber marſchirt, und greift uns in der Tete an, während er zugleich die Queue feſthält und die Flanke bedroht, ſo wird das einzige Mittel bleiben, auf irgend einem dieſer Punkte ſo überlegen zu ſeyn, daß man dadurch die feindlichen Bewegungen zum Stehen bringt. Hierbei wird man vorzugsweiſe ſeine Aufmerkſamkeit immer auf die Rückzugslinie zu wenden haben, weil von deren Verluſt das fernere Heil des Corps abhängt. Bei großem numeriſchen Uebergewicht des Feindes jedoch wird es nur ſelten möglich werden, ſich aus dergleichen Lagen ganz ohne Verluſt herauszuwickeln. Häufig wird es von Erfolg ſeyn, ſich, wenn ſonſt keine Hoffnung übrig bleibt, gegen eine ſchwache Stelle der feindlichen Colonne zu wenden, ſie zu durchbrechen und wie ein Strom in dieſe

Oeffnung zu ergießen. Dieß iſt allerdings ein verzweifeltes Unternehmen, aber es wird meiſtens eben ſo gute Dienſte leiſten und vielleicht auch weniger Nachtheil bringen, als andere gelehrte Bewegungen oder Auskunftsmittel. Wer ſeinen materiellen Muth in die Wagſchale wirft und nur nicht alle Vor- und Umſicht vernachläſſigt, kann mit Gewißheit darauf rechnen, der Siegesgöttin ein Lächeln abzugewinnen. — Hat man unter Verhältniſſen dieſer Art etwa Gelegenheit, ſeine Operationslinie zu verändern, ſo kann dieß ein Mittel werden, ohne Kampf und Verluſt aus ſeiner unangenehmen Lage zu kommen.

§. 202.

Bei gewöhnlichen Flankenmärſchen, wo es nur darauf ankommt, raſcher wie der Gegner irgend einen Punkt zu erreichen, wird man entweder an die Marſchfertigkeit ſeiner Truppen appelliren, oder aber dem Feinde ſo viel zu thun machen müſſen, daß er nicht von der Stelle, oder wenigſtens doch nicht ſo raſch, wie wir, komme. Hierzu ſind unausgeſetzte Neckereien einzelner Abtheilungen, Scheinangriffe, Vorſpiegelungen ꝛc. das beſte Mittel. Das Corps aber, das beſtimmt iſt, den erwünſchten Punkt vor allen andern Truppen raſch zu erreichen, muß, verdeckt und entfernt vom Feinde, in Eilmärſchen in der vorgeſchriebenen Direktion fortziehen, um ſich des entſcheidenden Punktes zu bemächtigen und zugleich darin feſtzuſetzen. Hier wird beſonders das eintreten, was früher von forzirten Märſchen

ohne Tages-Eintheilung geſagt worden (§§. 168. u. 170.).

§. 203.

Bei allen Märſchen dieſer Art endlich wird es von der höchſten Wichtigkeit ſelbſt ſeyn, eine zweckmäßige Marſchdirection ſchon bei Einleitung der Bewegung eingeſchlagen zu haben. Sie wird häufig über den größeren oder geringeren Erfolg dieſer Unternehmungen entſcheiden. Sie wird beſonders von Gewicht ſeyn, wenn man einen überlegenen Gegner gegen ſich hat. — Iſt man im Stande, zwiſchen ſich und den Feind Terrainhinderniſſe zu bringen, die ihm entweder nur wenig, oder gar keine Gelegenheit geben, den Marſch zu verzögern, oder angriffsweiſe gegen uns zu Werke zu gehen, ſo wird man ſchon einen großen Vortheil erlangt haben. Ein umſichtiger Feldherr wird jedoch auch hieraus noch Vortheile für ſein Verhältniß zu ziehen wiſſen, wie dieß, wenn freilich unter etwas verſchiedenen Verhältniſſen, Napoleon that, als er 1814 den Petit Morain überſchritt. — Vielleicht ließe ſich auch die Bewegung des Feldmarſchalls Diebitſch hierher zählen, als er in ſeinem letzten Feldzuge, nachdem er bei Nur über den Bug gegangen, ſeine Bewegung längs des Liwiec fortſetzte, um nach Siedlec zu gelangen; eine Bewegung, der er den Vortheil verdankte, ſeine Armee ſowohl, als ſeinen ungeheuren Train, auf einem grundloſen Wege ganz unangefochten auf die Chauſſee von Brzesc Litewski nach Warſchau zu bringen.

§. 204.

Die Marſchordnung endlich den Terrain- und Local-Verhältniſſen anzupaſſen (§. 193. 3.), iſt eben ſo unerläßlich, als das, was über die ſonſtigen Marſchverhältniſſe geſagt worden. Nur wird man hierbei, wenn man mit dem Terrain ſonſt näher bekannt, und von den gegen uns agirenden Streitkräften unterrichtet iſt, ſchon über Manches poſitiver entſcheiden können. Iſt das Terrain z. B. frei, ſo wird man ohne Mühe darüber orientirt ſeyn, welche Waffe die dem Feinde zunächſt bleibende Colonne vorzugsweiſe bilden muß. Man wird ferner nie unentſchieden darüber bleiben, wie man die Combinationen der verſchiedenen Colonnen zu modificiren, wenn etwa das Terrain ſeinen Charakter entſchieden geändert. Man wird endlich ſchon im Voraus wiſſen, wo etwa Terrainhinderniſſe der freien Entwickelung unſerer Kräfte entgegentreten könnten. — Alles zuſammengenommen wird viel dazu beitragen, den Gang hierauf baſirter Operationen ſicher und feſt zu machen, und ihnen ein Gepräge der Zuverläſſigkeit zu geben, das ſtets als ein Vorbote glücklicher Ereigniſſe zu betrachten.

§. 205.

Theoretiſch feſtſtellen zu wollen, in welcher Art Marſchordnungen ein- für allemal geordnet ſeyn ſollen, iſt, wie ſich aus dem Geſagten von ſelbſt ergiebt, unmöglich. Nur gewiſſe Grundſätze laſſen ſich dafür feſtſetzen. Aber auch dieſe werden der wandelbaren Einflüſſe wegen häufigen Abände-

rungen unterworfen bleiben, ohne daß ſie dieſerwegen aufhörten gültig zu ſeyn. Sie ſind das Ergebniß objectiver Wahrheiten, bewahren vor allem Methodismus und Schematismus, und werden unter allen Verhältniſſen ſtets eine Richtſchnur abgeben, wenn wir uns vor dem Erſtarren in den Formen bewahren.

§. 206.

Einen ſehr weſentlichen Theil der Lehre von den Märſchen bildeten ſonſt die Ab- und Aufmärſche. Beide ſind durch die Vereinfachung der Taktik überhaupt vereinfacht worden. Die Lehrbücher einer früheren Periode, in denen dieſer Theil der Taktik, wie vieles Andere darin, überkunſtet war, haben ſich ſogar weitläufig über künſtliche Marſchordnungen in zuſammengebundenen Colonnen aus der Mitte, oder von beiden Flügeln abmarſchirt ꝛc. ergangen. — Bis zum Jahre 1806 marſchirte man größtentheils noch treffen- oder aber flügelweis ab. Im erſten Falle beſtand die erſte Colonne aus den verſchiedenen Waffen des erſten Treffens, die zweite aus den des zweiten, und die dritte endlich aus den etwa für die Reſerve beſtimmten Truppen. Im zweiten Falle befand ſich in erſter Colonne die Kavallerie beider Treffen des rechten Flügels, in zweiter die Infanterie dieſes Flügels; die dritte bildete die Infanterie beider Treffen des linken Flügels, und die vierte endlich die Kavallerie deſſelben. Die Artillerie war gewöhnlich nach Verhältniß der Colonnen getheilt,

und bildete auch wohl, jedoch ſeltener, eine eigene Colonne. Dabei wurde eine große Wichtigkeit darauf gelegt, ob man rechts oder links abzumarſchiren habe. Die Theorie wollte rechts, wenn man den Feind links erwartete, oder wenn man nach der linken Seite der Colonnentete deployiren wollte; links aber ſollte es geſchehen, wenn dieſe Verhältniſſe umgekehrt Statt fanden. Dieſe Art ab- und aufzumarſchiren hat ſich nur noch bei der engliſchen Armee erhalten.

§. 207.

Heute iſt man bei allen Feſtſtellungen dieſer Art weniger ſcrupulös, ohne dadurch der Sicherheit und Beweglichkeit der Armee Eintrag zu thun. Man marſchirt gewöhnlich nach dem Flügel ab, welcher dem zu nehmenden Weg am nächſten ſteht, und behält zunächſt nur den wichtigſten Punkt: frühzeitige Gewahrung des Feindes und ſchnellſte Herſtellung der Front, im Auge.

§. 208.

Die Reglements ſchreiben es genau vor, wie ſich Linien zu brechen, wie Colonnen, Marſchordnungen ꝛc. zu formiren haben. Auch iſt das Mechaniſche hierbei zu bekannt, um darüber noch Einiges ſagen zu dürfen. Die Marſchordnung endlich, welche, wie wir bereits wiſſen, nur zu oft durch äußere Verhältniſſe bedingt wird, beſtimmt zugleich die Zeitdauer des Abmarſches.

§. 209.

Auch die Aufmärſche ſind durch die neuere Tak-

tik bedeutend vereinfacht worden. In Gegenwart des Feindes fallen alle künſtliche Aufmärſche weg, und von den einſt ſo verwickelten Manövers in Bezug hierauf hat man heute nur das unerläßlich Nothwendige beibehalten.

§. 210.

Alle Aufmärſche, ſie mögen nun ſeyn, welcher Art ſie wollen, laſſen immer nur zwei Vorausſetzungen zu:

1) der Feind ſteht vor uns;

2) er ſteht uns ſeitwärts.

Für den erſten Fall dürfte ſich heute ſchwerlich eine andere Art des Aufmarſches anwenden laſſen, als der in der preußiſchen Armee ſonſt unter dem Namen des Adjutanten-Aufmarſches bekannte Aufmarſch, d. h. die Bataillons, in Colonnen gebildet, ziehen ſich, ſo wie ſie à portée ihrer in der Schlachtordnung anzunehmenden Stelle kommen, heraus, und dirigiren ſich auf ihre Adjutanten, die vorausgeritten ſind, um das Alignement zu beſtimmen und die Diſtanz abzureiten, und die entweder den rechten oder linken Flügel der Colonne, wenn das Bataillon in einer rechts oder links abmarſchirten Bataillons-Colonne, oder aber die Stelle für die Fahnen markiren, wenn die Bataillone in Angriffscolonnen formirt ſind. Rückt die Colonne etwa, in Brigaden oder Diviſionen formirt, an die zu nehmende Linie, ſo werden dann, nachdem das Flügelbataillon in die gehörige Direktion gebracht, die Teten vorgezogen, wodurch natürlich Zeit ver-

loren geht, und was immer nur unter gewiſſen Vorausſetzungen nöthig ſeyn wird. Es wird von den Umſtänden abhängen, ob die Bataillons ſogleich deployiren, oder ob ſie noch in Colonnen bleiben.

§. 211.

Iſt einmal dieß Allignement der Truppen beſtimmt, — d. h. die Richtung der Schlachtlinie — ſo wird ſich die Zeitdauer eines Aufmarſches leicht beſtimmen laſſen. Man braucht nur die einfachſten Beziehungen dafür feſtzuhalten (§§. 162. 172.). Hierbei, wie ſo oft im Kriege, kommt es häufig auf Minuten an *), wie bereits erwähnt wurde (§. 199.).

§. 212.

Beſteht eine Colonne aus mehreren oder allen Waffen, ſo werden die Führer derſelben abermals nichts weiter zu thun haben, als durch vorauszuſchickende Offiziere die Anlehnungspunkte für ihre Truppen aufſuchen zu laſſen. Dieß würde nur dann eine Abänderung erleiden, wenn ſie etwa gleich handelnd auftreten ſollten. In dieſem Falle würden die höheren Offiziere ſelbſt vorreiten müſſen. So wenigſtens machten es Türenne und Montecucoli, und ſo auch finden wir es von Seyd-

---

*) Man erinnere ſich Napoleons bei Auſterlitz. „Combien vous faut-il de temps pour arriver sur les hauteurs de Pratzen avec vos divisions?" fragte er Soult. — „Moins de vingt minutes," erwiederte dieſer. — „En ce cas," ſagte der Kaiſer, „attendons encore un quart d'heure."

litz verzeichnet, wenn er ſeine großen Kavallerie-Bewegungen einleitete.

§. 213.

Sollte der Zufall wollen, daß eine Colonne genöthigt werden ſollte, plötzlich Kehrt zu machen und die Front dahin zu nehmen, ſo kann dieß für Infanterie und Kavallerie nie Schwierigkeiten haben. Ein Anderes würde dieß mit der Artillerie und den Fahrzeugen überhaupt ſeyn. Hierbei wird viel auf das Terrain und auf das Talent der Offiziere, höherer ſowohl als niederer, ankommen. Regeln laſſen ſich dafür nicht geben. Bei der großen Beweglichkeit jedoch, die man heute der Artillerie gegeben, würden nur ſelten Inconvenienzen aus ſo einem Vorfalle entſpringen. Doch wird eine Bewegung dieſer Art immer nur zu den weniger erwünſchten gehören.

§. 214.

Iſt man einmal dahin gelangt, die Bataillons colonnenweiſe in der Schlachtordnung zu haben, ſo wird das Deployiren weiter keine Erwähnung verdienen. Es geſchieht überall mit ſo einer überraſchenden Schnelligkeit, daß jedes Wort darüber überflüſſig ſeyn würde.

§. 215.

Die früheren Allignements-, Entwickelungs- und Eventail-Aufmärſche, von denen beſonders erſtere lange Zeit hindurch eine große Rolle geſpielt, und in faſt allen Schlachten benutzt worden, ſind heute ganz außer Gebrauch und

nur auf den Exerzirplätzen noch üblich. In hiſtoriſcher Hinſicht darf ihnen eine Erinnerung nicht verſagt werden.

§. 216.

Steht uns der Feind in der Flanke (§. 210. 2.), und wird man gezwungen, gegen ihn aufzumarſchiren, ſo wird es ſowohl für Infanterie als Kavallerie ſelten mehr als eines gewöhnlichen Einſchwenkens bedürfen. Schwieriger wird ſich dieß für die Artillerie geſtalten, in ſo fern Alles, was nicht in die Schlachtlinie rückt, auf die Seite geſchafft werden muß. Eine gute Marſchordnung, bei der Verhältniſſe dieſer Art von Hauſe aus berückſichtigt wurden, wird hierbei unbedingt das beſte thun. Hat man, was hierüber früher geſagt worden, nicht unberückſichtigt gelaſſen (§. 199.), ſo wird man hierzu immer Zeit und auch Gelegenheit finden, und weiter bedarf es dafür auch nichts.

IV.

Die Machetik (Gefechtslehre).

§. 217.

So wie die erſte Bedingung des Aneinanderkommens Bewegung iſt (§. 130.), wird der endliche Gebrauch der Streitkräfte ſelbſt Zweck derſelben. So kommen wir zu Gefechten und Schlachten, die in letzter Inſtanz die Kriege allein entſcheiden, weil nur durch ſie die materiellen Kräfte des Feindes zerſtört, die Kraft des

Gegners gebrochen werden können. — Eine Armee, die nicht geſchlagen worden, kann immer wieder auf dem Kampfplatz erſcheinen, und alle Erfolge bleiben vor deren Vernichtung nur problematiſch. So erklärt es ſich, daß Eroberungen mitunter noch raſcher verloren gingen, als ſie gemacht wurden.

§. 218.

Ob die Entſcheidung durch große Schlachten, oder aber durch eine Kette kleinerer oder größerer Gefechte herbeigeführt werden muß, wird ſehr vom Talent der beiden Heerführer, vom Geiſte ihrer Heere, dem Grade ihrer Ausbildung, und endlich mit von der Localität und der Natur des Kriegsſchauplatzes abhängen. Die Ereigniſſe vom dreißigjährigen Kriege ab bis über Ludwig XIV. hinaus haben dem Marſchall von Sachſen Gelegenheit gegeben, alle große Gefechte zu verwerfen und ſich offen für Poſtengefechte zu erklären. Selbſt Türenne's Anſichten ſprachen ſich früher für eine Meinung dieſer Art aus. Die neuere Zeit jedoch dürfte dieſe Meinung in Mißcredit gebracht haben. Hier ſahen wir mächtige Reiche oft nach einer Schlacht zuſammenſtürzen, eben weil in dieſer die materiellen Kräfte derſelben vernichtend getroffen waren.

§. 219.

Die Natur jedes Krieges wird es mit ſich bringen, daß die Waffen einzeln, daß ſie verbunden an einander gerathen. Bloße Infanteriegefechte jedoch in größerem Maßſtabe können nur durch ganz eigene Verhältniſſe herbeigerufen werden; Kavallerie-

gefechte dagegen und lange Kanonaden, ohne Theilnahme der anderen Waffen daran, kommen häufiger, unter manchen Verhältniſſen im Kriege faſt täglich vor.

§. 220.

Bloße Infanteriegefechte werden der Regel nach ſehr blutig ſeyn, ohne daß ſie gerade entſcheidende Momente herbeiführen könnten. Die Entſcheidung beginnt faſt immer erſt, wenn das Infanteriegefecht aufhört, indem ſich die Wirkſamkeit bloßer Infanterie auf Benutzung des Sieges — eine kräftige Verfolgung — nicht erſtreckt.

§. 221.

Alle Wirkſamkeit des Infanterie-Feuers wird

1) durch eine zweckmäßige Aufſtellung der Truppen,
2) durch einen geſchickten Gebrauch der Waffe, und
3) durch eine gute Benutzung der Localität

bedingt. — Letztere wird gewöhnlich über die Form während des Gefechts (1) entſcheiden.

§. 222.

Der Geiſt der neuen Kriegführung verlangt keine großen Infanteriegefechte in freiem Felde — ſich überall einniſten, gut und ſicher ſchießen, den Kampf hinhalten und nähren, bis er durch eine große Bewegung ſelbſt entſchieden wird, entſpricht ihr am meiſten. Dieß wird allein durch Poſtengefechte möglich. Große Bewegungen aber werden

Artillerie vorbereiten, Infanterie ausfechten und Kavallerie vollenden.

§. 223.

Lebhafte und blutige Tirailleurgefechte ſind der Typus des heutigen Infanteriegefechts. Was man auch in neueſter Zeit gethan haben mag, die Theorie des Tiraillirens auszubilden, ſo hat man doch noch keinesweges einen wünſchenswerthen Grad von Vollkommenheit in dem, was man das Tirailliren im Großen nennen könnte, erlangt. Noch ſchwankt man in den erſten Feſtſtellungen; denn während die Einen die Tirailleurs eng ſtellen wollen, verlangen die Anderen nur alle 12 bis 16 Schritte eine Tirailleur-Rotte. — Bei vielen Heeren iſt es noch immer eine bloße Tirerie, um einen Ausdruck des Marſchalls von Sachſen beizubehalten, wodurch er ein bloßes Geknalle bezeichnen wollte. — Der Nachweis von verbrauchten Patronen, mit den Todtenliſten verglichen, wird dieß am beſten beweiſen. — Bei Tarragona conſumirte die Trancheewache, von c. 5000 Mann, an einem Tage eine Million Patronen; bei der Expedition der Franzoſen nach Algier verſchoſſen die Tirailleurs allein drei Millionen Patronen in 14 Tagen *). — Der erſte Feldzug der Deutſchen gegen die Franzoſen wird es darthun müſſen, was Erſtere an Gewandtheit, Uebung und Fertigkeit gegen

---

*) Bei Czaslau blieben von 700,000 Flintenſchüſſen nur 3000 Oeſtreicher.

dieſe in die Wagſchale zu werfen haben. Wir dürfen hoffen, daß das Gewicht nicht zu leicht ausfalle.

§. 224.

Iſt man durch die Umſtände gezwungen, ein bloßes größeres Infanteriegefecht anzunehmen, ſo wird man von der Localität die Bedingungen zu entlehnen verſtehen müſſen, und ſich beſonders ſo aufzuſtellen wiſſen:

1) daß man vom eignen Feuer ſelbſt die größte Wirkung erwarten darf;
2) daß man von dem des Feindes den möglichſt geringſten Verluſt erleide;
3) daß man bei günſtigen Reſultaten im Stande bleibe, ſchnell debouchiren zu können;
4) daß man bei ungünſtigen Ereigniſſen die Mittel behalte, das Gros gegen ein zu lebhaftes Nachdrücken des Gegners ſicher zu ſtellen.

§. 225.

Um dieſen Anforderungen überhaupt zu genügen, wird man vor allen Dingen ein lebhaftes, gut geführtes Tirailleurfeuer einzuleiten haben, um unter deſſen Schutz die ferneren nothwendigen Maßregeln, die der Gang des Gefechts ſelbſt nöthig machen könnte, vorzubereiten. Hierzu wird es ſelten an einer zweckmäßigen Localität fehlen. — Trotz der Sorgfalt, die man dem Tirailliren insbeſondere zugewandt, iſt es bei allen Heeren dennoch etwas ſehr Gewöhnliches, die Einleitungen zu Gefechten dieſer

Art nicht mit der nöthigen Umſicht treffen zu ſehen. Gewöhnlich begeht man den Fehler, die Tirailleurlinien von Hauſe aus zu ſchwach oder zu ſtark zu machen. Dieß geſchieht freilich in der guten Abſicht, ſie allmälig und dem Bedürfniſſe gemäß ſchwächen, und im Falle der Noth durch Herbeieilen der Reſerve unterſtützen zu wollen. Darüber jedoch gehen häufig die vortheilhafteſten Momente verloren; denn es iſt nichts Seltenes, daß die Befehle dieſer Art entweder zu ſpät gegeben werden, oder doch zu ſpät an den Ort der Beſtimmung gelangen. Dieß iſt gewöhnlich da der Fall, wo Leute den Oberbefehl führen, die Alles allein machen wollen, und die immer darüber in Verzweiflung ſind, nicht jeden Tirailleur ſelbſt anſtellen zu können. In den meiſten Verhältniſſen jedoch will es zweckmäßig erſcheinen, die Tirailleurlinie bald ſo ſtark zu machen, daß ſie durch ſich ſelbſt jeder Offenſiv- und Defenſiv-Bewegung genügen könne, wenn dieß, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht durch Verhältniſſe anders bedingt werden ſollte. Man erhält dadurch den doppelten Vortheil, nicht überraſcht werden zu können, und den Feind zu zwingen, zeitig einen Theil ſeiner Streitkräfte zu demaskiren, was immer ein großer Gewinn für den iſt, dem es beſonders darum zu thun ſeyn muß, klar zu ſehen.

§. 226.

Je unvermutheter der Feind auf Widerſtand ſtößt, je heftiger dieſer iſt, deſto überraſchender wird

dieß für ihn ſeyn. Es erſcheint daher zweckmäßig, von Hauſe aus darauf bedacht zu ſeyn, ſich beſonders da einzuniſten und feſtzuſetzen, wo es am wenigſten zu vermuthen. Hierbei muß es zugleich Grundbedingung bleiben, das Gefecht immer ſo mörderiſch wie möglich zu machen. Daher dürfte es ſehr vortheilhaft ſeyn, unter Tiraillеurlinien, die ein anhaltendes Gefecht zu beſtehen haben dürften, ſo viel Jäger und Schützen zu miſchen, als man nur auftreiben kann. Ihnen muß gleichzeitig aufgegeben werden, beſonders auf Offiziere und Leute von Bedeutung zu ſchießen. Nimmt man an, — und dieß kann man mit Fug und Recht — daß ein geübter Schütze auf 200 Schritt nie, und auf 300 nur ſelten ſeinen Mann fehlt, ſo wird man ſich eine Vorſtellung von den Verheerungen, die ein gut eingeleitetes Tirailleurfeuer dieſer Art hervorbringen muß, machen können, ohne der Illuſion dabei zu viel einzuräumen. Bei den Deutſchen, die ſo ſehr viel Takt für dieſe Fechtart haben, wird es nur einer kurzen Uebung bedürfen, um es darin zu einer Virtuoſität zu bringen. Die guten Jäger, die man überall trifft, und die mit eben ſo viel Geſchicklichkeit als Gewandtheit die Büchſe handhaben, würden ein herrliches Material liefern, um die Jäger und Schützen des Heers bei einem ausbrechenden Kriege zu verſtärken, und in dieſer Art Kampf ein Uebergewicht über den Feind zu gewinnen, das ihm ſelbſt bei unglücklichen Ereigniſſen noch furchtbar bleiben würde.

§. 227.

Wie Tirailleurlinien zu unterſtützen, wie man größere und kleine Truppenabtheilungen zu deren Verſtärkung und Unterſtützung zu verwenden, wird gewöhnlich durch die Localität, durch den Zweck des Gefechts, deſſen Gang ꝛc. bedingt werden. Sehr häufig wird noch die Art, wie der Feind beim Angriff zu Werke geht, hierüber entſcheiden. Das Dogmatiſiren darüber würde alſo ziemlich unſicher und auch überflüſſig ſeyn. Doch will es unerläßlich erſcheinen, für jede Wendung, die das Gefecht nehmen könnte, in Bereitſchaft zu ſeyn, und mithin alle Einleitungen dieſer Anſicht gemäß getroffen zu haben. Hierbei wird man nicht genug auf ſeiner Huth ſeyn können. Beſonders mag man es ſich empfohlen ſeyn laſſen, von ſeinen Mitteln einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, mit ihnen ſparſam zu Werke zu gehen, gleichſam zu laviren, bis man klar ſieht, weiß, was der Feind will, und beſonders ſeine Abſicht ſelbſt erſt im entſcheidenden Augenblicke hervortreten zu laſſen. Die ſtarke Feuerlinie, deren bereits oben gedacht ward, die dem Feinde ein Hinderniß werden ſoll, klar zu ſehen, es uns aber möglich machen ſoll, unſere Anſtalten ſelbſt zu verſchleiern, dürfte Anſprüche dieſer Art ſehr erleichtern.

§. 228.

In welcher Entfernung übrigens die Tirailleur-

gefechte einzuleiten, auch darüber ſind die Theoretiker noch immer nicht einig. Gewöhnlich räth man nur ganz in der Nähe zu ſchießen, und viele Leute, die jedoch den Mund etwas zu voll nehmen, wollen auch beim Tirailliren erſt dann feuern, wenn man das Weiße im Auge ſieht. Erwägen wir jedoch, daß auf vierhundert Schritt bereits $\frac{1}{8}$ unſerer Kugeln den Feind niederſtrecken, daß auf dreihundert Schritt $\frac{1}{4}$ derſelben ihren Mann treffen, und daß endlich auf zweihundert Schritt $\frac{1}{3}$ derſelben ihr Ziel nicht verfehlen werden, ſo kann man ſich wohl begnügen, auf dreihundert Schritt und allenfalls etwas darüber ſein Feuer zu beginnen *). Will man ein Uebriges thun, ſo kann man dieß auch nur den beſſeren Schützen überlaſſen. Offiziere, die ihre Leute kennen und ſie in der Hand haben, was eigentlich wohl immer zu verlangen wäre, werden hierzu die Einleitungen leicht treffen. — Wird nur mit dem Schießen auf große Diſtanzen kein Mißbrauch getrieben, ſo hat dieß, wenn der Tirailleur mit Bequemlichkeit feuern und dem Zwange des Commando's entbunden auflegen kann, übrigens keinen ſo großen Nachtheil — einzelne Schüſſe werden öfters die hier und dort unnütz verſchoſſenen Patronen reichlich aufwiegen. Der Soldat hat ſo gut ſeine Freude daran, wenn er ſich ſeinen Mann recht weit herholt, wie er es in ſei-

---

*) Abhandlung über Einrichtung und Gebrauch des kleinen Gewehrs, von Seydell. S. 252. §. 259.

ner Sprache nennt, als der Jäger, den ein unvermuthet gelungener Schuß freudig überraſcht. — Nur dem Mißbrauch muß man mit Strenge entgegentreten.

§. 229.

Gelangte man endlich dahin, Infanteriehaufen auf freiem Felde und unter gleichen Verhältniſſen einander entgegengetreten zu ſehen, was jedoch nur immer höchſt ſelten wird geſchehen können, ſo bleibt, im Fall die über die Wirkung des Feuergewehrs bis jetzt geltenden Grundſätze als gültig angenommen werden, unſtreitig der Theil, der den Angriff ruhig abwartet, im Vortheil. Nach dem Handbuche für Offiziere *) trifft

auf	150	Schritt die	2te	Kugel,
„	200	„ „	5te	„
„	300	„ „	7te	„
„	400	„ „	15te	„

Angenommen jedoch, dieſe Wirkung ſey nicht ſo ſtark, und

auf	50	Schritt träfe die	2te	Kugel,
„	100	„ „ „	3te	„
„	150	„ „ „	4te	„
„	200	„ „ „	7te	„
„	250	„ „ „	10te	„
„	300	„ „ „	15te	„

und zwei Bataillone, A und B, von reſp. 660 Köpfen und 600 Feuergewehren rückten gegen einander

---

*) III. S. 273.

an, um ſich durch Feuer von der Erde zu vertilgen, ſo würde ſich die Sache, wenn man auf 300 Schritt die Tirailleurs eingezogen und das Bataillonsfeuer begonnen, der Theorie gemäß alſo geſtalten *): Durch die Salve, die A (das ſtehende Bataillon) auf 300 Schritt giebt, verliert B $\frac{600}{15}$ $=40$ Köpfe, oder wenn wir annehmen, daß von den 660 nur 600 gefeuert, indem wir 60 Unteroffiziere und Spielleute in Abzug bringen, $40-\frac{40}{11}$ $=36$, und behält mithin $600-36=564$ Feuergewehre. Mit dieſen erwiedert B das Feuer in demſelben Abſtande, und fügt A dadurch einen Verluſt von $\frac{564}{15}=37$ Köpfen, oder, nach der obigen Annahme, $37-\frac{37}{11}=34$ Feuergewehren zu. Ihm blieben alſo $600-34=566$. Während A ladet und ſich dann auf pp. 280 Schritt genaht hat, erhält es von B die zweite Salve. Da auf dieſer Diſtanz die dreizehnte Kugel trifft, wodurch A 39 Leute verliert, ſo bleiben ihm $566-39=527$ Feuergewehre. A läßt ſich jedoch hierdurch nicht abhalten, ſondern rückt bis auf 260 Schritt heran. Ehe es jedoch ſelbſt zum Feuern kommt, erhält es

*) Verfaſſer entlehnt nachfolgende Zeilen, mit nur einigen Abänderungen, aus einem als Manuſcript gedruckten Werke, mit dem Bemerken, daß ſie der Gegenſtand einer Preisfrage waren, und daß deren Löſung als durchaus genügend betrachtet worden.

die dritte Salve von B, und wird dadurch auf 527 — 46 = 481 Feuergewehre reduzirt; B, das jetzt von A das Feuer empfängt, ſinkt durch dieſe Salve von 564 — 40 auf 524 Feuergewehre herunter. Während A ladet und ſich wieder in Bewegung ſetzt, erhält es von B auf 250 Schritt die vierte Salve, und wird dadurch von 481 auf 434 Feuergewehre heruntergedrückt. Da jedoch A in Bewegung bleibt, erhält es auf pp. 225 — 230 Schritt eine fünfte Salve, und da in dieſer Nähe die neunte Kugel ihr Ziel trifft, ſo behält es nur 381 Feuergewehre; bliebe es jedoch im Marſch und gäbe Feuer auf B, — auf c. 220 Schritt — ſo würde dieſes, wenn die achte Kugel träfe, auf 480 Feuergewehre reduzirt werden. Mit dieſen jedoch bliebe es im Stande, eine ſechſte Salve zu geben, wodurch A ſchon auf 327 Feuergewehre herabſänke. B würde endlich auf 200 Schritt ſeine ſiebente Salve geben können, und A dadurch einen neuen Verluſt von 62 Feuergewehren verurſachen. — Ehe jedoch A zum Stehen käme und auf c. 180 Schritt ſeine vierte Salve gäbe, erhält es die achte Salve von B, und ſänke mithin, da in dieſer Entfernung die ſechſte Kugel trifft, auf 193 Gewehre; ſeine vierte Salve würde B alſo nur einen Verluſt von 29 Mann zufügen, wodurch ihm nur die Stärke von 451 Feuergewehren bliebe. Führte man die Sache noch weiter durch, ſo würde man auf theoretiſchem Wege dahin gelangen, das angreifende Bataillon bis auf den letzten Mann niedergeſchoſſen

zu ſehen. — Unterſuchungen dieſer Art haben das Feuern beim Angriff daher ſehr beſchränkt, und die Reglements unſerer Tage nehmen nur 3 Salven an, ehe man zum Einbruch ſelbſt gelangt. — Obwohl die obige Annahme etwas ſpeculativ erſcheinen möchte, ſo läßt ſich daraus doch ſo viel mit Gewißheit entnehmen und durch kein Dogmatiſiren wegleugnen, daß, wenn einmal die Umſtände es verlangen, ein Infanteriegefecht Linie gegen Linie zu beſtehen, der Angreifer vom Feuern nicht ſein Heil zu erwarten haben wird. Der Angegriffene hat der Chancen zu viel für ſich, kann in Ruhe ſeinen Schuß abgeben, und in letzter Inſtanz endlich ſeinem Gegner noch offenſiv entgegentreten *).

§. 230.

Um jedoch über die in §. 221. aufgeſtellten Grundſätze beim Infanteriegefechte zu einem Reſultat zu gelangen, iſt es nöthig, auf irgend eine Form zurückzukommen, die es möglich macht, ihnen ſo viel wie möglich zu genügen.

Die erſte Bedingung: vom eignen Feuer die größte Wirkung zu erlangen, ſetzt voraus, daß die zur Wirkſamkeit berufenen Bataillone be-

*) Hierin alſo würde ſich das bewähren, was der alte Trivulcio im Kriegsrathe vor der Schlacht von Agnadello ſo hartnäckig behauptete: que ceux qui se tiennent sur la défensive, ont toujours l'avantage sur ceux qui attaquent.

bereits in Linie formirt ſeyen, ſo wie ſie angegriffen werden, oder aber, daß ſie dieß ſogleich in's Werk ſetzen können. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man hierbei von allen jenen Weitläuftigkeiten und Subtilitäten, woran die Schule ſo ſehr reich iſt, und die ſo ſehr viele Anhänger finden, weil ſie ſo bequem ſind und der Mittel ſo viele bieten, ſich geltend zu machen, abſtrahiren muß. Man formire ſich, wie es das Terrain fordert, ob in gerader oder krummer Linie, iſt ganz egal, bemühe ſich, ein ſanft ſich verlaufendes Terrain vor ſeiner Front zu haben, um ſein Feuer recht wirkſam zu machen, und verſchaffe ſich, wenn dieß angeht, eine Art Bruſtwehr, ſelbſt mit Aufopferung anderer geringerer Vortheile. — Ein kreuzendes Feuer würde allerdings die Wirkſamkeit deſſelben ſehr erhöhen; aber abgeſehen davon, daß es ſchwer ſeyn wird, ſich dergleichen zu verſchaffen, ſo wird auch ein einſichtsvoller Anführer es zu vermeiden wiſſen, in deſſen Bereich zu kommen. — In früheren Zeiten war man ſehr ängſtlich bedacht, bei ſeinen Aufſtellungen genaue Diſtanzen zu beobachten. Seit man jedoch angefangen, die Wirkung der Gewehre richtiger zu würdigen und über deren Gebrauch mehr nachzudenken, iſt man hierüber toleranter geworden, und man kann es füglich als eine Art militairiſcher Pedanterie betrachten, wenn man hier und dort noch ſo großen Werth darauf legen ſieht, immer Arm an Arm zu ſtehen.

§. 231.

Der dritten und vierten Forderung endlich (§. 221.) wird man nur unter gegebenen Verhältniſſen genügen können. Sie hängen zu ſehr von der Localität ab, um ſich darüber theoretiſche Feſtſtellungen erlauben zu dürfen. Für größere Verhältniſſe würden dergleichen nur höchſt ſelten zuläſſig, für kleinere gänzlich unzuläſſig ſeyn; für erſtere fallen ſie überdieß in das Gebiet höherer Combinationen, und für letztere würden ſie in Kleinigkeitskrämerei ausarten. Der richtige Blick des commandirenden Offiziers, und Takt endlich der niederen Offiziere werden hier leicht Auskunftsmittel auffinden, die ſich für alle Verhältniſſe als ausreichend bewähren dürften.

§. 232.

Iſt das Terrain, auf dem man ſich ſchlagen ſoll, frei und offen, und der Gegner in numeriſcher Hinſicht nicht zu ſehr überlegen, ſo braucht man bei einem bloßen Infanteriegefechte um ſeine Flügelanlehnung eben nicht ſo ſehr beſorgt zu ſeyn. Bei gleichen Kräften mit ſeinem Gegner wird man ſich dabei auf taktiſche Aushülfsmittel beſchränken können.

Das zweite Treffen wird man bei einem Infanteriegefechte ſtets in Colonnen und außer dem Bereich des feindlichen Gewehrs halten müſſen. Es bleibt ſo in der beſten Marſchform disponibel, kann ſogleich zu Flankenbewegungen, Verſtärkung des erſten Treffens ꝛc. verwandt

werden, und gelangt endlich friſch und ungeſchwächt an den Feind, was immer ein ſehr weſentlicher Umſtand iſt. Die Verhältniſſe werden darüber entſcheiden, ob Angriffs- oder Compagnie-Colonnen hierbei beſonders zu berückſichtigen ſind. Darf man vorausſetzen, in ein anhaltendes Frontalgefecht verwickelt zu werden, ſo iſt die Angriffscolonne unbedingt jeder anderen Form vorzuziehen, weil ſie leicht beweglich iſt, und gewöhnlich auch dem Soldaten die geläufigſte ſeyn dürfte.

Ueber die Aufſtellung einer Reſerve bei einem bloßen Infanteriegefecht beſtimmen zu wollen, würde ein undankbares Ergehen in dem Gebiete der Speculation ſeyn. Bei allen Beſtimmungen und Feſtſtellungen darüber könnte man am Ende doch nicht die rechte getroffen haben — es könnte öfters wohl gar der Fall ſeyn, daß die Einleitungen zum Gefecht, die Vorkehrungen des Feindes ꝛc. ſolche von Hauſe aus überflüſſig machten, und daß man darauf angewieſen würde, das zweite Treffen allein zur Ergänzung und Ablöſung des erſten und zur Abwendung unvorhergeſehener Stöße zu benutzen. — In dieſem Falle dürfte es jedoch zweckmäßig ſeyn, mehrere Bataillone in Compagnie-Colonnen formirt zu haben, um ohne Verzug nach allen Seiten kleine Truppentheile verſenden zu können, die in bloßen Infanteriegefechten überall, wenn auch nicht immer entſcheidend, ſo doch nicht ohne wohlthätige Einwirkung für den Gang des Ganzen, werden auftreten können.

§. 233.

Wollte man etwa eine allgemeine Idee für die Anordnungen eines Infanteriegefechts aufſtellen, ſo ſcheint es caeteris paribus zweckmäßig, 400 Schritt die Tirailleurs vorauf zu haben, nicht zu dünn, um nicht gleich mit Verſtärken der Feuerlinie anfangen zu müſſen, und etwa gar bei Beginn des Gefechts geworfen zu werden, nicht zu ſtark, um nicht zu großen Verluſt zu erleiden, und zweckmäßig mit Schützen und Jägern untermengt. Soutiens, die wenigſtens die Hälfte der Ausgeſchwärmten betragen ſollten, müſſen, gleich der Tirailleurlinie ſelbſt, ſo verdeckt wie möglich aufgeſtellt ſeyn. Sie müſſen ſich in ſteter Bereitſchaft halten, ſchnell, unverzüglich, und, wenn es ſeyn kann, ungeſehen zur Unterſtützung der Feuerlinie ſelbſt herbeigezogen werden zu können. — Dreihundert Schritt dahinter, vielleicht auch etwas näher oder weiter, je nachdem es die Localität erlaubt, ſteht das erſte Treffen — ob in Colonne, ob deployirt, darüber entſcheide die Oertlichkeit. Aber wie es auch aufgeſtellt ſeyn mag, ſo iſt es ein ſehr wünſchenswerther Umſtand, es recht verdeckt halten zu können. Vierhundert Schritt hinter dem erſten Treffen endlich muß das zweite aufgeſtellt ſeyn — wie bereits früher geſagt, immer in Colonne. Bei Plazirung deſſelben wird man ſchon eher auf die Localität Rückſicht nehmen können, indem es bei ihm weniger darauf ankommt, etwas mehr oder weniger vom erſten Treffen entfernt zu ſeyn. — Wäre etwa das zweite Treffen beſtimmt,

für die Flankenſicherheit zu ſorgen, ſo würde das Emplazement eines Theiles deſſelben nach den Flügeln zu nicht allein entſprechend, ſondern auch nothwendig ſeyn. — Sollte ihm jedoch vielleicht die Rolle zufallen, einen entſcheidenden Schlag zu führen, oder aber eine Verfolgung einzuleiten, ſo würden für dieſen Fall andere Formationsmaßregeln genommen werden müſſen.

§. 234.

Ob das Gefecht ſelbſt durch Tirailleurs fortgeführt werden ſoll, oder ob es vorzuziehen, die Bataillone gegen einander zu führen und durch Gewaltangriffe die Sache zur Entſcheidung zu bringen, wird unter allen Umſtänden von dem Zwecke des Gefechts, der Moralität der Truppen, deren Ausbildung und beſonders der Localität abhängen. Ein gut genährtes Tirailleurgefecht hat ſehr viel für ſich, und iſt in der Nähe unendlich mörderiſch. — So erhielt die Diviſion Claparède nach dem Uebergange über die Berezyna den Befehl, die ruſſiſche Infanterie aus dem Walde von Brilowa zu delogiren. Der Zufall wollte, daß das Gefecht nach einer kurzen Dauer an einer Art Wildbahn zum Stehen kam, indem die Ruſſen den einen, die Polen aber den andern Rand derſelben beſetzt hielten. Das Gefecht wüthete hier der Art, daß in einer halben Stunde der Diviſionair, alle Brigade-Commandeurs, alle Stabsoffiziere und $\frac{5}{6}$ der übrigen Offiziere und Soldaten außer Gefecht geſetzt wurden. Die Diviſion, die allen Gräueln des

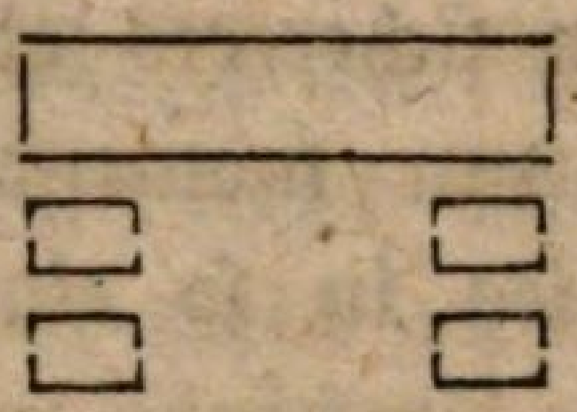
Rückzuges glücklich widerſtanden, die neben der Garde die einzige war, welche von der großen Armee ihre militairiſche Haltung beibehalten, ward dadurch ſo aufgelöſt, daß ſie ſpäter nur nothdürftig die Fahnenwache zuſammenbringen konnte. Ohne den ganz eigenen Umſtand jedoch, daß der Kampfplatz durch jene Wildbahn in ſeiner ganzen Länge durchſchnitten war, hätte das Gefecht wahrſcheinlich nicht jene blutige Wendung genommen. — Localität wird ſehr häufig die Tirailleurgefechte in ihrem ganzen Umfange erfordern, und dann hüte man ſich, ihnen einen zu regelmäßigen Gang, beſonders beim Angriff, geben zu wollen. — Der bekannte Erlenbuſch auf dem Schlachtfelde von Grochow wird dieß bis zur höchſten Evidenz darthun. Dieſer lebhafte Kampf iſt überhaupt ein Beweis dafür, was gut geleitete Tirailleurgefechte wirken können. Der Umſtand, daß die Polen mit dem Terrain ganz vertraut waren, daß ſie jeden Hügel, jede Schlucht, jede Falte deſſelben genau kannten, gewährte ihnen zwar unendliche Vortheile, aber auch ohne dieſen zufälligen Umſtand mußte die allgemeine Beſchaffenheit des Terrains und das im weiteſten Sinne des Worts eingeleitete Tirailleurgefecht zu einer höchſt blutigen Entſcheidung führen. — Viele kleinere Tirailleurgefechte aus dem Kriege von 1813 bis 1815 tragen daſſelbe blutige Gepräge.

§. 235.

Infanteriegefechte, in denen Linien gegen Linien anrücken, werden allein, im Verein mit anderen Waffen, und gewöhnlich nur nach einer Vorbereitung dazu durch jene, vorkommen. Wie ſich ein Angriff dieſer Art theoretiſch geſtaltet, ſahen wir bereits §. 229., doch dürfte der Theorie dabei beinahe zu viel eingeräumt ſeyn. Nichts deſto weniger ſcheint es, als wenn die Linie, die ſich entweder durch ein ſichereres oder ſchnelleres Feuer ein, ſey es auch nur momentanes, Uebergewicht verſchafft, den Sieg in ſo einem Kampfe davontragen müſſe. Die Umſtände werden hierbei jedesmal den begünſtigen, der den Gegner ſtehenden Fußes erwartet (§. 229.). Doch wird hierbei Alles auf das Wie und Wann? des Feuers ankommen. Es ſcheint daher zweckmäßig, den Gegner ſo lange, als es nur irgend angeht, durch ein recht lebhaftes Tirailleurfeuer zu beſchäftigen, und erſt, wenn er in die wirkſamſte Schußweite gekommen iſt, — alſo erſt, wenn nach der früher erwähnten gemäßigten Annahme die dritte und vierte Kugel treffen, mithin auf 100 und 150 Schritt — die Front ſchnell zu demaskiren, und dann raſch hinter einander ein Paar gute Salven zu geben. Unterdeſſen haben ſich die Tirailleurs des Bataillons geſammelt und in einer angemeſſenen Entfernung eine Reſerve gebildet. Während der Gegner die letzten hundert Schritt durchläuft, wozu er c. eine Minute brauchen wird, hat das Batail-

lon wieder geladen, und ſieht, wenn es den Feind ſtehenden Fußes erwarten will, in folgender Formation deſſen Angriff entgegen:

oder aber, wenn es dem Gegner entgegen gehen will, in dieſer Formation:



Eine Colonnenformation dürfte hierzu allerdings geeigneter erſcheinen, doch ſind Bewegungen im ganzen Bataillon bei ſo großer Nähe des Feindes immer zu vermeiden. Die Furchtſamen benutzen dergleichen Gelegenheiten nur zu gern, um ihre liebe Perſon in Sicherheit zu bringen, und auch bei braveren Leuten könnte es ſich treffen, unter ſolchen Umſtänden das Commando überhört zu haben. Es wird alſo beſſer ſeyn, lieber Niemand in Verſuchung zu führen. Geſtalten ſich endlich die Verhältniſſe der Art, daß man von einem Einbruch mit dem Bajonett Vortheile erwarten darf, ſo gehe man dem Feinde mit Zuverſicht entgegen, anfangs in einer raſchen Cadence, bald darauf jedoch im eigentlichen Sturmſchritt und unter Siegesgeſchrei. Eine volle Ladung aber gebe man ihm im Augenblicke des Einbruchs ſelbſt. — Weicht der Feind, ſo breche

dann die Reſerve um die Flügel des Bataillons hervor und verfolge ihn kräftig. Das Bataillon ſelbſt ſtelle indeſſen die Ordnung, die durch dergleichen Momente immer leiden wird, wieder her, und folge dann ſeinen vorangeeilten Tirailleurs. Bliebe der Feind jedoch ſtehen, ſo muß der Einbruch mit dem Bajonett mit der Salve coincidiren, und die Reſerven müſſen zugleich um die Flügel herum dem Feinde in die Flanken fallen. — Mißlänge aber der Angriff, ſo werden die als Reſerve folgenden Tirailleurs Zeit gewinnen, ſich zu formiren, und ſo doch wenigſtens Stocken beim Feinde hervorbringen und dem Bataillon ſelbſt die Möglichkeit verſchaffen, ſich wieder zu ſammeln.

§. 236.

So viel hierbei auch der Speculation eingeräumt ſeyn mag, ſo läßt ſich nicht leugnen, daß dieß Rezept noch das Einzige iſt, das ſich mit der Praxis in Einklang bringen läßt. Doch hängt hierbei viel, ja faſt Alles von der Führung des Bataillons, und von der Individualität ſeines Befehlshabers ab. — In der Schlacht bei Grochow (den 25ſten Februar 1831) hatten einige ruſſiſche Bataillone die Polen nach und nach aus mehreren Terrainabſchnitten verdrängt, und waren ſo bis in die Höhe des bekannten Erlenwäldchens gelangt. Sie ſtanden niedrigem Buſchwerk gegenüber, aus dem die polniſchen Tirailleurs mit den ruſſiſchen Blänkern ein vortheilhaftes Gefecht unterhielten. Plötzlich brachen zwei in Linie formirte polniſche

Bataillone des erſten Jägerregiments (Szembek) gegen zwei ruſſiſche Bataillone, die jenem Buſchwerk am nächſten ſtanden, vor. Die Ruſſen hatten Zeit, zwei Salven zu geben, aber die Momente dazu waren ſo wenig richtig gewählt worden, daß die Polen in dem Augenblick einbrachen, als die Ruſſen ſich anſchickten, zum dritten Male zu laden. Die beiden ruſſiſchen Bataillone wurden im eigentlichen Sinne des Wortes ecraſirt, weil die Polen, die bis dahin gar nicht gefeuert hatten, ihre erſte Salve im Augenblicke des Einbruchs ſelbſt gaben und ſich dann der blanken Waffe bedienten. Das Schickſal dieſer beiden Bataillone aber würde ſich vielleicht ganz anders geſtaltet haben, wenn deren Commandeur den Augenblick zum Feuern ſelbſt richtiger getroffen hätte.

§. 237.

Im Kriege iſt die Rolle eines Bataillons-Commandeurs überhaupt von höchſter Wichtigkeit. Er und ſeine Capitaine bilden die Pfeiler des Gebäudes — ſind ſie ſchwach, ſo ſtürzt es ein. In der franzöſiſchen Armee, zu Napoleons Zeiten, war dieß eine ſo prononzirte Anſicht, daß man zu Bataillons-Commandeurs nur ausgezeichnete, durch und durch in Feuer gehärtete Offiziere wählte. Napoleon hatte für dieſe Art von Leuten eine eigene Benennung, die in einer beſcheidenen deutſchen Ueberſetzung ungefähr das: „er hat Haare auf den Zähnen," wiedergeben dürfte. Es iſt gut, wenn dergleichen Leute etwas Kettenhund-Artiges

haben, um eine Metapher Walter Scott's beizubehalten. — Menſchen dieſer Art giebt es übrigens in allen Armeen hinlänglich, wenn man nur ſonſt verſteht, ſie herauszufinden. Ein tüchtiger Regiments-Commandeur aber muß ihrer Kampfluſt Zaum und Zügel anlegen, und ihnen die Momente, wenn ſie ihre materielle Entſchloſſenheit in die Wagſchale werfen ſollen, mit Genauigkeit beſtimmen.

§. 238.

Für das zweite Treffen Verhaltungsregeln beſtimmen zu wollen, wird kaum zuläſſig ſeyn. Ein zweites Treffen hat, ſowohl im bloßen Infanteriegefecht, als in allen andern, den Zweck:

1) das Gefecht aufzunehmen und fortzuſetzen, wenn das erſte Treffen vielleicht geworfen werden ſollte, oder auch nur abzulöſen, wenn dieſes nöthig erachtet würde;
2) es ſoll ferner die Truppen liefern, die im Laufe des Gefechtes nöthig werden könnten, um das erſte Treffen zu verſtärken, oder deſſen Lücken auszufüllen;
3) es ſoll endlich dazu dienen, Rücken und Flanke zu decken, wenn dieſe einer Gefahr ausgeſetzt ſeyn könnten.

§. 239.

Es ward ſchon früher geſagt, daß dieſes Treffen in Colonne formirt ſeyn muß. Ganz abgeſehen von der Leichtigkeit, eine Colonne ſo zu plaziren, daß man ſie aus der Ferne

nicht gewahrt, mithin bei deren Erſcheinen einer überraſchenden Wirkung vergewiſſert bleibt, daß man in dieſer Formation mehr gegen die Ereigniſſe geſchützt iſt, als in jeder andern, ſo behält die Truppe in ihr den höchſten Grad von Beweglichkeit, was unter dieſem Verhältniß nur das Erwünſchteſte ſeyn kann. Man bleibt ſo im Stande, über ſie in jedem Augenblick verfügen zu können, ſie überall ſchnell dorthin gelangen zu laſſen, wo ſie gerade nöthig ſeyn könnte, was die Hauptſache, das Weſentlichſte der Sache bedingt.

§. 240.

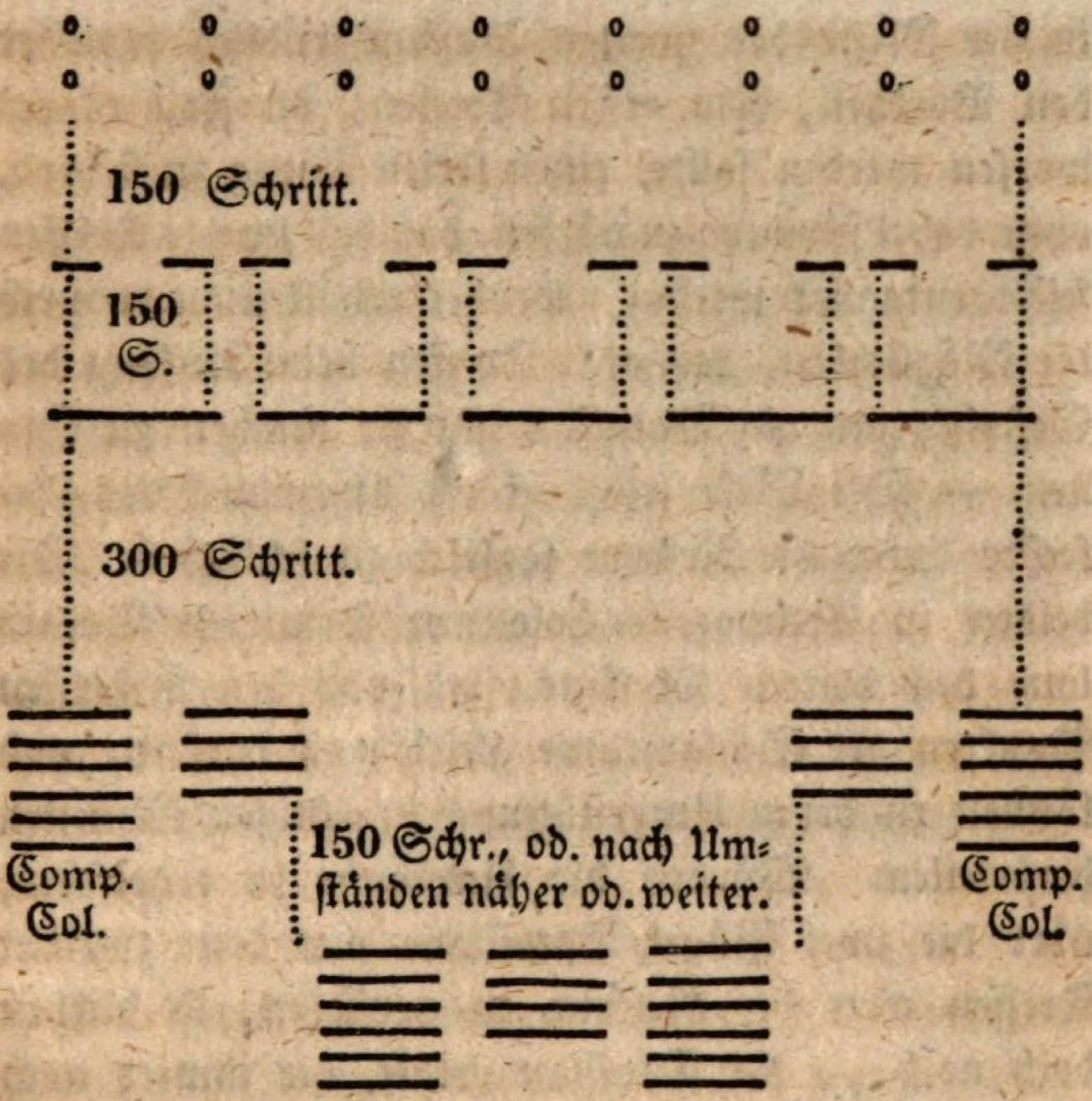
Daſſelbe wird mit der Reſerve der Fall ſeyn. Da eine Reſerve im Allgemeinen nur den Zweck hat, das in der letzten Inſtanz zu leiſten, was man in erſter vom zweiten Treffen verlangt, ſo wird auch von ihrer Aufſtellung das gelten, was bereits von der des zweiten Treffens geſagt ward. Da ſie von Hauſe aus den Ereigniſſen weniger ausgeſetzt iſt, als das zweite Treffen, und man mehr Zeit behält, über deren Anwendung zu disponiren, über ſie den verſchiedenen Momenten gemäß, die der Gang des Gefechts bedingen könnte, zu verfügen, ſo dürfte es auch weniger auf die urſprüngliche Aufſtellung derſelben, als auf deren endliche, zeitgemäße und richtige Verwendung ankommen. Die Reſerve einmal in's Feuer gebracht, heißt der Regel nach die Sache auf die Spitze ſtellen, und ſich ohne Rückhalt ganz dem Schickſal,

dem Muthe ſeiner Truppen, und der Energie und den Talenten einzelner Unteranführer anvertrauen. Es kommt daher Alles darauf an, für die Verwendung der Reſerve ſelbſt den richtigen Moment zu treffen. Ihn nur am Ende der Schlacht finden zu wollen, wie dieß hier und dort von einigen Theoretikern geäußert, erſcheint nicht zuläſſig. — Der Moment iſt dazu vorhanden, wenn ſich die Chancen dafür günſtig ſtellen, am Anfang, in der Mitte, am Ende des Gefechts. Doch will es zweckmäßig dünken, auch bei kleinern Infanteriegefechten erſt dann in letzter Inſtanz zu wirken, wenn die feindliche Kraft gebrochen oder wenigſtens doch vernichtend getroffen iſt. Dieß wird am häufigſten der Fall ſeyn, wenn man einen ihrer Angriffe abgeſchlagen, ihr durch eine Bewegung imponirt, oder deren Moralität erſchüttert hat. Hier den richtigen Augenblick treffen, nicht zu ſpät, nicht zu zeitig hervorzubrechen, von dem Moment zu vortheilen, wird eben ſo viel Takt für den Krieg verlangen, als größere kriegeriſche Operationen. Momente dieſer Art ſind der Probierſtein für Schlachtentalente, die weit ſeltener ſind, als man es allgemein glaubt. Der gleichmüthige Charakter, der hierzu gehört, das Talent, in dem Schlachtgewirr klar zu blicken, Alles ruhig kommen zu laſſen, nichts zu übereilen, und dann wie ein Orkan loszubrechen und Alles vor ſich her wegzureißen und zu zertrümmern, ſind das Criterium eines Schlachten-Generals. Sie ſind die In-

ſtrumente des Oberfeldherrn, um ſeine Schlachten und Kämpfe, die er vorbereitet, durchzuſchlagen und größere Erfolge vorzubereiten. — Der dreißigjährige und ſiebenjährige Krieg hatten an Leuten dieſer Art einen großen Ueberfluß; und nie, ſeit ſich die Menſchen einander morden, iſt Heerführern hierin vielleicht eine größere Auswahl geboten worden. Die Generale der neueren Schule bilden bereits eine andere Klaſſe, indem die Heere größer geworden, und die Kriegführung ſelbſt einen andern Charakter angenommen. Jenes Element kann nur noch in kleineren Corps, wie wir ſie heute ſelten ſehen, in der Friſche jener Zeit hervortreten. In den Wald- und Dorfgefechten, in denen nur die allgemeine Leitung noch von den obern Behörden ausgeht, iſt es nur unter eigenen Verhältniſſen nöthig, daß der höhere Offizier ſo mit ſeiner Perſon bezahle, wie in den rangirten Feldſchlachten früherer Zeit. Das Geſchick geſtattet heute nur noch ſelten, an der Spitze einer Armee, im Angeſichte des Heeres einen ſo ſchönen Tod zu ſterben, wie er Schwerin zu Theil ward.

§. 241.

Wollte man der Theorie ja freien Spielraum geſtatten, ſo würde man, wenn man vom Terrain abſtrahirte, etwa folgende Form für die Aufſtellung einer Infanterie-Diviſion gegen eine Infanterie-Diviſion gelten laſſen können, wobei natürlich die früher erwähnten Maßregeln (§. 230 ff.) wegfielen.



Hierbei jedoch verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Stellung aller Truppen nur ein ungefähres Alignement verlangt, und daß das erſte Treffen eben ſo gut in Colonnen formirt ſeyn kann, wie das zweite und dritte. Deployirt nur muß es unter jeder Bedingung ſeyn, wenn es von ſeinem Feuer Gebrauch machen ſoll. — Wenn die Flügel-Bataillone des zweiten Treffens und der Reſerve in Compagnie-Colonnen ſtehen, ſo geſchieht es, um ſowohl die Compagnien bei der Hand zu haben als discrete Theile des Bataillons, oder aber, die Bataillone ſelbſt als ſelbſtſtändige taktiſche Körper verwenden zu können. Die Lücke

in der Mitte des zweiten Treffens endlich gewährt den Vortheil, dem erſten Treffen, im Fall es geworfen werden ſollte, einen freien Abzug zu ſichern, ohne dabei fürchten zu dürfen, daß das zweite Treffen ſelbſt entamirt werde; nebenbei erhält man dadurch die Möglichkeit, das erſte Treffen beim Anfang des Gefechts um ein Bataillon ſtärker machen zu können. — Die Lücke ſelbſt iſt im Augenblick des Gefechts durch die Reſerve ſogleich zu ſchließen. Die beiden in Compagnie-Colonnen formirten Bataillone des dritten Treffens ſind von den äußerſten Punkten der Schlachtlinie gleich weit entfernt und können zu deren Unterſtützung in einigen Minuten herbeieilen. Würden die Umſtände ja erheiſchen, über die zwei Flügel-Bataillone aus dem zweiten Treffen oder der Reſerve zu verfügen, ſo blieben doch noch $\frac{5}{12}$ der Diviſion intakt, die immer noch hinreichen dürften, dem Gefechte eine günſtige Wendung zu geben, wenn ſonſt die numeriſchen Verhältniſſe nicht zu ungünſtig ſind.

§. 242.

Bei alle dem jedoch vergeſſe man nie, was auch bereits erörtert worden (§§. 117. 122.), daß alle Fundamental-Aufſtellungen nur dann gut zu heißen, wenn ſie die Bedingung in ſich ſchließen, einer fortgeſetzten Entwickelung, welche die Umſtände nöthig machen könnten, fähig zu bleiben. Ohne dieſe Bedingung bleiben ſie immer unzulänglich, und nur dem Zufall werden ſie dann und wann einen Erfolg ver-

danken, wenn der letztere ihnen ja zu Theil werden ſollte.

§. 243.

So ſchwierig, ja unmöglich es ſeyn dürfte, eine Form für die Vertheidigung, die allen zu machenden Anſprüchen ſo viel wie möglich überhaupt entſpräche, aufzuſtellen, eben ſo ſchwierig iſt daſſelbe in Bezug auf eine Angriffsform bei einem bloßen Infanteriegefecht. Es iſt wohl von ſelbſt einleuchtend, daß man dabei von allen Terrain- und andern Localverhältniſſen abſehen, und lediglich bei der Vorausſetzung, daß beide Theile in gleichem Vortheil und unter gleichen Verhältniſſen kämpfen, ſtehen bleiben müſſe.

§. 244.

Die Angriffsformen der Infanterie beſchränken ſich auf vier Arten: Tirailleur-, Linien- und Colonnen-Attaque. Die vierte, am meiſten übliche Art iſt die Verbindung dieſer drei Arten mit einander, wodurch man dann eine gemiſchte Streitart erhält, wie man ſie gewöhnlich in allen Gefechten ſieht.

§. 245.

Einer dieſer Formen unbedingt den Vorzug geben wollen, würde eine geringe Kenntniß der Sache verrathen. Sie ſind alle gut, alle gleich vortrefflich, wenn ſie gut angewendet werden. — Das Tirailleurfeuer verdient darum ſo große Anerkennung, weil es in jedem Terrain und unter den mannigfaltigſten Modificationen ſeine Anwendung

findet. Dann erhalten die Schüſſe durch die Bequemlichkeit, mit der der Soldat das Gewehr handhaben kann, einen hohen Grad von Sicherheit, während zugleich der Individualität des Streiters ſelbſt ein ganz freier Spielraum gegeben wird, in dem ſich jeder mit Muth und Luſt tummeln mag. Hierbei kommt der moraliſche Eindruck, den es macht, wenn ſo eine Wolke feindlicher Tirailleurs unter Geſchrei und Geknall plötzlich hervorbricht, noch gar nicht in Anſchlag. Linien und Colonnen können dadurch nur zu oft in Verlegenheit kommen, denn es ſind hundert Hände zugleich, die ſich gegen einen ziemlich ungelenken Körper bewegen, der ſeine kräftigſten Streiche nur immer in einer Richtung zu führen vermag, während er ſelbſt den Angriffen der hundert und abermals hundert Hände ausgeſetzt bleibt. — Colonnen beſonders, von Tirailleurs angegriffen, gleichen Elephanten, die, von Maſſen peinigender Weſpen umſchwärmt, endlich der Vernichtung unterliegen.

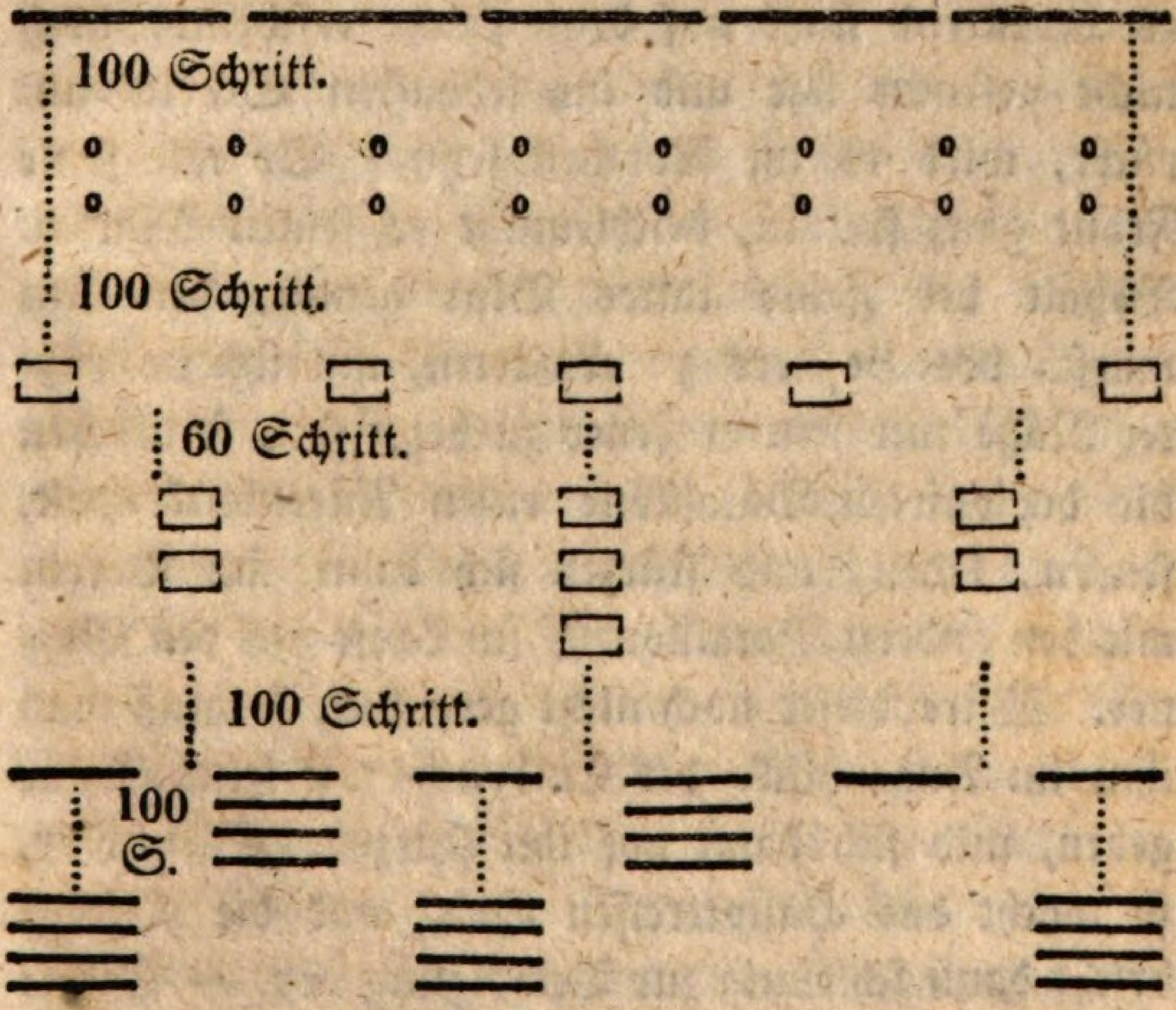
§. 246.

Wie jedoch der Angriff auch eingeleitet werden mag, ſo beginnen Tirailleurs das Gefecht. Ueber die Form dabei etwas ſagen zu wollen, würde überflüſſig ſeyn, indem dieſe auf den Exerzierplätzen ſchon von den einfachſten und zweckmäßigſten bis zu der verwickeltſten und unzweckmäßigſten herauf durchgearbeitet werden. Nur über die Anzahl der Tirailleurs ſelbſt würde es nöthig ſeyn ſich zu äußern. Sie ſcheint für den erſten Angriff durch

die der Gegner gewiſſermaßen bedingt zu werden. Selbſt wenn man ſchon über die Expoſition des blutigen Schauſpiels hinaus iſt, wird man von den Verhältniſſen und Umſtänden ſeine ferneren Maßregeln entlehnen müſſen. Hat der Gegner Gewandtheit und Routine im Tirailleurgefecht, ſo wird es für den Angreifenden, der darin weniger erfahren iſt, nicht ſonderlich erſprießlich ſeyn, ſich darauf einzulaſſen. Iſt der zu bekämpfende Feind dagegen ungeſchickt und unbeholfen darin, ſo bleibe man beim Tirailliren, und fechte wo möglich den ganzen Kampf ſo durch. Die zweckmäßigſte Art, die Tirailleurlinie zu bilden, ſcheint mit Compagnie-Colonnen, oder überhaupt ganzen Compagnien, zu ſeyn. Die Sache erhält ſo mehr Gepräge, mehr Einheit. Abgeſehen davon, daß der Capitain der Compagnie genau weiß, wozu er jede Individualität zu verwenden, zu benutzen, ſo wird auch die Moralität der Kämpfer dadurch gewiſſermaßen gehoben. Der Erfolg gehört der Compagnie — ihr iſt die Schande, wenn die Sache nicht gut, nicht mit Muth und Energie getrieben wird. Tirailleurs aus dem ganzen Bataillon bringen Ehre und Schande in gleichem Maaße umher, und dadurch, daß alle daran partizipiren, werden auch beide weniger gewichtig. Obwohl es vortrefflich iſt, daß alle Soldaten zum Tirailliren eingeübt ſind, ſo wird es doch nicht zu leugnen ſeyn, daß eigene dazu beſtimmte Truppenabtheilungen der Sache eine gewiſſe Friſche geben können. — Gutes, ſiche-

res Feuer und Gewandtheit der Tirailleurs werden beim Tirailliren ſelbſt die Entſcheidung geben. Sie werden das Gefecht bis in den Wirkungskreis der erſten Linie, die als deployirt angenommen wird (§. 241.), bringen. Obwohl es nun unter vielen Verhältniſſen noch ganz nützlich bleiben dürfte, das Tirailleurgefecht noch weiter zu treiben, ſo wird dieß bei einem bloßen Infanteriegefechte nicht wohl angehen. Wollte der angreifende Theil nach der oben angegebenen Art (§. 229.) vorgehen, wie dieß früher ganz in der Ordnung war, ſo würde die Sache für ihn, wenn der Vertheidiger nicht ſonſt die Tramontane verliert, ſehr ſchlecht ablaufen. Da man aber ohne einen energiſchen Angriff ſchwerlich zur Entſcheidung gelangen dürfte, ſo kommt es darauf an, eine Schaarung der Truppen zu ermitteln, wodurch der Feind gezwungen wird, ſein Feuer wegzugeben, und uns dadurch Gelegenheit zu verſchaffen, mit friſchen Kräften gegen ihn anzurücken. Nimmt man z. B. an, daß die Tirailleurs beider Theile bereits aufgehört zu feuern, daß die Fronten beider Theile ſchon demaskirt ſeyen, und daß man in einem letzten Angriff ſein Heil verſuchen wolle, ſo könnte auch folgende Aufſtellung hierzu vielleicht geeignet ſeyn: In erſter Linie fünf Compagnien, zwei Züge jeder derſelben ausgeſchwärmt, einer als Soutien; 60 Schritt dahinter die Reſte von 3 Bataillonen, aus denen jene Compagnien gezogen. Die zwei Compagnien auf jedem Flügel dirigiren ſich gegen

die Flügel der beiden Flügel-Bataillone; drei Compagnien gehen gerade auf die Mitte der feindlichen Linie los. Hinter dieſen Truppenabtheilungen folgt dann auf 100 Schritt das Haupttreffen ſelbſt, aus 6 Bataillonen beſtehend, hinter deren Mitte und den beiden Flügeln auf 100 Schritt Diſtanz 3 Bataillone in Colonnen. Nachſtehende Figur, bei der die reglementsmäßige Anzahl einer Diviſion angenommen, mag die Idee für dieſe Angriffsform verſinnlichen.



Die feindliche Linie, ſo wie ſich die ſtarken Tirailleursſchwärme, von kleinen Colonnen unterſtützt, und von noch bedeutenderen in einer kurzen Ent-

fernung gefolgt, ihr nahen, wird ſich genöthigt ſehen zu feuern. Die 3 Bataillone, die gleichſam das erſte Treffen in 3 Linien bilden, werden allerdings einen ſehr empfindlichen Verluſt erleiden, aber die erſte Linie wird dagegen ziemlich intakt an den Feind gelangen. Würde das erſte Treffen in ſeinen verſchiedenen Linien wirklich geworfen, was immer nur erſt ganz in der Nähe des Feindes der Fall ſeyn könnte, ſo rückt das Haupttreffen vor, ohne, eben ſeiner Form wegen, befürchten zu dürfen, entamirt zu werden. — Schon dadurch, daß es bedeutend ſtark auf dem Platze erſcheint, noch nicht gefeuert hat und im lebhaften Schritt anrückt, wird es im Vortheil ſeyn. So wie ſeine Front ganz frei iſt, beſchleunigt es ſeinen Marſch. Behält der Feind kaltes Blut genug, den Anmarſch des Gegners zu erwarten, um ihn in größter Nähe mit ſeinem Feuer zu begrüßen, ſo machen die deployirten Bataillone einen Augenblick Halt, feuern, laden, und ſtürzen ſich dann, im Verein mit den andern Bataillonen, im Laufe auf den Gegner. Wäre dieſer noch nicht gewichen, ſo muß man ihm im Augenblicke des Einbruchs die letzte Salve geben, und ſich dann auf ihn ſtürzen. Weicht er, ſo macht das Haupttreffen Halt, und die Reſerve bricht dann ſchleunig zur Verfolgung vor. — Siegte er im Gegentheil, und die Verhältniſſe machten einen Rückzug nothwendig, ſo müßte die Reſerve das Gefecht aufnehmen, und den Truppen der erſten Linie Gelegenheit verſchaffen, ſich wieder formiren zu können.

§. 247.

Um den Rückzug dann ſelbſt mit Ordnung machen zu können, würden die drei Bataillone des erſten Treffens, die man als wieder formirt annehmen darf, der Reſerve ſchleunig zur Unterſtützung herbeieilen müſſen. Doch würden ſie ſich ſo lange vor einem ernſthaften Engagement zu hüten haben, bis das Haupttreffen ſich nicht wieder vollends geordnet. Drei Bataillone, die ganz intakt geblieben, werden übrigens immer hinreichen, einer Linie von 5 Bataillonen, die nur mit dem größten Verluſte wird geſiegt haben, ſo lange aufzuhalten, bis das Haupttreffen ſich wieder geſammelt und aufgeſtellt hat. Bei ſolchen Gelegenheiten iſt überhaupt nur immer der erſte Moment gefährlich; aber nimmt man an, daß der Verluſt der Sieger ſehr bedeutend geweſen ſeyn wird, wenn das Treffen ſelbſt einen Charakter der Art angenommen gehabt, und daß der Zurückgehende denn doch auch nicht förmlich weglaufe, ſo wird die Aufgabe für jene 3 Bataillone keinesweges zu ſchwierig ſeyn. Uebrigens werden ſo ausgefochtene Gefechte den Charakter römiſcher Schlachten annehmen, indem die Nähe ſowohl, als der Muth, in der und mit dem man ſtreiten ſoll, keine zu große Ausbeute von Gefangenen und Flüchtigen geben dürfte. — So ſpeculativ nun auch obige Formationen ſcheinen mögen, ſo ſind ſie, bei nur einiger Routine der Bataillons-Commandeure, nicht complicirter, als die bis jetzt üblichen. Nebenbei gewähren ſie den Vortheil, ſtets eine verhältnißmäßig

groſze Anzahl von Streitern im Gefecht zu haben, und erſparen uns die Unzweckmäßigkeit neuerer Syſteme, namentlich des Rogniat'ſchen, das zwei Drittel der Combattanten intakt erhält, um ſie hinterher nach und nach an den Feind zu bringen. Der Krieg, wie unſere Zeit überhaupt, verlangen raſche und kühne Entſchlüſſe, kräftige und feurige Unternehmungen. Iſt man alſo einmal dahin gekommen zu ſchlagen, nachdem man Alles dazu vorbereitet und ſorgſam erwogen, dann nehme man auch keinen Anſtand dort, wo es gilt, die Sachen auf blutigem Wege zur ſchnellen Entſcheidung zu bringen.

§. 248.

Unſere Handbücher ſind gewöhnlich noch mit einigen andern Formen, ſey es für den Angriff, ſey es für die Vertheidigung, verſehen. Es ſind dieß die Echelons- und Echiquier-Angriffe, ſonſt ſehr beachtete, aber heute etwas in Verruf gekommene Figuren in der Taktik. Daß dieſe für kleinere Truppenabtheilungen nur Spielereien ſeyn können, wird kaum einem Zweifel unterworfen ſeyn. Doch figuriren beide noch in den Reglements größerer Heere, kommen auf den Exerzierplätzen im größern Style noch täglich vor, und ſollen auch im Kriege — wenigſtens ſagen es ſo die Relationen — noch hier und dort in Anwendung gekommen ſeyn.

§. 249.

Der Zweck der Echelons iſt, die Truppen ſucceſſive an den Feind zu bringen, und zugleich einen

Theil

Theil derſelben in Bereitſchaft zu haben, den Feind irgendwo feſtzuhalten und den Angreifer hinterher entweder in der Attaque unterſtützen, oder aber im unglücklichen Falle aufnehmen zu können, und ward in früherer Zeit einer ſchiefen Schlachtordnung gleich geachtet. Dieß wäre, wenn unſere Fernwaffen bei einer zweckmäßigen Anwendung nicht ſo gewaltig wirkten, keine ſo üble Sache. Dieſe jedoch laſſen über die Beſtimmung des Zwiſchenraums, in dem die Echelons ſich folgen ſollen, ſo wenig Spielraum, daß ſich theoretiſch kaum etwas hierüber feſtſtellen läßt. Folgen ſie einander in zu großer Nähe, — das franzöſiſche Exerzier-Reglement ſtellt 100 Schritt feſt *) — ſo iſt dieß eine nur ganz leiſe Modification eines Angriffs in voller Linie, mit dem Nachtheile jedoch, daß man ſich freiwillig eines Theils ſeines Feuers beraubt. Folgen ſie ſich dagegen in großer Entfernung, vielleicht auf 300 Schritt, ſo iſt jeder Echelon von Hauſe aus eine überflügelte Linie, die, von einem thätigen und umſichtigen Feinde ſofort in Front und Flanke beſchoſſen, conzentriſch umfaßt werden kann. Dabei dürfte es zugleich dem zweiten Echelon ſehr ſchwer werden, durch ſein Feuer zu deſſen Sicherſtellung zu wirken, indem dieſes nur zu leicht zur Vergröße-

---

*) La distance ordinaire entre les échelons sera de cent pas, mais elle pourra varier en plus ou en moins, suivant les vues du commandant en chef. Évolutions de ligne, article XI. 505.

rung der Unordnung beitragen könnte. Es ſcheint alſo, daß bei bloßen Infanteriegefechten von Echelon-Angriffen nur unter ſehr beſtimmten Verhältniſſen etwa die Rede ſeyn dürfte. — Schon Saldern ſelbſt meint, daß Attaquen dieſer Art von wenig Nutzen ſeyn dürften, wenn ſie nicht beim Avanziren ſelbſt eben die Poſitions beibehielten, die ihnen auf der Stelle gegeben worden. In wie fern dieß im Hagel feindlicher Geſchoſſe möglich ſey, darüber mag der Leſer ſelbſt urtheilen.

§. 250.

Der heutige Sprachgebrauch nimmt es mit der Anwendung des Echelonirens nicht ſo genau. Man nennt ſowohl neben als hinter einander ſtehende Truppenabtheilungen Echelons — ſelbſt vorgeſchobene Truppenabtheilungen, die von anderen unterſtützt werden ſollen, erhalten dieſe Benennung.

§. 251.

Aelter und berühmter ſind die ſogenannten ſchachbrettförmigen Bewegungen — en échiquier — die ſeit dem ſpaniſchen Erbfolgekriege her ſich ein gewiſſes Bürgerrecht in allen Handbüchern erworben hatten. Sie wurden vorzugsweiſe bei Rückzügen angewendet, und noch in unſern Tagen haben die Marſchälle Mortier, Marmont und der ruſſiſche General Capzewitſch verſucht, ſie bei Soudé-Sainte-Croix und Etoges wieder in Szene zu ſetzen. Da Letzterer jedoch zu ſehr einem Methodismus, der ganz nach dem Exerzierplatze ſchmeckte, huldigte, ſo erntete er hierbei keine ſonderlichen Lorbeern.

§. 252.

Die Benennung für dieſe Bewegung ſelbſt iſt daher entſtanden, daß die Bataillons oder Truppenabtheilungen bei Evolutionen dieſer Art wie die Felder eines Schachſpiels geordnet waren. Man fing gewöhnlich damit an, daß man nach Befinden der Umſtände eine gewiſſe Anzahl zu einer ſolchen Expedition beſtimmter Truppen — entweder die geraden oder die ungeraden Abtheilungen zuerſt — in Bewegung ſetzte und einen Kanonen- oder Flinten-Schuß weit zurückgehen ließ. Hatten ſie dieſe Entfernung zurückgelegt, ſo machten ſie wieder Front, richteten ſich auf einander, und mußten beſonders darauf halten, ganz genau ihre frühere Diſtanz wieder zu gewinnen. So wie ſie dieſen Anforderungen genügt, ſetzte ſich dann die noch vorſtehende Abtheilung in Bewegung, um unter dem Schutze der bereits ſtehenden ihren Rückzug anzutreten. Die Flügelabtheilungen bildeten bei dieſer Gelegenheit, den Umſtänden gemäß, die Flanken. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Anwendung dieſer Vorſchriften nur Statt fand, ſo lange das Terrain ihnen keine Hinderniſſe entgegenſetzte. Dieß war jedoch immer ſehr bald der Fall, und daher wurden die Rückzüge en échiquier ſehr bald das, was ſie von Hauſe aus hätten ſeyn ſollen, d. h. Rückzüge, bei denen man ſich damit begnügte, im Schutze einer ſtehenden Abtheilung den Theil einer Poſition, eines Weges ꝛc. intakt zurückzulegen, der den unmittelbaren Angriffen des Feindes aus-

geſetzt war. Es ward bald einerlei, wo die ſchützende Abtheilung ſtand, ob rückwärts oder zur Seite. Die beiden Bewegungen en échelon und en échiquier fielen ſo allmählig zuſammen, und man macht heute nur noch in der Theorie einen Unterſchied darin. Der Umſtand, daß man zu einem Rückzuge en échiquier das Doppelte der Zeit bedarf, um einen beſtimmten Weg zurückzulegen, hat ſie heute, wo man mehr als je erkannt hat, daß dieſe in allen Beziehungen der Engel der Menſchen ſey, faſt ganz in Mißcredit gebracht. Bei bloßen Infanteriegefechten dürfte ſie gar nicht, oder aber nur gegen einen ungelenkigen, wenig thätigen Gegner benutzt werden können.

§. 253.

Die Idee, Truppen, welche ſtark gelitten, aus dem Gefechte zu ziehen und andere an deren Stelle zu bringen, mußte ſich ſehr bald Allen aufdringen, die über den Krieg nachdachten. Wir finden daher ſchon im hohen Alterthume die Art und Weiſe hierzu in ein Syſtem gebracht, das ſich in der römiſchen Kriegsverfaſſung — in der Manipular- ſowohl als Cohortenſtellung — als ganz vollkommen darſtellt. Die Ideen für eine eben ſo nothwendige als natürliche Bewegung verlor ſich ſelbſt im Mittelalter nicht, und pflanzte ſich auf die neue Kunſt fort, die ſie denn auch nach der Möglichkeit gepflegt hat. — Die unbedingt ſchlechteſte Art, dieß zu thun, iſt das Durchziehen mit Rotten, wobei der Menſch allein als Maſchine betrachtet wor-

den, und bei dem man nur den Krieg ſelbſt ganz außer Augen gelaſſen zu haben ſcheint. — Das Durchziehen der verſchiedenen Treffen, wie es die Reglements unſerer Tage lehren, findet oder ſoll Statt finden, wenn das vorderſte Treffen zu ſehr gelitten hat oder zu ſehr gedrängt wird, um länger mit dem Feinde ſich ſchlagen zu können. Iſt das zweite Treffen hierbei der Art geordnet, daß es dem zurückgehenden einen freien Weg läßt, daß es dabei ſelbſt nicht durch den Schwarm der Weichenden entamirt werden kann und den freien Gebrauch ſeiner Waffen behält, ſo wird es ſeinem Zweck genügen. Man hat ſich in den meiſten Heeren lange damit begnügt, durch Bewegungen, die wenig beſſer waren, als das mit Rottendurchziehen, dieſes ſo ſchwierige Manöver zu vollziehen, und namentlich in der franzöſiſchen Armee eine der ſchlechteſten Formen dafür beibehalten. Während nämlich das zweite Treffen bei ſolcher Gelegenheit die Sectionen dublirte, ſchwenkte das erſte zugweiſe mit Rotten rechts oder links, und zog ſich durch das zweite. Im Augenblick alſo, wo die beiden Treffen zuſammentrafen, traten gleichſam beide aus der Sphäre der Wirkſamkeit heraus, und wurden, freilich reglementsmäßig, aber im eigentlichen Sinne des Wortes wehrlos. — Neuere franzöſiſche Taktiker, die das Unzulängliche und Gefährliche dieſer Form erkannt, ſind bemüht geweſen, dem abzuhelfen *). Marquis Chambray ſchlägt daher vor, das zweite

*) Le passage des lignes, tel que le préscrit le

Treffen in Colonnen zu haben, oder aber, wenn dies ja ſchon deployirt ſeyn ſollte, den erſten und achten Zug en potence, oder hinter den zweiten und ſiebenten Zug zu ſtellen, um ſo die Intervallen zwiſchen den Bataillons größer zu erhalten. Die erſte Linie ſoll dann, ſo wie ſie rechts- oder linksum gemacht und mit Rotten zugweiſe geſchwenkt hat, ſich den Umſtänden gemäß nach einem der Flügelzüge ſo zuſammenſchieben, daß ſie ſich, in ihrem neuen Verhältniß angekommen, in Bataillons-Colonnen formirt befinde. — In den Heeren der Nord-Deutſchen hat man zu dieſem Behuf Colonnen und Linien auf eine geſchickte Art combinirt, indem ſich die Bataillons, auf welche das erſte Treffen bei ſeinem Rückzuge ſtößt, flügelweiſe in Colonnen ſetzen, während die in Linie bleibenden Theile ſogleich ein lebhaftes Feuer auf den etwa nachrückenden Feind zu eröffnen haben. Iſt ein Ablöſen der Treffen unter lebhafter Verfolgung überhaupt möglich, ſo iſt dieſe Art, es zu bewerkſtelligen, gewiß die allein annehmliche und ausführbare.

---

règlement est très-dangereux; l'expérience a prouvé que, si la première ligne est renversée, il est probable qu'elle entrainera dans sa ſuite la deuxième ligne, qui n'a plus aucune consistance, puisque tous les bataillons en sont divisés en huit parties séparées. Das franzöſiſche Exerzier-Reglement von 1831 hat dieſem Uebelſtande abgeholfen und ein dem preußiſchen Reglement ähnliches Manöver an deſſen Stelle geſetzt.

§. 254.

Durch eine zweckmäßige Combinirung der Colonnen und Linien hat unſere Taktik überhaupt einen Grad von Gefügigkeit erhalten, der wunderbar mit der Starrheit derſelben am Ende des vorigen Jahrhunderts contraſtirt. Durch weitläuftige, nicht ſelten in's Kleinliche fallende Feſtſetzungen unſerer neueren Taktiker, wann erſtere oder letztere anzuwenden, ſcheint man jedoch auf Abwege gerathen zu wollen, die über Kurz oder Lang zu Rückſchritten führen würden. Der Theorie fehlt es nicht an Beweiſen und Belägen für Alles, was ſie beweiſen will, und es bedarf daher einer ſorgfältigen Beobachtung und eines geprüften Blickes, um ſich nicht zu voreiligen Behauptungen und Schlüſſen hinreißen zu laſſen.

§. 255.

Die Colonnen, welche bei Beginn der neuen Kunſt nur als eine neue Marſchordnung betrachtet wurden, ſind nach und nach das vorzüglichſte Getriebe in der neueren Heermechanik geworden, und es läßt ſich nicht läugnen, daß ſie unter allen Verhältniſſen große Reſultate herbeigeführt haben. Sie ſind in der Taktik das, was in neuerer Zeit die Gifte in der Heilkunde geworden, und wie dieſe ohne jene heute kaum beſtehen könnte, kann auch die Taktik unſerer Zeit nicht ohne Colonnen gedacht werden. Aber beider Gebrauch verlangt eine und dieſelbe Vorſicht — in ſchlechten Händen

werden ſie ſelbſt unter den günſtigſten Verhältniſſen den größten Nachtheil bewirken.

§. 256.

Es iſt bemerkenswerth, daß es der Zufall war, welcher den Colonnen das Bürgerrecht in der neueren Kunſt verſchaffte. Die Unordnung, aus der ſie in der Schlacht bei Fontenoi hervorging, und in der man ſie bekämpfte, ſcheint ſich den Begriffen darüber mitgetheilt zu haben, und die Zweifel, Unſchlüſſigkeit, Heftigkeit und Leidenſchaft; mit und unter denen die engliſche Colonne auf dem Schlachtfelde bei Fontenoi bekämpft wurde, ſcheinen noch hier und da ihre Anhänger und Tadler nicht ganz verlaſſen zu haben.

§. 257.

Ob Colonnen in Infanteriegefechten mit Erfolg angewandt werden können, iſt noch immer ein Gegenſtand weitläuftiger Erörterungen. Es wird den Parteigängern für dieſe Anſicht eben ſo wenig an Belägen dafür fehlen, als ſich den Gegnern derſelben eine große Menge Beiſpiele dagegen darbieten. Die neueſte Zeit hat viel dagegen in Anregung gebracht, und namentlich ſind es das Gefecht bei Maida (1806), und dann die wiederholten Kämpfe zwiſchen den Engländern und Franzoſen zur Zeit des Krieges auf der pyrenäiſchen Halbinſel, welche die Gegner der Colonnen-Angriffe bei Verfechtung ihrer Anſichten in die Schale werfen. — Bei Maida hatte das erſte leichte franzöſiſche Regiment vom General Com-

père den Befehl erhalten, über den Amato zu ge=
hen, und die Engländer, die, auf dem andern Ufer
formirt, dieſe Bewegungen erwarteten, anzugreifen.
Die Franzoſen überſchritten rüſtig den Amato, aber
ſie hatten noch nicht deployirt, oder wollten es auch
nicht, als ſie plötzlich eine Salve von den in Linie
aufmarſchirten Engländern erhielten. Das halbe
Regiment und 27 Offiziere wurden da=
durch unfähig zum Gefecht gemacht. Ein
übereilter Rückzug, dem die Engländer auch wei=
ter keine Hinderniſſe in den Weg legten, war die
Folge davon. Faſt dieſelben Reſultate hatten die
Gefechte bei Buſaco, bei Albuera und Pamplona.
Bei letzterem Orte (am 28ſten Juli 1813) erhiel=
ten 5000 Mann der Soult'ſchen Armee den Be=
fehl, den äußerſten rechten Flügel der engliſchen
Armee, die Pamplona eingeſchloſſen, anzugreifen.
Die Engländer waren auf einem ziemlich unzu=
gänglichen Berge, ca. 50 Schritte von der Crete
deſſelben, deployirt aufgeſtellt, ohne ſonſt Tirail=
leurs vor ſich zu haben. Die Franzoſen, nachdem
ſie mühſam den Berg erklimmt, rückten in An=
griffscolonnen, ebenfalls ohne Tirailleurs, vor. Von
Zeit zu Zeit gewahrte man einige engliſche Offi=
ziere auf der Crete des Berges, um die Direktion
der Franzoſen ſowohl, als auch deren Entfernung
zu unterſuchen. So wie ſich nun die Teten der
Colonnen den Berg heraufgewunden und ſo weit
genaht, daß die Engländer ſie mit Erfolg glaub=
ten beſchießen zu können, gaben ſie Feuer und ſtürz=

ten ſich dann mit dem Bajonett auf die Franzoſen, die, obwohl ſie ihren Angriff verſchiedentlich wiederholten, dennoch mit bedeutendem Verluſte davon abſtehen mußten. Die Engländer ihrer Seits begnügten ſich, ihnen nach jedem abgeſchlagenen Angriffe nur einige Kugeln und Hurrah's! mit auf den Weg zu geben, ohne ſie ſonſt noch zu verfolgen. — Noch merkwürdiger ſcheint in mancher Beziehung die Schlacht von Albuera (am 16ten Mai 1811). Hier unternahmen es mehrere franzöſiſche Regimenter, in Diviſions-Colonnen formirt, eine engliſche Infanterie-Linie, die noch keinesweges gelitten, anzugreifen. Im Sturmſchritt rückten ſie gegen ſie vor. Gleich anfangs wurden alle Generale, Stabsoffiziere, oder was ſich ſonſt zu Pferde bei den Franzoſen befand, niedergeſchoſſen. Schon hierdurch entſtand ein Schwanken und Zaudern in den Colonnen, das nichts Gutes vorausſehen ließ. Nichts deſto weniger ſetzten die franzöſiſchen Regimenter ihren Angriff bis auf Piſtolenſchußweite von den Engländern fort. Plötzlich ſtockten jetzt die Colonnen, und deployirten unmittelbar darauf ganz ohne Befehl. Zugleich erhob ſich ein lebhaftes Tirailleurfeuer, das ſo lange fortgeſetzt ward, bis die Engländer anfingen, die Franzoſen in den beiden Flanken durch ein gut dirigirtes Feuer zum Rückzuge zu zwingen. Die ganze Sache hatte etwa zwanzig Minuten gedauert, und der Verluſt eines Regiments von 1000 Mann in dieſer Zeit 500 Mann

und 21 Offiziere betragen. — Dem Leſer ſelbſt mag es überlaſſen bleiben, zu beurtheilen, in wie fern die hier mitgetheilten Beiſpiele dazu dienen, zur richtigen Würdigung der in Rede ſtehenden Sache beizutragen. General Lamarque, der Verhältniſſen dieſer Art weitläuftigen Unterſuchungen und geiſtreichen Betrachtungen unterworfen, meint, daß dergleichen nur die momentane beſſere Anwendung der Waffe beweiſe, ohne daß man daraus ſelbſt andere Folgerungen ziehen könnte *).

§. 258.

Iſt man mit ſich darüber einig, was man durch irgend eine taktiſche Operation bezwecken will, hat man ſich über die Mittel dazu nicht getäuſcht, und iſt man über das, was die wandelbaren Einflüſſe bedingen könnten, gehörig orientirt, ſo wird man auch wohl nur ſelten in Zweifel darüber ſeyn können, wenn man Colonnen anzuwenden, oder aber ſie vermeiden ſoll. — Will man die Sache zum Handgemenge bringen, ſo bleibt Geſchloſſenheit, das heißt die möglichſte Annäherung der einzelnen Elemente zu einem feſten Körper, ein nothwendiges Erforderniß. Dabei verſteht es ſich natürlich von ſelbſt, daß die Stärke ſolcher Körper durch den jedesmaligen Zweck, den man ſich vorgeſetzt, gleich-

---

*) La superiorité du feu de l'infanterie anglaise qu'attestent le souvenir de Sta. Euphemia, de Busaco, de Talavera ne tient qu'à une exécution pratique mieux raisonnée.

falls beſtimmt werde, und daß mithin alles Raiſonnement darüber von Hauſe aus ganz wegfällt. Doch wird auch hierbei unerläßlich darauf Rückſicht genommen werden müſſen, daß ſie dann nicht zu ſtark, und ſo durch ihre Maſſe ſelbſt unbeweglich werden, gleichſam erſtarren, indem Bewegung zum Handgemenge mit erſte Bedingung bleibt.

§. 259.

Haben Colonnen nur den Zweck, eine gewiſſe Anzahl von Menſchen raſch auf einen Fleck zu bringen, um ſie hinterher vielleicht zu entfalten und anderweitig zu gebrauchen, ſo bleibt es ziemlich einerlei, welche Form man ihnen geben will. Beweglichkeit bleibt hier unerläßliche Bedingung, und dieſer müſſen unter dieſen Verhältniſſen alle ſonſtige Rückſichten weichen. Sich hierbei mit Nomenclaturen aufhalten, ſie Offenſiv- oder Defenſiv-Colonnen nennen zu wollen, ſcheint ganz überflüſſig. Die Neueren, welche dieß ausgeführt wiſſen wollen, vergeſſen, daß der Ausdruck Marſchcolonne in dieſer Beziehung längſt gebräuchlich iſt.

§. 260.

Die Colonnen ſind der neueren Kriegskunſt unentbehrlich geworden — durch ſie allein iſt es möglich, im Geiſte der neueren Kriegführung zu wirken. Sie werden ſo lange die Baſis derſelben bilden, als nicht eine neue Erfindung von Geſchoſſen,

Waffen ꝛc. ſie überflüſſig macht. Aber das Geheimniß ihres Gebrauchs beſteht darin, ſie zur rechten Zeit entfalten zu wiſſen *).

§. 261.

Das Tirailliren, das uns aus der neuen Welt überkommen, iſt in der alten ziemlich ſo überkünſtelt worden, daß man es kaum noch für das halten möchte, was es urſprünglich ſeyn ſoll: eine Menſchenjagd. Daß man dadurch von deſſen eigentlichem Zwecke, d. h. ſie im großen Styl zu treiben, ſo ziemlich abgekommen iſt, verſteht ſich von ſelbſt, und beweiſ't genug, daß man es eigentlich noch immer nicht recht inne geworden, bis zu welchem Grade von Vollkommenheit man es darin bringen könne.

§. 262.

Das Tirailliren en grandes bandes, wie es die Franzoſen nennen, hat im franzöſiſchen Revolutionskriege ſeinen Culminationspunkt erreicht; aber wir durften es, bei dem Gange, den es mit deſſen Ausbildung genommen, wohl ſobald nicht wieder erleben, ganze Schlachten tiraillirend durchgeſchlagen, Stellungen genommen und verſchanzte Lager erſtiegen zu ſehen. Nur bei den Schriftſtellern dieſer Nation hat ſich die Vorliebe dafür erhalten **),

---

*) Le secrèt consiste à savoir les déployer à propos. Histoire de la guerre dans la Peninsule et dans le midi de la France, par Napier. p. 338.

**) Il n'est pas ainsi du soldat français, dont l'in-

während man hier und dort nur zu unvortheilhaft von dem Tirailliren ſelbſt ſpricht. Oberſt Okouneff hat dieß in neuerer Zeit am entſchiedenſten gethan; doch ſcheint er, wenn er, ſeine Behauptung zu belegen, die Erfahrung hierbei zu Hülfe ruft, nicht glücklich geweſen zu ſeyn *).

§. 263.

Am ausgedehnteſten ſcheint das Tirailleurgefecht in den Kriegen der Franzoſen gegen die Spanier in Anwendung gekommen zu ſeyn. Am 17ten November 1794 griffen die Franzoſen das ſpaniſche Heer, das in ſieben und ſiebzig Redouten und Batterien in zwei Linien in dem Raume von Espolla bis gegen S. Lorenzo de la Muga aufgeſtellt ſtand, faſt ausſchließlich mit Tirailleurs an, die nur von einzelnen Colonnen hier und dort unterſtützt wurden. Der Erfolg war glänzend; denn nicht genug, daß die Stellung eingenommen ward, auch der ſpa-

telligence, l'agilité et la souplesse sont incontestables, et pourront librement se déployer sur un terrain montagneux, boisé et accidenté. Dans la plupart des actions de nos plus brillantes campagnes nos troupes ont presque toujours été engagés en tirailleurs — ſagt hierüber Major Perrin-Solliers im Spectateur vom Juli 1832.

*) In ſeinem Examen raisonné des proprietés des trois armes: l'infanterie, la cavalerie et l'artillerie; de leur emploi dans les batailles, et de leurs rapports entre elles nennt er die Tirailleurgefechte insignifiants, peu avantageux et devant par conséquent être évité.

niſche Heerführer, Graf de la Union, fiel, von zwei Gewehrkugeln getroffen, eben als er bei der befeſtigten Einſiedelei de N. S. de Roure eingetroffen war, und hier Anordnungen zur tapferen Vertheidigung dieſes Poſtens getroffen hatte. — Die mangelhaften offiziellen Berichte über dieſes merkwürdige Gefecht geben zu wenig Ausbeute, um bei einer näheren Auseinanderſetzung mehr verweilen zu können. — Ihm ganz ähnlich war der Kampf bei la Magdalena (1794), wo ca. 30,000 Spanier zwei und zwanzig Redouten gegen Augereau vertheidigten, der ſie auf ähnliche Art angriff. — Die ſchönſten Tage aus Napoleon's Leben ſind reich an ähnlichen großen Tirailleurgefechten, und es iſt gewiß nicht zu viel behauptet, wenn man ſagt, daß dieſe partiellen, aber dennoch weit gedehnten, faſt nie endenden Tirailleurgefechte viele der beſten Offiziere in der franzöſiſchen Armee gebildet haben. In ihnen ſtählte ſich der Muth des jungen Soldaten, in ihnen erprobte ſich der werdende Offizier; ihr gewöhnlich raſcher Gang ließ ſelten Zeit, ſich lange zu beſinnen; Entſchluß und That folgten raſch auf einander, wie Blitz und Donner. Durch den Unternehmungsgeiſt eines jugendlichen Feldherrn von Unternehmung zu Unternehmung getrieben, aus Gefahr in Gefahren geſtürzt, erzog ſich ſo jenes tapfere Heer, das durch ſeine Thaten ſowohl, als durch die Schnelligkeit, mit der es auf den entfernteſten Kampfplätzen erſchien, an Cäſar's Legionen erinnern ſollte.

§. 264.

Die Art der neueren Kriegführung, beſonders das ſich Einniſten in Häuſern, Dörfern, Hecken, Gräben ꝛc., das Vorwerfen einzelner Theile, um hinzuhalten, das Gefecht zu nähren, und hinterher, wenn man den Gegner mürbe glaubt, mit den Reſerven zu vernichten, wobei das Tirailliren immer eine Hauptrolle ſpielen wird, weiſen ſchon von ſelbſt darauf hin, dieſe Gefechtsart vor allen andern auszubilden. Wenn man dieſe Art Kampf der Jagd verglichen, ſo hat man hierin aus der doppelten Urſache Recht, weil einmal eben ſo viel Gewandtheit, Geſchick und Ausdauer dazu verlangt wird, und weil zweitens dieſelbe Gefahr damit verknüpft iſt. Nur muß man hierbei von unſeren unſchuldigen europäiſchen Jagden abſtrahiren — es ſind Kämpfe mit Löwen, öfters mit Tigern und Hyänen, in denen das Leben häufig der geringſte Einſatz iſt.

§. 265.

Obwohl wir eine lange Reihe von Erfahrungen vor uns haben, ſo hat man ſich bis jetzt doch noch kein Syſtem, oder eine Lehre für große Tirailleurgefechte, daraus abſtrahirt. Die Urſache hiervon mag wohl ſeyn, daß das Tirailliren an und für ſich ſelbſt höchſt einfach und zugleich eine Sache des Taktes iſt, mithin alſo wenig Regeln zulaſſen dürfte. Der leichtere Theil der Sache iſt das Aneinanderkommen; ſelbſt das Zurückkommen iſt keiner Schwierigkeit unterworfen, ſo lange nur In-

fanterie gegen Infanterie ficht. Aber die Aufgabe beginnt erſt, wenn Kavallerie mit in die Schranken tritt. Wer dieſe Angelegenheit nicht obenhin betrachtet, und ſich dabei des vornehmen Abſprechens enthalten will, wird geſtehen, daß es ein höchſt ſchwieriger Auftrag iſt, ein Tirailleurgefecht in Gegenwart auch nur einiger gut angeführter Kavallerietrupps in einem auch nur mäßig freien Terrain zu leiten. Iſt die Infanterie nicht zugleich geſchickt und gewandt, ſo dürfte ihr alle Bravour nichts helfen. Es kommt unter dieſen Umſtänden beſonders darauf an, daß Jeder, der ſich in der Tirailleur-Linie befindet, im Augenblicke der Gefahr richtig fühle, ſehe und handle. Was dieß jedoch heißt, wird Jeder begreifen, der, auch ohne die Feuertaufe empfangen zu haben, einen Blick in die Herzen der Menſchen gethan.

§. 266.

Wie es ſcheint, dürfte eine zweckmäßige Vorübung im Frieden in dieſen Beziehungen von unendlicher Wichtigkeit ſeyn und die beſte Theorie erſetzen. Statt die Tirailleurs damit abzumühen, für funfzig Fälle, von denen im Kriege wahrſcheinlich nie einer vorkommen dürfte, auszubilden, ſollte man beſonders dahin ſtreben, ſie, nächſt dem Scheibenſchießen und Patrouilliren, beſonders in dem Ausſchwärmen und Tirailliren in Gegenwart von Kavallerietrupps zu üben. Bewegungen dieſer Art, öfters wiederholt, würden dem Soldaten bald eine wünſchenswerthe Fertig-

keit in dieſem Zweige des Dienſtes geben. Sie würden die Diſtanzen, welche ein einzelner Kavalleriſt, ein Trupp, eine Escadron in einem gewiſſen Zeitraume durchlaufen, ſehr bald richtig ſchätzen lernen, und ſomit jene unzähligen Uebereilungen vermeiden, die im Kriege alle Augenblicke vorkommen, wenn hier oder dort ein Kavalleriſt ſichtbar wird. Da die Kavallerie der einzig zu fürchtende Feind des Tirailleurs bleibt, und die Kriegsgeſchichte hinlänglich darthut, was gegen eine weniger geübte Infanterie einzelne Reiterhaufen vermögen, ſo ſcheint es eine unerläßliche Pflicht, dieſem Gegenſtande ſeine ganze Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Franzöſiſche Schriftſteller rühmen den Engländern nach, daß ſie dergleichen Uebungen viel Aufmerkſamkeit widmen. Sie ſelbſt ſind eifrig bemüht, die carrés de railliement, von reſp. ſechszehn bis zwanzig Mann, ihren Voltigeurs ſo geläufig wie möglich zu machen, und es ihnen beizubringen, ſie eben ſo raſch zu formiren, als ſich aus dieſen kleinen Haufen wieder zu entwickeln und in allen Nüanzirungen derſelben zu fechten. Wo eine Sache ſo ernſtlich betrieben wird, ſind gute Reſultate zu erwarten, und die Feinde Frankreichs dürfen gefaßt darauf ſeyn, ſie in dieſer Fechtart einſt beſonders ſtark zu finden *).

---

*) Die franzöſiſchen Soldaten werden neuerdings mit beſonderer Sorgfalt im Tirailliren und im Scheibenſchießen geübt. Jeder Infanteriſt verſchießt jähr-

§. 267.

Auch in den deutſchen Heeren, beſonders in dem preußiſchen, hat man dieſem Gegenſtande ſeine Aufmerkſamkeit gewidmet. Die ſogenannten Knäuel-Formationen bei der ſchnellen Retraite ſind ein treffliches Mittel, der Kavallerie bei einem plötzlichen Andrange zu widerſtehen. Da dergleichen immer nur in der Nähe der Bataillons Statt finden, ſo werden die Kavalleriſten ſelten Zeit haben, einen ernſtlichen Angriff auf dieſe kleinen Haufen zu machen, und ſie werden ſich gewöhnlich damit begnügen müſſen, einzelne Leute überreiten oder niederſäbeln zu können, wobei ſie gewiß auch nicht ganz ohne Verluſt fortkommen dürften.

§. 268.

Wünſchenswerth bliebe es, ein hier und dort verſuchtes Manöver, d. h. das ſich Niederwerfen bei einem Angriffe, den man nicht abſchlagen kann, mit jener Formation in Verbindung zu bringen. — In der Schlacht an der Trebia unternahm dieß ein ganzes ruſſiſches Regiment, das von der franzöſiſchen Kavallerie angegriffen wurde, und befand ſich eben ſo wohl dabei, als die franzöſiſche Kavallerie ſchlecht wegkam, indem ſie von der In-

lich 60 Patronen nach der Scheibe. — Ueberhaupt verlangen ſie von ihren Voltigeurs, um mit General Gründler zu ſprechen, qu'il soit adroit tireur, leste à sauter un fossé, agile à la course et habitué à supporter sans trop de fatigue le poids de son sac et de ses armes.

fanterie, die ſich wieder aufrichtete, ein lebhaftes Gewehrfeuer im Rücken bekam. — Das engliſche Infanterieregiment Minorka verſuchte dieß mit eben ſo viel Glück in der Schlacht bei Alexandrien in Egypten gegen die franzöſiſchen Dragoner, und ein ſchottiſches Infanterieregiment bei Fuentes de Oñor gegen die Eliten-Compagnien der Kellermann'ſchen Kavallerie-Diviſion. — Eine geſchloſſene Marſchcolonne, aus einem portugieſiſchen Infanterieregiment beim Ney'ſchen Corps beſtehend, die 1812, kurz nach der Schlacht von Mozaysk, auf einer Ebene von überlegener ruſſiſcher Kavallerie angegriffen wurde, warf ſich, wie auf Commando, nieder, ward von den Ruſſen in der Carriere durchritten, und unmittelbar darauf von den Franzoſen, die zur Hülfe herbeigeeilt waren, mit den Ruſſen zugleich durchjagt, ohne daß ein ſonderlicher Verluſt für die Infanterie dadurch herbeigeführt worden wäre. — Wenn wir dieſe Beiſpiele feſthalten, ſo werden wir eingeſtehen müſſen, daß die Elemente zu einer Tirailleurtaktik, in der die Zeiten und Räume kürzer zu ſeyn pflegen, als in den Linien-Evolutionen, mithin ganz andere Vorkehrungen erheiſchen, noch nicht alle gehörig benutzt ſind.

§. 269.

Eine große Schwierigkeit wird es verurſachen, in einer ausgedehnten Tirailleur-Linie, die ſich an mehreren Punkten zugleich von Reiterei angegriffen ſieht, die Knäuel, Haufen — carrés de raille-

ment — ſo formiren zu laſſen, daß deren Feuer ihnen ſelbſt nicht verderblich werde. Das Formiren der Tirailleurs nach den Flügeln oder der Mitte macht dieß unvermeidlich. Auch macht gewöhnlich der Gang der Gefechte, die ſich faſt immer nur in paralleler Linie fortbewegen, wenn nicht eigene Umſtände dieß verhindern, Beſtimmungen hierüber ſehr ſchwierig. Hält man jedoch den Grundſatz feſt: die Knäuel ſo zu bilden, daß ſie einander durch ihr Feuer ſecundiren, wenn ſie angegriffen werden, ſtatt ſelbſt auf einander zu feuern, ſo dürfte man auch dieſe Aufgabe löſen. Bei jedem Tirailleurtrupp, in jeder Tirailleurlinie befinden ſich Offiziere. Sind dieſe dahin inſtruirt und gewöhnt, Sorge zu tragen, daß ſie etwaige Ereigniſſe ſolcher Art nicht überraſchen, ſo wird es ihnen leicht werden, jene um ſich zu ſammeln, oder aber durch einzelne Perſonen (Jaloneurs etc.), die ſie ausſtellen, die Punkte zu bezeichnen, wo ſich die Leute einfinden ſollen. Es wird daher unerläßlich werden, beſonders für das Führen der Soutiens gewandte Offiziere aufzufinden *).

---

*) Ich würde beſonders die Infanterie abrichten, gegen die Kavallerie zu manövriren, im Angeſichte ihrer in Schlachtordnung oder colonnenweiſe zu marſchiren, Halt zu machen, wenn ſie mit einem Angriffe bedroht iſt, den Muth nicht zu verlieren, wenn ſie umzingelt wird, eben ſo wenig über die heftige Bewegung einer Kavallerie-Linie, über die Ver-

§. 270.

Iſolirte Leute werden in dem Bajonnetfechten vielleicht das Mittel finden, ſich gegen einzelne Kavalleriſten mit Vortheil zu vertheidigen; überraſcht ſie dagegen der Angriff überlegener Gegner, ſo wird es nicht unvortheilhaft ſeyn, im Kleinen das nachzuahmen, was wir von ganzen Regimentern mit Vortheil ausführen geſehen.

§. 271.

Wie man endlich auch über Tirailliren und Tirailleurs denken mag, ſo bleibt es unerläßlich, ſie für folgende Verhältniſſe beſonders ausgebildet zu haben:

1) Sie müſſen aus jeder Formation raſch zum Tirailliren übergehen, und eben ſo auch erſtere raſch wieder herſtellen können.

---

mehrung ihrer Geſchwindigkeit und über ihr fürchterliches Lärmen zu erſchrecken, und zu rechter Zeit und in gehöriger Schußweite zu feuern. Der Offizier von der Infanterie, der, aus Mangel dieſer Uebung, von den Bewegungen der Kavallerie, dem Grade ihrer Geſchwindigkeit, und von der Zeit, die ſie nöthig hat, dieſen oder jenen Weg zurückzulegen, nicht unterrichtet iſt, weiß daher auch nicht zu beurtheilen, wenn er entweder wird Halt machen ſollen, oder wenn er ſich wieder in Marſch ſetzen kann, noch auf welchen Punkt die Kavallerie einen Angriff machen will, noch auf wie und was Art er ſolchen zurücktreiben ſoll. Guibert, Verſuch über die Taktik. I. S. 249.

2) Sie müſſen hinlänglich geübt ſeyn, ſtehend, gehend oder liegend ein wirkſames, wohlgenährtes (nicht übereiltes*)) Feuer zu unterhalten.

3) Sie müſſen einzeln ſowohl, als in der Menge, geſchickt genug ſeyn und Takt haben, nicht allein den feindlichen Bewegungen folgen, ſondern auch ihnen entgegen treten zu können.

4) Sie müſſen es endlich verſtehen, ſowohl ihre Bewegungen dem Terrain anzupaſſen, als ſolche vom Terrain zu entlehnen.

§. 272.

Wollte man vielleicht einen Vergleich anſtellen, wie ſich das Gefecht zwiſchen einer Tirailleurlinie und einem in Linie aufmarſchirten Bataillon von ca. 600 Feuergewehren, theoretiſch genommen, verhalten könnte, ſo würde man die Geſchwindigkeit der Bewegung beider Theile, die Wahrſcheinlichkeit des Treffens, den zu treffenden Gegenſtand, und endlich noch die Dauer des Feuers in's Calcül ziehen müſſen. Ein Bataillon von 600 M.

*) Nichts macht das Schießen unſicherer, als Uebereilung, Laufen ꝛc. Oberſt Okouneff, in ſeinem ſchon angeführten Werke, bemerkt, daß ein ſonſt guter Schütze, nachdem er ſich eine halbe Stunde lang ſtark bewegt, nicht im Stande war, auf 200 Schritt den Gegenſtand zu treffen, den er ſonſt auf 300 erreichte.

in 3 Gliedern giebt 150 Schritt Front; die gegen daſſelbe ausgeſchwärmte Tirailleurlinie mag 75 M., die ſich, dem Terrain gemäß, ein und zwei M. hoch, aber in gleicher Breite, plazirt hat, betragen. Nehmen wir an, daß beide Linien gegen einander avanzirten, ſo würden die Tirailleurs hierzu die Hälfte weniger Zeit als das Bataillon gebrauchen. — Die Wahrſcheinlichkeit des Treffens anbelangend, ſo beträgt dieſe auf 1000 Schüſſen, wie bekannt,

	bei einer guten Infanterie:	bei einer ungeübten (nach Commando feuernden):
auf 400 Schritt	130 Treffer	65 Treffer
auf 300 Schritt	234 —	149 —
auf 200 Schritt	318 —	183 —

Erwägen wir ferner, daß die Tirailleurs einzeln vorgehen, oder aber liegend den Angriff erwarten, ſo würde ſich ohne Uebertreibung annehmen laſſen, daß ſich die Flächen, welche kämpfende Parteien darbieten, wie 1:4 verhalten. Das Treffen verhielte ſich daher in Hinſicht der Flächen wie 1:4, in Hinſicht des Treffens wie 1:2, überhaupt alſo wie 1:8.

Aus einem Verhältniß dieſer Art hat nun Herr von Gaugreben Folgendes geſchloſſen: Erwartet die Tirailleurlinie den Angriff ruhig (vielleicht liegend), ſo kann ſie, wenn das Bataillon noch 500 Schritt entfernt iſt, ſchon feuern; wird das Feuer ſo lange fortgeſetzt, bis die reſp. Theile nur noch

50 Schritt von einander entfernt ſind, ſo würden die Tirailleurs, angenommen, daß das Bataillon nur 75 Schritt in der Minute zurücklegt, 6 Minuten feuern können, was, 4 Schuß auf die Minute gerechnet, 24 Schuß auf den einzelnen Tirailleur giebt. — Ein volles Bataillon darf, wenn es nach Commando feuert, nicht füglich eher beginnen, als bis es auf 400 Schritt angekommen, wobei deſſen Schüſſe noch ſehr unſicher bleiben. — Die Tirailleurs können dagegen, wenn ſie bis auf 50 Schritt anrücken ſollten, die Diſtanz von 350 Schritt nach der obigen Annahme in $2\frac{1}{3}$ Minuten zurücklegen. — Rechnet man nun in der Minute 4 Salven, ſo erhielten die Tirailleurs deren neun. Da ſich nun das Treffen wie 1:8, und die Zahl der Feuer verhält wie 9:24, ſo verhält ſich die Feuerwirkung überhaupt wie 9:192 oder 3:64. Ein Tirailleur träfe alſo 20 Mal, und der in Linie Feuernde nur einmal. — Was Wahres und Hypothetiſches, um nicht zu ſagen Chimäriſches, in Annahmen dieſer Art überhaupt liegt, mag der Beurtheilung des Leſers überlaſſen bleiben. Er wird finden, daß er zu denſelben unzulänglichen Reſultaten gelangt, die wir früher auf ähnlichem Wege erhielten (§. 229.), als wir den Linien-Angriff betrachteten.

§. 273.

Ohne darauf Anſpruch zu machen, Alles, was die verſchiedenen Gefechtsformen, die ein bloßes Infanteriegefecht herbeiführen könnte, betrifft, er-

ſchöpfend dargeſtellt zu haben, was überdieß eine nie zu löſende Aufgabe ſeyn dürfte, mag noch die Bemerkung Platz finden, daß wenn Verluſte an Menſchen, verlorener Boden und Mangel an friſchen Reſerven in Kämpfen mit allen Waffen den Zuſtand der Ordnung und Tüchtigkeit bei den Truppen auflöſen und häufig die heftigſten Criſen herbeiführen, das Infanteriegefecht immer das blutigſte bleibt, und ohne Artillerie gewöhnlich mit überraſchender Schnelle durchgefochten wird. Wir werden ſpäter ſehen, was die Theorie hierbei noch für Mittel an die Hand geben kann.

§. 274.

Mehr Schwierigkeiten dürfte es machen, eine gute Aufſtellung für größere Infanteriemaſſen, wenn ſie unter günſtigen Verhältniſſen nachdrücklich von der Reiterei angegriffen werden, aufzufinden und geltend zu machen. Zwar haben wir eine lange Reihe umſtändlicher Darſtellungen kriegeriſcher Ereigniſſe, in denen der Infanterie eine große Ueberlegenheit über die Kavallerie zugeſtanden wird; zwar hat man aus der Zuſammenſtellung derſelben ein Syſtem der Vertheidigung, das nichts zu wünſchen übrig laſſen ſoll, abſtrahirt; aber nichts deſto weniger muß man geſtehen, daß den Beiſpielen dennoch die Beweiskraft, die alle Beſorgniß verſcheuchen könnte, mangelt.

§. 275.

Neuerdings ſind die Engländer und Ruſſen — d. h. deren Schriftſteller — gegen die Anſicht, daß

die Infanterie der Kavallerie überlegen ſey, aufgetreten. Der Engländer ſucht auf hiſtoriſchem Wege darzuthun, daß der Kavallerie eigentlich nichts widerſtehen könne und müſſe. Er beginnt mit Alexander und Hannibal, ſpricht verächtlich vom Mittelalter, mit Hochachtung von Guſtav Adolph und Karl XII., mit Enthuſiasmus von unſerem Friedrich II. und Seydlitz *), und mit Geringſchätzung von Napoleon als Kavalleriſt **). Napoleon, ſagt er, dieſer reine Verſtandesmenſch, in dem man unter allen militairiſchen Verhältniſſen immer noch den Artillerie-Offizier erkennt, hat eine furchtſame und beſchränkte Art der Kavalleriegefechte eingeführt, und dieſe Waffe der Verachtung und dem Spott Preis gegeben. Dann folgt eine lange Liſte von Beiſpielen, wodurch er dieß zu beweiſen ſucht. Endlich ſchließt er: Das Pferd iſt beſſer für den Krieg, als der Menſch; es zaudert niemals; ſein Inſtinkt treibt es vorwärts; es hat weder Hoffnung, noch Furcht, noch eine Meinung, noch ſonſt eine jener Eigenſchaften, die ſo ſtarken Einfluß auf die Menſchen üben. Auch bis zu dem Grade verwundet, daß die Eingeweide ihm nachſchleppen, hält es nicht an; das Carré muß ſich ihm öffnen!

*) Er nennt ihn mit Bärenhorſt den Unvergleichlichen, the incomparable; heroic leader.

**) United service Journal and naval and military magazine, No. XL. 1832. (London, Colburn and Bentley.)

Unter 100 Menſchen werden bei einem Carréan=griff nicht zwanzig verwundet. — Das Bajonett, deſſen Gebrauch ſchon ſo unbequem iſt, ſpielt kei=nesweges die Rolle, welche man ihm ſo freigebig beilegt, und oft iſt unter allen Verwundeten, welche ein Carréangriff koſtet, kein Einziger, der eine Ba=jonettwunde davon getragen. — So weit unſer Engländer *).

§. 276.

Der ruſſiſche Oberſt Okouneff glaubt auf ei=nem anderen Wege den Leſer für ſeine Anſicht zu gewinnen **). Der gut geübte Infanteriſt, meint er, ſchießt drei Mal in der Minute, alſo in zwan=zig Secunden einmal. Das Feuer aber der In=fanterie, fährt er fort, wird erſt auf 150 Schritt gefährlich, und dieſe Diſtanz durchläuft ein Pferd im Augenblick des Angriffs in zwanzig Secunden. Der Kavalleriſt hat alſo nur einen Schuß auszu=halten. Da nun eine Escadron eben ſo viel leere Räume als Körperfläche (autant de vide que de

*) Ein vortrefflich, nur mit zu vieler Leidenſchaft ge=ſchriebener Aufſatz, worin beſonders der preußiſchen Kavallerie manch verbindliches Wort geſagt wird:

Like the ocean's mighty swing
When heaving to the tempest's wing
They hurled them on the foe

heißt es von Seydlitz Kavallerie=Angriff bei Roßbach.

**) Examen raisonné des propriétés des trois ar-mes etc., par Okouneff.

plein) darbietet, der Kavalleriſt ſich beim Angriff überdieß vorwärts biegt, wodurch die Fläche noch vermindert wird, ſo haben einſichtsvolle Militairs daraus ſchließen wollen, daß von zehn Menſchen kaum Einer durch das Infanteriefeuer bleiben könnte. — Ueberdieß biete ein ſtehender Infanteriſt nur eine Maſſe von 75 Kilogrammen dar, und muß alſo unbedingt durch eine Maſſe von 350 Kilogrammen, die Roß und Reiter wiegen, niedergeritten werden. Hierbei kommt die Kraft, welche dieſe durch den Lauf des Pferdes erhält, noch gar nicht in Anſchlag. Jedermann weiß endlich, daß ein Pferd, obgleich mitten im Laufen tödtlich getroffen, nichts deſto weniger noch eine Strecke fortläuft, und häufig in den feindlichen Reihen ſtirbt, wohin es Unordnung und Verwirrung trägt. — Bei Strigau hatte eine Kanonenkugel einem Pferde einen Hinterfuß weggeriſſen — ohne Reiter folgte es dem linken Flügel der Escadron und machte noch alle Attaken mit. — Bei Breslau fiel ein Pferd während Ziethen's großem Kavallerieangriffe; ſein Reiter riß es wieder auf, und erſt 300 Schritte von dieſer Stelle ſtürzte es todt nieder. Man ließ es ſpäter öffnen, und fand, daß ihm ein Degenſtich eine Linie tief in's Herz gedrungen war. — Dieſe Ueberlieferungen von einem General aus Seidlitz's Schule (Warnery) verdienen alle Beachtung. Sie beweiſen, daß die Erfolge, welche dieſer ausgezeichnete General erkämpft hat, auf einer genauen Kenntniß der Impulſivkraft der Pferde

beruhten. — Die Summe aber dieſer moraliſchen und materiellen Betrachtungen ſoll darthun, daß ein gut geleiteter und ernſtlicher Kavallerieangriff ſehr weit von allen nachtheiligen Chancen entfernt iſt. Doch wollen wir hierdurch der Infanterie nicht die Vortheile abſprechen, welche ihr die verſchiedenen Formationen gewähren. Es iſt uns nicht unbekannt, daß ſie öfters, aber keineswegs immer, ſiegreich aus ſo einem Kampfe hervorgehen kann.

§. 277.

Nach obigen Behauptungen hätte nun freilich die Infanterie kein ſonderliches Heil zu erwarten, wenn ſie von der Kavallerie angegriffen würde; indeß bei einer richtigen Anſchauung der Verhältniſſe wird man bald einſehen, daß der Ausgleichungspunkt der Meinung keinesweges auf dem Wege liegt, den jene Schriftſteller eingeſchlagen. Käme es bloß darauf an, nach einem Rechen-Exempel, oder nach einigen, von Zeit zu Zeit ſich wiederholenden Erſcheinungen den Ausgang von Kavallerieangriffen zu beſtimmen, ſo wäre man allerdings ſehr bald fertig. Aber es giebt hundert andere Dinge dabei zu berückſichtigen, die ſchwerer wiegen und entſcheidender hervortreten, wie beide, und die es factiſch darthun, was zu allen Zeiten im Kriege entſchieden.

§. 278.

So viel Beiſpiele die Kriegsgeſchichte auch darbieten mag, daß Infanterie, in Linie formirt, oft nur zwei Mann tief, Kavallerieangriffen glücklich

widerſtanden, ſo wird doch Niemand auf die Idee kommen, dieſe Aufſtellung gegen Kavallerie empfehlen zu wollen. Man iſt in allen Armeen einſtimmig der Meinung, daß ſich hierzu die Colonnen-Stellung, oder aber die Carréformation allein eignen.

§. 279.

Der Colonnen und Carré's giebt es unzählige Arten. Es giebt keine darunter, die nicht als die beſte angeprieſen würde. Theorie jedoch und Praxis ſcheinen derjenigen den Vorrang zuzugeſtehen, die bei der meiſten inneren Conſiſtenz auch die Möglichkeit zuläßt, ein lebhaftes Feuer zu unterhalten.

§. 280.

Bei den Ruſſen iſt reglementsmäßig das hohle Carré beibehalten, und ſie haben unendlich viele Arten, es vorwärts, rückwärts, ſeitwärts u. ſ. w. zu bilden. Dieſe Formationsart hat ſich lange durch alle Kriege bei ihnen, ſey es mit Europäern oder Aſiaten, erhalten, und erſt in neuerer Zeit hat man angefangen, ſich für die ſogenannten vollen Carré's hier und dort auszuſprechen und ſich ihrer dann und wann zu bedienen. — In der Preußiſchen Armee iſt das volle Carré allein reglementsmäßig. Sehr ruhmvolle Erinnerungen aus den Kriegen von 1813, 1814 und 1815 ſcheinen ihm auf lange Zeit den Vorzug vor allen anderen zugeſichert zu haben. — Die Carré's werden ſtets nur bataillonsweiſe und aus Bataillonsmaſſen gebildet. So

wie der Feind nahe genug iſt, um mit Erfolg beſchoſſen werden zu können, beginnt das Gliederfeuer, bei dem das dritte Glied, wie jetzt bei faſt allen anderen Heeren, das Gewehr nur ladet. — Das öſterreichiſche Exerzier-Reglement ſtatuirt nur Carré's von höchſtens 3 Bataillonen. Bataillons-Carré's von 60 M. Breite und 24 M. Tiefe ſcheinen die gebräuchlichſten zu ſeyn. Das Minimum der Glieder bei ihnen iſt ſechs. Das zweite Glied feuert, das dritte und vierte laden; das erſte giebt ſein Feuer nur im Nothfalle auf höchſtens 50 bis 60 Schritte ab. Dieſe Carré's vereinigen die Vortheile einer ziemlich ausgedehnten Feuerlinie und einer gewiſſen materiellen Widerſtandsfähigkeit, ſind leicht beweglich und haben auch inneren Raum genug, um einige Reiter und Verwundete aufzunehmen. Auch ſie haben ſich ſchon vielfach als bewährt erprobt. Ein Uebelſtand bleibt das Vertauſchen der Gewehre, wobei auch das vierte Glied collidirt; eine Maßregel, gegen welche man ſich bei der franzöſiſchen Armee allgemein erklärt hat. Daſſelbe iſt mit dem Feuer des dritten Gliedes der Fall, das über die Köpfe des erſten Gliedes auf Bruſt und Stirn der wackerſten Feinde ſchießen ſoll. — Doch hat das öſterreichiſche Reglement, wenn es Carré's von 2 oder 3 Bataillonen formirt, auch eine Art hohler Carré's, die in mancher Beziehung den carrés d'Egypte nicht unähnlich ſind.

§. 281.

In der Glanzperiode der franzöſiſchen Armee war allein das hohle Carré im Gange. In Egypten formirte man jedoch ſechs- und neungliedrige Carré's, um dem heftigen Andrange der Mamelucken widerſtehen zu können. Dabei fiel das erſte Glied jedesmal nieder, Etwas, das von allen deutſchen Exerzierplätzen gänzlich verbannt, von den Franzoſen jedoch noch für einige Fälle beibehalten iſt. Das zweite und dritte Glied feuerte hierbei, das vierte lud und gab ſeine Waffe an das dritte — das erſte, die Gewehre unter einem gewiſſen Winkel gerichtet, gab erſt im Augenblicke höchſter Gefahr Feuer. So hatten die Mamelucken es mit dem Feuer von vier Gliedern zu thun, und dabei noch den materiellen Widerſtand von ſechs bis neun Gliedern zu überwinden. Die Carré's waren der Regel nach aus ganzen Infanterie-Diviſionen, ſeltener aus Brigaden und Regimentern formirt. Man hat kein Beiſpiel, daß ſo ein formirtes Carré niedergeritten worden wäre. — Obwohl das franzöſiſche Reglement jener Zeit über dieſe Art von Carréformation nichts ſagte, ſo war ſie doch traditionell in der Armee, und auf der Ebene von Woronowo wurde ſie 1812 wieder in Szene geſetzt, ohne daß jedoch die Sache dort zum Spruche gekommen wäre. Neuerdings ſind ſie ganz verworfen worden. Reglementsmäßig ſteht heute in Frankreich nur das hohle Carré feſt, bei deſſen Formation jedoch das erſte Glied nicht mehr nie-

derfällt. Nur das erſte und zweite Glied feuert, während das dritte ladet. Kein Carré ſoll aus mehr als zwei oder höchſtens drei Bataillons zuſammengeſetzt werden, und ſtets eine Reſerve von zwei Zügen in ſeinem Innern haben. — Auch die Engländer haben hohle Carré's, die aus vier Gliedern beſtehen, wovon die beiden erſten ſtets niederfallen, während das dritte und vierte Gliederfeuer machen; die beiden erſten ſchießen nur im Falle die Kavallerie wirklich einbricht. Dabei muß man ihrem Feuer, dem ſie ſchon während des Friedens eine große Aufmerkſamkeit ſchenken, einen hohen Grad von Wirkſamkeit zugeſtehen, was auch Düpin und Cotty bemerken.

§. 282.

Werfen wir nun einen letzten Blick auf die freilich nur im Fluge angedeuteten verſchiedenen Carréformationen bei den großen Heeren Europa's, ſo wird ſich uns leicht darthun, daß man im Allgemeinen wenig einig über die wichtigſten Grundſätze iſt. Nach den blutigſten Kriegen iſt man heute in Frankreich zu einer Menge von Formationen zurückgekommen, welche während ihrer Heroenperiode förmlich proſcribirt waren, und viele ihrer tüchtigſten Heerführer erklären ſich heute laut gegen die Zweckmäßigkeit derſelben, während ſie Theilnehmer der Triumphe und Siege waren, die erfochten wurden, als jene Formen noch galten. So ſagt Marſchall St. Cyr von dem früheren Carréfeuer: „Das erſte Glied ſoll dabei ein Knie

auf die Erde ſetzen, und das dritte Glied dem zwei⸗ten ſeine Gewehre geben." So etwas kann nur beim Exerziren geſchehen — im Kriege ſchießen die Soldaten, wie ſie es gut finden, ohne daran zu denken, ihr Gewehr abzugeben oder ein Knie auf die Erde zu ſetzen. Man ſtelle ſie drei, vier oder ſechs Glieder tief, ſo wie ihnen die feindlichen Ku⸗geln um die Ohren pfeifen, werden ſie alle, auch ohne das Commando ihres Chefs, ſchießen. — Ge⸗neral Frérion der Jüngere, der einen ehren⸗vollen Rang in der Armee einnimmt, bekennt, nur ein einziges Mal geſehen zu haben, daß man re⸗glementsmäßig gefeuert. — Faſt noch merkwürdi⸗ger iſt es, daß Preußen und Oeſterreich das als durchaus praktiſch und gut annehmen, was die Franzoſen verwerfen, und daß namentlich erſtere nur die vollen Carré's geſtatten, während ſie die Franzoſen perhorresciren.

§. 283.

Fragen wir nach der Urſache ſo widerſtrebender Anſichten, ſo wird man kaum eine dafür angeben können. Die Theorie billigt ſie, die Praxis hat beide geheiligt — beide werden ohne Zweifel Er⸗folge haben und dereinſt ihre Wahl rechtfertigen. Beweiſes genug, daß die Form nur dann und wann im Kriege entſcheide, und daß man, wenn man nur nicht ſonſt gegen alle Grundſätze ver⸗ſtößt, auch mit mangelhaften Formen füglich zum Ziele gelangen kann. Es iſt überall der Geiſt, der lebendig erhält, der ſchafft und wirkt.

§. 284.

Nichts deſto weniger wird man darauf bedacht ſeyn müſſen, die Form, die man einmal angenommen, ſo erſprießlich wie möglich zu machen. Ohne erörtern zu wollen, welches die beſſere ſeyn könne, wollen wir kurz bei der gegebenen hiſtoriſchen Erörterung ſtehen bleiben; wir wollen alle Formen gut heißen und uns fragen, wie ſie in einer Schlachtlinie geordnet ſeyn ſollen? Die Länge der Bataillone beſtimmt in den meiſten Fällen die Diſtanz zwiſchen den Carré's, und es iſt nichts Seltenes, ja ſogar etwas ganz Gewöhnliches und Herkömmliches, ſie in der reglementsmäßigen Diſtanz neben einander rangirt zu ſehen. Das Feuer, das die Carré's, wenn ſie unter ſolchen Verhältniſſen angegriffen werden, gewöhnlich gegen und auf ſich ſelbſt machen, trägt nicht ſelten dazu bei, die Verwirrung noch größer zu machen, als ſie ohnehin ſchon zu ſeyn pflegt. Um nun dieſe Verwirrung, die durch das Feuer erzeugt werden kann, ſo viel wie möglich zu verhindern und zugleich eine Art von Flankirung zu Stande zu bringen, ſcheint nichts beſſer zu ſeyn, als die carrés obliques, welche das neue franzöſiſche Exerzier-Reglement enthält. Man bekommt dadurch eine Linie einander ſich flankirender Vierecke,

deren Formation allerdings einige Schwierigkeiten verurſacht, die jedoch bei einiger Routine ſich leicht

überwinden laſſen. Jedes Carré wird beim Angriff durch das andere unterſtützt; doch wird hierbei vorausgeſetzt, daß dieſes Flankenfeuer auch ſtark genug ſey, und die Unbequemlichkeit, den ſchwächſten Punkt gerade dem Hauptangriff Preis gegeben zu haben, aufgewogen werde. Die Escadrons, die den vorſpringenden Winkel eines nicht gerade auf den Flügeln ſtehenden Bataillons angreifen, werden immer das Feuer von drei Vierecken auszuhalten haben. So ſchwierig nun auch die Evolution dazu ſeyn mag, ſo wird ſie noch lange nicht ſo viel Vorkehrungen vorausſetzen, als z. B. die Befeſtigung der Stricke, womit der berühmte General von Guibert ſeine Carré's umgeben will, oder andere lächerliche Vorkehrungen, welche man nur zu häufig in taktiſchen Handbüchern findet. — Die hier vorgeſchlagenen Carré's gleichen kleinen wandelbaren Redouten, die dadurch, daß ſie ſich wechſelsweiſe unterſtützen und ſecundiren, den Nachtheil einer ſchwierigen Formation aufwiegen.

§. 285.

Vergleichen wir die Vor- und Nachtheile der ſogenannten vollen und leeren Carré's, ſo finden wir, daß die vollen

1) durch ihre Maſſe einen gewiſſen materiellen Widerſtand entgegenſetzen, der ſelbſt dann, wenn eine der Flanken durchbrochen iſt, noch von Bedeutung iſt.

2) Sie ſind ſehr leicht formirt, und es gehört hierzu weder große Uebung noch Vorbereitung.

3) Sie ſind ihrer geringen Fläche wegen leicht zu überſehen.

4) Sie können endlich ſehr leicht nach allen Richtungen hin in Bewegung geſetzt werden.

Dagegen ſind ſie folgenden Nachtheilen unterworfen:

1) Sie gewähren faſt gar kein Flankenfeuer; dieß wird faſt bis zur Nullität herabgedrückt, wenn bereits viel gefeuert worden, oder wenn Thau oder Regen noch einwirken ſollten*).

2) Es wird den Offizieren in der Maſſe, beſonders wenn erſt Unordnung eingetreten, die Ueberſicht unendlich erſchwert. — Einer einmal eingeriſſenen Unordnung dürfte kaum Einhalt gethan werden können.

3) Sie enthalten nicht Raum genug, um Verwundeten die nöthige Sorgfalt ſchenken zu können. Das Schickſal der Ver-

---

*) Dieſen Uebelſtand wollen einige Taktiker dadurch wegdisputiren, daß ſie behaupten, die geringe Maſſe des Feuers dieſer kurzen Fronten ſtünde mit den auf ſie gerichteten Angriffen im genauen Verhältniß. Auf die Art dürfte es am zweckmäßigſten ſeyn, die Tiefe der Colonnen noch zu verringern.

wundeten, die im eigentlichen Sinne des Wortes niedergetreten werden, übt auf die Moralität der Lebenden einen nachtheiligen Einfluß.

4) Sie bieten dem feindlichen Artilleriefeuer zu viel Maſſe dar, und endlich

5) raubt der innere zu beſchränkte Raum jedem andern, als dem Bataillons-Commandeur und deſſen Adjutanten, die Möglichkeit, ſich dem Andrange feindlicher Kavallerie zu entziehen — unter manchen Verhältniſſen ein großer Uebelſtand.

In Bezug auf die hohlen Carré's, ſo bieten ſie folgende Vortheile:

1) Sie geben eine größere Feuerlinie.

2) Die Ueberſicht wird den Offizieren, die nach allen Seiten hin, wo es nothwendig werden dürfte, freie Communication behalten, ſehr erleichtert, und bietet ihnen ſomit Gelegenheit dar, etwanigen Unordnungen bald vorzubeugen.

3) Der größere innere Raum gewährt den Vortheil, ſowohl den Verwundeten ein beſſeres momentanes Schickſal zu bereiten, als auch mehreren Pferden und Reitern Zuflucht zu geſtatten. Dabei können noch einige Leute als eine Art Rückhalt aufgeſtellt werden.

4) Sie dürften ferner den Verheerungen des Artilleriefeuers weniger ausgeſetzt ſeyn, und endlich

5) von einzelnen Pferden durchbrochen, dennoch nicht einem Angriffe unterlie- gen.

Als deren Nachtheile treten hervor:

1) Sie ſind ſchwierig in Marſch zu ſetzen und treten jeder Bewegung hemmend entgegen.

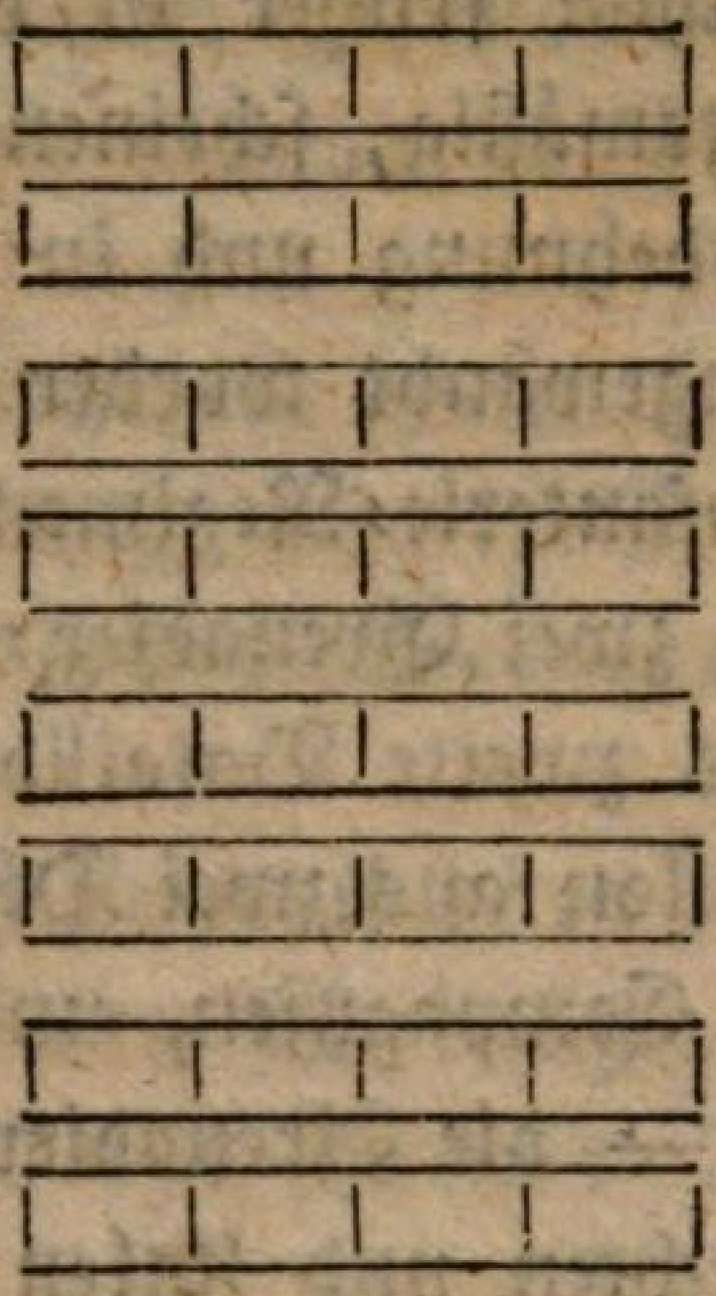
2) Sie bieten keinen oder doch nur gerin- gen materiellen Widerſtand, wenn der Feind einmal die Feuer-Atmoſphäre durchläufen.

3) Ihre Formation, beſonders die der carrés obliques, iſt gewiſſen Schwie- rigkeiten unterworfen, die nur durch große Gewandtheit der Truppen über- wunden werden können.

§. 286.

Seit den Schlachten von Aspern und Wagram haben die Bataillonsmaſſen durch ihren Widerſtand gegen Kavallerieangriffe einen großen Ruf erhal- ten. Gegen die Bataillonsmaſſen der Regimenter Georgi, Portner, Lüningen u. ſ. f. ver- mochten ausgeſuchte Schaaren franzöſiſcher Reite- rei nichts, und ſo groß iſt der Ruf, den ſich die Infanterie hierdurch erworben, daß einige Heere aus dem, was ſich an dieſen merkwürdigen Tagen zugetragen, ein eigenes Vertheidigungsſyſtem gegen die Kavallerie abſtrahirt haben. Dieß veranlaßt uns zu einer genaueren Analyſe der öſterreichiſchen Bataillonsmaſſen an jenem Tage. Die Bataillons-

maſſen waren ſchon früher in der öſterreichiſchen Armee reglementsmäßig, ſcheinen jedoch vor dieſer Zeit in der Ausdehnung und in dem Sinne, wie damals, nicht angewandt worden zu ſeyn. Jedes öſterreichiſche Infanterie-Regiment beſteht aus drei Bataillonen und zwei Grenadier-Compagnien; das erſte, ſo wie das zweite Bataillon, aus drei, und das dritte Bataillon aus zwei Diviſionen; jede Diviſion aus zwei Compagnien, und jede Compagnie aus vier Zügen — die Grenadier-Compagnien ſtehen auf dem rechten und linken Flügel des Regiments, acht Schritt von den andern Compagnien. Die gewöhnliche Rangirung eines Regiments iſt in drei Gliedern, und in jedem Bataillon von beiden Flügeln gegen die Mitte. Die Manövrir-Colonne wird gewöhnlich von einer halben Diviſions- oder einer Compagnie-Front formirt. Wenn nun eine ſolche Colonne dicht aufſchließt, ſo entſteht die Bataillonsmaſſe, eine Marſch- oder Schlachtordnung, wie General von Valentini ſagt, die nach ihrem urſprünglichen Zweck eine gewöhnliche Vorbereitung zum Deployiren geweſen zu ſeyn ſcheint. Nach der Schlacht von Aspern ward es die beliebteſte Formation zum Gefecht, die zur Vertheidigung gegen Kavallerie faſt das Carré verdrängt hat. Folgende Figur wird hinreichen, eine Vorſtellung davon zu geben.



Nachdem ſich dieſe Colonnen in mehreren Gefechten bewährt hatten, ſah man faſt keine zuſammenhängende Schlachtlinie mehr. Waren die Treffen aufmarſchirt, ſo formirte jedes Bataillon in denſelben ſich in Maſſe auf ſeine Mitte. Dieß war die faſt allgemeine Schlachtordnung der Armee, die auf Befehl des Erzherzogs Karl während des Krieges beſonders anempfohlen und eingeübt ward. Die Batterien ſtanden einige hundert Schritt vor dem ſo formirten Treffen, und die Diviſions-Reiterei hinter den Intervallen. In dieſer Schlachtordnung bewegten ſich die Maſſen über Berg und Thal, und ertheilten hierdurch derſelben ſelbſt eine gewiſſe Gefügigkeit, die die Franzoſen nicht wenig überraſchte und ihnen einen hohen Grad von Schwierigkeiten entgegenſetzte. Wie dieſe Maſſen ſelbſt gebraucht worden, iſt leider aus der offiziellen Relation nicht zu erſehen. Es wird darin nur bemerkt, daß ſich General Heyrer durch die kluge Aufſtellung der einander ſchützenden Maſ-

ſen beſonders bemerkbar gemacht habe, daß die franzöſiſche Reiterei vergebens dagegen angeprallt, und daß ihnen die Oeſterreicher hierbei ſpäter ſogar noch entgegengerückt ſeyen. Ob die franzöſiſche Reiterei an dieſem Tage jedoch ganz ihre Schuldigkeit gethan, mag dahingeſtellt bleiben. In der öſterreichiſchen offiziellen Relation heißt es wenigſtens, daß nur eine einzige Abtheilung bis an die Bajonette von Georgi vorgedrungen, aber dieſe Kühnheit mit dem Verluſte ihres Chefs bezahlt habe, der ſelbſt in die Maſſe von Georgi gezogen, und dort eine heftige Kanonade habe aushalten müſſen. Wenigſtens ſpricht dieſe Angabe nicht für energiſche Angriffe, für das, was die Franzoſen ſelbſt pousser une charge à fond nennen.

§. 287.

Die Schlachten von Aſpern und Wagram bilden in der Infanterietaktik eine neue Aera. Seit jener Zeit ſehen wir, wenigſtens in den deutſchen Heeren, die langen Linien allmählig verſchwinden, um der ſchon oben erwähnten Aufſtellung Platz zu machen. Was anfangs nur uſuell war, ward bald reglementsmäßig, und nur hier und dort bemerken wir noch einen Widerwillen gegen dieſe unbedingt beſſere Anordnung der Dinge. Bei der Schwierigkeit, die neu entdeckte Wahrheiten ſtets gefunden, durchzudringen, darf dieß jedoch weiter nicht überraſchen.

§. 288.

Wenn wir hier und dort finden, daß Infan-

terie, en ligne formirt, der Reiterei entgegengerückt und ſie zur Flucht bewogen, wie dieß namentlich bei Minden der Fall geweſen, ſo berechtigt dieß keinesweges zu Folgerungen, um daraus gewiſſe Regeln ꝛc. abſtrahiren zu dürfen. Dieß ſind Abnormitäten, oder richtiger zu ſagen Scandaloſa, die ſich unter ähnlichen Verhältniſſen ſtets wiederholen werden, und die immer nur dazu dienen können, um zu zeigen, wie nachtheilig Mangel an Einſicht und Energie in der Führung der Truppen wirken können. Uebrigens iſt es eine anerkannte Sache, daß Kavallerie ſowohl als Infanterie ihre ſchwachen Momente hat, und daß Truppen, die heute ſich ſelbſt übertreffen, morgen nur mittelmäßige Dienſte leiſten werden — ein Umſtand, der nur zu ſehr daran erinnert, daß es mit Maſſen wie mit Individuen iſt. Bei Blenheim verſagten mehrere ausgezeichnete Kavallerie-Regimenter dem Prinzen Eugen, dem ſie ſo oft zum Siege gefolgt waren, ſo ganz und gar den Dienſt, daß der Prinz voll Ingrimms gegen ſie und unter den ſtärkſten Ausdrücken fortritt.

§. 289.

Carré's alſo und Maſſen, beide nicht zu groß, bleiben bei dem heutigen Zuſtande der Treffen und Taktik die einzigen Formen, um gegen Kavallerie in die Schranken treten zu können. Die eigentliche Form derſelben jedoch wird durch viele Nebenumſtände: Terrain, Geiſt der Truppen

u. ſ. f. beſtimmt und modifizirt werden. Gewöhnlich iſt es das Feuer, das die Kavallerie zum Umkehren bewegt; es iſt daher unerläßlich, damit ſparſam umzugehen und zur rechten Zeit zu feuern. Das Feuer dagegen zu lange aufſparen zu wollen, iſt nachtheilig und kann nur zu leicht Unordnungen herbeiführen. Funfzig bis sechzig Schritte ſcheinen die beſten Diſtanzen hierzu. Kleine Carré's, von einer Compagnie und darunter, leiſten mitunter die beſten Dienſte, und werden unter entſchloſſenen Offizieren noch ganz füglich jede Widerſtandsfähigkeit äußern. — Die ſchönſten Beiſpiele dieſer Art bleiben die rühmlichen Thaten der 200 Voltigeurs des 9ten Regiments nach der Schlacht von Witepsk und der Voltigeurs des Detaſchements des 33ſten nach der von Mozaysk. — Der materielle Widerſtand der Maſſen und Carré's, der freilich nur immer in der letzten Inſtanz entſcheiden wird, ſcheint ſecondär, und dürfte vielleicht nur bei großen Maſſen hervortreten. Ein ſelbſt tödtlich getroffenes Pferd wird den materiellen Widerſtand kleinerer Maſſen ſehr problematiſch machen. Ein Pferd kann öfters hinreichen, hier die Bahn zur größten Unordnung zu brechen. In größeren Maſſen kann dieß weniger Statt finden. — In

der Schlacht bei Fontenoi drangen mehrere Escadrons in den unförmlich ſich fortwälzenden Klumpen; einige derſelben wurden darin ganz vertilgt, von anderen entkamen nur wenige Reiter. — Die Form endlich wird oft Manches, häufig viel bedingen. Der Geiſt aber, der die Truppen belebt, wie des Führers Intelligenz, werden immer den Ausſchlag geben.

§. 290.

Wenden wir uns endlich zu den Betrachtungen über die Formen, in welcher Infanterie der Artillerie entgegenzutreten, ſo wird die neuere Taktik, eben durch die Art, wie ſie ſich geſtaltet, eine Menge von Bedenklichkeiten und Zweifeln in uns rege machen. Wir wiſſen bereits, daß die Colonnen einen Grundbeſtandtheil unſerer heutigen Infanterie- und Kavallerietaktik bilden. Nun aber iſt es auch bekannt, daß bei Entfernungen unter 1200 Schritt eine Bataillonsmaſſe von zwei Zügen Front und einer Tiefe von ungefähr ſiebzehn Schritten bedeutend leiden dürfte *). Die

---

*) Prinz Auguſt K. H. ſagt in einer Anmerkung zu den bekannten „Vorleſungen über die Taktik,“ daß bei Entfernungen unter 1200 Schritt gewiß eine ſehr bedeutende Anzahl von Kugeln eine Bataillonsmaſſe treffen, welche eine Breite von zwei Zügen und eine Tiefe von 17 Schritten hat, ſobald das Terrain die Wirkung der Artillerie nicht hindert.

große Anzahl von Geſchützen, die man heute mit ſich führt, würde alſo ohne Zweifel, wenn man ſie ſich gegen unſere Colonnen in Thätigkeit dächte, ſehr bald ein nachtheiliges Verhältniß hervorbringen. Es fragt ſich alſo, wie dieſem vorzubeugen? Der Vorſchlag, den einige Kriegs-Hiſtorienſcribenten unſerer Tage gemacht, die Artillerie nämlich spornſtreichs zu nehmen, iſt zu abgeſchmackt, zu layenartig, um darauf zurückzukommen. — Will man offenherzig ſeyn, ſo wird man eingeſtehen müſſen, daß unſere Taktik kein Mittel dazu darbietet. Nach allen Erfahrungen und aller Theorie ſcheint die richtige Benutzung des Terrains bei Aufſtellung der Truppen hierzu das einzige zweckmäßige Mittel, wenn ſie nämlich in der Lage ſind, ſich während einer Kanonade paſſiv verhalten zu müſſen; ſind ſie dagegen in Bewegung, um einen Angriff zu machen, oder aber zu einer retrograden Bewegung gezwungen, ſo wird alles darauf ankommen, ſich in Richtungen zu bewegen, in denen die Artillerie am wenigſten gefährlich werden kann.

§. 291.

Für beide Verhältniſſe iſt es durchaus nöthig, eine genaue Kenntniß von der Wirkung der Artillerie zu haben. Gewöhnlich glaubt man ſicher zu ſtehen, wenn man nicht direkt beſchoſſen werden kann. Unter manchen Verhältniſſen mag dieß ganz richtig ſeyn, doch einer guten Artillerie ge-

genüber dürfte man dann häufig allen Verheerungen des Wurffeuers in einem größeren Grade ausgeſetzt ſeyn. Man muß für die Aufſtellung der Bataillone dieſelbe Rückſicht nehmen, wie für die Artillerie ſelbſt, wenn ſonſt nicht höhere Zwecke dieß verhindern. — Ob es vielleicht zweckmäßig ſeyn könnte, ganze Bataillone, die ſtark im Kanonenfeuer ſtehen, ohne es erwiedern zu können, ſich niederlegen zu laſſen, wie z. B. die Hanoveraner bei Haſtenbeck oder die Diviſion Claparède bei Mozaysk, mag den Umſtänden und Verhältniſſen überlaſſen bleiben.

§. 292.

Bei den meiſten Heeren iſt man heute von der irrigen Anſicht zurückgekommen, daß man einen Gegenſtand, ein Terrain ꝛc., nur dann decke, wenn man dicht daneben oder darauf ſteht. Dieß hat für die Infanterie die erſprießliche Folge gehabt, ſie nicht mehr unmittelbar bei und an den Geſchützen aufzuſtellen, wodurch ihre Rolle bei weitem erleichtert worden iſt. Sie kann ſo gewöhnlich in der ganzen Ausdehnung des Wortes vom Terrain vortheilen und ſich zweckmäßig aufſtellen. — Bei den Engländern, wo dieſe Art von Dienſt einen großen Grad von Ausbildung erreicht hat, ſtellt ſich die Deckungs-Infanterie nie hinter die Artillerie, ſondern immer ſeitwärts, und oft ſo weit entfernt davon auf, daß man die Artillerie ganz verlaſſen glauben ſollte. So wie jedoch Infanterie oder Kavallerie nahen, um darauf einen Ver-

ſuch zu machen, ſetzt ſie ſich in Bewegung, wächſt wie aus der Erde und eilt ihr zu Hülfe. Faſt eben ſo iſt dieſer Dienſt bei den Franzoſen.

§. 293.

In einem hügeligen oder wellenförmigen Terrain findet man gewöhnlich eine Menge Stellungen, um dem eben ausgeſprochenen Zweck zu genügen; in durchſchnittenem Terrain gewähren Dämme, Hecken, ſteile Erdränder und Gebüſche oft noch größere Vortheile. Dieſe zu benutzen, iſt jedoch noch nicht hinlänglich. Man muß zugleich ſuchen, ein Erdreich vor der Front zu haben, durch welches die Wirkung der feindlichen Geſchoſſe geſchwächt wird; überhaupt aber muß man es ſich angelegen ſeyn laſſen, ſich nahe an ſolches durchſchnittenes Terrain zu ſtellen, welches den Aufſchlägen der feindlichen Geſchoſſe nachtheilig iſt. Mit gleicher Sorgfalt muß man es zu vermeiden ſuchen, hinter einem Terrain aufgeſtellt zu ſeyn, das die Wirkſamkeit des feindlichen Feuers erhöhen könnte. — Nüanzirungen für die verſchiedenen Fälle, wie ſie im Kriege nöthig werden könnten, zu beſtimmen, iſt unmöglich. Die Truppen-Commandeure müſſen es verſtehen, von Zeit und Umſtänden zu vortheilen, um ſo die für ihre Truppen nöthigen Vortheile daraus zu ziehen.

§. 294.

Umſtände, Verhältniſſe und der Gang der Operationen überhaupt werden es ſehr häufig unmöglich machen, der Direction der Colonnen beim Vor-

rücken gegen Artillerie eine wünſchenswerthe Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Gewöhnlich kommt es, einmal ſo weit gekommen, mehr darauf an, raſch und entſchloſſen vorzurücken, als ſich viel umzuſehen. Doch wird es ſich ſehr oft zutragen, daß ſich Beides einigermaßen vereinigen läßt, und in dieſer Beziehung dürfte es alſo ſchon der Mühe werth ſeyn, einige Augenblicke hierbei zu verweilen. Große Angriffe fallen gewöhnlich nur an großen Schlachttagen vor. Dieſen gehen immer Stillſtände und Recognoszirungen voran. Benutzten alle Commandeure dieſe Momente der Ruhe, beſchäftigten ſie ſich damit, das Terrain genau kennen zu lernen, ſcheuten ſie die Mühe und die Gefahren nicht, es nach allen Richtungen hin zu durchſpähen, wie anders würden da manche Angriffe nicht ausfallen! Leider glaubt man ſich noch immer darauf beſchränken zu dürfen, mit zugemachten Augen gegen einen beſtimmten Punkt anzurennen. Daß ſo öfters ganz nutzlos eine Menge tüchtiger Menſchen verloren geht, bleibt unbeachtet; man treibt die Barbarei mitunter wohl noch ſo weit, ſich dieſer Menſchenopfer zu rühmen. Im Kriege giebt es der Momente gar viele, wo eine zweckmäßige, zeitgemäße Aufopferung von Menſchen eine wahre Humanität iſt — aber dergleichen Momente zu würdigen, liegt allein den höchſten Heerführern ob. Der geringere Offizier hat nur darauf zu ſehen, wie er mit **möglichſt geringem Verluſt ungeſäumt einem gegebenen Auftrage nachkomme.** Dieß aber

ſchließt einen zweckmäßigen Gebrauch der Truppen niemals aus. Ein halbes Dutzend Kanonenſchüſſe, die man einer Colonne erſpart, können dieſelbe oft vor gänzlicher Zerrüttung bewahren; daß es aber, bei einiger Kenntniß der Wirkſamkeit der Waffen und nach einer genauen Recognoszirung des Terrains, nicht möglich werden ſollte, dieß hier und dort, oder, vielleicht richtiger geſagt, recht oft zu bewirken, dürften nur Wenige in Zweifel ziehen wollen.

§. 295.

Es ward bereits bemerkt, daß es unſerer Taktik an Formen gebrechen dürfte, um bei einem Angriff auf Artillerie einen möglichſt geringen Verluſt zu erleiden. Dieß wird beſonders der Fall ſeyn, wenn etwa noch Reiterei in der Nähe iſt, die uns zwingt, vorſichtig zu Werke zu gehen; dann bleibt die Formation der Colonnen unerläßlich, und wir wiſſen bereits, wie ſich die Sache, dem Ausſpruche ſehr erfahrener Artilleriſten gemäß, ſtellt (§. 290.). Hat man es mit bloßer Artillerie zu thun, was jedoch faſt nie der Fall ſeyn wird, und was nur durch einen Zuſammenfluß außerordentlicher Umſtände bewirkt werden dürfte, ſo bleiben Tirailleurs und Compagnie-Colonnen, die man in einiger Entfernung durch einige Bataillons-Colonnen unterſtützen laſſen kann, das beſte und zuverläſſigſte Mittel, ſich der Artillerie zu bemächtigen. Sind die Tirailleurs dabei gewandt und geſchickt, gehen ſie zweckmäßig zu Werke, geben ſie auf das

Geſchütz Acht, in deſſen Schußweite und Direction ſie ſich befinden, ſchießen ſie richtig und gut, und kommen ſie dabei auch vorwärts, was freilich die Hauptſache iſt, ſo wird der Kampf nach kurzer Zeit zum Vortheil derſelben entſchieden werden. Sogar hinter Verſchanzungen würde die Artillerie unter ſolchen Bedingungen keinen großen Widerſtand zu leiſten vermögen.

§. 296.

Ganz anders jedoch werden ſich die Verhältniſſe geſtalten, wenn Infanterie zur Bedeckung der Artillerie vorhanden iſt, und dieſe den Kampf nicht ſcheut. Gewöhnlich werden gute Jäger oder Schützen in einzelnen Vertiefungen vor den Geſchützen, in deſſen Intervallen und auf deſſen Flanken liegen; Soutiens werden deren Linie gegen einen brüsken Angriff ſchützen, und ſie, wenn es nöthig werden ſollte, verſtärken. Einzelne Colonnenköpfe, die man hier und dort ſichtbar werden ſieht, deuten zugleich auf einen ſehr nachdrücklichen Widerſtand, wenn man wirklich anrücken ſollte. Unter Verhältniſſen dieſer Art wird man der Infanterie gewöhnlich den Angriff zu erſparen ſuchen; man wird erſt darauf denken, die Bedeckungstruppen zu vertreiben oder wenigſtens doch zu erſchüttern, bevor man angreift. Doch können auch Verhältniſſe vorkommen, wo man, ohne Rückſicht auf alles dieß, gegen einzelne kleine Batterien gerade zum Angriff vorrücken muß. Hier fragt es ſich nun: ſoll man in Linie, in Colonnen, oder à la débandade, durch

einzelne Colonnen hier und dort unterſtützt, an-
greifen?

§. 297.

Alle dieſe Angriffsarten haben etwas für ſich, wenn man nämlich vom rein Taktiſchen abſtrahirt, und, was immer ſeyn muß, den Menſchen mit in's Calcül bringt. Stellen ſich einem Frontal-angriffe keine Hinderniſſe entgegen, ſo würden ihn, wenn ihn im zweiten Treffen Colonnen unterſtützen, folgende Vorzüge empfehlen:

1) Jeder Individualität iſt darin Raum gegeben, glänzend hervorzutreten.

2) Die Offiziere können mehr durch ihr Beiſpiel wirken, durch ihre Autorität, zweckmäßige Vertheilung und Leitung zur Erhaltung der Ordnung beitragen, und durch Entſchloſſenheit und Energie auch im größten Feuer noch Gehorſam erzwingen.

3) Eine Linie wird niemals ſo plötzlich und allgemein umkehren, als eine Colonne. Es wird ſich darin immer eine Menge tüchtiger Leute finden, die, durch das Beiſpiel der Offiziere angefeuert, beherzt vorwärts gehen, und ſelbſt denen, die umkehren möchten, wird ſich die Bemerkung aufdrängen, daß dieß eben ſo gefährlich iſt, als das Vorgehen.

4) Bei einer Linie fällt das ſogenannte Ausreißen von hinten, was bei der Colonne ſo nachtheilig wirkt, faſt ganz weg.

5) Wird ein Angriff in Linie der Regel nach eine

hinlänglich ausgedehnte Front darbieten, um irgend einen Theil der Front noch ziemlich intakt an die Batterie zu bringen, deren Schickſal durch eine geringe Zahl Feinde, die bis zu ihr gelangen, entſchieden iſt.

Als nachtheilig dagegen würden ſich folgende Verhältniſſe offenbaren:

1) Die Einheit der Leitung wird erſchwert, kann ſogar dort, wo einzelne Theile der Linie ſo recht in den wirkſamſten Bereich des Feuers gerathen, ſehr problematiſch werden.

2) Der Marſch in Linie verlangt an und für ſich ſelbſt ſchon viel Uebung, iſt ſchwierig, und kann daher, beſonders wenn die Verluſte groß ſeyn ſollten, ganz unvermuthet Inconvenienzen herbeiführen.

3) Es ſteht zu befürchten, daß, trotz aller der Mühe und des Beiſpiels der Offiziere, der Inſtinkt die Soldaten triebe, von ihrer Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Das Feuer aber einmal begonnen, iſt faſt an kein weiteres Vordringen zu denken.

4) Soll eine Linie, den Verſicherungen mehrerer Theoretiker gemäß, zu bedeutenden Verluſten ausgeſetzt ſeyn (?).

Ohne eine Ausgleichung der Vor- und Nachtheile dieſer Angriffsform und der anſcheinenden Widerſprüche darin zu verſuchen, mag hier nur bemerkt werden, daß ſie die Angriffsform ſowohl im ſpaniſchen Succeſſions-, als auch im ſiebenjährigen

Kriege geweſen, und daß mit ihr jene mitunter unglaublich ſcheinenden Angriffe unternommen und ausgeführt worden ſind.

§. 298.

Daß eine Tirailleurlinie — für dieß Verhältniß aber nur eine ſchwächere — der Linie vorangehen muß, verſteht ſich von ſelbſt. Sie muß die kühnſten feindlichen Schützen vertreiben, deren Feuer auf ſich ziehen, das ihre dagegen ſelbſt auf die feindlichen Kanoniere richten. Sie wird Erſtere natürlich zurückwerfen und zugleich die Bedeckung zwingen, ebenfalls auf der Bühne zu erſcheinen. So wie dieß geſchieht, ſieht der Angreifer klarer; er wird mithin ermeſſen können, was er zu thun, zu unterlaſſen. Sein zweites Treffen, das er in Colonnen nachrücken laſſen, ſeine Reſerve endlich, die er ſich doch wahrſcheinlich dürfte disponibel gehalten haben, werden ihm dann Mittel bieten, das Zweckmäßigſte zu wählen. Wofür er ſich jedoch entſcheiden mag, nie komme er auf die Idee, die berühmt gewordene Tapferkeit der Ruſſen auf dem Schlachtfelde von Mozaysk, die nur dazu diente, ihren Verluſt zu vergrößern, nachahmen zu wollen.

§. 299.

Sollte ein unglückliches Reſultat einem Angriffe dieſer Art folgen und einen Rückzug nöthig machen, ſo wird es am beſten ſeyn, dieſen unter dem Schutze einer ſtarken Tirailleurlinie, von Diſtanz zu Diſtanz durch Compagnie-Colonnen unterſtützt, nicht zu ſpät anzutreten. Da der Angriff nur

gegen Artillerie und Infanterie ſupponirt ward, ſo dürfte man bald dahin gelangen, ſich dem wirkſameren Feuer der Artillerie zu entziehen, und mit Benutzung des Terrains eine Aufſtellung finden, in der man Zeit und Gelegenheit hat, ſeine Kräfte auf's Neue zu ordnen.

§. 300.

Wollte man dagegen einen Angriff in Colonnen gegen feindliche Artillerie unternehmen, ſey es, um ſeine Truppen näher zuſammen zu behalten, ſey es, weil man ſo geringeren Verluſt zu erleiden glauben dürfte, ſo wird es unter allen Beziehungen beſſer ſeyn, einige kleinere, nicht zu tiefe Maſſen zu dieſem Behuf zu bilden. Die Wirkung des Geſchützes wird ſo vermindert, und wenn ihr auch durch vervielfachte Colonnen mehrere Zielpunkte dargeboten werden, ſo wird doch die größere Beweglichkeit dieſer kleinen Colonnen, deren geringere Tiefe, und die Möglichkeit, deren Bewegungen mehr dem Terrain anpaſſen zu können, die Verheerungen des Artilleriefeuers in vieler Hinſicht beſchränken. Wie dieſe Colonnen geordnet ſeyn müſſen, ob man ſie nicht vielleicht durch deployirte Truppen zu unterſtützen, wird viel von der Localität abhängen, durch die wandelbaren Einflüſſe bedingt werden. Uebrigens werden auch dergleichen Angriffe durch Tirailleurſchwärme eingeleitet werden müſſen.

§. 301.

Aber auch bei dieſer Angriffsform wird es un-

erläßlich ſeyn, den Punkt ſelbſt, gegen den der Angriff gerichtet werden ſoll, mit Einſicht zu wählen. Bei der Artillerie, wie bei jeder anderen Waffe, ſind die Flanken die ſchwächſten Theile; gegen ſie alſo würde man vorzugsweiſe ſuchen müſſen zu wirken. Während man demnach die angegriffenen Geſchütze in der Front ſo beſchäftigt, daß ſie verhindert werden, die gegen die Flanken in Bewegung geſetzten Truppen ſtark zu echarpiren, muß man ſeinen Angriff überhaupt ſo einleiten, daß ihr Feuer ſo viel wie möglich exzentriſch werde. Nur dadurch allein wird man große Aufopferungen vermeiden. Ein conzentriſcher Angriff allein, deſſen Modificationen natürlich durch die Verhältniſſe bedingt werden, ſcheint hier zweckmäßig. Da es jedoch eine Hauptregel, bei Plazirung der einzelnen Geſchütze ſowohl, als ganzer Batterien, iſt, ſich die Flanken zu ſichern, ſo wird man Frontal- und Flankenangriff geſchickt combiniren müſſen, um ſich genügende Reſultate verſprechen zu können.

§. 302.

Gewöhnlich ſchlägt man Tirailleur-Angriffe gegen Artillerie vor. Hat man es allein mit dieſer zu thun, was immer nur eine Folge ſchlecht getroffener Maßregeln oder einer vorangegangenen Kataſtrophe ſeyn dürfte, ſo ſind ſie unbedingt das beſte Mittel, ſich ſchnell und ohne großen Verluſt derſelben zu bemächtigen. — Aber dieß wird, wie geſagt, nur in höchſt ſeltenen Fällen Statt finden. Uebrigens wird eine gewiſſe Gewandtheit der Ti-

railleurs hier größeren Verluſten vorbeugen können, beſonders wenn die Artillerie ſich nicht gut vorſieht, nicht zeitgemäß ſchießt, und ſich die einzelnen Geſchütze nicht unterſtützen und ſecundiren. Die Tirailleurs werden ſehr bald ſo nahe heran kommen, daß ſie, beſonders wenn ſie das Terrain etwas unterſtützt, der Bedienungs-Mannſchaft zu gefährlich werden, um das Feuer fortſetzen zu können. So wie hierdurch Unſicherheit, Schwanken ꝛc. entſteht, iſt es Zeit vorzubrechen und durch einen raſchen Anlauf ſich in Beſitz der Artillerie zu ſetzen. — Uebrigens werden die Tirailleurs ſehr leicht dahin abzurichten ſeyn, bei ſolchen Angriffen einiges Geſchick zu erlangen. Hauptregel aber für ſie muß es bleiben, ſich auf die Intervallen zu dirigiren, den Schuß des Geſchützes ſtets liegend zu erwarten, ſich im Moment des Ladens derſelben raſch vorwärts zu bewegen, das Feuer beſonders zu verdoppeln, wenn gerichtet wird, und endlich die Offiziere bei der Batterie auf's Korn zu nehmen. Eine große Sorgfalt bei ſolchen Angriffen wird endlich die Anordnung verlangen, der gemäß die Rückhaltstruppen folgen ſollen. Die Theorie wird hierbei wenig mehr ſagen können, als: **benutze die allgemeinen Gefechtsverhältniſſe und die Localität**, wodurch dem Talente des befehlenden Offiziers der weiteſte und ſchönſte Wirkungskreis abgegrenzt wird. —

§. 303.

Doch alle theoretiſche Auskunftsmittel, die man

in Hinſicht auf die Form bei Angriffen auf Batterien mit und ohne Bedeckungs-Mannſchaften geben könnte, werden gewöhnlich durch eine Menge von Local-Verhältniſſen bedingt oder modifizirt werden. Die Lehren der Schule werden daher immer nur in ſofern Anwendung finden können, als ſie mit den jedesmaligen Verhältniſſen vereinbar ſind. Dieß aber richtig lehren zu wollen, würde ein ganz nutzloſes Beſtreben ſeyn; es iſt meiſtens eine Sache des Takts, häufig der Routine. Nur durch ein ſorgfältiges Studium des Gebrauchs ſeiner Waffen, mit Nachdenken verbunden, wird man ſich im Frieden dazu vorbereiten und gleichſam das Material dazu ſammeln können.

§. 304.

Ein Paar Beiſpiele, wie ſich Frontal-, Colonnen- und Tirailleur-Angriffe auf Artillerie geſtalten, mögen darthun, wie ſich dieſe im Wechſelſpiel des Krieges verſchieden nüanziren, und was man hierin zu leiſten vermag. — In der Schlacht bei Sohr hatte eine Batterie von 10 Geſchützen, die ſehr vortheilhaft auf einer Höhe plazirt war, lange die Preußen beläſtigt. 15 Grenadier-Compagnien, von der ganzen ſächſiſchen Infanterie unterſtützt, waren zu deren Bedeckung aufgeſtellt. Unmittelbar jedoch darauf, als die preußiſche Reiterei des rechten Flügels, unter Golz und Katzler, die öſterreichiſche über den Haufen geworfen, griffen drei preußiſche Grenadier-Bataillone jene Batterie an. Sie rückten ſo gegen dieſelbe, wie ſie in der

Linie geſtanden, vor. Obwohl der Angriff mit aller Energie durchgeführt ward, ſo wurde er dennoch zurückgeſchlagen. Die preußiſchen Bataillone formirten ſich auf's Neue, und wiederholten den Angriff; aber auch dießmal wurden ſie mit Verluſt zurückgetrieben. Dieß hielt jedoch den Oberſt-Lieutenant Wedel, der jene drei Bataillone commandirte, nicht ab, ſeine Tapferen zum dritten Mal gegen die Batterie zu führen. Dieſer Angriff glückte, obwohl mit einer bedeutenden Aufopferung, und da zu gleicher Zeit die Infanterie-Regimenter de la Motte und Blankenſee zur Verſtärkung der benannten drei Bataillone vorrückten, ſo verblieb der Beſitz der Batterie den Preußen, wodurch es ihnen zugleich gelang, der erſten feindlichen Linie in die Flanken zu fallen, was nicht wenig zur Entſcheidung der Schlacht beitrug. Der Verluſt der Preußen war ſehr bedeutend; Wedel, Blankenſee, ſehr viele andere Offiziere und ein großer Theil der drei Grenadier-Bataillone blieben todt auf dem Schlachtfelde. Aber auch die öſterreichiſchen 15 Grenadier-Compagnien, ſo wie mehrere ſächſiſche Infanterie-Regimenter, beſonders das Regiment Prinz Xaver, das zur Deckung und Vertheidigung jener Batterie mitgewirkt, hatten einen ſehr bedeutenden Verluſt erlitten. — Wohl ließen ſich aus den ſchleſiſchen und dem ſiebenjährigen Kriege noch eine Menge Beiſpiele ähnlicher Art anführen, die zur Genüge darthun, in wie fern man ſich der Angriffsform in Linie bedient hat.

§. 305.

Das Beiſpiel aber eines combinirten Linien- und Colonnen-Angriffs gegen eine ſogar verſchanzte Batterie mag uns die Schlacht von Mozaysk bieten. Die bekannte Schanze von Gorki, gewöhnlich die große Redoute genannt, war ſchon des Morgens angegriffen und genommen worden, aber ſie mußte, noch raſcher faſt, wie ſie gewonnen, wieder verlaſſen werden. Nachmittags, als durch kühnere Maßregeln das Schickſal des Tages entſchieden werden mußte, ward eine Brigade von acht Bataillonen, von der Diviſion Brouſſier, formirt. Dieſe hatten ſich in zwei Treffen formirt; zwei Bataillone in der Mitte, deployirt, die beiden Flügel-Bataillone in Colonnen, und zwar in Zügen mit halber Diſtanz. Die vier Bataillone der zweiten Linie, beſtimmt, den Angriff zu unterſtützen und nöthigenfalls aufzunehmen, waren dagegen in einer Linie deployirt und c. 100 Schritt von der erſten Linie entfernt. Vier Compagnien Voltigeurs, welche man aus den beiden Linien zu gleichen Theilen gezogen, waren als Tirailleurs vor der Front und auf den Flanken zerſtreut. Der Angriff gelang vollkommen. Trotz eines lebhaften Feuers von 21 Geſchützen, das eine zahlreiche Infanterie unterſtützte, drangen die Franzoſen unaufhaltſam vor. Wie ein reißender Orkan ſtürmten ſie über die Bruſtwehr, und waren im Begriff, durch die Kehle ſelbſt weiter zu dringen, als die Reiſchaar Caulincourts heranbrauſ'te, und durch

einen eben ſo raſchen als entſcheidenden Angriff die Sache zur ſchnellen Entſcheidung förderte. — So günſtig und entſcheidend nun auch der Kavallerie-Angriff geweſen ſeyn mag, ſo bleibt es doch keinem Zweifel unterworfen, daß auch ohne ihn die Redoute genommen und behauptet worden wäre.

§. 306.

Einen reinen Colonnen-Angriff, wie ihn vielleicht der Theoretiker verlangen möchte, einen Angriff, in dem die Colonnen ſich der Theorie gemäß auf die Artillerie ſtürzen, und, nachdem ſie vorher dem Tode ihr Opfer gebracht, ſie nehmen, bietet uns eigentlich die Kriegsgeſchichte nicht. Es ſind immer Nebenumſtände dabei, welche die Theorie in etwas verdunkeln würden. Doch ein großartiges, der Theorie analoges Beiſpiel giebt uns die Schlacht von Groß-Beeren, in der der General von Bülow die kecke Unvorſichtigkeit des Feindes züchtigte. In einer vortheilhaften Stellung, anfangs vier und vierzig, ſpäter acht und ſechzig Geſchütze in Batterie, und von einer hinreichenden Anzahl kriegge-wohnter, durch gute Offiziere angeführter Truppen unterſtützt, harrte der feindliche Heerführer, an deſſen Namen ſich manche glorwürdige Erinnerung knüpfte, des Angriffs, der ihn, unter den Umſtänden, wie ſie waren, freilich überraſchen mochte. — Gegen ihn rückte ein, wenn ſchon durch keine neuere Siege verherrlichtes, aber von dem beſten Geiſte beſeeltes preußiſches Heer, anfangs von vierzig, aber ſpäter von zwei und achtzig Feuerſchlünden

vorangegangen, an. Dreihundert Schritte hinter ihnen folgte die Infanterie von drei Brigaden, in erſter Linie neun Bataillone in Colonne, in zweiter ſieben — neun andere Bataillone folgten als Reſerve, in drei Linien echelonirt; die Flügel der erſten Linie ſelbſt waren durch Kavallerie gedeckt. Auf 1800 Schritt begannen die Zwölfpfünder, deren es mehrere in der vorrückenden Schlachtlinie gab, ihr Feuer, das im Avanziren fortgeſetzt ward. Als jedoch die Preußen in den wirkſamen Kanonenſchuß gekommen waren, wollte es ſcheinen, als könne der Verluſt in der angegebenen Form — in Colonnen — bedeutend werden. Der General v. Bülow glaubte daher, daß eine Entwickelung in Linie vortheilhafter ſeyn dürfte, und ließ dieſe ſogleich eintreten. Nach kurzer Zeit jedoch bemerkte er, daß die Maſſenſtellung dem Geiſte und der Ausbildung ſeiner Truppen angemeſſener ſey, und ließ ſie ſich wieder in Colonne ſetzen. In dieſer Ordnung fuhren ſie fort gegen den Feind vorzurücken. So wie die preußiſchen Truppen der feindlichen Stellung näher kamen, beſchleunigten ſie ihre Schritte, und während ſie jene zugleich in Front und Flanken angriffen, zwangen ſie den Feind, ſeine vortheilhafte Stellung aufzugeben, und nach einer tapferen Gegenwehr ſeine Rettung in der Flucht zu ſuchen. Die Ehre dieſes Tages aber und die Trophäen waren mit dem Verluſte von nur 159 Todten und 662 Verwundeten, 228 Vermißten und 6 demontirten Kanonen erkauft worden. — Ohne von

dieſem Gefechte Gelegenheit zu nehmen, auf die häufig ſo große Unwirkſamkeit des feindlichen Artilleriefeuers zu kommen, mag hier nur die Bemerkung Statt finden, daß ſich daſſelbe eben ſo oft in derſelben Unbedeutendheit gegen Colonnen und Linie offenbart. Theorie aber und Praxis werden dahin übereinſtimmen, daß ſich in den meiſten Verhältniſſen gegen Colonnen die Kugel-, gegen Linien aber die Kartätſchſchüſſe beſſer bewähren; doch werden auch dieſe meiſt auf Erfahrung beruhende Annahmen hier und dort Modificationen erleiden, welche zu ermeſſen dem Führer von Geiſt und Takt nicht ſchwierig ſeyn wird *).

§. 307.

Beiſpiele, daß ganze Batterien nur durch Tirailleurs allein genommen, wenn hierzu nicht der Gang der Schlacht im Allgemeinen mitgewirkt, ſind ſelten. Gewöhnlich, wenn Erſteres ſich zutrug, war der Beſitz derſelben ſchon auf einem anderen Punkt entſchieden; ein Umſtand, der nie unbeachtet bleiben ſollte, wenn man dergleichen Facta in Handbüchern, ſey es zur Belehrung oder als Belag für Etwas, aufnimmt. — In der Schlacht

---

*) Herr General von Hoyer, in der Stellung der Neuern (Halle, 1826.), iſt, aus Gründen, die er in dieſer kleinen Schrift wiſſenſchaftlich auseinanderſetzt, für die flache Stellung, ſelbſt beim Angriff gegen Artillerie, und meint, daß man ſich nothwendig zum Vortheil derſelben entſcheiden müſſe.

von Bautzen ward die auf der Schießwieſe aufgeſtellte Batterie durch Tirailleurs genommen. Doch darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß der Tod des Batterie-Anführers und das unerwartete und plötzliche Erſcheinen der franzöſiſchen Tirailleurs der Diviſion Campans hierzu am Weſentlichſten mitwirkten. — Auf dem linken Flügel der Verbündeten fanden in dieſer Schlacht gleichfalls eine Menge vereinzelter Angriffe auf Batterien Statt, die bald von den Franzoſen, bald von den Verbündeten ſelbſt mit Tirailleurs unternommen wurden. Mehrere, beſonders von den Verbündeten, waren nicht ganz unglücklich, und die Franzoſen verloren hier nach und nach mehrere Geſchütze. Ueberhaupt iſt das Gefecht auf dieſem Flügel dadurch merkwürdig, daß ſich hier nahe an 20 Bataillone en tirailleur von beiden Seiten ſchlugen. Die beiden franzöſiſchen Diviſionen Laurencey und Pactod waren um Mittag ganz als Tirailleurs aufgelöſt. — Faſt daſſelbe war mit der achten ruſſiſchen Infanterie-Diviſion und einem Theile der dritten unter Fürſt Schachofskoi der Fall. — Ueber die Tirailleursangriffe auf Batterien mag es genügen, Napoleons gewichtiges Urtheil hier als Schlußwort anzuführen: Verlangen, ſich auf die Geſchütze zu ſtürzen, ſie mit blanker Waffe zu nehmen, oder die Kanoniere durch Tirailleurs todtſchießen zu laſſen, ſind chimäriſche Ideen. Das kann wohl manchmal ſich zutragen, und haben wir nicht Beiſpiele von noch ſtärkeren Handſtreichen? Ueber-

haupt aber giebt es keine Infanterie, ſie mag ſo brav ſeyn, wie ſie wolle, die ohne Artillerie ſich gegen 16 gut plazirte und bediente Geſchütze 500 bis 600 Toiſen weit ungeſtraft bewegen könnte. Bevor ſie noch zwei Drittel des Weges zurückgelegt hätte, würde ſie getödtet, verwundet oder zerſtreut ſeyn. Die Feldartillerie hat heute zu viel Genauigkeit im Schießen erlangt. — Napoleon ſchließt mit der Bemerkung, daß ihm kein Beiſpiel aus dem Revolutionskriege bekannt ſey, daß 20 gut plazirte Geſchütze durch einen Bajonettangriff genommen wären.

§. 308.

Wenden wir uns von den Betrachtungen und Erörterungen über die verſchiedenen Verhältniſſe, unter welchen Infanterie zu fechten veranlaßt ſeyn kann, zu ähnlichen Unterſuchungen über die Kavallerie, ſo finden wir von vorn herein, daß auch ſie berufen ſeyn kann, gegen Kavallerie allein, gegen Infanterie und Kavallerie, oder aber gegen alle drei Waffen zu fechten. Zugleich wird ſich uns die Bemerkung aufdrängen, daß ſie, eigentlich nur eine Hülfswaffe, nichts deſto weniger ſehr häufig berufen ſeyn dürfte, in jeder Beziehung als durchaus ſelbſtſtändig gegen alle aufzutreten *). Nur

*) Der Verfaſſer der Ideen über die Verbeſſerungen, welche bei der ſchweren Kavallerie gemacht werden ſollten, um ſie ihrer möglichſten Vollkommenheit näher zu bringen (von einem königl. preuß. Kavallerie-Offizier.

wo man den Grundſatz zu feſt hält, daß ſie wirklich eine Hülfswaffe ſey, wird ſie dieß mit der Zeit in dem Maße werden, daß ſie am Ende kaum, man verzeihe den Ausdruck, auf eigenen Beinen zu ſtehen vermag.

§. 309.

Unterwirft man die Geſchichte der Reiterei einer ernſten Prüfung, durchwandern wir an der Hand der deduzirenden und analyſirenden Vernunft die Schlachtfelder Europa's, ſo werden wir finden, daß in der letzten Zeit von dieſer Waffe eigentlich nur wenig geleiſtet ward, und, möchte man hinzuſetzen, dieß Wenige wie klein, wie karg! Seit Seydlitz, dieſer Genius der preußiſchen Kavallerie, wie ihn Bärenhorſt ſo treffend nennt, auf den Gefilden von Reichardtswerben erſtand, und in ſeiner glänzenden Laufbahn Alles übertraf, was die Geſchichte der Reiterei ſeit faſt 6000 Jahren aufgezeichnet, hat Niemand gerechte Anſprüche auf den Titel eines großen Reitergenerals erworben. Nie, ſeit der Hunnen Incurſionen, hat man größere Maſſen und Schaaren von berittenen Leuten ſich tummeln ſehen, als in unſeren Tagen, und nie hat die Kavallerie weniger geleiſtet, als in einer Zeit, wo man

---

Köthen, bei Aue, 1803.), führt als eine Hauptursache des Verfalls der Kavallerie mit an: daß man ſie nicht independent genug agiren laſſe und zu viel an andere Waffen fixire.

den höchſten Punkt kriegeriſchen Wiſſens glaubt erſtrebt zu haben.

§. 310.

Die Tage von Roßbach, Zorndorf, Avesne le Sec, Chateau-Cambreſis, Alba Tormes, Haynau u. m. a. beweiſen, was eine gute Kavallerie vermag, und wie ſelbſtſtändig ſie unter einer guten Führung werden kann. — Welches nun auch die Gründe ſeyn mögen, die ſie in der neueſten Zeit zurückgebracht, ſo wird man doch ſo viel eingeſtehen müſſen, daß lange Zügel und ſcharfe Sporen, zweckmäßig angewandt, ein Haupterforderniß mit ſeyn werden, dieſer Waffe ihren früheren Glanz wiederzugeben.

§. 311.

Die Angriffsformen größerer Kavalleriemaſſen ſind von den Reglements der größeren Heere ſowohl, als von den Taktikern unſerer Zeit verſchieden angegeben worden. Das preußiſche Reglement redet von Angriffen

1) in Linie,
2) mit Ausfallen des vierten Zuges,
3) mit auseinandergehender Linie,
4) in Echelon,
5) in Colonne.

Graf Bismark, der unter den neueren Taktikern für Kavallerie den größten Ruf erlangt, ſpricht in ſeinen Vorleſungen über die Taktik der Reiterei *) von vier Arten des Einhauens:

---

*) S. 175.

1) dem Schock in gerader Linie,
2) dem Schock in ſchräger Linie,
3) dem Schock in Staffeln,
4) dem Schock in Colonne.

Major v. Decker dagegen, der im In- und Auslande unter allen militairiſchen Schriftſtellern das größte Publikum hat, erwähnt fünf Fechtarten:

1) Wenn die Grundſtellung ohne alle Zwiſchenräume iſt (en muraille);
2) wenn die Grundſtellung Intervallen zwiſchen den Hauptabtheilungen hat;
3) wenn die Grundſtellung die Form der Staffeln hat (échelon),
4) oder die Form der Colonnen,
5) oder die ſchachförmige (en échiquier).

Der Schwärmattaque wird von dem Hrn. Verfaſſer nicht weiter gedacht, indem ſie nur durch einzelne Abtheilungen (Escadrons oder Regimenter) ausgeführt wird und zu den Elementar-Gefechtsverhältniſſen gehört.

§. 312.

Erwägt man die verſchiedenen Gefechtsverhältniſſe, wie ſie die Wirklichkeit giebt, ſo kann man ſich füglich für die durch das Reglement bedingte Formen ausſprechen — doch wird jede derſelben in ihrer Eigenthümlichkeit richtig aufgefaßt ſeyn müſſen, um mit Erfolg benutzt werden zu können. Um zu einem ſo ſicheren Reſultat, wie es die Theorie zu geben vermag, zu gelangen, ſollen alle hier nach ihrer Eigenthümlichkeit betrachtet werden.

§. 313.

Die Attaque en muraille oder in voller Linie iſt die Erfindung eines franzöſiſchen Infanterie-Generals (Puyſegur's), der die Grundſätze der Evolutionen der Infanterie auf die Kavallerie übertragen wollte, und der zugleich den Gebrauch der Feuergewehre bei derſelben als eine große Vervollkommnung dieſer Waffe betrachtete. Schon Guibert, La Balme und Warnery zeigten das Fehlerhafte und Schwerfällige derſelben, letzterer beſonders durch überzeugende Beiſpiele und Erfahrungen, die er aus dem 7jährigen Kriege entlehnt. Wie dieſe Form, der auch Feuquieres und der Marſchall von Sachſen das Wort reden, ſich Eingang verſchafft, und ob ſie während des 7jährigen Krieges ſelbſt viel gebraucht worden, dürfte ſchwerlich hiſtoriſch nachgewieſen werden können, und iſt, ſo viel Verfaſſer bekannt, auch nirgends mit Gründlichkeit und Erfolg geſchehen. La Balme beſonders ſpricht ſich gegen ſelbige ſehr aus. Er führt in ſeinem bekannten Werke die Schlacht von Minden als ein abſchreckendes Beiſpiel davon an *). Da er die Sachen wirklich ſo giebt, wie ſie ſich auf dem Schlachtfelde leider nur zu oft wiederholen, mag hier die Schilderung jenes Angriffs Statt finden: „In dem bei Minden vorgefallenen Treffen hatte

*) Mottin de la Balme, Grundſätze der Taktik für die Kavallerie, aus dem Franz. von Leopold von Brenkenhoff. Dresden, 1783. S. 20.

ein Corps Engländer durch einige gut angebrachte Salven die ihm gegenüberſtehende feindliche Kavallerielinie zerſtreut, worauf das Corps der Gens-d'armerie und Karabiniers Befehl erhielt, anzugreifen. Sie ſetzten ſich ohne Zwiſchenräume in einer ziemlichen Entfernung in Galopp. Gleich anfangs entſtand beim Vorwärtsreiten in der Mitte ein großes Gedränge wegen des Preſſens von den Flügeln, und vorzüglich auf dem rechten. Das Feuer dieſer Infanterie nahm in der Mitte ihrer Phalanx ſeinen Anfang, als wir ungefähr noch funfzehn Schritte entfernt waren *). Da nun dieſes Feuer immer zunahm und von der Mitte nach den Flügeln zulief, ſo ſtrengten die Pferde alle ihre Kräfte an, um auf dieſe Art zu entkommen. Das Gedränge, das durch dieſe ſtarke Preſſung entſtand, ward zuletzt ſo ſtark, daß die von ihren Pferden hingeriſſenen Menſchen ſich Einer auf den Andern ſtürzten, und ſich in ſo großer Anzahl zuſammenhäuften, daß nur ungefähr acht bis zehn Mann von jeder Schwadron zu Pferde blieben, mit welchen die Pferde durchgingen und ſie in einem Augenblick weit hinwegführten; einige brachen durch den Phalanx, ohne ihn in Unordnung zu bringen, weil ihrer zu wenig waren. Das Feuer tödtete wenig Menſchen, aber Viele wurden beſchädigt, verrenkten oder zerbrachen Arm und Bein, Verſchiedene aber wurden abgeworfen, erdrückt, oder von

---

*) De la Balme redet als Augenzeuge.

den Pferden zertreten. Hätten die Schwadronen mit halben Intervallen angegriffen, fährt der einſichtsvolle Berichterſtatter fort, ſo würde es anders gekommen ſeyn; das Drängen würde viel unbeträchtlicher geweſen ſeyn und mehr Schnelligkeit Statt gefunden haben; die im geſtreckten Galopp auf eine gerade Linie geführten Pferde hätten ſich wider den Willen ihrer Reiter weder rechts noch links werfen können, und die engliſche Infanterie wäre zu Boden geritten worden, wie es bei Fontenoi geſchah, wo man ſie auch nicht auf die beſte Art angriff. Hätte man alſo dasjenige beobachtet, was ich eben geſagt, ſchließt de la Balme, ſo würden unſere Sachen an dieſem unglücklichen Tage bei Minden ein ganz anderes Anſehen bekommen haben."

§. 314.

Wenn man dieſen nach dem Leben geſchilderten Angriff mit voller Linie genau analyſirt, ſo wird man finden, daß an dem Unfalle der Franzoſen eigentlich mehr die ſchlechte Ausführung jener Bewegung ſelbſt, als die Form vielleicht Schuld war; daß eine beſſere Ausführung derſelben aber möglich ſey, unterliegt keinem Zweifel. Miller, in ſeiner reinen Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, führt an, daß er i. J. 1784 bei Tempelhof die Regimenter Garde=du=Corps zu drei, Gensd'armen zu fünf, Backhof zu fünf und Ziethen zu zehn Schwadronen, zuſammen alſo beinahe 4000 M., verſchiedene ſogenannte große Attaquen ohne Inter=

tervallen ganz meiſterhaft habe ausführen ſehen *). Er fügt noch hinzu, daß man Augenzeuge von ſolchen Dingen geweſen ſeyn müſſe, um den großen Grad von Vollkommenheit, den jene Reiterei beſeſſen, glaubwürdig zu finden **).

§. 315.

Von Seiten der Theorie alſo ſtände jener Bewegung nichts entgegen. Nur fragt es ſich, welches ſonſt die Vor- und Nachtheile ſind, die ſie gewährt. Als Vortheil wird angeführt, daß man

beim Parallel-Angriff in voller, continuirlicher Linie die größtmögliche Anzahl von Streitern zugleich in's Gefecht bringe.

Hiermit jedoch ſchließen dieſe auch rein ab, und die entſchiedenſten Anhänger wiſſen weiter nichts zu deren Gunſten anzuführen. — Deſto länger jedoch iſt das Regiſter ihrer Nachtheile.

1) Man hat es mit einer ganz unbehülflichen Linie zu thun, in der auch auf dem beſten Boden entweder Lücken entſtehen, oder ganze Züge herausgedrängt werden, und in der die geringſte Unebenheit des Bodens unvermeidliche Unordnungen herbeiführen.

*) I. S. 585.

**) Als Kaiſer Joſeph bei der Revüe in Neiße eine Attaque en muraille von 6 Regimentern ausführen ſah, rief er begeiſtert aus: „Wäre ich Particulier, ſo müßte ich in dieſer Kavallerie dienen!“

2) Man iſt eben dieſer Unbehülflichkeit wegen außer Stande, ſowohl die eigenen Fehler und Verſehen zu verbeſſern, als etwanigen Flankenmanövern zu begegnen, und die beim Feinde ſich darbietenden Blößen zu benutzen.

3) Wird die Linie auf einem Punkte durchbrochen, ſo muß die Unordnung allgemein werden, da nirgend ein Zwiſchenraum iſt, wo ſie enden könne.

4) Wird das erſte Treffen durchbrochen oder geworfen; ſo iſt es auch um das zweite geſchehen, wenn dieſes etwa in derſelben Ordnung geſchaart geweſen.

Einer unſerer geiſtreichſten Schriftſteller, General Rühle v. Liliénſtern, nennt ſie das Mittel, um zu veranlaſſen, daß Viele von Wenigen geſchlagen werden. Dieſe Anſicht ließe ſich, wenn wir Warnery als einen zuverläſſigen Augenzeugen annehmen, durch deſſen Zeugniß: daß im ſiebenjährigen Kriege die preußiſche Kavallerie, ſelbſt nach glücklichem Erfolge, durch dergleichen Attaquen compromittirt worden ſey *), allenfalls auch hiſtoriſch durchführen. Wir wollen uns jedoch begnügen, auf das ſchon angeführte Beiſpiel der Schlacht von Minden zu verweiſen (§. 313.).

---

*) Ce qui la fit plus d'une fois ramener même après des succès.

§. 316

Ob die bei einigen Kavallerien übliche Anordnung, erſt zwiſchen je zwei und zwei Escadrons Diſtanzen von 10 — 12 Schritt zu laſſen, und wodurch man die der Attaque en muraille anklebende Unbehülflichkeit vermeiden, jene alſo gewiſſermaßen nur modifiziren will, die Einbruchskraft erhöhen könnte, ohne der Beweglichkeit zu ſchaden, iſt bis jetzt noch ein Gegenſtand der Erörterung bei unſeren Theoretikern. Es ſind dafür und dawider eine Menge Anſichten bekannt geworden, ohne daß die Sache entſchieden worden wäre. Beſonders ſcheint man hierüber in Frankreich und Rußland noch ſehr im Unklaren zu ſeyn.

§. 317.

Den Angriff mit Intervallen zwiſchen den Escadrons betreffend, ſo wiſſen wir ſchon, wie verſchieden die Anſichten über die Intervallen ſelbſt ſind (§. 73.). Wie es ſcheint, ſo dürfte eine Escadrons-Intervalle von hinlänglicher Breite, um bei einer plötzlichen Drehung mit Zügen keine Störungen und Unordnungen zu verurſachen, die zweckmäßigſte ſeyn. Was man nun aber auch dagegen ſagen mag, ſo ſind folgende Vortheile unleugbar mit dieſer Schaarung verknüpft:

1) Die Bewegungen werden leichter.
2) Unbedeutende Terrainhinderniſſe können den Choc weder aufhalten, noch ganz aufheben.

3) Das ſtarke Drängen fällt ganz weg, pflanzt ſich nicht fort, kann nie zu einem bedeutenden Grade anwachſen.

4) Man erhält durch eine Formation dieſer Art eine größere Ausdehnung, durch die man leichter überflügelt und ſchwerer überflügelt werden kann.

5) Eine Formation dieſer Art iſt dem Terrain leichter angepaßt.

6) Die Ordnung kann leichter darin erhalten werden.

7) Es iſt den iſolirt angreifenden Escadrons ein weites Feld zum Wetteifer eröffnet.

§. 318.

Die Gegner dieſer Gefechtsordnung dagegen wollen ihr folgende Nachtheile nachrühmen:

1) daß man bei einer Anordnung dieſer Art weniger Leute in's Gefecht bringe, als bei der vollen, geſchloſſenen Linie;

2) daß die Escadrons loſe würden, der Angriff daher lau ausfallen müſſe, und endlich

3) daß die Flanken der einzelnen Abtheilungen zu ſehr den feindlichen Inſulten bloß geſtellt ſeyen.

§. 319.

Neuere Taktiker haben, nach Abwägung dieſer Vor- und Nachtheile, folgern wollen, daß dieſe Schaarung ſich daher nur für leichte Kavallerie eigne und von der ſchweren Kavallerie nicht an-

gewandt werden müſſe. Erwägen wir jedoch, daß die größeren europäiſchen Heere dieſe Angriffsform durchgängig beibehalten, ſo ſcheinen deren Vortheile denn doch die Nachtheile derſelben zu überbieten; denn annehmen, daß alle Commiſſionen, die zu Entwerfung von Reglements und Ordonnanzen berufen, und dieß nach den Erfahrungen, wie ſie die neueſte Zeit geboten, nicht das gehörige Maß von Einſicht gehabt, hieße etwas ſtark im Vorausſetzen und Annehmen ſeyn.

§. 320.

Der Gedanke, hinter die Flügel der in Linie attakirenden Truppentheile einige Reſerve-Züge zu ſtellen — garde-flancs, Defenſiv- und Offenſiv-Flanken, — um beim Angriff ſelbſt vorzubrechen und den Angreifenden in die Flanken zu fallen, iſt ſehr glücklich. Es gehört unſerer Zeit, ihn reglementsmäßig gemacht zu haben. Leider jedoch muß man geſtehen, ihn während des Friedens höchſt ſelten verwirklicht zu ſehen, indem der Wunſch, immer recht lange Linien zu haben, jene höchſt nützliche Idee nur zu oft zurückdrängt. Und doch wäre es höchſt nöthig, Offiziere und Soldaten bei Zeiten zu ſolchen Ereigniſſen, die im Kriege nur zu oft von der höchſten Wichtigkeit ſeyn werden, vorzubereiten. Dergleichen erſt bei Beginn eines Krieges einleiten und einexerziren zu wollen, wird ſelten ſo gute Früchte tragen, als wenn man von langer Hand her damit vertraut geworden.

§. 321.

Der Angriff en échiquier — ſchachbrett-

förmig — den das preußiſche Exerzier=Reglement mit Recht jetzt nicht enthält, nachdem er lange eine Lieblingsform deſſelben geweſen, findet in den Kavallerien anderer großen Heere noch immer viele Anhänger, und namentlich ſind die Franzoſen noch ſehr erbaut davon. — Die Kavallerie=Diviſion des General Briche machte am 28. Auguſt 1813 bei Jüterbock einen glücklichen Angriff en échiquier, dem bald darauf ein eben ſo glücklicher Rückzug, in derſelben Formation und in Gegenwart einer überlegenen Reiterei, folgte. — Das Schachbrett, ſagt General Graf Bismark, iſt eine ſehr alte Art, wie Reiterei defenſiv eine Ebene durchzieht. Verfaſſer möchte ſich erlauben hinzuzufügen, daß die hiſtoriſche Kenntniß davon bis in's erſte Decennium des 15ten Jahrhunderts hinaufreicht. Im Langlès finden wir ſie ſogar bildlich dargeſtellt *). Bei der Reiterei jedoch, wo alle Kräfte zum Leben hervorgerufen werden ſollen, wird eine Form obiger Art daher nur unter ſehr beſtimmten Verhältniſſen Statt finden können. — Sollten die Umſtände jedoch dieſelbe zulaſſen, ſo wird es die Aufgabe für die erſte Linie werden, den Sieg durch Erſchütterung des Feindes vorzubereiten, während die zweite ihn vollendet. Die Umſtände werden hierbei über die Entfernung der beiden Linien entſcheiden.

*) Institutions politiques et militaires de Tamerlan etc., par Langlès. — Hierbei wird natürlich von dem Kriegsweſen der Römer abſtrahirt.

§. 322.

Mehrere Theoretiker behaupten von dieſer Formation, daß ſie ſowohl die Vortheile der vollen Linie (en muraille), als der mit Diſtanzen zwiſchen den Schwadronen, in ſich vereine, ohne an den Nachtheilen beider zu partizipiren. Die Sache hat, wenn man vom Schlachtengetümmel abſtrahirt, ſich beide Linien unter einem Führer nach einer Idee handelnd denkt, allerdings etwas Beſtechendes; aber man verſetze ſich auf ein Schlachtfeld, in das Getümmel der Schlacht, man denke ſich einen Feind, der in Linie mit kleinen Intervallen gleichfalls in zwei Treffen gegen uns anrennt, und frage ſich dann vorurtheilsfrei nach den Reſultaten eines ſolchen Chocs — es ſcheint, als wenn dieſe nicht zu brillant ausfallen würden. — Wenn die preußiſche Kavallerie in dieſer Form früher ſo bedeutende Reſultate erfocht, ſo lag dieß mehr in dem vortrefflichen Material und der guten Führung dieſer Waffe.

§. 323.

Der Angriff en échelon — in Staffeln, Sproſſen, — hat heute noch das größte Publicum. Ein franzöſiſcher General und militairiſcher Schriftſteller geht gar ſo weit, ſie für die einzige Form anzuerkennen, in der man angreifen und den Angriff erwarten ſoll *).

---

*) Je la considère cependant comme la meilleure (je devrais dire la seule) manière de se présen-

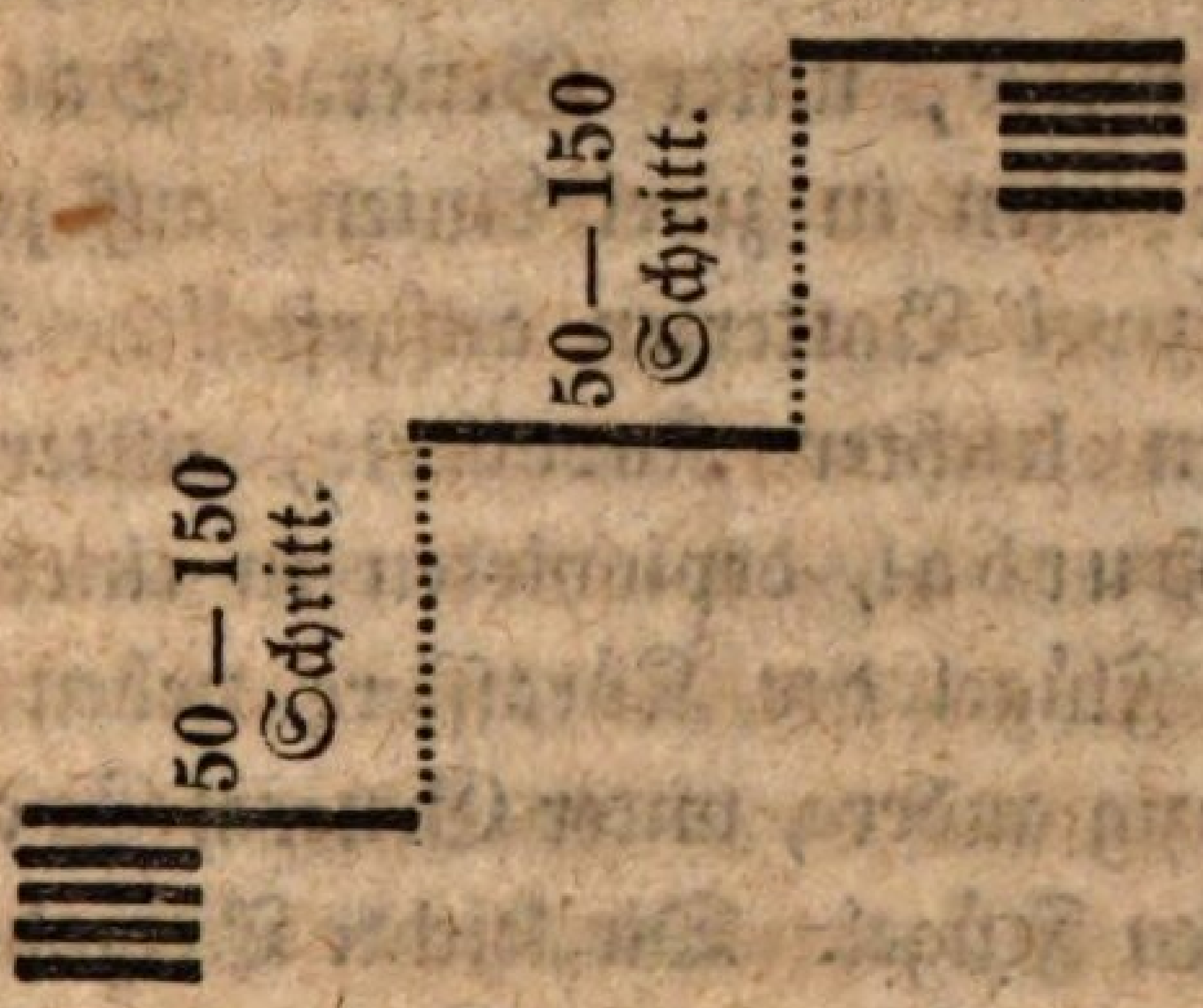
Der Zweck eines Angriffs dieſer Art iſt, die Kräfte durch einen ſchrägen Flügel-Angriff nach und nach an den Feind zu bringen, und ſich zugleich einem Theil der Angriffslinie intakt zu erhalten. Man formirt dieſe Staffeln aus der Mitte oder von einem der Flügel, je nachdem man damit die Abſicht verbindet, von irgend einem Punkte unſerer Linie aus angreifen zu wollen. Die Diſtanz dabei iſt ſehr verſchieden. Das preußiſche Reglement ſchreibt ſie auf 50 Schritt vor. Franzöſiſche Taktiker ſetzen ſie auf 12 Schritt feſt; deutſche erweitern ſie, nach Verhältniß der Umſtände und der Stärke der angreifenden Echelons, auf 200 Schritt. Es verſteht ſich indeſſen von ſelbſt, daß dieſe räumlichen Verhältniſſe durch Umſtände bedingt werden. — Ein großer Uebelſtand bei dieſer Formation bleibt jedoch, daß die einzelnen Linien von Hauſe aus zu ſehr iſolirt werden, und, wie es von mehreren Taktikern ſehr richtig bemerkt worden iſt, nur in der Intelligenz ihrer Führer Zuſammenhang behalten. Ueberdieß werden die ſchwachen Theile, Flanken und Rücken, in dieſer Schaarung gleichſam vervielfacht, und mit der erſten Staffel wird gewöhnlich auch die ganze Aufſtellung geworfen.

---

ter à l'ennemi, soit qu'on veuille l'attaquer, soit qu'on veuille l'attendre. Le Gén. Duchastel, command. la brigade de la cavalerie légère et le Dept. de la Haute-Saone. Spectateur militaire, XIII. Vol., Juin 1832, p. 303.

§. 324.

Zwar iſt man bemüht geweſen, dem zuletzt angeführten Uebelſtande dadurch, daß man hinter den Teten- und Queue-Staffeln einige Züge als Reſerve aufgeſtellt hat, die man bei unvermutheten Vorfällen plötzlich vorbrechen läßt, abzuhelfen.



Doch iſt man hierdurch keinesweges im Stande, allen Bewegungen, die ein gewandter und kühner Feind gegen eine in Staffeln vorgehende Linie unternehmen könnte, zu begegnen. Nichts deſto weniger finden wir die Echelons-Angriffe überall noch ſehr beliebt. Ein Beiſpiel, das freilich kein großes Reſultat gegeben, aber doch darthut, wie unter gegebenen Verhältniſſen Einleitungen und Anordnungen dazu zu treffen, giebt uns der Befreiungskrieg von 1814. — General Sacken hatte, nach Abmarſch der Blücherſchen Armee aus der Gegend von Düben, Befehl erhalten, dieſe Bewegung zu decken. Er hatte zu dieſem Behuf ſeine zahlreichen leichten Truppen vorgeworfen und eine weite

Strecke durch ſie einnehmen laſſen. Dahinter jedoch hielt er ſeine Reſerven bereit, um ſich dem Feinde beim Zurückdrängen ſeiner leichten Truppen ſogleich entgegenwerfen zu können. General Sebaſtiani, beauftragt, gegen General Sacken zu agiren, traf, um den Feind zum Rückzuge zu bewegen, folgende Anordnungen: Dreizehn Schwadronen Küraſſiere, unter General Saint Germain, deployirten in zwei Linien; auf jedem Flügel wurden zwei Batterien aufgeſtellt. Neunzehn Schwadronen leichter Kavallerie, unter General Ruſſel d'Hurbal, deployirten in einer Linie auf dem rechten Flügel der Küraſſiere neben dem Geſchütze, zwanzig andere, unter General Excelmans, auf dem linken Flügel. Die leichte Brigade Briche des 4ten Armee-Corps, die Sebaſtiani zugeordnet war, ſtand in Colonnen hinter den Küraſſieren. Nachdem die Artillerie eine Kanonade eröffnet hatte, rückten die Franzoſen von beiden Flügeln in Regimentern mit Echelons vor. General Sacken, der geglaubt, durch ſein numeriſches Uebergewicht und die weite Ausdehnung, die er ſeinen Truppen gegeben, über die durch wiederholte Nachtheile eingeſchüchterten Franzoſen einige Vortheile zu erringen, zog es, nach einem kurzen Engagement, vor, ſeinen Rückzug anzutreten, von deſſen urſprünglicher Direction er jedoch durch Sebaſtiani's Manöver abgedrängt worden war. — Eine Menge eben ſo gut geleiteter Echelons-Angriffe bietet der Feldzug unter dem Kronprinzen von Wür-

temberg, 1814, dar, bei dem die Kavallerie überhaupt eine glänzende Rolle geſpielt hat.

§. 325.

Ueber die Angriffe in Colonnen ſelbſt ſind die Meinungen ſehr getheilt, und noch in dieſen Tagen ſind ſie der Gegenſtand weitläuftiger Erörterungen geweſen, die ihren Anklang in Deutſchland, Frankreich, Dänemark und Schweden gefunden — ein Beweis, wie ſehr wichtig dieſe Sache für die Kavallerie iſt. Franzöſiſche Taktiker ſind noch unentſchieden darüber, ob eine geſchloſſene Colonne überhaupt bei einem Angriff anwendbar wäre. — Offiziere, die in der Infanterie gedient, und welche dieſen Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit gewidmet, gedenken der Kavallerie-Colonnen mit doppelter Diſtanz nur bei Angriffen auf Infanterie, ohne ſonſt der Colonnenformation für andere Zwecke zu erwähnen *).

§. 326.

Ein anderer franzöſiſcher Taktiker, gegenwärtig General, früher Lehrer an der Reitſchule in Saumür, Jacquinot de Presle, bekannt durch ein gutes Werk über militairiſche Gegenſtände **), betrachtet dieſe Sache ſchon aus einem würdigern Geſichtspunkte. Die Colonne, ſagt er, bietet der

*) Tactique, Théorie et Application. Éssai sur le concours pour le prix proposé par l'Académie royale suédoise des sciences militaires par M. le Colonel Léorier.

**) Cours d'art et d'histoire militaire etc.

Kavallerie, wie überhaupt jeder andern Waffe, den Vortheil, ihre Stärke zu verbergen, vom Terrain und der Localität vortheilen, und ſich endlich mit Leichtigkeit gegen einen gegebenen Punkt bewegen zu können. Dabei, fügt er hinzu, hat ſie jedoch den Nachtheil, dem Artilleriefeuer zu ſehr ausgeſetzt zu ſeyn, und beſonders, nur der Diviſion der Tete den Gebrauch ihrer Säbel zu geſtatten. — Die geſchloſſene Colonne, fährt er fort, hat den Vorzug, weniger Terrain einzunehmen, und mithin zu ſchnellen Entfaltungen geeignet zu ſeyn; ſie bleibt ganz in der Hand ihres Führers, und kann leicht nach allen Richtungen hin in Bewegung geſetzt werden. Aber da ſie verhindert iſt, nach den Flanken zu aufzumarſchiren, wenn man nicht annimmt, daß die Tete in Bewegung bleibe, ſo iſt es unvermeidlich, ſie bei einem unvermutheten Flankenangriff nicht faſt ohne Widerſtand einer ganzen Zerſtörung Preis gegeben zu ſehen. Der geöffneten Colonne dagegen geſteht der General die Fähigkeit zu, ſich ſowohl nach den Flanken, als vorwärts und rückwärts, ſchnell in Linie formiren zu können, ohne jedoch dabei den Uebelſtand der längeren Entwickelungsverhältniſſe zu verkennen. — Aus dieſen Betrachtungen nun hat General Jacquinot de Presle die Folgerung gezogen, daß es unvorſichtig ſeyn würde, mit einer geſchloſſenen Colonne in Gegenwart eines Feindes, der gegen deren Flanke operiren könne, oder vor dem man überhaupt dieſe geſichert, manövriren zu wollen —

er empfiehlt daher die geöffneten Colonnen. Zugleich erklärt er ſich gegen die großen Kavallerie-Colonnen, und meint, daß ſie nicht vier und zwanzig Escadrons überſteigen ſollten, weil ſchon unter gewöhnlichen Verhältniſſen deren Ueberſicht, wenn auch nicht unmöglich gemacht, ſo doch höchſt erſchwert würde.

§. 327.

Der franzöſiſche Taktiker behält alſo den Gebrauch der Colonnen einer reiflichen Erwägung vor, hütet ſich beſtimmt darüber abzuſprechen, und will deren Anwendung von den wandelbaren Verhältniſſen entlehnt wiſſen; eine Anſicht, die ihn gegen jede Kritik ſicher ſtellt, und die ſich in ſo fern, als ſie die Sache auf den wahren Geſichtspunkt reduzirt, bei Allen, die ohne Leidenſchaft urtheilen, des Beifalls erfreuen dürfte. Seiner Anſicht ſind viele franzöſiſche Theoretiker beigetreten.

§. 328.

Weniger Rückſichten nimmt ein däniſcher Taktiker, der die Colonnenformation überhaupt für die Kavallerie nachtheilig hält *). Abgeſehen davon, daß er die geſchloſſenen Colonnen nur dann ſtatuirt, wenn das Terrain keine andere Formation zuläßt, ſo glaubt er ſie beſonders gegen die Infan-

---

*) Major Fibiger, Redacteur des milit. Journals Ny Magazin f. milit. Vidensk., 3. Heft, Jahrgang 1829, S. 53.

terie ſehr wenig brauchbar, gegen welche er, wenn ſie in Colonnen und Carré's ſteht, nur Echelons-Angriffe zuläſſig finden will.

§. 329.

Unter den deutſchen Taktikern hat ſich Niemand entſchiedener gegen die Colonnen ausgeſprochen, als Major von Decker*). Da die Anſichten dieſes bekannten Schriftſtellers Gelegenheit zu einer Menge gelehrter Discuſſionen gegeben, ſo mögen ſolche hier, wenn auch nur im Auszuge, ihren Platz finden. Zuvörderſt geht Major von Decker von der Anſicht aus, daß man bei jedem Angriffe ſo viel Schwerter wie möglich in's Gefecht bringen müſſe, daß die Formation der Colonnen jedoch allen hinteren Gliedern deren Gebrauch unmöglich mache. Dann beſtreitet der Major von Decker, daß die hinteren Glieder die vorderen vorwärts drängten, und behauptet im Gegentheil, daß dieſe durch Wedeln mit dem Schweif und Ausſchlagen dieß von ſich abwehrten. Drittens läugnet Major von Decker den Druck der hinteren Glieder auf das vordere, und glaubt das zweite nur zum Ausfüllen der Lücken des erſten da; viertens nennt er es eine

*) In ſeiner Taktik im Geiſte der neueren Kriegführung von C. von Decker. Noch vergleiche man hierüber: Ueber die Taktik der Kavallerie des Hrn. Majors von Decker, von Heydebrand und Laſa; über die Kavallerie von Ad. S. (Schlüſſer); die Milit. Litt. Zeitung, 1828, 9. Bd. 4. Hft.; 1829, 10. Bd. 2. Hft.

Täuſchung, daß die Leute ihren Muth gehoben fühlten, wenn ſie wüßten, daß ihre Gefährten dicht hinter ihnen jeden Augenblick zur Unterſtützung bereit wären. Fünftens, ſagt Major von Decker, dürfe die Colonne nicht aus dicht hinter einander folgenden Gliedern gebildet werden, wenn nicht Alles in Unordnung gerathen ſoll; er nimmt zwiſchen den zweigliedrigen Linien wenigſtens eine zugbreite Diſtanz an, und iſt daher der Meinung, daß ein Druck dieſer Linien auf einander unmöglich Statt finden könne. Als ein großer Uebelſtand wird ſechſtens angeführt, daß in der Colonne, beſonders im dichten Staube, ein Zuſtand der Verwirrung eintrete, der jede Ueberſicht und Lenkung unmöglich mache, indem das Geräuſch der Waffen ꝛc. nur zu oft des Führers Stimme, ja ſelbſt der Trompete Klang, übertöne. Der Colonne wird ſiebentens nur als ein Mittel gedacht, das die vorderen Glieder am Umdrehen hindere, weswegen ſie ſich auch vorzugsweiſe nur für ſchlechte Kavallerie eigne; die Carriere wird achtens als unvereinbar mit dem Angriff in Colonne verworfen, und zugleich wird der Galopp als die ſtärkſte Gangart für ſie überhaupt erwähnt. Neuntens meint Maj. v. Decker, daß die Kavallerie-Colonnen nur für einen Feind, der mit dem Weſen der Kavallerietaktik nicht vertraut ſey, etwas Imponirendes habe. Zehntens wird die Annahme, daß der Druck der ganzen Maſſe durch die Tiefe der Stellung vermehrt würde, als irrig verworfen. Eilftens wird der Wirkung

der Artillerie auf Colonnen gedacht. Das Zuſammenſchließen, heißt es in Bezug hierauf, wird bei der Reiterei nicht ſo ſchnell, wie bei der Infanterie, ausgeführt; über den gefallenen Vordermann ſtürzt der Hintermann; das Ganze wird in Unordnung gerathen und bald einem wilden Knäuel gleichen. Die Colonne, ſagt Major von Decker zwölftens, iſt für das Widerſtehen gemacht, die Kavallerie aber, bemerkt er ſehr richtig, ſoll nicht widerſtehen, ſondern angreifen. Die Mittel gegen Kavallerie haben ſich, wie es dreizehntens heißt, auf alle Art vervielfältigt, ſie aber habe nichts behalten, als das, was ſie auch ſonſt ſchon hatte: ihr gutes Schwert, ihr ſchnelles Roß — ihren ritterlichen Sinn; alles dieß reiche wahrlich auch heute noch hin, die Kavallerie in ihrer Bedeutſamkeit zu erhalten, wenn ſie ſich ſelbſt nicht aufgiebt. — Aus Allem aber hat nun Major von Decker folgende Grundſätze abſtrahirt:

1) Die Colonne iſt zu Bewegungen vor dem Gefecht ſehr zu empfehlen.
2) Eine in der Flanke angegriffene Colonne kann ſich durch Einſchwenken helfen.
3) Unter mancherlei Umſtänden iſt der Colonnenangriff anwendbar, doch muß dieß mit großer Vorſicht geſchehen und darf nie Regel werden.
4) In den letzten Kriegen hat die Colonne glänzende Siege errungen.

§. 330.

Vergleichen wir die Anſichten des Majors von Decker mit denen des Generals Jacquinot de Presle, ſo werden wir finden, daß ſie, ſo geharniſcht ſie beim erſten Anblick auch ſcheinen mögen, doch ziemlich mit denen des franzöſiſchen Taktikers harmoniren. Es ſey zum Schluſſe nur noch bemerkt, daß Major v. Decker urſprünglich Artilleriſt iſt, daß er aber als Artilleriſt und Generalſtabs-Offizier in Preußen, Deutſchland und Frankreich mit Auszeichnung gefochten.

§. 331.

Als der entſchiedenſte Gegner der Theorie des Majors v. Decker iſt der jetzige Major v. Heydebrand und Laſa aufgetreten. Von Jugend auf Kavalleriſt, ein ausgezeichneter Reiter und Soldat, eben ſo vertraut mit allen Details des Dienſtes, wie mit der Litteratur des Krieges, und ſeit vielen Jahren an der Spitze der Lehr-Escadron, erhalten ſeine Anſichten ſchon hierdurch ein beſonderes Gewicht.

§. 332.

Major v. Heydebrand nun, der ſich in einer eigenen, ſchon oben erwähnten Schrift gegen die Taktik des Majors v. Decker erklärt, ſo wie auch der Herr Verfaſſer des Werkchens: „Ueber die Kavallerie,“ bekämpfen Schritt für Schritt die Anſichten jenes Taktikers. Beide werfen dem Major v. Decker vor, daß er, indem er vom Chocſage, die Kavallerie treffe dabei Aug' in Auge,

Pferd an Pferd, und Schwert an Schwert mit dem Feinde zuſammen, ein nicht aus der Erfahrung entlehntes Bild gebe. Den erſten Angriff des Majors v. Decker widerlegt Major v. Heydebrand mit der aus der Erfahrung geſchöpften Anſicht, daß die Gewalt der anrennenden Pferde beim Choc das Wichtigſte ſey, daß man daher weniger an die Zahl der Schwerter, als daran denken müſſe, einen kräftigen Stoß herbeizuführen. Den zweiten Punkt betreffend, ſo behauptet Major v. Heydebrand, daß das Hinterpferd das vordere nicht vorwärts dränge, wohl aber ſtoße, und daß die mechaniſche Einwirkung des Hintergliedes auf das Vorderglied zwar nur ſtoßweiſe, aber ſo kräftig einwirke, daß das Vorderpferd niedergeworfen werden würde, wenn es nicht forteilte *). Dem dritten Einwurf wird damit begegnet, daß das zweite Glied nicht bloß zum Lückenausfüllen da ſey, ſondern daß es beſonders dazu diene, das erſte Glied vorwärts zu treiben, wie eine Welle die andere; eine Kavallerie, bei der das zweite Glied nie umkehrt, wird hinzugefügt, würde ſtets ſiegreich ſeyn. Den vierten Punkt widerlegt Major v. Heydebrand aus der Erfahrung; er geht darin ſo weit, daß er nicht allein das Selbſtvertrauen eines Reiters durch eine ihm folgende Unterſtützung erhöht glaubt — er behauptet dieß ſogar von den Pferden. Den fünften Punkt bekämpft er aus mechaniſchen und morali-

*) Dieſer Anſicht iſt auch Oberſt Guibert.

ſchen Gründen. Ein Körper nämlich, ſagt er, könne unmöglich einen Druck auf einen andern ausüben, ohne ihn zu berühren. Der Abſtand von einer Zugbreite und vier Schritten, fährt er fort, ſey nur eingeführt, um eine ſchnelle Gangart möglich zu machen — dieſer Abſtand würde in der ſchnellen Gangart in einem Augenblicke zurückgelegt, und ein Augenblick reiche nicht hin, um eine Bewegung vorwärts ſo ſchnell in eine Bewegung rückwärts zu verwandeln, daß ſie im Stande wäre, dem Andrange der zweiten Linie zu widerſtehen; in dem Augenblick alſo, wo die erſte Linie zögert, trifft ſie der Stoß der zweiten und treibt ſie vorwärts; die Schmach endlich umzukehren, unter den Augen der unmittelbar folgenden Kameraden umzukehren, fügt Major von Heydebrand hinzu, potenzire ſich in der Colonne, und er ſchließt endlich mit der Hinzufügung, daß die Gefahr, von den hinteren Gliedern umgeritten und zertreten zu werden, auch den Schwachen beſtimme, raſch vorwärts zu reiten. Den ſechſten Einwurf des Majors v. Decker, die Unordnungen, welche durch Staub, Verlorengehen des Commando's ꝛc. entſtehen, betreffend, will ſein Gegner gleichfalls nicht zulaſſen. Er nennt den Staub wohl eine Unbequemlichkeit, aber kein Hinderniß. Aus dem Umſtande, daß der Regiments-Commandeur bei der Linienattaque das Regiment noch überſchreie, folgert er ganz richtig, daß daher ganz füglich auch die Colonne im Bereich einer guten Kehle liege. — In der ſiebenten Behauptung, daß nämlich die

Colonne ein treffliches Mittel ſey, die vorderen Glieder am Umdrehen zu hindern, ſieht Major v. Heydebrand einen Widerſpruch mit der früheren Behauptung ſeines Gegners, und wenn wir erwägen, daß Major v. Decker früher alle mechaniſche Einwirkung der hinteren Glieder in Abrede geſtellt hat, ſo liegt darin allerdings eine Abweichung der früheren Anſicht. Den achten Einwurf, daß die Carriere in der Colonne unausführbar ſey, widerſpricht Major von Heydebrand ganz — er meint, daß ſich gerade in dieſer Gangart die Colonne in ihrer ganzen Kraft zeigen könne. Die Carriere nämlich, wird verſichert, treibe in der Colonne Alles mit unwiderſtehlicher Gewalt vorwärts, und mit derſelben Gewalt, heißt es, würfe die Colonne den Feind zu Boden. Er beruft ſich hierbei auf die Linienattaquen Seydlitz's, in denen ſich durch das Geſchloſſenreiten in der Mitte, wo die Leute nach vorn ausgedrängt worden, ſtets eine Art von Colonne gebildet hätte *). — Die Anſicht des Majors v. Decker, als habe der Anblick der Kavallerie in Colonnen nur etwas Im-

*) Ein bekannter Kavallerie-General, der früher Bemerkungen über die praktiſche Anwendbarkeit der Wendung und Abtheilung zu Dreien ꝛc. geſchrieben, iſt nicht dieſer Meinung, und nennt jede Bewegung einer dicht aufgeſchloſſenen Colonne im geſtreckten Galopp oder in der Carriere eine ordnungsmäßige Unausführbarkeit.

ponirendes für einen Feind, der mit dem Weſen der Kavallerietaktik nicht vertraut ſey, — die neunte Ausſtellung — läßt ſein Gegner eben ſo wenig durch. Stürzt ſich der brauſende Strom des Colonnenangriffs auf das Carré, ſo wird es der Kugel nicht gelingen, die tiefe Maſſe ſo aufzulockern, daß ſie ſchwankt und ſtutzt und rückwärts eilt, hier treibt ein Pferd das andere vorwärts; auch das Bajonett wird nicht helfen, denn das getroffene Pferd macht noch manchen gewaltſamen Sprung, ehe es zuſammenbricht; die Kraft der Menſchen kann dem Stoße ſo vieler einſtürmender Pferde nicht widerſtehen, das Carré wird ſich neigen — der Erfolg muß mörderiſch ſeyn, wenn ſo viele Hufe die Niedergeworfenen zertreten. — Auch die Anſicht des Maj. v. Decker, daß der Druck der ganzen Maſſe durch die Tiefe der Stellung nicht vermehrt werde, — zehnter Einwurf — wird von ſeinem Gegner bekämpft. Er giebt nämlich bei der Infanterie den Druck der Maſſe in nur zwei Fällen zu: erſtens, wenn der Vordermann ſich rückwärts wenden will, und durch den Widerſtand der Hinterleute gezwungen wird, in der Bewegung vorwärts zu bleiben; zweitens, wenn er auf den Feind trifft, und dieſer nicht weichen will. Dann ſoll der Hintermann den Vordermann vorwärts ſchieben, die Colonne hört auf haarſcharf gegliedert zu ſeyn, und die vereinte Kraft wirft den Feind über den Haufen. Dasſelbe Verhältniß, meint nun Major von Heydebrand, finde bei der Kavalleriecolonne Statt. Der

Abſtand der Glieder ſey im Verhältniß eben ſo klein, als bei der Infanterie, es ſey nur Raum für die ſchnellere Bewegung der Pferde gegeben. Wenn das Vorderpferd weichen will, ſo tritt unmittelbar der Stoß des Hinterpferdes ein und treibt es vorwärts; ſtößt aber die Colonne auf den Feind, und dieſer flieht nicht im Augenblicke oder wird niedergeworfen, dann müſſe auch hier ein enges Zuſammendrängen der Pferde, ein gewaltſames Vorwärtsſtoßen eintreten, und die vereinte Kraft wie bei einer Heerde wilder Pferde wirken, die ſich durch einen engen Durchgang drängt. — Bei den moraliſchen Verhältniſſen, heißt es ferner, wäre die Aehnlichkeit, wie es bereits auch früher dargethan, keinesweges geringer. — Dem eilften Einwurf des Maj. v. Decker, die Wirkungen der Artillerie gegen Colonnen betreffend, begegnet Maj. v. Heydebrand mit der Bemerkung, daß man die Schlacht nicht mit einem Sturm der Kavalleriecolonne auf die volle Kraft des feindlichen Geſchützes und der feindlichen Infanteriemaſſen eröffne. Man wähle beim Choc den Angriffspunkt gehörig, und wenn der Feind noch nicht bearbeitet ſey, ſo laſſe man die reitende Artillerie auf den Angriffspunkt wirken. Nebenbei, ſchließt der Major v. Heydebrand, habe die Kavallerie bei ihrer Schnelligkeit den großen Vortheil, daß ſie dem Feuer nicht ſo lange ausgeſetzt bleibe, wie die Infanterie, und daß beide Waffen ſonſt alle Vor- und Nachtheile in gleichem Maße theilten. — Gegen die Idee, der Kavalleriecolonne Widerſtandsfähigkeit beimeſſen zu wollen, — zwölfte Be-

merkung des Majors v. Decker — verwahrt ſich ſein Gegner feierlichſt. In ſo fern die Colonne für das Widerſtehen gemacht ſey, ſagt er, paßt ſie nicht für Kavallerie — ſie ſoll ſich mit einem paſſiven Widerſtande durchaus nicht befaſſen, denn nur für den Angriff ſoll ſie beſonders empfohlen werden. — Dem letzten Angriff des Majors v. Decker auf die Colonnen wird folgendermaßen begegnet: Könnte man nicht eben ſo zum Grenadier ſagen: Deine Feinde haben das Tirailleurſyſtem und die Colonnen eingeführt — verachte dieſe neuen Mittel, bewahre nichts, als was du auch ſonſt ſchon hatteſt: dein gutes Gewehr, deinen feſten Schritt — deine unerſchütterliche Tapferkeit! Dieß reicht wahrlich auch heute noch hin, deine Bedeutſamkeit zu erhalten. — Hat dieſer Ausſpruch nicht eben ſo viel Wahrheit als der andere? — Man ſoll nicht wähnen, daß jede Veränderung eine Verbeſſerung ſey, man ſoll an dem guten Alten feſthalten, aber man ſoll auch in wahrhaften Verbeſſerungen nicht hinter ſeinem Feinde zurückbleiben. — Bei alle dem jedoch verwahrten ſich die Gegner des Majors v. Decker ausdrücklich gegen den Vorwurf einer einſeitigen Vorliebe für die Colonnen. Sie halten ſie keineswegs für ein Univerſalmittel, ſondern ſind der Meinung, daß die Colonne nur einen Theil des Syſtems ausmache, zu welchem die Kavallerie in der Schlacht verknüpft ſeyn ſoll, gerade ſo, wie die Kavallerie in ſich ein Ganzes, hinwiederum nur ein Theil des Heeres iſt. — So weit im Allgemeinen die Gegner des Majors v. Decker.

§. 333.

Erwägt man genau, was die Parteigänger für und gegen den Colonnenangriff geſagt, beſonders aber das Endreſultat ihrer Betrachtungen, ſo findet man, daß am Ende Alles darauf hinausläuft, zu erwägen, welche Form für einen gegebenen Fall die beſte und zweckmäßigſte ſey, und dieſe dann zu benutzen; eine Auskunft, worin ſie mit Graf Bismark übereinſtimmen, und die den richtigen Takt für den Krieg bekundet. Wer an Formen klebt, giebt der Kritik viel Raum über ſich; ſie treten überall hemmend ein und tödten den Geiſt.

§. 334.

Als merkwürdig jedoch verdient der Umſtand hervorgehoben zu werden, daß in allen Discuſſionen über dieſen Gegenſtand ganz unentſchieden geblieben, worin eigentlich die Kraft der Kavallerie beſtehe, ob in der Waffe, die ſie führt, oder in dem Umſtande, daß ſie die Gewalt des Pferdes zu ihrem Siege in Anſpruch nimmt, und ob es dieſe beſonders iſt, der ſie den Sieg verdanke? Der Verfaſſer der Schickſale und Thaten der Reiterei, der Major v. Decker u. A. ſuchen in dem Säbel die Stärke der Reiterei; Oberſt Guibert, Major v. Heydebrand, der Verfaſſer des Büchleins: Ueber die Kavallerie, u. A. in dem ſtarken und ſchnellen Anritt. Wie in den meiſten Dingen, ſo wird

auch

auch hier die Wahrheit in der Mitte liegen, und ohne ſich der einen oder andern Partei anzuſchließen, darf man ſchon behaupten, daß dort, wo beide vereint wirken, unbedingt die größten Reſultate erfochten werden dürften.

§. 335.

Ohne nun über den Werth oder Unwerth der Colonnenangriffe überhaupt entſcheiden oder abſprechen zu wollen, mögen hier nur einige Bemerkungen über deren Anwendung überhaupt ihren Platz finden.

1) Colonnenangriffe dürfen nur unternommen werden, wenn für Flanke und Rücken durchaus nichts zu fürchten iſt, d. h. wenn getroffene Vorkehrungen, Localität ꝛc. ſie gegen Flankenbewegungen und Rückenangriffe bei der Attaque ſelbſt ſicher ſtellen.

2) Den Colonnen müſſen einzelne Trupps — ihre Stärke hängt von den Umſtänden ab — vorangehen, um den Feind in Unordnung zu bringen und aufzulockern, oder ihn doch zu uns günſtigen Bewegungen zu verleiten. Sie müſſen zugleich verhüten, daß der Feind nicht in die Intervallen zwiſchen den Colonnen eindringe.

3) Zwiſchen den reſp. Colonnen, die zum Angriff gehen, müſſen hinlängliche Intervallen Statt finden.

4) Den reſp. Colonnen müſſen Objecte in der feindlichen Linie, Stellung ꝛc. angewieſen werden, gegen welche ſie ſich zu dirigiren haben.

5) Bei den reſp. Unterabtheilungen der Colonnen muß die größte Ordnung obwalten.

6) Es müſſen Unterſtützungstruppen vorhanden ſeyn, um bei einem nicht gelungenen Angriffe ſofort vorgehen und den Rückzug der Colonne ſicher ſtellen zu können.

Hat eine Colonne dagegen ihren Angriff glücklich durchgeführt, ſo kommt es vor allen Dingen darauf an:

1) die Colonne zur rechten Zeit halten und ſammeln, und bei der Verfolgung nur detaſchirte Truppen wirken zu laſſen;

2) die feindlichen Reſerven durch disponible Truppen wenigſtens ſo lange in Echec zu halten, bis man Zeit gewonnen, die Ordnung wieder herzuſtellen.

Hierbei jedoch verſteht ſich von ſelbſt, daß man ſich durch keine kleinliche Rückſichten abhalten laſſen darf, Alles, was im Bereiche der Möglichkeit gelegen, durchgefochten zu haben.

§. 336.

Für die leichte und unregelmäßige Reiterei dürfte es noch eine, für die andere Kavallerie jedoch nicht zu empfehlende Form des Angriffs geben, d. h. à la

débandade oder en fourageur. Eigentlich iſt dieſe Attaque nichts mehr, als eine Erweiterung des Ausfallens der vierten Züge, oder aber eine Attaque mit aus einander gehender Linie in größerem Maßſtabe. Sie iſt in Europa weniger gebräuchlich, als bei den Aſiaten, denen wir in geſchickter Handhabung der Waffe ſowohl, als in Gewandtheit zu Pferde beim Einzelngefecht, nachſtehen *). — Zwar finden wir in der Kriegsgeſchichte mannigfache Beiſpiele von ſehr gelungenen Angriffen dieſer Art, zwar ſind ſie von einem Taktiker als das einzige Mittel, mit Vortheil zu

*) Dieſer Unterſchied iſt ſo groß, daß Napoleon ſelbſt zwei Mamelucken dreien Franzoſen überlegen hält. 100 Franzoſen und eben ſo viel Mamelucken konnten unter gleichen Verhältniſſen einander nichts anhaben. 500 Franzoſen indeſſen überwanden 500 Mamelucken, und 1000 der Erſtern 1500 Mamelucken. — Ganz anders ſoll ſich dieß im letzten polniſchen Feldzuge zwiſchen ruſſiſchen Koſaken und polniſchen Linien-Kavalleriſten geſtaltet haben. Drei Koſaken unterlagen zwei Polen — zwanzig Polen überwanden dreißig Koſaken. So wie jedoch ſechzig Polen gegen ſechzig Koſaken kämpften, änderte ſich die Partie. Von dieſem Augenblick an blieben die Koſaken überlegen, weil ſie dann die Polen, welche im Geſchloſſenſeyn ihre Stärke ſuchten, von allen Seiten umgarnten und ſo lange neckten, bis ſie irgend eine Blöße fanden, die ſie dann inſtinktartig benutzten.

attaquiren, empfohlen worden *), doch will man hierüber wenig oder gar nichts hören.

§. 337.

Unterſucht man die Gründe für und gegen dieſe Form, ſo werden ſich uns natürlich manche Betrachtungen zu deren Vor- und Nachtheil aufdrängen. Im Allgemeinen aber ſcheint es, als könne man unter folgenden Bedingungen dieſelben ganz füglich in Anwendung bringen: —

1) Man bediene ſich derſelben nur gegen geſchloſſene Haufen;
2) unternehme ſie nur bei Frontalgefechten, wenn nicht ungewöhnliche Umſtände Ausnahmen erheiſchen;
3) man unterſtütze ſie ſtets durch geſchloſſene Trupps, und
4) verwende nicht mehr als 8 bis 10 Escadrons dazu.

§. 338.

Welches nun auch die Anſichten der Taktiker über die verſchiedenen Formen der Kavallerie beim Angriffe ſeyn mögen, ſo werden doch alle mit Oberſt Guibert dahin übereinſtimmen, daß das möglich größte Maß von Geſchwindigkeit, gepaart mit Ordnung, die Einbruchskraft der Kavallerie beim Choc bis zur Unwiderſtehlichkeit potenzire. — Es käme daher nur

*) Graf du Vair in ſeiner: Neuen Verfaſſung des Kriegsweſens.

darauf an, zu ermitteln, mittelſt welcher Art von Kavallerie dergleichen am beſten zu erlangen wäre? Vielleicht könnte man hier antworten: mittelſt jeder guten. Theoretiker ſind jedoch hierüber ſehr verſchiedener Meinung, und ſuchen in der Art der Kavallerie ſelbſt den Grund der Erfolge. So ſpricht ſich z. B. der Verfaſſer der Bemerkungen über die verſchiedenen Ideen und Syſteme der Kavallerie *) unbedingt für die leichte Kavallerie aus. Bei allen Bataillen und Actionen, ſagt er, übertrafen die preußiſchen Dragoner und Huſaren die eigenen Küraſſiere. — Bei Lowoſitz degagirten zehn Escadrons preußiſcher Dragoner vierzig Escadrons Küraſſiere; bei Prag wurde das erſte Treffen Küraſſiere geworfen, ein Dragoner- und zwei Huſaren-Regimenter aus dem zweiten Treffen degagirten ſolche nicht allein, ſondern ſchlugen auch die ganze feindliche Kavallerie. Bei Breslau ſchlugen zwanzig Escadrons Dragoner und zwanzig Escadrons Huſaren, unter dem General Ziethen, auf dem preußiſchen linken Flügel, das ganze Haddik'ſche Corps bis über die Lohe zurück; hingegen vierzig Escadrons Küraſſiere, unter den Generallieutnants von Kyau und Pennavaire, konnten die öſterreichiſche Infanterie, ſo über die Lohe defilirte und ſich zu formiren anfing, bei allem guten Willen und aller Tapferkeit, nicht repouſſiren. Bei Roßbach ſchlugen gleich anfangs zwei Dragoner- und ein

*) Bellona, 18. Stück.

Huſaren-Regiment die franzöſiſche und Reichs-Kavallerie total. Bei Zorndorf brachen die Dragoner-Regimenter von Zettwitz, von Plathen, von Plettenberg, von Schorlemmer und von Norrmann, nebſt den Ziethen'ſchen Huſaren, in die ruſſiſche Infanterie, nachdem die feindliche Infanterie zerſtreut war. Der Grund davon war die Leichtigkeit der Pferde, die Geſchicklichkeit der Reiter und die Gewohnheit, täglich mit dem Feinde handgemein zu ſeyn. Alle dieſe Vorzüge fehlten den preußiſchen Küraſſieren, die daher bei aller Tapferkeit und allem guten Willen auch niemals viel ausrichteten. Der Verfaſſer der Fragmente militairiſcher Betrachtungen ſagt und beweiſ't mit guten Gründen, daß 1000 Mann leichte Kavallerie einer Armee mehr Nutzen ſchaffen, als 2000 Küraſſiere. — Was Neuere über dieſen Gegenſtand denken, ward bereits erörtert (§. 78., 104. u. folg.) *).

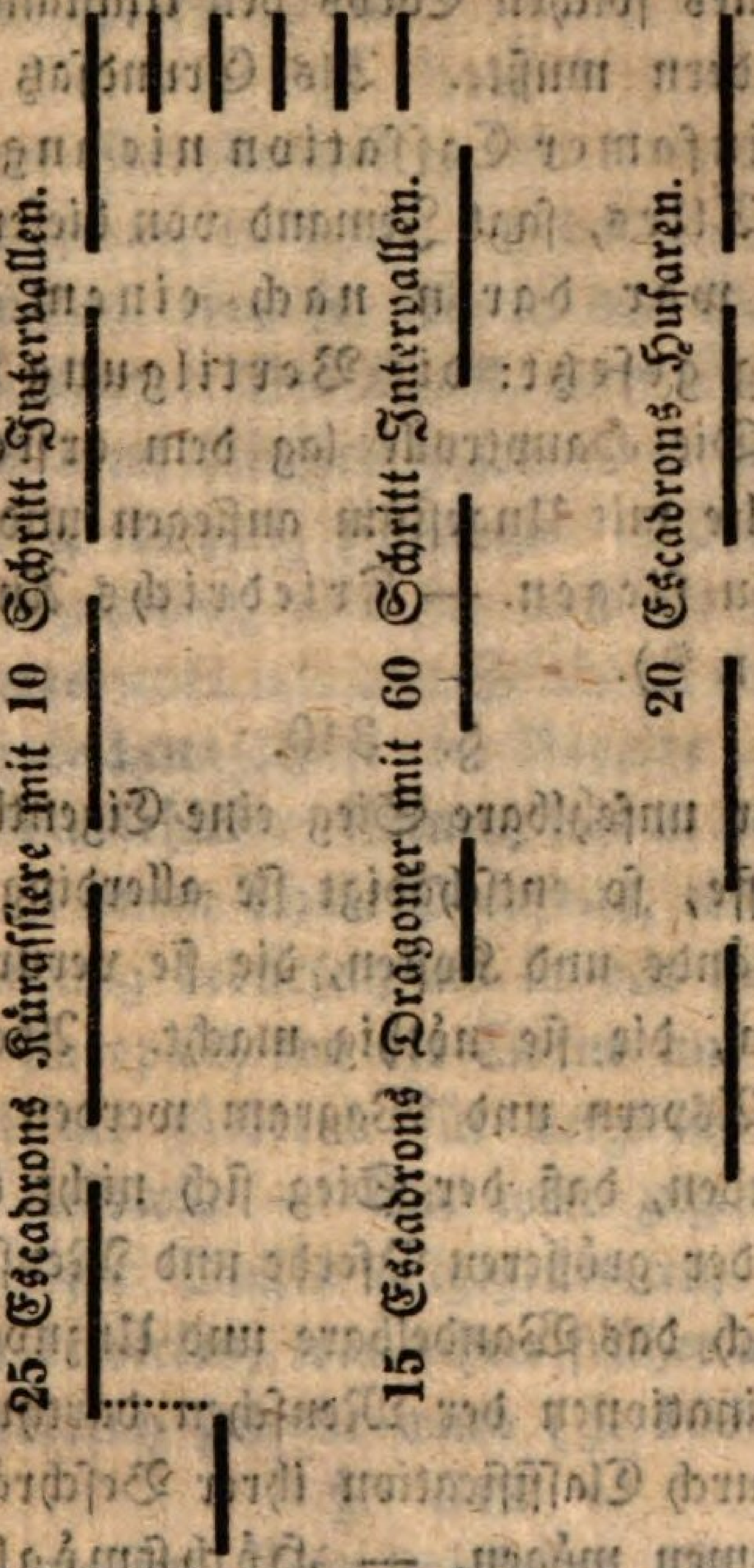
§. 339.

In der bekannten Schlachtordnung Friedrichs II. für ſeine Kavallerie, die uns der geiſtreiche Verfaſſer der Thaten und Schickſale der Rei-

---

*) Auch der Verfaſſer der Ideen über die Verbeſſerungen, welche bei der ſchweren Kavallerie gemacht werden ſollten, um ſie ihrer möglichſten Vollkommenheit näher zu bringen (Köthen, 1803), will nur eine Art Kavallerie, die zu Allem gleich tauglich ſeyn ſoll.

terei mittheilt, finden wir die Küraſſiere in erſter Linie, alſo recht eigentlich zum Durchbruch beſtimmt,



Sie unterſtützen Dragoner, dieſe wiederum Huſaren; beide Treffen mit 300 Schritt Diſtanz. Die rechte Flanke ſchließen zehn Escadrons Huſaren, zu zwei Escadrons Front; den einen Flügel des zweiten Treffens drei bis vier Escadrons Dragoner, die ca. 150 Schritt ſeitwärts vor dem zweiten

Treffen ſtehen und das erſte Treffen ganz debordiren. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Stärke eines ſolchen Corps den Umſtänden gemäß ſich verändern mußte. Als Grundſatz ſtand feſt, ſich bei infamer Caſſation nie angreifen zu laſſen. Alles, ſagt Jemand von dieſer Schlachtordnung, war darin nach einem Ziele in Schwung geſetzt: die Vertilgung des Feindes. — Die Hauptrolle lag dem erſten Treffen ob; es ſollte mit Ungeſtüm anſiegen und hatte den Befehl zu ſiegen. — Friedrichs Anſicht theilt Napoleon *).

§. 340.

Iſt der unfehlbare Sieg eine Eigenthümlichkeit dieſer Waffe, ſo entſchädigt ſie allerdings für ſehr viele Umſtände und Koſten, die ſie verurſacht, und Rückſichten, die ſie nöthig macht. Aber die Gefilde von Aspern und Wagram werden der Nachwelt bekunden, daß der Sieg ſich nicht immer auf die Seite der größeren Pferde und Menſchen neigt, und zugleich das Wandelbare und Unzuverläſſige in den Combinationen der Menſchen darthun, ſo viel ſie auch durch Claſſification ihrer Beſchränktheit zu Hülfe kommen mögen. — Höchſtmögliche Be-

*) Si vos officiers de cavalerie ne font pas leur devoir, mettez les sans pitié en jugement, destituez les, renvoyez les, épurez cette arme, ſchrieb die franzöſiſche Regierung an Bonaparte, als er gemeldet, daß er mit Stengel ſeine Kavallerie begraben.

weglichkeit und Fähigkeit der Anführer bleiben die Angeln, um die ſich bei der Reiterei Alles dreht.

§. 341.

Jedem Kavallerie-Angriffe werden Bewegungen vorangehen, in denen ſich das Talent eines guten Anführers eben ſo, wie in der Schlacht ſelbſt, bewähren kann. Die Kunſt, ſeine Kräfte zu maskiren, ſie dann plötzlich gegen einen entſcheidenden Punkt in Bewegung zu bringen, geſchickt ſeine Reſerven aufzuſtellen, und ſich unnützer Bewegungen und Engagements mit dem Feinde zu enthalten, verlangt Beobachtungsgeiſt und Routine zugleich. Auf großen, unabſehbaren Ebenen, wie in Rußland, Polen und in einem Theile Preußens, wird dieß weniger Erfahrung bedürfen, als in den meiſten andern Ländern Europa's, wo die Cultur nur zu oft mehr hemmend als fördernd für dergleichen Unternehmungen einwirkt. — Sie wird zugleich dem Gebrauch großer Maſſen entgegentreten, und das gebieteriſch bewirken, was ſchon früher als der Waffe nicht förderlich gedacht ward (§. 109.).

§. 342.

Die meiſten Schwierigkeiten für dieſe Waffe werden ſich unbedingt dann erheben, wenn ſie unter gleichen Vor- und Nachtheilen gegen einander in die Schranken treten ſoll. Die Geſchicklichkeit der Anführer wird hierbei allerdings ſehr viel leiſten können, aber ein guter Theil des Erfolges wird auch der Manövrirtüchtigkeit und Ausbildung

der Leute ſelbſt gehören. Eine gut angeführte und gebildete Kavallerie, die über einen ſechs Fuß breiten Graben, über eine drei Fuß hohe Mauer oder Zaun ſetzt, welche, die Escadrons geſchloſſen, im Trab und Galopp, Berg auf, Berg ab, trotz aller Hinderniſſe des Terrains, zweitauſend Schritt jagt, iſt fürchterlich. Wird eine ſolche Kavallerie auch von einer unbeholfenen geworfen, ſo verliert ſie faſt nichts, denn ſie iſt im Augenblick raillirt; im Gegentheil wird die unbeholfene völlig aufgerieben. Der ſiebenjährige Krieg giebt davon viele Beiſpiele *). Der Verfaſſer dieſer Zeilen, ein Offizier aus Friedrichs Schule, und ganz vertraut mit den beſten Schriften über dieſen Gegenſtand, iſt dabei der Meinung, daß, wenn man den Unterricht zweckmäßig einrichte, alle Künſteleien und Charlatanerie der Reitbahn weglaſſe, durch vier Monate täglichen Unterricht auch dem dummſten Bauerkerl — sic — in dem perfectioniren könne, was Melfort, Warnery, Autheville und Andere von einer guten Kavallerie verlangten, und dieſem Vorbilde nahe bringen könne **).

§. 343.

Was Wahres, was Uebertriebenes in einer An=

---

*) Bemerkungen über verſchiedene Ideen und Syſteme der Kavallerie.

**) Man vergl. hiermit die kleine intereſſante Schrift: Ueber die berittenen Soldaten des 19ten Jahrhunderts. 1803. Im Norden. 30 Seiten in 8.

ſicht dieſer Art liegt, mag dem Urtheil des Leſers überlaſſen bleiben. Aus der Kriegsgeſchichte jedoch läßt ſich darthun, daß tüchtiges und kühnes Reiten immer der ſicherſte Vorbote des Sieges geweſen. Ohne daſſelbe dürfte Friedrichs Reiterei wahrſcheinlich nie den Ruhm erreicht haben, der ſie durch alle Zeiten zum Vorbilde für alle Armeen geweiht. Wenn daher Neuere, beſonders Rogniat, die Meinung geäußert, daß es leichter ſeyn dürfte, raſcher einen Kavalleriſten, als einen Infanteriſten, zu bilden, ſo heißt dieß nur ſeine totale Unkunde für dieſen Dienſtzweig an den Tag legen. Je höher die Detailausbildung bei dem einzelnen Kavalleriſten iſt, je kecker und kühner er ſelbſt reitet, je höher ſteht ſeine Waffe, und ſie wird unter ſolchen Vorausſetzungen nur eines Seydlitz bedürfen, um die ſchönen Tage jenes großen Reitergenerals zu erneuen *).

§. 344.

Wenn wir das, was die beſſeren Taktiker über

---

*) Wie ſehr Seydlitz auf ein keckes und kühnes Reiten hielt, beweiſ't ſchon Manches in der Art der Bildung ſeiner Escadron ſelbſt. Vor ſeinem Fenſter ſtand ein großer, aus Stein gehauener Trog, aus dem getränkt wurde. Eine 3 Fuß hohe Barriere umgab ihn von allen Seiten. Zum Tränken rückte die Escadron oft geſattelt und gepackt aus. Der Reiter nahte ſich der Barriere, ſetzte darüber weg, tränkte und kehrte eben ſo zurück. Wer herunter fiel oder ſtürzte, verfiel einer ſtrengen Strafe. Dieſe Uebung fand häufig, Winter und Sommer, Statt.

die Formationen der Kavallerie geſagt, unterſuchen, ſo finden wir, daß ſie, wenn ſolche beſonders gegen Kavallerie zu fechten beſtimmt iſt, dreierlei Dinge dabei ganz beſonders beobachtet und feſtgehalten wünſchen. Sie verlangen nämlich, daß eine gleichſam vorgeworfene Linie leichter Reiterei den Feind auflockere, ihn in Unordnung bringe, daß das Haupttreffen dann gleichſam unter dem Schutze dieſer Linie vorbreche und ſchnell attaquire, während eine verhältnißmäßige Schaar ſelbſt Front und Rücken deckt und zugleich gegen unvermuthete Vorfälle zur Dispoſition bleibt. — Für den erſten Zweck wollen ſie nur einzelne Züge verwandt wiſſen; den Choc ſelbſt ſoll die ſchwere Reiterei vollbringen; ein leichtes Treffen ſoll für die dritte Forderung genügen. Ueber den Abſtand der Linien — Treffen — von einander wird nichts geſagt. Aeltere deutſche Taktiker ſind bei einem Maximum von dreihundert Schritt ſtehen geblieben, neuere bei fünfhundert; franzöſiſche verlangen drei- bis vierhundert Metres *). Die Zwiſchenräume in der zweiten Linie — dem Haupttreffen — ſollen die freie Bewegung der chokirenden Abtheilungen befördern.

§. 345.

So richtig auch dieſe Anſichten ſelbſt ſeyn mö-

---

*) 300 Metres = 398 Schritt = 796 Dez. Fuß; 400 = 1062 Dez. Fuß = 531 Schritt.

gen, ſo dürften ſie doch ſchwerlich hinreichen, uns die Elemente zur Bildung einer guten Schlachtordnung zu geben, ſo lange wir nicht annehmen, daß beide Theile unter denſelben Verhältniſſen fechten, ſich beſonders an Zahl gleich, oder doch einander nicht zu ſehr überlegen ſind; jeder Unterſchied hierin wird in dem Maße Abweichungen von der Annahme herbeiführen, als er ſelbſt bedeutender hervortritt. Abſtrahiren wir von der inneren Tüchtigkeit einer Truppe, deren Manövrirfähigkeit, dem Material derſelben ꝛc., ſo wird, beſonders bei Reitergefechten, der Theorie gemäß, die Mehrzahl ſtets in offenbarem Vortheil gegen die Minderzahl ſeyn, und alle Formen, die nicht darauf hinauslaufen, ſie fortwährenden Entwickelungen fähig zu machen, um von Blößen vortheilen, partielle Succeſſe erreichen, und überraſchend und überliſtend wirken zu können, dürften nur das Gebiet der Speculation erweitern, ohne reellen Nutzen zu gewähren.

§. 346.

Hauptbedingung bleibt es bei den meiſten kriegeriſchen Unternehmungen, beſonders aber bei der Kavallerie, den Gegner zu Bewegungen zu verleiten und während derſelben über ihn herzufallen. Können einzelne Trupps unter den hier vorausgeſetzten Verhältniſſen dieſem Zweck genügen, ſo ſind ſie unbedingt vortrefflich. Doch man wird bei dem erſten Blick ſehen, daß der Feind es eben ſo machen dürfte, wodurch ſich dann die Sache auf-

hebt. Die Kämpfe der einzelnen Haufen jedoch, im Angeſichte beider Theile, können den Muth der Zuſchauer erhöhen oder herabdrücken, je nachdem der Ausgang kleinerer Gefechte in Gegenwart ganzer Schaaren auf den Muth derſelben zu wirken vermag; aber wirklichen Nutzen werden ſie nur dann gewähren, wenn ſie dahin gelangen, den Feind aufzulockern, und ſo der Hauptmaſſe den Angriff ſelbſt zu erleichtern. Ob hierzu ein regelmäßiger Angriff einzelner Haufen, ein türkiſches Anprallen oder ein koſakiſches Hurrah am angemeſſenſten ſind, wird von der Nationalität der Heere und deren Geiſte bedingt werden. — In den Kriegen gegen die Franzoſen iſt es oft von hoher Wirkung geweſen, wenn die unregelmäßige Kavallerie in Haufen, Gruppen und Trupps gegen die franzöſiſchen Linien anprallte, und dann in einem Augenblicke verſchwand, um der regulairen Kavallerie Platz zum Angreifen zu machen.

§. 347.

Der Erfolg jedes größeren Kavallerieangriffes wird immer nur durch die zweckmäßige Schaarung und Benutzung des Haupttreffens bedingt werden. Der Theorie gemäß ſoll dieß vorzugsweiſe aus Küraſſieren beſtehen, welche von leichten Truppen unterſtützt ſind.

§. 348.

Hören wir erfahrene Kavalleriſten über die Angriffe der Reiterei, ſo ſind es nicht allein taktiſche Rückſichten, welche dabei in Erwägung gezogen

werden müſſen — die Natur des Menſchen fordert hierbei faſt eben ſo große Berückſichtigung. Nur ſehr ſelten, ſagt hierüber General du Presle, kommen ſich zwei Reitertrupps ſo nahe, wirklich auf einander einzuhauen — eine Partei ergreift faſt immer die Flucht, ſelbſt wenn keine Nebenumſtände ein ſo wenig militairiſches Betragen entſchuldigen *). Es ſind alſo Umſtände vorhanden, die eine Aufführung dieſer Art motiviren, und welche im Herzen des Menſchen geſucht werden müſſen. Es giebt wenig Menſchen, deren Natürel ſie dahin disponirte, ſich aus bloßem Pflichtgefühl wie blind und toll auf ihres Gleichen zu ſtürzen, die ſie nie vorher geſehen — erſt unter den Waffen erlangt der Menſch die Gewohnheit, ohne Widerwillen das Blut ſeines Nächſten zu vergießen. Doch auch hierbei geräth er in eine Art von Wuth, in welche ihn die Gefährdung ſeines eigenen Lebens, der Anblick leidender Freunde, vielleicht des Vaterlandes ſelbſt, oder andere Bewegungsgründe geſtürzt. Es iſt daher beinahe natürlich, daß der

---

*) Il est fort rare que deux troupes de cavalerie croisent le fer, l'une d'elle tourne presque toujours le dos avant d'être abordée, lors même qu'aucune des causes dépendantes du terrain ou du défaut d'ordre dans la marche, ni des pertes essuyées par elle avant de s'aborder, ne puisse les excuser de tenir une conduite si peu militaire. Jacquinot de Presle, Cours d'art militaire, p. 205.

junge Soldat zaudert, ſich an ſeinen Gegner zu machen. Hierzu kommt noch ein anderes Motiv, die Furcht, die auf den Reiter einen weit größeren Einfluß üben muß, als auf den Infanteriſten. Dieſer, der aus der Ferne feuert, hat die Ungewißheit des Schuſſes im Allgemeinen noch für ſich, und denkt ſo der Gefahr zu entrinnen. Der Kavalleriſt dagegen, der nur daran denken kann, ſeinen Säbel zu gebrauchen, wenn er dem Gegner auf den Leib rückt, hat die Gewißheit für ſich, daß ihm ſein Gegner kühn entgegentreten werde. Ein drittes Motiv endlich, das Zaudern hervorbringt, iſt die Ueberzeugung des Reiters, daß, wenn er mit dem Gegner an einander reitet, er mit zerbrochenen Gliedern aus dem Sattel geworfen werden dürfte. Niemand wird beſtreiten wollen, ſchließt der Berichterſtatter, daß es Motive dieſer Art ſind, welche oft, auch bei der beſten Reiterei, jene Momente des Zauderns und der Unentſchloſſenheit hervorbringen *).

*) Bei einem Arrieregardengefecht (1812) während des Rückzuges der Engländer von Burgos wollte der Zufall, daß Engländer und Franzoſen zwiſchen Villadrigo und Villaropegue auf einander ſtießen. Sie wurden nur durch einen kleinen, aber ſcharf eingeſchnittenen Bach getrennt, über den eine kleine Brücke führte. Die Engländer, die dieſe vor ſich hatten, vertheidigten ſie durch drei Geſchütze, und hielten in einiger Entfernung vor derſelben. Nichts deſto weniger ging das franzöſiſche 15te Chaſſeur-

§. 349.

Hieraus nun und aus der Erfahrung wollen franzöſiſche Kavalleriſten den Schluß ziehen, daß man den Soldaten überhaupt in drei Klaſſen theilen könne, und hierauf bei den taktiſchen Anordnungen Bezug nehmen ſolle: 1) in ſolche, die kühne und gute Reiter, zugleich aus Temperament brav ſind, die Gefahr ſuchen und nur daran den

Regiment raſch über die Brücke, und formirte ſich en bataille den Engländern gegenüber; eine Escadron bergiſcher Lanciers ſtellte ſich auf deren rechten Flügel, und eine Escadron franzöſiſcher Auxiliar-Gensd'armen auf dem linken Flügel in Colonne auf. Kaum hiermit fertig, führte der franzöſiſche Oberſt Faverot ſein Regiment gegen die Engländer vor. Dieſe, welche, in Ermangelung eines genügenden Befehls, bis jetzt der Sache ruhig zugeſehen, rücken ihnen entgegen. Doch ganz nahe an einander gekommen, machen Beide plötzlich Halt. Endlich bricht ein franzöſiſcher Wachtmeiſter aus der Linie hervor und ſäbelt einen Engländer nieder, der ſich ihm gegenüber befindet. Sogleich ſetzen ſich beide Linien gegen einander in Bewegung, und dieß mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie einander durchbrechen. — Die franzöſiſchen Gensd'armen ſtürzen ſich unterdeß auf das zweite engliſche Treffen und werfen es über den Haufen. Die Engländer endlich räumten mit einem Verluſt von 300 Mann das Feld, und zogen ſich in Unordnung zurück. — Der Oberſt aber, ſo wie faſt alle andere franzöſiſche Offiziere waren verwundet.

ken, wie ſie angreifen wollen, ohne der perſönlichen Vertheidigung ſonſt Rückſichten zu widmen. Dergleichen Leute ſind es, die einem Regimente das Gepräge geben, und die eben durch ihr Beiſpiel alle Andere mit ſich fortreißen. 2) in ſolche, die tageweiſe brav ſind, heute ſich gut, morgen aber ſchlecht ſchlagen, je nachdem phyſiſche oder moraliſche Urſachen ſie dazu treiben. Sie werden heute Wunder thun, weil ſie die öffentliche Meinung fürchten, ohne daß man jedoch ſonſt wieder auf ſie rechnen könnte. 3) In die dritte Klaſſe endlich würden die von Natur Furchtſamen kommen, die nur gezwungen der Fahne folgen, und die nur die Disziplin feſt- und zuſammenhält. Sie folgen dem Impulſe, der ihnen von außen, häufig von ihren Pferden, kommt, welche ſie jedoch meiſtens mehr zurückhalten, als ſie vorwärts treiben, um, wenn es die Gelegenheit erlaubt, Kehrt zu machen. Die Leute der erſten Klaſſe ſind ſelten zahlreich, und man ſollte zufrieden ſeyn, wenn ſie den vierten Theil in einer Escadron bildeten. Die zweite Klaſſe iſt dagegen zahlreicher, doch mit der Zeit können daraus ganz vortreffliche Soldaten hervorgehen. Die dritte Klaſſe wird von unſern Gewehrsleuten für die am wenigſten zahlreiche gehalten — sont heureusement peu connu en France.

§. 350.

Ob ſich hieraus die Nothwendigkeit ergeben möchte, die beſten und tüchtigſten Leute, ohne Unterſchied auf ihre Größe, mit den beſten Pferden

beritten zu machen und ſie in das erſte Glied zu ſtellen, die anderen aber, den Verhältniſſen gemäß, auf eine geſchickte Art in der Escadron zu vertheilen, wollen wir dem Leſer zu beurtheilen anheim ſtellen. Unerläßlich aber erſcheint es, die Flügel nur ſehr zuverläſſigen Leuten anzuvertrauen. Einige Offiziere vor, andere hinter der Front würden den Rahmen vollenden müſſen, der das Ganze zuſammenhalten ſoll.

§. 351.

Wie indeſſen im Frieden die Tapferen und Braven herauszufinden, darüber herrſcht überall tiefes Schweigen. Nichts deſto weniger iſt obige Anſicht neuerdings von manchen anderen Schriftſtellern (Thiebault und Marbot) ausgeſprochen worden *). Unwillkührlich drängt ſich hier die Anſicht der Alten über die Reiterei auf, die daraus eine Auswahl Trupps (Elite) gemacht haben wollten; eine Anſicht, die ſich durch alle Stürme der

*) Dans une action le cavalier ne dépend presque que de ſa bonne volonté, il sera difficile de le contraindre de faire son devoir, s'il n'en a pas envie, son cheval peut lui fournir cent excuses pour ne pas le faire, son officier ne peut pas toujours le voir. D'ailleurs il peut se trouver dans le cas de combattre corps à corps, tandis qu'un officier d'infanterie peut toujours avoir l'oeuil sur ses soldats, il en est maître et peut les obliger, de tirer, de charger et de rester à leur place. Turpin de Crissé.

Zeit bis auf den ſpaniſchen Succeſſionskrieg erhalten, und ſelbſt in Staaten, wo man jedem Begriff von Ariſtokratie fremd geblieben, Eingang gefunden hat.

§. 352.

Maſſe und Geſchloſſenheit, mit Schnelligkeit gepaart, ſind unbedingt die nothwendigſten Requiſite einer Reiterei beim Angriff. Dieſe jedoch können nur erlangt werden, wenn die Kavallerie in nicht zu langen vollen Linien chokirt. Intervallen zwiſchen den Escadrons ſind daher unerläßlich. Dieſer Anſicht waren ſchon Baſta, la Balme, Autheville und Warnery. Die Furcht jedoch, den Feind in die Intervallen eindringen zu ſehen, was ſich in den Türkenkriegen hier und dort auch wirklich zugetragen, ließ einige Theoretiker von Gewicht, wie wir bereits ſahen (§. 313.), davon zurückkommen, und die Intervallen ganz verbannen. Erſt unſerer Zeit blieb es vorbehalten, ſie wieder in's Leben zu rufen. — Verhältniſſe werden darüber entſcheiden, wie groß dieſe Intervallen ſeyn ſollen. Der Theorie gemäß ſcheint man ſich mit 12 bis 16 Schritt zwiſchen den Escadrons vollkommen begnügen zu können (§. 73.) *). Aus dem ſiebenjährigen Kriege ſowohl, als aus den neueren Kriegen, weiß man, daß dergleichen Intervallen

---

*) Montecuculi verlangt achtzehn, Warnery zwanzig Schritt Intervallen zwiſchen den Escadrons.

nicht gefährlich ſind. Aber ſie gewähren den Vortheil, ſich raſch bewegen, Unordnungen leicht herſtellen, Schwenkungen rückwärts ohne Unordnung vollbringen zu können, und geben beſonders eine ſehr gefügige Schlachtordnung. Sie werden ſogar einen edlen Wetteifer erzeugen, indem die Escadrons nicht die Gelegenheit vorübergehen laſſen dürften, ſich auszuzeichnen. — Bei Roßbach brach das zweite Treffen durch die Intervallen des erſten im Augenblick, als ſich ein Theil deſſelben ſchon zur Flucht wandte. Hierdurch bekam das ganze Kavalleriegefecht eine andere Wendung, und entſchied ſomit über das Schickſal des Tages.

§. 353.

Daß eine Linie dieſer Art jedoch von einer zweiten unterſtützt ſeyn muß, iſt einleuchtend. Die Lehre der neuen Schule giebt der zweiten Linie dieſelbe Anzahl von Escadrons, welche die erſte zählt. Ob dieß nöthig, oder überhaupt zweckmäßig ſey, und ob dieſe Truppen nicht anderswo beſſer verwandt werden könnten, mag dahingeſtellt bleiben. Friedrichs Kavallerie-Schlachtordnung weiß davon nichts. Vielleicht, daß es zweckmäßig wäre, in dieſer Beziehung zum Alten zurückzukehren.

§. 354.

Höchſt wichtig, ja unerläßlich, bleiben bei allen Frontalangriffen die Flankendeckungen — Defenſiv-Flanken. Wie ſtark dieſe ſeyn ſollen, wird immer von den allgemeinen Verhältniſſen abhängen. Friedrich machte ſie beſonders nach der äußeren Seite

zu ſtark; die neuere Schule verlangt ſie auf beiden Flügeln. Sie dürften unbedingt das beſte Mittel ſeyn, momentane Unordnungen beim Feinde zu benutzen, den eigenen vorzubeugen, die wahre Stärke zu verbergen, und in den meiſten Fällen, beſonders wenn der Gegner dagegen nicht auf ſeiner Hut iſt, den Sieg zu entſcheiden.

§. 355.

Stellen wir nun die hier gegebenen Anſichten zuſammen, ſo würde ſich danach folgende Schlachtordnung conſtruiren laſſen. Wir nehmen 7 Regimenter Linien-Kavallerie und 1 leichtes Kavallerie-Regiment, als zum Corps gehörig, an.

Iſt das leichte Kavallerie-Regiment, die erſte Linie, glücklich, und bringt den Feind in Unordnung, ſo benutzt ſie dieſe mit allem Nachdruck und aller

Kraft. — Wird ſie geworfen, ſo demaskirt ſie die Front, und macht, wo es angeht, auf den Flügeln oder Flanken den Angriff mit. Nur auf beſondere Veranlaſſung würde ſie ſich hinter der Front ſammeln müſſen. — Die erſte Linie, mit 12 Schritt Intervallen, chokirt mit aller Kraft. Wird ſie geworfen, ſo findet ſie im zweiten Treffen einen Hinterhalt, der die Sache herzuſtellen vermag. Die Escadrons des zweiten Treffens, gegen welche ſich der Strom der zurückgeworfenen Reiterei beſonders wenden könnte, mögen abbrechen, ſie durchlaſſen, und ſich dann wieder ſchräg herausziehen. Die Intervallen bei dieſem letzten Treffen aber dürften bis auf 18 Schritt erweitert werden. — Vielleicht dürfte es zweckmäßig ſeyn, von den Flügel-Colonnen ein Paar Züge hinter der Front vertheilt zu haben, um einzelne Trupps, die zu lebhaft im Verfolgen geweſen, hier zu empfangen. — Für die Flügel-Colonnen ſelbſt Beſtimmungen geben zu wollen, erſcheint nicht angemeſſen. Sie brechen entweder hervor, ſo wie ſie glauben nützlich wirken zu können, oder aber bleiben als eine Art Reſerve disponible.

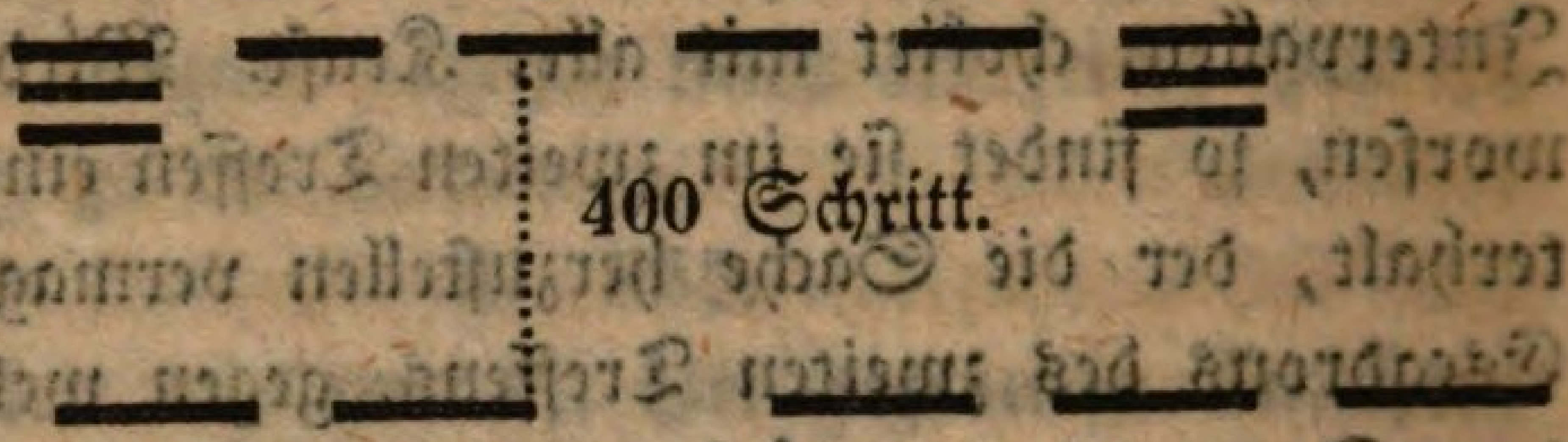
§. 356.

Formen dieſer Art würden ſich ſowohl für ſchwächere als ſtärkere Unterabtheilungen in Menge erfinden laſſen.

§. 357.

Hätte man z. B. nur vier Regimenter dispo-

nible, ſo würde man ſich für folgende Formation entſcheiden können:



Plänker in beliebiger Anzahl gehen voraus. Das erſte Treffen, mit 12 Schritt Intervallen, chokirt, während hinter jedem Flügel der erſten Linie zwei Escadrons in Bereitſchaft bleiben, dem früher ausgeſprochenen Zwecke zu genügen. Iſt der Angriff glücklich, ſo gehen die Flügelescadrons raſch zur Verfolgung über; ſelbſt ein Theil der zweiten Linie bricht durch, während ſich das Haupttreffen wieder ordnet. — Würde er dagegen abgeſchlagen, ſo würden die Flügelescadrons den Umſtänden gemäß handeln und dem doppelten Zwecke zu genügen verſuchen müſſen, dem Feinde Stillſtand zu gebieten, und zugleich den eigenen Truppen Gelegenheit zu verſchaffen, ſich ſo viel wie möglich unverfolgt hinter die zweite Linie zurückziehen zu können, um ſich hier auf's Neue zu formiren. Wie ſie hierbei zu verfahren, wird ſchwer ſeyn zu beſtimmen. Es wird den Commandeurs derſelben überlaſſen bleiben müſſen, den Umſtänden gemäß zu handeln und von dieſen den größtmöglichen Vortheil zu ziehen.

Com-

Commando's dieſer Art werden alſo nur höchſt ein-ſichtsvollen Offizieren anvertraut werden können. — So wie das erſte Treffen geworfen, bricht das zweite durch. Es hat, wo möglich, Escadrons-Intervallen, um ſowohl den Rückzug der erſten Linie zu erleichtern, als auch, um größere Front zu erhalten. Es muß ſich dem Feinde à corps perdu entgegenwerfen, um den Flügel-Colonnen ſo-wohl, als der erſten Linie, Gelegenheit zu verſchaf-fen, ſich wieder zu formiren und als Reſerve auf-ſtellen zu können.

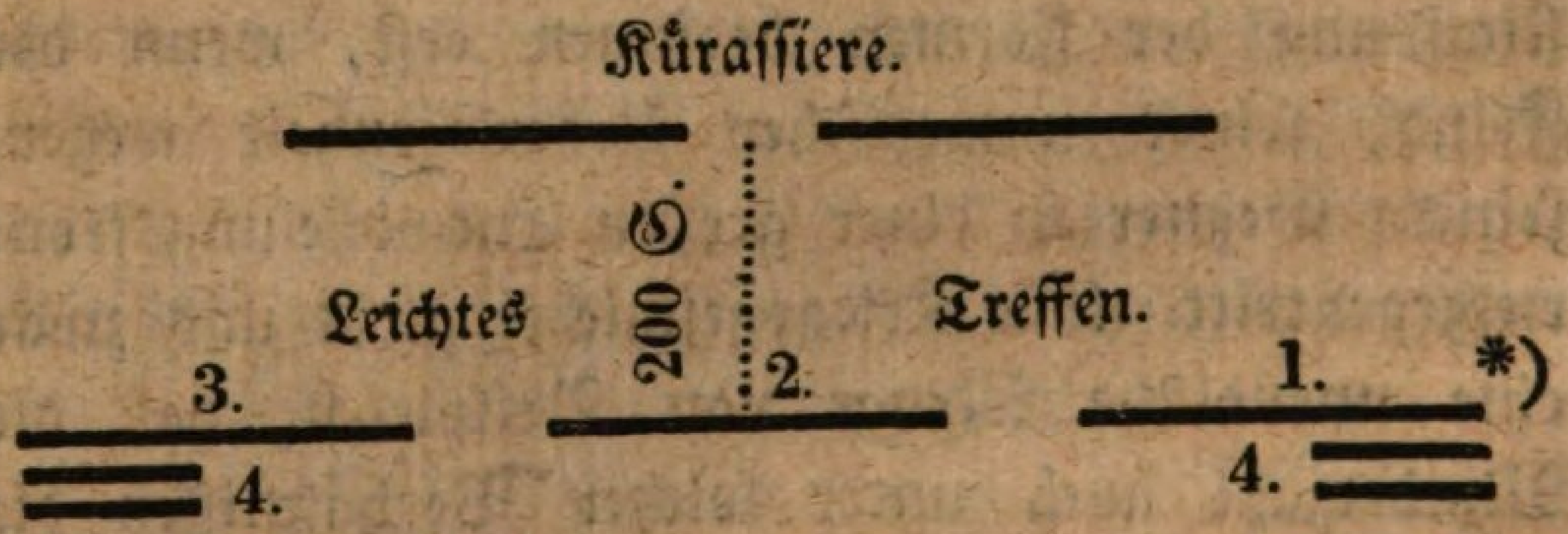
§. 358.

Die eigentlichen Schwierigkeiten für die Be-ſtimmung der Formen beginnen erſt, wenn der Feind, ſeiner numeriſchen Ueberlegenheit wegen, ſeinem Gegner in einer großen Entwickelungsfront entgegentritt. Die Kriegsgeſchichte giebt uns zwar eine unendliche Menge von Beiſpielen, daß die Minderzahl auch unter ſolchen Verhältniſſen die herrlichſten Reſultate über die Mehrzahl erkämpft, aber dieß berechtigt uns nicht, dergleichen hier, wo wir es allein mit der Theorie zu thun haben, mit-hin alle Verhältniſſe als völlig gleich annehmen, mit in's Calcül zu ziehen.

§. 359.

Unter Verhältniſſen dieſer Art wird es beſon-ders darauf ankommen, dem Feinde mit Zuver-ſicht und Vorſicht ſchnell entgegenzutreten. Als Zuverſicht kann man bei ſolchen Gelegenheiten wohl die klar ausgeſprochene Andeutung nehmen, um

jeden Preis zum Handgemenge zu kommen. Dieß ſpricht ſich unbedingt am beſten aus, wenn man dem Feinde völlig zum Kampfe gerüſtet entgegentritt und kühn an ſein Schwert appellirt. Sechs Regimenter, von der feindlichen Uebermacht bedroht, mögen als Norm bei dieſer Annahme dienen. Wir ſtellen die Küraſſiere, denen man die meiſte Einbruchsfähigkeit zuſchreibt, in das erſte Treffen; ihnen folgen in zweiter Linie, die erſte natürlich debordirend, die leichteren Truppen, die Flügel durch einige Escadrons reglementsmäßig gedeckt — Alles iſt deployirt.



Beide Treffen, mit zweihundert Schritt Diſtanz, rücken zu gleicher Zeit zum Angriff vor. Sollte das erſte Treffen geworfen werden, ſo brechen die Flügelzüge des mittelſten Regiments, und die inneren Flügelzüge des erſten und dritten Regiments der Art ab, daß das zurückkehrende Treffen Platz für ſeine retrograde Bewegung finde. So wie die-

*) Das Küraſſier-Treffen hat die reglementsmäßigen Intervallen. Im zweiten Treffen haben die Escadrons 18 Schritt Escadrons-Intervallen.

ſes das zweite Treffen paſſirt iſt, chokirt die zweite Linie. Ihre Attaque mag nun ablaufen, wie ſie wolle, ſo wird das Kürasſiertreffen dadurch Gelegenheit und Zeit finden, ſich wieder zu ſammeln und den Umſtänden gemäß aufzuſtellen. Ob es bei fortgeſetztem Angriff in Colonne hinter der Mitte oder hinter einem der Flügel bleiben ſoll, wird von den Umſtänden abhangen.

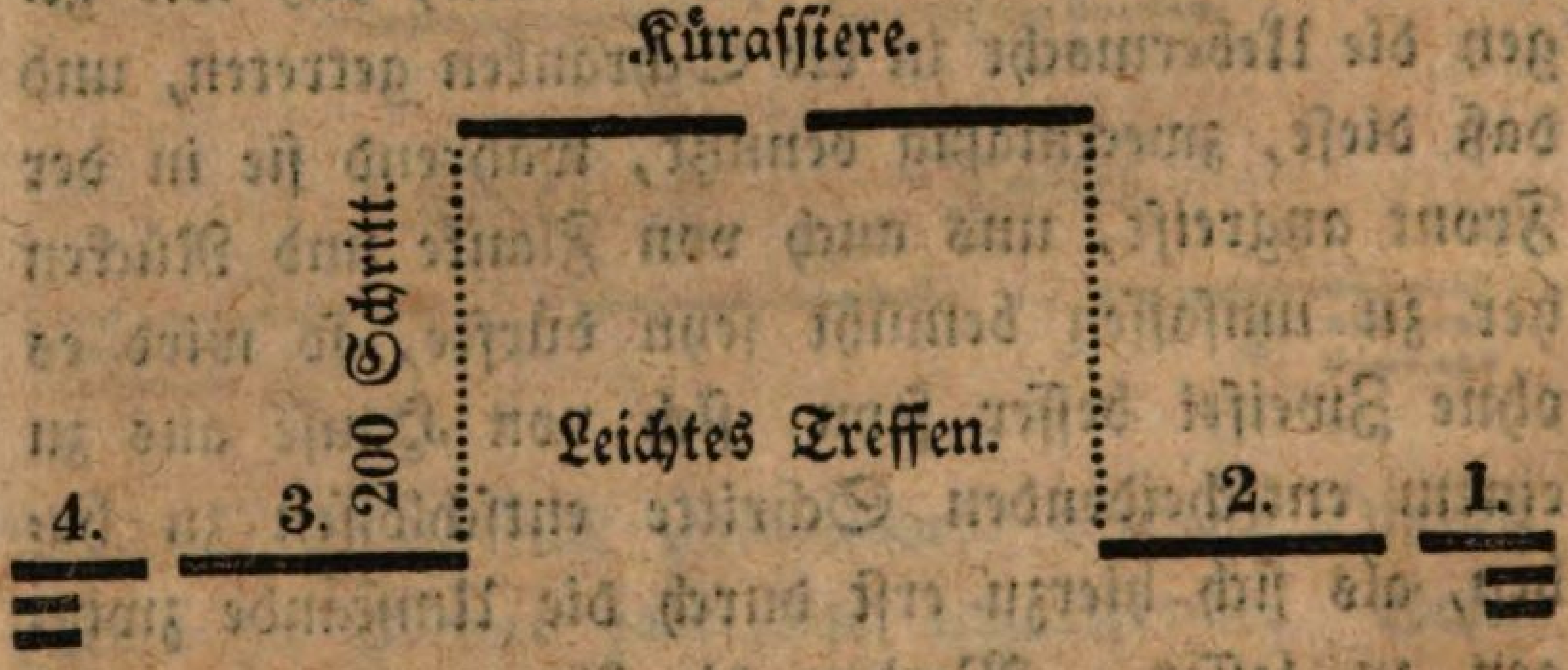
§. 360.

Allen hier angezeigten Formationen könnte man den Vorwurf machen, Alles dabei auf's Spiel geſetzt, ſich durchaus keine Reſerve vorbehalten zu haben. Dieß iſt allerdings wahr. Wenn wir jedoch bei der Annahme ſtehen bleiben, daß wir gegen die Uebermacht in die Schranken getreten, und daß dieſe, zweckmäßig benutzt, während ſie in der Front angreift, uns auch von Flanke und Rücken her zu umfaſſen bemüht ſeyn dürfte, ſo wird es ohne Zweifel beſſer ſeyn, ſich von Hauſe aus zu einem entſcheidenden Schritte entſchloſſen zu haben, als ſich hierzu erſt durch die Umſtände zwingen zu laſſen. Werden die Attaquen ordentlich geführt, reißt dabei keine Unordnung ein, ſo bieten ſie noch lange nicht das Gewagte einer Attaque in mehreren Treffen, die der überlegene Gegner, ihrer geringeren Front wegen und trotz ihrer Tiefe, ohne Weiteres wird umfaſſen können. Das Kavalleriegefecht bei Leuze giebt hiervon einen ſprechenden Beweis. Sechzig Escadrons in vier Linien, ſagt Warnery, werden nicht mehr ausrich-

ten, als dreißig in zweien. Wenn die beiden erſten Linien der ſechzig Escadrons einmal geworfen ſind, ſo werden ſie die beiden anderen beſtimmt mit in ihre Flucht verwickeln, ohne daß man daran denken dürfte, ſie wieder formiren zu können. Ganz anders jedoch iſt dieß mit dreißig Escadrons in zwei Linien — man wird nur unter den ungünſtigſten Umſtänden darauf verzichten dürfen, die Ordnung wieder herzuſtellen, wenn ja ein Angriff mißlungen ſeyn ſollte.

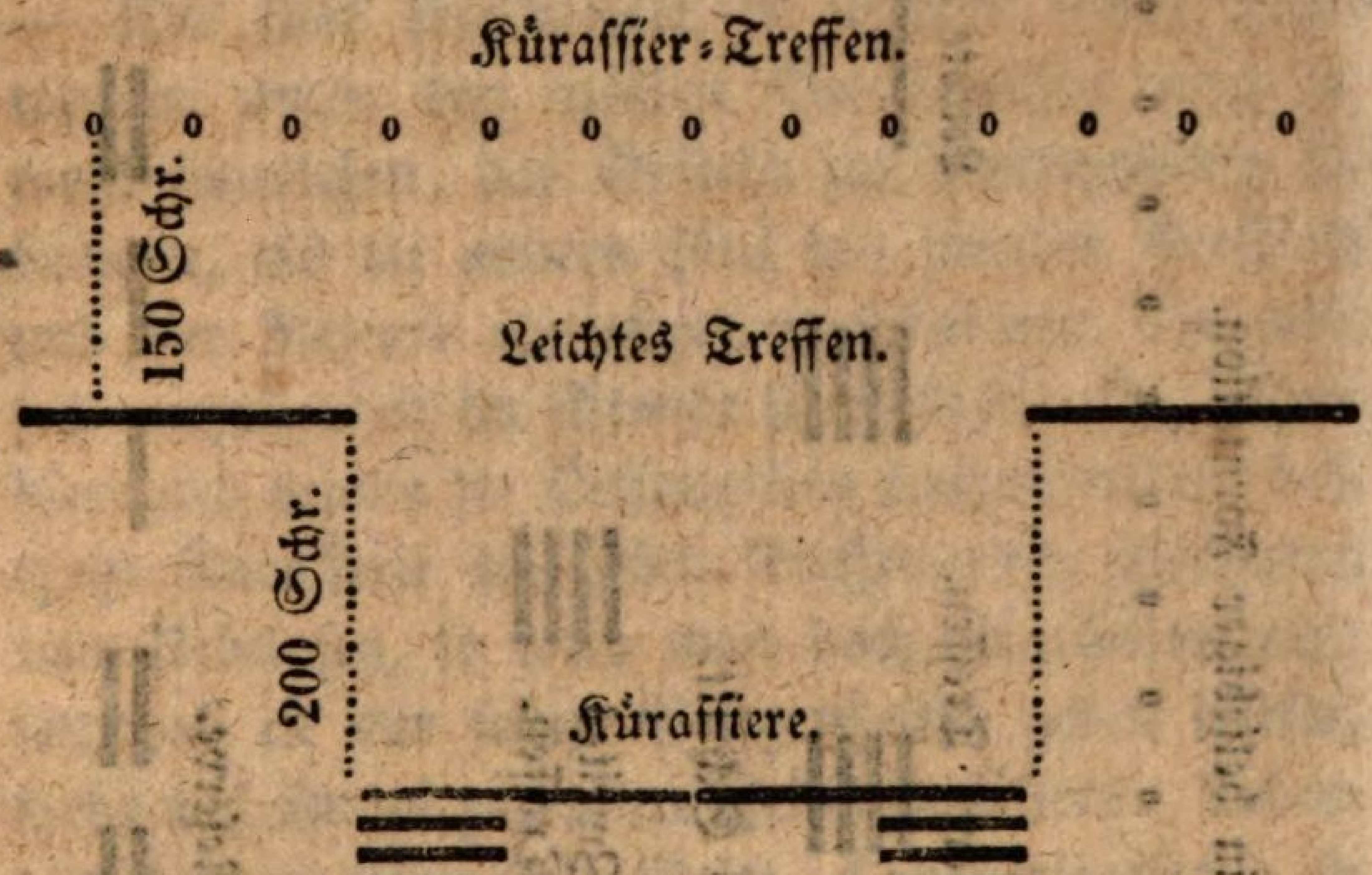
§. 361.

Eine ähnliche Bewandtniß dürfte es mit folgender Form haben:



Doch könnte man bei den inneren Flanken des zweiten und dritten Regiments noch kleine Defenſivflanken bilden, um beim etwanigen Zurückgehen des Küraſſier-Treffens dem Gegner gleichſam in die Parade zu ſtoßen. Wenn nun auch deren Schwäche keine große Reſultate erwarten läßt, ſo werden ſie doch beitragen, den Feind vorſichtiger zu machen, wodurch man unter allen Verhältniſſen Zeit ge-

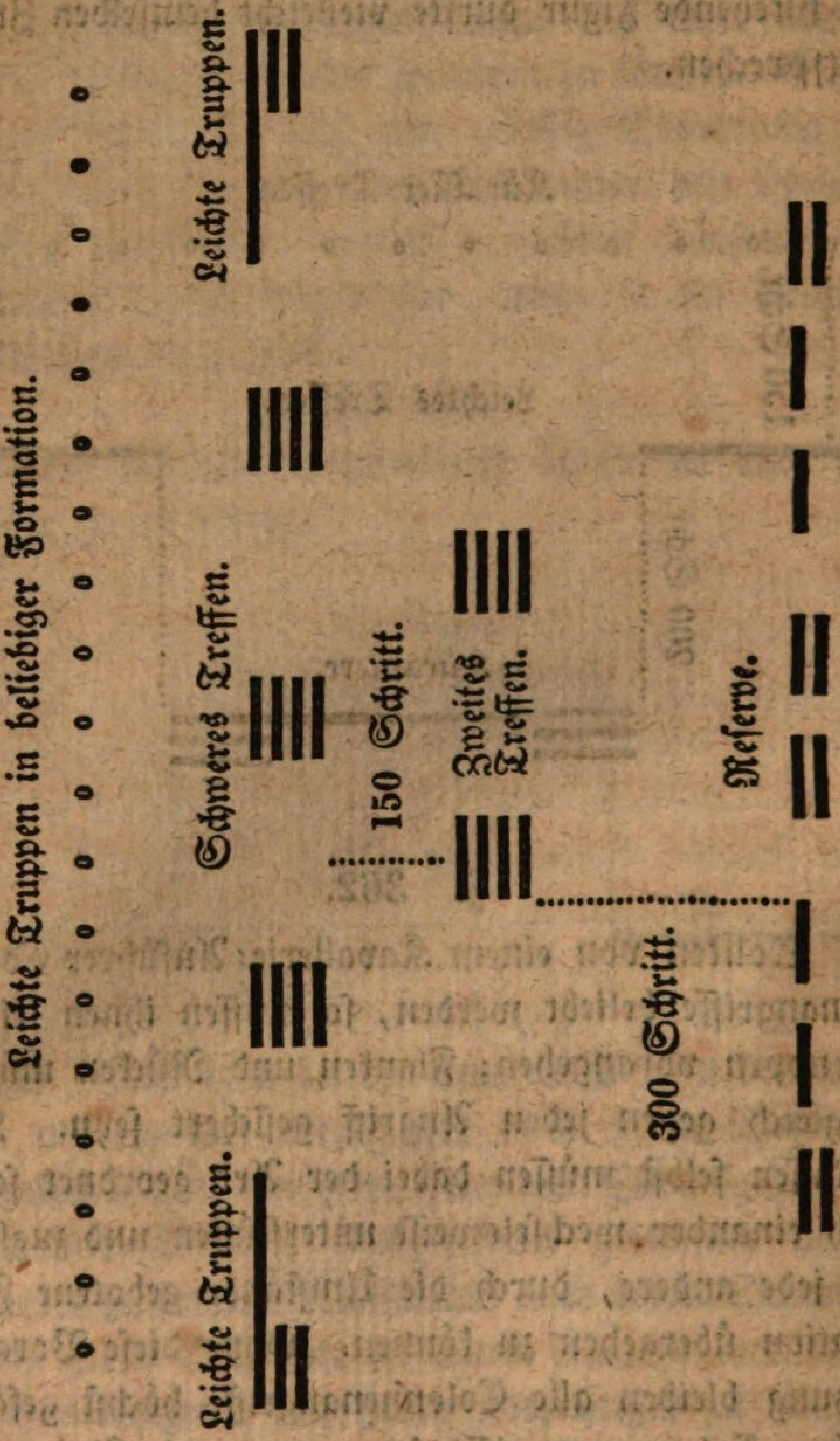
winnt, die es uns natürlich möglich machen wird, den etwa eingeriſſenen Unordnungen zu ſteuern und zu anderen zweckmäßigen Formen überzugehen. Die nachſtehende Figur dürfte vielleicht demſelben Zweck entſprechen.



§. 362.

Sollten von einem Kavallerie-Anführer Colonnenangriffe beliebt werden, ſo müſſen ihnen leichte Truppen vorangehen; Flanken und Rücken müſſen zugleich gegen jeden Angriff geſichert ſeyn. Die Maſſen ſelbſt müſſen dabei der Art geordnet ſeyn, ſich einander wechſelsweiſe unterſtützen und zugleich in jede andere, durch die Umſtände gebotene Formation übergehen zu können. Ohne dieſe Vorausſetzung bleiben alle Colonnenangriffe höchſt gefährlich. Colonnenangriffe ſetzen, wie die Linienatta-

quen, allemal zwei oder mehrere Linien voraus. Dieſe werden en échiquier aufgeſtellt.



Ob die Colonnen dicht aufſchließen, oder aber mit halber oder ganzer Diſtanz vorrücken ſollen, wird von der Anſicht des Befehlshabers der Reiterei abhängen. Sie müſſen dieß von den Umſtänden entlehnen, wie Gesler und Seydlitz ihre berühmten Colonnenangriffe von Freiberg und Zorndorf. — Die fünf Regimenter in unſerer erſten Linie werden unter den meiſten Verhältniſſen eben ſo wohl hinreichen, das Gefecht zur Entſcheidung zu bringen, als die andern fünf des zweiten Treffens und der Reſerve etwanigen nachtheiligen Ereigniſſen vorzubeugen im Stande ſeyn dürften *). Ohne hierdurch gerade die Behauptung auszuſprechen, daß mehr Kavallerie im erſten Treffen oder überhaupt vom Uebel ſey, ſo wird man doch eingeſtehen müſſen, daß es nur ſelten Gelegenheiten geben dürfte, mehr auf einmal gegen den Feind zu führen. Ueberdieß hat es ſeine gute Seite, Kavalleriegefechte ſo kurz, aber ſo entſcheidend wie möglich, zu machen. Die vielen Treffen hinter einander, die ſich unterſtützen, einander aufnehmen ſollen, tragen einen Defenſiv-Charakter — Defenſives aber ſoll der Kavallerie unter jeder Bedingung fern und fremd bleiben. Es ſcheint alſo zweckmäßig, den erſten Angriff ſo ſtark wie möglich zu machen, daher die erſte Linie numeriſch überwie-

---

*) Die leichten Truppen nämlich vor der Front ſetzen ſich, ſo wie ſie geworfen werden, auf die Flügel der Reſerve.

gend; um die zweite Linie ihrem urſprünglichen Zweck wieder zu geben, d. h. Flankenbewegungen zu begegnen und den Choc durch das Eindupliren zu verſtärken, mache man ſie nicht zu ſtark, die Reſerve aber ſetze man durch ihre Zahl in den Stand, bei vortheilhaften oder nachtheiligen Ereigniſſen mit Nachdruck auftreten zu können. — Wo die Truppen nicht hinreichen, eine Reſerve zu bilden, ſuche man eine Form zu finden, in der das zweite Treffen als Rückhalt dienen könne. Einige Escadrons, unter geſchickten und tüchtigen Offizieren, hinter dem erſten Treffen zweckmäßig vertheilt, werden unter nicht zu ungünſtigen Umſtänden gewöhnlich hinreichen, dem Zwecke eines zweiten Treffens zu genügen.

§. 363.

Werfen wir einen Blick auf die Kriegsgeſchichte, ſo werden wir finden, daß Anſichten dieſer Art, ſo abſprechend und vielleicht unpraktiſch ſie Manchem erſcheinen mögen, doch ganz der Theorie entſprechen, wie ſie aus der Periode der Sonnenhöhe der preußiſchen Reiterei abſtrahirt worden. Fünf Escadrons Huſaren Szekely, die der preußiſchen Kavallerie bei Roßbach vorangingen, und die ſich, ſo wie der Angriff begann, auf dem linken Flügel der erſten Linie ſammelten, ſcharmuzirten mit den Oeſterreichern und Franzoſen, als Seydlitz gegen ſie anrückte. Sie verſuchten den Feind aufzulockern — Seydlitz ſelbſt chokirte dann in zwei Treffen mit Intervallen, die zwei Drittheile der Escadron-

front betrugen. Von einer Reſerve war nicht die Rede. Das zweite Treffen war jedoch um drei Escadrons ſtärker, als das erſte. — 33 Escadrons, von denen jedoch nur 20 zum Choc kamen, betrugen die geſammten Streitkräfte, womit er große Reſultate erkämpfte. — Bei Breslau griff Ziethen die Oeſterreicher ebenfalls nur in zwei Treffen an, und ſeine 15 Escadrons imponirten durch ihren glücklichen Angriff 39 Bataillonen, 16 Grenadier-Compagnien, 7 Dragoner-Regimentern und einigen Tauſend leichter Truppen ſo, daß ſie auf ein weiteres Vorrücken verzichteten. Vier öſterreichiſche Grenadier-Compagnien wurden bei dieſer Gelegenheit niedergehauen und 13 Kanonen erbeutet. — Bei Leuthen, wo der General Driſen mit Seydlitz's Scharfblick und Entſchloſſenheit die Kavallerie führte, und Thaten verrichtete, die nur durch Seydlitz ſelbſt verdunkelt werden konnten, focht die preußiſche Reiterei gleichfalls in zwei Treffen; das zweite Treffen war dazu bedeutend ſchwächer, als das erſte; ein Regiment nur bildete eine Art von Flankendeckung und Reſerve zugleich. — Alle großen Reſultate, welche die Preußen im ſiebenjährigen Kriege erfochten, wurden in einer ähnlichen Schlachtordnung davon getragen *). Wir

*) Wie wenig zuverläſſig jedoch Formen und Theorie überhaupt ſind, mag folgendes Beiſpiel beweiſen. Bei Hennersdorf griffen 1745 10 Escadrons preußiſcher Huſaren, in 2 Linien formirt, die zweite 100 Schritt von der erſten, ein ſächſiſches Küraſ-

nehmen hiervon beſonders Zorndorf aus, wo der entſcheidenden Bewegung der preußiſchen Kavallerie eine Umgehung voranging, der dann eine Colonnen-attaque, wenn man dieſen berühmten Angriff ſo nennen kann, folgte. Die Nothwendigkeit dreier gleich ſtarker Treffen ſcheint alſo hiſtoriſch nicht dargethan werden zu können; daß ſie aber durch die Natur der Reiterwaffe geboten wäre, dürfte ſchwerlich allgemein einleuchtend ſeyn *).

ſier-Regiment an, das in nur einem Treffen ſtand. Die Sachſen gingen den Preußen muthig entgegen, warfen die beiden preußiſchen Treffen, und thaten dann daſſelbe mit dem Huſaren-Regiment Natzmer, das ihnen durch eine Umgehung in die Flanke gekommen war. Erſt den vereinten Anſtrengungen der Huſaren, die ihren Feind darauf in der Front feſthielten und die Sachſen von allen Seiten umſchwärmten, gelang es, ſie zum Rückzuge zu zwingen und die früher errungenen Vortheile aufzugeben.

*) General Okouneff in ſeinem ſchon öfter erwähnten Werke, II. S. 137.: Cependant lorsque la cavalerie a essuyé un échec, il est toujours moins sûr de la reformer sous la protection de la même arme. Il vaut mieux, si la chose est possible, la rallier derrière l'infanterie qui possède toujours plus de moyens de résistance que la cavalerie. Le principal dans un cas pareil est toujours, de retenir l'ennemi pendant que les esca-

§. 364.

Erſt in der neueſten Zeit hat ſich die Vorliebe für drei gleich ſtarke Treffen offenbart und Wurzel geſchlagen, wie es ſcheint. Wenigſtens finden wir die Lehre davon in allen taktiſchen Handbüchern als das beſte Mittel zum Siege angedeutet. Nach dem jedoch, was oben bemerkt ward, ſcheint dieſe Lehre nicht nach den vorzüglichſten Muſtern gebildet. Sie ſcheint vielmehr eine Uebertragung des Rogniatſchen Reſerveſyſtems auf dieſe Waffe. Ob dieſe Idee aber glücklich, ob die Verwirklichung derſelben ferner erſprießlich, mag der Entſcheidung der Kavalleriſten überhaupt überlaſſen bleiben. Einem Kavalleriegefechte den Charakter eines Infanteriegefechts zu geben, erſcheint übrigens als keine

---

drons battus se réorganisent. Si on a affaire à un ennemi intelligent et impétueux, et qui ſait succéder ses attaques sans interruption, et que par quelqu' accident, qu'il est souvent difficile de prévenir les escadrons de la seconde ligne, sous la protection desquels ceux de la première doivent se reformer, se trouvent renversés aussi, alors la mêlée devient si grande, qu'il y a toujours une très-grande difficulté à mettre de l'ensemble dans l'action. — Wie es ſcheint, kannte General Okouneff zur Zeit, als er ſein Buch ſchrieb (1828), die Kavallerie-Formation, die jetzt an der Tagesordnung iſt, noch nicht, denn ſonſt hätte er ſeine Bemerkung auch wohl auf das dritte Treffen ausgedehnt.

glückliche Idee — ein Kavalleriegefecht hinhalten, nähren wollen, heißt dieſer Waffe ihren Charakter nehmen, und ihr ein Gepräge geben, das ſie über Kurz oder Lang in's Verderben führen muß. Die Kavallerie darf, ohne ſich ſelbſt zu zerſtören, kein defenſives Element in ſich aufnehmen.

§. 365.

Die Formation großer Kavalleriecorps, wie ſie unſere Zeit genehm hält, und die, ſo viel Verfaſſer bekannt, zum erſten Mal bei Fleurûs, 1793, verwirklicht worden, iſt in ihren Grundzügen höchſt einfach *). Gewöhnlich ſetzt man ſie aus zwölf Regimentern zuſammen, die ein Total von 6- bis 7000 Pferden bilden ſollen. Acht Regimenter davon ſollen aus ſchwerer, vier aus leichter Reiterei beſtehen, alle zuſammen aber drei Diviſionen in ſechs Brigaden formiren. Die ſchweren Brigaden ſollen dabei vorzugsweiſe aus zwei Regimentern gleicher Waffe beſtehen; bei leichten hat man hiervon abſtrahirt. Man hat dieſem Corps eine Artillerie von reſp. drei bis vier Batterien oder

*) Die Franzoſen gingen jedoch ſpäter wieder von dieſer Idee ab. Beſonders ward bei der Sambre- und Maas-Armee die Kavallerie vor wie nach bei den Diviſionen vertheilt, und erſt 1797 formirte Hoche das Kavalleriecorps wieder, alle Diviſionen jedoch aus gleichnamigen Treffen bildend. Was Napoleon ſpäter gethan, und wie St. Cyr und Jomini hierüber urtheilen, iſt allgemein bekannt.

vier und zwanzig und zwei und dreißig Geſchützen zugetheilt — Etwas, das der Kavallerie früherer Zeit in dieſem Grade unbekannt war.

§. 366.

Das vordere Treffen dieſer Corps bilden die leichten Regimenter. Dieſem finden wir eine Batterie zugetheilt; das eigentliche Corps de bataille beſteht aus der ſchweren Reiterei. Da die Theorie es beſtimmt, den eigentlichen Choc zu machen, ſo iſt ihm natürlich keine Artillerie beigegeben. Wo dieß von einigen Taktikern geſchehen, ſcheint es nur für gewiſſe, beſtimmte Fälle Statt gefunden zu haben. Das dritte Treffen endlich bildet ebenfalls ſchwere Kavallerie. Es iſt von zwei Batterien unterſtützt. Man will ferner jeder Batterie der Linie hundert reitende Schützen, jeder Reſerve-Batterie funfzig derſelben als perpetuelle Bedeckung zugetheilt wiſſen. — Für die Primitiv-Aufſtellung dieſes Corps, auch wohl Rendezvous-Stellung genannt, iſt allgemein die Colonne angenommen. Steht das Corps in Regiments-Colonnen, ſo bildet es eine Colonne von vier Escadrons Front und zwölf Escadrons Tiefe. Nach den zuverläſſigen Angaben des Majors v. Decker bedarf es in dieſer Stellung (das Regiment zu 625 Pferden, der Zug zu 18 Rotten angenommen, ohne Artillerie) eines Vierecks von 350 Schritt Breite und 280 Schritt Tiefe. Für die Artillerie würde, in engſter Stellung, 40 Schritt Breite und 140 Schritt Tiefe erforderlich ſeyn.

§. 367.

Gehen wir von dem Grundſatze aus, daß Kavalleriecorps dieſer Art beſtimmt ſeyn ſollen, der Hauptarmee meilenweit vorauszugehen, alle Hinderniſſe, die dem Marſche derſelben entgegentreten könnten, aus dem Wege zu räumen, zu bataillіren ꝛc., ſo dürfte deren Formation ganz zweckmäßig erſcheinen. Sie haben innere Conſiſtenz genug, nicht allein eine Zeit lang ſelbſtſtändig zu handeln, ſondern auch, iſolirt von allen anderen Truppen, entſcheidende Schläge zu führen. Hierzu jedoch gehören ganz eigene Verhältniſſe, die ſich nur ſelten vorfinden, und die Erfahrung hat uns gelehrt, daß dergleichen nicht ohne gänzliche Zerſtörung der hierzu beſtimmten Corps Statt finden könne. Eine aus allen Waffen zweckmäßig zuſammengeſetzte Avantgarde wird daſſelbe leiſten, ohne dadurch der Geſchwindigkeit ſonderlich Eintrag zu thun, und, wie es ſcheint, dabei unter weit mehr Chancen für einen günſtigen Erfolg.

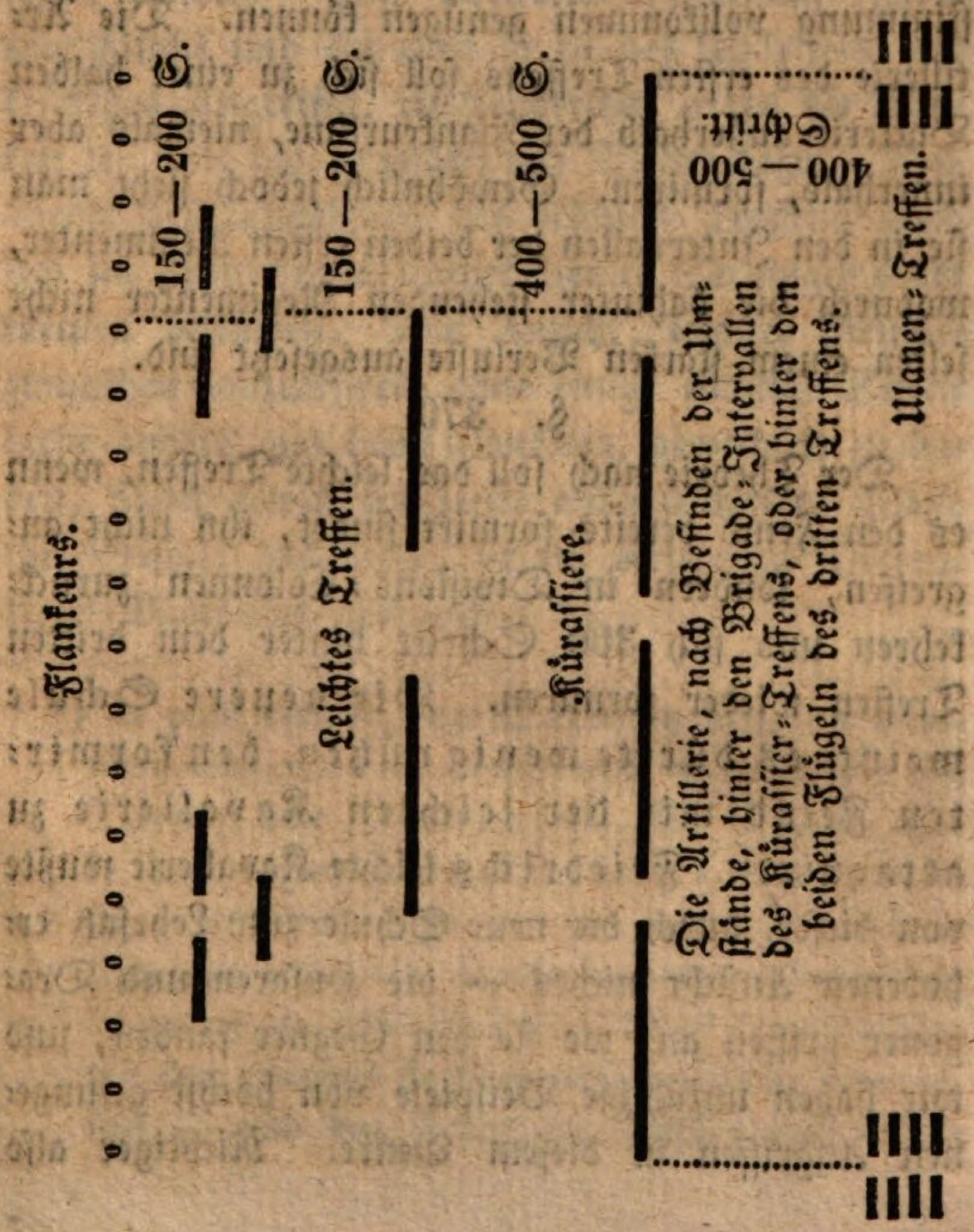
§. 368.

Auch der Gefechtsmechanismus für ein Kavalleriecorps iſt im Allgemeinen ſehr einfach, indem man von Hauſe aus bei dem Nothwendigſten ſtehen geblieben. Die leichte Reiterei, oder das erſte Treffen, recognoszirt den Feind und führt die erſten Engagements mit demſelben herbei. Gelingt es ihm, nebenbei ein Mehreres zu thun, ſo iſt dieß gut; wo nicht, ſo geht das Küraſſiertreffen vor. Dieſes ſoll entſcheiden. Das dritte Treffen iſt be-

ſtimmt, letzteres entweder aufzunehmen, im Fall es nicht glücklich kämpfte, oder aber den Kampf überhaupt ganz auszufechten, und die Sache, in Verein mit dem leichten Treffen, zu vollenden, während ſich die Küraſſiere wieder ſammeln. Dieß die leitende Idee bei Beſtimmung aller Formen.

§. 369.

Eine ſehr beliebte Form zur Einleitung und Aufnahme eines Offenſivgefechts iſt nachſtehende.



Das erſte Treffen, heißt es, hat in dieſer Form Zeit vollauf, klar zu ſehen, und kann dann bei Annäherung des Feindes, unter dem Schutze des zweiten Treffens, ſeinen Rückzug ungefährdet antreten. Selbſt vom Feinde hart verfolgt, würde es ſich unter dem Schutze dieſer eiſernen Schaaren wieder ſammeln können. — Dem zweiten Treffen ſteht nichts entgegen, mit allem Nachdruck zu chargiren. Auch das letzte Treffen ſoll ſo ſeiner doppelten Beſtimmung vollkommen genügen können. Die Artillerie des erſten Treffens ſoll ſich zu einer halben Batterie außerhalb der Flankeurlinie, niemals aber innerhalb, formiren. Gewöhnlich jedoch ſieht man ſie in den Intervallen der beiden erſten Regimenter, wodurch die dahinter ſtehenden Regimenter nicht ſelten einem ſtarken Verluſte ausgeſetzt ſind.

§. 370.

Der Theorie nach ſoll das leichte Treffen, wenn es den Feind bereits formirt findet, ihn nicht angreifen, ſondern in Diviſions-Colonnen zurückkehren und ſich 300 Schritt hinter dem dritten Treffen wieder formiren. Die neuere Schule meint, es dürfte wenig nützen, den formirten Feind mit der leichten Kavallerie zu attaquiren. Friedrichs leichte Kavallerie wußte von dieſer, durch die neue Schule zum Lehrſatz erhobenen Anſicht nichts — die Huſaren und Dragoner griffen an, wo ſie den Gegner fanden, und wir haben unzählige Beiſpiele von höchſt gelungenen Angriffen in dieſem Genre. Richtiger alſo

dürfte es ſeyn, wenn es in der Vorſchrift für das erſte Treffen hieße: ſich, im Fall es auf ſchwere Reiterei ſtieße, eine Form aufzufinden, in der es nichts deſto weniger mit dem größten Nachdruck zu wirken vermag. Das Weſen der ſchweren Reiterei iſt Geſchloſſenheit; Alles, was dieſer widerſtrebt, iſt ihr nachtheilig. Die leichte Reiterei muß daher verſuchen, dieſe zu brechen. Wie ſie hierzu den Weg finde, mag ihr überlaſſen bleiben. Eine Prellattaque, darauf ſchleunige Flucht und ein eben ſo raſches Umkehren und kräftiges Angreifen, ein Losbrechen gegen die Flanken ꝛc. ſind die gewöhnlichen Mittel dazu. Das Genie des Anführers des leichten Treffens wird ſich im Auffinden ähnlicher kleiner Stratagems am meiſten bekunden. Die Anſicht, leichter Reiterei zumuthen umzukehren, ohne einige tüchtige Säbelhiebe anders, als beim Flankiren, gewechſelt zu haben, findet gewiß bei dieſer ausgezeichneten Waffe nie Beifall; das hieße, ſie im Kriege zu Decorations-Manövern gebrauchen *).

---

*) Je puis assurer, ſagt Warnery in ſeinen Commentaires sur les commentaires du comte de Turpin sur Montecuculi, III. p. 271., que le seul régiment de Ziethen a plus éxécuté dans la dernière guerre que toute la cavalerie française ensemble depuis le commencement de la guerre de 1741 jusqu'à 1762 et toujours contre des ennemis de beaucoup supérieurs en nombre — und den Erben des Ruhms dieſer Leute

§. 371.

Würde die leichte Reiterei geworfen, und in der Art zurückgebracht, — ramené — wie dieß im Kriege der Fall iſt, wenn es beiden Theilen Ernſt war, an einander zu kommen, d. h. in einem grenzenloſen Durcheinander, ſo bliebe es dem Küraſſiertreffen überlaſſen, ſie aufzunehmen. Wenn wir annehmen, daß dieſes in der oben bemerkten Diſtanz vom erſten Treffen abgeblieben, und daß ein Kavalleriechoc nur etwa 2 Minuten dauert *), ſo dürften die Küraſſiere kaum zeitig genug anlangen, um einer (momentanen) Zerſprengung derſelben vorzubeugen. — Welches die Form der Küraſſiere in dieſem Moment ſeyn ſoll, zu beſtimmen, dürfte eine der ſchwierigſten Aufgaben in der Taktik ſeyn. Bald ſollen ſie in Colonnen, bald deployirt ſtehen. Theoretiſch mag ſich dafür und dagegen ſehr viel ſagen und erörtern laſſen; aber alle Theorie ſchwindet vor einem ſolchen Menſchenſtrom, dem die Leidenſchaften, die ihn vor- und zurücktreiben, des Pferdes Schnelligkeit und Kraft geliehen. Iſt klares Wetter, hat es kurz vorher erſt geregnet, ſo geht die Sache noch an — es iſt nicht alle Um- und Ueberſicht geraubt. Aber tummelt man ſich auf einem Terrain, wie bei Prag, Mozaysk ꝛc., verliert ſich Freund und Feind in

---

will man die Ehre abdisputiren, durch einen Choc die Tagesfahrt zu eröffnen!

*) Nach Warnery.

einem dunkeln, Alle umhüllenden Staub, ſehen wir die wirbelnden Staubwolken ſich bald in dieſer, bald in jener Direction bewegen, woher ſollen da wohl die Andeutungen kommen, Formen mit einiger Sicherheit zu beſtimmen? Der Führer wird dieſe allein aus dem früheren Benehmen ſeines Gegners, das er im Laufe des Krieges zu würdigen unfehlbar Gelegenheit gefunden haben dürfte, abſtrahiren können. — In den Armeen, bei denen reglementsmäßig größere Escadrons-Intervallen gebräuchlich ſind, dürften die oben angeführten Verhältniſſe weniger verlegen machen. Der Soldat, vom Exerzierplatze an eine Formation dieſer Art gewöhnt, wird auch in der größten Unordnung daran denken, auf eine Intervalle zu treffen. Er weiß, daß das Zuſammenreiten mit einem anderen ihm eben ſo verderblich iſt, wie das Schwert des Siegers. Er wird daher, wenn er eine gewiſſe Diſtanz durchlaufen, durch ſeine Selbſterhaltung darauf aufmerkſam gemacht, ſich umzuſehen, und ſo gewiſſermaßen ſich ſelbſt wiederzufinden, wodurch er wieder in die Hand ſeines Offiziers geräth. — Gründe dieſer Art mögen es ſeyn, die uns ſo wenige Fälle im ſiebenjährigen Kriege finden laſſen, daß das zweite Kavallerietreffen mit in die Unordnungen des erſten verflochten worden, und die es erſterem möglich gemacht, wie z. B. bei Roßbach, die Angelegenheiten wieder herzuſtellen.

§. 372.

Das dritte Treffen, das von dem erſten circa 1200 — 1300 Schritt beim Beginn des Gefechts in Colonnen ſteht, ſoll die Bewegungen des zweiten Treffens unterſtützen — es ſoll dieſes im Fall einer ungünſtigen Attaque aufnehmen, oder, wenn die Attaque gelingt, pousser à fond, wie es der Franzoſe nennt — ein Ausdruck, der ſich in unſerer Sprache nicht wiedergeben läßt. Dem erſten Fall hat die Theorie dadurch zu genügen verſucht, daß ſie durch einen Theil des dritten Treffens hinter dem zweiten Flanken bildet, während das Gros ſelbſt ſich dem Feinde entgegenwirft. Das leichte Treffen ſoll zu gleicher Zeit wieder vorrücken — ihm ſoll ſich die Artillerie anſchließen.

§. 373.

Die Theorie hat eine Menge Tableaus, Figuren und Figürchen zuſammengeſtellt, um Bewegungen dieſer Art zu verſinnlichen; ſie hat das Gebiet der Möglichkeit erſchöpft, um für jeden Fall gerüſtet dazuſtehen. Doch wer offenherzig ſeyn will, wird eingeſtehen, daß das Gemälde nur in Hauptzügen entworfen werden kann, aber daß es faſt immer nur die einzelnen Nüanzirungen ſind, die es in der Wirklichkeit bedingen, welche ihm Gehalt und Leben geben. Ein Regiment, eine Escadron, funfzig Pferde mitunter, können in einem Kavalleriegefechte den Ausſchlag geben. — Bei Guaſtalla verhinderten zwei Schwadronen die völligſte Niederlage der franzöſiſchen Armee. — Ein

Huſaren-Rittmeiſter, der ſich an der Spitze einer ſchwachen Escadron bei Modellin sechs ſpaniſchen Escadrons entgegenwarf, als bereits Alles im Rückzuge war, als ſchon Victor den Sieg aufgab, und ſelbſt der tapfere Laſalle daran verzweifelte, gab dem Gange der Schlacht eine ganz andere Wendung, und half durch ſeine kühne That einen der ſchönſten Siege vorbereiten, die die Franzoſen in Spanien erfochten. — Durch eine ähnliche That rettete der bekannte General Graf Bismark mit ſeiner Schwadron im J. 1812 die Diviſion Sebaſtiani von ihrem gänzlichen Untergange, als ſie ſich bei Inkowa hatte überfallen laſſen. Der Drang der Verhältniſſe machte bei dieſer Gelegenheit Vorkehrungen nöthig, die in der Kavallerietaktik lange ein merkwürdiges Beiſpiel bleiben werden *).

---

*) Da die Ideentaktik ihres bedeutenden Preiſes wegen nicht in vielen Händen iſt, ſo möge des Grafen v. Bismark Bericht über deſſen Gefecht hier Statt finden. „General Beurmann manövrirte ſeine Brigade vorwärts Rudnia, als er in der Richtung von Inkowa feuern hörte. Da General Sebaſtiani keine Artillerie bei ſeiner Diviſion hatte, ſo ſchloß General Beurmann, daß er hart gedrängt werden müſſe. Sofort entſchloß er ſich, ſeinem Waffenfreunde zu Hülfe zu eilen. Die Brigade hatte zwei würtembergiſche Chevaux-legers-Regimenter und ein franzöſiſches Jäger-Regiment, nebſt der würtembergiſchen 1ſten reitenden Batterie von Breidhaupt. — Die Schwadron v. Bis-

§. 374.

Ohne den Vortheil oder den Nachtheil der heute üblichen Taktik für größere Kavalleriemaſſen erör-

---

mark des Leib-Chevaux-legers-Regiments, welche General *Beurmann* bei Vorfällen von Bedeutung gern verwandte, machte den Vortrab, mit der Weiſung, den Schall des Artilleriefeuers zur Direction zu nehmen. Als nach einiger Zeit auch Kleingewehrfeuer unterſchieden werden konnte, befahl der General Trab. Wir waren etwa eine Stunde marſchirt, als wir dem Gefechte, nach dem Schalle zu urtheilen, ganz nahe waren; aber noch ſahen wir nichts. Die Schwadron des Vortrabs trabte eine mäßige Anhöhe hinab; links lief ein mit Strauchwerk bewachſener Höhenrücken fort — rechts war Wald, in dem ſich der Weg verlor. Die Schwadron war etwa fünf- bis ſechshundert Schritte in der kleinen Ebene vorgerückt, als die Diviſion *Sebaſtiani* in *völliger Auflöſung* aus dem Walde ihr entgegenſtürzte, *untermiſcht mit dem Feinde, der ſie geworfen hatte und jetzt verfolgte.* — Kaum noch hatte die Schwadron Zeit, den Zug der Vorwache an ſich zu ziehen. Die Brigade *Beurmann* wurde 2000 Schritt rückwärts in demſelben Augenblicke auf der Höhe ſichtbar. Die Batterie war noch zurück. Major *Bismark* formirte ſeine Schwadron, indem er den zweiten Zug rechts, den dritten links ſchwenken ließ, und den vierten, nachdem er aufgerückt war, nach dem damaligen Reglement, mit Vieren Kehrt machen ließ. Jeder Offizier blieb vor ſeinem Zuge, der Major mit dem jüngſten Offiziere

tern zu wollen, mögen hier noch die verſchiedenen Hauptformationen derſelben folgen. Wer mehr

---

vor dem erſten Zuge. Alles dieſes war ſo ſchnell ausgeführt als gedacht. Jedoch kaum dieſe Carré-ſtellung vollendet, war die Schwadron, ein kleiner feſter Punkt, von Tauſenden von Feinden umringt. Koſaken, Baſchkiren und Tataren, bunt durch einander, ſtürmten auf die Schwadron ein — General Sebaſtiani war dadurch befreit. Die Diviſion eilte bis zum Lager ihres Corps; wir ſahen ſie nicht wieder. General Beurmann deployirte auf der rückwärtigen Höhe. Endlich rückte die Batterie vor die Linie und protzte ab. Die Lage der Schwadron des Vortrabs ward bedenklich. Mit wildem Geſchrei und gräßlichen Geſichtern richteten die Ruſſen ihre Waffen gegen uns, jedoch ohne Zuſammenhang. Wir vertheidigten uns ſtehenden Fußes. Während die ruſſiſchen Generale die regulären Regimenter in Linie entwickelten und ihre Artillerie vornahmen, blieb die Schwadron von einigen Tauſenden irregulärer Reiterei umringt, welche ihre Verſuche, ſie über den Haufen zu werfen, auf die ihnen eigene, ordnungsloſe Art erneuerten. Die Schwadron hielt dieſe tumultuariſchen Angriffe mit unerſchütterlicher Ruhe aus. In dieſer kritiſchen Stellung läßt der Major Bismark ſeine Stimme fortwährend ſo laut hören, daß ſie von allen Chevaux-legers vernommen werden konnte. Dieſe Stimme, die ſie lieben und ihr vertrauen, erhält ihren Muth. Sie weiſen alle Angriffe ab. — Unſere Artillerie feuert. Die ruſſiſche irreguläre Reiterei hatte zu jener Zeit noch viel Reſpekt vor Ar-

darüber ſucht, findet es in einigen neueren Schriften, die dieſen Gegenſtand ſehr erſchöpfend behandelt haben, und denen hierbei gefolgt ward *).

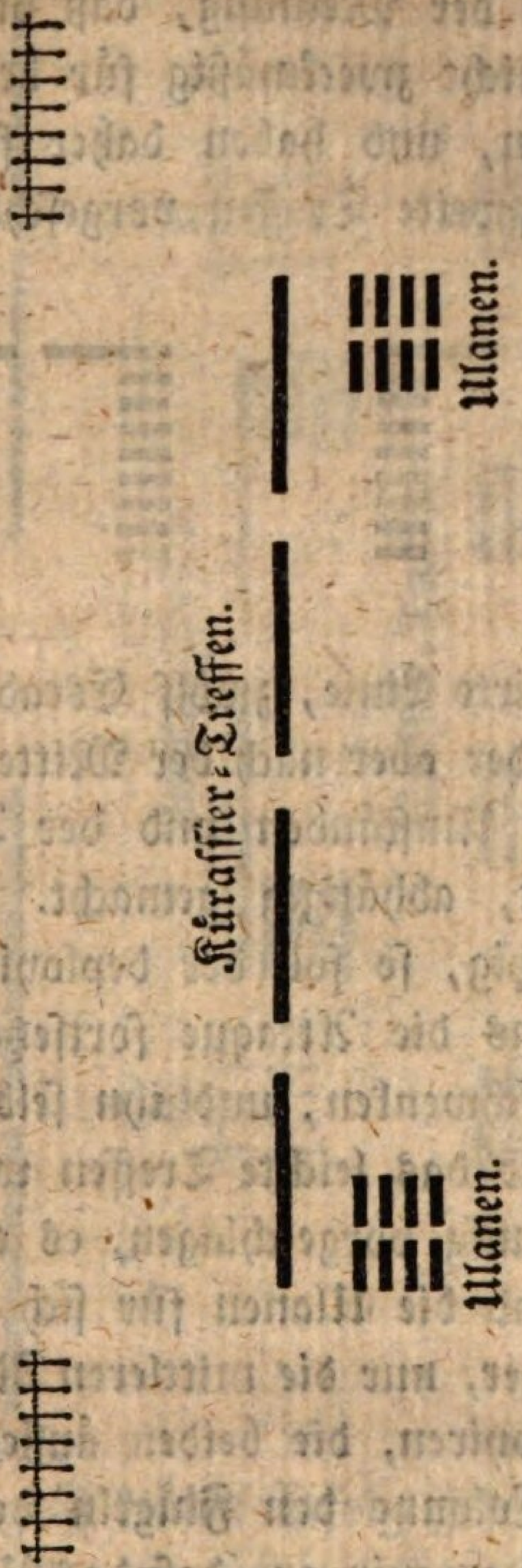
---

tillerie. Wir waren nach den erſten Kugeln, die über uns weg wirkſam in die unordentlichen Haufen der Feinde fielen, befreit. Dieſen Augenblick benutzte der Major — er ließ den erſten Zug mit Vieren Kehrt, den zweiten mit Vieren rechtsum, den dritten linksum machen, commandirte: in Galopp Marſch! und ſo rückte er ohne allen Verluſt bei der Brigade ein. General Beurmann reichte dem Major, dem er ein beſonderes Vertrauen ſtets bewies, die Hand: je vous croyais perdu, cependant je ne pouvais rien faire pour vous sauver." — Nach der Schlacht von Jüterbock formirte die Dragoner-Diviſion Defrance gleichfalls eine Art Carré, und entkam in dieſer Formation, die ſie durch ihr ſtarkes Feuer vertheidigte, noch ziemlich gut der Gefahr, die ſie bedrohte. — Der Leſer aber wird bemerken, daß es in beiden Fällen das Feuer geweſen ſeyn dürfte, das dieſen intereſſanten Ereigniſſen Farbe geliehen.

*) Ideentaktik der Reiterei, von dem General Grafen v. Bismark. — Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges. 1825. 5. Hft. S. 145 ff. — Dieſelbe, Jahrgang 1827. 1. Hft. S. 47. — von Decker, Taktik, I. S. 231. ff.; II. S. 64 ff.

§. 375.

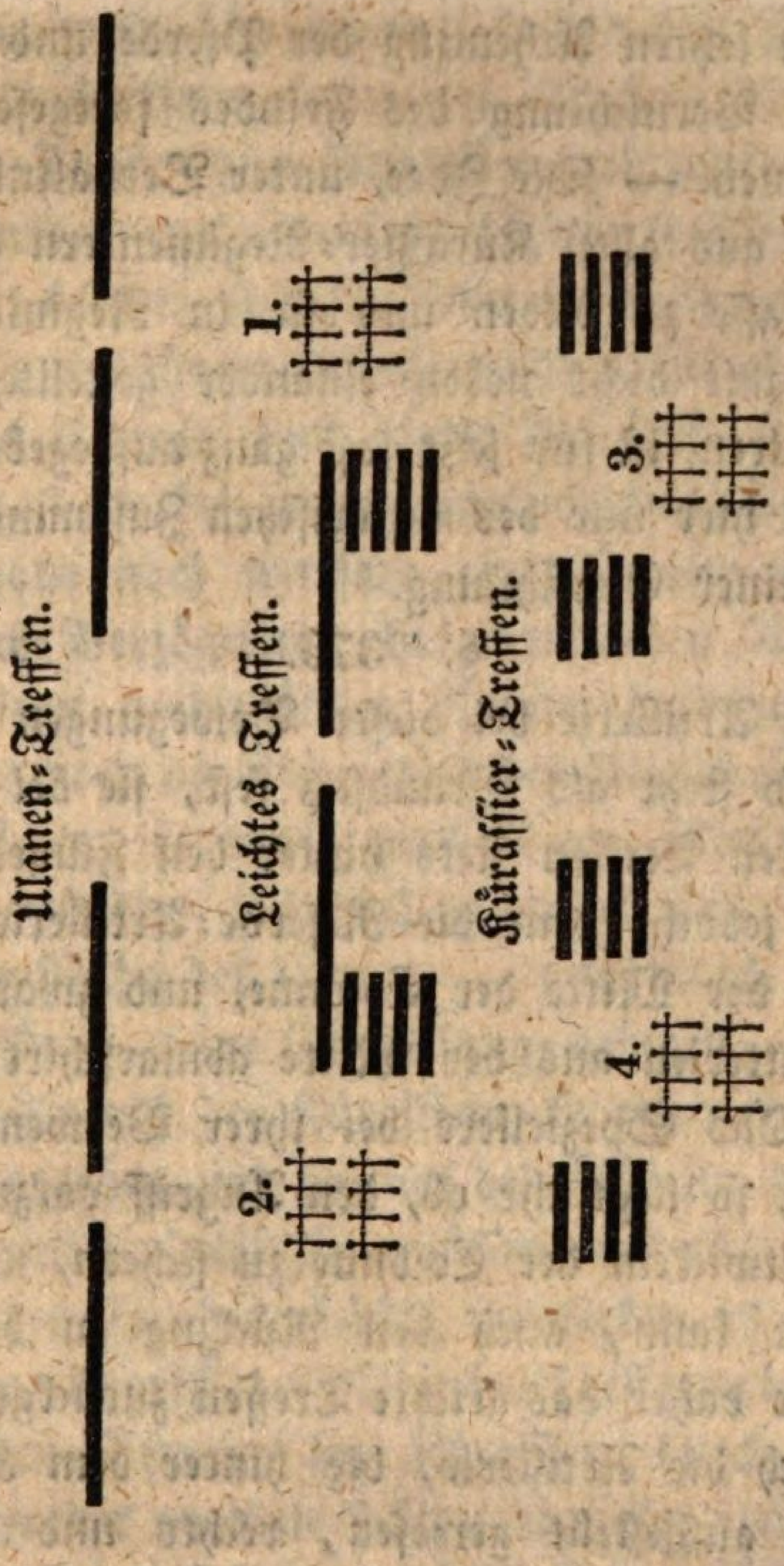
§. 375.



Das Küraſſiertreffen hat, nachdem die leichte Kavallerie bereits zurückgegangen, unter dem Schutze ſeiner Artillerie deployirt. Es greift den Feind an, und, im Falle es ihn wirft, bricht es zur Verfolgung vor, während die Ulanen — das dritte Tref-

fen — als Reſerve nachrücken. — Einige Taktiker jedoch ſind der Meinung, daß die Ulanen auf den Flügeln nicht zweckmäßig für den letzten Fall aufgeſtellt ſeyen, und haben daher folgende Stellung für das zweite Treffen vorgeſchlagen:

Ob die deployirte Linie, zwölf Escadrons, geradeaus bleiben, oder aber nach der Mitte ſchließen ſoll, wird von den Umſtänden und der Art, wie der Feind verfolgt, abhängig gemacht. Verfolgt er nämlich zu hitzig, ſo ſoll der deployirte Theil des dritten Treffens die Attaque fortſetzen, die Flanken jedoch einſchwenken, und ihn ſelbſt lebhaft angreifen. — Für das leichte Treffen wird unter dieſer Vorausſetzung vorgeſchlagen, es entweder ganz herzuſtellen und die Ulanen für ſich attaquiren zu laſſen, oder aber, nur die mittleren Regimenter deſſelben zu deployiren, die beiden äußeren Regimenter aber in Colonne den Flügeln derſelben anzuhängen. Nehmen wir an, daß das Ulanen-Treffen die Küraſſiere um ein Regiment überflügelte, und daß man im Verlaufe des Gefechts den gegebenen Beſtimmungen genau nachzukommen vermöchte, ſo würde ſich das Corps in folgender Aufſtellung befinden:



Hat der Angriff keinen Erfolg gehabt, ſo ſollen ſich die Ulanen um die übrige Kavallerie in's dritte Treffen zurückziehen — die vier leichten Regimenter haben an deren Stelle das Gefecht, nach Verhältniß der Umſtände, ohne Verzug aufzunehmen. Auf dieſe Art ſoll das Gefecht, wenn die Reiterei dabei von einer guten Artillerie unterſtützt wird,

bis zum letzten Athemzug der Pferde und bis zur völligen Vernichtung des Feindes fortgeſetzt wer- den können. — Die Idee, unter Verhältniſſen die- ſer Art aus allen Küraſſier-Regimentern eine ein- zige Maſſe zu bilden und ſie in Regiments-Co- lonnen mit dicht neben einander geſtellten Teten zu formiren, iſt für jetzt faſt ganz aufgegeben. Sie verdient hier nur des hiſtoriſchen Zuſammenhanges wegen einer Erwähnung.

§. 376.

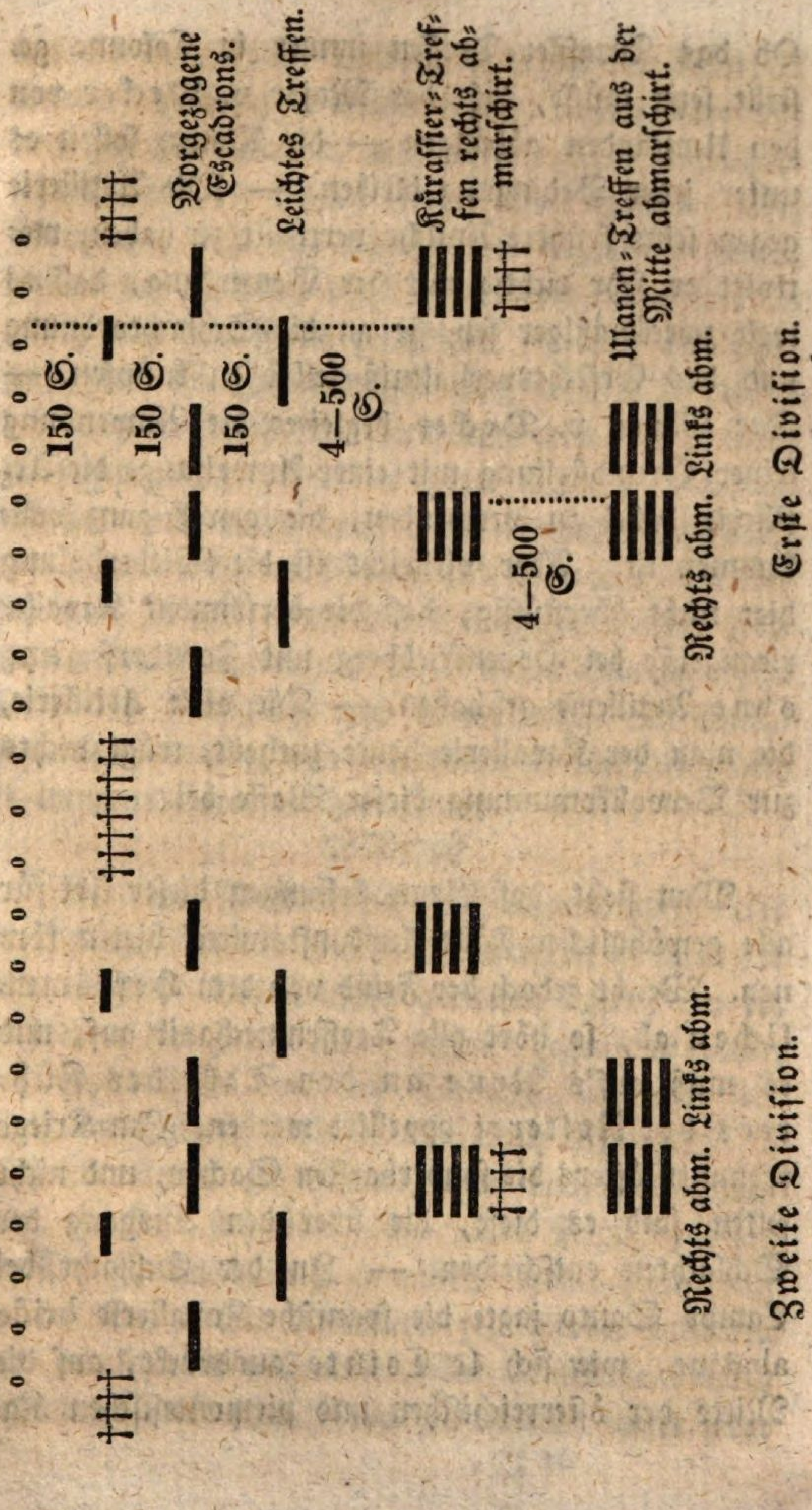
Die Artillerie bei dieſen Bewegungen anbelan- gend, ſo ſteht als Grundſatz feſt, ſie bei den bei- den erſten Treffen ſtets hinter den Flügeln, beim dritten jedoch, dem die Reſerve-Artillerie zugege- ben, in der Mitte der Colonne, und zwar zu hal- ben Batterien aus der Mitte abmarſchirt, zu ha- ben. Das Speziellere bei ihrer Verwendung be- treffend, ſo liegt ihr ob, den Angriff vorzubereiten, das Entwickeln der Colonne zu ſichern, und wenn es ſeyn kann, auch den Rückzug zu beſchützen. So wie daher das leichte Treffen zurückgekommen, zieht ſich die Artillerie, die hinter dem Küraſſier- Treffen aufgeſtellt geweſen, rechts und links bei den Küraſſieren vorbei, und eröffnet das Feuer alsbald. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man den größeren Theil derſelben dahin dirigirt, wo man ſich die größte Wirkung davon verſprechen kann. Sollten Umſtände vorausſehen laſſen, daß der Angriff nicht ſogleich geſchehen könne, ſo wird die als Reſerve hinter dem dritten Treffen ſtehende Artillerie ebenfalls in's Gefecht gezogen werden müſ-

ſen. Sie muß, hier vereint, ſuchen das Feuer ſo lebhaft als wirkſam zu machen. Sobald jedoch das Küraſſier-Treffen zum Angriff vorgeht und der Artillerie vorüber trabt, muß der Artillerie-Befehlshaber daran denken, ſich für ſeine Geſchütze eine ihm Sicherheit gewährende Stellung zu verſchaffen. Erlaubt das Terrain ihm, ſeine Artillerie ſo aufzuſtellen, daß er bei einem unglücklichen Ausgange der Attaque noch wirkſam einzuſchreiten vermag, um durch Verzögerung des feindlichen Angriffes irgend einen wohlthätigen Verzug herbeizuführen, oder aber doch die Bewegung des Ulanen-Treffens zu beſchützen, ſo wird er dieſe vor allen Dingen benutzen müſſen. Iſt dieß nicht der Fall, ſo muß er in der Nähe der Ulanen — gewöhnlich auf deren Flanke — ſeine Aufſtellung nehmen. — Gelang der Angriff der Küraſſiere, ſo wird er ſogleich wieder vorgehen und ſich auf den Flügeln, den Umſtänden gemäß, aufſtellen müſſen, um ſo zur Verfolgung des Feindes kräftig mitwirken zu können. Daß der Angriff des Ulanen-Treffens bei einer mißglückten Attaque der Küraſſiere durch Artillerie vorbereitet werden ſollte, iſt nicht wahrſcheinlich. Sie wird ſich darauf beſchränken müſſen, deſſen Entwickelung zu beſchützen. So wie ſie dieſem Zwecke genügt, geht ſie zurück und ſtellt ſich ſo auf, wie es in der letzten Figur angedeutet iſt. — Die ſchönen Thaten der preußiſchen Reiterei bei Striegau, Leuthen und Zorndorf wurden zwar nicht durch Artillerie vorbereitet, aber die Kavallerie würde ſich heute verloren glauben, wenn ſie nicht unter dem

Schutze jener Waffe vorginge. Es kann in der That auch viele Momente geben, wo ſie ihr höchſt nützlich wird, beſonders wenn ſie zweckmäßig verwandt, d. h. zur Einleitung und Vorbereitung des Kampfes gebraucht wird, und daher wird eine zweckmäßige Verbindung beider Waffen auch Rigoriſten nicht überflüſſig ſcheinen. — Nur werden ſich die Kavalleriſten gegen eine zu bedeutende Anzahl von Geſchützen zu ſträuben haben, wenn dem Corps für den Augenblick nicht ganz eigene Zwecke obliegen, und ihm Rollen zugetheilt werden, wie z. B. Winzingerode i. J. 1814, wodurch ſie durchaus in die Sphäre der Selbſtſtändigkeit treten.

§. 377.

Ohne durch die Analyſe der einzelnen, ſowohl vom Verfaſſer, als von anderen militairiſchen Schriftſtellern hier mitgetheilten Figuren etwas Anderes bezwecken zu wollen, als die unumſtößliche Wahrheit der Anſchauung näher zu bringen, daß, wie es ſchon die neue Verfaſſung des Kriegsweſens des Grafen de la Noue du Vair ſagt, unter allen Figuren diejenige die vorzüglichſte ſey, die einfach und ungekünſtelt, am leichteſten angenommen und eben ſo leicht auch verändert werden könne, mag hier noch eine Form ihren Platz finden, die uns Major v. Decker in ſeiner Taktik als eine Grundſtellung für ein Kavalleriecorps anführt. Wir geben ſie dem Leſer ohne allen Zuſatz, nur bemerkend, daß ſie von deſſen früheren Anſichten, von denen hier viel aufgenommen ward, bedeutend abweicht.


Vorgezogene Escadrons.
Leichtes Treffen.
Küraſſier-Treffen rechts abmarſchirt.
Ulanen-Treffen aus der Mitte abmarſchirt.
150 S.
150 S.
150 S.
4—500 S.
4—500 S.
Rechts abm. Links abm.
Erſte Diviſion.
Rechts abm. Links abm.
Zweite Diviſion.

Ob das Küraſſier-Treffen immer in Colonne geſtellt ſeyn müſſe, läßt der Major v. Decker von den Umſtänden abhängen — die Ulanen ſollen es unter jeder Bedingung bleiben. — Die Artillerie gegen ſeine frühere Anſicht vertheilt zu haben, motivirt er ſehr richtig mit der Bemerkung, daß es weit zweckmäßiger ſey, ſie an die Schlachtordnung und das Gefechtsverhältniß ſelbſt zu knüpfen. — Der Major v. Decker begleitet die Anwendung ſeiner Grundſtellung mit einer Anweiſung, die Artillerie dabei zu verwenden, die gewiß ganz vollkommen iſt. Aber vielleicht iſt die Wiederholung hier nicht überflüſſig, daß die berühmten Kavallerieangriffe bei Hohenfriedberg und Zorndorf ganz ohne Artillerie geſchahen. — Die viele Artillerie, die man der Kavallerie heute zutheilt, trägt nichts zur Vervollkommnung dieſer Waffe bei.

§. 378.

Man ſieht, daß Grundſtellungen dieſer Art für alle gewöhnlichen Fälle Auskunftsmittel bieten können. Weicht jedoch der Feind von dem Herkömmlichen ab, ſo hört alle Treffenmechanik auf, und es muß auf's Neue an den Takt des Führers der Reiterei appellirt werden. Im Kriege frommen öfters die ſonderbarſten Sachen, und nicht ſelten ſind es dieſe, die über den Ausgang der Schlachten entſcheiden. — In der Schlacht bei Campo Santo jagte die ſpaniſche Kavallerie bride abattue, wie ſich le Cointe ausdrückt, auf die Mitte der öſterreichiſchen und piemonteſiſchen Ka-

vallerie los, durch welche ſie bedeutend debordirt wurde. Funfzig Schritte jedoch vom Feinde öff- nen ſich die Spanier, und ſtürzen ſich mit Blitzes- ſchnelle auf die beiden Flügel ihrer Feinde; dieſe, überraſcht, beſtürzt, bleiben wie bezaubert ſtehen, wiſſen den Schlag nicht zu pariren, und werden völlig aus dem Felde geſchlagen. — Der alte Sa- ges, den der Feldmarſchall Schwerin für einen der größten Feldherren hielt, und von dem er wohl zu ſagen pflegte, daß er gern unter ihm dienen würde, und unter dem dieſer Angriff ausgeführt ward, war reich an kühnen und überraſchenden An- ſchlägen. Gegen Leute ſeines Schlages werden For- men niemals ausreichen; unter deren Händen erhält ſelbſt das Alltägliche und Gewöhnliche den Stem- pel des Genialen, und wirkt um ſo überraſchender, je unvermutheter es hervortritt.

§. 379.

Aus der Fundamental-Schlachtordnung eines Corps nun werden ſich mit Leichtigkeit Formen für alle mögliche Verhältniſſe herleiten laſſen, ſey es, daß man den Feind ſchon formirt gegenüber findet, ſey es, daß er noch im Formiren begriffen ſey. Daß im letzteren Falle Alles darauf ankommt, ihm dieß unmöglich zu machen, oder doch zu erſchwe- ren, verſteht ſich von ſelbſt. Die Form, die am meiſten Einbruchskraft gewährt, ſcheint hierbei die beſte. Die leichte Kavallerie ſoll hierbei vorarbei- ten, die ſchwere vollenden. Die Umſtände werden beſtimmen, wie jede hierbei zu wirken; unter jeder

Bedingung jedoch wird man raſch und entſcheidend zu Werke gehen müſſen. — Aufſchub hierbei heißt der Möglichkeit, die Sache zu vollbringen, hemmend entgegentreten.

§. 380.

Nöthigen die Verhältniſſe ein Kavalleriecorps, defenſiv zu Werke zu gehen, d. h. alſo, aus ſeiner Natur gleichſam heraus zu treten und ſeine Beſtimmung zu verleugnen, ſo wird man der Regel nach nur einen Theil deſſelben auflöſen laſſen, und mit dem Reſte, bis es die Umſtände anders erfordern, in Colonne bleiben. Die Artillerie ſoll dann das Beſte thun, wie die Theorie ſagt, wodurch die Kavallerie eine ganz ſecundäre Stelle erhält. Es läßt ſich vorausſetzen, daß dergleichen Momente immer nur durch die ſonderbarſten Ereigniſſe herbeigeführt ſeyn werden. — Von einer Normalſtellung wird unter ſolchen Verhältniſſen nicht viel die Rede ſeyn können — man wird in ſeinen Bewegungen ſo lange vom Feinde abhängig bleiben, bis man durch einen entſcheidenden Moment wieder unabhängig von ihm geworden. Hauptſache hierbei bleibt, ſich den Feind ſo lange vom Leibe zu halten, bis man ihm mit Vortheil entgegen treten kann, ſich beſonders vor jeder Ueberraſchung zu hüten. Leichte Reiterei und Artillerie werden hierbei die Hauptrolle übernehmen müſſen. Iſt erſtere gut, hat ſie durch frühere Thaten ſich eine Ascendant über den Feind erworben, ſo kann man einer glücklichen Löſung dieſer Aufgabe mit Zuverſicht

entgegen ſehen; iſt dieß nicht der Fall, ſo wird man bei Zeiten darauf ſinnen müſſen, ſich wenigſtens den Gebrauch der Waffe, der man beſonders vertrauen kann, ſicher zu ſtellen. Dieß mag nun ſeyn, welche es wolle, ſo wird es hierbei beſonders darauf ankommen, ein Terrain zu gewinnen, das dieſer beſonders günſtig iſt, das ihr wo möglich beide, oder doch wenigſtens eine Flanke ſichere, das ihr erlaubt, ihre Artillerie im weiteſten Sinne des Wortes zu benutzen, und den Feind endlich ſo viel wie möglich auf Frontal-Angriffe beſchränkt. In dieſer Verfaſſung mag ſie unter dem Schutze ihrer Artillerie, in Colonne oder in Linie, den Moment abwarten, zu einem ſchnellen Angriffe überzugehen. Dieſer muß ſo ſchnell, ſo ungeſtüm wie möglich ſeyn. Man wird eines ſicheren Erfolges gewiß ſeyn können, wenn man dabei einen der Flügel des Feindes hat umfaſſen können. So wie nun der Feind geworfen, mag dann der in Reſerve gebliebene Theil der Kavallerie hervorbrechen und vollenden, was die Waffenbrüder rühmlich begonnen — er mag endlich verſuchen, ihn aufzuhalten, oder wenigſtens deſſen Verfolgung zu mäßigen, wenn die Attaque unglücklich abgelaufen ſeyn ſollte. Ohne hierbei von Formen zu reden, mag es bei der Erinnerung ſein Bewenden haben, nie die rückgängige Bewegung zugleich mit allen Waffen anzutreten, weder die eigenen, noch die feindlichen Flanken aus den Augen zu laſſen, alle Blößen zu vermeiden, aber da-

gegen die des Feindes zu benutzen, den Feind immer anzugreifen, wenn er in der Nähe aus einer Form in die andere übergeht, und vor allen Dingen, ſelbſt bei der entſchiedenen Minderzahl, ihm entgegen zu gehen, wenn er zum Angriffe vorrückt. Die letzte, ſicherſte Zuflucht des Reitersmannes bleibt immer ſein Schwert.

§. 381.

General v. Bismark ſchlägt für die Rückzüge beſonders die Colonnen vor. Sie haben den Vortheil, ſagt er in ſeiner Ideentaktik, daß ſie

1) das Auseinanderſprengen hindern, indem ſie durch den natürlichen Inſtinkt des Menſchen, ſich in der Gefahr anzuſchließen, begünſtigt werden;
2) daß ſie dem Feinde das Eindringen erſchweren, und endlich
3) daß ſie die Unterſtützungslinie frei machen, ſo wie auch dieſe Linie keiner Gefahr ausſetzen, durch ſie in Unordnung gebracht zu werden.

Die Franzoſen benutzten die Colonnen beſonders bei Rückzügen, und hatten in dieſem Theile der Kavallerietaktik eine große Fertigkeit erlangt *).

*) Das erſte Beiſpiel eines Kavallerie-Colonnen-Angriffs kommt in der deutſchen Kriegsgeſchichte, zur Zeit der Belagerung von Renti bei Boulogne, im Jahre 1553, den 13ten Auguſt, vor, und deſſen iſt, ſo weit Verfaſſer bekannt, noch von keinem milit. Schriftſteller weiter gedacht worden. — Ihn unternahm Albert v. Brandenburg, an der Spitze

Für dieſen Zweck ſollte man nicht vernachläſſigen, ſie den Soldaten durch Evolutionen geläufig zu machen, und ſie daran gewöhnen, von ihrer Feuerwaffe einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, was viel dazu beitragen wird, den Feind in gehöriger Entfernung zu halten.

§. 382.

Ob übrigens die Rückzüge in Linie, in Staffeln oder Schachbrett-Ordnung geſchehen müſſen, wird faſt immer von den Umſtänden abhängen. Jede dieſer Formen iſt gut, wenn ſie zweckmäßig angewandt iſt. Der Takt des Führers wird hier-

---

von 2000 Reitern in tiefer Colonne, qui s'étoient noirci le visage, pour inspirer plus d'épouvante, wie in Tavanne's Memoiren ſteht, und die ſich gerühmt hatten, de passer sur le ventre à toute la gendarmerie française. Die Sache ging anfangs auch ganz vortrefflich; die Colonne ritt Alles um, was ſich ihr in der Front darſtellte; Aumale, Nemours, die berühmteſten Geſchwader, erlagen ihr. — Da kam Gaspard de Saulx auf den Gedanken, dieſe fürchterliche Colonne in der Flanke anzugreifen. Er that es mit ſeiner Schwadron, und was unter dieſen Verhältniſſen immer geſchehen muß, geſchah auch hier. Der Angriff der Colonne ſtockte anfangs — dann Verwirrung, zuletzt die regelloſeſte Flucht, in der ſie Alles umritt. — Kaiſer Karl ſelbſt, von dem Brentome ſagt, daß er ſich nicht mehr dans cette belle verdeur de jadis befunden, kam in Gefahr, in dieſer Unordnung in Gefangenſchaft zu gerathen.

bei das Beſte thun. Er hüte ſich vor künſtlichen Manövern, und gedenke des Ausſpruchs eines erfahrenen Kriegers und Taktikers, daß ſich die Kraft nach dem Maße verſtärkt, als ſie von allem Künſtlichen entkleidet wird, und in der natürlichen Einfachheit ihre Wirkungskreiſe durchläuft.

§. 383.

Bewegungen für kleine Kavalleriecorps, ſo wie Evolutionen, Frontveränderungen ꝛc., würden hier nicht an ihrer Stelle ſeyn. Dieſer Verhältniſſe giebt es ſo viele, als Kaleidoſcop-Figuren. Wir würden auch durch ſie ſchwerlich zu irgend einem Reſultat gelangen. — Die Beſchreibung einiger weniger bekannten Kavalleriegefechte aus neuerer Zeit werden dem Leſer vielleicht angenehmer und zugleich belehrender ſeyn, als die Zuſammenſtellung einer Menge von Figuren, die er ſich am Ende ſelbſt conſtruiren kann, wenn er ſie wünſchenswerth erachten ſollte. — Sie werden am beſten darthun, was eine entſchloſſene und gut geführte Kavallerie vermag.

§. 384.

Der Duca del Parque war mit einer ſtarken Armee in den Ebenen von Medina del Campo erſchienen, wo er den General Kellermann fand, der mit ſeinem nur 18 — 20,000 Mann ſtarken Heere dem ihm um das Doppelte überlegenen Feinde kühn entgegen rückte. Der ſpaniſche An-

führer jedoch vermied das Zuſammentreffen, und zwar mit ſolcher Eile, daß der General Keller=mann darauf Verzicht leiſten mußte, ihn zum Ste=hen zu bringen. Um jedoch die Scharte auszu=wetzen, die einige Zeit vorher das ſechſte Corps durch den ſpaniſchen General bei Tamames erlit=ten, entſchließt ſich General Kellermann kurz, ſeine Infanterie und Artillerie zurückzulaſſen, und dem Feinde allein mit ſeiner Kavallerie zu folgen (das dritte, ſechſte, zehnte, eilfte, funfzehnte und fünf und zwanzigſte Dragoner= und das dritte und funfzehnte Chaſſeur=Regiment, ca. 2800 Pferde). Er erreicht die 18,000 M. ſtarke und aus allen Waffen beſtehende Arrieregarde in der ſchwierigen Gegend von Alba del Tormes. Die Spanier ſe=hen und ſich auf ſie ſtürzen, iſt das Werk eines Augenblicks. In zwei Linien, mit nur 150 Schritt Diſtanz, die Huſaren und Chaſſeurs auf den Flü=geln in Colonnen voran, wirft ſich Kellermann auf die feindliche Kavallerie — ein Stück von ei=ner Granate verwundet ihn beim Aufmarſch — nichts deſto weniger führt er die Seinen zum Siege. Die Kavallerie der Spanier hält den Choc nicht aus — da wenden ſich die Franzoſen gegen die Infanterie und Artillerie — 20 Kano=nen und 4000 Gefangene ſind im Augenblicke ge=nommen und gemacht, und faſt eben ſo viel Todte bekunden den Sieg der Franzoſen, den am ande=ren Tage noch 4000 andere Gefangene verherrli=chen. — Die Franzoſen aber erkämpften dieſen

Sieg mit dem geringen Verluſte eines Dragoner-Capitains und 30 Dragoner (1809).

§. 385.

General Brouſſard erfocht einen ähnlichen Sieg, an der Spitze von nur einem Regimente, (dem 13ten Küraſſier-Regimente) im Jahre 1810. Odonell hatte ein Eliten-Corps von 10,000 M. zum Entſatz von Lerida entſandt. Eine Meile von der Feſtung ſtößt General Brouſſard mit dem 13ten Küraſſier-Regimente, unter Oberſt Degremont, und einigen Escadrons des 4ten Huſaren-Regiments, welche die Avantgarde dieſes kleinen Kavalleriecorps bildeten, auf die Spanier. General Brouſſard läßt einer reitenden Batterie kaum Zeit, einige Schüſſe zu thun, da rückt er ſchon zum Angriffe vor. Die Spanier erwarteten dieſen muthvoll. Ihre Kavallerie, einige auserleſene Regimenter in zwei Linien, deckt ihrer Infanterie, die in mehreren Carré's ſtand, die linke Flanke. General Brouſſard, an der Spitze des Küraſſier-Regiments, das in einer Linie angreift, wirft ſich muthig auf die ſpaniſche Kavallerie, die den Choc aushält, aber durchbrochen wird. Die Huſaren verfolgen dieſe, aber die Küraſſiere ſchwenken jetzt, und werfen ſich nun auf die Infanterie, die durchbrochen und entweder niedergeſäbelt oder gefangen wird. Gegen 6000 Mann geriethen in franzöſiſche Gefangenſchaft. — Das ganze Gefecht hatte kaum eine Viertelſtunde gedauert und nur einige Mann gekoſtet.

§. 386.

Im großen Style, aber um nichts entſcheidender, tritt ein Gefecht nach der Schlacht von Eckmühl hervor, das 74 Escadrons Franzoſen, Bayern und Würtemberger gegen 44 Escadrons öſterreichiſcher Kavallerie beſtanden; eines der größten Kavalleriegefechte der neueren Zeit *). Den Franzoſen mußte Alles daran gelegen ſeyn, die Arrieregarde der Oeſterreicher nach der Schlacht von Eckmühl auf das Gros zu werfen, um ſo mit dieſem entweder zugleich bei Regensburg anzukommen, oder aber es zur Annahme eines neuen Kampfes vor der Donau zu zwingen. Die Avantgarde der Franzoſen ward daher durch zwei Küraſſier-Diviſionen — Nanſouty und Saint Sulpice — verſtärkt. Die bayeriſche (18 Schwadronen in drei Regimentern) und würtembergiſche (16 Schwadronen in vier Regimentern) leichte Reiterei hatte, als dieſe eintrafen, ſchon manchen rühmlichen Kampf beſtanden. Sie zog ſich, als die franzöſiſchen Diviſionen anrückten, auf die Flügel zurück, um, wie Marbot ſagt, nicht durch die furchtbaren Küraſſiermaſſen beider Theile zerquetſcht zu werden — pour n'être pas écrassés entre ces deux formidables masses de cuirassiers. — Die verbündete Reiterei bildete anfangs eine Schlachtordnung,

*) Marbot nimmt die Zahl der Oeſterreicher faſt eben ſo ſtark an, als die der Franzoſen, was jedoch ein Irrthum iſt. Deſſen rémarques critiques etc. p. 288.

wie wir ſie wohl öfter werden finden; in erſter Linie eine zahlreiche, vortreffliche leichte Reiterei in zwei Colonnen, die Küraſſiere in zwei großen Maſſen, jede Diviſion von fünf Regimentern, mit Schwadronen in geſchloſſener Colonne im zweiten Treffen; Alles rechts abmarſchirt. In dieſer Formation finden wir die 74 Escadrons bei Schierling.

3 Rgter. Bayern. 4 Rgter. Würtemberger.

10 Regimenter Küraſſiere.

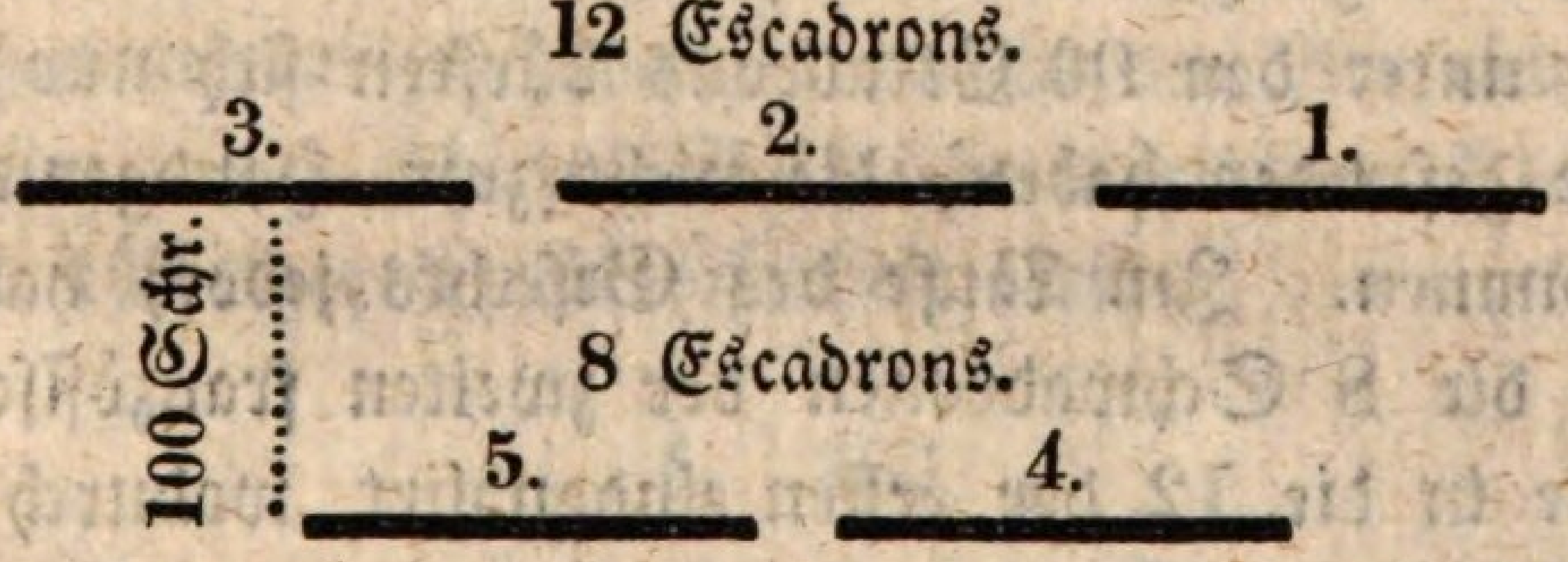
Das Terrain begünſtigte die erſten Bewegungen dieſer Maſſen nicht ſonderlich. Die bayeriſche Kavallerie deployirte zuerſt, und begann den Angriff auf eine mit Artillerie beſetzte Anhöhe, ſobald Eckmühl genommen war; die würtembergiſche Reiterei folgte dieſer Bewegung auf 300 Schritte. Der muthige Angriff der Bayern auf jene Artillerie, den die Würtemberger eben ſo tapfer unterſtützten, mißlang jedoch, indem ſie in ein heftiges, ſich kreuzendes Artillerie- und Infanterie-Feuer geriethen. Sie zogen ſich daher auf die Küraſſiere zurück, auf deren Flanken ſie ſich aufſtellten. Dieſe waren in Bewegung geblieben und an die Höhe, von der die Deutſchen eben herunter kamen, ge-

rückt. Sie ſtanden hier regimenterweiſe deployirt, fünf Regimenter tief, mit nur ſchwadronsbreiten Diſtanzen, beide Diviſionen neben einander.

So wie die verbündete Infanterie nun vorrückte und Terrain auf den Flügeln gewann, folgte die Reiterei. Als ſich indeſſen die franzöſiſchen Infanterie-Teten auf der Ebene zeigten, brach die öſterreichiſche Reſerve-Kavallerie vor, und warf ſich, ihre leichte Reiterei an der Spitze, den Franzoſen entgegen. Die Würtemberger und Bayern, welche der leichten öſterreichiſchen Reiterei entgegen gingen, nahmen den Kampf auf und warfen dieſe über den Haufen, mußten jedoch, als ſie ſpäter auf die öſterreichiſchen Reſerven ſtießen, ſich zurückziehen, wobei ſie die Front der ihnen folgenden Küraſſiere ganz demaskirten. Unmittelbar darauf ſtießen die beiderſeitigen Reſerve-Kavallerien auf einander. Der Succeß der Franzoſen erſchien ihrer Infanterie ſo glänzend, daß ſie plötzlich anhielt und ihren Küraſſieren ein Lebehoch! brachte. Die deutſche leichte Reiterei machte den Choc auf den Flügeln mit — die bayeriſche wandte ſich dabei gegen eine Batterie, welche die linke Flanke der Franzoſen beſchoß, und nahm 16 Geſchütze. — Die Reiterei formirte ſich nach dem Choc, und blieb halten, bis die Corps von Davouſt und Lannes gleiche Höhe mit ihr erreicht hatten. Sie zog dann auf der Regensburger Straße in Colonne mit Escadrons, die Spitzen der Diviſionen neben einander, weiter. — Vor Eglofsheim ſtieß ſie auf die öſterreichiſche Arrieregarde. Eglofsheim und die waldige Höhe rückwärts waren mit Infanterie beſetzt. Neben der Straße hielt die öſterrei-

chiſche Reſerve-Kavallerie. Zwölf Escadrons Küraſſiere ſtanden im erſten Treffen, zwölf Escadrons Dragoner im zweiten. Einige zwanzig Escadrons leichter Pferde deckten die Flanken derſelben; vor der Front unterhielten mehrere Batterien ein lebhaftes Feuer, das beſonders das erſte franzöſiſche Küraſſier-Treffen beſtrich.

So wie die Franzoſen die Abſicht des Feindes gewahrten, hier ein Gefecht anzunehmen, formirten auch ſie ſich zum Choc. Zu dieſem Behuf nun deployirte die Diviſion Nanſouty brigadenweiſe in zwei Treffen, im erſten Treffen drei, im zweiten zwei Regimenter; die Diviſion St. Sulpice blieb brigadenweiſe in ihrem Verhältniſſe, in dritter und vierter Linie. Die zwei Linien des erſten Treffens hatten nur eine Schwadronsbreite Diſtanz; die deutſche Reiterei ſtand ſtaffelförmig auf den Flügeln und ſcharmuzirte mit der öſterreichiſchen leichten Reiterei.



Die leichte Reiterei der Deutſchen gewann allmählig Terrain, und fing an, ſich gegen die Flanken der feindlichen Aufſtellung zu bewegen. Da rückt ein Regiment Küraſſiere — Gottesheim unter

General Schneller — gegen die franzöſiſche Linie zum Choc vor, die Diviſion Nanſouty ihm im Schritt entgegen. — Auf 100 Schritt macht das mittelſte Regiment der franzöſiſchen Schlachtordnung Halt, nimmt die Karabiner hoch, und giebt auf die attaquirenden Küraſſiere auf 30 bis 40 Schritt Feuer. So wie indeſſen das zweite Regiment Halt gemacht, rücken 1. und 3. im Trab vor — 2. folgt unmittelbar nach der Salve. — Die zweite Linie, die Diviſion Saint Sulpice, ſo wie die deutſchen Regimenter auf den Flügeln, bleiben im Vorrücken. Mit ſeltener Wuth chokiren die beiden Linien auf einander — das brave Regiment Gottesheim muß weichen, aber vom Regiment Kaiſer, das ihm nachgerückt, aufgenommen, nimmt nun die ganze erſte Linie den Choc auf's Neue an. Beide Linien ſtoßen jetzt ſo heftig auf einander, daß ſie einander auf mehreren Punkten durchbrachen *). Bald war das Gefecht auf der ganzen Linie auf dieſelbe Art im Gange, und unter den 90 Escadrons dürften ſich nur wenige gefunden haben, die nicht zum Handgemenge gekommen. Im Laufe des Gefechts jedoch hatten ſich die 8 Schwadronen der zweiten franzöſiſchen Linie in die 12 der erſten eindoublirt, wodurch ein

*) Ces deux formidables masses de cuirassiers, qui s'avancent l'une sur l'autre avec rapidité, se choquèrent, entrèrent sur plusieurs points l'une sur l'autre, se traversèrent et ne formèrent bientôt qu'une immense mêlée des plus épaises. Marbot, p. 287.

ſo bedeutendes numeriſches Uebergewicht auf ihrer Seite entſtand, daß die Oeſterreicher nach dem heftigſten Widerſtande endlich den Franzoſen weichen mußten, die überdieß noch den Vortheil einer beſſeren Bewaffnung für ſich hatten. Der bedeutende Verluſt, den die tapfere öſterreichiſche Reiterei in dieſem Gefechte erlitt, fing erſt mit dem Augenblicke an, als ſie weichen mußte; ein Schickſal, das unter dieſen Verhältniſſen jede geſchlagene Kavallerie getheilt haben würde. — Der Gang des Gefechts war ſo raſch, daß es entſchieden war, bevor noch St. Sulpice mit ſeiner Diviſion heran kam. Zwei Bataillone öſterreichiſcher Grenadiere jedoch, die, in Maſſe formirt, der öſterreichiſchen Kavallerie zum Soutien hatten dienen ſollen, und die ſie auf ihrem Marſche fanden, wurden von ihr im eigentlichen Sinne des Wortes übergeritten. — Der Vortheil des Tages blieb allerdings den Franzoſen — aber der Ruhm der öſterreichiſchen Reiterei, ſchon unter ſolchen Verhältniſſen das Gefecht angenommen zu haben, wird in den Annalen der Reiterei ein ſchönes Beiſpiel ritterlichen Muthes und tüchtiger Entſchloſſenheit bleiben.

§. 387.

Ein anderes Beiſpiel, wie Kavallerie thätig ſeyn kann, führt uns General Okouneff in ſeinem ſchon wiederholt erwähnten Werke aus der Schlacht von Dennewitz an *). Da es, ſo wie

*) II. S. 85. u. f.

es ſich hier vorfindet, wenig bekannt iſt, und von
den Erzählungen, wie ſie die Denkwürdigkeiten
für die Kriegskunſt und Kriegsgeſchichte, wie ſie
Plotho und Wagener liefern, ſehr abweicht,
ſo iſt es hier übertragen worden. „Das Corps
des Generals Bülow war bereits auf dem rech-
ten Flügel General Tauenzien's angekommen und
in die Schlachtlinie gerückt, als die Verbündeten
eine ziemlich bedeutende Maſſe feindlicher Kavalle-
rie ſich vom Gros detaſchiren und in einer langen
Linie im Schritte gegen den rechten Flügel des
Tauenzienſchen und den linken Flügel des Bü-
lowſchen Corps vorrücken ſahen. Der General
Tauenzien entſandte eine Escadron ſchwarzer Hu-
ſaren, die ſich an der Tete ſeiner Colonne befand,
um dieſe ſonderbare Bewegung in der Nähe zu be-
trachten. Als die preußiſche Escadron nahe genug
gekommen war, um den Feind zu recognosziren,
ſchickte ſie ihre Flankeurs vor, die auch kühn gegen
ihn anritten. Aber in demſelben Augenblicke, wie
ſie glaubten handgemein werden zu können, ſtürzt
ſich die ganze feindliche Linie in lauter einzelnen
Haufen, mit verhängten Zügeln, auf die Batail-
lons-Intervallen, durchſprengt beide Treffen, und
fängt an, uns im Rücken anzugreifen. Die plötz-
liche Erſcheinung einer Maſſe feindlicher Kavalle-
rie, die kühn genug iſt, beide Linien zu durchſpren-
gen, das Bewußtſeyn, im Rücken angegriffen zu
werden, verfehlten nicht, einen nachtheiligen Ein-
druck hervorzubringen, denn mehrere Bataillone

fin-

fingen ſchon an zu wanken. Graf Tauenzien, der ſich bei ſeiner Kavallerie befand, traf ſogleich die nöthigen Maßregeln, allen Uebelſtänden vorzubeugen. Er detaſchirte mehrere Escadrons Dragoner von Prinz Wilhelm und den oſtpreußiſchen Ulanen, die Kehrt machten und den größeren Theil jener kühnen Reiter gefangen nahmen. — Hätte Ney, fährt unſer Verfaſſer fort, die Bewegung jener polniſchen Reiterei unterſtützt, ſo iſt kein Zweifel, daß ein Theil des Tauenzienſchen ſowohl, als des Bülowſchen Corps dem Zuſammentreffen (coïncidence) zweier Angriffe unterlegen hätte; und das Schwanken einiger Bataillone würde ohne Zweifel mit deren Auflöſung (débandade) geendet haben.“ So weit General Okouneff *).

---

*) Les notices que je couchai dans le temps sur le papier, en partie sur les champs de bataille et en partie tout de suite après les actions, m'offrent tous les moyens d'assurer le lecteur de la véracité des faits que j'expose. — Ganz anders jedoch giebt uns Oberſtlieutenant Wagner dieſe Sache (I. S. 72.): Der unvermuthete und glückliche Angriff des Majors v. Barnekow auf die feindliche Linie, die er gebrochen, ſagt dieſer, hatte den Feind betäubt und ihn erſt ſpäter die polniſchen Ulanen in Bewegung ſetzen laſſen, um die Preußen zu verfolgen. Ihnen jedoch gingen 8 Escadrons Preußen entgegen, die ihre Linie durchbrachen und ſie ſo in die Mitte nahmen, daß ſie nach einer verzweifelten Gegenwehr größtentheils gefangen wur-

§. 388.

Durchgeht man die aufgeführten Beiſpiele nochmals mit Sorgfalt, ſo wird man finden, daß es die geringſte Anzahl von Kavallerie war, welche die größten Reſultate erfocht — das 13te franzöſiſche Küraſſier-Regiment — und daß die Formen bei allen eben nicht ſehr in Betrachtung gekommen. Die ſpaniſchen Truppen, die gegen das 13te Küraſſier-Regiment in die Schranken getreten, gehörten zu den beſten der Halbinſel, und hatten ſowohl unter Reding als Obisbal an den Erfolgen gegen ihre Feinde Theil genommen. — Dort, wo ungemeine Kräfte in Anſpruch genommen wurden, waren die Reſultate eigentlich nicht bedeutend, und wurden überdieß von der Minderzahl der Mehrzahl ſtreitig gemacht. — Im letzten Beiſpiel endlich ſehen wir eine Szene, die, wenn ſie ſich auch nicht gerade ſo zugetragen haben ſollte, wie ſie von General Okouneff nacherzählt worden, dennoch unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, und wunderbar an Bärenhorſt's Anſicht über den Gebrauch der Kavallerie erinnert. Wie er ſich auch geirrt haben mag, ſo hat er doch unbedingt Recht, daß es den berühmteſten Lehrern

---

den. Der Reſt zerſtreute ſich ſo vollkommen, daß ſie nachher auf mehreren Punkten in den Linien der Bülowſchen Armee zum Vorſchein kamen, und dort noch verjagt oder gefangen wurden. — Welche Ueberlieferung ſollte der Berichtigung bedürfen?

der Kriegskunſt, wenn ſie unumſtößliche Grundſätze und ſichere, in jedem Falle anwendbare Regeln ausfindig zu machen ſuchen, eben ſo geht, wie den ſcharfſinnigſten Lehrern der Philoſophie, wenn ſie von der höchſten und letzten Urſache alles Seyns, dem Abſoluten, den Vorhang wegzuziehen trachten.

§. 389.

Faſſen wir Alles, was über die Formirung der Reiterei und deren Gebrauch gegen ſie geſagt wurde, zuſammen, ſo dürften wir folgende Forderungen, die kaum eine Modification zulaſſen werden, zu machen berechtigt ſeyn:

1) Ein gutes Material iſt unerläßliche Bedingung, wenn man mit Sicherheit auf dieſe Waffe will bauen können.
2) Manövrirfähigkeit bis zu dem Grade, alle nöthigen Evolutionen mit Schnelligkeit und Sicherheit zu vollziehen, macht eine Kavallerie allein tauglich, überraschend und ſicher zu wirken.
3) Alle Formen müſſen die Bedingung in ſich ſchließen, für eine fortgeſetzte Entwickelung ſo fähig wie möglich zu bleiben.
4) Nur die Form iſt gut, die den höchſten Grad von Beweglichkeit zuläßt.
5) Alle Offenſiv-Bewegungen müſſen in progreſſiver Schnelligkeit Statt finden — die Reiterei muß daher Terrain vor ſich haben, den Anlauf nehmen zu können.

6) Kein Kavallerietrupp, er ſey von welcher Stärke er wolle, darf je den Angriff erwarten.

7) Alle Entwickelungen müſſen wo möglich außerhalb der Wirkſamkeit des Artilleriefeuers geſchehen.

8) Jede zum Angriff vorrückende Kavallerie muß eine Reſerve hinter ſich haben, die der Art geordnet iſt, daß ſie das erſte Treffen beim Vorrücken gegen unvermuthete Unternehmungen ſchützt, ohne beim Zurückgehen deſſelben der Wahrſcheinlichkeit, entamirt werden zu können, ausgeſetzt zu ſeyn.

9) Die Truppen müſſen ſchon im Frieden nach einem gewiſſen Syſteme unterwieſen werden, den Bewegungen des Feindes zweckmäßig begegnen zu können, und man muß die Gefechtsmechanik, wie ſie der Krieg verlangt, nicht bis zum erſten Kanonenſchuß verſchieben.

10) Es muß ein Grundſatz bei der Aufſtellung zum Gefechte ſeyn, die Truppen ſo viel wie möglich ſo aufzuſtellen oder zu ſchaaren, daß ſie unvermuthet auf dem Kampfplatz erſcheinen können; deren Anführer müſſen verſtehen, die Truppen immer gegen die am meiſten verwundbaren Stellen des Feindes zu dirigiren, und von jeder falſchen Bewegung

des Gegners mit Blitzesſchnelle zu vortheilen.

11) Die Kavallerie muß ſchon im Frieden daran gewöhnt werden, alle Uebungen auf einem ungleichen Terrain zu machen, über Gräben, Hecken ꝛc. zu ſetzen; ſie muß ferner von der Anſicht des Marſchalls von Sachſen, daß eine Schwadron, die nicht 2000 Schritte im vollen Jagen und ſtets geſchloſſen den Feind angreifen könne, nichts tauge, ganz durchdrungen ſeyn.

12) Die Kavallerie als Hülfswaffe — Diviſions-Kavallerie — muß auf der ganzen Schlachtlinie vertheilt und in angemeſſener Stärke in Bereitſchaft gehalten werden, den anderen Waffen wirkſam beizuſpringen.

13) Die Kavallerie, die, in Diviſionen oder Corps formirt, als Reſerve-Kavallerie ſelbſtſtändig auftreten ſoll, muß, wenn es angeht, verdeckt außer dem Bereich der Fernwaffen gehalten, und erſt im Augenblicke der Verwendung vorgezogen werden, aber dann mit Muth und Entſchloſſenheit eingreifen.

14) Es iſt nicht nöthig, daß ſolche in drei vollen Linien formirt ſey. — Ein Treffen in erſter Linie, einzelne Escadrons zu deſſen Soutien unter einem tüchti-

gen Offizier in zweiter Linie, und eine gute Reſerve in dritter, vereinen Alles in ſich, was ſelbſt die ſchwierigſten Verhältniſſe verlangen könnten.

15) Zu Führern ſeiner Reiter erkieſe man Leute wie Gaſſion bei Rocroi, Asfeld bei Almanza, wie Seydlitz bei Roßbach und Zorndorf.

16) Ein ſcharfes Schwert, lange Zügel und ſcharfe Sporen ſind des Reiters zuverläſſigſte Freunde; ſie werden ſich ihm unter hundert Fällen neun und neunzig Mal als ſeine aufrichtigſten Genoſſen bewähren.

§. 390.

Den Angriff der Kavallerie auf Infanterie belangend, ſo treten hier andere Verhältniſſe ein. Zuvor ein Paar Worte über die divergirenden Anſichten in Bezug auf die Widerſtandsfähigkeit der Infanterie im Allgemeinen und die Anſichten der neueren Theoretiker darüber. Die Ueberlegenheit der Infanterie über die Kavallerie, ſagt General Okouneff*), iſt ſo groß, daß man dreiſt behaupten kann, eine Infanterie, in Colonne oder Carré formirt, die beim Choc der Kavallerie unterläge, ſey eine ſchlechte Infanterie, oder habe zum wenigſten ſich ſchlecht betragen (est une mauvaise

*) Examen raisonné des propriétés des trois armes différentes, I. p. 63.

infanterie, ou pour le moins que c'est une infanterie, qui s'est mal comportée). — General Jacquinot ſagt *): Bei der Infanterie unſerer Tage nehmen ſechs Mann ungefähr den Raum ein, den zwei Kavalleriſten inne haben. Der Verluſt einer Kavallerie beim Angriff kann alſo unendlich — énorme — ſeyn; nichts deſto weniger glaubt er, daß es bei einer gut geführten Attaque der Reiterei in den meiſten Fällen ſehr ſchwierig für die Infanterie ſeyn dürfte, der Reiterei zu widerſtehen. Der Grund hiervon, meint er, beruhe in einiger Beziehung auf mechaniſchen Geſetzen. Uebrigens betrachtet er das Bajonett als durchaus unnütz, um der Kavallerie zu widerſtehen ꝛc. An einem anderen Orte ſagt er, daß es ſich ſelbſt täuſchen hieße, wenn man aus einigen unglücklichen Kavallerie-Angriffen auf die Infanterie für letztere daraus günſtige Folgerungen abſtrahiren wolle. Der größere Theil der Schriftſteller, ſchließt er, trägt dazu bei, hierüber Irrthümer zu verbreiten, indem ſie der Regel nach nur dabei ſtehen bleiben, daß die Infanterie glücklich widerſtanden, ohne ſich um das Wie und Warum? die gewöhnlich die ſtärkſte Rolle hierbei ſpielen, zu bekümmern.

§. 391.

So verſchieden die Anſichten der Schriftſteller hierüber ſind, ſo abweichend ſind ſie auch in Bezug auf die Form, welche die Kavallerie beim An-

---

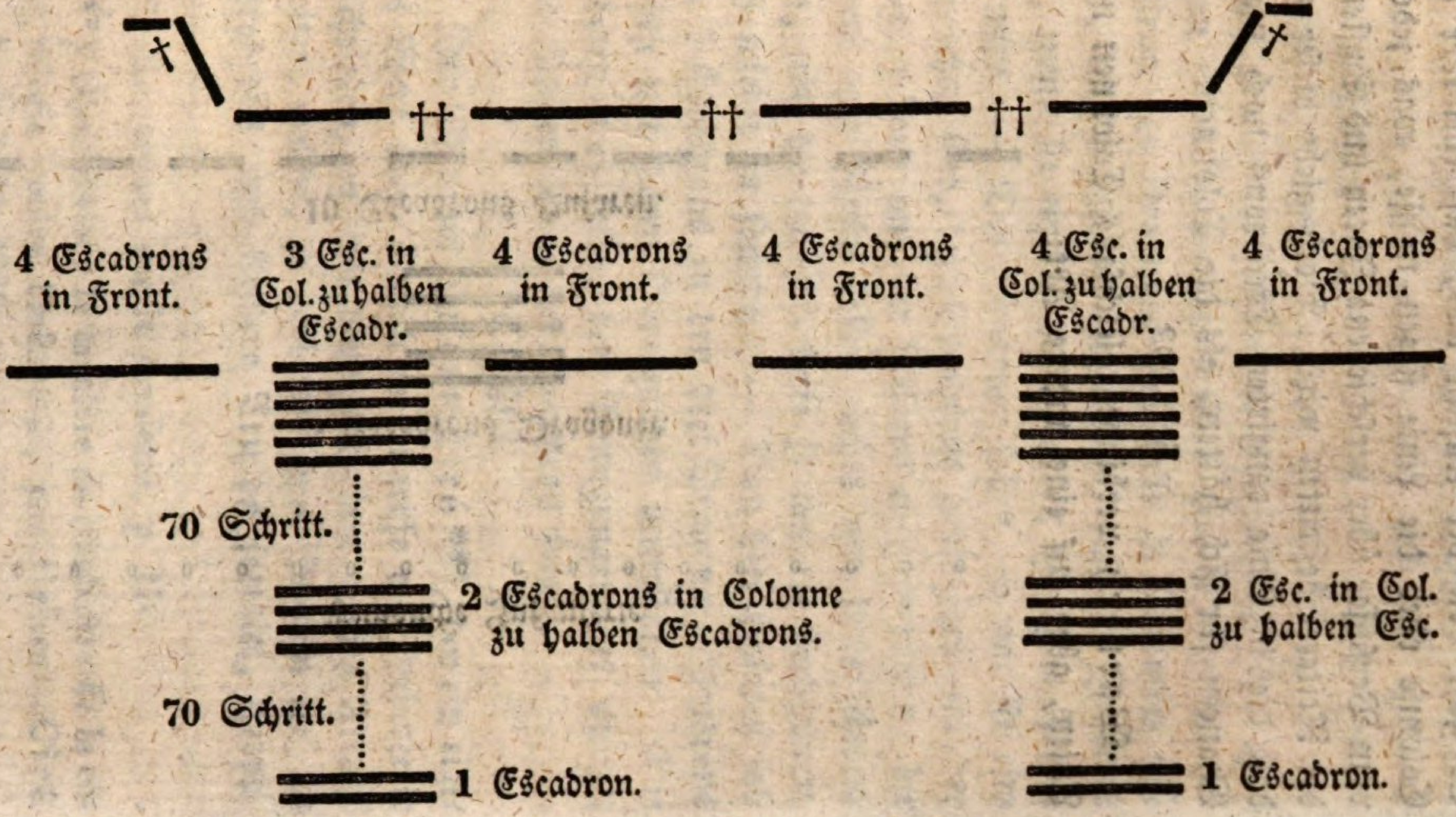
*) Cours d'art et d'histoire militaire, p. 209.

griff auf Infanterie haben ſoll. La Balme, dem Niemand die Competenz abſprechen wird, ſagt mit Autheville, daß ſowohl die geſchloſſene, als auch die geöffnete Colonne gegen Infanterie nicht taugten, indem dadurch die Kavallerie nicht allein ihrer Schnelligkeit beraubt werde, ſondern auch einem bedeutenden Verluſte ausgeſetzt bleibe. Sobald Pferde und Menſchen der erſten Glieder und Escadrons niedergeſtreckt, die hinteren aber in Unordnung gebracht wären, verſichern dieſe Schriftſteller, kehre der Reſt der erſten Glieder um und würfe ſich auf die hinteren, die nun nicht mehr vorwärts könnten, und ſo entſtände ein verworrener Klumpen, der endlich dem Infanterie- und Artilleriefeuer unterliegen müſſe.

§. 392.

Wenn wir über dieſen Gegenſtand die Anſichten der berühmteren Kavalleriſten zu Rathe ziehen, ſo werden wir finden, daß ſie hierüber keinesweges recht im Klaren mit ſich geweſen. Drummond de Melfort combinirt, in ſeinen Angriffen auf Infanterie, Colonne und Linie mit einander:

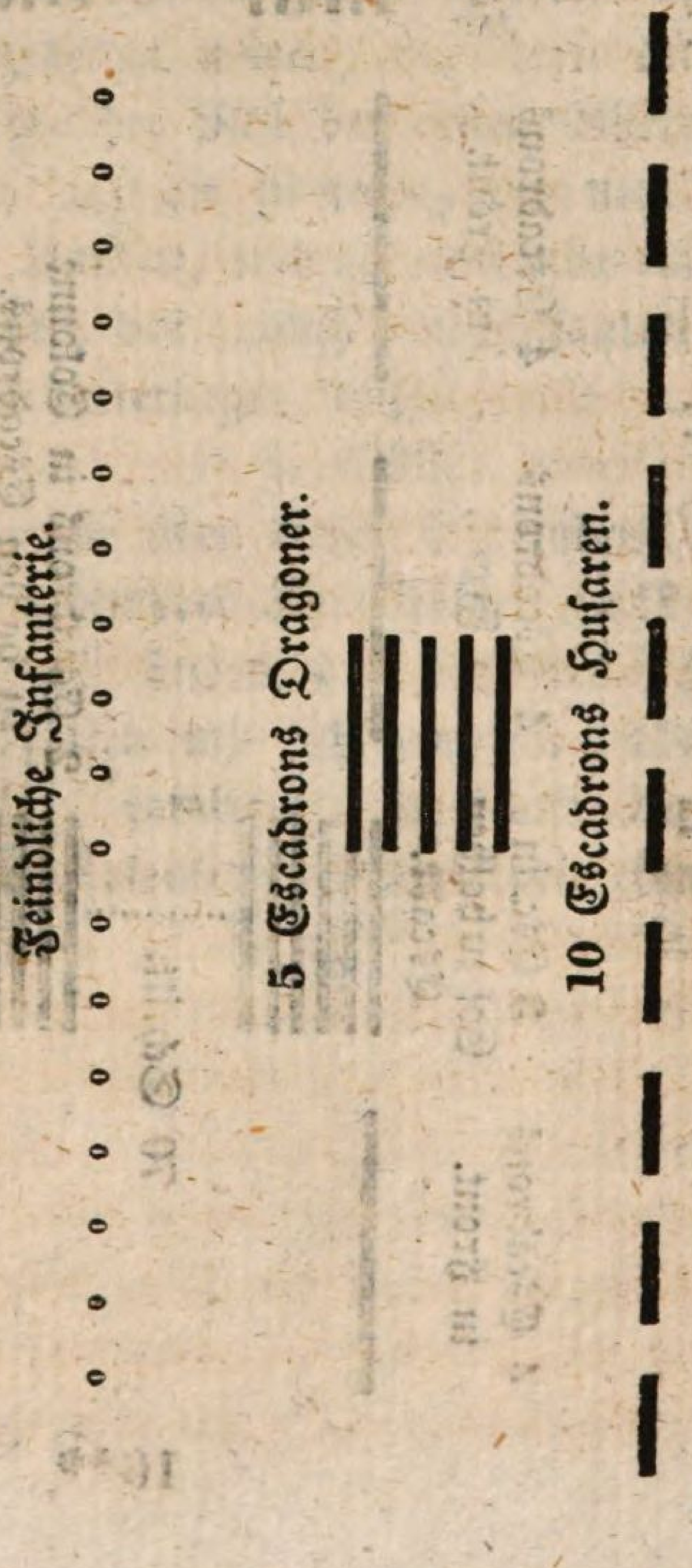
Feindliche Infanterie zu 4 Bataillonen mit 8 Geſchützen.



Er geht von der Anſicht aus, daß entweder die Colonne oder die Linie ſiegen müſſe, was jedoch vom Verfaſſer über verſchiedene Ideen und Syſteme der Reiterei beſtritten wird. Doch giebt dieſer zu, daß die in Linie rangirten Escadrons noch mehr Chancen für ſich hätten, als die Colonnen.

§. 393.

Warnery verbindet gleichfalls Colonnen und Linien, aber auf eine andere Art:



Er ſagt jedoch nichts von der Diſtanz und den Intervallen, und meint nur, daß die Colonne gut geſchloſſen bleiben (plutôt en masse qu'ouverte) *), und ſich unter Geſchrei und in der Carriere auf die Infanterie ſtürzen ſolle. Die Huſaren ſollen, plus en arrière que le dernier escadron des Dragons, gleichfalls in Colonnen folgen, und beſonders verhindern, daß die Infanterie, wenn ſie einmal durchbrochen iſt, keine Flanke formire. — Die Dragoner ſollen, ſo wie ſie eingebrochen ſind, drei Escadrons deployiren und der zweiten Linie und der Reſerve entgegenrücken; die vierte und fünfte ſollen rechts und links ſchwenken, und die durchbrochene Infanterie verhindern, ſich wieder zu ſammeln. — Von den Huſaren ſollen 7 Escadrons zu den drei Dragoner-Escadrons ſtoßen und deren Bewegungen unterſtützen. Die anderen drei ſollen den Bewegungen der vierten und fünften Dragoner-Escadron folgen.

§. 394.

Der Marquis Culant-Ciré **), der ein eigenes Werk über Kavallerie-Angriffe auf Infanterie geſchrieben, umgiebt dieſe mit einer großen Anzahl Reiter, welche, zu drei und zwei Pferden tief, in Escadrons und kleinere Trupps formirt, Front,

---

*) Remarques sur la cavalerie, p. 170.

**) Discours sur la manière de combattre de la cavalerie contre l'infanterie, par Culant-Ciré. Paris 1763. 1786.

Flanken und Rücken derſelben zugleich attaquiren ſollen. Kleine Colonnen von drei Escadrons, die einander mit Diſtanzen von hundert Schritt folgen ſollen, bilden die Hauptattaque. So wie der Angriff einer Escadron abgeſchlagen, ſoll ſie durch Abſchwenken der folgenden Platz machen, u. ſ. f. Kleinere Trupps ſollen zu gleicher Zeit unter Geſchrei von mehreren Seiten her einzubrechen ſuchen. Ob dieſes Auskunftsmittel beſſer als das von General Warnery erſonnene iſt, mag dahin geſtellt bleiben. An Zerſplitterung der Kräfte wenigſtens hat es dabei nicht gefehlt. — Zugleich ſchlägt Culant-Ciré vor, nach einer abgeſchlagenen Attaque ſich nicht etwa wieder zu formiren, ſondern im wüthendſten Durcheinander wieder vorzubrechen.

§. 395.

Mottin de la Balme, den man nicht oft genug erwähnen kann, und Autheville ſchlagen vor, die Infanterie mit zwei Linien en échiquier anzugreifen. Beide Treffen ſollen dabei 150 Schritt aus einander bleiben, und jedes, wenn es ſich auf 150 Schritt der Infanterie genähert, mit Ungeſtüm und Geſchrei vorrücken und auf 50 Schritt in die Carriere fallen. Dabei ſollen kleinere Kavallerietrupps dem erſten Treffen vorangehen, um dem Feinde das Feuer abzulocken und ihn in Unordnung zu bringen. Stände Infanterie zur Unterſtützung der Infanterie bereit, ſo ſoll ſich jede Escadron, ohne ſich an die andere zu kehren, ſogleich auf den Feind ſtürzen.

§. 396.

Ein neuerer Taktiker, Major v. Decker, greift die Infanterie-Carré's mit Staffeln, und zwar auf eine, ſo weit Verfaſſer bekannt, wohl hier und dort ſchon praktiſch in's Leben getretene, aber theoretiſch noch nicht erörterte Art an. Seine Staffeln nämlich ſind Escadrons, die ſich um etwa 1 oder 1½ Züge debordiren und doppelte Diſtanz haben. Es ſetzen ſich zugleich mehrere dieſer kleinen Colonnen in Bewegung. Gelänge auch eine oder die andere Attaque nicht, ſo meint Major v. Decker, daß doch nicht alle unglücklich ablaufen würden. Nebenbei erklärt er ſich ganz gegen die Colonnenangriffe in Escadrons mit doppelten Diſtanzen, und meint zugleich, daß die Kavallerie Carré's nur auf den Ecken mit Vortheil angreifen zu können hoffen dürfe.

§. 397.

Ganz entgegengeſetzter Meinung iſt hierüber der von uns bereits wiederholt angezogene militairiſche Schriftſteller Jacquinot de Presle *). Die Kavallerie, meint dieſer, müſſe eine Form annehmen, die allen Soldaten erlaubt, nach und nach gegen dieſelbe Stelle zu wirken, die ſie ſo wenig wie möglich dem Feuer ausſetze, und den Feind verhindere, raſch wieder zu laden und zu feuern (et empêche l'ennemi de le renouveler (le feu) dès qu'il en est dégarni). Dieſe Reſultate, verſichert Herr Jacquinot, würde man

---

*) In dem ſchon angeführten Werke, S. 211.

erhalten, wenn man die Kavallerie in Colonnen mit doppelter Diſtanz angreifen ließe. Er fügt hinzu, daß die verſchiedenen Unterabtheilungen die ihnen am meiſten entſprechende Diſtanz erſt im Augenblicke des Angriffs ſelbſt nehmen könnten, und daß, ſo wie man ſich zum Angriffe ſelbſt entſchließe, zugleich auch einzelne Reiter ſowohl, als ganze Trupps, gegen den Feind anreiten müßten. Von einem Angriffe auf die Ecken eines Carré's ſelbſt will der Herr General nur dann etwas wiſſen, wenn es groß ſey. Carre's von nur Bataillonsſtärke ſollen nie auf den Ecken, ſondern immer auf einer der Seiten angegriffen werden, weil man auf dieſe Art nur das Feuer einer Seite des Carré's zu gewärtigen hätte. — Alſo zwei ſich e diametro entgegengeſetzte Meinungen über einen und denſelben Gegenſtand — Etwas, das wir hier eben ſo oft, wie in anderen menſchlichen Dingen, finden.

§. 398.

General Graf Bismark, in ſeinen Vorleſungen über die Taktik der Reiterei, bezeichnet den Angriff mit Staffeln und in Colonne als zweckmäßig auf Fußvolk. Der Choc mit Staffeln, verſichert uns der Herr General, habe den wichtigen Vortheil, immer nur einen Theil der Angreifenden dem Ungefähr des Gefechts auszuſetzen. Gegen Fußvolk angewendet, beunruhigten die nach und nach folgenden Angriffe den Soldaten, und verlei:

ten ihn, ſich ſchnell von allem Feuer zu entblößen. Man ſoll ſo die eigenen Kräfte ſchonen, die des Gegners hingegen ermüden können. — Der Choc in Colonne wird gegen Fußvolk, welches in Maſſe ſteht, anempfohlen. Die Kavallerie ſoll ſich hierbei in geöffnete Schwadrons-Colonnen mit gedoppelten Zwiſchenräumen ſetzen und damit nach und nach angreifen. — Die vordere Schwadron, verſichert General Graf Bismark, erhielte ſo das erſte und ganze Feuer. Bleibt ſie ſtandhaft und dringt ein, ſo folgen die anderen und vollenden die Niederlage. — Weicht ſie hingegen, — was in den meiſten Fällen anzunehmen — ſo ſoll ſie vom rechten und linken Flügel abfallen, um die zweite Schwadron zu demaskiren. Am Ende der Colonne jedoch ſoll ſie ſich wieder ſammeln, um den Angriff zu unterſtützen. — Die zweite Schwadron hat unterdeſſen ihren Choc ſo ſchnell auszuführen, daß das Fußvolk keine Zeit behält, um wieder zu laden. — Man darf ohne Illuſion annehmen, ſchließt General Graf Bismark, daß das Fußvolk, welches auf ſein Feuer die Reiterei fliehend glaubt, daher nichts mehr beſorgt, erſchüttert werden wird, wenn es, während es noch mit Laden beſchäftigt iſt, plötzlich durch den Pulverdampf eine neue Reiterlinie vor ſich ſieht.

§. 399.

Was wir ſonſt noch in anderen militairiſchen Schriften, wie z. B. in den Grundſätzen der Ka-

vallerie *), oder in einem ſchätzenswerthen Buche des Oberſtlieutenants von Bammel **) hierüber finden, entſpricht der einen oder der anderen bereits mitgetheilten Anſicht mehr oder weniger, und kann daher übergangen werden. Aber ſtellen wir Alles zuſammen, was über dieſen Gegenſtand von unſeren Schriftſtellern geſagt worden, ſo wird ſich nicht leugnen laſſen, daß es auch hier mit der Theorie ſchlecht, oder wenigſtens doch ſehr ſchwach ſteht. Die Taktiker weichen nicht allein in den weſentlichſten Punkten von einander ab, ſie widerſprechen ſich einander ſogar. Mit den Reglements iſt es derſelbe Fall. Was der Marſchall von Sachſen vor faſt hundert Jahren in Bezug auf unſere Kriegseinrichtungen im Allgemeinen ſagte, iſt heute noch eben ſo wahr, wie damals, und wer weiß, wann und ob der Gegenſtand des Streites je gelöſ't wird.

§. 400.

Die Aufſätze eines alten Generals über verſchiedene militairiſche Gegenſtände ***), die einſt viel Aufſehen gemacht, ſo wie die Anſichten mancher neueren Schriftſteller, ſprechen ſich deutlich dahin aus, daß die Dreſſur der Reiterei im Frieden

---

*) S. 206.

**) Ueber die Art, einen Trupp zu Pferde abzurichten, Capitel 8., das alle Fälle, unter welche Kavallerie attaquiren kann, ſorgfältig bearbeitet mittheilt.

***) Altenburg 1768.

ſehr weſentlich dahin wirke, die Angriffe der Kavallerie auf Infanterie ſo problematiſch zu machen. Alle ſind der Meinung, daß die Pferde nicht genug an das Feuer gewöhnt, im Gegentheil bei den Revüen durch ſogenannte Decorationsmanöver noch verdorben würden, und daß dieß beſonders dazu beitrage, Pferden und Menſchen das Umkehren ſyſtematiſch einzuimpfen. Wenn wir ſehen, wie bei Revüen die Kavallerie auf die Infanterie eindringt, deren Feuer empfängt und dann regelmäßig umkehrt, ſo läßt dieß allerdings vorausſetzen, daß Pferde, die hieran Jahre lang gewöhnt, zum Stutzen und Umdrehen vorbereitet werden. Rechnen wir hierzu das in einer Schlacht überhaupt ſehr erhöhte Geknall und Geplatze, die nachtheilig auf die Pferde influiren, die ergreifenden Szenen, die auch den tüchtigſten Menſchen erſchüttern, ſo läßt es ſich erklären, daß Kavallerieattaquen nicht immer ſo ausfallen, wie es der Zuſtand der Regimenter ſowohl, als die Tüchtigkeit der Anführer und Leute es vorausſetzen ließen. Die franzöſiſchen Garden bei Minden ſind hiervon ein ſprechendes Beiſpiel.

§. 401.

Jenem Uebelſtande entgegen zu treten, iſt viel geſchrieben worden. Daß man ihm durch zweckmäßige Uebungen abhelfen könne, iſt keinem Zweifel unterworfen; aber ob man je ernſtliche Anſtalten dazu machen werde, ſteht zu erwarten. Man würde da mit wahren Feuerproben beginnen, und

das im Großen treiben müſſen, was uns Johann Jacobi von Wallhauſen ſchon im J. 1616, nur im Kleinen, bildlich dargeſtellt hat*).

§. 402.

Die Infanterie ficht entweder:

1) in Linie,

2) in Colonne,

3) in Carré's,

4) in gemiſchter Ordnung (mit Linien, Colonnen und Carré's), oder

5) zerſtreut.

In anderen Formen alſo würde Kavallerie es mit der Infanterie nicht zu thun bekommen. — Daß Kavallerie mit Infanterie in Linie an einander gerathen ſollte, wird immer nur das Werk momentaner Ueberraſchung oder Verwirrung ſeyn können. Es iſt jedoch nichts Seltenes, daß Infanterie auch in dieſen Formen ſiegreich aus dem Kampfe mit der Kavallerie hervorgegangen, doch wird ſie hierbei immer ſehr von den Umſtänden begünſtigt worden ſeyn. Bei Mollwitz war es Winterfelds Entſchloſſenheit, der Schreck über Römers Tod, nebenbei dasölliſche, bis dahin unerhörte Feuer der Infanterie, das ſo große Reſultate für die Preußen herbeiführte; bei Minden war es eine durch Ungeſchick und Unglück beförderte Kataſtrophe,

---

*) Ritterkunſt, Fig. 6. Du gewehneſt auch dein Pferdt durch ein Fewer zu ſetzen, damit es deß ſchieſen gewehnet werde.

die durch den Muth der Engländer Rundung und Vollendung erhielt, wenn dieſer Ausdruck ſonſt erlaubt iſt. Kanopka's und Barnekow's ſchöner Angriff bei Albuera und Dennewitz wurden vom Erfolge gekrönt, weil Beider That durch Kühnheit und Schnelle überraſchte. — Wo die Kavallerie ihre Schuldigkeit thut, wird die Infanterie in dieſer Form jedesmal unterliegen müſſen. — Bei Torgau, wo die Infanterie beider Theile vortrefflich focht, ward ſie, ſo wie ſie nur auf der Ebene erſchien, jedesmal niedergehauen, und Bärenhorſt hat ſehr Recht, wenn er meint, die beiderſeitige Infanterie wäre an dieſem Tage immer nur aufgetreten, um ſich niederhauen zu laſſen. — Als Regel jedoch für Angriffe auf Linie ſteht feſt, ſolche immer gegen die Flügel zu richten.

§. 403.

Colonnen und Carré's ſind die Formen, in welchen die Infanterie der Kavallerie am meiſten imponirt. Wollte man ein Calcül zwiſchen den auf ſie geglückten und mißglückten Angriffen machen, ſo würde ſich die Sache immer noch zum Vortheil der Kavallerie ſtellen. Von den Tagen von Rheinfelden und Rocroi ab, wo die Kavallerie in die von Piken ſtarrenden Maſſen eindrang, bis auf die glänzenden Gefechte bei Albuera, Tormes, Lerida, Haynau ꝛc., bleibt der Kavallerie manch ſchönes Blatt in der Geſchichte, auf dem ſie mit ſcharfem Schwert gezeichnet, was ſie, von Muth beſeelt, unter der Leitung tüchtiger Führer vermag.

§. 404.

Die gemiſchte Form, wenn Linien und Carré's ſich wechſelsweiſe decken, wie wir dieß bei der öſterreichiſchen Armee allein reglementsmäßig finden, dürfte der Kavallerie die meiſten Schwierigkeiten zu überwinden bieten. Würde man dieſe Anordnung mit den Carrés obliques der Franzoſen (§. 384.) vereint in's Leben treten laſſen, ſo würden wir hier nur die vordere Ecke der Carré's finden, gegen die man mit einiger Wahrſcheinlichkeit des Erfolges ſich richten könnte:

Praktiſche Ausbildung der Truppen und ſonſtige Tüchtigkeit können dem Uebelſtande, die vordere Ecke der Carré's faſt ganz ohne Feuer zu ſehen, zwar ſehr abhelfen, doch wird man an beide nicht zu ſtarke Anſprüche machen dürfen, ohne ihnen durch reglementsmäßige Aushülfe zu Hülfe zu kommen. Ob man dieſer durch Modification der beſtehenden Formen oder durch eine geſchickte Verbindung mit der Artillerie zu genügen hat, wird ein würdiger Gegenſtand der Beachtung für unſere Taktiker bleiben. — Wir übergehen, was die Angriffe der Reiterei auf ausgeſchwärmte Linien, einzelne Trupps ꝛc. betrifft — hierbei tritt eine dem Menſchen angeborene Taktik in's Leben, die weiter keiner Erwähnung bedarf.

§. 405.

Als unumſtößlich für Kavallerieangriffe auf In-

fanterie wollen die Taktiker folgende Annahmen gelten laſſen:

1) Kavallerie ſoll nur unter dringenden Verhältniſſen gegen eine noch unerſchüttert gebliebene Infanterie zum Angriff geführt werden.

2) Gegen eine Infanterie, die hinter ſich Kavallerie hat, um ſie aufzunehmen und zu unterſtützen, ſoll ſie ſich nur unter ſonſt ſehr günſtigen Verhältniſſen zum Angriff entſchließen *).

3) Eine bereits wiederholt abgewieſene Kavallerie ſoll nur unter beſonders günſtigen Verhältniſſen auf's Neue auf derſelben Stelle zum Angriff geführt werden. —

Sonſt muß Kavallerie beim Angriff auf Infanterie beſonders noch folgende Regeln beobachten:

1) Die Infanterie zwingen, noch vor dem eigentlichen Angriffe den Schuß abzugeben.

2) Sie muß ſich ſo entſchloſſen und raſch wie möglich auf den Gegner ſtürzen, um einer Seits weniger zu verlieren, anderer Seits aber hierdurch zu imponiren und den Nachdruck des Chocs zu vermehren.

---

*) Nous croyons la pouvoir considérer comme inattaquable, ſagt Jacquinot de Presle hierüber.

3) Sie muß, im Fall der erſte Angriff mißlänge, den Gegner durch mehrere hinter einander folgende Attaquen ermüden, und

4) endlich ihre Anſtrengungen gegen einen und denſelben Punkt richten, um die etwa ſchon entſtandene Unordnung zu erhalten, zu vermehren, und unter deren Begünſtigung endlich zum Zwecke zu gelangen.

§. 406.

Wie dieſen ſchwierigen, ſich ſcheinbar ſogar widerſprechenden Anſichten zu genügen (3. 3.), muß der Umſicht und dem Takt des commandirenden Offiziers überlaſſen bleiben. Wie viel Ruhe, Umſicht, wie viel Kenntniß der Sache ſowohl, als beſonders auch des Menſchen, dazu gehört, wird der Offizier, der ſich bereits in Verhältniſſen dieſer Art befand, am beſten zu würdigen wiſſen.

§. 407.

So ſchwierig nun die Anſtalten und Vorkehrungen bei Kavallerieangriffen auf Infanterie ſeyn mögen, ſo ſchwer wird deren Rolle erſt werden, wenn ſie eine geſchlagene Infanterie aufnehmen und deren Rückzug gegen eine überlegene feindliche Kavallerie beſchützen ſoll. So lange das Terrain hierbei eine Rolle übernimmt, wird dieß Verhältniß weniger gefährlich vortreten, aber es wird es im höchſten Grade werden, wenn die günſtigen Einwir-

kungen deſſelben aufhören. — Wir werden hierbei zwei Verhältniſſe unterſcheiden müſſen:

1) die Infanterie iſt noch in Ordnung, intakt;

2) ſie iſt, wenngleich nicht entamirt, ſo doch ſchon erſchüttert.

Im erſten Falle wird ſich die Kavallerie darauf beſchränken können, die Infanterie gegen Flankenbewegungen der Reiterei ſicher zu ſtellen und bei der Hand zu ſeyn, wenn die feindliche Reiterei ja einen Angriff unternehmen ſollte. Wie ſie die Vorkehrungen dagegen zu treffen, wird größtentheils durch die Umſtände bedingt werden. Grundſatz iſt hierbei, ſich ſo zu ſchaaren, daß die beiden Waffen einander in ihrer Eigenthümlichkeit nicht widerſtreben, ſie im Gegentheil erhöhen, um ſich dadurch wechſelsweiſe zu unterſtützen, und dadurch jede Kraft noch zu ſteigern. — Weit ſchwieriger wird die Aufgabe ſeyn, wenn ſie dem zweiten Punkte zu genügen. Läßt ſie dabei noch das Terrain im Stich, ſo wird ſie nur unter beſonders günſtigen Verhältniſſen ſich derſelben ohne große Einbuße entledigen. Sollten die Verhältniſſe zu Szenen dieſer Art in einer freien Gegend führen, ſo wird der Kavallerie kaum möglich werden, ſich anders, als auf den Flügeln der Infanterie, aufzuſtellen. Sie wird von hier aus ſuchen müſſen, die Schläge abzuwenden, welche die Infanterie bedrohen und zu gleicher Zeit ſie ſelbſt treffen könnten. Sollte die überlegene feindliche Kavallerie jedoch dieß unmög-

lich machen, ſo wird ſie allein Schutz in den Intervallen der Carré's oder Colonnen ſuchen müſſen, um von hier ſo oft und ſo lange partielle Angriffe zu machen, bis ſie, durch das Terrain oder die Umſtände begünſtigt, wieder eine würdigere Rolle übernehmen kann. — Die Franzoſen ſahen ſich, als ſie ſich nach den Unfällen von la Fère Champenoiſe nach Allemens zurückzogen, zu einer Maßregel dieſer Art genöthigt. — Zöge ſich die Infanterie vielleicht auf einer großen Straße zurück, wie z. B. die Ruſſen von Krasnoi auf Smolensk, ſo würde die Kavallerie natürlich zu beiden Seiten derſelben bleiben, und von dort aus den Umſtänden gemäß handeln müſſen.

§. 408.

Fiele der Kavallerie die Rolle anheim, Artillerie anzugreifen, wie dieß in neueren Zeiten öfters der Fall geweſen, ſo wird ſie beſonders darauf Rückſicht zu nehmen haben, ob ſie es mit der Artillerie allein, oder aber auch mit deren Bedeckung zu thun bekommen dürfte. Im letzteren Falle würde ſie dieſe vorzugsweiſe anzugreifen haben. Die Natur der Zuſammenſetzung der Bedeckung, ſo wie deren Aufſtellung überhaupt, wird hierbei zunächſt über die Angriffsform entſcheiden. Theoretiſch würde ſich darüber nur feſtſtellen laſſen, den Angriff auf die Bedeckung außer dem Geſchützbereich möglich zu machen, oder aber, wenn dieß, wie es gewöhnlich der Fall ſeyn wird, nicht angehen ſollte, auf beide zu-

gleich

gleich zu bewerkſtelligen. Wäre die Batterie klein, und die Bedeckung bedeutend, ſo wird die Artillerie nach Beſiegung der Bedeckung fallen. Da kleine Batterien bei einem gut geleiteten Angriffe überdieß nur unbedeutenden Verluſt verurſachen, ſo wird man gegen ſie ſelbſt nur gering detaſchiren. Die dazu beſtimmten Truppen löſe man in Flankeurs auf, und unterſtütze ſie durch einige geſchloſſene Trupps. Während letztere ſich gegen die Flanken der Batterie und auf die Intervallen der Geſchütze dirigiren, würden die Flankeurs und deren, für dieſen Fall etwas ſtärkere Soutiens ihr Augenmerk beſonders darauf zu richten haben, ſo raſch wie möglich gegen die Geſchütze vorzujagen und ſich auf die Bedienungsmannſchaft zu ſtürzen. Auf Ordnung dürfte es hierbei weniger ankommen, als auf Schnelle, indem in den meiſten Fällen die Artilleriſten ſelbſt keinen Widerſtand werden leiſten können. Sollte unterdeſſen der Angriff auf die Bedeckung abgeſchlagen worden ſeyn, ſo wird auch der auf die Batterie ſelbſt wenig fruchten; doch wird er meiſtens hinreichen, eine Zeit lang das Feuer zum Schweigen gebracht, vielleicht auch einige Geſchütze weggeführt zu haben.

§. 409.

Ganz anders jedoch wird ſich die Sache geſtalten, wenn man gegen eine ſtarke Batterie, der man, wenn auch nur verhältnißmäßig, eine geringere Bedeckung beigegeben, marſchiren ſoll. Dieſe in der Front anzugreifen, wird nur unter den günſtigſten

Verhältniſſen möglich ſeyn. Wenn auch neuere Taktiker die Meinung geäußert, daß die Artillerie bei weitem nicht ſo furchtbar ſey, als man gewöhnlich glaubt, und lange nicht den Reſpekt verdiene, welchen Truppen ihr oft bezeigen, ſo haben wir doch kein Beiſpiel aufzuweiſen, daß große, gut aufgeſtellte Batterien, ohne Einwirkung beſonderer Nebenumſtände, durch Frontangriffe der Kavallerie genommen worden wären. So unſicher auch die Schußlinien durch die fortgeſetzte Bewegung der Reiterei werden mögen, eine gut plazirte und bediente Artillerie wird den Rang zu behaupten wiſſen, der ihr gebührt. Wir invitiren den Leſer auf das Schlachtfeld von Fère Champenoiſe, wo eine ſiegreiche Reiterei, welche die feindliche Kavallerie gezwungen, ſich hinter die Infanterie zu flüchten, die mehrere Carré's umgeritten, eine Menge Artillerie genommen, durch eine gut plazirte und bediente Artillerie ſo in Unordnung gerieth, daß ihr Anführer ihrer für den Augenblick nicht mächtig blieb. — Wenn Kavallerie große Reſultate gegen Batterien erfochten, ſo iſt dieß gewöhnlich in Folge unvermutheter, plötzlicher Angriffe geſchehen, die der Regel nach die Flanken trafen, nachdem die Truppentheile, mit denen ſie in Einklang wirken ſollten, aus dem Felde geſchlagen worden. Dieß war auch der Fall mit den Geſchützen, welche die Bayern bei Eckmühl nahmen.

§. 410.

Bei dem Auftrage, Artillerie zu decken, wird

viel davon abhängen, die hierzu commandirte Kavallerie ſelbſt ſo lange gedeckt zu halten, bis ſie durch die Verhältniſſe in die Schranken gerufen wird, um thätig einzugreifen. Dieſer Moment jedoch eingetreten, muß ſie die Inſultirung der Batterie zu verhüten ſuchen, ohne daß dieſerwegen die Batterie genöthigt wäre zu ſchweigen. Von der koſtſpieligen Barbarei, Kavallerie Tage lang im Feuer halten und niederſchießen zu laſſen, muß man endlich zurückkommen. Zur Sicherung der Artillerie laſſen ſich die Vorkehrungen unter nicht zu ungewöhnlichen Verhältniſſen der Regel nach weit leichter treffen, als man gewöhnlich geneigt iſt zu glauben. Soll Artillerie wirkſam arbeiten, ſo muß ſie vor allen Dingen auch ſo plazirt ſeyn, daß ſie nicht durch Terrainverhältniſſe in ihrer Wirkſamkeit beſchränkt werde. Dieß wird beſonders in Schlachten, wenn auch nicht in den meiſten, ſo doch in ſehr vielen Fällen, ein Terrain vorausſetzen laſſen, auf dem die Kavallerie ſowohl ihr offenſives Element mit Nachdruck entwickeln, als auch Aufſtellungen wird finden können, die ſie gegen die ſtärkeren Einwirkungen des feindlichen Feuers bis zum entſcheidenden Augenblicke ſicher ſtellen. Meiſtens wird dieß ein ſich nach dem Feinde ſanft verflachendes Terrain ſeyn, wenn wir nicht geradezu annehmen, daß man bei der Aufſtellung Hinderniſſe vor der Front geſucht habe.

§. 411.

Kavallerie nun, welcher die Beſtimmung geworden, Artillerie auf einer Ebene zu decken, wird ſich ſtets ſo aufſtellen müſſen, daß ſie hinter den Flügeln der Batterie mit ihrer Hauptmaſſe ſtehe. Sie muß hierbei in Bezug auf die Entfernung beſonders darauf Acht haben, daß ſie ſowohl zeitig genug, als auch bei Kräften, gegen alle feindlichen Truppen, die gegen die Batterie detaſchirt ſeyn könnten, in die Schranken zu treten vermöge. Sie muß eine Form wählen, in der das feindliche Feuer ihr keinen zu bedeutenden Verluſt verurſache, die ihr dabei jedoch die Möglichkeit erhält, raſch und ohne Aufenthalt vorrücken zu können. Einige Züge aber müſſen unmittelbar hinter der Batterie ſtehen, um einzelnen Trupps oder Flankeurs begegnen und ſie zurückweiſen zu können.

§. 412.

Die Entfernung der Truppen, welche am meiſten à porté ſeyn könnten, gegen die Batterie losgelaſſen zu werden, würde über das Maß der Entfernung bei einer Aufſtellung dieſer Art entſcheiden; die wandelbaren Verhältniſſe jedoch würden über die Form bei der Aufſtellung ſowohl, als des Angriffes ſelbſt, beſtimmen.

§. 413.

Sollten Terrainhinderniſſe vor einer Batterie

den Angriff erſchweren, ſo wird dadurch zugleich auch zugeſtanden, daß der Angreifende debuſchiren muß. Hier würde alſo der Umſtand eintreten, über den Feind herzufallen, wenn er im Debuſchiren begriffen iſt. Die Regel ſchreibt vor, dieß erſt zu thun, wenn man eine hinlängliche Anzahl Feinde herausgelaſſen. Dieß klingt allerdings ſehr ſchön, aber die Kriegsgeſchichte iſt mit Beiſpielen angefüllt, die das Gewagte einer Anſicht dieſer Art darthun. Man mag den Grundſatz feſthalten, aber man hüte ſich, hierbei die Fehler zu begehen, welche die Kriegsgeſchichte gleichſam warnend aufgeſtellt.

§. 414.

Das ungünſtigſte Verhältniß, eine Batterie zu decken, würde es ſeyn, wenn die dazu beſtimmte Kavallerie durch das Terrain genöthigt wäre, ſich hinter die Artillerie ſelbſt aufzuſtellen; das hieße die Scheibe vergrößern und beide Waffen großem Verluſte ausſetzen. Die Begebniſſe der Kavallerie-Corps Grouchy und Latour-Maubourg, denen das traurige Loos ward, bei Mozaysk hinter einer Batterie von achtzig Geſchützen faſt regungslos einen großen Theil des Tages zu halten, ſind mit zu blutigen Zügen in die Annalen der Kavallerie eingeſchrieben, als daß es hier noch einer Warnung gegen ähnliche Verwendung der Kavallerie bedürfte.

§. 415.

Geht der Kavallerie-Offizier, der zur Deckung

einer Batterie beſtimmt iſt, mit dem Artillerie-Commandeur Hand in Hand, ſind Beide Leute von Einſicht und Takt für ihr Verhältniß, ſind Beide vertraut mit ihrer Waffe und ihrem Fache, ſo werden ſie auch ungünſtigen Verhältniſſen noch vortheilhafte Seiten abgewinnen können, die das Schwierige ſolcher Lage erleichtern. Die Lehren der Schule hierüber ſind unzuverläſſiger, als über irgend einen Theil der Kriegskunſt — es iſt der Geiſt der Führer, der hier das Fehlende ergänzen, das Fehlerhafte verbeſſern und das Schlummernde zum Leben wecken muß.

§. 416.

Es ward bereits geſagt, daß die Taktik der Artillerie weniger complicirter Natur ſey, als die der übrigen Waffen (§. 43.). Nichts deſto weniger ſchließt ſie gar viele Schwierigkeiten in ſich, die die Rolle, welche dieſe Waffe in den neueren Kriegen geſpielt, und welche ſie ohne Zweifel berufen iſt, in einem erhöheteren Grade fortzuſetzen, der ſorgfältigſten Beachtung werth machen. Früher den Elephanten in den Heeren der Alten zu vergleichen, ungelenkig und ſchwerfällig, wie jene, ſchwierig in ihrer Handhabung, aber fürchterlich in ihren Wirkungen, nutzten und ſchadeten die Geſchütze ungefähr gleichviel. Seit ſie ſich jedoch einer Einrichtung erfreuen, wie wir ſie heute bei faſt allen Heeren Europa's finden, ſind ſie die gefürchtetſten Mordinſtrumente in den Händen des Menſchen geworden. Verfaſſer wiederholt nochmals, was er bereits an

einem anderen Orte geſagt: die Artillerie iſt die Königin der Waffen *).

§. 417.

Die Artillerie ſoll im Felde folgenden Beſtimmungen vorzugsweiſe genügen:

1) Unter ihrem Schutze ſollen ſich die Streitkräfte entwickeln und entfalten.

2) Sie ſoll die Theile der feindlichen Linie, die unbequem werden könnten, in Entfernung halten und zurückweiſen.

3) Sie ſoll die Impulſivkraft der eigenen Truppen beim Angriff vermehren,

4) beim Feinde Verwirrung und Schwanken erregen, und ſo den Angriff mit blanker Waffe vorbereiten und erleichtern;

5) bei der Vertheidigung und in Rückzugsſtellungen die feindlichen Kräfte abſtoßen und vom zu lebhaften Nachrücken abhalten, und

6) endlich materielle Hinderniſſe, die der Feind vorbereitet haben könnte, aus dem Wege räumen.

§. 418.

Wie die Artillerie dieſem Zwecke zu genügen, vorweg beſtimmen zu wollen, würde eben ſo anmaßend als ungenügend erſcheinen und ausfallen. — Es kann, in ſo fern man aufrichtig ſeyn will, nur approximativ die Rede davon ſeyn.

*) Handbuch für den erſten Unterricht in der höheren Kriegskunſt.

§. 419.

Die verſchiedenen Zwecke, welchen man zu genügen, haben über die Zuſammenſetzung der Batterien, deren Caliber ꝛc. entſchieden. Eine gute Artillerie muß alſo der Art organiſirt ſeyn, allen Bedürfniſſen und Anforderungen, welche die Vorrichtungen zu einem Kriege verlangen könnten, ſchleunigſt zu entſprechen. Sie muß alſo die Möglichkeit in ſich ſchließen, nicht allein den gewöhnlichen Anforderungen, ſondern dem Zweck des Krieges überhaupt, und was die Beſchaffenheit des Kriegstheaters ꝛc. ſonſt verlangen dürfte, ſofort genügen zu können. Kein Staat hat es hierin ſo weit gebracht, als England, das in ſeinen Arſenalen ein Material aufgehäuft hat, von deſſen Pracht und Maſſe man ſich kaum einen richtigen Begriff machen kann.

§. 420.

Der Feind, gegen den man in die Schranken zu treten, das Land, in welchem man fechten ſoll, ſo wie die Nationalität der beiderſeitigen Heere, werden, wie überhaupt über die Zuſammenſetzung des Heeres, auch über die Formirung der Artillerie entſcheiden. Sie werden ſowohl über die Anzahl der Geſchütze, die man mitführen ſoll, ſo wie auch über die verſchiedenen Caliber beſtimmen (§. 89.). Unwandelbaren Verhältniſſen hierbei zu viel Rückſicht ſchenken zu wollen, würde fehlerhaft ſeyn, und ſich gewiß recht bald im Laufe des Krieges beſtrafen.

§. 421.

Die Art, die Artillerie zu gebrauchen, iſt in den verſchiedenen Zeiten auch ganz verſchieden geweſen. Lange Zeit hindurch glaubte man ſie zweckmäßig verwandt, wenn man ſie auf der ganzen Front zerſtreute. Die geringe Wirkung, welche hierdurch hervorgebracht wurde, trug viel dazu bei, den Credit der Artillerie bei den anderen Waffen zu ſchwächen. Dieſem Umſtande wohl hatte man es theilweiſe zuzuſchreiben, wenn ſelbſt die beſſern Köpfe, wie z. B. Guibert, ſich ſtark gegen eine zahlreiche Artillerie ausſprachen. Die Wirkungen des Artilleriefeuers durch Formirung großer Batterien zu erhöhen, ihr dadurch gleichſam eine neue Bahn zu brechen, blieb unſerer Zeit überlaſſen.

§. 422.

Wir ſahen ſchon früher (§§. 113. 116.), welches, den heutigen Anſichten gemäß, die günſtigſten Verhältniſſe der Artillerie zu den anderen Waffen ſeyn ſollen, und welchen ſchädlichen Einfluß im Allgemeinen eine zu zahlreiche Artillerie auf den Gang des Krieges haben kann (§§. 89. 114.). Wenn nun auch die reißenden Züge der neueren Heere Alles übertreffen, was wir ſeit der Römer Zeit, ſeit der Völkerwanderung und den Kreuzzügen in dieſer Beziehung geſehen, gegen jene Behauptungen zu ſprechen ſcheinen, ſo dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß jene Züge nie über eine ſehr beſchränkte Zeitdauer hinausliefen, und tödtlich wirken mußten, ſobald ſie darüber hinausgeführt wer-

den ſollten. Wenn eine verbeſſerte Mechanik den Transport der Artillerie und Fahrzeuge überhaupt erleichtert hat, ſo iſt die Beweglichkeit der Heere durch die Artillerie, allgemein genommen und unter nicht zu ungünſtigen Verhältniſſen, vielleicht nicht gefährdet, aber die unermeßliche Menge Vorrath, deſſen man bei zu großen Artillerien bedarf, ordnen alle kriegeriſchen Operationen der Sorge für den Unterhalt unter, und können den Krieg, wenn man einen talentvollen und gewandten Gegner hat, ſelbſt bei einer gewiſſen numeriſchen Ueberlegenheit, ſehr leicht auf Poſten- und Artilleriegefechte reduziren, bei denen ſich Alles darauf beſchränkt, die Artillerie aus einer Poſition in die andere zu ſchleppen, ohne dabei zu entſcheidenden Reſultaten zu kommen.

§. 423.

Die Wirkſamkeit der Artillerie hängt von der gründlichen Ausbildung und der Fertigkeit ihrer Bedienung mehr ab, wie die jeder anderen Waffe. Daß hierunter natürlich nur ein richtiges Schießen verſtanden wird, und nicht jenes nutzloſe ſchnelle Knallen, das man im Kriege nur zu oft ſieht, verſteht ſich von ſelbſt. Die Schätzung der Entfernungen, die richtige Anwendung der Schuß- und Wurfarten, ſo wie die Plazirung der einzelnen Geſchütze, Fertigkeit im Schießen und Treffen, müſſen dem Artilleriſten gleichſam zur Gewohnheit geworden ſeyn, bevor er in den Krieg zieht. Wo dieß nicht der Fall iſt, werden ſelbſt billige Forderun-

gen, welche man an die Wirkung der Artillerie machen darf, mitunter ſehr hinter der Erwartung zurückbleiben.

§. 424.

Alle größere Gefechte beginnen heute mit einer Kanonade. Abgeſehen davon, daß dieſe meiſtens eingeleitet wird, weil man der Regel nach nichts Beſſeres zu thun weiß und Zeit zum Beſinnen gewinnen will, ſo hat ſie in vielen Fällen auch wohl den Zweck, den Feind zu zwingen, das zu zeigen, was er an Kräften disponible und wo er es hat. Um Letzteres zu erzielen, haben ſich Haubitzen ſtets als ſehr zweckmäßig bewährt, und dieß iſt auch die Urſache, warum man ſolche der Avantgarde reichlich zutheilt. Wenn auch der Feind durch ſie nicht gerade gezwungen werden kann, uns ſeine Kräfte gleichſam zu präſentiren, ſo werden einem geübten Auge durch ein gutes und zweckmäßiges Feuer doch Dinge offenbar werden, die ihm die Möglichkeit, auch das Verborgene richtig zu ſehen, erleichtern. Wie die Artillerie unter ſolchen Verhältniſſen benutzt werden ſoll, ob einzeln, ob in kleinere Abtheilungen aufgelöſ't, ob endlich in einer größeren Maſſe, wer wollte darüber entſcheiden? — Hat man einen gewandten Gegner gegen ſich, ſo wird er nach dem erſten ernſthaften Gefechte mit uns unterrichtet ſeyn, was wir an Artillerie haben, und wir werden ihn daher über das numeriſche Verhältniß nur ſehr ſchwer täuſchen können; wir werden von einer zweckmäßigen, den

Verhältniſſen angemeſſenen Benutzung der Artillerie allein uns Vortheile verſprechen dürfen. — Daß wir jedoch hierüber, in ſo fern wir die Erfahrungen der zunächſt vergangenen Zeit hierüber zu Rathe ziehen, gleichſam noch im Kindesalter ſind, iſt keinem Zweifel unterworfen. Während die Infanteriſten und Kavalleriſten der Regel nach zu ſtarke Forderungen an die Artillerie machen, ſind deren Befehlshaber gemeinhin nur immer beſorgt, ihre Geſchütze vereint zu behalten, ſie ſtets gedeckt zu wiſſen, um nur unter dem Schutze anderer Waffen vorzugehen. In wie fern die Lehren der Schule hieran Schuld ſeyn mögen, mag dahin geſtellt bleiben. Aber die Erfahrung hat bewieſen, daß die Ausnahmen von der Regel ſich ſtets vortrefflich bewährt haben, und daß die improviſirten Bewegungen faſt immer am beſten abgelaufen ſind. Als Regel aber mag feſtſtehen, immer das zu thun, was am überraſchendſten wirken kann. Was dieß nun ſeyn könnte, wird ſich der gewandte Offizier aus den allgemeinen und beſonderen Verhältniſſen abſtrahiren mögen. Die mechaniſche Handhabung der Artillerie wird bei einer zweckmäßigen Bildung der Bedienung ſeiner nur unter beſonderen Verhältniſſen bedürfen — er ſoll ſich beſonders darauf vorbereiten, unter allen Verhältniſſen das geiſtige Element würdig zu repräſentiren.

§. 425.

Iſt Artillerie dazu berufen, die Entwickelung

einer Linie vorzubereiten (§. 417. 1.), ſo wird ſie dieß der Regel nach aus einer Aufſtellung zu bewerkſtelligen verſuchen müſſen, die ihren Schutzempfohlenen allgemein Sicherheit gewährt. Die Verhältniſſe jedoch, unter denen ſie dieß zu thun veranlaßt ſeyn könnte, ſind ſo vielfach, werden durch die Formen, in denen die Infanterie und Kavallerie ſich entwickeln ſollen, ſo verſchieden nüanzirt, daß die Beſtimmungen für die Artillerie hierüber nur ſehr allgemein ſeyn können. Die ſpeziellen Angaben dafür werden bis zur größten Unbedeutſamkeit herabſinken, wenn man nicht bei gewiſſen allgemeinen Grundſätzen dafür ſtehen bleiben kann.

§. 426.

Iſt der Aufmarſch irgend einer Colonne unter dem Schutze der Artillerie angeordnet worden, ſo iſt es erſte Pflicht des commandirenden Artillerie-Offiziers, die Emplazements für die Batterien, die dazu nöthig erachtet worden ſind, zu beſtimmen. Er wird zu dieſem Behuf mit der Avantgarde, und begleitet von einſichtsvollen Batterie-Offizieren, vorangegangen ſeyn, um zu ſehen und ſich zu orientiren. Da vorauszuſetzen iſt, daß er von der Abſicht des Commandirenden im Allgemeinen unterrichtet iſt, ſo wird er auch nur von den wandelbaren Verhältniſſen ſeine Maßregeln zu entlehnen haben. Das Terrain und der Feind werden hierbei alſo vorzugsweiſe berückſichtigt werden müſſen. Hat er ſich von der Lage der Dinge unterrichtet und mit eigenen Augen geſehen, ſo giebt er ſeine Befehle, mit denen dann die Offiziere auf

dem kürzeſten Wege zu ihren Vorgeſetzten und Truppentheilen eilen. Mit deren Ankunft wird dann auch die Einleitung zu der Bewegung beginnen. Die Offiziere, die den Commandirenden der Artillerie begleitet, werden den verſchiedenen Abtheilungen als Führer dienen.

§. 427.

Die geiſtige Einſicht und das Talent, ſich in des Vorgeſetzten Anſicht zu finden, laſſen vorausſetzen, daß die Unterbefehlshaber der Artillerie ſchnell dahin gelangen werden, jene Feuerlinie zu errichten, unter deren Schutz ſich die anderen Waffen formiren ſollen. Wir dürfen ſogar vermuthen, daß ſie unvorhergeſehenen Hinderniſſen ſchnell abhelfen, und ſogar Veränderungen, die plötzlich eingetretene Verhältniſſe nöthig machen könnten, dem Geiſte der allgemeinen Verhältniſſe gemäß, ſchnell werden eintreten laſſen.

§. 428.

Der Geiſt der Taktik überhaupt verlangt, daß die ſich ſo bildende ſchützende Kette aus einander ſich unterſtützenden und zweckmäßig plazirten größeren und kleineren Batterien formirt ſey. Wie dieſe ſelbſt plazirt ſeyn müſſen, wird eben ſo ſehr von dem Terrain, als von den Umſtänden bedingt werden. Die Regel ſetzt für alle Verhältniſſe, unter welchen Artillerie fechten ſoll, feſt,

1) die Stellung des Feindes,
2) die gute Wirkung des Geſchützes,

3) die eigene Deckung, und

4) die Stellung der anderen Truppen beſonders zu berückſichtigen. Dieſe Feſtſtellungen geben uns auch für dieſen Fall die Mittel an die Hand, den verſchiedenen Nüanzirungen bei Aufſtellung der Artillerie zu genügen.

§. 429.

Aus der Stellung des Feindes wird man bei nur einigem Takt für den Krieg in den meiſten Fällen die Abſichten errathen können, welchen er wohl geſonnen ſeyn könnte zu genügen, und es wird uns ein Leichtes ſeyn, daraus die Mittel zu abſtrahiren, die er einſchlagen dürfte, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. Wir haben alſo ſchon ein Glied in der Kette, an der wir uns fortbewegen ſollen. Die Ausdehnung der feindlichen Stellung giebt uns deren Anlehnungspunkte; die Tiefe derſelben läßt uns, mit der Länge verglichen, auf die Anzahl des Feindes, die uns gegenüber ſteht, ſchließen; die Aufſtellung und Vertheidigung der verſchiedenen Waffen endlich ſelbſt wird uns die Punkte andeuten, auf denen er beſonders wirkſam einſchreiten will. Wir werden alſo hieraus ſchon mit einiger Gewißheit abſtrahiren können, wie wir unſere Batterien etabliren, und aus welchen Calibern wir ſie formiren ſollen.

§. 430.

Die höheren, beherrſchenden Punkte des Terrains werden gewöhnlich auch mit denen zuſammenfallen, die eine gute Wirkung des Geſchützes

gewähren (2.) *). Sie werden demnach auch beſonders für das Emplazement der Batterien, die den Aufmarſch von Truppen beſchützen ſollen, günſtig ſeyn. Sie zwingen den Feind, ſich in dem Bereiche unſeres wirkſamen Geſchützfeuers zu bewegen, man überſieht von ihnen herab alle Bewegungen des Feindes, iſt durch die Höhen theilweiſe ſelbſt maskirt, und dabei im Stande, durch ein ſchleuniges Heranziehen ſeiner Reſerven allen feindlichen Bewegungen ſchnell zu begegnen. Zugleich wird die Wahrſcheinlichkeit des Treffens gegen den niedriger ſtehenden Feind hierdurch erhöht; man erhält den Vortheil, das Geſchütz gedeckter aufzuſtellen und dem Feinde zugleich jeden gewaltſamen Angriff zu erſchweren.

§. 431.

Die eigene Deckung (3.), welche die Artillerie ſtets für ſich in Anſpruch zu nehmen berechtigt iſt, verlangt zuvörderſt, ſie ſo aufzuſtellen, daß ſie weder von der Seite und noch weniger im Rücken beſchoſſen werden kann — ſie muß ferner ſo ſtehen, daß ſich ihr der Feind nicht unbeſchoſſen nähern kann, ſondern beim Vordringen gegen ſie einer ſteten Wirkung ihres Feuers ausgeſetzt bleibe. Dann muß der Plazirung der Geſchütze ſelbſt die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt werden, — d. h.

---

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hierunter nicht die höchſten Punkte zu verſtehen ſind, ſondern ſolche, die einen niedrig beſtreichenden Schuß erlauben.

man muß die Geſchütze nicht unmittelbar auf die Höhen (2.) ſelbſt ſtellen, ſondern ſo weit vom Kamm derſelben zurück, daß der Feind nur die Mündungen der Röhre ſieht; die Zufälligkeiten des Terrains, Vertiefungen, Aufwürfe, Erdhaufen ꝛc. müſſen nebenbei ſorgfältig benutzt werden. Wo es die Zeit erlaubt, müſſen eiligſt kleine Aufwürfe vor den Geſchützen gemacht werden. Die Regeln der Schule ſchreiben ferner vor, ſich nahe an ſolches Terrain zu ſtellen, welches den Aufſchlägen der feindlichen Geſchoſſe nicht günſtig iſt, d. h. hinter Sümpfe, Gräben, Weichland, kleine Gebüſche ꝛc.; ſteiniges, hartes Terrain vor der Front ſelbſt bleibt zu vermeiden. Doch darf auch hierbei eine zuträgliche Ausdehnung — gewöhnlich nicht über zwei hundert Schritt — überſchritten werden. Vielleicht wird es hier und dort noch angehen, durch Auseinanderziehung der Geſchütze eine Schwächung der Zielpunkte des feindlichen Feuers zu bewirken. — Daß übrigens alle dieſe Verhältniſſe unberückſichtigt bleiben müſſen, wenn dadurch die Wirkſamkeit des Feuers geſchwächt werden ſollte, verſteht ſich von ſelbſt.

§. 432.

Die Stellung der anderen Truppen betreffend, — hier der Aufmarſch, den zu decken die Artillerie berufen, — ſo wird die Art und Weiſe, wie ſie dabei zunächſt zu verfahren, ſehr von der Länge jener Colonnen ſelbſt, und beſonders von dem Gebrauch, den der Feldherr zuvör-

derſt von den Truppen zu machen gedenkt, bedingt werden. Erfordert der Anmarſch viel Zeit, iſt der Gegner, den man zu bekämpfen, thätig, iſt er dabei von numeriſchem Uebergewicht unterſtützt, ſo iſt die Aufgabe für die Artillerie nicht leicht. Unter allen Beziehungen wird ſie ihre erſte Aufſtellung von den Truppen entlehnen müſſen, die ihren Aufmarſch und ihre Entwickelung ſelbſt deckten, d. h. von der Avantgarde. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe in den meiſten Fällen hinlänglich ſtark in der Front ſeyn wird, um es der Artillerie möglich zu machen, ſich gleich auf deren Flanken zu dirigiren. Sie genügt hierdurch dem doppelten Vortheil, die ſchwächſten Stellen in der Aufſtellung zu verſtärken, und zugleich die Schlachtlinie ſelbſt zu erweitern, wobei es hier beſonders mit ankommt, indem ſonſt die nachfolgenden Truppen nicht würden deployiren können. War die Aufſtellung der Avantgarde ſelbſt nicht fehlerhaft, und war die Miſchung der Truppen in der Marſchcolonne der Art, daß auf eine wechſelſeitige Unterſtützung der Waffen dabei Rückſicht genommen worden, ſo darf man hoffen, die Truppen allmählig unter dem Schutze der Artillerie anrücken und entfalten zu ſehen, während die den Brigaden zugetheilte Artillerie die Feuerlinie in dem Maße zu verſtärken disponible wird, als die anderen Waffen ſelbſt ſich entwickeln können. Bewegungen dieſer Art haben Etwas von einem Brückenübergange, von einem Debuſchiren aus dem Defilee, ſind eine Art Eventailliren. Die

Bewegungen und Entwickelungen der Truppen werden daher in den meiſten Fällen von der Anmarſchlinie gegen die beiden Flügel geſchehen, während ſie ſich dabei begnügen, das Centrum gegen Durchbrechung ſelbſt nur ſicher zu ſtellen, wenn dieß nicht ſchon früher geſchehen. Die zweckmäßige Benutzung des Terrains, um dem Artilleriefeuer die größte Wirkſamkeit zu geben und den anderen Waffen ihre Eigenthümlichkeiten dabei zu laſſen, werden hierbei am beſten beſtimmen, in wie fern eine Truppenart ihre Bewegung der anderen unterzuordnen, und in wie fern die Artillerie bei dieſer Operation, beſonders die Zwölfpfünder und Haubitzen, in Thätigkeit zu ſetzen.

§. 433.

Von den verſchiedenen Schattirungen nun, die einer Operation dieſer Art durch die Umſtände und Verhältniſſe werden können, ganz abſtrahirt, wird man ſich, wenn Artillerie den Aufmarſch eines Truppentheils decken ſoll, auf Beobachtung folgender Verhältniſſe beſchränken können:

1) Die Marſchordnung des Heeres ſelbſt muß es der Artillerie möglich machen, ſchnell in die ihrer Wirkſamkeit entſprechende Lage und Direction gebracht werden zu können.

2) Die Artillerie entlehnt von der Beſtimmung, der ſie zunächſt zu genügen, ihre Aufſtellung, und opfert dieſer alle

kleinen Beziehungen (d. h. bis zur gele=
genen Zeit).

3) Sie bildet mehrere größere und klei=
nere Batterien, die ſich wechſelsweiſe
unterſtützen und ſecundiren.

4) Sie wählt hierzu die Punkte, die am
genügendſten erſcheinen, ein raſirendes
Feuer zu verſchaffen, und die Wahr=
ſcheinlichkeit gewähren, den angreifen=
den Feind während ſeiner progreſſiven
Bewegung wo möglich immer in ſeiner
ganzen Tiefe beſtreichen zu können.

5) Sie muß bei ihrer Aufſtellung der An=
ſicht folgen, ſowohl von den Wirkungen
der einzelnen Geſchütze, als von dem Ge=
ſammtfeuer derſelben (feux collectifs)
die größtmögliche Wirkung erſtreben zu
wollen.

6) Sie muß auf den wichtigſten Punkten
ihre Batterien conzentriren und deren
Feuer die größte Wirkſamkeit zu geben
ſuchen.

7) Gegen die Punkte der feindlichen Li=
nie, die ihr die meiſte Gefahr drohen,
dieſelben Mittel anwenden (wie 6.), und
beſonders ſuchen, ſich ein kreuzendes
Feuer zu verſchaffen.

8) Nicht mehr Artillerie in's Gefecht zu
bringen, als zur Erreichung des vorge=
ſetzten Zweckes nöthig iſt, aber ſich in

Bereitſchaft zu halten, bei außerordentlichen Fällen mit Ueberlegenheit den Kampf aufnehmen zu können.

§. 434.

Die Berückſichtigung der hier angedeuteten Grundſätze, im Verein mit der Localität und den ſonſtigen wandelbaren Verhältniſſen, werden dann über das Emplazement der Batterien für den in Rede ſtehenden Zweck beſtimmen und darüber entſcheiden, wo wir unſere Haupt- und Neben-Batterien, die verſteckten und Reſerve-Batterien aufzuſtellen, und aus welchen Calibern ſie beſtehen ſollen. Daß hierbei von der Geſchicklichkeit ſowohl, als dem Muthe der einzelnen Führer ſehr viel abhängen wird, kann keinem Zweifel unterworfen bleiben. Sie allein können dem Gemälde, das der Commandirende nur in ſeinen Hauptzügen anzugeben vermag, Farbe, Gehalt und Leben verleihen.

§. 435.

Neben jenen allgemeinen Grundſätzen jedoch dürfen die kleinen, unter allen Verhältniſſen wiederkehrenden und ſich ſtets wiederholenden Rückſichten keineswegs außer Acht gelaſſen werden. Die Offiziere ſowohl, als die Führer der einzelnen Geſchütze, müſſen darauf mit derjenigen Genauigkeit wachen, die der zweckmäßige Gebrauch ihrer Waffe überhaupt nöthig macht, und mittelſt der ſie allein günſtige Reſultate zu erzielen erwarten dürfen. Wir rechnen hierzu die richtige Anwendung des Geſchützes für die verſchiedenen im Ge-

fechte vorkommenden Momente, d. h. die Linien zu echarpiren, die Colonnen in der Front zu beſchießen, die Colonnen in Front und Flanken mit Kugeln, Linien dagegen mit Kartätſchen zu beſchießen. Gegen Colonnen, welche deployiren wollen, verdoppele man das Feuer; man ſchieße langſam, ſo lange der Feind ſich außerhalb des Viſir-Schuſſes bewegt, eröffne aber ein lebhaftes Feuer, ſobald er dieſe Entfernung überſchritten; der Kartätſchen bediene man ſich bei unebenem, bewachſenem, naſſem, geackertem Boden auf kleinere Diſtanzen, als bei vortheilhaftem, und ſpare ſie für die Nähe auf — der Hohlkugeln nur gegen verdeckt ſtehende Truppen in coupirten, beſetzten Gegenden, in Dörfern ꝛc. Auf Artillerie ſelbſt vermeide man zu ſchießen, es ſey denn, daß die feindlichen Truppen unſeren Blicken entgangen wären, oder daß die eigenen Truppen ſelbſt zu ſehr durch das feindliche Feuer litten *). Hätte die Artillerie das feindliche Feuer auf ſich gezogen, ſo ſuche

*) Der verdienſtvolle Major v. Hauſer ſagt hierüber in ſeinem militairiſchen Taſchenbuche, S. 87., daß, wenn der Feind in ganzer Front vorrückt, die Kanonen, ſo lange er nicht in den Kartätſchen-Ertrag gelangt, gegen die feindliche Artillerie feuern, und bloß die Haubitzen gegen die feindlichen Truppen Granaten ſchleudern ſollen. — Im Kartätſchen-Ertrage, oder aber bei Maſſen-Angriffen, haben alle Geſchütze, die nicht zu entfernt ſind, ihr Feuer gegen ſie zu richten.

ſie durch Auseinanderziehen der Geſchütze die Wirkungen des Feuers ſelbſt zu vermindern. Hat der Feind größeres Caliber, ſo fahre man ſo nahe wie möglich heran, aber hüte ſich, in deſſen Kartätſchenbereich zu kommen. Dabei jedoch vermeide man, den feindlichen Geſchoſſen Gelegenheit zu geben, während der Wendung ſelbſt auf uns feuern zu können. Man bemühe ſich dagegen, von dergleichen ſchwachen Momenten bei ihm zu vortheilen. Bei Angriffen des Feindes ſuche man ſtets deſſen Flanke zu gewinnen, und die Colonnen durch ein wirkſames Seitenfeuer zum Rückzuge zu bewegen. Man hüte ſich, das Feuer auf zu große Diſtanzen zu eröffnen, aus allen Kanonen zugleich zu feuern, beſonders wenn man ſchwach an Artillerie ſeyn ſollte, plazire ſich ſo, daß man der Bewegung der anderen Truppen nicht hinderlich werde, nehme nie einen Platz ein, wo dieſe nützlicher denn die Artillerie werden könnten, vermeide es, über die vor ihr befindlichen Truppen wegzuſchießen, und ſuche eine Ehre darin, das Feuer bis zum letzten Augenblick mit Ruhe fortzuſetzen. Die ſorgfältige Beobachtung dieſer allgemeinen Regeln wird ſelbſt unter unglücklichen Verhältniſſen dieſer Waffe erlauben, entſcheidend einzuſchreiten, und eben ſo wirkſam für die eigenen Truppen, als nachtheilig für den Feind zu wirken.

§. 436.

Iſt eine Artillerie berufen, die Schlachtlinie des Feindes unmittelbar mit angreifen zu helfen

(§. 417. 2.), ſo werden hierbei allerdings andere Verhältniſſe eintreten. Doch wird man im Allgemeinen auch von den bereits gegebenen Regeln vielfachen Gebrauch machen können. Setzt man voraus, daß das Deployiren der Armee glücklich von Statten lief, ſo wird unmittelbar darauf die Schlacht beginnen und die Wirkſamkeit der Artillerie wiederholt in Anſpruch genommen worden ſeyn.

§. 437.

Die Annahme aber, daß die Armee in Gegenwart des Feindes deployirte, läßt vorausſetzen, daß er die Initiative hatte. Die Hauptbeſtimmung der Artillerie wird einerſeits alſo darin beſtehen, die Wirkſamkeit der anderen Waffen vorzubereiten, zu erleichtern, zu ſteigern, und die gegen jene gerichteten Angriffe jeder Art zu ſchwächen, andererſeits aber, in ſo fern es die Umſtände erfordern, auch ſelbſt eine Hauptwirkung hervorzubringen, während die anderen Waffen ſolche abwarten, um daraus den größtmöglichen Vortheil zu ziehen und den Sieg gleichſam zu vollenden.

§. 438.

Das Deployiren und der Aufmarſch der verſchiedenen Truppenabtheilungen werden von Hauſe aus ſchon einen bedeutenden Theil der bei den Truppen vorhandenen Artillerie in das Gefecht verwikkelt haben. War der Anmarſch nicht mit zu ſchwierigen Verhältniſſen verknüpft, ſo wird dieß in dem Normal-Organiſations-Zuſtande der Waffe, d. h. in dem Verbande, in welchem ſie ſich nach der

or-

ordre de bataille befindet, der Fall geweſen ſeyn. Wir können annehmen, daß dazu ein gutes Drittel der überhaupt vorhandenen Artillerie benutzt worden. Es wird zuvörderſt alſo nur noch darauf ankommen, das noch zu Geſchehende in Bezug auf die Artillerie den Verhältniſſen und dem Gange der Schlacht anzupaſſen. Die Artillerie wird aus ihrer ſecundären Wirkſamkeit heraustreten müſſen, um ihre neue Rolle zu übernehmen. Hierzu wird es gut ſeyn, die größeren Caliber in Batterien zu vereinigen, und deren Feuer gegen den Theil der feindlichen Linie, der uns gefährlich werden könnte, zu conzentriren. Zugleich müſſen Batterien kleineren Calibers in Bereitſchaft gehalten werden, um, im Fall man glücklich war, die erlangten Vortheile gegen den weichenden Feind zu verfolgen. Die anderen Batterien müſſen dieſen Bewegungen gleichfalls folgen, ſey es, um dieſe Abtheilungen zu unterſtützen, ſey es, um ihr Feuer auf den entſcheidenden Punkten zu vereinen. Die Artillerie muß hier, wie die anderen Waffen, ihre Bewegungen von denen des Feindes entlehnen, um ſtets in einem ihrer Wirkung entſprechenden Verhältniſſe zu bleiben. Hierbei jedoch muß man den Grundſatz feſthalten, gegen den eigentlichen Angriffspunkt nicht zu zeitig alle Kräfte zu entwickeln, und das ſchwere Geſchütz, ſo lange man im Vorrücken bleibt, nur als eine Art Reſerve zu benutzen, damit vorzugsweiſe die ſchwächeren und vom Feinde entlegeneren Punkte zu beſetzen, ſie zu Flügelanlehnungen und

Stützpunkten zu benutzen, während man mit dem leichten Geſchütze manövrirt. Hat man dagegen den Feind geworfen, ihn aus ſeiner Stellung delogirt, ſo muß das ſchwere Geſchütz vorzugsweiſe dazu verwandt werden, die wichtigeren und dominirenderen Punkte zu beſetzen, und Emplazements zu gewinnen, von denen aus man ſich die beſte Wirkung verſprechen darf, um die Unordnung beim Feinde zu vermehren. Da man in den Bewegungen hierbei nur ſelten durch die Localität beſchränkt seyn dürfte, ſo wird es dem Oberbefehlshaber der Artillerie leicht werden, ſeine Waffe den Umſtänden gemäß zu tummeln und zugleich die größten Vortheile durch ſie zu erlangen. Daß die Lehren der Schule hierbei nur immer die erſten Andeutungen geben können, wird ſelbſt dem Layen einleuchtend ſeyn. — Die ſtets wechſelnden Verhältniſſe werden den größten Einfluß üben, ohne dem Oberfeldherrn die Gelegenheit zu entziehen, von ihnen allen möglichen Vortheil zu ernten.

§. 439.

Den beiden bis jetzt gedachten Verhältniſſen wird man füglich genügen können, ohne ſich gerade von den beiden anderen Waffen zu ſehr abhängig gemacht zu haben. Wir werden die Artillerie hierbei gewöhnlich in mehreren oder einzelnen Batterien, je nachdem es die Umſtände verlangen, vor den Truppen aufgefahren ſehen, ohne dabei von deren Bewegung beſonders abhängig geworden zu ſeyn. Die anderen Waffen werden im Gegentheil oft ihre Bewe-

gungen von der Artillerie entlehnen müſſen, beſonders wenn man nicht raſch zur Entſcheidung ſchreitet und lange bei der Einleitung verweilt, wie dieß gewöhnlich der Fall zu ſeyn pflegt. — Die Sache wird jedoch eine ganz andere Wendung nehmen, wenn die Artillerie die Impulſivkraft des Heeres vermehren und ſelbſt zum Angriff gegen den Feind mit vorrücken ſoll, um bei ihm Verwirrung und Schrecken zu erregen, und ſo den Einbruch mit der blanken Waffe vorzubereiten (3. 4.). Dieſe Bewegung wird in zwei Abtheilungen zerfallen, in eine Vorbereitung, und dann in den wirklichen Choc. Wir dürfen annehmen, daß dem erſten Theile der Regel nach ſchon durch die für die beiden erſten Fälle erwähnten Beſtimmungen theilweiſe genügt ſeyn werde. Auf jeden Fall jedoch eröffnen, ſo wie die Infanterie den Angriff beginnt, die Poſitionsbatterien das Feuer, und rücken dann bis in die wirkſame Schußweite der Diviſions-Artillerie vor, mit der ſie vereint das Feuer ſo lange fortſetzen, bis deren vereinte Wirkungen beim Feinde Bewegung und Unentſchloſſenheit hervorbringen. So wie man dieſe gewahrt, ſtellt die ſchwere Artillerie — Poſitionsgeſchütz — ihr Feuer gegen den angegriffenen Punkt ſelbſt ein, wenn ſie es vielleicht nicht gegen einen anderen Punkt in der feindlichen Linie, oder ſeitwärts auf die dem Angriffspunkte nahe ſtehenden Truppen oder Batterien richten will. Die Diviſions-Artillerie dagegen fährt mit ihrem Feuer fort, macht von hundert zu hundert Schritt

Halt, bis ſie in den wirkſamen Bereich des kleinen Gewehrs geräth. Sollten die Angreifenden jedoch Halt machen, ſo müſſen die Haubitzen vorzugsweiſe dazu verwandt werden, das Feuer gegen die feindlichen Truppen ſelbſt zu unterhalten, während die Kanonen darnach trachten werden, die feindlichen Geſchütze zu demontiren.

§. 440.

Von der Form der vorgehenden Truppen ſelbſt wird es bedingt, wo die Artillerie ſich während ihrer Bewegungen aufzuſtellen hat. Geht die dieſſeitige Infanterie in Linie vor, wie es wohl manchmal der Fall ſeyn dürfte, ſo wird es für die Diviſions-Artillerie unbedingt ſo lange das Beſte ſeyn, vor der Front derſelben zu bleiben, und durch ein wirkſames Feuer die feindliche Linie zu erſchüttern, bis ſie in den Bereich des Kleingewehrfeuers geräth. So wie ſie bis dahin gelangt, macht ſie Halt und giebt noch einige Lagen mit Kartätſchen, und zwar auf einen Fleck. Sie wird dieß Feuer ſo lange fortſetzen, als es das Vorrücken der eigenen Truppen erlaubt. Die ſchweren Geſchütze werden bemüht ſeyn, ſolche Stellungen aufzufinden, von denen ſie den Feind längere Zeit beſchießen können. Doch müſſen ſie hierbei ſtets die Rückſicht beobachten, ſowohl für unvorhergeſehene Ereigniſſe Stützpunkte der ganzen Linie zu bilden, als auch zur ſchnelleren Entſcheidung des Sieges mitwirken zu können. — Ob ſie ihr Feuer vorzugsweiſe gegen die Flügel zu dirigiren, wie es die Regel vorſchreibt, wird von den Umſtänden abhängen.

§. 441.

Geht dagegen die Infanterie in Maſſen vor, ſo folgt die Artillerie deren Bewegungen in den geräumigen Intervallen. Sie wird in dieſem Verhältniſſe fortfahren zu chargiren. Der Regel nach wird dieß halbbatterienweiſe geſchehen müſſen, wenn ſonſt nicht beſondere Umſtände Ausnahmen bedingen — doch werden auch in dieſem Falle die Verhältniſſe beſtimmen, ob die Artillerie ſtreng der Regel folgen ſoll. Sieht ein Batterie-Commandeur irgend einen wichtigen Punkt in nicht zu großer Entfernung von der Front, ſo wird es ihm nicht allein erlaubt ſeyn, ſich deſſelben raſch zu verſichern, es wird ihm ſogar zur Pflicht werden, ihn raſch zu gewinnen und von dorther durch ein wohlgezieltes und raſches Feuer die fernere Bewegung der anderen Truppen zu unterſtützen. Da dergleichen Bewegungen Momenten der Inſpiration gleichen, ſo können ſie nicht gelehrt werden — ſie müſſen dem Offizier gleichſam von Innen zuwachſen.

§. 442.

Ein Anderes wird es ſeyn, wenn der Feind in einer coupirten Gegend ſteht, hier und dort Colonnenköpfe zeigt, und wo die Batterien Baſtionen gleichen, welche die auf den Courtinen vertheilten Truppen beſchützen. In dieſem Verhältniſſe würde es die Hauptaufgabe bleiben, das feindliche Geſchütz vorzugsweiſe zu zerſtören. Die Artillerie wird daher ihr Feuer gegen die feindlichen Batterien zu conzentriren haben, während ſie die anderen Waffen in ihren Schlupfwinkeln durch ein gut diri-

girtes und genährtes Feuer ihrer Haubitzbatterien erſchüttert, und zwingt, ſich entweder zu zeigen, oder aber zurückzugehen. Auf jeden Fall wird ſie die Kraft der Artillerie theilweiſe gebrochen, und die Moralität der anderen Waffen durch ihr Feuer erſchüttert haben müſſen, ehe die Infanterie mit Erfolg den Angriff unternehmen kann.

§. 443.

Eine ganz andere Rolle wird die Artillerie ſpielen müſſen, wenn ſie für das in Rede ſtehende Verhältniß einem Kavalleriecorps beigegeben iſt. Zunächſt wird es von der Rolle, welche der Kavallerie übertragen, mit abhängen, wo die Artillerie ihre Stelle finden ſoll. Wäre die Kavallerie z. B. entſendet, um einen feindlichen Flügel zu bedrohen oder anzugreifen, ſo ſcheint es natürlich, die Artillerie zu dieſem Behuf einem Flügel zu attaſchiren. Daſſelbe würde vielleicht der Fall ſeyn müſſen, wenn man das Feuer der feindlichen, die Reiterei unterſtützenden Artillerie auf einen Punkt leiten und zugleich die feindliche Linie mit beſchießen wollte. Wenigſtens ſcheint eine große Batterie für beide Verhältniſſe geeigneter, als ein zerſplittertes Feuer, das man aus mehreren vereinzelten Halbbatterien machen wollte. Verhinderte jedoch die Localität Unternehmungen der erſten Art, oder machte die lange Schlachtlinie es unmöglich, würde die andere Bewegung gleichfalls für zweckwidrig erachtet, und die Reiterei rückte nun vor, um etwa den Aufmarſch einer Linie zu decken, oder aber ſonſt

eine paſſive Rolle zu ſpielen, ſo würden die ihr zugetheilten Batterien am zweckmäßigſten vor den Intervallen der Diviſionen, oder aber auf den äußeren Flügeln vertheilt werden. Doch würden ſie auch in dieſem Verhältniſſe, beſonders wenn ſie den Intervallen gegenüber ſtänden, immer einige hundert Schritte vor der eigenen Kavallerie plazirt ſeyn müſſen. Sie würden hierbei die verſchiedenen Diſtanzen und Localitätsverhältniſſe zweckmäßig benutzen, und den Feind ihnen gemäß mit Granaten und Kugeln beſchießen müſſen.

§. 444.

Soll die Kavallerie jedoch einen thätigen Antheil am Gefechte nehmen und durch einen Choc zur Entſcheidung des Tages mitwirken, ſo ſcheinen hierbei beſonders die Umſtände zu berückſichtigen, unter welchen Verhältniſſen ſie dazu berufen ſeyn könnte, und gegen welche Waffe ſie dabei vorzugsweiſe in die Schranken zu treten. Annehmen, daß Kavallerie, wenn ſie gegen Kavallerie wirke, ſich erſt nach einer langen Kanonade zum Angriff ſelbſt entſchließen werde, ſcheint nicht im Geiſte jener Waffe gedacht; es ſey denn, daß man annehme, ein Theil ſey von Hauſe aus ſehr ſchwach an Artillerie, und man wolle ihm durch ein lebhaftes Feuer imponiren und ihn erſchüttern. Unter dieſen Verhältniſſen wird es allein von der Localität abhängen, wie man dieſem Zwecke zu genügen. Doch ſcheint es hierbei unerläßlich, der feindlichen Artillerie ſelbſt einen Theil der disponiblen dies-

ſeitigen Artillerie entgegen zu ſtellen, um ſie ihrerſeits zu verhindern, auf die diesſeitige Kavallerie nachtheilig zu wirken. Ob die gegen die feindliche Kavallerie zu dirigirende Artillerie in einer Batterie zu vereinen, ſcheint vorweg nicht beſtimmt werden zu können. Es wird hierbei gar viel von der Localität ſowohl, als von der Form der gegenüber ſtehenden Reiterei abhängen. Steht ſie in Linie, ſo ſuche man ſie zu echarpiren, fahre kühn bis auf Kartätſchenſchußweite heran, und überſchütte ſie mit einem Hagel derſelben — ein Paar Escadrons gewandter Reiter werden hinreichen, ſie hierbei vollauf zu ſchützen, ſo gewagt auch ihr Unternehmen ſcheinen mag. — Steht der Feind dagegen in Colonne, ſo ſuche man ihn anfangs durch Kugeln und Granaten, und ſpäter durch Kartätſchen in Unordnung zu bringen, bevor man zum Choc ſelbſt ſchreitet. — So wie jedoch die Kavallerie zum Choc vorbricht, was der Regel nach der Fall ſeyn wird, wenn ſie in den Kartätſchbereich des Feindes gelangt iſt, muß die Artillerie ſich unverzüglich zurückbegeben, um ſowohl bei einem unglücklichen Ausgange des Gefechtes nicht in Gefahr zu gerathen, genommen zu werden, als auch eine rückwärtige Stellung zu gewinnen, aus der ſie, wenn es nöthig werden ſollte, des Feindes Vordringen zu verhindern, und ſo der eigenen Kavallerie Gelegenheit geben mag, ſich wieder zu ſammeln und die Ordnung herzuſtellen. Sollte jedoch ein glücklicher Erfolg den Choc krönen, ſo wird ſie ſogleich

wieder vorrücken müſſen, um der Kavallerie entweder wieder vorzuarbeiten, oder aber ſie überhaupt zu unterſtützen.

§. 445.

Wäre der Feind nur zum Zurückgehen genöthigt worden, ohne zurückgeworfen worden zu ſeyn, und hat er daher die Fähigkeit behalten, ſeinen Rückzug in einer ſeinen Verhältniſſen angemeſſenen Form anzutreten, ſo wird ihm auch die diesſeitige Reiterei nur langſam folgen können. Gewöhnlich wird man dieß in Colonne thun. Der Artillerie liegt hierbei ob, beſonders thätig mitzuwirken. Die Regel ſagt, ſie ſoll unter dem Schutz der ihr zugetheilten Bedeckung halbbatterienweiſe im Chargiren bleiben. Daß eine ſo allgemeine Beſtimmung eine große Menge Modificationen zuläßt, kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Wenn wir die Erfahrung hierbei zu Rathe ziehen, und ſehen, wie bei Arrieregarden- und beſonders bei allen Kavalleriegefechten der Regel nach ein Paar gute Schüſſe mehr entſcheiden, als lange Kanonaden, ſo wird über die Rolle, welche Artillerie bei ſolchen Gelegenheiten ſpielen ſoll, kein Zweifel bleiben. Sie wird ſich durch ihre Kühnheit das Uebergewicht zu verſchaffen ſuchen müſſen, wenn ſie dieß nicht auf gewöhnlichem Wege zu erlangen im Stande war.

§. 446.

Bei Rückzugsgefechten, wo es darauf ankommt, vorzugsweiſe die Theile der feindlichen Linie abzu-

ſtoßen, die am gefährlichſten zu werden drohen (5.), wird die Artillerie der Regel nach den ſchwierigſten, aber auch dankbarſten Theil eines gewiß immer kritiſchen Verhältniſſes übernehmen. Dem geübten Auge werden die Anzeichen, die eine rückgängige Bewegung andeuten, der Regel nach nicht lange verborgen bleiben. Schon wenn die Wahrſcheinlichkeit hierzu eintritt, wird es einem ſorgſamen Führer darum zu thun ſeyn, auf einigen ſich hierzu eignenden, von ihm ſchon früher erleſenen Punkten einige ſtarke Batterien zu etabliren. Er wird hierbei von der Anſicht ausgehen müſſen, durch ſie gleichſam die Angelpunkte zu gewinnen, um die ſich das Gefecht beim Rückzuge ſo lange drehen ſoll, bis irgend eine wohlthätige Criſis eintritt, oder das Langwerden der Schatten die Ungleichheiten aufhebt, die ein vielleicht glückliches Gefecht für den Gegner herbeigeführt hat. Da es bei dergleichen Gelegenheiten ſehr häufig mehr auf eine erhöhte Wirkung des Geſchützfeuers, als auf die Beweglichkeit der Artillerie überhaupt ankommt, ſo ſcheint es angemeſſen, das ſchwere Geſchütz, oder wenigſtens doch die Fußartillerie, zur Feſthaltung jener Punkte vorzugsweiſe zu beſtimmen. Durch die größere Schußweite deſſelben iſt man im Stande, den Feind in einer anſtändigen Entfernung zu halten; auch iſt die Vertheidigung ſelbſt durch die große Wirkung des ſchweren Geſchützes eines höheren Grades von Wirkſamkeit fähig. Von den anderen Verhältniſſen ſowohl, als dem Gange des

Gefechts überhaupt, wird es abhängen, wie viel und wo man dieſe Batterien plaziren ſoll. Es werden in den meiſten Verhältniſſen nur ſehr allgemeine Beſtimmungen hierüber gegeben werden können. Doch kann für die Grenze der Geſchützvertheilung als Grundſatz dienen, daß, wenn man von einem bedrängten Punkte das Kartätſchfeuer anfängt, die Nebenbatterien noch im Stande ſeyn müſſen, ihr wirkſames Kugelfeuer vor der Mitte des angegriffenen Punktes zu vereinen. Man wird alſo die Batterien nicht über 900 Schritt aus einander legen dürfen. — Die leichten Caliber würde man dagegen zur Flügeldeckung der großen Batterien, und überhaupt zu allen Operationen verwenden müſſen, die eine größere Manövrirfähigkeit verlangen. Daß es hierbei von weſentlichem Nutzen ſeyn würde, die Schußlinien vor den Hauptbatterien wieder zu einem kreuzenden Feuer vereinigen zu können, iſt außer Zweifel; doch wird dieß in den wenigſten Fällen angehen. Man wird ſich gewöhnlich begnügen müſſen, die Hauptbatterie in der vorher angegebenen Linie anzulegen, und durch Beweglichkeit der Nebenbatterien den Lehrſätzen der Schule ſo viel wie möglich zu genügen. Hat man Veranſtaltungen dieſer Art getroffen, ſo wird es der Artillerie möglich geworden ſeyn, dem erſten Andrange des Feindes zu wehren; die Truppen werden eine Art Haltung mitgewonnen haben. Iſt dieß eingetreten, ſo wird man ſich bemühen müſſen, in Uebereinſtimmung mit den anderen Trup-

pen einen neuen Terrainabſchnitt zu gewinnen. Ohne irgend einen Theil der Linie in eine momentane Offenſive übergehen zu laſſen, wird man kaum darauf denken können, ſeine retrograde Bewegung einzuleiten. Iſt der Feind auf ſeiner Hut, ſo wird er ſehr bald einſehen, warum es ſich handelt — er wird daher ſeine Anſtrengungen verdoppeln, um den Rückzug in eine Flucht zu verwandeln, und ſo die Vortheile zu ernten, die der Regel nach den Sieg erſt bekunden und ihn vervollſtändigen. — Sind die Verhältniſſe ſchwierig, ſo wird man gewöhnlich ſtatt alles Calcüls die Kühnheit in die Wagſchale werfen müſſen. Sie wird oft genügende Reſultate geben — ſelbſt im Unglücksfalle wird ſie noch die Ehre der Waffen aufrecht erhalten und dem Feinde Ehrfurcht und Achtung einflößen. Auch wird hierdurch ſelten ein größerer Verluſt herbeigeführt werden, als durch eine entſchlußloſe Weisheit, die der Regel nach nur geeignet iſt, das moraliſche Element der Maſſe zu untergraben. — Die Schule ſchreibt vor, nie mit allen Geſchützen zugleich zu retiriren, die ſchweren zuerſt abfahren zu laſſen, mit einem Theile der im Feuer geweſenen Geſchütze aber echelonartig zurückzugehen, um ſo in ſteter Bereitſchaft zu bleiben, dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn er zu lebhaft drängen ſollte. Wie viel und wie wenig hierbei die Artillerie thun kann, wird der einſichtsvolle Offizier, auch ohne einen Krieg mitgemacht, ohne ſich in ſchwierigen Lagen bei einem Rückzuge befunden zu haben, a priori

abſtrahiren können. Er wird ſich mit dem gedienten und kriegserfahrenen Offizier geſtehen müſſen, daß es auch für dieſen Fall, wie für ſo unendlich andere, keine Regel giebt, und daß dabei Alles auf die Perſönlichkeit des Führers und auf den guten Willen und die Moralität der Truppen ankomme. Sie allein werden durch Ausdauer, Muth und Entſchloſſenheit das Mangelhafte der Theorie erſetzen können.

§. 447.

Materielle Hinderniſſe zu überwinden (6.), wird der Artillerie gewöhnlich nur bei Stellungen obliegen, welche der Feind von langer Hand her inne hat, und welche er vielleicht noch nöthig fand durch künſtliche Vorkehrungen zu befeſtigen. Doch werden dergleichen auch bei Dorfgefechten ꝛc. vorkommen können. Gewöhnlich wird man hierzu nur Haubitzbatterien oder Geſchütze ſchweren Calibers anwenden. Beſtimmungen über die einzelnen Beziehungen hierbei können nicht angegeben werden, indem ſie zu ſehr von den wandelbaren Verhältniſſen abhängen. Wenn dergleichen Unternehmungen ſcheitern, ſo geſchieht es gewöhnlich, weil man ſie mit zu geringen Kräften verſucht, und nebenbei zu ſehr einem gewiſſen Schematismus dabei huldigt. So wird man z. B. in den meiſten Fällen ſehen, daß die Artillerie ſich abmüht, Breſche zu ſchießen, ſtatt ſich damit zu beſchäftigen, durch zweckmäßige Vorkehrungen die Garniſon ſolcher Punkte zu demoraliſiren und mürbe zu machen.

Mauern, Hecken, Gräben ꝛc., wie man ſie zur Sicherheit des Eigenthums der Regel nach aufgeführt findet, bieten ſelten ſo viel Hinderniſſe dar, daß ſie nicht leicht überſtiegen und überwältigt werden könnten, wenn ſie ſchwach oder gar nicht vertheidigt werden. Es ſind die Vertheidiger, aber nicht die Mauern, welche die Artillerie unter ſolchen Verhältniſſen bekämpfen muß. Es ſcheint daher angemeſſen, daß man gegen dergleichen Punkte vorzugsweiſe die Haubitzbatterien verwende und durch Wurffeuer zur Räumung derſelben wirke. Zugleich können verſuchsweiſe Schüſſe von der Ferne geſchehen, um zu ſehen, wo man den wenigſten materiellen Widerſtand zu gewärtigen. Die Infanterie muß es unterdeſſen durch ein wohlgezieltes Feuer dem Feinde unmöglich machen, der Artillerie beſchwerlich zu fallen. Nachdem der Feind eine Zeit lang durch Granaten geängſtigt worden, werden auch die Kanonen anfangen, ihre Wirkſamkeit zu vergrößern; erſt nach beider Vorbereitungen wird dann die Infanterie zum Angriff vorgehen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Befehlshaber der Artillerie mit Sorgfalt prüfen muß, von welchen Calibern er den meiſten Erfolg zu erwarten, und welches Verfahren am ſicherſten zum Ziele führen dürfte. — Die Verbeſſerung der Artillerie überhaupt, beſonders aber die Ausdehnung der Rütyſchen und Paixhansſchen Erfindungen auf das Feldgeſchütz, worin man in neuerer Zeit die glücklichſten Fortſchritte

gemacht, werden dieſem Theile des Krieges über Kurz oder Lang eine ganz andere Richtung geben, und es vielleicht verurſachen, daß man das Einniſten in Dörfern und Häuſern, was in der neueren Zeit einen ſo weſentlichen Beſtandtheil der Gefechtstheorie ausmacht, in der Zukunft eben ſo vermeidet, wie es während des ſiebenjährigen Krieges aus disziplinariſchen Urſachen verpönt war.

§. 448.

Um die Gefechtsverhältniſſe, welchen durch die Artillerie überhaupt genügt werden ſoll, näher zu bezeichnen, ſind von den Theoretikern, beſonders den franzöſiſchen, eine Menge Benennungen erfunden, oder doch wieder in Umlauf geſetzt worden. Die Franzoſen haben 1) ihre batteries directes, qui batent perpendiculairement le front d'une troupe, deren Wirkungen mehr oder weniger von der Tiefe, in welcher ſie das Schlachtfeld beſtreichen, abhängen; 2) batteries d'écharpe, deren Schußlinie mit der Front einen Winkel von höchſtens zwanzig Grad bildet; 3) batteries de revers, die den Feind von hinten beſchießen, während er auch von vorn durch die batteries directes beunruhigt wird; 4) batteries d'enfilade, die, in der Verlängerung der Flanke aufgeſtellt, dieſe, beſonders bei Bewegungen, was häufig wird ſeyn können, beſchießt; und endlich 5) batteries croisées, die, ſchräg feuernd, ihr Feuer mit einer anderen Batterie kreuzen, wodurch ſie die größten Reſultate erſtreben wollen. — Den Ricochettſchuß auf

dem Schlachtfelde vermeiden heute alle Artillerien ſo viel wie möglich. Nur bei den franzöſiſchen Taktikern findet er noch Anklang, und beſonders hat ihm neuerdings der Marquis Ternay in ſeinem Traité de Tactique das Wort geredet.

§. 449.

Deutſche Theoretiker haben obige Benennungen nur ſehr bedingt, und eine weitere, oder, wenn man will, eingeſchränktere, angenommen. So ſollen z. B. in Poſitionen Hauptbatterien die ſchwächſten und zurückgezogenſten Stellen derſelben vertheidigen; Neben-, Second- oder Flankenbatterien ſollen durch eine kräftige Seitenvertheidigung zur Unterſtützung der Hauptbatterien mitwirken. Von vorliegenden und vorgeſchobenen Batterien verlangt man, daß ſie dem Feinde das Vorrücken erſchweren, und überhaupt im Sinne einer activen Defenſive verfahren ſollen. Von verſteckten Batterien will man den Feind entweder beſchießen, ohne ihn den Ort der Aufſtellung ſehen zu laſſen, oder aber man will durch eine plötzliche Ueberraſchung überhaupt eine ſchnelle und entſcheidende Wirkung hervorbringen. Durch zurückgezogene oder Reſervebatterien will man irgend einem Punkte in der Stellung, der entweder ſehr wichtig iſt, und gegen den der Feind momentan ſehr andrängt, eine vergrößerte Widerſtandsfähigkeit geben, oder aber ſich für unvorhergeſehene Ereigniſſe eine Art von Bollwerk ſchaffen, unter deſſen Schutz man den ferneren Gang der

Dinge abwarten, oder aber den Rückzug antreten will. — Aehnliche Nomenclaturen hat man für Offenſivbewegungen geprägt. Der Leſer wird leicht einſehen, wie viel oder wie wenig man hierin gethan, aber daß dergleichen überhaupt wenig zur Erweiterung der Kunſt beigetragen. Es wird daher auch füglich Alles, was darauf Bezug haben könnte, übergangen werden dürfen.

§. 450.

Durch die neuen Ereigniſſe iſt der Gebrauch der Artillerie in Maſſen, den man ſonſt nur wenig kannte, aber von deſſen Wirkungen und Vorzügen man ſchon früh ein Vorgefühl gehabt hat, in Schwung gekommen. Die franzöſiſchen Revolutionskriege gaben dieſer Anwendung der Artillerie ſchon einen großartigen Charakter, der durch Napoleon jedoch jenes Gepräge des Koloſſalen erlangte, das man bemüht ſeyn dürfte, ihm auch noch ferner zu erhalten. Die Tage von Wagram, Mozaysk, Groß-Beeren und Leipzig ſind mit zu unvergänglichen Zügen in die Annalen dieſer Waffe eingetragen, als daß wir nicht Copien davon wünſchenswerth halten ſollten. Die Ereigniſſe von Grochow, Oſtrolenka und Warſchau deuten darauf hin, daß man die Lehren von der Vortrefflichkeit großer Artilleriemaſſen nicht ungenutzt an ſich vorüber gehen laſſen werde.

§. 451.

Noch haben wir von jenen großen Artillerie-Generalen, die aus Napoleons Schule hervor-

gegangen, nichts, was uns die Verwendung und Manipulirung ſo großer Maſſen theoretiſch darſtellte, und faſt ſcheint es, als wenn die großen Thaten, die ſie mit ihrer Waffe unter ihrem Kaiſer verrichtet, nur eben ſo durch die Tradition fortgepflanzt werden ſollten, wie dieß mit den Thaten Ziethens, Driſens und Seydlitz's der Fall war.

§. 452.

Ueber die Meinung, daß größere Urſachen größere Wirkungen hervorbringen, daß mithin eine größere Anzahl Geſchütze größerer und ſchnellerer Wirkungen fähig iſt, als eine kleinere, vorausgeſetzt, daß man dabei zweckmäßig verfährt, darüber kann heute wohl kein Zweifel mehr ſeyn. Nur über die Formation der Maſſen ſelbſt ſind die Schriftſteller, die dieſen Gegenſtand der Discuſſion unterworfen, nicht einig. Ueberhaupt iſt über dieſen Gegenſtand ſo wenig erſchienen, und dieß Wenige ſo kärglich, daß man wohl ſagen kann, es ſey kein Theil der Militair-Literatur ſo arm, wie dieſer. — Erſt die neueſte Zeit hat uns die Anſichten eines eben ſo gelehrten, als praktiſchen Artillerie-Offiziers, der im Getümmel der Schlachten zum Mann herangereift, und der Zeuge jenes großartigen Gebrauchs der Artillerie geweſen, gebracht, und wir dürfen erwarten, daß er die Bahn zu erſchöpfenden Erörterungen über dieſen eben ſo wichtigen als vernachläſſigten Theil der Artillerietaktik gebrochen *).

---

*) Ueber den Gebrauch der Artillerie in Maſſe, und

§. 453.

Hauptmann du Vignau unterwirft nicht nur die Art des Gebrauchs der Artillerie in Maſſe ſeinen Unterſuchungen, er dehnt ſie auch auf die Einrichtungen in der Organiſation, auf die Feſtſtellungen im Artillerie-Reglement und im Dienſtverfahren der Armee, welche das Gelingen des Gebrauchs der Artillerie in Maſſe ſichern, und endlich auch auf die Vorbereitungen und Uebungen im Frieden für dieſen Zweck, aus. Daß hier allein von den taktiſchen Beziehungen die Rede ſeyn kann, verſteht ſich von ſelbſt. — Die Umſtände, unter welchen Artillerie in Maſſe berufen werden kann, am Gefechte Theil zu nehmen, werden immer nur ſelten ſeyn; ſie werden aber eben ſo gut bei Vertheidigung und Angriff von Stellungen, in Schlachten, bei Rückzügen, Märſchen ꝛc. vorkommen können, als in kleineren Artilleriegefechten, wo dieſe Waffe immer nur in einem untergeordneten, mehr ſecundären Verhältniſſe wirkt.

§. 454.

Für die Bildung der Artilleriemaſſen wird ſich während des Marſches kein ſonderliches Hinderniß darſtellen, es ſey denn, daß eine weniger gute Marſchordnung und Mechanik die große Maſſe un-

---

was daraus im Allgemeinen für die Organiſation, das Exerzier-Reglement, den Unterricht, die Uebungen der Artillerie und die Dienſtvorſchriften der Artillerie folgen dürfte; vom Hauptmann du Vignau. In der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, Jahrgang 1832, 1. Heft.

geſchmeidiger mache, als ſie es eigentlich ſeyn ſollte. Dieß wird ſogar in der Nähe des Feindes, bei Gefechten ꝛc. der Fall ſeyn, ſo lange nicht ganz ungewöhnliche Umſtände eintreten, oder das Corps ſelbſt zu einer bedeutenden Größe herangewachſen iſt. Sollte es z. B. verlangt werden, daß ein im Marſch begriffenes Corps ſchnell eine Maſſe nach vorn zu bilde, ſo werden die reitenden Batterien der Tete zuerſt in die Stellung rücken; ihnen würden ſich die den Diviſionen attaſchirten Stücke anſchließen, und dann ſich die Batterien der Reſerve daran reihen — verſteht ſich mit Berückſichtigung der Verhältniſſe und des Terrains, wenn es die Umſtände erlauben. Sollten unvermuthete Ereigniſſe die Formation einer bedeutenden Maſſe Artillerie in einer ihrer Flanken erheiſchen, ſo würde man weniger auf die urſprüngliche taktiſche Verbindung derſelben Rückſicht zu nehmen haben. Man wird die erſte beſte Batterie, die zunächſt bei der Hand iſt, in die neue Direction bringen, und die folgenden dann in der Art an einander ſchieben, als ſie ankommen. Doch werden dieſe Fälle, aus einer Marſchcolonne aufzumarſchiren, nur höchſt ſelten, und immer erſt, wenn Fehler in der höheren Leitung, oder bedeutende Nachläſſigkeiten in Ausführung gegebener Befehle vorgekommen ſind, ſich zutragen. Rückwärts-Aufmärſche aus einer Marſchcolonne werden der Regel nach in dieſer Beziehung nie vorkommen können. Selbſt bei Culm, wo die vorhergegangenen Ereigniſſe wohl Dinge dieſer Art

hätten fordern können, iſt dergleichen nicht vorge= kommen. Man wird höchſtens annehmen können, daß dergleichen einzelne Batterien treffen könne, und für dieſe wird dann die Sache immer weni= ger ſchwierig und zugleich auch gefährlich ſeyn. Doch wird unter Verhältniſſen dieſer Art weni= ger von Theorie als von einem kräftigen Entſchluß die Rede ſeyn können.

§. 455.

Ueber den Ort, wo die Artillerie unter dieſem Verhältniß in Maſſe wirken ſoll, wird alſo mei= ſtens die Aufſtellung der erſten Batterie entſchei= den. Anders jedoch wird dieß in einer rangirten Schlacht ſeyn. Gewöhnlich werden die Momente dazu einem entſcheidenden Schlage vorausgehen. Dieſer kann nur vom Oberbefehlshaber gehörig er= kannt und gewürdigt werden; der Befehl zur Ver= ſammlung der Artillerie, ſo wie auch das unge= fähre Emplazement derſelben, wird alſo auch nur von ihm ausgehen dürfen. Er giebt dem comman= direnden Artillerie=General hierüber die nöthigen Inſtructionen, und wird dieſem der Regel nach auch die Bildung und Leitung der Maſſe überlaſſen. Um einem Wirkungskreiſe dieſer Art zu genügen, ver= ſteht ſich von ſelbſt, muß Letzterer auch mit den genügendſten Mitteln verſehen ſeyn, wohin beſon= ders eine tüchtige und zureichende Umgebung ge= hört. In wie fern bei Bildung der Artillerie= maſſen die urſprüngliche Formation beizubehalten, und auf welchem Wege er ſeinem Auftrage über=

haupt zu genügen, wird gewöhnlich mit durch die Verhältniſſe bedingt werden. Sie werden es zugleich auch beſtimmen, ob Alles, was an Artillerie noch disponible, dazu verwandt werden ſoll, oder ob man ſich noch irgend einen Theil derſelben für einen unvermutheten Fall in Bereitſchaft halten ſollte. In der Schlacht von Wagram hatte Napoleon, als er mit ſeinen ganzen Kräften Aderklau, Baumersdorf und Marktgrafen-Neuſiedel angreifen ließ, faſt ſeine ganze Artillerie im Gefecht — bei Mozaysk behielt er einen großen Theil in Reſerve. — Man prüfe alſo und handle!

§. 456.

Wie nun die Artillerie, in ihre Stellung gerückt, ihre Aufgabe ſelbſt zu löſen, wird zunächſt mit von den Umſtänden, unter welchen ſie wirken ſoll, abhängen. So wie die Wirkungen der Artillerie in Maſſe anfangen ſollen, hat die Wirkung irgend einer Waffe, an deren Stelle ſie tritt, aufgehört. Ihr wird alſo entweder obliegen, irgend eine Unternehmung einer anderen Waffe vorzubereiten, oder aber einen heftigen Andrang gegen die momentan zurückgedrängten Truppen abzuweiſen. Erſteres wird gewöhnlich verlangt werden. Die größte Schwierigkeit für beide Fälle jedoch wird immer ſeyn, ein Terrain aufzufinden, das ſich dazu eigne. Denn abgeſehen davon, daß man im Stande ſeyn muß, ſich vorwärts zu bewegen, darf man dabei auch den Rückzug nicht außer Acht laſſen; zugleich muß es die Möglichkeit darbieten, daß die

Waffen, deren Wirkung ſie vorbereiten ſoll, ſogleich vorgehen können, wenn in des Feindes Gliedern Schwanken hervorgebracht iſt. Bewegt man ſich auf einem Terrain, auf dem es möglich war, ſeinen Anmarſch dem Feinde zu entziehen, ſo iſt es unbedingt das Beſte, in der Form, in welcher man ſchlagen will, auch anzumarſchiren — iſt dieß nicht der Fall, ſo wird man in der Form, die die Entwickelung am meiſten begünſtigen könnte, anmarſchiren, und dann ſich, ſo wie es angeht, entwikkeln. Iſt man in ſeinem Angriffe glücklich, und iſt der Feind gezwungen, zu weichen, ſo wird die Artillerie die Bewegungen der anderen Waffen, ſo viel es angeht, unterſtützen. Gewöhnlich wird ſie dieß nicht in größeren Maſſen vermögen, und wird es einzelnen Batterien überlaſſen müſſen. Doch wird ſie ſich ſo lange in Bereitſchaft halten mögen, in größeren Maſſen zu wirken, als dieß nicht für den ferneren Gang der Schlacht ſelbſt überflüſſig werden dürfte.

§. 457.

Einen eben ſo wichtigen Gegenſtand, wie das Zuſammenziehen und Wirken der Maſſen, ſelbſt unter günſtigen Verhältniſſen, bildet auch das Auseinanderziehen derſelben. Darf man vorausſetzen, daß die Truppen bei der erſten Bewegung in ihrem urſprünglichen Verbande bleiben, ſo wird die Sache, wenn ſonſt nicht die Ereigniſſe drängen, eben keinen ſchwierigen Charakter haben. Aber ſie wird höchſt ſchwierig werden, wenn der Drang der Ver-

hältniſſe es nöthig macht, von der gewöhnlichen Ordnung abzuweichen, und Alles zu nehmen, wie und wann es kam, um ſchnell eine Feuerlinie zu bilden. Kommt hierzu noch ein heftiger Andrang des Feindes, vielleicht ein übereilter Rückzug, dann darf man großen Verluſten entgegenſehen. Daher die großen Verluſte an Geſchütz, ſo oft in unſeren Tagen eine Schlacht ganz durchgefochten ward, und der Sieger das Mittel hatte, den Sieg zu verfolgen. Die Unzulänglichkeit der Artillerie zur Flucht (§. 43.) überliefert ſie dann dem Feinde in größter Anzahl. Was die Schule an Mitteln, dergleichen Unfälle abzuwehren, bieten kann, wird ſich gewöhnlich auf Dinge beſchränken, die alle Welt weiß, oder die nicht in's Werk zu ſetzen ſind. Unter ſolchen Verhältniſſen wird man von dem Charakter der Leute gewöhnlich mehr, als von ihrer Einſicht zu hoffen haben. Wenn beide vereint zu Dienſte ſtehen, wird man jedoch auch unter den ungünſtigſten Verhältniſſen dem Glück noch ein Lächeln abgewinnen können.

§. 458.

Hauptmann du Vignau giebt uns in einigen kräftigen Zügen die Bedingungen für Formation großer Artilleriemaſſen, die dem Leſer nicht vorenthalten werden dürfen.

1) Wenn man eine Anzahl von mehr als ſechzehn Geſchützen mit dem Namen einer Artilleriemaſſe belegt, ſo kann der Gebrauch der Artillerie in Maſſe nur

bei

bei vereinigten Infanterie-Diviſionen von 6000 Mann, oder bei Kavallerie-Corps von 4000 Pferden und darüber eintreten.

2) Die Bildung der Artilleriemaſſen kann ohne Unterſchied aus dem geſammten Geſchütz der Armee, mithin aus den Brigaden und aus den Reſerve-Brigaden erfolgen.

3) Die verſchiedenartigen Batterien (leichte, ſchwere, Fuß-, reitende, Kanonen- und Haubitz-Batterien) treten bei Bildung einer Artilleriemaſſe in die verſchiedenartigſten und in wechſelnde Verbindungen.

4) Innerhalb des Bereichs des feindlichen Feuers findet kein eigentliches Commandiren mehrerer Batterien vermittelſt Ausführungs-Commando's-Wörter, oder vermittelſt Signale, ſondern nur eine zur höheren Taktik gehörende Leitung der Batterien Statt.

5) Außerhalb des Bereiches des feindlichen Feuers kann ein eigentliches Commandiren mehrerer Batterien, unter Benutzung von Formen aus dem Gebiete der niederen Taktik, von Nutzen ſeyn.

6) Der Gebrauch der Artillerie in Maſſe, ſo wichtig er an ſich iſt, darf den ſecundären richtigen Gebrauch der Artillerie

bei den übrigen Truppengattungen nicht beſchränken. Beide Arten des Gebrauches ſind gleich nothwendig und gleich wichtig.

7) Bei der Einſtellung der ſchweren Batterien in die Reſerve-Artillerie folgt keinesweges, daß dieſe Batterien vorzugsweiſe den Zweck der allgemeinen Reſerven zu erfüllen haben, und gewöhnlich am Ende der Gefechte in Thätigkeit treten; im Gegentheil findet die Wirkſamkeit der ſchweren Batterien bei verſammelten Armeecorps in der Regel am Anfange oder in der Mitte der Schlacht Statt, und die Stellung derſelben in der Reſerve-Artillerie erleichtert dieſe Gebrauchsweiſe mehr, als eine andere Organiſations-Maßregel.

8) Wenn man etwas über die Hälfte des Geſchützes der Armee, und zwar ſämmtliche ſechspfündige Fuß- und die Hälfte der ſechspfündigen reitenden Batterien permanent mit den übrigen Truppengattungen verbindet, ſo entſtehen daraus folgende Vortheile:

a) Es iſt den übrigen Truppen die ſecundäre Wirkſamkeit der Artillerie in allen Gefechtsverhältniſſen genugſam geſichert.

b) Es tritt in Schlachten, beſonders

bei Offenſiv-Operationen, anfänglich nur ein Drittel des Geſchützes längs der ganzen Front in Thätigkeit.

c) Es verbleibt ein Drittel des Geſchützes, und zwar leichtes, gewöhnlich größtentheils reitendes Geſchütz, zum Gebrauche als eigentliche Reſerve zurück.

9) Der Fall, daß Geſchützmaſſen durch Ortsveränderungen (Zuſammenziehungen) im Feuer befindlicher Batterien gebildet werden müßten, tritt bei weitem ſeltener ein, als der, wo noch nicht im Feuer befindliche Batterien allein, oder durch Verſtärkung bereits fechtender Geſchütze, eine Artilleriemaſſe bilden.

10) Die Bildung von Haubitzmaſſen iſt bei einer Organiſation, wie ſie im Vorſtehenden angenommen wurde, ſehr leicht.

§. 459.

Die Richtigkeit der hier niedergelegten Anſichten macht jeden Commentar überflüſſig. Sie ſind mit ſo ſicherer Hand entworfen, daß ſie auch für die dunkleren Momente an einem Schlachttage als Leitſtern dienen können. Es bliebe nur zu wünſchen, daß wir uns für die Gefechtslehre der Artillerie überhaupt recht bald einer zweckmäßigen Anweiſung erfreuen dürften, und daß man die Litteratur der Artillerie aus dieſem Zuſtande der Barbarei, in dem ſie in Bezug hierauf ſchmachtet, bald

glänzend hervortreten ſähe *). Wenn nur Einige jener vortrefflichen Schriftſteller, die dem rein Techniſchen dieſer Waffe ihre Kräfte zugewandt, ſich mit dieſem ſo wichtigen Theile beſchäftigen wollten, ſo dürften wir dem Vorwurfe, der hier der Litteratur der Artillerie mit allem Recht gemacht wird, recht bald genügt ſehen.

§. 460.

Aus dem Wenigen, was hier über die Taktik der Artillerie geſagt werden konnte, wird der Leſer erſehen, welchen Schwierigkeiten der Gebrauch dieſer Waffe überhaupt unterworfen iſt. Rechnen wir hierzu noch, daß das Terrain und die Maßregeln des Feindes gewöhnlich noch ſtarken Einſpruch gegen die Anwendungen der Theorie machen, ſo werden wir uns eine richtige Idee von den engen Grenzen, innerhalb welcher ſie ſich allein mit Freiheit bewegen mag, entwerfen können **). Sie wird

---

*) St. Remy, Du Puget, Tempelhof, d'Antoni, Du Teil und Andere ſind veraltet. — Was Neuere hierin Vortreffliches geleiſtet, iſt zerſtreut, mitunter kaum aufzufinden, oder bezieht ſich mehr auf einzelne Wirkungen und Momente dieſer Waffe. Das Vortreffliche, was Smolla, Hauſer, Decker, Breithaupt, Rouvroy ꝛc. in einzelnen Daten gegeben, verdiente wohl eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung.

**) Ueber Einzelnes aus dem Gebiete der Artillerie, ſo wie über Manches, was des Zuſammenhanges wegen hier wegbleiben mußte, ſehe man den Anhang.

uns lehren, unſere Anforderungen an dieſe Waffe nie zu hoch zu ſpannen, ſondern bei dem ſtehen zu bleiben, was innerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegt. Was auch für die Erleichterung der Artillerie geſchehen ſeyn mag, zum Voltigiren mit derſelben wird man es nie bringen.

§. 461.

Nachdem wir die Wirkung der verſchiedenen Waffen einzeln betrachtet, und Unterſuchung über die Formen, in welchen ſie in ihren verſchiedenen Verhältniſſen am geeignetſten ſeyn dürften, die größten Wirkungen gegen einander hervorzubringen, worüber uns jedoch, wie wir geſehen, die Theorie allein nur wenig genügende Aufſchlüſſe gegeben, angeſtellt, ſey es uns erlaubt, zu Erörterungen über die Zuſammenſtellung der drei Waffen und deren Beziehungen zu einander überzugehen. — Die Infanterie iſt eine völlig unabhängige Waffe, die alle Elemente zur Offenſive und Defenſive in einem eminenten Grade in ſich vereint. Sie kann, wenn ſonſt nicht Naturhinderniſſe eintreten, überall ſelbſtſtändig auftreten, und, je nachdem es ihre Verhältniſſe mitbringen, ſowohl vorbereitend, als auch entſcheidend wirken. — Die Kavallerie iſt eine Hülfswaffe, und kann nur momentan aus dieſer Sphäre heraustreten und als völlig unabhängig wirken. Sie hat kein defenſives Element in ſich — die Offenſive allein kann ihr Leben verleihen. — Die Artillerie hat das mit der Infanterie gemein, daß ihre Wirkung in defenſiver und offenſiver Haltung zerſtörend hervortritt, nur mit dem Un-

terſchiede, daß dabei die Räume größer ſind. Durch ihre Technik jedoch wird ſie von den beiden anderen Waffen abhängig, und kann mithin nicht als ſelbſtſtändig betrachtet werden. Ihre Wirkungen dieſerwegen jedoch als nur vorbereitend betrachten zu wollen, beſonders wenn ſie unabhängig wirkt, wie es von einigen Taktikern geſchehen *), ſcheint nicht ganz richtig zu ſeyn, beſonders wenn wir ſie uns in einer angegriffenen Poſition denken, wo ſie von ihren Mitteln den vollſten Gebrauch machen kann.

§. 462.

Von der Infanterie, ihrer größeren eigenen Selbſtſtändigkeit wegen, zu wollen, daß ſie ohne die anderen Waffen auftreten ſolle, würde nur mit dem größten Nachtheil für ſie verbunden ſeyn. Ihre Impulſivkraft, ſelbſt in einem höheren Grade, wird der Percuſſionskraft eines gut dirigirten Artilleriefeuers nicht lange widerſtehen können, und durch keine Formen wird ſie die Schnelligkeit der Reiterei aufwiegen können, wenn ſie es auch vermag, ihr muthig zu widerſtehen. Es wird demnach nöthig, ſie mit den anderen Waffen zu vereinigen, wodurch nicht allein ſie ſelbſt, ſondern auch

*) L'artillerie est une arme secondaire et possède une ſorce positive permanente. Ses propriétés sont défensives, mais destructives, et son action, dépendente des deux autres armes, sans lesquelles elle n'ose jamais s'engager, est purement préparatoire. Okouneff, III. p. 169.

jene einen Zuwachs von Brauchbarkeit erhalten, der ſie geſchickt macht, einander unter den mannigfachſten Verhältniſſen beizuſpringen, zu unterſtützen, und die Kraft einer jeden einzelnen Waffe durch die Summe aller anderen zu ſteigern.

§. 463.

Wie dieß Verhältniß der Waffen zu beſtimmen, wonach es abzumeſſen, und welchen Grundſätzen dabei beſonders zu huldigen, ward bereits erwähnt (§. 87. 111 ff.). Nach dem aber, was von der Eigenthümlichkeit, Verwendung und Wirkſamkeit jeder einzelnen Waffe bemerkt ward, wird ſich der Grad, wie ſie einander zur Potenzirung ihrer Kräfte und zu ihrer wechſelſeitigen Unterſtützung mitzuwirken haben, mit ziemlicher Genauigkeit abmeſſen laſſen.

1) Tirailleurs und Artillerie, von einzelnen Trupps ihrer Waffe unterſtützt, leiten das Gefecht ein.

2) Angriffs-Operationen der Infanterie müſſen, wenn nicht ganz beſondere Verhältniſſe vorwalten, durch Artillerie vorbereitet werden.

3) Kavallerie allein kann Vortheile, die durch Infanterie und Artillerie erfochten wurden, vervollſtändigen und entſcheidend machen.

4) Rückzüge können in offener Gegend nur unter dem Schutze der Artillerie und Kavallerie gelingen (wenn ſonſt der

Feind ſeine Schuldigkeit thut). Die Plazirung der erſteren bei den wechſelnden Gefechtsverhältniſſen, und die Verwendung der letzteren im Laufe derſelben, werden über den minder glücklichen oder unglücklichen Ausgang entſcheiden.

5) Bei Rückzügen in coupirten Gegenden müſſen Infanterie und Artillerie, von einer verhältnißmäßigen Kavallerie unterſtützt, den Rückzug decken. Artillerie muß den Feind abſtoßen, Infanterie zurückwerfen, Kavallerie aber verfolgen und vernichten, wenn der Moment zum Eingreifen der Waffen gekommen.

6) Alle Aufmärſche und Deployements der Infanterie müſſen unter dem Schutze der Artillerie und Kavallerie geſchehen.

7) Kavallerieangriffe auf Infanterie in Carré's und Colonnen ſollen der Regel nach durch Artillerie vorbereitet werden; aber Kavallerie ſoll deswegen nicht aufhören, ſich als unabhängig zu betrachten, und Alles angreifen, was im Bereiche ihres Säbels liegt.

8) Das Wiederſammeln einer zerſprengten Reiterei, welche der Feind verfolgt, geſchieht am ſicherſten unter dem Schutze der Infanterie oder Artillerie.

9) Die Entwickelungen der Kavallerie

ſollen unter dem Schutze der reitenden Artillerie und der leichten Reiterei geſchehen.

10) Artillerie ſoll nur unter Bedeckung der Kavallerie und Infanterie wirken, und nur ausnahmsweiſe von dieſer Regel abgehen.

11) Alle drei Waffen müſſen, obwohl ganz nach ihrer Eigenthümlichkeit verwandt, bei ihrer Verknüpfung dennoch ein wohlgegliedertes Ganzes bilden, und ſowohl in Bezug auf ſich ſelbſt, als in ihren wechſelſeitigen Beziehungen zu einander, die Rollen in einer Schlachtordnung zugetheilt erhalten, welche die größten Reſultate erwarten laſſen.

§. 464.

Die Verknüpfung aller drei Waffen findet der Regel nach nur bei größeren Truppenabtheilungen Statt — aber ſie findet ihre volle Anwendung in größeren Gefechten und in Schlachten, wenn ſonſt nicht das Terrain eine der drei Waffen zwingt, den ruhigen Zuſchauer der Thaten der beiden anderen abzugeben. Wie ſich die Verbindung der drei Waffen an einem Gefechte, an einem Schlachttage macht, wird gewöhnlich ſehr von den Verhältniſſen, vom Terrain und manchen anderen Umſtänden abhängen; aber es giebt gewiſſe unabänderliche Grundſätze dafür, die ſich nie ungeſtraft verleugnen laſſen, und die gleichſam als der Kern aller ferneren Ent-

wickelung für alle kriegeriſchen Verhältniſſe beachtet werden müſſen.

§. 465.

Der Avantgarde, der es obliegt, für die Sicherheit des Anmarſches der Armee ſelbſt zu ſorgen (§. 136 ff.), wird auch gewöhnlich die Eröffnung des Gefechts anheimfallen. Es ward der Form ihres Anmarſches, ſo wie einer erſten Aufſtellung derſelben beim Antreffen des Feindes, bereits gedacht (§. 144 ff.). Nichts jedoch iſt größeren Modificationen unterworfen, als dergleichen Beſtimmungen. Atmoſphäriſche Einwirkungen, wodurch vielleicht die Wirkſamkeit einer Waffe höchſt beſchränkt wird, ein Paar Regimenter oder Bataillone, die dem Feinde plötzlich zugewachſen ꝛc., modifiziren alle Anordnungen, verlangen öfters eine neue ordre de bataille und ganz andere Anſtalten, als ſie ſonſt vielleicht nöthig geweſen. Daß es hier mehr als Regeln und Anweiſungen bedarf, verſteht ſich von ſelbſt. Nur wer Takt für den Krieg beſitzt, wird unter ſolchen Verhältniſſen aus den hundert und abermals hundert Mitteln, welche die Theorie für dergleichen Fälle vorräthig hat, das Rechte herausfinden.

§. 466.

Die Avantgarde einer Armee hat entweder den Auftrag, raſch vorzudringen, den Feind anzugreifen und andere fernere Angriffe vorzubereiten, oder aber es liegt ihr nur ob, taſtend — en tatonant — vorzugehen, und gleichſam nur den Schirm zu

bilden, hinter dem das Heer ſich ſelbſt zu ferneren Bewegungen anſchicken will. Erſteres wird gewöhnlich der Fall ſeyn, wenn der vorgehende Theil durch ein großes numeriſches Uebergewicht unterſtützt wird, und wenn Siegesrauſch die Soldaten vorwärts treibt (die Franzoſen in faſt allen Kriegen von 1800—1812); letzteres tritt ein, wenn man durch die Umſtände gezwungen iſt, Alles von ſeiner Vorſicht zu erwarten und nichts von ſeinem Glücke zu hoffen, oder wenn die ſich gegenüber ſtehenden Feinde einander achten gelernt (Türenne und Montecuculi).

§. 467.

Für den erſten Fall dürften kaum Regeln zu geben ſeyn. Iſt man dabei glücklich, ſo geht Alles gut — alle Leute haben Verſtand, alle Welt iſt brav. Die Unvorſichtigkeit ſelbſt erhält unter ſolchen Verhältniſſen einen Werth, und führt nicht ſelten zum Siege. Doch wird der vom Glück und ſeiner Mehrzahl Begünſtigte auch unter dieſen Umſtänden wohl thun, die Vorſicht nicht ganz bei Seite zu ſetzen. Die Tage von Haynau und Verſailles bekunden in gleichem Maße, wie weit man auch hierin gehen und die Lehren der Schule vernachläſſigen darf. — Weit mehr Takt verlangt der zweite Fall. Stehen ein Paar gewandte Avantgarde-Commandeure einander gegenüber, ſo werden ſie einander bald kennen gelernt haben, und auch die feinſten Anſchläge und Ueberliſtungen werden ſelten gedeihliche Früchte tragen. Gewöhnlich wird

man dann nur von taktiſchen Mitteln und ſeiner materiellen Entſchloſſenheit Erfolge zu hoffen haben. Wie erſtere in Szene geſetzt werden ſollen, iſt theoretiſch durchaus nicht feſt zu ſtellen. Man wird darüber kaum etwas Anderes ſagen können, als bereits angedeutet worden (§. 145.); doch wird dem Anmarſch des Gros vor allen Dingen Aufmerkſamkeit geſchenkt werden müſſen, um alle Truppentheile durch eine zweckmäßige Ineinanderfügung in ein paſſendes Verhältniß zu bringen.

§. 468.

Es iſt viel darüber geſtritten worden, ob die Avantgarde bei einer Schlacht zurückgezogen werden, oder aber ob ſie einen Platz in der Schlachtlinie ſelbſt angewieſen erhalten ſoll. Dieß theoretiſch beſtimmen zu wollen, würde einen wunderbaren Hang zu unmöglichen Entſcheidungen verrathen. Die Avantgarde wird in ihrer Stellung bleiben müſſen, wenn ſie in einer wichtigen Avantgardeſtellung unmittelbar am Feinde ſteht; ſie wird zurückgezogen werden können, wenn dieß nicht der Fall iſt. Meiſtens jedoch werden es die Umſtände mit ſich bringen, daß ſie dem Feinde gegenüber bleibt, bis die eigentliche Schlacht beginnt. Unter ihrem Schutze wird der Oberfeldherr die nöthigen Recognoszirungen vornehmen, und zugleich die weiteren Vorkehrungen für den entſcheidenden Akt ſelbſt treffen laſſen können. Ihr Führer wird unter ſolchen Verhältniſſen das Ohr, ja öfters auch das Auge des Commandirenden ſeyn können; von

ſeiner Umſicht wird nicht ſelten ſehr viel abhängen; ein Umſtand, der es allerdings wünſchenswerth macht, für dieſen entſcheidenden Akt an einem ſolchen Tage Leute und Führer dem Feinde gegenüber zu haben, die ihn in ſeinen kleinſten Nüanzirungen belauſcht haben dürften.

§. 469.

Wie dem jedoch auch ſeyn mag, ſo wird auf das Zurückziehen einer Avantgarde große Sorgfalt verwendet werden müſſen. Alle retrograde Bewegungen in Gegenwart des Feindes, ſie mögen nun einen Grund haben, welchen ſie wollen, haben etwas Verführeriſches, reizen zum Nachſehen. Es können dadurch, beſonders wenn es mit Unordnung geſchieht, Umſtände herbeigeführt werden, die gerade nicht in's Calcül paſſen. Soll eine Ablöſung der Avantgarde Statt finden, ſo muß dieß nur mit Vorſicht geſchehen. Die Theorie verlangt zwar nicht, daß dergleichen unter dem Schutze anderer Truppen Statt finden ſollen, aber gegen einen geſchickten Feind wird eine Vorſicht dieſer Art nicht übel angebracht ſeyn.

§. 470.

Zweckmäßiger ſcheint es zu ſeyn, wenn das Gros an einem Schlachttage ſo vorgeht, daß es die Avantgarde gleichſam abſorbirt, in ſich aufnimmt. Der commandirende General erhält hierdurch Gelegenheit, den Theil ſeiner disponiblen Kräfte, der der Avantgarde gleich iſt, noch ganz außer dem Geſichtskreiſe des

Feindes zu halten und damit ſpäter ganz unvermuthet zu erſcheinen. Die allmählig heranrückenden Truppen können unter ihrem Schutze zugleich in die Direktion gebracht werden, die als die zweckmäßigſte erkannt worden, indem die Avantgarde zugleich die Grundlage des Gefechts angiebt; immer eine ſehr weſentliche Bedingung, von der ſowohl Vertheidigungs- als Angriffsgefechte ausgehen müſſen.

§. 471.

Wie die Schlachtlinie ſelbſt gebildet werden ſoll, wird von einer Menge einzelner Umſtände und Verhältniſſe abhängen. Gewöhnlich giebt die Configuration des Terrains darüber den Ausſchlag. Schlägt man ſich auf einer Ebene, ſo werden Kavallerie und reitende Artillerie den Reigen eröffnen. Sie werden ſich ſo lange mit dem Feinde herumtummeln, bis ſich das Gros entwickelt hat und Theil am Gefechte nimmt. Iſt das Schlachtfeld coupirt, ſo bleibt das Feſt der Schlachteröffnung der Infanterie und Fußartillerie.

§. 472.

Jede Schlacht zerfällt in drei ſehr bemerkliche Abſchnitte: man marſchirt gegen einander mit ſehr verſchiedenen Erwartungen; die Avantgarde naht ſich; das Gros beider Theile rückt an und entwickelt ſich. So erhalten wir Vorbereitung, Einleitung und Anknüpfung des Gefechts. So wie die Truppen des Gros vorrücken, um mit Theil am Ge-

fecht zu nehmen, beginnt der zweite Abſchnitt. — Noch iſt nichts entſchieden. Das zweite Treffen iſt noch nicht vorgeweſen; die Reſerven ſind noch ganz intakt. — So wie jedoch die eigentliche Schlachtverwickelung beginnt, die Wage anfängt zu fallen und zu ſteigen, und endlich die Reſerven zur Entſcheidung vorrücken, iſt der letzte Abſchnitt vollendet, der immer Beendigung und Entſcheidung herbeiführt. — Wir finden jetzt nur Sieger oder Beſiegte auf dem Schlachtfelde.

§. 473.

Von der Configuration des Schlachtfeldes wird gewöhnlich die taktiſche Anordnung des Ganzen ſelbſt abhängen. Maſſive Dörfer, von Gärten umgeben, kleine Wälder, und ein nach dem Feinde ſich ſanft verlaufendes Gelände, ein ſogenanntes gemiſchtes Terrain, ſind dem Geiſte unſerer Taktik am meiſten angemeſſen. Die Nationalität der Truppen aber, und ihr Verhältniß in ſich, werden hierbei der Regel nach noch Modificationen eintreten laſſen, und Ebenen, Büſche ꝛc. ihnen mehr oder weniger wünſchenswerth machen.

§. 474.

Wie jedoch die Gegend auch ſeyn mag, in der man ſich ſchlägt, ſo bleibt es wünſchenswerth, ſeine Truppen ſo aufſtellen zu können, daß man davon ſo lange nur wenig oder gar nichts ſieht, als ſie nicht zur entſcheidendſten Mitwirkung auftreten. Dieſen Vortheil wird der Regel nach zwar nur der Angegriffene im vollen

Umfange haben, aber es wird auch für den Angreifer der Verhältniſſe ſehr viele geben, in denen er von dieſen nicht genug zu ſchätzenden Mitteln Gebrauch machen kann. Es giebt nichts Ueberraſchenderes, und nichts wirkt auf die Moralität der Truppen ſtärker, als wenn man die Colonnen gleichſam aus der Erde wachſen und ſich in langen Zügen und dicken Haufen einem ſorgloſen Feinde nahen ſieht. Dieß iſt allein ſchon der halbe Sieg, denn im Kriege werden die Augen immer zuerſt beſiegt.

§. 475.

In jedem kriegeriſchen Zuſammentreffen giebt es zwei Theile: den Angegriffenen und den Angreifenden. Man iſt immer der Meinung geweſen, daß der Angreifende große Vortheile für ſich habe, und daß beſonders das moraliſche Element hierbei einer Steigerung fähig wäre. Letzteres wird man in vielen Fällen eingeſtehen müſſen; aber die erſte Angabe iſt weniger haltbar. Es ward bereits gedacht, was ein durch ſeine Siege im Mittelalter bekannter Feldherr hierüber urtheilt (§. 229.). In neuerer Zeit haben ein Paar eben ſo geiſtreiche als ſcharfe Beurtheiler, als Frucht langen und reifen Nachdenkens und einer vieljährigen Erfahrung, daſſelbe Urtheil gefällt *).

§. 476.

Für größere Operationsverhältniſſe iſt der Vor-

---

*) General Rühle von Lilienſtern und General von Clauſewitz.

theil der Initiative unverkennbar — ganz etwas Anderes aber iſt dieß, wenn man ſeinen Gegner dahin bringen kann, uns in einer vorbereiteten, wenn auch nicht durch fortificatoriſche Hülfsmittel verſtärkten Stellung anzugreifen. Man ſchreibt ihm ſo gewiſſermaßen den Gang vor, den er zu nehmen; und war man in ſeinen Vorausſetzungen und Calcüls glücklich, ſo wird man dieß ſogar bis in einzelne Details thun können. Man wird Gelegenheit gehabt haben, die Waffen ganz ihrer Eigenthümlichkeit gemäß aufzuſtellen, jeder einen beſtimmten Wirkungskreis anzuweiſen und die Wechſelwirkungen derſelben genau zu beſtimmen. Man wird durch eine genaue Schätzung der Diſtanzen die Wirkung der Waffen erhöhen, und überhaupt eine Menge Vorkehrungen treffen können, wodurch, wenn auch nicht immer der Sieg, ſo doch wenigſtens ein großer Verluſt des Feindes vorbereitet werden kann. Ob dieſe Vortheile geeignet ſeyn dürften, die Nachtheile der Defenſive, ſeine Truppen dadurch ſchlaff zu machen, einen paſſiven Zuſtand herbeizuführen, ſich ſelbſt Feſſeln anzulegen und den Feind zum Gebieter ſeiner Handlungen zu machen — Nachtheile, die man ihr gewöhnlich vorwirft, zu überbieten, mag der Beurtheilung des Leſers überlaſſen bleiben.

§. 477.

Jedes Land bietet mehr oder weniger Punkte dar, welche einen Theil des um ſie liegenden Terrains beherrſchen — dominiren, commandiren —

und von deren Beſitz mehr oder weniger der einer ganzen Gegend abhängt. Man hat ſie für größere Verhältniſſe ſtrategiſche, für kleinere taktiſche Schlüſſel genannt. Punkte dieſer Art können kleinere Wälder, Dörfer, Höhen, Schanzen ꝛc. ſeyn, je nachdem ſolche das Genie des Heerführers in ſeine Schlachtlinie verflicht und benutzt. Die letzten Ereigniſſe in Polen haben einem kleinen Erlenwalde bei Grochow eine eben ſo große Berühmtheit gegeben, wie ſie nur die Höhen von Sterboholy und Pratzen, und die Dörfer Hochkirchen oder Liebertwolkwitz, oder die Schanzen bei Semenofskoi und Gorki haben können.

§. 478.

Punkten dieſer Art nun wird man, ſowohl einzeln als in ihrer Verbindung unter ſich, für die Vertheidigung und den Angriff die größte Aufmerkſamkeit zuwenden müſſen. Sie bilden gleichſam das Gerippe eines Körpers, dem man durch eine zweckmäßige Schaarung der Truppen Maſſe verleiht, Leben einhaucht, und deſſen todten Kräften man dadurch gleichſam gebietet, uns zu Hülfe zu kommen. Deren Verluſt führt für den Vertheidiger gewöhnlich den Nachtheil herbei, den inneren Zuſammenhang ſeiner Schlachtlinie unterbrochen zu ſehen, während ſie dem Angreifer die Mittel geben und gleichſam den Weg andeuten, den er muthig zu verfolgen.

§. 479.

Wie dergleichen Punkte benutzt werden ſollen,

um ſie zu dem zu machen, wozu ſie für den ferneren Verlauf der Ereigniſſe auserſehen ſeyn dürften, wird ſehr häufig ſowohl von den Verhältniſſen im Allgemeinen, als von anderen untergeordneteren Bedingungen abhängen. Die Regel ſagt, ſie vorzugsweiſe mit ſchwerem Geſchütz zu beſetzen, leichte Batterien zu deren Unterſtützung in Bereitſchaft zu halten, die Beſetzung auserwählten, nicht zu zahlreichen Leuten anzuvertrauen, und ſich mit guten Reſerven in der Nähe zu halten, um allen unvorhergeſehenen Fällen mit Kraft und Schnelle entgegenwirken zu können. Die Regeln der Schule verlangen ferner, daß man auf der ganzen Schlachtlinie mehrere Punkte habe, wo man dieſelben Grundſätze anwenden könne, und daß man beſonders ſeine Flügel ſtark machen ſoll. Dieſe Regeln ſind allerdings ganz vortrefflich, aber ſie werden im Allgemeinen wenig helfen, wenn man ihnen nicht durch eine active Vertheidigung ganz beſonders zu Hülfe kommt. Dieſe aber wird mehr ein Ergebniß der inneren Tüchtigkeit des an einem ſolchen Orte commandirenden Offiziers als der Lehre ſelbſt ſeyn. Er wird ſie von den Verhältniſſen, dem Geiſte ſeiner Truppen, dem Charakter ſeines Gegners abzuleiten, und mit dem Gange des Ganzen in Einklang zu bringen haben. Aber es giebt eine Menge von vorbereitenden Maßregeln hierzu, die durch die Regeln der Schule ge-

lehrt werden können, und deren Befolgung allein ſchon den Sieg verbürgen, oder dem Feinde doch einen blutigen Lorbeer verheißen.

§. 480.

Um ſich jedoch über ſein Verhältniß gehörig orientiren zu können, wird es nöthig ſeyn, ſich vor allen Dingen klar zu machen, was man eigentlich will, und was man durch die Schlacht ſelbſt zu bezwecken gedenkt? Will man ſich nur ſchlagen, um die feindlichen Kräfte abzuſtoßen, und dann einen guten Rückzug antreten zu können, oder aber will man des Feindes Kräfte ſich brechen laſſen, und dann zu einer entſchiedenen Offenſive übergehen? Beide Fälle werden eine ganz verſchiedene Wahl des Schlachtfeldes und einen ganz eigenthümlichen Gang der Schlacht ſelbſt bedingen. Die untergeordneteren Verhältniſſe jedoch, mit denen es die Taktik vorzugsweiſe zu thun, werden unter beiden Verhältniſſen ziemlich dieſelben bleiben, und nur hier beſtimmter und entſcheidender, dort verkappter und negativer hervortreten müſſen.

§. 481.

Für beide Verhältniſſe jedoch wird man den Gebrauchswerth des Terrains beſonders berückſichtigen, und vor allen Dingen richtig beurtheilen müſſen, ob es als Glied einer Geſammtheit, oder allein in Bezug auf das zunächſt anſtoßende Terrain benutzt werden ſoll. Erſt nach dieſer Feſtſtellung werden wir zu dem übergehen können, was die rein

taktiſchen Verhältniſſe verlangen. Dieſe hei-
ſchen vor allen Dingen:

1) bei allen Anordnungen die Configuration des Terrains unausgeſetzt zu Rathe zu ziehen, und erſtere mit dieſem in Einklang zu bringen *);
2) ſich durch ſeine Anſtalten und Vorkehrungen ganz unabhängig von dem Feinde zu erhalten;
3) ſeine Truppen ſo zu ſchaaren, daß ſie in ſteten Wechſelbeziehungen zu einander wirken, ſich in ihren verſchiedenen Wirkensſphären nicht beſchränken, nicht iſolirt, ſondern als ein verknüpftes Ganzes wirken;
4) ſich durch eine gut aufgeſtellte Vorhut ſicher gegen jede Bewegung zu ſtellen, die uns zwingen könnte, ohne unſere Kräfte gänzlich entwickelt zu haben, das Schlachtfeld zu verlaſſen;

---

*) L'ordre de bataille primitif doit toujours se plier et se marier au terrain, de manière à faire tourner tous ses accidents au profit de l'attaque ou de la défense — ſo drückt ſich Rogniat hierüber aus. Napoleon meint dazu: Ceci est du Phoebus; et autant que cela peut se comprendre, cela est faux: les circonstances du terrain seules ne doivent pas decider de l'ordre de bataille, qui doit être determiné par la réunion de toutes les circonstances. — 2. und 3. ꝛc. werden den Verfaſſer gegen einen ähnlichen Vorwurf ſicher ſtellen.

5) in einer Hauptaufſtellung das Haupt- gefecht ſelbſt annehmen und durchführen zu können;

6) eine angemeſſene Reſerve in Bereitſchaft zu halten, und ſich ſo viel wie möglich gegen alle Launen des Geſchicks und gegen unvorhergeſehene Fälle in Sicherheit zu ſetzen.

§. 482.

Hat man dieſen Hauptforderungen auf eine zweckmäßige Art genügt, ſo werden ſich daraus die weiteren, untergeordneteren Verhältniſſe leicht herleiten und conſtruiren laſſen. Sie führen von ſelbſt auf eine Avantgarde-Aufſtellung, die, nachdem ſie früher den ſonſtigen Anforderungen, die an ſie gemacht worden (§. 137. 140.), entſprochen, jetzt dazu dienen ſoll:

1) unſere Anordnungen, Abſichten, Kräfte und Bewegungen zu verſchleiern, gleichſam die feindlichen Augen und Fühlhörner unwirkſam zu machen;

2) den Feind dagegen zu zwingen, ſeine Abſichten wo möglich zu entfalten, und ihm endlich

3) ſeine erſte Hitze daran verrauchen zu laſſen.

§. 483.

Die erſte Annahme ſetzt voraus, daß der hiermit beauftragte Truppentheil ein von der Hauptaufſtellung entferntes, ganz günſtiges Emplazement

habe, denn ohne ein ſolches würde es ihm ſchwerlich gelingen, in einem hinreichenden Umfange ſeine Aufgabe zu löſen. Das Terrain wird hierbei von ganz beſonderem Einfluſſe ſeyn, und dem Anführer Gelegenheit geben, ſeine Truppen zweckmäßig aufzuſtellen. Der zweite Fall dürfte nicht weniger Schwierigkeiten unterworfen ſeyn, indem dabei ſchon eine Menge Kräfte entwickelt werden, die nur approximativ aufgefaßt werden können. Hierher gehört die Geſchicklichkeit des feindlichen Führers, deſſen Individualität, die Kriegsfertigkeit der gegenüberſtehenden Truppen ꝛc. Es gehört ein ſehr geübtes Auge dazu, aus einer Menge Bewegungen, die der Feind ohne Zweifel einleiten dürfte, die herauszufinden, die ihn zum Ziele führen ſoll. Doch wird man auch hiermit zu Stande kommen, wenn man auch nur ganz einfach bei dem ſtehen bleibt, was hierüber bereits geſagt (§. 140.), oder was für analoge Verhältniſſe in Erinnerung gebracht ward (§. 158.). — Eher wird man mit dem dritten Fall zu Stande kommen, wenn ſonſt dafür geſorgt ward, daß der Feind uns nicht durch Umgehungen aus unſerer Aufſtellung herausmanövriren kann, und daß er gezwungen iſt, uns auf den Leib zu marſchiren. Unter ſolchen Umſtänden angeknüpfte Gefechte können öfters zu glänzenden Reſultaten führen.

§. 484.

Wie man nun auch aufgeſtellt ſeyn, und welchen Regeln man gehuldigt haben mag, ſo bildet

die erſte Linie eine Anzahl leichter, durch Soutiens — theils kleinere, theils größere — unterſtützter Kämpfer aller Waffen, die, wo es die Umſtände erlauben, auch von der Artillerie unterſtützt werden. Hinter ihnen wird gewöhnlich das Haupttreffen, meiſtens in zwei Treffen, ſtehen, das wiederum von der Reſerve, oder einem dritten Treffen unterſtützt wird. — Welches das Verhältniß dieſer drei Abtheilungen unter einander ſeyn ſoll, hängt ſehr von den Umſtänden ab; es durch Zahlen (1 : 2 : 1 oder 1 : 3 : 1) ausdrücken zu wollen, wie dieß hier und dort geſchehen, ſcheint kaum zuläſſig zu ſeyn.

§. 485.

Die Verletzungsſphäre der verſchiedenen Waffen wird über den Abſtand der verſchiedenen Treffen beſtimmen. Grundſatz hierbei muß ſeyn, die erſte Feuerlinie ſo weit hinauszuſchieben, daß das Haupttreffen intakt bleibt. Ihre Zahl ſelbſt, ſo wie ihre Aufſtellung, wird wieder von den Umſtänden abhängen, die überhaupt ſo viel bedingen; doch muß man dabei ganz beſonders berückſichtigen, die Feuerlinie ſowohl leicht unterſtützen, als auch aufnehmen zu können, und ihre Soutiens ſelbſt ſo lange wie möglich vor den Wirkungen des feindlichen Feuers ſicher zu ſtellen. Die verſchiedenen Waffen, die berufen ſeyn könnten, einander bei Vorfällen dieſer Art zu unterſtützen, müſſen ganz ihrer Eigenthümlichkeit gemäß verwandt werden,

den, und durch ein zeitgemäßes Eingreifen zur Gelingung des vorgeſteckten Plans mitwirken. Der Offizier aber, dem es obliegen könnte, dieſe erſte Linie zu befehligen, muß mit Genauigkeit erwägen, wann entſcheidende Momente eintreten. Er muß verſtehen, zur rechten Zeit vorzugehen, oder, wenn es erfordert wird, den Kampf geſchickt abzubrechen oder ganz aufzugeben.

§. 486.

Die Aufſtellung des Haupttreffens anbelangend, ſo wird dieſe, in ſo fern es der Regel nach in der Mehrzahl aus Infanterie beſtehen wird, und wenn das Terrain hierbei nicht Bedingungen anderer Art geltend macht, ganz den ſchon hierüber gemachten Bedingungen gemäß analog ſeyn müſſen (§. 280 u. f.). Nur wird man dabei auf die Plazirung der anderen Waffen natürlich die gehörige Rückſicht nehmen müſſen. Man muß dafür ſorgen, daß jede nicht nur für ſich allein, ſondern auch in Gemeinſchaft mit den anderen für den Geſammteffekt des Ganzen wirke, daß man für jede einzelne Gelegenheit finde, ſie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit anzuwenden, während ſie den Erfolg der anderen potenzirt. Dann muß man ſich dabei erinnern, daß es in der Schlachtlinie ſo gut, wie in der Befeſtigung, actives und paſſives Vermögen der einzelnen Theile gebe, die durch eine zweckmäßige Benutzung leicht in Beziehung gebracht werden können.

§. 487.

In welcher Form nun dieſen Anforderungen zu genügen, iſt vorweg durchaus unmöglich zu beſtimmen, wenn man nicht in ein Labyrinth von Vorausſetzungen und Folgerungen gerathen will. Die geringſte Nüanzirung des Terrains wird Veränderungen hervorrufen und eintreten laſſen, die zu endloſen Wenn's und Aber's führen würden, wenn man auf Detail-Beſtimmungen eingehen wollte. — In einem freien, offenen Terrain wird man wenig mehr zu thun haben, als dem, was in faſt allen Heeren reglementsmäßig iſt, zu genügen. Man könnte hier vielleicht bei dem ganz einfachen Grundſatz ſtehen bleiben, die dominirenden Punkte durch Batterien in Verbindung zu bringen, und die anderen Waffen anzuweiſen, den Eindruck abzuwarten, den deren Feuer machen dürfte, um dann in eine ihrer Eigenthümlichkeit und ihren Verhältniſſen angemeſſene Wirkensſphäre verſetzt zu werden. Die Phyſiognomie aber, welche Wälder, Berge, Moräſte, Dörfer ꝛc. den Gegenden geben, werden hier eine Menge Modificationen nöthig machen, die einer ſehr großen Berückſichtigung werth ſind. Ordnung und Zuſammenfügung in einem genauen Bündniß mit dem Boden und deſſen Hinderniſſen ſind die Hauptbedingungen, unter welchen ein Heer mit Erfolg in die Schranken treten kann. Erwägen wir, daß, wie ein

geiſtreicher, uns leider zu früh entriſſener Schriftſteller ſagt, die Schlachtordnung nur ein Zurechtſtellen der Kräfte zum bequemen Gebrauch, und deren Verlauf nur ein gegenſeitiges langſames Verzehren dieſer Kräfte an einander ſey, um zu ſehen, wer ſeinen Gegner früher erſchöpft haben wird *), ſo wird man um ſo leichter einſehen, wie viel von der taktiſchen Form, in welcher man ſchlägt, und von der Natur der Gegend, die man ſich zum Kampfplatz auserſehen, abhängt.

§. 488.

Die Form der Aufſtellung, die ein Neuerer nicht mit Unrecht das geometriſche Element genannt, wird demnach durch die Natur der Gegend ſehr bedingt werden. So wie man in einer früheren Zeit, bis faſt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die Feldherren geräumige Ebenen ſuchen ſah, um auf ihnen ihre Schlachten zu fechten, ſo ſehen wir die Anführer unſerer Tage ſich vorzugsweiſe ein durchſchnittenes Terrain dazu erkieſen; beſonders werden kleine Wälder, Städte, Dörfer und Berge als höchſt willkommen betrachtet. Die Gefechte um dieſe drücken faſt allen Schlachten neuerer Zeit daſſelbe Gepräge auf. Die Art und Weiſe aber, wie wir die Vertheidigung und Angriffe jener Wälder rc. geleitet ſehen, wird uns bei einer genauen Analyſe derſelben nur zu ſehr zeigen,

*) Vom Kriege, vom General v. Clauſewitz.

daß man darüber eigentlich noch ſehr wenig feſtge≈ ſtellt hat.

§. 489.

Die Wichtigkeit einer Stadt oder eines Dor≈ fes wird zunächſt durch die Lage, welche es in der Schlachtlinie einnimmt, beſtimmt werden. Von ſeiner näheren Umgebung, ſeiner Bauart, ſeiner Zugänglichkeit rc., wird es eine mindere oder grö≈ ßere Wichtigkeit darin erlangen. Letztere werden zugleich die Art beſtimmen, wie es vertheidigt und angegriffen werden ſoll. Von dem Vorurtheil, die Dörfer und Städte mit Truppen zu überfüllen, um ſie zu vertheidigen, iſt man heute ganz zurück≈ gekommen. Man wird die Stärke der Vertheidi≈ gung mehr oder weniger von der Stärke der dazu mitwirkenden Reſerven abhängig machen. — Die ſchwachen Seiten der Dörfer und Städte bleiben die Bauart derſelben und deren Zugänge. Iſt erſtere zu ungünſtig, ſo wird es ſehr zweckmäßig ſeyn, auf die Behauptung keinen zu großen Accent zu legen. Gewöhnlich ſchlägt man vor, durch Ab≈ tragung der Dächer, durch Ueberwerfung der Bö≈ den mit Miſt rc., dem Anzünden derſelben und der weiteren Verbreitung des Feuers vorzubeugen. Bei Lichte betrachtet jedoch wird man ſehen, daß der≈ gleichen nur höchſtens für einzelne Etabliſſements zuläſſig iſt, und daß man darauf für ganze Oerter durchaus verzichten muß. Es iſt weit leichter, ein ganzes Dorf wegzureißen, als ein Gehöft feuer≈ feſt zu machen. Findet man daher einzelne maſſive

Etabliſſements mit weniger ſolideren Gebäuden untermengt, ſo iſt es weit beſſer, letztere ganz abzubrechen und zur größeren Sicherſtellung der erſteren zu verwenden, als ſich auf unmögliche Dinge einzulaſſen. Auf dieſe Art wird es möglich ſeyn, ſich Reduits zu verſchaffen, von deren Haltung denn doch mehr oder weniger der Beſitz des ganzen Dorfes, Ortes ꝛc. abhängt. — Die Lage des Ortes endlich wird über die Verwendung der Truppen zu deſſen Vertheidigung beſtimmen. Iſt der Ort geräumig, hat er viele öffentliche Plätze, enge Straßen, iſt man dabei ſicher, daß er den Vertheidigern nicht über den Köpfen angeſteckt wird, und kann der Angreifer, durch ſein numeriſches Uebergewicht unterſtützt, nicht durch Demonſtrationen oder Umgehungen deſſen Räumung erzwingen, ſo iſt deſſen Vertheidigung eben ſo leicht, als deſſen Angriff ſchwer iſt. Vor allen Dingen werden es die Zugänge ſeyn, die des Vertheidigers ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen — je mehr es dergleichen giebt, deſto ſchwächer iſt der Ort. Die Regel ſagt, alle dieſe Zugänge gegen die Seite des Angriffs zu ſperren. Mittel dazu werden überall leicht zu finden ſeyn; doch wird es höchſt zweckmäßig ſeyn, einige dieſer Sperrungen ſo einzurichten, daß man daraus, ohne große Vorbereitung, mit allen Truppengattungen, deren Gebrauch vielleicht zuläſſig ſeyn könnte, debuſchiren kann. Dieſe müſſen jedoch, wenn es die Localität erlaubt, unter dem Feuer des Vertheidigers liegen.

§. 490.

Wie einzelne Gebäude, Dörfer ꝛc. zur Vertheidigung ſelbſt eingerichtet werden müſſen, iſt der Gegenſtand einer eigenen Lehre. Gewöhnlich jedoch wird es mehr an Zeit, an Händen und Geräth fehlen, um ſolche in's Werk zu ſetzen, als an Kenntniſſen, dieſe gehörig zu benutzen und anzuwenden. Unter hundert Malen wird man kaum einmal damit zu Stande kommen. Der Offizier, der mit Vertheidigung ſolcher Oerter beauftragt iſt, wird daher auch vorzugsweiſe auf eine active Vertheidigung denken müſſen, wozu er die Mittel in Händen hat, und auf die Häufung fortificatoriſcher Verſtärkungen verzichten. Zu erſterer gehört die ſorgfältige Aufſtellung der Mannſchaften. Localität und Verhältniſſe werden ihm ſagen, wie er dabei zu Werke zu gehen, wie er ſolche zu ſchaaren, zu theilen, um gegen alle unvermuthete Ereigniſſe in Bereitſchaft zu ſeyn. Ein Theil derſelben wird gewöhnlich zur Vertheidigung der Avenüen des Ortes beſtimmt ſeyn; ein anderer wird des Ortes Vertheidigung ſelbſt übernommen haben, und eine dritte Abtheilung endlich wird als Reſerve aufgeſtellt ſeyn. Die Umſicht des commandirenden Offiziers wird am beſten beſtimmen, in welchem Verhältniſſe dieſe Theile zu einander ſtehen müſſen. Das ſich Einniſten, Verſtecken und Aufſtellen der erſten Linie, um durch ein wohlgewähltes und gut unterhaltenes Feuer das Sprengen des erſten Ringes der Vertheidigung für den Feind ſo fühlbar wie mög-

lich zu machen, wird gewöhnlich den jungen Offizie=ren, nach einer allgemeinen Idee, anheimfallen. Bei der großen Bildung der deutſchen Subalternoffiziere überhaupt, und bei den gewöhnlich zweckmäßigen Uebungen in Beziehung hierauf, wird dieß füglich keinen beſſeren Händen anvertraut werden können. Eine zweckmäßige Bildung der Leute wird ihnen hierbei zu Hülfe kommen.

§. 491.

Die Aufſtellung der zweiten Linie wird ſchon das Werk höherer Offiziere ſeyn. Sie wird ſchon mehr nach einer gewiſſen Uebereinſtimmung, einer allgemein leitenden Idee Statt finden müſſen. Sich ſo verdeckt wie möglich aufzuſtellen, und ſowohl ge=gen das Feuer des Feindes geſichert zu ſeyn, als beſonders auch unvermuthet über ihn ſelbſt herfal=len zu können, wird hierzu erſte Bedingung ſeyn. Dabei muß man auf freies Debuſchiren, vorwärts und rückwärts, und auf Communication zwiſchen den einzelnen Truppentheilen ſelbſt die größte Sorg=falt verwenden. Da es unter Umſtänden dieſer Art vorzugsweiſe darauf ankommt, der Impulſiv=kraft des Feindes Schranken zu ſetzen, ſo müſſen alle Angriffe auf denſelben mit Kraft und Energie geſchehen. Die Form, welche man dazu zu wäh=len, wird gewöhnlich durch die wandelbaren Ver=hältniſſe beſtimmt werden — vorzugsweiſe wird man hierzu Compagnie=Colonnen wählen können. Sie haben, vermöge ihrer inneren Stärke, keine unbedeutende Offenſivfähigkeit, und können, was

hierbei von höchſter Wichtigkeit iſt, vermöge ihrer geringen Stärke, überall leicht hin- und durchkommen. Der Bataillonscommandeur muß es dabei mit verſtehen, die Geſammtthätigkeit derſelben richtig zu leiten und auf den entſcheidenden Punkt zu dirigiren. Hier und dort mögen größere Maſſen ſie unterſtützen.

§. 492.

Die Aufſtellung der Reſerve anbelangend, ſo wird dieſe allein von dem Offizier, dem die Leitung der Vertheidigung des Ortes überhaupt übertragen worden, ausgehen dürfen. Die Localität wird hier ſehr verſchiedene Modificationen nöthig machen und darüber entſcheiden, aus welchen Waffen dieſe vorzugsweiſe zu beſtehen, wo und wie dieſelbe aufgeſtellt ſeyn ſoll, ob in einer oder mehreren Maſſen, oder in welchem Verhältniß, und wie ſie endlich dem Feinde entgegenzutreten habe? Daß von einer zweckmäßigen Aufſtellung, Schaarung und Verwendung der Reſerve die Erhaltung des Ortes in den meiſten Fällen abhängt, wird keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Ob ſie aber dazu durch eine thätige Offenſive aller Waffen, oder aber nur durch eine theilweiſe Verwendung derſelben mitzuwirken, wird ganz von den Umſtänden bedingt werden. Gewöhnlich werden dergleichen Reſerven aus allen Waffen beſtehen. Wie ſie einzeln einzugreifen, wird ſelten ſchwer ſeyn zu beſtimmen; aber den Einklang derſelben für einen Zweck zu bewirken, wird größere Sorgfalt verlangen. Ge-

wöhnlich ſind die Kämpfe um dergleichen Punkte mit einer gewiſſen Unordnung verbunden — dieſe wird beſonders ſehr groß ſeyn, wenn man in Eile den Ort verlaſſen muß, ſey es, daß man dazu durch Umgehung gezwungen, ſey es, daß man förmlich herausgeworfen worden. Was unter ſolchen Verhältniſſen für eine Reſerve zu thun, läßt ſich theoretiſch nicht feſtſtellen. Nach gewiſſen allgemeinen Wahrnehmungen will es zweckmäßig erſcheinen, den Zurückkommenden eine Straße zu eröffnen, um gleichſam ablaufen zu können, und dann mit ganzer Macht in den Ort einzudringen. Dagegen jedoch könnte man einwenden, daß der Feind ſich unterdeſſen im Dorfe eingeniſtet, und uns nun aus allen Häuſern, von allen Barricaden her beſchießen werde, während die Reſerven deſſelben ebenfalls vordrängen. Die Richtigkeit dieſer Behauptung läßt ſich keinesweges wegdisputiren; ob die Sache aber dadurch verbeſſert werde, daß man in einer vortheilhaften Stellung ſich hinter dem Orte ſelbſt aufſtelle, die Flüchtlinge durchlaſſe, und dann ein förmliches Gefecht liefere, das über den Beſitz deſſelben entſcheiden ſoll, wie dieß hier und dort vorgeſchlagen worden, iſt eben ſolchem Zweifel unterworfen. Das Gefecht kann ganz zu unſerem Vortheil entſchieden werden, und der Ort dennoch in des Feindes Händen bleiben. — Zweckmäßiger dürfte es ſeyn, mit einem Theile der Reſerve im Augenblick, wo man merkt, daß eine nachtheilige Wendung eintreten werde, an beiden Seiten des

Ortes vorzurücken, oder überhaupt eine Demonſtration zu machen, die den Feind zwingt, Halt zu machen und einen Stillſtand eintreten zu laſſen. Dabei jedoch wird man ſich hüten müſſen, nicht mehr Truppen in den Ort zu werfen, als unumgänglich nöthig ſeyn dürften. Drückte der Feind ſpäter bedeutend nach, ſo nehmen die neu herangerückten Truppen das Gefecht auf und ſetzen es der allgemeinen Idee gemäß fort. Grundſatz muß es ſeyn, die Vertheidiger eines Ortes nie ganz herauswerfen zu laſſen — und wenn ſie einzelne Reduits in demſelben haben, das Gefecht ſtets in deren Nähe aufzunehmen. — In welchem Sinne nun die verſchiedenen Waffen der Reſerve hierzu mitzuwirken, welche Rolle letztere beſonders zu ſpielen, bis in einzelne Details beſtimmen zu wollen, würde nicht allein ein undankbares Geſchäft ſeyn, ſondern auch eben nur noch Mangel an Einſicht der Sache verrathen. Dem Zwecke der allgemeinen Idee gemäß zu genügen, dieß auf dem kürzeſten, zweckmäßigſten Wege und mit den geringſten Mitteln zu löſen, bleibt die Aufgabe für den höheren Offizier ſowohl, als für die in niederen Sphären ſich bewegenden Subalternen. Der Wege hierzu ſind viele und mannigfache — aber den richtigen zu treffen, werden die Lehren der Schule nicht vermögen. Wie man jedoch auch zu operiren gedenkt, ſo erwäge man zuvor genau die Verhältniſſe,

mache ſich mit der Localität vertraut, berückſichtige die Mittel, über welche man zu verfügen, und verzweifle auch unter den ungünſtigſten Verhältniſſen nie, das erwünſchte Ziel zu erreichen.

§. 493.

Weniger Kunſt, als die Vertheidigung eines Ortes, ſcheint der Angriff zu erheiſchen, beſonders wenn man im Stande iſt, die Mittel dazu gehörig vorzubereiten. Der geringe Raum, in dem die Vertheidiger eingeengt ſind, die hierdurch erhöhte Wirkung des Geſchützes, und dabei die Ausſicht, jeden Augenblick den Ort, welchen man vertheidigen ſoll, in Feuer aufgehen, und ſich ſo, bei aller Geſchicklichkeit und Tapferkeit, daraus vertrieben zu ſehen — alles dieß ſind Dinge, die nicht ſonderlich dazu beitragen, das moraliſche Element der Vertheidiger zu ſteigern. Nur für den Fall, daß der Angreifer gezwungen ſeyn ſollte, um jeden Preis den Ort ſelbſt anzugreifen, dürften ſich die Sachen mehr zum Vortheil der Vertheidiger geſtalten. Hat er jedoch die Mittel, die Beſatzung des Ortes feſtzuhalten, und neben ihm in einer gewiſſen Entfernung vorbeigehen zu können, um ſich auf die dahinter aufgeſtellte Reſerve zu ſtürzen, ſo wird die Lage der Vertheidiger, bei aller Tapferkeit und Umſicht des Führers, immer ſehr problematiſch bleiben. Die Beſatzung kann ſo iſolirt und in die Nothwendigkeit verſetzt werden, ſich durchſchlagen zu müſſen.

§. 494.

Gewöhnlich wird die Artillerie (Zwölfpfünder und Haubitzen) den Angriff auf beſetzte Oerter eröffnen. Die Regel ſagt, daß die Infanterie zum Sturm vorbrechen ſoll, ſo wie die Beſatzung erſchüttert worden. Alle Waffen vereint ſollen den Angriff vollenden und zur Entſcheidung bringen. Sind jedoch einige Reduits im Orte, die durch ein natürlich nur in Eile auf ſie dirigirtes Feuer nicht erſchüttert wurden, und kann man jene Gebäude ſelbſt nicht anſtecken, ſind der Eingänge wenig, die Straßen barricadirt und die Reſerven gut plazirt, ſo wird es ſelbſt ſehr guten und verſtändig geführten Truppen ſchwer werden, ſich eines ſolchen Ortes zu bemächtigen. Wie dem jedoch auch ſeyn mag, ſo wird eine große Menge aufgelöſ'ter Tirailleurs den Gewaltangriff, den in letzter Inſtanz Colonnen entſcheiden müſſen, eröffnen. Erſtere werden einer Seits dazu dienen, das feindliche Infanteriefeuer auf ſich zu ziehen, und anderer Seits die Vertheidiger verhindern, durch eine conzentriſche Bewegung die Angriffscolonne zu umfaſſen. Auch dieſe müſſen nicht zu groß ſeyn, um nicht ungelenkig zu werden, ſie nicht einem zu großen Verluſte auszuſetzen. Ob es zweckmäßig ſeyn dürfte, ſie in einer großen Maſſe bis auf einen gewiſſen Punkt zu dirigiren, und, hier angelangt, in mehrere kleine Maſſen zu zerfällen, um den Feind ſo irre zu leiten und ihn zu falſchen Maßregeln zu verleiten, wird von den Umſtänden und

der Localität abhängen. Was man übrigens an materieller Entſchloſſenheit beſitzen mag, muß man bei ſolchen Gelegenheiten beſonders geltend machen.

§. 495.

Es ward bereits erwähnt, daß, wenn man den Ort maskiren und zu gleicher Zeit die zu deſſen Schutz aufgeſtellten Reſerven angreifen kann, man unbedingt den ſicherſten Weg zu deſſen Wegnahme einſchlägt. Die Wegnahme von Rohrbeck in der Dennewitzer Schlacht giebt hierzu einen ſchönen Belag. Dennewitz und Gölsdorf waren bereits im Beſitz der Preußen, und Rohrbeck allein, woran ſich der rechte Flügel der Franzoſen lehnte, widerſtand noch. Der General Graf Tauenzien ließ das Dorf durch eine zwölfpfündige Batterie beſchießen, und formirte zu gleicher Zeit vier Angriffscolonnen gegen daſſelbe. Das Dorf gerieth durch das Geſchützfeuer ſehr bald in Brand. Sogleich rückten die 4 Colonnen längs dem Dorfe vor, in der Abſicht, die dahinter ſtehenden Franzoſen anzugreifen und zu verjagen, was auch geſchah. So wie die Beſatzung des Dorfes dieſe Bewegung ſah, verließ ſie es ſchleunigſt, fürchtend, dem Feuer, das ſchnell um ſich griff, oder dem Schwerte des Siegers zu erliegen.

§. 496.

Hat man ſich auf irgend einem Wege, beſonders aber im Gefechte, zum Herrn eines Ortes gemacht, ſo wird Alles darauf ankommen, ſich darin zu behaupten, denn der Feind wird gewiß keinen

Augenblick verlieren, ſich ſogleich wieder in deſſen Beſitz zu ſetzen. Hierbei werden beſonders die wichtigen und entſcheidenden Punkte zu berückſichtigen ſeyn. Vor allen Dingen wird man ſuchen müſſen, auch hier die zu große Anhäufung von Truppen zu vermeiden. Zweckmäßig dürfte es ſeyn, unter Verhältniſſen dieſer Art von Hauſe aus Offiziere und Soldaten ausſchließlich für Beſetzung ſolcher Oerter zu beſtimmen. Was an Mitteln vorhanden ſeyn dürfte, die wahrſcheinlich ſehr zerſtörten Reduits wieder in Stand zu ſetzen, und die Aufſtellung der Reſerve zu ſichern, muß mit Sorgfalt und in Eile benutzt werden. Sich überall einniſten und auch den kleinſten Gegenſtand für ſeine Zwecke zu benutzen, wird das Kriegsgeſchick der Offiziere ſowohl als der Soldaten bekunden.

§. 497.

Waldgefechte tragen darin, daß in ihnen ebenfalls die genauere Ueberſicht erſchwert wird, den Charakter der Gefechte in Dörfern ꝛc. Ein Feind, der einen Wald zweckmäßig beſetzt hält, und der die hierzu verwandten Mannſchaften durch gut aufgeſtellte Reſerven unterſtützt, wird in der Regel erſt nach einem höchſt mörderiſchen Gefechte, und ohne dabei zu entſcheidenden Reſultaten zu führen, vertrieben werden können, wenn nämlich der Vertheidiger ſeine Sache verſteht und ihm der Gegner nicht numeriſch zu überlegen iſt. Sind die Wälder klein, ſo laſſen ſich zu deren Vertheidigung und Angriff ſehr deutliche und beſtimmte Anleitungen geben.

Man muß ſie nämlich ſelbſt nur hinlänglich mit Tirailleurs beſetzen, dagegen die Reſerven ſo auf- ſtellen, daß ſie jeden Augenblick ſowohl zur Ver- ſtärkung und Unterſtützung der Feuerlinie ſelbſt, als zur Sicherung der Flanken und zur Verwendung gegen die Truppen, die eine Umgehung verſuchen wollten, benutzt werden können. Einzelne Geſchütze, die man zur Dispoſition hat, müſſen, wo es an- geht und Nutzen gewährt, hier und dort verdeckt in der Tirailleurlinie an der Liſiere des Waldes aufgeſtellt werden; die Mehrzahl deſſelben aber iſt ſo zu plaziren, daß es die Angreifenden in ihrer ganzen Tiefe und mit größter Wirkung beſtreichen kann. Das Waldgefecht von Grochow vor War- ſchau bietet zu dieſer Darſtellung den unzweideutig- ſten Belag. Eine polniſche Brigade, von einer Divi- ſion, einer verhältnißmäßigen Anzahl Artillerie und einigen Escadrons unterſtützt, hatte den bekannten Erlenwald, der die Debuſcheen aus dem Walde von Milosna auf die Praga'er Ebene beherrſcht, be- ſetzt. Anfangs griff eine, ſpäter ſogar zwei Divi- ſionen Ruſſen den Wald an, während eine zahl- reiche Artillerie die Truppen im Gehölze ſelbſt be- ſchoß. Mehrmals drangen ſie ein, wurden aber jedesmal durch die herbeieilenden Reſerven zurück- geworfen. Das Gefecht währte unter demſelben Verhältniſſe mehrere Stunden, und die beiden Di- viſionen waren bereits ſehr dünn geworden, als die Ruſſen endlich auf die Idee kamen, den Wald in der Front nur zu maskiren, ihn dagegen aber mit

den Hauptkräften zu umgehen. Dieſe mit Einſicht eingeleitete und durch numeriſches Uebergewicht unterſtützte Bewegung hatte auch den vollkommenſten Erfolg. Die Polen mußten ſich eilig zurückziehen und den Ruſſen endlich dieſen blutigen Kampfplatz überlaſſen, den ſie mit weit geringerem Verluſte viel früher hätten haben können.

§. 498.

Die Schwierigkeiten bei Gefechten in größeren Wäldern wachſen mit deren Ausdehnung. Man wird hier kaum von allein taktiſchen Maßregeln Erfolge erwarten können. Verſteht der Vertheidiger ſeine Sache, und ſtehen ihm hinreichende Mittel zu Gebot, ſo kann er ſich der Chancen ſo viele vorbereiten, daß auch ein ganz gewandter Gegner auf große Erfolge wird verzichten müſſen. Dieß wird beſonders der Fall ſeyn, wenn er Zeit hatte, ſich noch künſtliche Vertheidigungsmittel vorzubereiten. Der Vertheidiger wird hier ſein Augenmerk beſonders auf die zugänglicheren Stellen richten müſſen; dieſe mag er durch Verhaue ſperren, und durch eine active Vertheidigung dieſen hölzernen Mauern gleichſam Leben einhauchen. Kann man unter ſolchen Verhältniſſen ſeine Flügel anlehnen, oder wenigſtens Anſtalten treffen, daß man nicht in der Nähe umgangen werden könne, ſo ſind ſolche Aufſtellungen des größten Widerſtandes fähig. Hauptſache für den Vertheidiger bleibt es, ſeine Truppen dort zu haben, wo er ſie braucht, und über eine freie Communication innerhalb ſei-

ner Chaine verfügen zu können. Daher große Vorſicht bei allen Detaſchirungen, und die größte Aufmerkſamkeit auf Wege, Wildbahnen, leichte Stellen ꝛc., und beſonders auf Emplazements für ſeine Reſerven.

§. 499.

Von der Localität und den Umſtänden wird es abhängen, welche Maßregeln der Vertheidiger ſonſt für ſeine Abſicht einzuſchlagen. Auf jeden Fall wird er ſuchen müſſen, ſich gegen alle Umgehungen zu ſichern. Wie er dieß erlangt, ob durch kleine oder größere Corps oder Detaſchements, ob durch bloße Poſten ꝛc., kann vorweg nicht beſtimmt werden. Dieß ſind Ergebniſſe, die nur aus dem ganzen Lagenverhältniſſe hervorgehen können. Durch eine genaue Kenntniß des Terrains, und durch gute und gewandte Offiziere wird er der mangelhaften Theorie ſehr zu Hülfe kommen können.

§. 500.

Der Angriff eines ſolchen Waldes gehört unbedingt mit zu den ſchwierigſten Aufgaben. Gegen einen braven und gewandten Gegner werden hier weder Kühnheit noch Verſchlagenheit ausreichen. Der Angreifer wird hier nur zu ſorgſam zu Werke gehen müſſen. Greift er zu ſchwach an, ſo wird er unbedingt zurückgeworfen — iſt er beim Angriff zu ſtark und dringt in den Wald ein, ſo wird er nach einer kurzen Zeit nicht mehr ſeiner Leute mächtig ſeyn, und wenn er nicht bedeutende Reſerven hat, ganz vom Zufall abhängig werden. — Ein

ſehr tüchtiger Praktiker, dem wir die vortrefflichen Grundzüge der Kriegskunſt unſerer Zeit verdanken, Herr Hauptmann v. Krohn im Schleswigſchen Jäger-Corps, ſchlägt eine ganz eigene Taktik bei Waldangriffen vor, die beſonders unter ſchwierigen Verhältniſſen recht angemeſſen ſeyn dürfte. Er will nämlich *), daß man mit einer Tirailleurkette, in der man einige Geſchütze hat, und von kleinen geſchloſſenen Trupps unterſtützt, gegen das Gehölz vordringe. Eine zweite Tirailleurlinie oder Infanterie in Linie ſoll auf 150 — 300 Schritt Diſtanz dieſer Kette folgen. So geformt ſolle man gegen den Wald vordringen. Gegen die aus dem Gehölz führenden Wege oder Ausgänge ſollen geſchloſſene Haufen mit Geſchütz dirigirt werden, von ſtarken Reiterhaufen unterſtützt. Doch ſollen dieſe Truppen weniger beſtimmt ſeyn, in den Wald ſelbſt vorzudringen, als die Tirailleurs gegen die Ausfälle des Feindes zu ſchützen. Nur wenn dieſer Angriff gelungen, ſollen jene ſelbſt zum lebhaften Angriff vorgehen. Artilleriefeuer, beſonders aus Haubitzen, ſollen dieſen Angriff vorbereiten und unterſtützen.

§. 501.

Daß hier ein Taſtſyſtem ganz in der Ordnung iſt, kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Durch Gewandtheit der Truppen in Gefechten dieſer Art wird man allerdings manche Schwierigkeit über-

---

*) S. 388.

winden können, aber die Hauptſache wird doch immer nur durch eine ſichere und ſorgſame Leitung des Ganzen ſelbſt entſchieden werden können. Wie viel Kühnheit dazu beizutragen vermag, der Sache Leben und Gehalt zu verleihen, dürfte hier nicht der Ort ſeyn zu entſcheiden. Doch wehe dem Angreifer, wenn er unvorſichtig genug geweſen ſeyn ſollte, ſich tollkühn in die Verlegenheit zu bringen, um den Rückzug aus einem Walde dieſer Art ſchlagen zu müſſen — ihn wird nur der Muth ſeiner Truppen retten können, denen er, wenn einmal Unordnung eingeriſſen iſt, was unerläßlich iſt, nicht befehlen kann.

§. 502.

Gefechte um Hecken, wie wir dieſe in der Vendee, in einem Theile Frankreichs und Deutſchlands finden, haben denſelben ſchwierigen Charakter. Sie unterſcheiden ſich von Waldgefechten jedoch dadurch, daß die eigentliche Schwierigkeit erſt mit der Nothwendigkeit des Eindringens anfängt. Liegen die Hecken hinter einander, und bilden ſie mehrere fortlaufende Reihen, ſo iſt es, wenn man ſie vertheidigen will, unerläßlich, nicht allein die erſte, ſondern auch die zweite Hecke zu beſetzen; es werden überdieß auch noch Reſerven für ſie vorhanden ſeyn müſſen. Man muß ſeine Truppen hier ſo aufſtellen, daß ſie von ihrem Feuer den ausgedehnteſten Gebrauch machen können. Zugleich wird man wohl thun, die militairiſche Einheit des Bataillons auf die Einheit der Compagnie zu reduziren und ſich

allein der Compagnie-Colonnen dabei zu bedienen. Bei Garnirung der Hecken mit Truppen ſelbſt wird man darauf ſehen müſſen, ob ſie Gräben haben. Iſt dieß nicht der Fall, ſo werden drei Schritt auf einen Mann bei deren Beſetzung völlig hinreichen. Schwierigkeiten beim Durchdringen der Hecke erweitern natürlich dieſe Diſtanz. Dringt der Feind irgendwo in eine Oeffnung ein, ſo müſſen die dort aufgeſtellten Mannſchaften ſogleich zur Offenſive übergehen. Zu dieſem Behuf iſt es nöthig, daß alle zur Vertheidigung aufgeſtellten Truppen Gemeinſchaft mit einander haben, und daß man, in Bezug auf manche Verhältniſſe, über Zeichen und Signale übereinkomme; der Zweck einer Heckenvertheidigung ſelbſt wird ergeben, wie viel Kräfte überhaupt man darauf zu verwenden, und in welchem Geiſte ſie ſelbſt zu leiten.

§. 503.

Der Angreifer einer Hecke wird vor allen Dingen Erkundigungen einziehen müſſen, ob man ſie vielleicht nicht umgehen könne, und ob es durchaus nothwendig ſey, ſie anzugreifen? In dieſem Falle wird er ſich über die Mittel und Wege zum Angriff orientiren müſſen. Die Lehren der Schule dürften hierüber ſchwerlich genügende Auskunft geben; Kriegserfahrenheit und praktiſcher Sinn werden hierin unbedingt das Beſte thun. Angriffe auf Hecken haben das mit Angriffen auf Befeſtigungen gemein, daß man gern die Ecken angreift, weil das Feuer des Vertheidigers hier am ſchwächſten iſt,

und dem des Angreifers eine umfaſſende Wirkung gewährt. Iſt man glücklich genug geweſen, irgendwo in eine Oeffnung einzudringen, ſo muß die erſte Sorge ſeyn, ſich längs der Hecken ſo lange aus-zudehnen, bis man ſie in ihrer ganzen Länge vom Feinde geſäubert hat; nur dann erſt wird man daran denken dürfen, ſeinen Angriff fortzuſetzen. — Uebrigens iſt auch hier die Regel zu beobachten, daß man, wie bei Dorf- und Waldangriffen, nie zu viel Truppen verwende. Dadurch wird nicht allein Unordnung erzeugt, ſondern auch der Ver-luſt ſelbſt bedeutend vermehrt werden. — In wie fern Artillerie zur Wegnahme von Hecken mitzu-wirken, kann keiner Erörterung unterworfen wer-den. Sollte ſie jedoch zur Mitwirkung berufen werden, ſo werden Granaten und Kartätſchen der Regel nach die Geſchoſſe ſeyn, von deren Wirkung man ſich den meiſten Nutzen verſprechen kann. Doch wird deren Aufſtellung nicht allein, ſondern auch deren Fortſchaffung, ſelbſt bei glücklichen Ereigniſ-ſen, gewiſſen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn, wenn nicht von Hauſe aus auf Beſeitigung dieſer Schwierigkeiten bei der Organiſation dieſer Waffe Rückſicht genommen worden.

§. 504.

Der Charakter der Dammgefechte wird der Regel nach durch das daneben liegende Terrain und durch die Länge und Breite der Dämme ſelbſt be-dingt werden. Iſt die Grundloſigkeit des Terrains, durch welches ſie führen, überzeugend erkannt, ſo

wird man, beſonders wenn man auf die Wieder=anknüpfung einer Offenſive verzichtet, dabei ſtehen bleiben können, die Dämme ſelbſt durch einige Durch=ſtiche, die im Bereiche unſeres Feuers liegen, *in=praktikabel* zu machen und die Debuſcheen nach der Seite des Vertheidigers zu ganz zu ſperren. Die Vertheidigung bei Gefechten ſolcher Art offenſiver zu machen, ſich vor und auf dem Damme ſelbſt in ein Gefecht einlaſſen zu wollen, dürfte immer mit Gefahren verbunden ſeyn. Die Feinde wer=den der Regel nach mit dem Vertheidiger zugleich darauf ankommen, und ſo alle Vertheidigung läh=men. Sicherer geht man auf jeden Fall, den Damm ſelbſt inpraktikabel zu machen, ſich ſelbſt aber die Mittel in Bereitſchaft zu halten, ihn ſchnell und ohne Schwierigkeiten wieder herſtellen zu können.

§. 505.

Die ſchwachen Stellen der Dämme aber liegen der Regel nach auf ihren Flanken, d. h. ſie ſind ſelten gegen Umgehungen geſichert. Die taktiſchen Hülfsmittel werden uns alſo nur ſelten hinlängliche Sicherheit gewähren. Es wird alſo Alles darauf ankommen, ſich gegen Umgehung der zu vertheidi=genden Dämme zu ſichern. Wie weit man hier=bei zu gehen und den Aufhellungsrayon aus=dehnen muß, wird ſowohl von der Localität, als der Zuſammenſetzung der Truppen, deren Zahl ꝛc., ab=hängen. Sie werden zugleich über das Wie und Wo? der Aufſtellung der Reſerven beſtimmen. Eine genaue Localkenntniß und eine täglich unausgeſetzt

fortgeſetzte Recognoszirung durch Leute aller Art, die Talent und Takt zum Sehen haben, werden auch hier das Beſte thun, und ſowohl die Truppen ſchonen, als auch unangenehmen Ueberraſchungen vorbeugen.

§. 506.

Auch der Angreifende wird bei Dammgefechten der Schwierigkeiten ſehr viele finden. Seine ganze Aufmerkſamkeit wird er zunächſt darauf zu richten haben, ſich ein ganz genaues Bild der Gegend zu verſchaffen. Daß dieß durch Aufnehmen und Croquiren nur in ſeinen Hauptzügen, alſo nur oberflächlich, wird geſchehen können, verſteht ſich von ſelbſt. Das, was ihn beſonders intereſſirt, wird er erſt durch Zuſammentragung der Nachrichten der Landleute in der Gegend erlangen können. Doch auch hierin wird er eben ſo ſorgſam als vorſichtig ſeyn müſſen, indem er dabei nur zu oft auf Widerſprüche und Unwahrheiten ſtoßen dürfte. Hat der Vertheidiger ſeine Maßregeln gut getroffen, ſo wird von einem Gewaltangriff, einer Forzirung der Dämme, nur höchſt ſelten ein günſtiges Reſultat zu erwarten ſeyn. Gewöhnlich wird man den Angriff damit beginnen, die etwa noch auf des Angreifers Seite ſtehenden einzelnen Trupps und Poſten zu vertreiben, und alle und jede Gemeinſchaft mit dem Feinde zu unterbrechen, und den Schleier, durch den er ſehen will, ſo ſtark wie möglich zu weben. Erſt dann wird man weiter gehen können. Grundregel bleibt, den Feind

ſicher zu machen, und beſonders allen und jeden Verdacht von dem Punkte zu entfernen, gegen den man anrennen will. Der hierzu führenden Mittel und Wege, der anzuwendenden Kriegsliſten ſind ſo viele, ſie ſind ſo oft angewandt und wiederholt, daß es hier deren Erwähnung nicht bedarf. Man wird ſolche, um ſicher zu gehen, von der Beſchaffenheit der Truppen, mit denen man zu thun, und von der Individualität des Generals, der uns gegenüber ſteht, zu entlehnen haben, wenn man einigermaßen auf Erfolg will rechnen können. Von ſeinen Truppen aber wird man unter ſolchen Verhältniſſen eben ſo viel Ausdauer als Hingebung und Takt für den Krieg fordern dürfen. Ob man den Feind durch falſche Angriffe überall feſthalten und täuſchen, und unter ſolchen Vorſpiegelungen einen entſcheidenden Hauptangriff wagen, ob man ihn durch einen übereilten verſtellten Rückzug aus ſeiner Stellung herauslocken und ihn zu falſchen Bewegungen verführen ſoll, wer wollte darüber entſcheiden? Man erwäge und prüfe, hüte ſich eben ſowohl zu klug als zu unentſchloſſen zu ſeyn, vertraue etwas dem Glücke, dem Muthe und der Gewandtheit ſeiner Truppen, und greife kräftig und entſchloſſen zu, wenn der Moment zum Handeln kommt, und auch das Unglaubliche wird ſich ſo thun laſſen.

§. 507.

Fuhrten- und Brückengefechte tragen gewöhn-

wöhnlich einen und denſelben Charakter. Die Eigenthümlichkeiten beider aber werden durch die Natur des Fluſſes, an dem man ſich ſchlagen ſoll, bedingt. Die große Verbeſſerung des Chartenweſens, der Schwung, den in neuerer Zeit topographiſche und ſtatiſtiſche Studien genommen, die durch Reiſe-Anſtalten aller Art vermehrte Gemeinſchaft zwiſchen Ländern und Völkern, die ſo viel zur Kenntniß derſelben beitragen, dürften uns von der Beſchaffenheit einer Gegend, in der man ſich bewegt, von einem Fluſſe, dem man ſich naht ꝛc., immer ganz leidliche Materialien geben, um darnach ein ziemlich richtiges Bild zu entwerfen. Dieſes wird unter allen Beziehungen immer das erſte Erforderniß ſeyn, wenn man ſich, wie es ſich von ſelbſt verſteht, zuvor einen Ueberſchlag von den Mitteln machen will, welcher man zum Angriff bedarf. Man wird danach das Caliber der Artillerie, das Verhältniß der Infanterie und Kavallerie, und endlich auch die Direction der verſchiedenen Colonnen ſelbſt mit ziemlicher Richtigkeit treffen. Unter dem Schutze der Avantgarde wird man die Materialien, die noch zum vollſtändigen Bilde der Gegend fehlen, ergänzen. Die Breite, Tiefe und Beſchaffenheit des Fluſſes, ſeiner Ufer, ſeines Bettes, die näheren Umgebungen deſſelben werden beſtimmen, wie das Gefecht eingeleitet werden ſoll. Erlaubt es die Breite des Fluſſes, ſo iſt nichts natürlicher, als daß die Artillerie das Feuer eröffnet. Sie wird hier ſowohl dahin wirken müſſen, das feindliche

Geſchütz, das die Brücke oder Fuhrt unmittelbar vertheidigt, als auch die Colonnen, die den Uebergang ſtreitig machen könnten, zu vertreiben. Sie wird ſo der erſten Bedingung beim Debuſchiren über eine Brücke, den Platz, worauf dieß geſchehen ſoll, der kräftigern Einwirkung des Feindes entzogen zu haben, genügen. Wie ſie dahin gelange, wird ſehr von der Localität abhängen. Ein ſich vor den wichtigſten Punkten kreuzendes Feuer wird unbedingt am meiſten dazu beitragen, ſchnell zum Zwecke zu gelangen. — Iſt dieß unmöglich, ſo muß man wenigſtens dahin trachten, alle Truppen, die gegen den Uebergangspunkt ſelbſt in Bewegung geſetzt werden könnten, zu echarpiren. Während ſich die Artillerie herumſchießt, muß die Infanterie gleichfalls zum Gefecht verwandt werden. Wie dieß am beſten geſchieht, muß von den Verhältniſſen entlehnt werden. Hat man dann das feindliche Feuer in ſo weit gedämpft, daß man nicht mehr zu große Verluſte zu fürchten, ſo fängt man den Angriff an. Iſt die Brücke barricadirt, iſt die Fuhrt verdorben worden, ſo muß, wie ſich von ſelbſt verſteht, eine Aufräumung derſelben dem Angriffe vorangehen. Dieß wird gewöhnlich der ſchwierigſte Punkt ſeyn. Nur unter ſehr ſeltenen Verhältniſſen nämlich wird es möglich geweſen ſeyn, das Feuer des Feindes in dem Maße zu dämpfen, daß er nicht die Möglichkeit gerettet haben ſollte, einige Geſchütze noch in Wirkſamkeit behalten zu haben. Dieſe, gut aufgeſtellt und von guten Schützen

unterſtützt, werden alſo die Aufräumung ſehr ſchwierig machen. Brückenbarricaden kann man unter dieſen Verhältniſſen nur durch ein gutes Artilleriefeuer aufräumen — Fuhrten können nur, wenn der Feind ſeine Sache verſteht, durch Blut wieder gangbar gemacht werden. Die Entſchloſſenheit und der Muth der Truppen werden hierbei jedoch viel vermögen.

§. 508.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß leichte Truppen den Uebergang beginnen. Sie müſſen von kleinen Colonnen anderer tüchtiger Truppen unterſtützt ſeyn, die man zugleich hinlänglich mit Aexten, Beilen, Brettern, Faſchinen ꝛc. verſorgt hat. Geht es an, ſo mögen ihnen einige Stücke Geſchütz mitgegeben werden. So wie ſich dieſe Truppen feſtgeſetzt, mag der Colonnenmarſch der Avantgarde beginnen. Die auf dem Ufer aufgepflanzte Artillerie muß den Umſtänden gemäß fortfahren, ihr Feuer abzugeben. Alle Waffen müſſen ſich in ihrer Wirkſamkeit unterſtützen. Iſt der Widerſtand lebhaft, ſo muß der Angriff einen kühneren und lebhafteren Charakter annehmen — man muß furore hineinbringen. — Ob das Gros der Avantgarde unmittelbar folgen ſoll, wird von den Verhältniſſen abhängen. Auf jeden Fall jedoch muß die Avantgarde gegen alle Unfälle, die ſie von der Uebermacht des Feindes zu gewärtigen haben könnte, vollkommen geſichert ſeyn. Hierzu wird bei den Flüſſen, wie wir ſie meiſtens haben, und wenn die Localität nicht zu ungünſtig iſt, die Ar-

tillerie auf dem anderen Ufer viel beitragen können. Die jüngſte Schlacht von Oſtrolenka liefert hierzu den vortrefflichſten Belag. Unter dem Schutze der ruſſiſchen Artillerie trotzten zwölf Bataillone Ruſſen den vereinten Angriffen von faſt 40,000 Polen, und was mehr ſagen will, die geſammte Infanterie jenes angreifenden Heeres ward ſo vernichtet, daß wenn der ruſſiſche Heerführer den Sieg, den er hier erfochten, zu benutzen verſtanden, ohne weiteren Widerſtand bis vor die Thore von Warſchau gerückt ſeyn würde. — Daß man in Gefechten, wo man ſich durch eine ſchmale Pforte gleichſam an den Feind herandrängt, Alles, was man an materieller Entſchloſſenheit beſitzt, mit auf den Kampfplatz bringen muß, verſteht ſich von ſelbſt. Was Truppen, von muthigen Führern geleitet, unter ſolchen Verhältniſſen leiſten können, beweiſen Lodi, Arcole und Oſtrolenka. Man ſtudire die Einleitung zu dieſen kühnen Unternehmungen, begleite die Truppen auf das Schlachtfeld, verſetze ſich hier in die Lage des Angreifenden und des Vertheidigers, und man wird ſehen, wo das Geheimniß liegt. Man wird nie unentſchieden bleiben können, wem man den Vorzug bei dergleichen Unternehmungen zuzugeſtehen, ob dem Verſtande, der erfand und erwog, oder aber dem Muthe, der vor nichts erſchrickt, den die Gefahr ſtählte und ſteigerte.

§. 509.

Weniger ſchwierig, als der Angriff einer Brücke

oder Fuhrt, dürfte die Vertheidigung beider ſeyn, wenn ſonſt nicht die Umſtände und die Localität zu ungünſtig dabei einwirken. Vor allen Dingen jedoch wird man hierbei der Zerſtörung der Brücke oder dem Ungangbarmachen der Fuhrt große Aufmerkſamkeit ſchenken müſſen, bevor noch der Feind wirklich angreift. Unterläßt man dieſe Vorſicht, ſo wird man nie für den Erfolg ſtehen können. Die Kriegsgeſchichte ſtellt uns eine große Menge Beiſpiele auf, welche die Folgen des Unterlaſſens dieſer Vorſichtsmaßregel in ſehr grellen Farben geben. Der kühne Angriff auf die Tamega-Brücke bei Amarante zeigt deutlich, daß man für nichts ſtehen könne, wenn die Brücke nicht wirklich abgebrochen iſt. Man ſollte danach wirklich glauben, es gefiele dem Zufall, recht eigentlich bei ſolchen Gelegenheiten Kühnheit zu belohnen.

§. 510.

Hat man die Brücke zerſtört, ſo muß man ſeine Artillerie auch ſo aufſtellen, daß erſtere nur unter deren Feuer wieder hergeſtellt werden könne. Iſt der Feind nur auf einen Uebergangspunkt beſchränkt, ſo wird ihm dieß gewiß ſehr ſchwer werden. Sollte er wirklich dahin gelangen, hiermit endlich zu Stande zu kommen, ſo wird die Zeit, welche der Feind auf Wiederherſtellung der Brücke verwenden mußte, dem Vertheidiger auch für ſeinen Rückzug noch Vortheile gewähren. — Der Einwurf, daß man ſich durch Sprengung der Brücke der Mittel beraube, wieder zur Offenſive überzugehen, wird ſich

dadurch beſeitigen laſſen, daß man das Material der zerſtörten Brücke eben ſo gut aufbewahren, als auch neues, wenn es nöthig ſeyn ſollte, zu deren Zuſammenſetzung in Bereitſchaft halten kann.

§. 511.

Will man über die Verwendung der Truppen bei ſolchen Gelegenheiten beſtimmen, ſo wird man bei ſehr allgemeinen Zügen beginnen müſſen. Die Regel ſagt, die Artillerie ſo aufzuſtellen, daß ſie den Uebergangspunkt conzentriſch umfaſſe; die anderen Truppen ſollen derſelben Anſicht gemäß verwandt werden können. Bei dem erſten Blick auf eine Stellung dieſer Art ſieht man, daß, im Fall der Feind die Brücke forzirte und raſch vordränge, der Theil der Vertheidiger, der durch eine Operation dieſer Art unbedingt von der Rückzugslinie abgedrängt werden müßte, Gefahr liefe, ganz vernichtet zu werden. Iſt man im eigenen Lande, ſo hätte ein Abdrängen dieſer Art weniger zu ſagen; in Feindes Land aber wird er die Truppen tödtlich treffen. Eine ſolche Aufſtellung würde alſo nur dann anzurathen ſeyn, wenn ſie das Terrain beſonders begünſtigte, oder aber wenn ſie unter dem Schutze fortificatoriſcher Hülfsmittel Statt finden konnte. Zweckmäßiger möchte es vielleicht ſeyn, wenn man einen Theil der Truppen dem Uebergangspunkte gerade gegenüber, den anderen aber ſeitwärts deſſelben aufſtellte. Hierdurch erhielte man ebenfalls eine conzentriſche Vertheidigung, ohne befürchten zu dürfen, einen Theil ſeiner Truppen zu

compromittiren, wenn es dem Feinde ja gelänge, raſch den Uebergang zu erzwingen und darauf zu debuſchiren. — Ob die oft und vielfach wiederholte Anſicht, über eine Brücke ſo viel Leute herüber zu laſſen, als man gerade glaubt überwältigen zu können, und dann anzugreifen, bei ſolchen Gelegenheiten in Anwendung kommen kann, wird zu ſehr vom Moment abhängen, um darüber entſcheiden zu können. Gewöhnlich werden dann weit mehr herüber kommen, als man überwältigen kann. Die Sache pflegt ſich der Regel nach oft umzukehren und mit der Vertreibung derer zu enden, die ihre Maßregeln ſo ſchlecht nahmen.

§. 512.

Angriffe und Vertheidigungen von Hohlwegen und Defileen, die in mancher Beziehung den Brücken- und Damm-Angriffen ähnlich ſind, haben dennoch einen ziemlich eigenthümlichen Charakter, der mehr oder weniger durch die Natur des Defilees, deſſen Länge, Breite, und beſonders noch durch die nähere Umgebung deſſelben bedingt wird. Gewöhnlich werden einige Stellen deſſelben gangbarer ſeyn, als die anderen, oder einige, die Vertheidigung und den Angriff beſonders begünſtigende Punkte darin ſich vorfinden. Dieſe ſind es beſonders, welche, nebſt den Debuſcheen, unſere ganze Aufmerkſamkeit bei ſolchen kriegeriſchen Unternehmungen in Anſpruch nehmen müſſen.

§. 513.

Iſt man angewieſen, ein Defilee zu vertheidi-

gen, ſo wird man vor allen Dingen unterſuchen müſſen, in wie fern das zunächſt gelegene Terrain Truppenbewegungen der verſchiedenen Waffen günſtig ſeyn könnte, und welchen Waffen der Angriff oder die Vertheidigung des Defilee's ſelbſt beſonders entſpricht. Hat man hiervon ſich gründlich überzeugt, ſo wird man die Debuſcheen des Defilee's nach beiden Seiten zu genau recognoszíren, und ſich über die Vortheile und Nachtheile, die der Angreifer ſowohl als der Vertheidiger davon ziehen könnten, unterrichten. Hierauf mache man einen ungefähren Ueberſchlag von den beiderſeitigen Kräften, und ſchreite dann zur Verwendung der eigenen Truppen. Kann man die Zugänge eines Defilee's mit geringen Mitteln ungangbar machen, ſo wird dieß für die leichter zu paſſirenden Stellen ganz zweckmäßig ſeyn. Unter dieſer Vorausſetzung würde man dann auch daran denken, die anderen Theile ſtärker beſetzen und länger vertheidigen zu können. Erlaubt es die Localität, hierzu einige Geſchütze zu benutzen, ſo wird dieß von größter Wirkſamkeit ſeyn. Wird man jedoch auf die bloße Vertheidigung des Defilee's ſelbſt eingeſchränkt, ſo möchte es rathſamer ſeyn, daſſelbe ganz zu verſperren und deſſen Aufräumen durch leichte Truppen zu verhindern. Dagegen würde man den einzelnen Punkten, die es vielleicht ſperren oder beherrſchen könnten, ſeine ganze Aufmerkſamkeit zuwenden, und von ihnen aus beſonders zu deſſen Vertheidigung mitwirken. — Die Localität

wird jedoch auch hier, wie im Kriege überall, der Modificationen unendlich viele eintreten laſſen. Gäbe es z. B. einzelne Strecken im Defilee, die man z. B. der Länge nach mit Geſchütz beſtreichen könnte, ſo würde man natürlich hier Vorkehrungen treffen müſſen, um von dieſem Vortheil zu profitiren. Böten ſich einzelne Stellen dar, die erlaubten, die darin eingeengten feindlichen Colonnen auch nur momentan einem convergirenden Feuer, wenn auch nur einzelner Geſchütze, auszuſetzen, ſo wird natürlich auch dieſer Vortheil berückſichtigt werden müſſen. Dergleichen kleine Mittel werden ſehr dazu beitragen, den Widerſtand zu verlängern, den Feind ſehr furchtſam zu machen, und zugleich Zeit zu gewinnen, worauf im Kriege häufig ſo ſehr viel ankommt.

§. 514.

Der zweite Hauptabſchnitt der Vertheidigung eines Defilee's beginnt, wenn es der Feind in ſo weit durchſchritten, daß er anfangen kann zu debuſchiren. Auch hierbei wird Vieles, ja Alles davon abhängen, von welcher Art oder Beſchaffenheit das Terrain iſt, welches beiden Theilen zu Gebote ſtehen könnte. Ein Defilee hört ſelten plötzlich auf. Gewöhnlich fängt es nach den Debuſcheen hin an, ſich allmählig zu erweitern. Iſt es durch einen Wald gebildet, ſo wird er lichter; ſind es Wieſen oder Moore, ſo fangen ſie an trockner zu werden, und ſind es Berge, die es bildeten, ſo verflachen ſich dieſe gewöhnlich in Etwas. Dieſe Umſtände wird man genau berückſichtigen müſſen.

Hier iſt es, wo der erſte kräftige Widerſtand beginnen muß. Iſt der Mund des Defilee's, wie man es nennen kann, einmal erzwungen, ſo dürfte wenig Ausſicht vorhanden ſeyn, es zu halten. Die feindlichen Truppen werden ſich von hier fächerartig vorſchieben, und ſo allmählig das Terrain gewinnen können, das ſie zu ihrer Aufſtellung bedürfen. Der Vertheidiger wird die Möglichkeit verloren haben, durch ſeine Artillerie den Ausgang zu ſperren, und dürfte ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen, die beiden anderen Waffen ſchon vor der Zeit in nutzloſer Anſtrengung zu erſchöpfen. Iſt einmal der Feind dahin gelangt, theilweiſe den Ausgang eines Defilee's zu erlangen, ſich dort feſt zu ſetzen, und ſo den Anmarſch der zum Angriff heranrückenden Truppen zu ſichern, ſo wird es nur unter ſehr günſtigen Umſtänden möglich ſeyn, ihn wieder zurück zu werfen. — Auch unter Verhältniſſen dieſer Art werden einige leichte Stücke die Infanterie hier ſehr unterſtützen können.

§. 515.

Der dritte Abſchnitt der Vertheidigung eines Defilee's, von deſſen richtiger Anordnung jedesmal der Ausgang des Gefechts abhängen wird, iſt die Aufſtellung des Hauptcorps. Sie wird jener, der bei Deckung einer Brücke bereits gedacht ward, ganz analog ſeyn müſſen. Sollte das Terrain den Vertheidiger begünſtigen, ſo wird er ſich dort, wo die feindlichen Colonnen ſich formiren könnten, ein kreuzendes Geſchützfeuer vorzubereiten, und auch

Wege offen zu erhalten ſuchen, mit ſeinen Colonnen ſo raſch wie möglich zur Offenſive übergehen zu können. Combinirt man beide Maßregeln gut, und iſt man glücklich, ſo werden ſie glänzende Reſultate gewähren können. Die Lage einer Truppe kann nie ſchlimmer ſeyn, als wenn ſie auf ein Defilee geworfen und lebhaft verfolgt wird. Unter dieſen Umſtänden werden beide Theile das Aeußerſte verſuchen müſſen, der Beſiegte, um ſich vor einer gänzlichen Vernichtung zu retten, der Sieger aber, um ſeinen Sieg ſo vollkommen wie möglich zu machen. Für Erſteren wird in vielen Fällen unter ſolchen Umſtänden eine Lebensfrage entſchieden.

§. 516.

Sind für den, der ein Defilee angreifen ſoll, nicht beſonders begünſtigende Umſtände vorhanden, die ihm ſein Unternehmen erleichtern könnten, ſo wird ſeine Aufgabe eben nicht ſehr leicht ſeyn, beſonders wenn er es mit Truppen zu thun haben ſollte, die noch nicht eingeſchüchtert ſind, und die Zeit hatten, ſich gehörig einzuniſten. Operationen dieſer Art müſſen durch eine eben ſo ſorgfältige wie mögliche Terrainkenntniß unterſtützt werden. Es ward bereits erwähnt, daß es meiſtens nur einiger Recognoszirungen bedürfen wird, dieſer einen ziemlichen Grad von Vollſtändigkeit zu geben. Die allgemeinen Züge eines Gefechts alſo werden demnach ſchon mit Sicherheit entworfen werden können. Es wird demnach nur darauf ankommen, die wandelbaren Verhältniſſe noch mit in's Calcül

zu ziehen, um ſich einen wünſchenswerthen Ausgang vorzubereiten.

§. 517.

Die Beſchaffenheit des Defilee's ſelbſt wird beſtimmen, welche Waffe als beſonders wirkſam dabei hervortreten ſoll. Meiſtens wird dieß die Artillerie, und zwar das Wurfgeſchütz ſeyn. Infanterie wird vollenden müſſen, was jene begonnen. Hat man ſo den Feind demaskirt und klar geſehen, wird man einen Schritt weiter gehen und die Truppen zu einem Angriffe der Zugänge des Defilee's — denn wir ſetzen voraus, daß dieſes vertheidigt wird, — ſchaaren und vorſchicken können. Vom Gange des Gefechts ſelbſt wird man die ferneren Verordnungen entlehnen. Iſt es dem Feinde nicht gerade darum zu thun, unter jeder Bedingung Herr des Defilee's zu bleiben, ſo wird er ſich um die Zugänge deſſelben eben nicht ſehr ſchlagen, indem ein ungünſtiger Ausgang des Gefechts dort ſeinen Truppen nicht gerade am beſten bekommen könnte. Man wird alſo, wenn man ſeine Sache nicht ganz unzweckmäßig angefangen und vom Geſchick beſonders verlaſſen worden, nach einem lebhaften Gefecht Herr der Zugänge des Defilee's geworden ſeyn, und ſich zum Angriff auf daſſelbe ſelbſt vorbereiten können.

§. 518.

Dieſer wird unter allen Umſtänden immer ſehr vom Zufall und von den Verhältniſſen abhängen. Hat das Defilee einen rauhen Charakter, iſt es in einem höheren Grade ungangbar, und bietet ſich

keine Gelegenheit dar, den Feind durch Täuſchungen irre zu leiten, bleibt man darauf beſchränkt, ihn unter jeder Bedingung anzugreifen, ſo wird man der Regel nach von der Kunſt nichts, ſondern Alles von dem Muthe und der Entſchloſſenheit ſeiner Truppen zu hoffen haben. Glücklicherweiſe kommt man nicht oft in Verlegenheiten dieſer Art. In Gebirgsgegenden wird man in der Regel durch den Zuſammenhang der Gebirgsthäler auf irgend eine Art dahin gelangen, ſo gefährliche Päſſe umgehen zu können; und ſelbſt in ſumpfigen Gegenden, die hierin weit mehr Schwierigkeiten darbieten, wird man ſelten die Hoffnung aufgeben dürfen, durch eine Umgehung zum Ziele zu gelangen.

§. 519.

Einen größeren Aufwand geiſtiger ſowohl als materieller Kräfte wird das Debuſchiren aus einem Defilee fordern. Dieſer wird in dem Maße wachſen und geſteigert werden müſſen, als die Localität dafür ſich nicht geeignet zeigen ſollte. In den großen Maſſen Tirailleurs hat die Taktik unſerer Tage zwar ein ſehr willkommenes Auskunftsmittel gefunden, dem Feinde ſeine Plane zu verſchleiern, und ihm unvermerkter und plötzlich auf den Hals zu rücken; aber auch dieß wird gegen einen gewandten und vorſichtigen Gegner ſelten hinreichen. Manövrirfähige Truppen und umſichtige Führer werden dieſen Umſtand jedoch ſehr erleichtern. Iſt man nämlich erſt dahin gelangt, mit einigen Trup-

pen den Ausgang des Defilee's zu erreichen, ſo wird von einer ſorgfältigen und zweckmäßigen Wahl ihrer Aufſtellung häufig eben ſo viel abhängen, als von einer minderen oder größeren Anzahl debuſchiren⸗der Truppen. Mittelſt dieſer Truppen nun, welche man durch eine zweckmäßige Miſchung ſeinem Zweck angepaßt haben muß, ſuche man ſich vor dem Ausgang des Defilee's ſo auszubreiten, daß man eine Art beweglicher Schanze vor demſelben bilde, die den Bedürfniſſen gemäß vergrößert, oder aber zuſammengezogen werden kann. Die Natur der Verhältniſſe und Localität wird beſtimmen, aus welchen Truppen dergleichen wandelbare Schanzen beſtehen ſollen. Meiſtens wird es Infanterie und Artillerie ſeyn — Kavallerie in größeren Schaaren wird gewöhnlich die Courtine bilden. Unter dem Schutze ſolcher Wehren nun ſuche man ganz zu debuſchiren, und gehe dann, in ſo fern man Kräfte genug herüber hat, zu einer kräftigen Offenſive über. Wäre Erſteres nicht der Fall, ſo lavire man und halte das Gefecht hin. — Uebrigens jedoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß alle dieſe Auskunftsmittel unendliche Abänderungen im Augenblicke der Ausführung erleiden werden. Alle ſind mehr oder weniger Produkte der Abſtraction; der alte Soldat aber wird aus Erfahrung wiſſen, wie barbariſch Glück und Zufall mit dieſen im Kriege umzugehen, und wie launenhaft ſich beide daran zu vergehen pflegen.

§. 520.

Einen höchſt wichtigen Einfluß auf den Gang

einer Schlacht werden, wie wir bereits ſahen, die dominirenden Punkte haben. Sind dieſe befeſtigt, ſo wird dieß den Widerſtand bis zum höchſten Grade ſteigern. Die Befeſtigung derſelben jedoch dem Terrain anzupaſſen und ſie mit den zu Gebot ſtehenden Mitteln in Einklang zu bringen, wird nicht weniger Kriegserfahrenheit, Takt und Sinn für den Krieg ſelbſt, als für die Fortification erfordern. Noch iſt man nicht dahin gelangt, für Verhältniſſe dieſer Art eine zweckmäßige Form aufzufinden, aber darüber iſt man einig, daß dieß eben ſo wünſchenswerth als erſprießlich ſeyn würde. — Vier Dinge vor allen ſind es, denen man bei deren Anlage unbedingt bemüht ſeyn müßte zu genügen: daß ſie dem Terrain entſprächen, daß ſie der Wirkſamkeit der Waffen unter einander keinen Eintrag thäten, daß ſie den verſchiedenen Truppen die Möglichkeit ſicherten, ſich unter ihrem Schutze ſammeln und aufſtellen zu können, und daß ein Glied der Kette, geſprengt, dieß den Bruch nicht unheilbar mache.

§. 521.

Wie die Schanzen ſelbſt zu bauen, iſt ein Gegenſtand fortificatoriſcher Erörterungen. Nur der Wunſch, ſie ſo ſtark wie möglich zu machen, ſie mit Reduits zu verſehen, und Alles darin und daran ſo einzurichten, daß eine gute Beſatzung auch Luſt daran finde, ſie zu vertheidigen, mag hier Statt finden. — Ueber die Entfernungen ſolcher Werke wird die Localität der Regel nach entſcheiden. Häufig

wird dieſe ſo ungünſtig ſeyn, daß man dabei auf die erſten fortificatoriſchen Regeln keine Rückſicht nehmen kann. Wie dieſem jedoch auch ſey, ſo ſollte man ſtets ſuchen, billigen Wünſchen und Anſichten nachzukommen, d. h. die Werke ſo anzulegen, daß ſie einander flankiren, daß ſie nicht bei den erſten Schüſſen aus einander ſtäuben, ſondern die Beſatzung, ſo weit es die Umſtände irgend erlauben, gegen das feindliche Feuer ſicher ſtellen, daß dieſe darum von ihrer Waffe den vollſtändigſten Gebrauch machen könne, daß deren Anlage die Wirkſamkeit keiner Waffe beſchränke, und daß man daraus das Terrain nach allen Richtungen hin, beſonders nach vorwärts, beſtreichen könne.

§. 522.

Ein durch Schanzen verſtärktes Schlachtfeld wird, nach allen Erfahrungen älterer und neuerer Zeit, den doppelten Widerſtand einer unverſchanzten Stellung leiſten können, wenn nämlich bei der Anlage und Vertheidigung keine groben Fehler vorfallen. Gewöhnlich ſollte man bei den Anlagen keinen anderen Zweck haben, als das Terrain ſelbſt zu verſtärken, und ſeine materielle Entſchloſſenheit auf eine Zeit lang hinter ein Bollwerk zu flüchten, um den Feind zu bewegen, uns darin anzugreifen, und ſo einer um ſo gewiſſeren Niederlage entgegen zu gehen. In dieſer Abſicht angelegte Werke werden einer Armee, die das Schanzen verſteht, eine

ungemeine Kraft verleihen, und Schlachten, die um ſie geſchlagen werden, müſſen der Regel nach grauenvolle Leichenfelder werden.

§. 523.

Angriff und Vertheidigung der Schanzen erfordern gleich viel Muth, Entſchloſſenheit und Einſicht. Eine ruhig und beſonnen geleitete Vertheidigung wird immer ein ſchönes militairiſches Faktum bleiben. Bei der großen Anzahl von Wurfgeſchützen, welche die Armeen heute mit ſich führen, wird das Innere einer angegriffenen Schanze nur zu bald einen grauſenerregenden Anblick bieten. Meiſtens iſt die Infanterie bis zum Augenblicke der Entſcheidung einer tödtenden Paſſivität hingegeben. Während ſie ringsum den Tod in der gräßlichſten Geſtalt wüthen ſieht, bleibt ihr häufig nur die Rolle des müßigen Zuſehens — keine Kraftanſtrengung, keine Aeußerung friſchen Muthes ſteht ihr frei — ihr iſt nur erlaubt zu ſterben. Erſt wenn die Redoute mit Todten oder Sterbenden gefüllt, wenn die Anzahl der Vertheidiger bis auf die Hälfte herabgedrückt iſt, wenn der Regel nach jede Hoffnung entſchwunden, mit Vortheil widerſtehen zu können, iſt ſie berufen, das erſte Zeichen des Lebens von ſich zu geben.

§. 524.

Es ſcheint alſo, als wenn, in ſo fern die Werke nicht ſehr geräumig ſind, von deren Beſatzung immer nur ſecundäre Mitwirkung zu deren Vertheidigung zu erwarten wäre. Und wirklich beſtätigt

dieß die Kriegsgeſchichte faſt immer. Die Stärke der Schanzen liegt in den zu ihrer Vertheidigung und Unterſtützung aufgeſtellten Reſerven — ſie ſelbſt ſollen nur dazu dienen, den Punkt feſtzuhalten, um den das Gefecht ſich drehen ſoll — ſie ſollen deſſen Angelpunkte bilden. — Daß die Artillerie bei dieſer Vorausſetzung die Hauptrolle ſpielen muß, ſo lange der Feind nicht mit der blanken Waffe angreift, bedarf wohl keiner Erörterung. Sie ſoll ihn erſtens verhindern, ſich gegen Werke dieſer Art förmlich zu etabliren, und dann ihm den Angriff darauf ſelbſt in jeder Beziehung erſchweren, und deren Vertheidigung unterſtützen. Wie die Artillerie hierbei aufzuſtellen, iſt bis jetzt noch immer ein Gegenſtand der Discuſſion geblieben. Einige Theoretiker haben verlangt, das Geſchütz in den Werken ſelbſt unterzubringen, andere wollen ſie nur nothdürftig mit Geſchütz verſehen, und im Gegentheil Alles von einer zweckmäßigen Verwendung außerhalb derſelben erwarten. Beide Anſichten haben ſehr viel für ſich. Da jedoch bis jetzt noch keine Form erfunden iſt, welche es erlaubte, der erſten Anſicht zu genügen, ſo wird man am beſten thun, beide auf eine geſchickte Art zu vereinen, d. h. nur die ſchwächſten Punkte mit Geſchütz zu verſehen, und der zweiten Anſicht dann im ganzen Sinne des Wortes zu huldigen. Bleiben wir bei der Annahme ſtehen, daß die Schanzen nur die Angelpunkte abgeben, um welche ſich das

Gefecht drehen ſoll, ſo wird ſich der Gebrauch der Artillerie hieraus leicht ergeben; man wird vorweg beſtimmen können, ob ſie hierzu in kleineren oder größeren Maſſen mitwirken ſoll. Sie wird, nach Maßgabe des Zweckes, bald vertheidigend, bald angreifend zu Werke gehen, und ſtets eine Aufſtellung wählen müſſen, aus der ſie den Gegner, ſowohl während er ſeine Einleitungen zum Angriff trifft, als während deſſelben ſelbſt, mit Erfolg beſchießen kann. Sie muß endlich verſuchen, durch ihr Feuer noch nützlich zu werden, wenn er bereits handgemein mit unſeren Truppen geworden iſt. — Dieß wird am zweckmäßigſten dadurch bewirkt werden, daß ſie die Truppen, die als Reſerven nachrücken, kräftig bekämpft, nachdem ſie vorher die Angriffscolonnen verſucht hat, in der Flanke zu umfaſſen, ihr Feuer auf dieſelben zu kreuzen, und das Terrain, welches ſie zu durchlaufen hatten, in der ganzen Tiefe zu beſchießen. Hierbei wird ſie natürlich bedacht geweſen ſeyn, die vortheilhafteſten Schußweiten und Schußpunkte zu wählen, alles divergirende Feuer zu vermeiden, wenn ſie davon nicht bedeutende Reſultate zu erwarten hatte. In welcher Art dieſe Waffe hierbei zu Werke zu gehen, wird gewöhnlich von den Umſtänden bedingt werden.

§. 525.

Faſt noch mehr, wie die Artillerie, werden die beiden anderen Waffen zur Erhaltung und indirekten Vertheidigung der Redoute beitragen können.

Hat man den Charakter des Terrains genau erkannt, ſo wird man auch die Wirkſamkeitſphäre derſelben ſchon im Voraus beſtimmen können. Hierdurch allein ſchon wird ihre Primitiv-Aufſtellung beſtimmt werden — dieſe wird bald hinter, bald ſeitwärts, bald neben der Schanze ſeyn können, je nachdem das Terrain erlaubt, ſich den direkten Einwirkungen des feindlichen Feuers zu entziehen. Dieß wird ſtets eine Hauptbedingung einer guten Aufſtellung mit ſeyn, wenn man ſich nicht der Gefahr ausſetzen will, ſeine Kraft vor der eigentlichen Theilnahme am Kampfe gebrochen zu ſehen (die franzöſiſche Kavallerie bei Mozaysk). In wie fern die beiden Waffen aber ſelbſt thätig zur Vertheidigung der Schanze mitzuwirken, wird nur durch den Gang des Gefechtes ſelbſt bedingt werden können. Der Regel nach wird ihr Verhalten ganz paſſiv bis zu dem Augenblicke ſeyn, wo der Feind anfängt, ſich der Schanze zu nahen, oder aber bis ſonſt ein günſtiger Moment für die Mitwirkung eintritt. Hierzu jedoch iſt vor allen Dingen nöthig, daß ſie dann durch keine Terrainverhältniſſe aufgehalten werden, ſondern ſchnell zur Offenſive übergehen können. Da bei ſolchen Gelegenheiten das Schießgefecht nicht von der Wirkung ſeyn wird, wie der Angriff mit der blanken Waffe, ſo wird man vorzugsweiſe die Colonnenform für dergleichen Fälle wählen können. Gelingen ſie, ſo werden ſie zugleich die Moralität des Feindes in dem Maße erſchüttern, daß er die ferneren Angriffe nur mit einer gewiſſen, an Aengſt-

lichkeit grenzenden Vorſicht unternehmen wird, wodurch ſchon immer viel gewonnen iſt. Auch wird nach dergleichen Gefechten die Unordnung gewöhnlich ſo groß ſeyn, daß die Artillerie ſowohl, als die Kavallerie, von den in Unordnung zurückwirbelnden Haufen ein gutes Theil als ihnen verfallen wird betrachten können. — Das Schießgefecht bei ſolchen Gelegenheiten würde nur dann zu empfehlen ſeyn, wenn man den Gang des Gefechts hinhalten wollte, oder wenn man ſich von demſelben beſondere Vortheile verſprechen dürfte. Daß es jedoch auch unter ſolchen Veranlaſſungen nicht unterbleiben darf, von ſeinen Jägern und Blänkern den ausgedehnteſten Gebrauch zu machen, in ſo fern man ſich davon Vortheile zu verſprechen, bedarf wohl keiner Erörterung. Anweiſungen hierzu wären ganz überflüſſig. Sie ſind unter allen Verhältniſſen unwandelbar: Gut und ſicher ſchießen, und ſich dabei den Wirkungen des feindlichen Feuers, wo dieß nöthig wird, ſo viel wie möglich ſelbſt entziehen.

§. 526.

Der Angriff feindlicher Werke wird in ſo fern die dabei Statt findenden Schwierigkeiten mildern, als man ihn ſelten einleiten wird, ohne ſie gehörig recognoszirt zu haben, und ohne dazu nicht die gehörigen Mittel vereint und vorbereitet zu haben. Hierzu wird vor allen Dingen eine gute und wo möglich überlegene Artillerie gehören; beſonders wird man es nicht unterlaſſen mögen, ſich gehörig mit

Wurfgeſchütz zu verſehen. Durch ein gut genährtes und wirkſames Artilleriefeuer wird man zuvor die Beſatzung jedes Werkes, das man mit Gewalt nehmen will, erſchüttern müſſen, bevor man ſich unter gewöhnlichen Verhältniſſen Hoffnung machen darf, es mit Erfolg anzugreifen. Die Regel ſchreibt vor, ſeine Artillerie ſelbſt ſo aufzuſtellen, daß ſie das Werk conzentriſch umfaſſe, daß ſie durch Vollkugeln den Wall auflockere, durch die zweckmäßigſten Geſchoſſe die Beſatzung vom Walle vertreibe und ſie zugleich mit Granaten überſchütte. Hierzu pflegt man noch zwölfpfündige Geſchütze in die Verlängerung der feindlichen Linie, die Haubitzen aber auf die Capitalen des ausſpringenden Winkels zu ſtellen, und mit beiden ein gut unterhaltenes und wohlgezieltes Feuer zu unterhalten. Während dieſer Zeit nun ſind die Voranſtalten zum Angriff ſelbſt zu betreiben. Die Angriffspunkte müſſen auserſehen, die Colonnen in Bereitſchaft gehalten werden, um auf den erſten Wink zum Sturm vorzugehen. Die Verhältniſſe werden darüber entſcheiden, ob dieß in einer oder mehreren Colonnen geſchehen ſoll. Gewöhnlich werden Angriffe auf Schanzen, ſelbſt wenn ſie bereits theilweiſe zerſtört ſeyn ſollten, oder viel durch das Geſchützfeuer gelitten hätten, einen wohl combinirten Angriff mehrerer Colonnen nöthig machen. Wie groß dieſe ſeyn müſſen, läßt ſich vorweg nicht beſtimmen; dieß müſſen die Größe des Werkes und die obwaltenden Um-

ſtände ergeben. Zweckmäßig dürfte es unter allen Verhältniſſen ſeyn, durch eine Wolke von Tirailleurs den Angriff eröffnen zu laſſen, wenn dieß Umſtände nicht anders bedingen; ihnen müſſen kleine Trupps entſchloſſener und tüchtiger Leute, die mit Materialien zum Graben-Füllen, mit Hacken, Aexten und Beilen verſorgt ſind, folgen. Die Tirailleurs müſſen dahin inſtruirt ſeyn, dieſen kleinen Colonnen einen Weg zu bahnen und ſie vor zu großen Verluſten zu ſichern. Die kleinen Colonnen ſelbſt müſſen durch Ingenieurs oder Generalſtabsoffiziere geführt werden; durch ſie müſſen die Hinderniſſe, die den Angriff der Colonnen ſelbſt verhindern könnten, aus dem Wege geräumt werden. In einer angemeſſenen Diſtanz von den Colonnen, vielleicht auch unmittelbar dahinter, denn dieß wird viel durch die Localität, die Verhältniſſe ꝛc. bedingt, folgen die Sturm-Colonnen ſelbſt. Wie dieſe formirt ſeyn müſſen, darüber ſagen die Regeln der Schule eigentlich nichts. Auch dürfte deren Formation dem mannigfachſten Wechſel unterworfen ſeyn. Bei Mozaysk griff die Diviſion Brouſſier die große Schanze in Linie und Colonnen zugleich an. Vier Compagnien Voltigeurs, als Tirailleurs, eröffneten den Angriff; zwei Bataillone in Linie, denen zwei andere in Colonnen unmittelbar hinter den Flügeln, mit einer nur halben Zugbreite Diſtanz, folgten, bildeten eine zweite Linie — vier Bataillone in Colonnen folgten dieſer als Reſerve.

§. 527.

Gewöhnlich jedoch wird es die Beſatzung der Schanze nicht allein ſeyn, mit der man es bei ſolchen Gelegenheiten zu thun hat. Flankirende Werke werden meiſtens den Angriffscolonnen durch ihr Feuer beſchwerlich fallen, und die Reſerven, die zur Unterſtützung der Schanzen aufgeſtellt ſind, werden gleichfalls das Ihrige dazu beitragen, den Angriff ſcheitern zu machen. Erlaubt es das Terrain, oder treten ſonſt nicht hindernde Umſtände entgegen, ſo werden auch die Angriffscolonnen in dem Augenblick, wo ſie ſich der Schanze nahen, von den Reſerven angegriffen werden. Dieſen Angriff zu pariren, wird ein Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit des commandirenden Offiziers ſeyn. Wird er abgeſchlagen, ſo wird kaum daran zu denken ſeyn, die Unternehmung gegen die Schanze ſelbſt fortzuſetzen. Wie aber der Angriff der Reſerven ſelbſt zu pariren, wird eben ſo ſehr durch das Terrain, als die Verhältniſſe überhaupt, bedingt werden. Oft wird man dem Feinde entgegenrücken und verſuchen können, ihn durch einen kühnen Angriff zurückzuwerfen; häufig jedoch wird man ſich begnügen müſſen, ihn durch eine zahlreiche und zweckmäßig aufgeſtellte Artillerie abzuweiſen, und erſt, nachdem ſie den Feind erſchüttert, durch andere Waffen vollends zurücktreiben zu laſſen. In wie fern die verſchiedenen Waffen hierbei einander zu unterſtützen oder vorzubereiten haben dürften, wird zu ſehr vom Moment abhängen, um darüber mit

Be-

Beſtimmtheit Regeln und Vorſchriften feſtſtellen zu können.

§. 528.

Die zur Vertheidigung der Schanze aufgeſtellten Reſerven werden alſo des Angreifenden ganze Aufmerkſamkeit erfordern. Häufig dürften ſie es allein ſeyn, mit denen man es vorzugsweiſe zu thun bekommen könnte, indem es gewöhnlich iſt, daß ſie, ſobald ein Angriff die Schanze bedroht, zur Gegenwehr und Vertheidigung vorrücken. Dann wird ein rangirtes Gefecht über den Beſitz der Schanze entſcheiden, in dem das Artilleriefeuer derſelben nicht wenig zur Entſcheidung beitragen dürfte. In dieſem Falle würde nichts zweckmäßiger erſcheinen, als deſſen Wirkung entweder durch die Richtung des Angriffs, wodurch man jenem mehr oder weniger entginge, weniger entſcheidend zu machen, oder aber durch ein überwiegendes Artilleriefeuer das feindliche Geſchütz zum Schweigen zu bringen. Da jedoch dem Gegner Beweggründe dieſer Art nicht entgehen werden, ſo wird hierzu eben ſo viel Vorſicht als Geſchick gehören. Beide werden durch Lehren der Schule ſchwerlich in dem Maße gegeben werden können, als ſie unter dem Drange der Umſtände, in der Stunde der Entſcheidung nöthig werden könnten.

§. 529.

Jede Schlacht wird mehr oder weniger aus einzelnen Gefechten beſtehen, in denen beide Theile einen nur verhältnißmäßig geringen Theil ihrer

Kräfte entwickeln, und dieſen nach und nach durch friſche Truppentheile erſetzen. Das Feuergefecht wird gewöhnlich durch einzelne Stürme mit dem Bajonett und einzelne Reiterangriffe unterbrochen werden, die ihm gewöhnlich auf eine Zeit lang eine andere Richtung geben, es gleichſam hin und her ſchieben. Verlorenes Terrain, Verluſte an Leuten und Material, die Furcht endlich, dadurch außer Verhältniß geſetzt zu werden, dem Gegner auf dem Schlachtfelde ſelbſt und ferner widerſtehen zu können, führen das Ende derſelben herbei. Auf dieſe Weiſe, ſagt hierüber Gen. Clauſewitz in ſeinem vortreff-lichen Werke *), brennt die Schlacht mit gemäßig-tem Element wie naſſes Pulver ab, und wenn der Schleier der Nacht Ruhe gebietet, weil Niemand mehr ſehen kann und ſich Niemand dem blinden Zufall Preis geben will, ſo wird geſchätzt, was dem Einen und dem Anderen übrig bleiben mag an Maſſen, die noch brauchbar genannt werden kön-nen, d. h. die noch nicht ganz, wie ausgebrannte Vulcane, in ſich zuſammengefallen ſind; es wird geſchätzt, was man an Raum gewonnen und ver-loren hat, und wie es mit der Sicherheit des Rückens ſteht; es ziehen ſich dieſe Reſultate mit den einzelnen Eindrücken von Muth und Feigheit, Klugheit und Dummheit, die man bei ſich und ſei-nen Gegnern wahrgenommen zu haben glaubt, in einen einzigen Haupteindruck zuſammen, aus wel-

*) Vom Kriege, S. 283.

chen dann der Entſchluß entſpringt: das Schlachtfeld zu räumen oder das Gefecht am anderen Morgen zu erneuern.

§. 530.

Erwägen wir nun, daß es der Theorie kaum möglich geworden, für die verſchiedenen Momente einzelner Gefechte, die, an einander gereiht und zuſammengeſtellt, in ihrer Totalität erſt eine Schlacht abgeben, kaum mehr als einzelne Andeutungen zu liefern, ſo wird ſich daraus von ſelbſt ergeben, daß es in gleichem Maße unmöglich wird, eine allgemeine Schlachtordnung für große Schlachten zu geben, die allen Anforderungen, welche Vernunft und Kritik daran machen könnten, genügte. Man wird auch hier bei allgemeinen Grundzügen ſtehen bleiben, und von dem Terrain, den Verhältniſſen und den Umſtänden das Complement dazu entlehnen müſſen.

§. 531.

Zieht man Theorie und Erfahrung zuſammen, ſo werden ſich jedoch folgende unabänderliche Grundſätze feſtſtellen laſſen:

1) Man laſſe ſich überhaupt nur auf Schlachten ein, wenn man des numeriſchen Verhältniſſes ſeiner Truppen zu denen des Feindes, oder aber beſonderer anderer Wahrnehmungen und Verhältniſſe wegen einen günſtigen Erfolg erwarten darf.

2) Man ziehe für eine Schlacht Alles zu-

ſammen, was man an Truppen dispo=nible haben könnte, und hüte ſich, durch Detaſchirungen ꝛc. zum Zwecke gelangen zu wollen, wenn nicht die wahrſchein=lichſten Ausſichten zum Erfolge vorhan=den ſind.

3) Man marſchire zur Schlacht ſo an, wie es die Idee für dieſelbe heiſcht, und ſuche ſich durch die Marſchordnung ſelbſt nur die Mittel zu erhalten, nothwendig wer=denden Abänderungen ſchnell und ohne zu große Umſtände nachkommen zu kön=nen, und

4) wähle ſich ein Schlachtfeld, wie es den höheren Rückſichten und der Natur des Heeres, das man gegen den Feind führt, entſpricht.

§. 532.

Iſt man auf die Defenſive angewieſen, ſo wird man, nachdem man bei Wahl einer Aufſtellung den für alle Beziehungen dieſer Art allgemein gültigen Anordnungen genügt (§§. 90. 91. 145.), folgenden Verhältniſſen noch ſeine Aufmerkſamkeit zuwenden:

1) Man muß ſuchen, ſich ſo aufzuſtellen, daß man den Feind ſchon von fern ge=wahren kann, ohne von ihm überſehen, und in Bezug auf ſeine Kräfte ꝛc. ſelbſt geſchätzt werden zu können.

2) Es muß von uns abhängen, nicht ge=zwungen werden zu können, das Gefecht

unmittelbar vor der Aufſtellung anzunehmen; man muß hierin im Gegentheil freie Hand behalten.

3) Die Stellung muß durch ihre Stärke vom Angriff nicht abſchrecken; ſie muß vielmehr den Gegner durch die Wahrſcheinlichkeit, gewiſſe Erfolge zu erringen, zum Angriff verleiten.

4) Der Feind muß genöthigt ſeyn, ſeine Abſichten ſchon zeitig zu demaskiren.

5) Er muß nur langſam, und zwar in einzelnen Richtungen, vordringen, und hier durch geringe Mittel zur Entwickelung ſeiner größeren Maſſen gezwungen werden können. Man muß zugleich im Stande ſeyn, dieſe, wenn auch nicht feſthalten, ſo doch beſchäftigen zu können.

6) Er muß ſeine Bewegungen ſo viel wie möglich unter unſerem Feuer auszuführen gezwungen ſeyn, ohne daß wir dabei ſelbſt compromittirt werden können.

7) Man muß im Stande ſeyn, allen Bewegungen, die unbequem oder gefährlich werden, oder gefährliche Richtungen nehmen könnten, zuvorzukommen; auch muß man ihm in der Ferne ſolche Hinderniſſe entweder wirklich vorbereiten, oder doch ſorgen, daß er daran ſcheitert, oder aber auf deren Ausführung verzichtet.

8) In den Bereich der Hauptſtellung ge-

kommen, muß es dem Feinde unmöglich ſeyn, die Hauptpunkte zu maskiren, oder aber uns durch anderweitige Bewegungen daraus weg zu manövriren.

9) Es muß ihm unmöglich ſeyn, uns durch Tirailleursangriffe oder bloße Kanonaden daraus zu delogiren, während wir im Allgemeinen der Wirkſamkeit unſerer Waffen verſichert bleiben.

10) Der Verluſt eines einzelnen Punktes muß keinen nachtheiligen Einfluß auf das Ganze haben.

11) Die Erringung eines einzelnen Punktes muß ihm nicht Mittel werden, große Reſultate zu erkämpfen.

12) Die ganze Stellung muß Schritt für Schritt vertheidigt werden können, und das Terrain den Feind zwingen, in einer fortwährenden Entwickelung und Plazirung ſeiner Kräfte zu bleiben.

13) Auf ſchwächeren Punkten muß man durch eine zweckmäßige Benutzung der Localität (fortificatoriſche Hülfsmittel), und durch eine gute Verwendung der Truppen dem Feinde einen ganz unvermutheten Widerſtand bereiten.

14) Es muß uns möglich werden, unſere Reſerven ſo lange wie möglich intakt zu erhalten, mit ihnen, wenn es die Umſtände verlangen, plötzlich geſchloſſen her-

vorbrechen zu können, ohne befürchten zu dürfen, dabei von überlegener Kavallerie oder Artillerie flankirt zu werden.

15) Wir müſſen ſicher geſtellt ſeyn, nicht gegen unſern Willen mit unſeren Hauptkräften in ein Gefecht verwickelt werden zu können.

16) Wir müſſen nicht gezwungen werden können, unſere Reſerven in's Gefecht zu bringen, bevor nicht der Feind die ſeinen auch verwandt.

17) Das Terrain muß noch ſo viel für uns wirken, daß wir bei ungünſtigen Ereigniſſen durch ſelbiges in den Stand geſetzt werden, nicht übereilt (mit Verletzung der Ehre der Waffen) den Kampfplatz zu verlaſſen. Es müſſen noch Punkte vorhanden ſeyn, wo wir uns ſammeln, und unter dem Schutze früher dahin vorausgeſandter Truppen in Marſchcolonnen ſetzen können.

18) Der Feind muß nicht im Stande ſeyn, mit conzentriſch wirkenden Kräften uns zu verfolgen, oder uns mit ſeitwärts detaſchirten Corps den Vorſprung abzugewinnen — er muß hierbei ſowohl durch natürliche, oder, wo dieß nöthig ſeyn ſollte, durch künſtliche Hinderniſſe in der Verwendung ſeiner Truppen beſchränkt ſeyn.

19) Dem Siegenden darf das Terrain durchaus keine Feſſeln anlegen, um von ſeinen Kräften den größtmöglichen Gebrauch zu machen.

20) Es muß ihm die Möglichkeit verſchaffen, den Feind zwingen zu können, Stich zu halten, wenn er ſich zurückziehen oder das Gefecht abbrechen will.

21) Der Feind muß die Hinderniſſe, welche er im Vordringen überwand, unter dem wirkſamſten Feuer auch wieder zurückzulegen genöthigt ſeyn.

22) Es muß dem Siegenden die Möglichkeit verſchaffen, auf mehreren Wegen ſeine Offenſivbewegungen einleiten, und wo möglich auch gegen ſeine Rückzugslinie entſcheidende Bewegungen einſchlagen zu können.

§. 533.

Daß man ſchwerlich Stellungen finden dürfte, in und aus denen man allen dieſen Anforderungen genügen könnte, iſt allerdings leicht einleuchtend. Aber daß man durch Umſicht und Takt vielen derſelben in recht vielen Stellungen wird genügen können, wird man nicht leugnen dürfen. Ueberall Stellungen finden zu wollen und gleichſam darauf Jagd zu machen, ſie, wie des Prokruſtes Bett, für alle Gäſte einzurichten, iſt nicht ſelten Beweis einer ge-

wiſſen Beſchränktheit, von der allein der Krieg heilen kann; doch wird es hierbei ſelten ohne empfindlichen Verluſt ablaufen. Durch Uebungen im Frieden, verbunden mit Beobachtung und Studium jedoch, wird man in vielen Beziehungen ſeine Anſichten darüber auf einem weit angemeſſeneren Wege berichtigen können.

§. 534.

Die Angriffe, die der Regel nach für ſo leicht gehalten werden, eine Anſicht, von der man jedoch anfängt zurückzukommen, haben gleichfalls ihre Schwierigkeiten in einem hohen Grade. So viel Reizendes eine raſche und glänzende Offenſive auch haben mag — die Vertheidigung kann ihr der Hinderniſſe, der Verluſte ſo viele zu Wege bringen, daß ein blutiger Lorbeer oft der einzige, aber oft ſehr zweideutige Beweis des Sieges bleibt. Vielleicht laſſen ſich dafür folgende Grundſätze feſtſtellen:

1) Man muß ſo viel wie möglich verdeckt dem Punkte nahen (der Aufſtellung), gegen den unſere Anſtrengungen gerichtet werden ſollen.
2) Man ſuche durch ſeinen Anmarſch wo möglich einen der Flügel zu umfaſſen.
3) Man entſchleiere ſeine Abſicht und

4) entwickele ſeine Colonnen ſo ſpät wie möglich.

5) Man weiſe jeder Waffe (ſogar mit einiger Peinlichkeit) den Platz an, auf dem ſie wirken ſoll, vermiſche ſolche, wo es nöthig iſt, mit anderen, und erhöhe dadurch die Wirkſamkeit aller.

6) Man entſchließe ſich erſt nach reiflicher Ueberlegung für den Angriffspunkt, aber ſuche dann mit Entſchloſſenheit ſeine Anſichten durchzuführen.

7) Man ſuche die Sache ſelbſt ſo wenig wie möglich durch ein Frontalgefecht zur Entſcheidung zu bringen.

8) Die Stellung des Feindes muß, dem Anſchein nach ganz abſichtslos, durch Tirailleurs tatonnirt, und der Gegner allmählig in ein Gefecht verwickelt werden, ohne daß er den Anmarſch der Hauptarmee daraus muthmaßen darf.

9) Man ſuche ſeinen Gegner auf irgend eine Art zu bewegen (durch bloßen Gebrauch des Wurfgeſchützes oder durch combinirte Scheinangriffe), ſeine Kräfte zu demaskiren, ſich zu entwickeln, und

10) wo möglich zu einer falſchen, oder auch übereilten Bewegung zu verleiten.

11) Man vermeide jedes Vorrücken unter dem wirkſamen Feuer des Feindes;

12) hüte ſich vor unnützen, zu keiner Entſcheidung führenden Bewegungen.

13) Man bereite dieſe ſo verdeckt wie möglich vor;

14) ſuche ſich entweder durch ein allmähliges, zeitgemäßes Eintreffen ſeiner Truppen auf irgend einem entſcheidenden Punkte ein Uebergewicht zu verſchaffen, oder aber

15) bemühe ſich, dieß durch die Artillerie oder durch die Combinirung aller anderen Waffen zu erlangen.

16) Man vermeide es, iſolirte Angriffe zu unternehmen; alle müſſen mit dem allgemeinen Gefechtsverhältniß im Zuſammenhange ſtehen, und ſtets mit der gehörigen Anzahl Truppen unternommen werden.

17) Man richte nur gegen die Haupt- und nie gegen die ſecundären Punkte ſeine Kraftäußerungen;

18) breche, wenn der entſcheidende Moment gekommen, mit allen Kräften gegen die Hauptpunkte vor, um ſich in den Beſitz der entſcheidenden Stellung zu ſetzen;

19) verfolge nur in den Richtungen, welche die größten Vortheile verſprechen;

20) ſuche von der Verfolgung ſelbſt, beſonders durch einen zweckmäßigen Gebrauch der Kavallerie und reitenden Artillerie, die größten Vortheile zu ziehen;

21) und ſey unausgeſetzt bemüht, ſeine

Reſerven ſo lange wie möglich intakt zu erhalten.

§. 535.

Wie viel hierbei auf kriegeriſche Tugend des Heeres und auf die Kriegsgewohnheit der einzelnen Befehlshaber ſelbſt ankommen dürfte, darüber wird auch der Laye entſcheiden können. Daß jedoch dem Feldherrn bei ſolchen Verhältniſſen die ſchwierigſte Rolle zufällt, wird Niemand leugnen mögen. Die Sammlung und Vereinigung der Kräfte in Zeit und Raum, die Oekonomie derſelben, und endlich deren Verwendung, wenn dazu der richtige Moment gekommen, verlangen eben ſo viel natürliches Talent für den Krieg, als Kenntniß vom Kriege, und beſonders eine unerſchütterliche Charakterfeſtigkeit. Der Stellung eines Feldherrn im Gewirre der Schlacht kann auf der weiten Erde nichts verglichen werden. Die geiſtige Reaction, die ewig wechſelnde Geſtalt der Dinge, ſagt General v. Clauſewitz hierüber, macht, daß der Handelnde den ganzen Geiſtesapparat ſeines Wiſſens in ſich tragen, daß er fähig ſeyn muß, überall und mit jedem Pulsſchlage die erforderliche Entſcheidung aus ſich ſelbſt zu geben. Das Wiſſen muß ſich alſo durch eine vollkommene Aſſimilation mit dem eigenen Geiſte und Leben in ein wahres Können verwandelt haben.

§. 536.

Die Schlacht wird, ſelbſt wenn ſie ganz durch-

geſchlagen worden, ſtets noch Rückzugsgefechte bedingen. — Nur wenn der Sieger im Stande iſt, dieſe entſcheidend und ſchnell durchzufechten, wird er größere Reſultate erlangen; denn eine Schlacht, deren Reſultate ſich nicht bedeutend hinaus über das Schlachtfeld erſtrecken, wird immer nur wenig entſcheidend wirken. — Gewöhnlich wird die Art und Weiſe, wie eine Schlacht ſelbſt zur Entſcheidung gebracht wird, auch über die Art und Weiſe der Verfolgung beſtimmen. Iſt der Infanterie und Artillerie dabei die Hauptrolle zugetheilt geweſen, ſo wird der Menſchenverluſt allerdings ſehr bedeutend hervortreten; aber man wird mit Ordnung und ohne großen Verluſt an Material davon ziehen können. Hat jedoch die Kavallerie entſcheidend, und beſonders gegen das Ende der Schlacht mitgewirkt, wehe dem Beſiegten, wenn ihn nicht das Terrain beſonders in Schutz nimmt, oder andere ſonſt begünſtigende Umſtände für ihn hervortreten! Hiervon allein wird es nämlich abhängen, in wie fern das Heer ſchlagfertig das Schlachtfeld verläßt.

§. 537.

Sieht ſich ein Heer zum Rückzuge genöthigt, ſo wird deſſen Anführer bei Zeiten Maßregeln dafür getroffen haben. Dieſe werden vor allen Dingen darin beſtehen, einzelne Truppentheile unbemerkt dem Auge des Feindes zu entziehen, um ſie in Repliestellungen zur Deckung des Rückzuges ſelbſt aufzuſtellen. Einzelne Offiziere müſſen mit kleinen Detaſchements entſandt werden, um ſowohl die Ver-

ſprengten zu ſammeln, als die Rückzugslinie zu ſäubern. Unterdeſſen muß der commandirende General geſucht haben, die Schlacht ſelbſt ſo viel wie möglich zu halten, bis zum Langwerden der Schatten zu dehnen. Erſt dann wird er daran denken dürfen, den Rückzug ſelbſt anzutreten. Daß dieſer ſo viel wie möglich unbemerkt geſchehen muß, verſteht ſich von ſelbſt. Die Maſſe von kleinen Hülfsmitteln hierzu, welche die Schule angiebt, werden hier ſelten ihren Zweck erreichen. Der commandirende Offizier wird ſolche am beſten dem Charakter ſeines Gegners gemäß erfinden, und ſie aus der geringeren oder höheren kriegeriſchen Tüchtigkeit des gegenüber ſtehenden Heeres entlehnen. Die erſte Schwierigkeit überwunden, d. h. ſich dem Auge des Feindes unbemerkt entrückt zu haben, wird für den ferneren Theil der Aufgabe geringere Schwierigkeiten bieten, beſonders wenn man dem 12., 17., 18. Punkt (§. 532.) bei Wahl ſeiner Aufſtellung ſelbſt die gehörige Aufmerkſamkeit gewidmet hatte. Ein Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit wird hierbei werden, das Verhältniß, in welches man durch die Schlacht geworfen, gehörig zu würdigen, und ſich dabei keine Ueberſchätzung zu Schulden kommen zu laſſen. In welcher Richtung dieſe auch begangen worden, d. h. ſie zu hoch oder zu niedrig angeſchlagen zu haben, ſo würde dem Beſiegten daraus nur Heil erwachſen.

§. 538.

Hat man ſich bei Beachtung ſeiner Verhält-

niſſe nicht getäuſcht, ſo wird man auch die Mittel finden, ſeinen Rückzug mit einer gewiſſen Haltung antreten zu können. Gelang es uns, hinreichende Schlagfertigkeit vom Schlachtfelde mitzubringen, ſo unterlaſſe man nicht, dem Feinde ſogleich wieder kühn unter die Augen zu treten. Darf man ſich vielleicht noch der Unterſtützung der Localität erfreuen, ſo mag ſich dieß ſelbſt in einer kecken Offenſive offenbaren. Dabei benutze man beſonders die Waffen, von denen man vorausſetzen darf, daß ſie bei dem Feinde einer gewiſſen Achtung genießen. Man werfe kühn ſeinen Muth in die Schale, aber vergeſſe dabei nicht, ihm durch Liſt und Verſchlagenheit ſo viel wie möglich zu Hülfe zu kommen. Hat man auf dieſe Art nur die erſten vier und zwanzig Stunden nach der Schlacht hingebracht, ſo wird ſich Alles wieder in ſo fern ordnen laſſen, daß man größeren Verluſten vorbeugen kann. Wie ſich aber auch die Sachen geſtalten mögen, ſo hängt Alles davon ab, dem erſten Andrange des Feindes nach der Schlacht ſelbſt einen kräftigen Widerſtand zu leiſten. Von der Art und Weiſe, wie man dieſen Stoß, der gewöhnlich entſcheidend wirken wird, parirt, dürfte der ganze fernere Erfolg des Rückzuges ſelbſt abhängen. Hierzu werden gewöhnlich die Truppen, die man zur Sicherung des Rückzuges noch vom Schlachtfelde ſelbſt abſandte, das Meiſte beitragen. Dieſe in einer guten Aufſtellung, die ihnen beſonders erlaubt, unvermuthet mit ganzer Kraft über den ſelten nach ſolchen Ereigniſſen mit der gehörigen Vorſicht vor-

dringenden Feind herzufallen, können oft allein dieſem Zwecke genügen. Iſt dieß nicht der Fall, ſo muß ein zweiter combinirter Verſuch dieß zu bewerkſtelligen ſuchen. Man muß ſelbſt durch Aufopferung eines Theils ſeiner Truppen einen Stillſtand in der Verfolgung zu bewerkſtelligen ſuchen, dem Geſetz des Siegers mit aller Kraft widerſtreben, und ſo Zeit gewinnen, den Rückzug mit Ordnung einzuleiten.

§. 539.

Gewöhnlich jedoch wird es weniger die Front ſeyn, von der her das Verderben heranzieht. Dieß naht ſich gewöhnlich von den Flanken her. Iſt nämlich der Feind im Beſitz des numeriſchen Uebergewichts, wie dieß nach einer unglücklichen Schlacht meiſtens der Fall ſeyn wird, ſo dürfte er die Gefechte in der Front nur dazu benutzen, den Gegner in der Front feſt zu halten, und dagegen mit ganzer Kraft in der Flanke vorzudringen. Die Schläge von dieſer Seite her werden um ſo empfindlicher ſeyn, als deren Gelingen meiſtens eine Lebensfrage entſcheiden. Gegen ſie wird man daher ganz beſonders auf ſeiner Hut ſeyn müſſen. Daß es jedoch möglich wird, auch unter ſolchen Verhältniſſen dem Glück ein Lächeln abzugewinnen, iſt zu oft bereits da geweſen, als daß man daran zweifeln könnte. Doch laſſen uns hierbei die Lehren der Schule faſt ohne alle Hülfe. Hat man Talent zum Sehen, ſo wird man allerdings ſehr bald wahrnehmen, woran man iſt, und dann iſt auch der Moment da, kräf-

tig zu handeln. Darf man nur von einem ſchnellen Rückzuge ſein Heil erwarten, ſo zögere man keinen Augenblick, ihn, aber verſteht ſich unter den zweckmäßigſten Maßregeln und Vorkehrungen, ſofort zu beginnen; — ſteht uns nur die Wahl, im muthigen Kampfe Rettung zu erblicken, und ſo die Ehre der Waffen zu retten, ſo heiße man dieß Mittel, das auch in der letzten Noth nicht verläßt, herzlich willkommen. In welcher Form aber eine Thätigkeit dieſer Art ſich offenbaren ſoll, darüber werden allein die Umſtände entſcheiden. Ein langſamer, bedächtiger Rückzug, von einem kühnen und muthigen Entgegentreten, ſo oft der Sieger zu lebhaft wird, begleitet, werden auch einem kühnen Verfolger wieder die Achtung einflößen, die ein vielleicht ſehr glücklicher Erfolg ihn für einen Augenblick vergeſſen ließ. Der Rückzug des Heeres muß etwas von der ſtolzen Haltung des Löwen haben, wenn er verwundet vom Kampfe abgeht.

§. 540.

Wenn es dem Beſten des vom Siege Verlaſſenen entſpricht, ſich ſo langſam wie möglich zurück zu ziehen, und daher die erſten Bewegungen ſo klein wie irgend zuläſſig zu machen, um dieſe nicht bald in ein Stürzen zu verwandeln, ſo bleibt es dem Intereſſe des Siegers angemeſſen, Alles daran zu ſetzen, die letzten Ueberreſte des Muthes in dem geſchlagenen Heere in der ſchnellſten Flucht vollends zu vernichten und zugleich alle Bande des Gehorſams und der Disziplin zu ſprengen. — Es

liegt in der Natur der Sache, daß der Rückzug da hingeht, wo man hoffen darf, ſich wieder ſtellen und verſtärken zu können. Ob dieß Feſtungen, Terrainabſchnitte ꝛc. ſind, wird dem Sieger anfangs ziemlich einerlei ſeyn. Ihm wird nur daran gelegen ſeyn, in dieſer Richtung vordringen, Unordnung zu fördern, und Furcht und Schrecken verurſachen zu können. Gewöhnlich werden die Verhältniſſe beſtimmen, in wie fern die Verſuche dazu vortreten können oder ſollen. Der Verfolgende wird das Maß für ſeine Unternehmungen von der Art und Weiſe, wie der Feind vom Schlachtfelde abging, entlehnen. War deſſen Kraft gebrochen, ſo wird er Alles wagen dürfen — blieb ſie nur gelähmt, ſo mag er ſich die Vorſicht ſehr empfohlen ſeyn laſſen. Regel wird bleiben, den Gegner in der Front zu beſchäftigen und feſtzuhalten, während man ihn in der Flanke umgeht. Der Sieger wird aus den Verhältniſſen zu entlehnen haben, wie er dieß am beſten einzuleiten. Er wird daraus ermeſſen, wo er die Arrieregarden des Gegners weniger oder mehr zu drängen, in welcher Direction er dieß zu thun, und welcher Waffe er dabei die Hauptrolle zuzutheilen. Dieſe Verhältniſſe richtig erwägen, den Gegner an einzelnen Punkten feſthalten, ihn täuſchen, hinhalten, und dagegen auf die entſcheidenden raſcher vorgehen, wird unter ſolchen Verhältniſſen des Siegers Takt bekunden. Man wird hiervon ſtets mehr Vortheil, als von der offenbaren Ge-

walt, deren Anwendung für den Beſiegten mitun- ter noch einige vortheilhafte Chancen herbeiführen kann, zu gewärtigen haben.

§. 541.

Flußübergänge gehören ihrer Einleitung und Vorbereitung nach in das Gebiet der höheren Tak- tik. Aber der richtige Gebrauch der Waffen und deren Zuſammenſtellung bei kriegeriſchen Vorgän- gen dieſer Art fallen ganz der Taktik der Waffen anheim. Es ward bereits der Forzirung einer Brücke unter den gewöhnlich obwaltenden Ver- hältniſſen gedacht. Wir ſahen bereits, welche Rolle die Localverhältniſſe, die Breite, Tiefe und Beſchaf- fenheit des Fluſſes, ſeiner Ufer, ſeines Bettes, die Umgebung der Zugänge der Brücke ꝛc. dabei ſpiel- ten, und wie ſehr dieſe alle Maßregeln modifiziren.

§. 542.

Der Anmarſch zu einer Unternehmung dieſer Art wird meiſtens über den Erfolg derſelben ent- ſcheiden, wenn man im Stande war, den Feind über das Wo und Wenn deſſelben in Ungewiß- heit zu erhalten. Die Natur wird den Uebergangs- punkt allerdings in ſeinen Hauptlinien bezeichnen, aber nichts deſto weniger wird man auch hiervon Mittel zur Täuſchung ſeines Gegners entlehnen können. Die Regel ſagt, zu Uebergängen nur Stel- len zu wählen, wo der Fluß nach dem Angrei- fenden zu einen Bogen bildet; er ſoll dort nicht allzubreit, nicht zu reißend ſeyn, gu- ten Ankergrund haben, es ſollen ſich wo

möglich dort einige Inſeln vorfinden, das dieſſeitige Ufer ſoll das feindliche beherrſchen, die Localität ſoll die Einſchiffung und Landung der Truppen befördern, das Terrain die Entwickelung der Truppen auf dem jenſeitigen Ufer erleichtern, und endlich ſoll die Nähe mündender Flüſſe oder Kanäle die Möglichkeit gewähren, die Herbeiſchaffung des Materials und die Zuſammenfügung der Brückenglieder zu erleichtern. Wo ſich alſo die Wahrſcheinlichkeit vorfindet, allen dieſen Anforderungen genügen zu können, dahin wird der Gegner ſeine Schritte richten. Es iſt keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß der Vertheidiger nicht alle die Vortheile gleichfalls erkennt und nicht Anſtalten getroffen haben ſollte, gerade dieſen Punkt zu ſeiner Aufſtellung zu wählen. Sind die materiellen Mittel der beiden Gegner gleich, ſind ſie einander an Takt für den Krieg nicht überlegen, ſo wird eine Unternehmung dieſer Art meiſtens auf eine Menge Demonſtrationen hinauslaufen, deren endliches Reſultat gewöhnlich der Zufall entſcheidet.

§. 543.

Erſter Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des Angreifenden muß es ſeyn, den Vertheidiger von dem ihm günſtigen Punkte wegzulocken. Er wird am beſten ermeſſen können, wie er dieß erlangt. Die Theilung der Armee in mehrere Colonnen, das für mehrere Punkte Jalouſie-Erregen, hier oder dort

angefangene Brückenarbeiten, ſind ſo oft da geweſen, daß man davon nur unter ganz beſonderen Verhältniſſen Erfolg wird hoffen dürfen. Da jedoch keine Kriegsliſt ſo ſchlecht iſt, daß ſie nicht hier und dort noch ihren Dienſt leiſten ſollte, ſo wird man von den Umſtänden und Verhältniſſen ermeſſen, in wie fern man ſich ihrer bedienen könne. Vorſpiegelungen dieſer Art, beſonders kurz vor der Uebergangszeit, werden wenigſtens dazu beitragen, die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen. Sollte man dabei noch im Beſitz des numeriſchen Uebergewichts ſeyn, ſo wird man davon noch ganz beſondere Vortheile ziehen können.

§. 544.

In welchem Grade man auch den Feind getäuſcht haben mag, ſo wird die Artillerie gewöhnlich die Ueberſchiffung der Truppen vorbereiten müſſen. Die Plazirung derſelben wird natürlich zu ſehr von der Localität abhängen, um darüber etwas Genaueres beſtimmen zu wollen. Ein ſtarkes, conzentriſches Feuer, das beſonders den Platz, wo die Truppen landen ſollen, beherrſcht, wird hierbei ganz unerläßlich ſeyn. Iſt man mit den Vorkehrungen dazu fertig, ſo wird das Ueberſetzen der erſten Truppen erfolgen können. Gewöhnlich wird die Nacht mit ihrem Schleier die Vorkehrungen ſowohl als die Ausführung decken müſſen. War man im Stande, zu den Pontons und Kähnen, welche die Truppen überführen, noch einige Prahme zu fügen, die man mit leichtem Geſchütz bemannen

konnte, ſo wird dadurch die Wahrſcheinlichkeit des Erfolges erhöht werden. Während die Prahme ſo vor Anker gehen, daß ſie die Landung der Truppen unterſtützen und den Feind verhindern, ſie in den Flanken anzugreifen, müſſen die Truppen ſelbſt wo möglich zu gleicher Zeit landen und ſich überall einzuniſten bemüht ſeyn. Gewöhnlich wird man hierbei zu fortificatoriſchen Hülfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen müſſen. Es iſt daher gut, wenn Ingenieur-Offiziere die erſten Truppen begleiten, um ſogleich den Bau einzelner Werke, welche die Truppen gegen ein zu raſantes Feuer ſicher ſtellen, und die um den Landungsplatz ſelbſt eine Art Chaine bilden, einleiten zu können. Wenn man überſchlägt, was einzelne Menſchen unter außerordentlichen Verhältniſſen zu leiſten vermögen, ſo wird man nicht unwahrſcheinlich finden, daß, bei einer zweckmäßigen Vertheilung der Arbeit und einer intelligenten Leitung, in einigen Stunden ganz ungemeine Vorkehrungen zur Sicherſtellung des Ueberganges werden getroffen ſeyn können.

§. 545.

Die Ordnung bei der Landung ſelbſt iſt von der größten Wichtigkeit. Kommen die Fahrzeuge ungleich an, landen ſie überdieß an zu verſchiedenen Stellen, ſo erwachſen daraus, beſonders in der Dunkelheit, eine Menge von Verlegenheiten. Gewöhnlich ſind es dergleichen ſtromabwärts getriebene Kähne, durch welche der Gegner den Plan, der ihn bedroht, erfährt. — So wie die Einſchif-

ſung der Truppen ſelbſt geſchehen, beginnt auch der Bau der Brücken. Ob dieſer von beiden Ufern zugleich unternommen werden kann, hängt natürlich von den Umſtänden ab. Nehmen wir an, daß zur Ueberbrückung von je hundert Schritt eine halbe Stunde gehört, wenn nicht ungewöhnliche Umſtände dazwiſchen treten, ſo wird man ſich leicht einen Ueberſchlag von der zum Bau der Brücke nöthigen Zeit abſtrahiren, und hiermit die ſonſtigen taktiſchen Beziehungen in Einklang bringen können. Man wird daraus am beſten entnehmen können, wann man die zum erſten Ueberſetzen beſtimmten Truppen abſenden mußte, und welches hierzu das richtige Verhältniß war. Bei letzterer Beſtimmung jedoch wird man ſtets ein wenig zugeben können.

§. 546.

So wie die Brücke ſelbſt vollendet iſt, beginnt der Colonnenmarſch, und zwar in der Art, wie ihn die Reglements lehren — daß man die Truppen, deren man vorzugsweiſe zuerſt bedürftig ſeyn könnte, auch zuerſt hinüber ſendet, verſteht ſich von ſelbſt. Die Miſchung der Truppen muß für dieſen Fall ganz beſonders berückſichtigt worden ſeyn; doch wird man dabei noch beobachten, für den Herbeimarſch derer beſonders zu ſorgen, die für die Sicherſtellung der Entwickelung der Streitkräfte beſonders günſtig wirken könnten. — Hat man erſt eine hinreichende Anzahl Truppen übergeſetzt, ſo wird ſich die Entwickelung und der Verlauf des Gefechts ſo geſtalten, wie in jedem anderen Gefechte. Beſonders

wird es den Charakter eines Defileegefechts annehmen müſſen, in dem man ſich vor allen Dingen bemüht, ſich ſo breit wie möglich zu machen und recht viel Terrain zu gewinnen.

§. 547.

Die flüchtigen Andeutungen, die hier über eine Operation dieſer Art nur Statt finden können, werden zur Genüge darthun, welchen Schwierigkeiten nicht allein die Einleitung dazu, ſondern auch der Fortgang derſelben unterworfen iſt. Der Regel nach wird man nur von einem Conflikt höchſt günſtiger Umſtände, oder von ſeiner numeriſchen Ueberlegenheit unterſtützt, ſich einer ſchnellen und ſicheren Vollziehung eines ſolchen Auftrages erfreuen können. — Sie wird in den meiſten Beziehungen der Probierſtein der Kriegserfahrenheit eines Heeres und der Tüchtigkeit und Intelligenz ſeines Führers ſeyn.

§. 548.

Ob die Vertheidigung des Ueberganges über einen Fluß, oder der Uebergang ſelbſt ſchwieriger ſey, iſt noch ein Gegenſtand des Streites. Es giebt für beide Anſichten eine Menge Parteigänger. Daß die Vertheidigung ihre große Schwierigkeiten hat, wird Niemand in Abrede ſtellen. — Der Vertheidiger iſt immer auf der Defenſive. Iſt dieſe nicht eine bloße Liſt, um den Gegner kühn zu machen, ſo iſt ſie auch ſtets von der Minderzahl begleitet — ein Umſtand, der bei Verhältniſſen dieſer Art ſehr ſchwer wiegt. Der Gegner kann nämlich

lich überall gleich ſtark, und auf irgend einem beliebigen Punkte unter allen Verhältniſſen der ſtärkſte ſeyn. Weiß er hierbei die Localität und die Verhältniſſe geſchickt zu benutzen, ſo wird man ihm immer nur unter ungünſtigen Chancen entgegentreten können.

§. 549.

Bleibt man dabei ſtehen, daß jeder Flußübergang mehr oder weniger einem Marſche durch ein Defilee gleiche, vor deſſen Debuſcheen der Gegner kampfgerüſtet uns entgegentreten kann, ſo werden ſich hieraus auch die Anſichten für die Vertheidigung entwickeln laſſen. Die Ausmittelung des Ortes und der Zeit, welche der Gegner für die Ausführung ſeines Vorhabens gewählt haben könnte, werden das erſte Glied im Calcül über den Flußübergang deſſelben ausmachen. Iſt nicht alle Gemeinſchaft mit dem jenſeitigen Ufer ganz unterbrochen, oder iſt die Localität nicht beſonders ungünſtig, ſo wird es ſchwer ſeyn, die Anſtalten ſo zu treffen, daß davon einem auch nur mittelmäßigen Gegner die Vorbereitungen entzogen werden könnten. Doch auch ohne mit dem anderen Ufer die Gemeinſchaft beibehalten zu haben, wird man, beſonders wenn der Fluß breit iſt, die Anſtalten zum Uebergange wahrnehmen können. Der Anſtalten dazu ſind ſo mannigfaltige, die Truppenzuſammenziehungen ſo unerläßlich, daß ſie ſich durchaus nicht unbemerkt vorbereiten laſſen, wenn man ſonſt nur Talent zum Sehen hat. Nebenbei ſpie-

len die Localität, Straßenverbindung und andere Dinge hierbei eine ſo große Rolle, daß es vielleicht nicht zu viel behauptet iſt, wenn man ſagt, daß ein guter Beobachter die Stelle des Uebergangs bis auf eine Meile mit Genauigkeit angeben können müſſe. Iſt man erſt hiermit in Richtigkeit, ſo werden die anderen Vorkehrungen weniger Schwierigkeiten verurſachen.

§. 550.

Daß man unter allen Beziehungen daran denken müſſe, den Gegner aller Fahrzeuge, die ſich in ſeinem Bereich vorfinden könnten, zu berauben, bedarf wohl keiner Erinnerung. Man verbrenne oder zerſtöre ſie nun, oder aber man ziehe ſie an's Land und vertraue ſie einer hinlänglichen Wache an — dem Feinde dürfen ſie unter keiner Bedingung verbleiben. Zugleich organiſire man ſich eine kleine Flotille von kleinen Kähnen, bemanne ſie den Umſtänden gemäß, und benutze ſie als Wachtſchiffe. Namentlich müſſen dieſe des Nachts an ſolchen Stellen ſich aufzuhalten angewieſen ſeyn, wo die Gefahr am dringendſten erſcheint. Auf den wichtigern derſelben müſſen ſich Offiziere aufhalten, mit denen man Signale für die Bewegungen des Feindes verabredet hat. Die kleine Flotille muß mit Beginn der Dunkelheit vom Lande abſtechen; jeder Abtheilung muß der Bereich ihrer Obhut genau angewieſen ſeyn; ihrer Aufmerkſamkeit kann und darf nichts entgehen. — Am Ufer ſelbſt müſſen Lärm- und Signalſtangen aufgeſtellt ſeyn, um den dahin-

ter lagernden Truppen ſchnell jede feindliche Bewegung anzudeuten. Man muß über die verſchiedenen Zeichen hierbei übereingekommen ſeyn, um durch ſie den höheren oder minderen Grad der Gefahr des feindlichen Anrückens ausdrücken zu können.

§. 551.

Die Truppen nun, welche den Fluß bewachen ſollen, müſſen, in verſchiedene Corps getheilt, ſo nahe wie möglich daran liegen. Einzelne Poſten müſſen unmittelbar am Fluſſe ſelbſt aufgeſtellt ſeyn, um, bei einer hinlänglichen Verbindung in ſich, Alles, was auf dem Fluſſe vorgeht, wahrnehmen zu können. Jedem größeren Poſten müſſen einige kleine Kähne zugetheilt ſeyn, um ſofort Alles, was ſich auf dem Fluſſe regen könnte, unterſuchen zu laſſen. Von Diſtanz zu Diſtanz, jedoch nicht in zu großer Entfernung, müſſen die Reſerven für die erſte Linie aufgeſtellt ſeyn. Der Anführer wird aus der Localität ermeſſen, wo er die größeren Truppentheile aufſtellen, und wo er die Linie ſchwächen kann. Gut wird es ſeyn, dort, wo Gefahr im Verzuge ſeyn könnte, einzelne gut beſpannte Batterien zu haben, um damit ſchnell überall hineilen zu können. In einer angemeſſenen Entfernung endlich ſelbſt muß das Hauptheer lagern. Ob dieß auf einer Stelle oder auf mehreren Stellen geſchehen ſoll, wird ganz von den Umſtänden abhängen. Hat man den Hauptübergangspunkt auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit beſtimmt, ſo wird man hierbei in keine Verlegenheiten gerathen. Welches aber

auch die Aufſtellung ſeyn mag, die man für gut befunden, ſo muß ſie es möglich machen, die Truppen in derſelben Zeit conzentriren zu können, die der Feind bedürfen könnte, um den Brückenſchlag zu vollenden. Um hierzu vorbereitet zu ſeyn, müſſen die Verbindungen zwiſchen den einzelnen Truppencorps in jeder Beziehung erleichtert ſeyn; es dürfen keine Terrainhinderniſſe deren Zuſammenhang ſtören, die Gemeinſchaft keinem Zufall ausgeſetzt ſeyn, vom Wege und Wetter abhängen ꝛc. Die Stellen nun, wo man des Feindes Uebergang erwarten könnte, müſſen zu deſſen Empfang vorbereitet ſeyn. In wie fern hierzu fortificatoriſche Mittel mitwirken müſſen, bleibt von der Localität abhängig. Doch wird man ſich bei bloßen Verſuchen dazu nicht begnügen dürfen. Hauptrückſicht hierbei bleibt, das Debuſchiren zu verhindern, oder doch wenigſtens ſo zu erſchweren, daß es nur mit dem größten Verluſte an Menſchen und Zeit erkauft werden könne. Es wird daher ſehr zweckmäßig ſeyn, wenn man einzelne Stellen durch fortificatoriſche Mittel dieſem Zwecke gemäß vorbereitet, und den Gegner ſo zwingt, nicht allein unter fortwährendem Feuer, ſondern auch unter ſich häufenden Hinderniſſen das erſte Stadium ſeines neuen Verhältniſſes zu durchlaufen.

§. 552.

Sollte der Feind wirklich dahin gelangt ſeyn, den Brückenſchlag vollendet zu haben, ſo werden

die Zerſtörung der Brücke und das Verhindern oder doch Beſchränken des Debuſchirens der Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit des Vertheidigers werden. Die Zeit, welche der Gegner bedurfte, um ſeine Vorkehrungen zu vollenden, werden gewöhnlich auch über die Vorbereitung und Förderung der Zerſtörungsmittel entſchieden haben. Die traurige Lage, in welche Armeen durch die Zerſtörung ihrer Brücken verſetzt werden können (Chotim, Lobau-Inſel), ſollten dieſem Gegenſtande eigentlich eine größere Aufmerkſamkeit zugewandt haben. Gewöhnlich jedoch begnügt man ſich damit, daß man Baumſtämme, Barken, Kähne, Mühlen u. ſ. w. gegen die Brücken antreiben läßt. Dinge jedoch, deren Lauf und Stoß man ſo leicht hemmen kann, werden ſelten ihre Wirkung in dem beabſichtigten Maße thun. Zweckmäßiger würde es ſeyn, die Pyrotechnie vorzugsweiſe hierzu zu benutzen. Ganz abgeſehen von den augenblicklichen Zerſtörungen, die man dadurch erzielen kann, ſo bleibt das Bewußtſeyn der Möglichkeit, ſich dergleichen Wirkungen ſogleich wiederholen ſehen zu können, ein treffliches Mittel, auf den Gegner zu wirken und auf Erſchütterung ſeiner Moralität hinzuarbeiten. Die Abwehrung von dergleichen im Verborgenen wirkenden Mitteln wird des Gegners Aufmerkſamkeit gar ſehr in Anſpruch nehmen, und dieſe zu theilen, heißt immer ſchon viel gewonnen zu haben.

§. 553.

Die taktiſchen Auskunftsmittel, den Feind nach

ſeinem Uebergange zu empfangen, werden mehr oder weniger denen ähnlich ſeyn, welche die Brücken-, Damm- und Defileegefechte verlangen. Wie in kriegeriſchen Verhältniſſen überhaupt Alles darauf ankommt, auf entſcheidenden Punkten der Stärkere zu ſeyn, ſo hängt auch hierbei das Gelingen des vorgeſetzten Plans beſonders davon ab. Hat man ſich vorbereitet, ſeine Truppen den kurz vorher ausgeſprochenen Anſichten gemäß aufzuſtellen, ſo wird es nur darauf ankommen, ſie zweckmäßig zu verwenden, um eines gewiſſen Erfolges ſicher zu ſeyn. Wenn ein muthiges und entſchloſſenes Benehmen im Kriege unter allen Verhältniſſen zu empfehlen, ſo wird man bei Flußübergängen davon ganz beſonders vortheilen können. Je kühner und entſchloſſener man hierbei auftritt, je gewiſſer darf man ſeines Erfolges ſeyn. Eine dem Zwecke entſprechende Miſchung der verſchiedenen Waffen, ein kluges Zuſammenhalten ſeiner Kräfte, ein zeitgemäßes Vorbrechen mit denſelben, und ein gehörig vorbereitetes Schlachtfeld werden auch unter ſchwierigen Verhältniſſen es möglich machen, eine Aufgabe dieſer Art, wenn auch nicht gerade mit entſchiedenem Glück, ſo doch nicht ohne Ruhm zu löſen.

§. 554.

Ueberfälle, Hinterhalte, Ueberraſchungen ꝛc. bieten dem geometriſchen Theile der Taktik, womit es dieſes Werk vorzugsweiſe zu thun, zu wenig Po-

ſitives dar, um hier der Gegenſtand der Erörterung werden zu können. In ihrer Anlage nehmen ſie die Combination vor allen Dingen in Anſpruch — die Taktik ſelbſt wird erſt im entſcheidenden Moment auftreten. Der Vorausſetzungen dabei ſind jedoch ſo viele, der Annahmen ſo mannigfache, des Alltäglichen und Wiederkehrenden giebt es dabei ſo mancherlei, und des Neuen endlich und Ungewöhnlichen in ſo großer Menge, daß man, ohne ſich ganz zu verlieren, kaum dabei verweilen darf. Da in letzter Inſtanz jedoch immer durch ein Gefecht entſchieden wird, und die Gefechte ſich in ihrer Grundform alle gleichen, ſo laſſen ſich für ſie, ſo wie für alle Operationen, die ein Aneinanderkommen zum Zweck haben, nur folgende Grundbeſtimmungen feſtſtellen:

1) Die Anzahl und die Zuſammenſetzung der zum Angriff beſtimmten Colonnen muß genau angegeben werden.
2) Der Sammelplatz, die Stunde des Abmarſches, wenn dieß nöthig ſeyn ſollte, und des Eintreffens auf einem Punkte müſſen beſtimmt werden.
3) Die Wege, welche die Colonnen einzuſchlagen, die Sicherheitsmaßregeln, welche ſie während des Marſches zu nehmen, müſſen deutlich angegeben ſeyn.
4) Die allgemeinen Verhaltungsregeln im Fall eines feindlichen Angriffs während des Marſches, ſo wie
5) der Aufenthalt des Commandirenden

ſowohl während des Anmarſches, als während des Gefechts, müſſen allen Colonnenführern mitgetheilt werden.

Kommt man zum Gefechte ſelbſt, ſo muß:

1) den Colonnenführern mitgetheilt werden, was man vom Feinde ſelbſt weiß.

2) Sie müſſen über den Zweck des Gefechts orientirt ſeyn.

3) Der erſte Aufmarſch muß nach einer allgemeinen Idee, und wo möglich nach der ordre de bataille, geſchehen.

4) Die Eröffnung des Gefechts darf nicht willkührlich ſeyn, ſondern ſie muß nach Analogie des allgemeinen Plans Statt finden.

5) Ueber die verſchiedenen Truppen muß, dem wahrſcheinlichen Gange der Schlacht gemäß, deren Hauptmomente ſich meiſtens mit einiger Beſtimmtheit vorausſehen laſſen, wenn z. B. dieſer oder jener Angriff geglückt oder abgeſchlagen ſeyn ſollte, disponirt ſeyn.

6) Es muß beſtimmt ſeyn, in wie fern die verſchiedenen Truppen hierzu mitzuwirken;

7) wo die Meldungen den Commandirenden finden;

8) wohin der Rückzug im Fall einer Niederlage gehe, und welche Maßregeln dafür zu nehmen.

§. 555.

Wie ſchwach ſich nun auch die Theorie in manchen Beziehungen bei unſeren Unterſuchungen über die Machetik gezeigt haben mag, ſo wird ſie nichts deſto weniger die Nothwendigkeit dargethan haben, ſich damit ernſtlich zu beſchäftigen. Sie wird uns mehr dem praktiſchen Leben zuwenden, uns lehren, uns der Bücherherrſchaft zu entziehen und das ganze Element des Krieges zu unſerer klaren Anſchauung zu bringen, und uns von den zu abſtrakten Grundlagen, welche die Lehren der Schule nicht ſelten zurücklaſſen, frei zu machen. Wir werden durch ein ſorgfältiges Studium darauf hingeführt werden, nicht bei der todten Form ſtehen zu bleiben und nach alter Art damit abzuſchließen, ſondern auch die moraliſchen und phyſiſchen Größen nach ihrem ganzen Werth dabei zu würdigen, beide zu einander in Verhältniß zu bringen, und ſo, von Leben durchſtrömt, auf die Bühne zu führen.

V.

Die Stratopedie (Lehre von den Lagerungen).

§. 556.

Läger, worunter wir mit einem geiſtreichen Schriftſteller jede verſammelte, alſo ſchlagfertige Aufſtellung der Truppen verſtehen, ſind ein Zuſtand

der Ruhe, alſo der Erholung; aber ſie ſind auch zugleich die ſtrategiſche Aufſtellung eines Gefechts, an der Stelle, wo ſie genommen werden. Durch die Art aber, wie ſie genommen werden, enthalten ſie ſchon die Grundlinie des Gefechts, eine Bedingung, von der jedes Vertheidigungsgefecht ausgeht. Sie ſind alſo weſentliche Theile der Strategie und Taktik. — Quartiere könnte man eine Modification der Läger nennen, um die Truppen einer beſſeren Verpflegung und Erquickung theilhaft werden zu laſſen. — Steht man dem Feinde gegenüber, ſo wird bei beiden, neben der Erholung und Unterbringung der Truppen, gewöhnlich auch noch ein militairiſcher Zweck dabei obwalten, wie z. B. die Deckung oder Behauptung einer Gegend ꝛc. *).

§. 557.

Wenn wir von der letzten Bedingung ganz abſtrahiren, weil ſie allemal die Folge eines kriegeriſchen Aktes, eines Gefechts ꝛc. ſeyn wird, und ſich alſo aus dem, was bereits vorangegangen, ergeben muß, ſo haben wir, wenn wir bei dem erſten Theile der Annahme ſtehen bleiben, ſie nämlich als einen Zuſtand der Ruhe betrachten, auf folgende Haupterforderniſſe zu ſehen:

1) Der Ort, wo die Truppen lagern ſollen, muß trocken und geſund, frei, und

*) Die Instruction sur les campemens à l'usage de l'école d'application du corps royal d'état-major nennt ein Lager ſchlechtweg l'établissement que fait une troupe en campagne.

wo möglich durch keine Terrainverhältniſſe in ſich getrennt ſeyn.

2) Die Localverhältniſſe müſſen es möglich machen, der Reinlichkeit und Bequemlichkeit derſelben, ohne zu große Anſtrengungen der Soldaten ſelbſt, nachzukommen.

3) Es muß geſundes Waſſer für Menſchen und Thiere in der Nähe, und kein Mangel an Holz ſeyn.

4) Die Gegend muß überhaupt an Hülfsquellen nicht zu arm ſeyn, und die Möglichkeit gewähren, für die Truppen ohne große Aufopferung zu ſorgen.

§. 558.

So ſehr die Beſchränkung des Lagerraums auch berückſichtigt werden muß, ſo muß dabei doch auch auf die Nicht-Combattanten noch beſondere Rückſicht genommen werden. Es darf dabei der Willkühr nichts überlaſſen bleiben, indem dieſe nur zu Uebertretungen der geſetzlich beſtehenden Verordnungen herausfordert. So wie daher die Aufſchlagung oder Etablirung eines Lagers befohlen worden, müſſen die damit beauftragten Offiziere mit genauen Nachweiſungen, über die zu lagernden Truppen ſowohl, als Nicht-Combattanten, verſehen, und zugleich in den Stand geſetzt werden, allen ihnen gegebenen Aufträgen ſowohl, als den geſetzlichen Beſtimmungen mit Schnelle und Pünktlichkeit nachkommen zu können.

§. 559.

Für kriegeriſche Zwecke giebt es nur zwei Lagerformen:

Gaſſen-Lager und
Linien-Lager.

Eine dritte Form, die erſt in neuerer Zeit wieder in Anregung gekommen, und wofür ſich ein engliſcher Taktiker ausgeſprochen, die viereckige nämlich, wie ſie früher bei allen Heeren üblich geweſen, dürfte ſich noch lange keines Bürgerrechts erfreuen *). Der engliſche Taktiker nennt die Kunſt der Heerlagerung überhaupt eine mit der topographiſchen Kriegsbaukunſt (topographical engineering) genau verwandte Wiſſenſchaft, indem ſie die Wahl der Stellung mit der taktiſchen Anordnung der Truppen und der Vertheidigung des Poſtens vereine. Das rechtwinklige Syſtem der Lagerung, fährt er fort, das bei den Griechen und Römern üblich war, iſt in der neueren Caſtrametation durch die Einführung der allgemein angenommenen geradlinigen Methode nicht ſehr verbeſſert worden. Die Läger der europäiſchen Heere haben eine Front, ſie haben Seiten und einen Rücken, welche eine einſeitige und unangemeſſene Anordnung der Truppen erheiſchen; die Front allein kann thätig ſeyn — die Seiten ſind ſchwach und der Rücken ohne Vertheidigung. — Bei den neuen Kriegsoperationen träte

*) United service, No. XLIII. Juni 1. 1832. S. 224. Castrametation.

es, unſerem engliſchen Taktiker gemäß, ſehr hervor, daß das Lager in Linien im Allgemeinen mit Unbequemlichkeit und häufig mit Unglück verknüpft ſey. Auf der Expedition nach Aegypten lagerte ſich z. B. das brittiſche Heer, unter Sir Ralph Abercromby, nach der Schlacht am 13. März, in Linien, wobei man überhaupt ſcheint nicht ganz vorſichtig zu Werke gegangen zu ſeyn. Wenigſtens gelang es den Franzoſen, ſich dem rechten brittiſchen Flügel zu nähern und ihn zu umgehen. Nur durch die großen Anſtrengungen des 28ſten und 42ſten Regiments, die Kehrt machten, rechts ſchwenkten und den Feind mit großer Tapferkeit angriffen, gelang es, denſelben zurückzuwerfen. Ein Scheinangriff des Feindes auf den linken Flügel ſollte jene Unternehmung unterſtützen, doch auch dieſe lief ſchlecht ab und endigte mit Zurückwerfung des Feindes nach Alexandrien. Der engliſche Taktiker kommt dann auf die Schlacht von Jägerndorf und den Ueberfall von Hochkirchen zurück, und will aus dieſen drei Beiſpielen die Nothwendigkeit herleiten, eine beſſere und wirkſamere Caſtrametation der Aufmerkſamkeit der Offiziere, welche das Amt eines General-Quartiermeiſters in den verſchiedenen europäiſchen Heeren verwalten, zu empfehlen.

§. 560.

Um nun eine ſo wichtige Wiſſenſchaft zu erweitern, ſchlägt er vor, daß jedes Lager, es beſtehe aus einem Regimente, einer Brigade oder einem

großen Truppencorps, ſich in einem Rechteck lagere. Auf ſolche Weiſe hat es weder Seiten, noch Rücken, und mithin auch keine ſchwachen Punkte. Ueber die techniſche Ausführung der dabei vorzunehmenden Arbeiten läßt ſich unſer Taktiker weiter nicht vernehmen. Er begnügt ſich, uns ſein Syſtem nur graphiſch zu verſinnlichen, ohne daß man daraus jedoch etwas für den in Rede ſtehenden Gegenſtand ferner entwickeln könnte. Der Herr Verfaſſer ſchließt damit, daß er die Läger von Pirna, Bunzelwitz und Torresvedras als ſeinem Syſteme angemeſſen ſchildert, wogegen jedoch der Leſer aus mehr als einer Hinſicht Proteſt einlegen dürfte.

§. 561.

Bei allem Reſpekt jedoch vor den Anſichten des engliſchen Taktikers wird man darauf verzichten müſſen, ſich für ſie zu erklären. Es wird im Kriege allerdings ſehr viele Verhältniſſe geben, unter denen geſchloſſene Läger etwas höchſt Angenehmes ſind, doch werden dieſe bei der heutigen Kriegführung immer mehr zu den Ausnahmen, als zur Regel gehören, und man wird daher nur unter beſonderen Verhältniſſen nach dieſem Auskunftsmittel greifen können. Uebrigens hat der Herr Alfred — ſo unterzeichnet ſich unſer Taktiker — ganz außer Acht gelaſſen, daß unſere zahlreichen Parks, unſere großen Kavalleriemaſſen es faſt unmöglich machen, ſeinen Anſichten nachzukommen, und daß es namentlich dem Geiſte der letzteren ganz widerſtrebt, ſo gelagert zu werden, wie er es vorſchlägt. Ge-

bieten die Umſtände, nach mehr als einer Seite Front zu machen, ſo wird es dabei weniger auf zuſammenhängende, als auf einzelne, zweckmäßig angelegte Werke ankommen, die ſich einander unterſtützen und vertheidigen, und die den einzelnen Truppen erlauben, von ihrem offenſiven Element Gebrauch zu machen. So erſpart man eine endloſe Arbeit und bereitet ſich ein Schlachtfeld vor, wie man es bedürfen könnte. Man wird ſo weder nöthig haben, unter dem Feuer des Feindes zu debuſchiren, noch die Verwüſtungen des feindlichen Wurffeuers zu befürchten, noch ſonſt die Armee ſelbſt durch Schanzarbeiten aufzureiben ꝛc.

§. 562.

Wir werden alſo ganz füglich bei unſeren Gaſſen- und Linien-Lägern ſtehen bleiben können. In erſteren, die gewöhnlich nur aufgeſchlagen werden, wenn die Truppen lange an einem Orte verweilen ſollen, werden die Hütten oder Zelte einer jeden Compagnie in eine oder in zwei, auf die Frontlinie ſenkrechte Reihen, mit gegen einander gekehrten Oeffnungen, ſo aufgeſchlagen, daß ſich zwiſchen den Reihen, die einem und demſelben Bataillon, oder aber im zweiten Falle einer und derſelben Compagnie angehören, eine geräumige Gaſſe bildet, die dann Bataillons- oder Compagniegaſſe *) genannt wird. — Bei einem Linien-Lager ſtehen die Zelte oder Hütten in zwei oder

*) Bei der Kavallerie Stallgaſſe.

mehreren mit der Front parallelen Reihen hinter einander. Hierbei bleibt es eine nothwendige Bedingung, daß ſich ſowohl zwiſchen den verſchiedenen Reihen, als auch zwiſchen den einzelnen Zelten und Hütten einer und derſelben Reihe hinlänglich Raum befinde, um weder den Verkehr der Leute in ſich, noch beſonders das Verſammeln auf dem Waffenplatze vor dem Lager im Mindeſten zu beſchränken. Man nennt dieß in Schlachtordnung lagern, und giebt dieſer Art im Kriege den Vorzug, da ein Lager dieſer Art ſowohl in Bezug auf ſeine Anlage weniger Umſtände erfordert, und beſonders die großen Unbequemlichkeiten mindert, die mit tiefen Lägern öfters verbunden ſind.

§. 563.

Gaſſen-Läger haben das Eigenthümliche mit den Linien-Lägern gemein, daß ſie ſo wie jene in paralleler Richtung mit der Front mehrere Reihen Hütten oder Zelte, dieſe mehrere Reihen derſelben ſenkrecht auf der Front verlangen. Während bei jenen jedoch die Länge der Front durch die Stärke der Bataillone bedingt wird, entſcheidet ſie bei dieſen über die Tiefe. Bei Gaſſen-Lägern wird der zwiſchen den Zelten- oder Hüttenreihen der rückwärts an einander ſtoßenden Compagnien befindliche Raum die Brandgaſſe genannt. Bei Linien-Hütten pflegt man alle Gaſſen ſchlechtweg Lagergaſſen zu nennen. — Der Platz vor dem Lager heißt bei allen Lägern der Waffenplatz — place d'armes.

§. 564.

Als Grundſatz ſteht feſt, daß die Länge des Lagers der Frontlänge der ausrückenden Truppen gleich ſeyn müſſe. — Wollte man, wie dieß in mehreren taktiſchen Handbüchern geſchehen, die verſchiedenen Lagerdimenſionen für die Länge einer lagernden Linie, eines Bataillons ꝛc. finden, ſo würden ſich, wenn

L für die Länge einer Linie,
l für die Länge einer Bataillonsfront,
d als die Diſtanz zwiſchen den Bataillonen,
b für die Breite einer Hütte,
g für die Länge derſelben in der Richtung der Gaſſe,
c für die Breite der Compagniegaſſe,
N für die Anzahl der Bataillone,
n für die Anzahl der Compagnien eines Bataillons, $=4$, und
a für die Breite einer Brandgaſſe, $=1$ Schritt,

angenommen wird, folgende Formeln dafür ergeben:

$$N=\frac{L+d}{l+d} \qquad c=\frac{l}{n}-\frac{(2nb+(n-1)a}{n}$$

$$=\frac{l-(n-1)a}{n}-2b=\frac{l-3}{4}-2b$$

$$d=\frac{L-N}{N-1} \qquad b=\frac{l-(n-1)a}{2n}-\frac{c}{2}=\frac{l-3}{8}-\frac{1}{2}$$

$$L=N(l+d)-d \qquad a=\frac{l-(c+2b)n}{n-c}$$

$$=\frac{l-(c+2b)4}{3}$$

Wäre k die Stärke der Compagnie,
n die Anzahl, welche in eine Hütte kommen,
a der Raum zwiſchen den Hütten,
t die Länge der Gaſſe, ſo würde ſich der Reſt unſerer Forderung aus folgenden Formeln entwickeln laſſen:

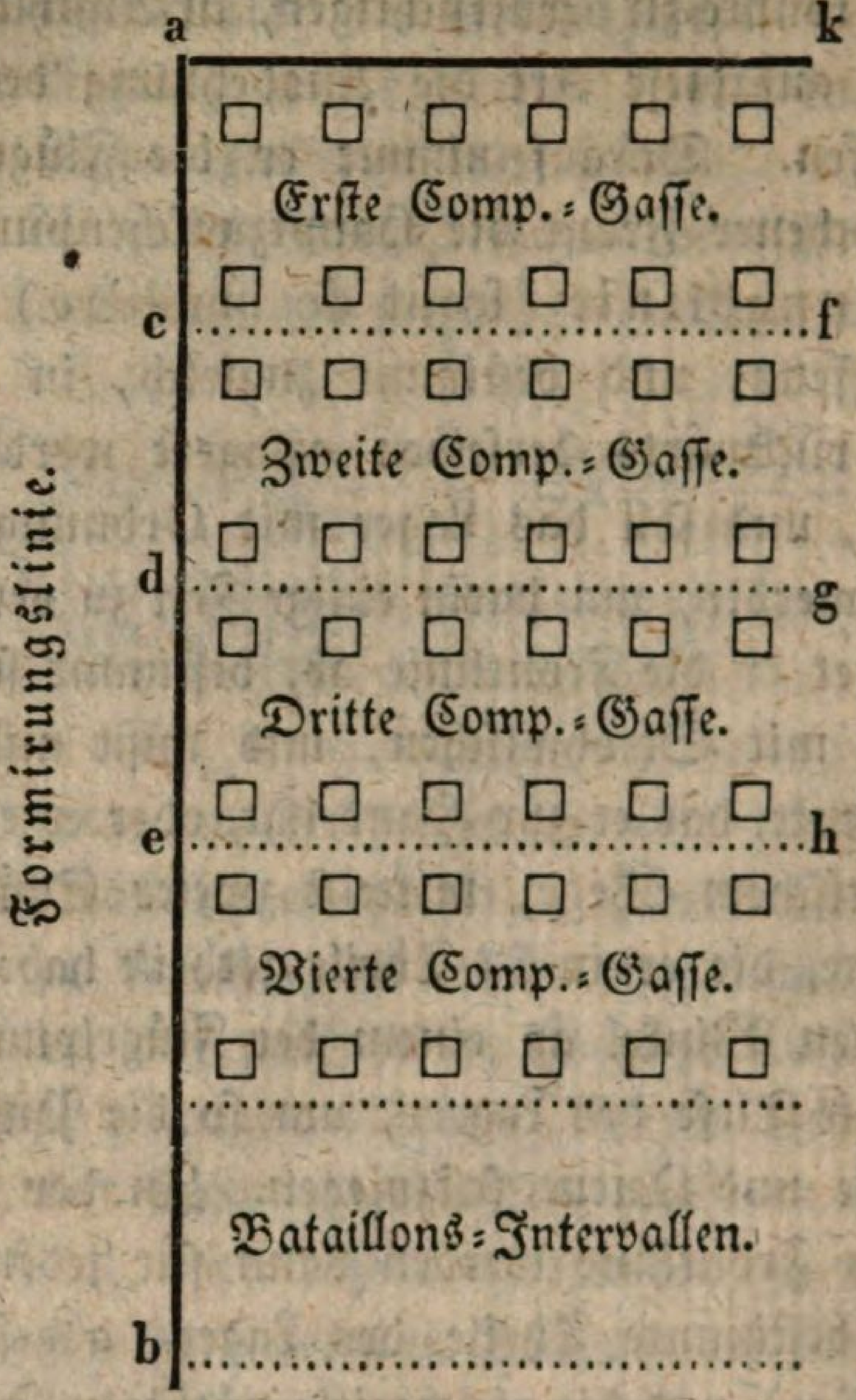
$$t = \frac{k(g+a)-a}{2m} = k\frac{(g+1)}{2m} - 1$$

$$a = \frac{2mt-kg}{k-2m}$$

§. 565.

Da man im Kriege jedoch ſehr häufig weder Zeit noch Luſt haben dürfte, ſich mit Calcüls dieſer Art zu befaſſen, ſo wird man unbedingt am beſten thun, auf praktiſchem Wege zu denſelben Reſultaten zu gelangen. Wäre z. B. ein Offizier commandirt, ein Lager einzurichten, nachdem ihm vorher der Platz dazu bezeichnet worden, ſo empfängt er von allen zu lagernden Truppen die Rottenzahl, und begiebt ſich dann mit den Offizieren der reſp. Truppentheile, die als Fourieroffiziere vorausgeſchickt werden, auf den ihm beſtimmten Platz. Hier überſchlägt der Offizier, wie viel jedem Truppentheile zukomme, indem für jede Rotte Infanterie 2 Fuß (1 Schritt), für jedes Pferd des erſten Gliedes 3 Fuß ($1\frac{1}{2}$ Schritt), für jedes Geſchütz aber, das man in den Intervallen aufſtellen wollte, 20 Fuß (10 Schritt) anſchlägt. — Hierzu rechnet er die reſp. reglementsmäßigen Intervallen, bringt dazu auch das, was ihm vielleicht noch ſonſt anempfoh-

len ſeyn könnte zu berückſichtigen, in Anſchlag, und beſtimmt auf dieſe Art die Ausdehnung der Front der Treffen. Darauf nimmt er die Flügel, und bei gebrochener Front die Hauptzwiſchenpunkte der Formirungslinie (front de bandière) des erſten Treffens, und beſtimmt zugleich, in welcher Diſtanz rückwärts derſelben gelagert werden ſoll. Iſt Zeit, und ſoll das Lager mit Ordnung aufgeſchlagen werden, um darin einige Zeit zu verweilen, ſo ſchreitet er die Frontlinie ab, beſtimmt ſie durch Stangen mit Strohwiſchen, und mißt mit einem Inſtrumente, das er zur Hand hat, oder er ermittelt auf praktiſchem Wege, mittelſt zweier Stäbe oder einer Leine, die er in 12 Theile getheilt haben kann, den rechten Winkel an einem der Flügelpunkte, beſtimmt die Tiefe des Lagers, um ſo die Punkte der Frontlinie und Queue feſtzulegen. In der nun bezeichneten Frontlinie werden dann für jeden Truppentheil beſtimmte Theile des Lagers abgeſchritten (abgemeſſen) und die gleichzeitig nöthigen Zwiſchenpunkte eingeſetzt. Auf dem anderen Flügel angelangt, wird gleichfalls der rechte Winkel angetragen, die Tiefe des Lagers abgemeſſen, und werden dann die vier Eckpunkte deſſelben feſtgelegt. — Hat man Zeit, ſo kann man noch einzelne Details, z. B. die Küchenlinie, Offizierlinie ꝛc. auf der Tiefenlinie markiren, um ſo mehr Einheit in die Anlage überhaupt zu bringen und zugleich den Offizieren die Arbeit zu erleichtern.



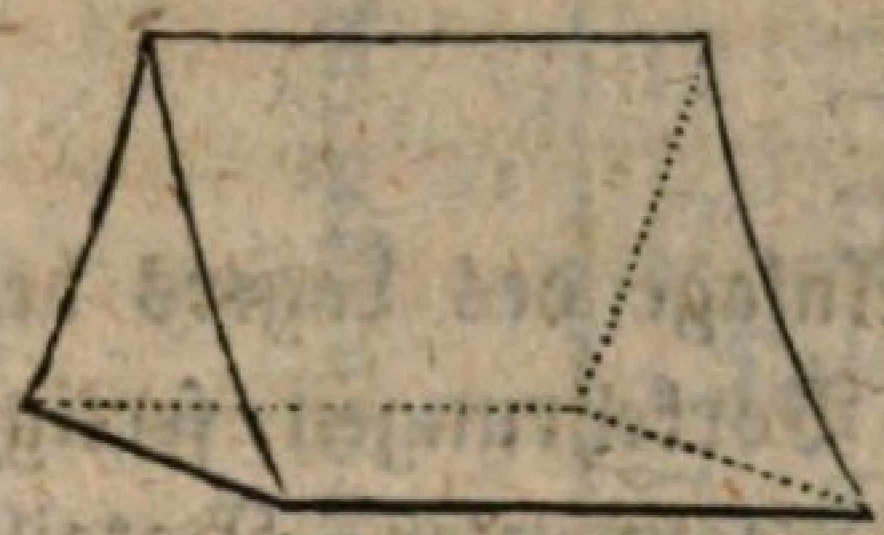
Wäre z. B. die Linie ab die Bataillonsfront, ſo theilt man ſie, wenn man ein Gaſſenlager haben will, in ſo viel gleiche Theile, als das Bataillon Compagnien hat. Zwiſchen je 2 Compagnien kommt eine Brandgaſſe, wie cf, dg und eh, ſenkrecht auf der Frontlinie, einen Schritt breit, die beiden Zelt= oder Hüttenreihen mit der Front gegen ihre Compagnie=Gaſſen. Die Stärke der Compagnien beſtimmt die Größe, und alſo auch die Anzahl der Hütten — ihr analog iſt die Breite der

der Compagnie-Gaſſen. — Auf der Tiefenlinie ak werden die verſchiedenen anderen Dimenſionen genommen. — Gleiche Bewandtniß hat es mit der Einrichtung eines Linien-Lagers, nur daß die Hüttenreihen, die Brandgäßchen ꝛc. in paralleler Richtung mit der Frontlinie angelegt werden. Auf der Tiefenlinie werden gleichfalls die ſonſtigen Dimenſionen abzunehmen ſeyn.

§. 566.

Iſt der die allgemeine Anlage des Lagers beſorgende Offizier mit dieſen Vorkehrungen fertig, ſo ſchreiten die Offiziere der Regimenter, Bataillone ꝛc. zu den ihnen obliegenden Verrichtungen, d. h. ſie ſorgen dafür, daß die wichtigeren Punkte gehörig mit Stangen bezeichnet werden. Sie ſchreiten zu dieſem Behuf die verſchiedenen Diſtanzen aus, beſtimmen die Bataillons-Diſtanzen, die Breite der Hüttenreihen, der Compagniegaſſen, der Brandgaſſen, und markiren die Punkte für die Zelte der Commandeure, die Gewehrzelte ꝛc., richten mit einem Worte Alles ſo ein, daß die Compagnien nur die Arbeit ſelbſt zu beginnen brauchen. Sollte ein Gaſſenlager gebildet werden, ſo haben ſie dafür zu ſorgen, daß die Compagnie- und Brandgaſſen, die Breite der Hütten ꝛc. gehörig bezeichnet werden. Haben die Offiziere eine gewiſſe Fertigkeit hierin erlangt, ſo wird eine Arbeit dieſer Art in kurzer Zeit vollendet ſeyn. — Sollten die Truppen längere Zeit in ſo einem Lager verweilen müſſen, ſo wird es gut ſeyn, von Hauſe aus die Formen für

die zu erbauenden Baracken zu beſtimmen. Dieſe müſſen in ihrer Conſtruction keine Schwierigkeiten darbieten; das Material, was man am meiſten vorfindet, muß dazu mit Leichtigkeit verwandt werden können; ſie müſſen nicht zu groß ſeyn und dem Soldaten vor allen Dingen Schutz gegen die Witterung bieten. Die Form, wie ſie die Feldwärter



im nördlichen Deutſchland für ihre Hütten gewöhnlich wählen, ſcheint dieſen Forderungen ſo ziemlich zu genügen und vorzugsweiſe empfohlen werden zu können. Zwar haben Hütten dieſer Art den Nachtheil, daß die Soldaten ſich bei Tage darin weniger tummeln, nur einzeln an ihrem Ladezeug, an ihrem Gewehr ꝛc. arbeiten können, aber ſie haben den Vortheil einer leichten Conſtruktion, der Soldat liegt darin weit wärmer, und es bedarf nur der Hälfte der Zeit, um die Leute bei unvermutheten Vorfällen unter das Gewehr zu bekommen, als wie bei größeren Hütten mit kleineren Thüren, aus der die Leute ſich nur einzeln herauswinden können. Die Soldaten erlangen in dem Bau ſolcher Hütten in kurzer Zeit eine ſolche Fertigkeit, daß man füglich jeder Maßregel darüber überhoben ſeyn kann *).

---

*) Die Franzoſen ſind große Hüttenbaumeiſter und Lager-Anleger. Mitunter nehmen ſie es mit der Front nicht ſo genau. Bei Dambrowno am Dnie-

§. 567.

Gewöhnlich wird die Formirungslinie der Truppen bei Lagerungen durch die Verhältniſſe beſtimmt werden. Muß man nicht fürchten, unmittelbar vor dem Lager ſelbſt angegriffen zu werden, ſo kann man ſich begnügen, ſolche mit der gewöhnlichen Aufſtellungslinie, die der Regel nach 6 — 12 Schritt von der vorderen Linie der Hütten entfernt iſt, zuſammenfallen zu laſſen. Iſt man jedoch feindlichen Angriffen ausgeſetzt, ſo wird man die Anſtalten ſo treffen müſſen, daß wenn ein zweites Treffen vorhanden wäre, dieſes in offenen Gegenden wenigſtens noch zwei hundert Schritt vor den Baracken des erſten Treffens zu ſtehen käme.

§. 568.

Wird in zwei Treffen gelagert, und ſind keine Urſachen vorhanden, daß von dem Herkömmlichen Abweichungen Statt finden, ſo geſchieht dieß gewöhnlich der Art, daß die Linien der Waffenplätze ungefähr 250 bis 300 Schritt Abſtand von einander haben. In dieſem Falle werden beide Läger als einen taktiſchen Körper bildend betrachtet, und auch in Bezug auf die Bewachung wird hiernach verfahren. Beträgt der Abſtand jener Linien jedoch über 300 Schritt, ſo werden beide Treffen als abgeſonderte Läger betrachtet und in jeder Be-

per lagerten 1812 zwei Diviſionen vier Wochen lang mit dem Rücken gegen den Feind, die Front nach der Stadt, in der das Hauptquartier war.

ziehung darnach behandelt. — Sollten noch mehrere Treffen hinter einander lagern, ſo muß darauf Rückſicht genommen werden, daß die Truppen die gehörige Tiefe von wenigſtens 200 Schritt zum Lagern finden. — Die Formirungslinie des letzten Treffens würde alſo wenigſtens vier hundert Schritt vom hinteren Rande des zum Lager gehörenden Terrains entfernt bleiben müſſen, um ſowohl den Truppen den zum Lagern nöthigen Raum, als auch das Terrain zu den nöthigen Lagerwachen zu gewähren.

§. 569.

In durchſchnittenem Terrain muß man ſo gelagert ſeyn, daß die Formirungslinie des erſten Treffens wenigſtens 500 Schritt von den Feldwachen entfernt ſey. Wo dieß nicht der Fall ſeyn kann, muß man zur Sicherſtellung des Lagers eigene Vorkehrungen treffen. Man wird hier zu fortificatoriſchen Hülfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen müſſen, um gegen Ueberfälle und Ueberraſchungen geſichert zu ſeyn. Ein Paar Schanzen werden hierbei mitunter vortreffliche Dienſte thun, und zugleich den Leuten einen mühſamen Wachtdienſt erſparen. Der frühere Gebrauch, bei allen Lägern die Feldwachen zu verſchanzen, ſollte daher wieder in's Leben gerufen werden, und die Anſicht, daß ſich ſo etwas einer Nacht wegen meiſtens nicht der Mühe lohne, die Leute zu ſehr fatiguire, aus allen Heeren auf ewig verbannt werden.

§. 570.

Den Lagerplätzen der Reiterei wird man noch eine eigene Rückſicht ſchenken müſſen. Ganz abgeſehen davon, daß dieſe Waffe, wenn ſie nicht zum Vorpoſtendienſt berufen iſt, ſich vorzüglich der Ruhe erfreuen ſoll, mithin gegen Angriffe aller Art ſicher geſtellt ſeyn muß, ſo iſt beſonders darauf zu ſehen, daß ſie ſich von ihrem Lagerplatze ſchnell nach allen Richtungen hin bewegen und auch manövriren könne. — Hat man die Formirungslinie des erſten Treffens der Reiterei einmal beſtimmt, wobei natürlich dieſelben Rückſichten zu nehmen, wie für die Infanterie, mit dem Unterſchiede jedoch, daß dabei der Geiſt dieſer Waffe beſonders berückſichtigt worden, ſo muß die des zweiten Treffens wenigſtens 4 — 500 Schritt mehr zurückgezogen werden. Für den Fall, daß noch mehrere Treffen hinter einander lagern ſollten, würde man dieſelben Rückſichten nehmen, und vorzüglich darauf ſehen müſſen, daß den Treffen ſtets 350 — 400 Schritt Tiefe bliebe, und daß beſonders das letzte Treffen in der Entfernung von wenigſtens 5 — 600 Schritt von dem hinteren Rande des zum Lager gehörigen Terrains entfernt bleiben könne.

§. 571.

In neuerer Zeit hat man häufig ganze Corps in Colonnen lagern ſehen. Die Art und Weiſe, wie man hierbei zu Werke gegangen, iſt ſehr verſchieden geweſen. Gewöhnlich lagerte man zugweiſe mit halben Diſtanzen, häufig jedoch auch com-

pagnieweiſe, ebenfalls mit Zug-Diſtanzen. Die Soldaten ſchliefen, wo und wie ſie konnten, in den Intervallen der Compagnien, oder in den Bataillons-Intervallen. — Das Zweckmäßigſte ſcheint hierbei zu ſeyn, die Bataillone in Compagnien aufmarſchiren, einen halben Zug Diſtanz nehmen zu laſſen, und den Soldaten ihre Plätze hinter ihren reſp. Compagnien zum Ruhen anzuweiſen. Dieſe Lagerungen haben allerdings Manches für ſich, beſonders bei Aufmärſchen, die eine nicht zu lange Ruhe vorausſehen laſſen. Sie können jedoch zu den größten Inconvenienzen Anlaß geben, wenn ſolche Truppen überraſcht oder gar überfallen werden. — Im Jahre 1813 kam das 8te Corps der franzöſiſchen Armee Nachts vor Bautzen an und lagerte in dieſer Ordnung. Die Truppen hatten einen ſtarken Marſch gemacht, waren ſehr ermüdet und überließen ſich natürlich der Ruhe. Nachts entſtand, man weiß nicht wie, ein blinder Lärm. Die Koſaken, hieß es, wären da, griffen an. Alsbald erhob ſich von allen Seiten ein heftiges Schießen, dem nur mit größter Mühe Einhalt gethan werden konnte. Das Corps verlor auf dieſe Art einen Offizier und 17 Mann.

§. 572.

Bei Einrichtung aller Läger muß man von dem Grundſatz ausgehen, daß Alles, was zur ſchnellen Verſammlung der Truppen mitwirken könne, in Anregung gebracht werden müſſe. Die unnöthige Ausdehnung der Truppen muß alſo, eben ſo wie

die unnöthige Tiefe, ſorgfältig vermieden werden. Dieſem erſten Zwecke muß Alles nachſtehen; er bedingt die Sicherheit des Heeres. In wie fern hierzu durch Ordnung im Lagerdienſte, durch pünktliche Erfüllung beſtehender Vorſchriften, durch einen guten Vorpoſten- und Wachtdienſt, durch Patrouillen und Recognoszirungen mitgewirkt werden könne, wird von der Kriegsübung des Heeres, der kriegeriſchen Tüchtigkeit der Offiziere, und der Thätigkeit und Einſicht des oberſten Führers mit abhängen.

§. 573.

Jedes Lager, es ſei ein Friedens- oder Kriegslager, bildet, wie Oberſt v. Reichlin-Meldegg ſehr richtig bemerkt, ein abgeſchloſſenes Soldatenquartier. Hieraus ergiebt ſich die Nothwendigkeit von ſelbſt, daß in demſelben, ganz abgeſehen von allen Sicherheitsmaßregeln gegen den Feind, auch eine förmliche Polizei beſtehen müſſe. — Im Innern werden die reglementsmäßigen Vorſchriften durch Offiziere der lagernden Truppen und durch Gensd'armen aufrecht erhalten. Es hängt von der Organiſation eines jeden Heeres ab, in wie fern einzelne Truppen und Offiziere hierbei mitzuwirken, oder in wie fern es den Regimentern ſelbſt überlaſſen bleiben kann, die Polizei im Lager der Truppen und in deſſen Umkreis aufrecht zu erhalten. Wem dieß nun auch anheimfallen mag, ſo iſt es deren Pflicht, ihre Aufmerkſamkeit beſonders den Nicht-Militairs zuzuwenden, und das Treiben der

Marketender, Hauſirer und Landleute, die Lebens-mittel zum Verkauf bringen könnten, überhaupt aller nicht genau bekannten Individuen, zu beobachten. Man wird wohlthun, das Lager zu dieſem Behuf in mehrere Abtheilungen zu theilen und denſelben eigene, umſichtige Vorſteher zu geben, die wiederum einen höheren Vorgeſetzten haben. Ohne dieſe Maßregel dürfte man kaum im Stande ſeyn, die Aufſicht gehörig zu üben, und eine ordentliche Polizei, welche den Soldaten gegen die Gaunereien der Marketender ꝛc., und dieſe wieder gegen den Soldaten ſelbſt ſicher ſtellt, gehörig zu handhaben. — Der Polizei des Lagers wird daher ziemlich Alles anheimfallen, was nicht unbedingt die Sicherheitsmaßregeln gegen den Feind betrifft. Ordnung im Innern, Reinlichkeit, Beſtimmung der Taxen für die verſchiedenen Gattungen von Lebensmitteln, das Ausfertigen der Erlaubnißſcheine für Handeltreibende, die Aufſicht über die Ein- und Auspaſſirenden ꝛc. Dem Chef derſelben wird es daher obliegen, ſich über alle ſeine Obliegenheiten auf das Genaueſte von der competirenden Behörde unterrichten zu laſſen, und ſich mit allen Truppentheilen in Verbindung zu ſetzen, wodurch er ſich ſein Geſchäft unendlich erleichtern kann. Da die Soldaten zunächſt mit allen Verkehrtreibenden in die meiſte Berührung kommen, ſo ſind ſie der Regel nach auch die am meiſten Betheiligten, aber zugleich auch die, welche am meiſten zu beobachten Gelegenheit haben. Es iſt daher billig, daß man eine Quelle dieſer Art auch benutze. Daher dürfte

es zweckmäßig ſeyn, alle Abende durch den Feldwebel einer jeden Compagnie das Wichtigere im Verkehr des Soldatenlebens, was auf den in Rede ſtehenden Gegenſtand Bezug haben könnte, dem Regiments-Chef vorzulegen, der dann das Wichtigere daraus dem Lager-Polizei-Vorſtand zu berichten hätte. Auf dieſe Art würden eine Menge Mißbräuche, Nachrichten ꝛc. zur Kenntniß der Behörde kommen, und dem unangenehmen Umſtande vorgebeugt werden, daß, während alle Welt von einer Menge Dinge, Verhältniſſe ꝛc. unterrichtet iſt, die Behörden der Regel nach allein in einer Art von Unwiſſenheit ſchmachten. Die abgeſchmackten Nachrichten, durch welche man ſich mitunter freilich wird durchzuarbeiten haben, werden immer durch einzelne Notizen, ſowohl über den inneren Verkehr überhaupt, als über das Lagerleben im Allgemeinen, aufgewogen werden.

§. 574.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Lager, zur Beſetzung der einzelnen Poſten, und um den ganzen Umfang deſſelben gewiſſermaßen zu ſchließen und einer ſorgfältigen Beobachtung unterwerfen zu können, ſind Wachen feſtgeſtellt, die durch ausgeſtellte Poſten dieſen Obliegenheiten nachkommen ſollen. Sie haben verſchiedene Benennungen; Brand- und Lagerwache, ſind jedoch in den deutſchen Heeren faſt allgemein angenommen *). Die Lagerwache

*) Bei den Franzoſen garde de police et du camp. Doch iſt der Dienſt letzterer verſchieden von dem bei den meiſten deutſchen Heeren.

iſt beſtimmt, die Front des lagernden Truppentheils zu decken, die Fahnenwache, Ehrenpoſten zu geben, die Gewehre zu bewachen ꝛc., während die Brandwache ſelbſt das Lager ſchließt, und zur Handhabung der polizeilichen Maßregeln bei der Hand ſeyn ſoll. Bei Beſtimmung ihrer Stärke muß man von dem Grundſatze ausgehen, daß ſie ihrer Obliegenheit vollkommen genügen könne. Wind und Wetter, und ſonſtige Verhältniſſe werden hierbei immer eine Rolle ſpielen. Nachts dürfte es in vielen Verhältniſſen zweckmäßig ſeyn, die Poſten dichter zu ſetzen, als es das Reglement gewöhnlich beſtimmt, um ſowohl jede Gemeinſchaft des Lagers mit der Umgegend unmöglich zu machen, als auch durch eine verdoppelte Aufmerkſamkeit Unglück und Unfug im Lager zu verhüten. Nimmt man an, daß bei heftigem Sturme oder ſtarkem Regen die Stimme des Menſchen ſich nicht weiter, als auf 50 bis 60 Meter (66 bis 80 Schritt) erſtreckt *), und daß es erſt bei dieſer Entfernung unmöglich bleibt, ſich zwiſchen zwei Schildwachen gleichſam durchzuſtehlen, ſo dürfte jene Diſtanz das Minimum der Entfernung zweier Poſten unter manchen Verhält-

*) Dieſe Annahme hat der Verfaſſer aus dem vortrefflichen Werke: Ueber die Verwendung des Geſchützes und der Handwaffen zur Vertheidigung der Feſtungen (Berlin 1832), das wir dem Lieutenant und Adjut. in der General-Inſpection des königl. preuß. Ingenieur-Corps, Herrn Fiſcher, verdanken, entlehnt.

niſſen ſeyn. Welcher Anſicht man aber auch folgen mag, ſo muß die ausgeſetzte Poſtenkette das Lager von allen Seiten vollkommen ſchließen *). Sollten zur Sicherung der Flanken des Lagers noch eigene Wachen nöthig ſeyn, ſo muß zu dieſem Behuf die Lager- und Brandwache verſtärkt werden, oder aber es werden dazu eigene Flügelwachen, deren Stärke natürlich dann den Verhältniſſen gemäß beſtimmt werden müßte, befehligt.

§. 575.

Für das richtige Aufziehen und für das Ablöſen derſelben, ſo wie über den regelmäßigen Verlauf dieſes Dienſtes, wachen die Wachtoffiziere, die du jour Offiziere und der General du jour. Erſtere treten ihren Dienſt täglich mit der Wache an, letztere wechſeln ſeltener. — Die Brandwache wird reglementsmäßig hinter der Mitte des Regiments aufgeſtellt. Bei einigen Armeen befindet ſie ſich in der Küchenlinie, bei anderen ganz hinter dem Lager. Die Franzoſen laſſen ſie unter allen Umſtänden bivouakiren. Die geſammten Wachen bekommen ihre Inſtruktion vom dienſtthuenden General. — Sonſt pflegt es als allgemeine Regel zu gelten, daß die Schildwachen vor dem Lager und auf deſſen Seiten Nachts Niemand herauslaſſen, den nicht der Dienſt hierzu verpflichtet; die Poſten hinter

*) Die Franzoſen ziehen Nachts die Schildwachen der Brandwache, die im Rücken des Lagers geſtanden, näher an das Lager, und ſtellen ſie in die Reihe der Offizierzelte.

dem Lager aber laſſen nur nach den Latrinen zu die Leute paſſiren. Wer vom Zapfenſtreich bis zur Reveille ſich in der Poſtenchaine betreffen läßt, ohne dazu dienſtlich berechtigt zu ſeyn, wird als Arreſtant in die Lagerwache gebracht, und Morgens pflegt dann dem reſp. Truppentheil, zu dem er gehören könnte, Anzeige gemacht zu werden. Verdächtige Leute werden ohne Umſtände feſtgenommen und der Polizeibehörde des Lagers überantwortet. So wie der Zapfenſtreich geſchlagen worden, werden alle Schänke, Marketenderbuden ꝛc. geſchloſſen; wenigſtens darf ſich darin kein Soldat aufhalten, der hierzu nicht eine ſchriftliche Erlaubniß hätte. — Runde und Patrouillen gehen im Lager ganz regelmäßig. Von allem Schießen in der Nähe des Lagers macht der wachthabende Offizier dem dienſtthuenden General ſogleich Meldung. — Alle Wachen ſtehen von der Reveille bis zum förmlichen Anbruch des Tages unter den Waffen, oder bleiben auch wohl ſo lange darunter, bis von der zurückkehrenden Patrouille Meldung eingeht, daß in der Umgegend des Lagers alles in Ruhe ſey.

§. 576.

Beim Emplazement der Lagerwache wird man beſonders darauf Rückſicht nehmen müſſen, daß ſie ſowohl zur Sicherſtellung des Lagers überhaupt, als zur Abwehr eines plötzlichen Anlaufs dienen könne. Sonſt nimmt man ſie wohl auf hundert bis zwei hundert Schritt vom Lager an. Sie iſt gewöhnlich der Mitte des Regiments gegenüber auf-

geſtellt. Früher hatte man die Gewohnheit, ſie zu verſchanzen; heute iſt man hiervon zurückgekommen. Die Stärke derſelben iſt den Umſtänden gemäß verſchieden. Man wird, beſonders wenn ſie als eine Art Zwiſchenpunkt zwiſchen der Vorpoſtenlinie und dem Lager angeſehen werden ſoll, ihre Stärke dieſer Anſicht gemäß einrichten. Lagern die Truppen in mehreren Linien, ſo geben die hinteren Treffen die Lagerwachen rückwärts, und beobachten hierbei dieſelben Vorſchriften, wie die Lagerwachen des erſten Treffens. Bei den Franzoſen wird die Lagerwache reglementsmäßig nur von einem Sergeanten commandirt; bei den Deutſchen iſt dieſer Poſten einem Offizier anvertraut. Die Lagerwache giebt, außer den bereits genannten Poſten (§. 574.), auch ferner die Leute, in der Höhe derſelben ſelbſt noch eine Schildwachenlinie zu bilden, um ſo gleichſam die Atmosphäre der Front des Lagers rein zu erhalten. Die Anzahl dieſer Poſten wird von den Umſtänden abhängen *). Die Poſten der Lagerwache werden in ihrem Bereich denſelben Vorſchriften nachkommen müſſen, welchen die Lagerwache zu genügen; doch werden ſie nach den Vorpoſten zu ſchon eine größere Aufmerkſamkeit zu wenden haben, und ſtets bemüht ſeyn müſſen, durch Patrouillen mit ihnen im Zuſammenhange zu bleiben. Sie

*) Die Franzoſen nennen in ihrer Instruction provisoire pour le service des troupes en campagne dergleichen Schildwachen sentinelles d'augmentation.

werden Alles, was dort vorfallen könnte und zu ihrer Kenntniß käme, ſchnell an den dienſthabenden Offizier melden müſſen. So wie ſich irgend ein Trupp der Lagerwache nähert, tritt ſie unter das Gewehr, und bleibt es ſo lange, bis jener vorüber iſt. Mit dem Zapfenſtreich ſchickt ſie Patrouillen gegen das Lager ſowohl, als gegen die Vorpoſten-chaine, um ſich von dem Zuſtande der Dinge zu unterrichten. Von Allem, was nur irgend verdächtig erſcheinen könnte, macht ſie die ſchleunigſte Meldung. Sie ſetzt ihre Patrouille bis zur Reveille fort, tritt, ſobald jene im Lager geſchlagen wird, unter die Waffen, und bleibt ſo lange in dieſer Verfaſſung, bis die Patrouillen zurück, und die Meldungen von den Vorpoſten ſelbſt eingegangen ſind.

§. 577.

In jedem Regimente wird für ungewöhnliche Ereigniſſe täglich ein Piquet von angemeſſener Stärke commandirt, das bereit ſeyn muß, in jedem Augenblick zuſammentreten zu können. Es tritt zur Zeit der Ablöſung der Wachen mit an, wird von dem hierzu commandirten Offizier beſichtigt, und geht dann wieder aus einander. Auf ein gegebenes Zeichen jedoch muß es ſich ſchleunigſt wieder verſammeln können; mit dem Zapfenſtreich aber verſammelt es ſich, und bringt die Nacht, unter ſeinem Offiziere, an einem hierzu beſtimmten Orte zu, wenn dieß nicht anders befohlen wird. Für den Fall, daß dieß Piquet plötzlich verwendet würde, muß

ein ähnliches Detaſchement in Bereitſchaft gehalten werden, mit dem Unterſchiede jedoch, daß die Leute dazu ſich nur im Bereiche des Lagers aufhalten dürfen, ohne ſonſt in ihren Geſchäften oder Verrichtungen behindert zu werden. Piquets können nur auf höheren Befehl verwandt werden, und marſchiren nur auf Befehl des dienſtthuenden Generals. Der Dienſt des Piquets kann erſt als erloſchen betrachtet werden, wenn das neue Piquet es förmlich abgelöſ't hat, was zur Zeit der Parade zu geſchehen pflegt. Sobald ein Regiment Befehl zum Marſch erhalten ſollte, tritt das Piquet ohne Weiteres ein, wenn dieß nicht ausdrücklich anders befohlen wäre.

§. 578.

Abſtrahiren wir von dem, was das Formelle bei der Lagerung der Truppen, die disziplinariſchen Verhältniſſe und die Sicherheitsmaßregeln im Lagerrayon betrifft, ſo iſt es ferner auch durchaus erforderlich, den mehr allgemeineren Verhältniſſen ſeine Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Hierzu gehört vor allen Dingen, daß, während die Offiziere bei den Truppen die umſtändlichere Ausſteckung des Lagers nach den Dienſtreglements beſorgen, die Generalſtabs-Offiziere, oder wem ſonſt die Leitung anvertraut worden, durch hierzu commandirte Pionire oder durch Leute aus der Umgegend die nöthige Gemeinſchaft zwiſchen den verſchiedenen Lägern und Treffen eröffnen. Sie müſſen ferner Sorge tragen, daß die Truppen ſo viel wie mög-

lich unbehindert in das Lager einrücken und dort den ihnen vorgeſchriebenen Platz einnehmen können. Sie müſſen den Truppen die Brunnen und die Plätze beſtimmen, wo ſie ihr Waſſer zu holen; die Pferdetränke bezeichnen; wo es nöthig iſt, durch Abdämmung Waſſerreſervoirs bilden; die Einleitungen zur Verhinderung von Unglücksfällen oder Störungen dabei treffen, und die Orte ausmitteln, wo die Stroh- und Holzvertheilungen am beſten Statt finden können. Sie werden zugleich bemüht ſeyn, die nöthigen Transportmittel herbeizuſchaffen, mittelſt welcher die Lagerbedürfniſſe herangeführt werden können, und im Verein mit den Verpflegungsbeamten die Anſtalten treffen, dieſe auf dem kürzeſten und einfachſten Wege heranzuſchaffen.

§. 579.

Um Letzteres ohne zu große Hinderniſſe bewirken zu können, iſt es immer gut, wenn die Läger wo möglich in Gegenden gewählt werden, die an ſich ſchon wohlhabend und angebaut ſind, und mithin zu den Bedürfniſſen der Truppen beiſteuern können. Hier bleibt es Pflicht der höheren Offiziere, dafür zu ſorgen, daß dergleichen Ortſchaften gegen alle willkührliche und eigenmächtige Beeinträchtigungen, einzelner Leute ſowohl als einzelner Corps, geſchützt werden. So wie man daher ein Lager in ſolchen Gegenden bezieht, iſt es unerläßlich, unter tüchtigen Offizieren eine Menge kleiner Detaſchements zu bilden, und ſie nach den Ortſchaften zu dirigiren, durch welche vorzugsweiſe der

Colonnenmarſch gehen könnte. Leichte Kavallerie muß die in größerer Entfernung befindlichen Ortſchaften durchſtreifen, und dafür Sorge tragen, daß das Eigenthum der Bewohner ſowohl, als auch das Kriegsmaterial gegen die Raubgier einzelner Leute und Marodeurs ſicher geſtellt werde. Verpflegungsbeamte müſſen zugleich überall bei der Hand ſeyn, um einen ungefähren Ueberſchlag über die vorräthigen Beſtände aufnehmen, und zugleich beſtimmen zu können, in wie fern die Gegend zum Unterhalte der Truppen ſelbſt herangezogen werden könne. Ihre Berichte ſelbſt müſſen in möglichſt kurzer Zeit zuſammengetragen und dem Intendanten der Armee eingereicht werden, um ſolche dem General en Chef einhändigen zu können.

§. 580.

Eine große Erleichterung für die Truppen wird es ſeyn, wenn die Magazine, aus welchen ſie verpflegt werden ſollen, nicht zu weit vom Lager entfernt ſind. Da die Anlagen derſelben jedoch häufig durch höhere Rückſichten beſtimmt werden, ſo wird eine gute Zufuhr am Ende über die ungehinderte und zweckmäßige Verpflegung mit entſcheiden. In der Regel iſt die Train-Partie die ſchwache Seite aller Heere, nicht allein, weil man die beſten Pferde gewöhnlich für den Frontdienſt vorweg wegnimmt und die ſchlechteren dem Train überläßt, ſondern weil es auch ſchwerer iſt, unter all' den Individuen, die man bei ſolchen Verhältniſſen benutzen muß, gehörig Ordnung zu halten. So lange die

Traincolonnen den Dienſt allein verſehen, geht es mehrentheils noch an, aber ſo wie die Hülfsfuhren herangezogen werden, iſt gewöhnlich auch Thor und Riegel allen Mißbräuchen und Unordnungen geöffnet. Wo eine Intendantur Geldkräfte hat, die Sache durch Lieferungen abzumachen, und ſich die Behörden darauf zu beſchränken haben, die Zufuhrlinien und die Magazine zu ſichern, ohne ſich ſonſt um die inneren Details zu bekümmern, wird bei Probität der Beamten dieſer Weg unbedingt der beſte bleiben.

§. 581.

Die Compagnien und Escadrons, wie ſie in den meiſten deutſchen Heeren ſind, werden gewöhnlich von 10 zu 10 Tagen 70 Bund Stroh zu 16 Pfund, und in den 3 Sommermonaten täglich $\frac{1}{3}$ hartes oder $\frac{1}{2}$ Klafter weiches Holz, in den übrigen Monaten aber ein gutes Sechstel mehr bedürfen. Rechnen wir zu dieſen Bedürfniſſen noch den Mundbedarf, wie er bereits früher feſtgeſtellt ward (§. 187 ff.), ſo wird man, wenn man die Tragbarkeit der Fahrzeuge dabei in Anſchlag bringt, ſehr leicht die unendliche Menge von Wagen und Fuhren ermeſſen können, welche zu einer nothwendigen Verpflegung eines Lagers, das geraume Zeit an einem Orte zubringen ſoll, erfordert wird. Dieſe Rückſichten ſind es, die allen kriegeriſchen Calcüls den größten Eintrag thun. Die nothwendige Desorganiſirung des Trains bei Beendigung einer ſchnellen Campagne muß für den Sieger endlich die Noth-

wendigkeit herbeiführen, ſeine Kräfte zu zerſplittern, oder aber retrograde Bewegungen zu unternehmen, und dieſer Moment wird einem gewandten Gegner Gelegenheit geben, um ſeiner Seits Bewegungen einzuleiten, ſich auf dem Kriegsſchauplatze ſein verlorenes Uebergewicht wieder zu verſchaffen. Napoleons Kriege haben ein warnendes Beiſpiel aufgeſtellt, wie weit man darin gehen könne, und zugleich das Geheimniß aufgedeckt, wie man Ereigniſſen und Entwürfen, wie er ſie in's Leben treten ließ, zweckmäßig begegnen könne.

§. 582.

Ein Lager erhält erſt durch das für ſeine Verhältniſſe berechnete Sicherheitsſyſtem ſeine völlige Zulänglichkeit. Ganz abgeſehen von allen höheren Anſichten, die bei deſſen Wahl entſchieden haben könnten, ſo kommen hierbei beſonders zwei Dinge in Anſpruch, die für die Taktik von der höchſten Wichtigkeit ſind, der Offenſiv- und Defenſiv-Werth deſſelben. Beide werden ſowohl durch das Terrain um das Lager, als durch die Lage deſſelben ſelbſt ihr Gepräge erhalten. Vor allen Dingen wird man jedoch, ehe man zur Wahl eines Lagers ſchreitet, mit ſich über den Zweck einig ſeyn wollen, dem man zunächſt durch daſſelbe genügen will. Wünſcht man z. B. vor einem Lager eine Schlacht anzunehmen, ſo iſt dieß ganz etwas Anderes, als wenn man darin nur eine Zeit lang verweilen wollte. Man wird alſo zunächſt auf ſein Bedürfniß für den vorgeſteckten Zweck dabei ſehen

müſſen. Will man z. B. aus dem Lager dem Feinde unmittelbar entgegenrücken und mit ihm ſchlagen, ſo bleibt ein der Natur der Waffen angemeſſenes Terrain, in dem man von der ganzen Kraft derſelben Gebrauch machen kann, in jeder Hinſicht wünſchenswerth. Man wird daher bedacht ſeyn müſſen, der Debuſcheen ſo viele wie möglich zu haben, um dem Feinde in möglichſt breiter Front entgegentreten zu können; man wird auf Communicationen Rückſicht nehmen müſſen, um nach allen Seiten hin die freieſte Gemeinſchaft zu erhalten, und man wird endlich auch auf eine ſichere Rückzugslinie für den Fall unvermutheter Ereigniſſe bedacht geweſen ſeyn müſſen. Will man dagegen ein Gefecht vermeiden, ſo iſt nichts wünſchenswerther, als recht viel Debuſcheen in einer gewiſſen Entfernung vor der Front zu haben, die den Feind zwingen, zu defiliren, und uns Gelegenheit geben, während dieſer Zeit über ihn herzufallen. Dörfer, kleine Wälder, überhaupt ein coupirtes Terrain, das die Möglichkeit giebt, das Gefecht hinzuhalten und den Widerſtand zu vermehren, werden hierbei von vortrefflicher Wirkung ſeyn. Gewähren ſie dazu noch den Vortheil, gegen den Feind im Fall einer Offenſive ſchnell debuſchiren zu können, ſo wird dieß ein nicht unweſentliches Mittel ſeyn, den Werth des Lagers an ſich zu erhöhen.

§. 583.

Für die Flügel wird man dieſelbe Rückſicht haben müſſen. Es iſt nicht genug, daß dieſe gut an-

gelehnt ſind, das Terrain, an welches ſie ſtoßen, muß auch die feindliche Wirkſamkeit gegen ſie beſchränken. Von einem bekannten Taktiker — Oberſt v. Reichlin-Meldegg — werden für eine gute Flankendeckung folgende Forderungen in Anſpruch genommen *):

1) daß ſie zwar den Flügel der Stellung gegen allenfallſige Flankenangriffe des Feindes durch eine Beſchaffenheit ſichere, die ohne große Anſtrengung nicht überwunden werden kann, dabei aber den Ausbrüchen zu ähnlichen Zwecken in offenſiver Hinſicht keine weſentlich ſtörenden Schwierigkeiten entgegenſtelle;

2) daß, wenn ſie wirklich unüberſchreitbarer Art wäre, ihre Ausdehnung wenigſtens Gelegenheit darböte, ſolche auf auserſehenen Wegen zu dem oben angegebenen offenſiven Zwecke überſchreiten zu können;

3) daß ſie nicht ihrer Fortſetzung nach vorwärts dem Gegner dieſelben Vortheile zuwende.

§. 584.

Würden die benachbarten Dörfer vielleicht zu Hülfe genommen, um einen Theil der Mannſchaften cantoniren zu laſſen, ſo wird man bei Vertheilung jener Ortſchaften beſonders auf die längere

---

*) Ueber Lagerſtellungen ꝛc., S. 305.

Dauer des Cantonnements Rückſicht nehmen müſſen. Gewöhnlich geſchehen dergleichen Einquartirungen in befreundeten Ländern mit Hülfe der Landesregierungen, mit möglichſter Schonung der Einſaſſen; in feindlichen Ländern pflegt man dagegen bloß das Kriegsverhältniß und die Bequemlichkeit der Truppen zu Rathe zu ziehen, ſich dabei nur in den Schranken der Billigkeit gegen die Einſaſſen haltend. Nach den über Cantonirungen im Allgemeinen feſtſtehenden Prinzipien pflegt man, wenn der Soldat vom Bewohner auf längere Zeit verpflegt werden ſoll, und überhaupt ausgedehntere Einquartirungen Statt finden können, 800 — 1000 Feuerſtellen auf ein Bataillon zu rechnen, alſo im Durchſchnitt einen Mann auf die Feuerſtelle; würden die Truppen jedoch ganz oder theilweiſe aus Magazinen verpflegt, ſo kann man ſie viel enger zuſammenlegen. Major von Decker, in ſeiner Praktiſchen Generalſtabswiſſenſchaft *), nimmt im Allgemeinen an, daß man

a) für ein Bataillon Infanterie 600 — 1000 Feuerſtellen, oder 3 — 5000 Einwohner,

b) für eine Escadron Kavallerie 150 — 250 Feuerſtellen, oder 700 — 1000 Einwohner,

c) für eine Fuß- oder reitende Batterie 100 bis 150 Feuerſtellen, oder 5 — 700 Einwohner,

d) und für den Stab einer Diviſion, der vielen Offizier-Quartiere wegen, ſo viel wie für zwei Compagnien oder Escadrons rechnen müſſe.

---

*) VIII. Band der Handbibliothek, S. 201.

§. 585.

Iſt man jedoch genöthigt, ſeine Truppen in engen Cantonirungen unterzubringen, ſo pflegt man auch wohl 16 Mann auf ein Haus, oder mindeſtens doch 5—6 Mann zu rechnen. Bei vorübergehenden Einquartirungen jedoch, beſonders wenn der Soldat Verpflegung bei ſich hat, kann man allein von der Localität ſein Calcül entlehnen und ſo viel Leute unterbringen, als darin nur irgend Platz haben. Zu dieſem Behuf müſſen Offiziere ſchleunigſt vorangeſandt werden, um einen ungefähren Ueberſchlag des Raumes zu machen. Dann vertheilt der Generalſtab die Quartiere an die Truppen, die ihrer Seits hierauf Offiziere voranſchicken, um die Häuſer und Scheunen zu numeriren, und ſie gleichmäßig an die Truppen zu vertheilen. Von den Verhältniſſen jedoch im Allgemeinen wird es abhängen, welche Sicherheitsmaßregeln die Truppen ſonſt zu nehmen, welche Vorkehrungen ſie etwa zu treffen, ſey es, um ſich gegen den Feind ſicher zu ſtellen, oder um die ferneren etwaigen Bewegungen mit Schnelle und Sicherheit einleiten zu können. Hierbei kommt Alles darauf an, in welcher Verfaſſung und Stärke man den Feind vor ſich hat.

§. 586.

Marſchläger und Bivouaks werden in der Regel keiner großen Vorkehrungen bedürfen. Man wird ſie gewöhnlich nehmen, wenn der Feind in

der Nähe iſt, und es an Zeit und Gelegenheit fehlt, für die Bequemlichkeit der Truppen ein Uebriges zu thun. Die Frontlinie pflegt gewöhnlich die letzte Aufſtellung zu ſeyn, mit dem Unterſchiede jedoch, daß man ſich Wohnörtern nähert, und Waſſer und Holz in der Nähe zu haben ſucht. Die Truppen werden jedoch hiervon erſt Gebrauch machen können, wenn die Vorpoſten und Feldwachen gehörig ausgeſtellt, überhaupt alle Sicherheitsmaßregeln mit Umſicht getroffen worden ſind. Die Frontlinie wird gewöhnlich durch die Gewehrlinie markirt, und da man in der Regel aus einem Gefechtsverhältniß in das Lagerverhältniß übergeht, ſo wird dieſe ſelten eine ganz regelmäßige Form haben; ſie wird, den Bedürfniſſen gemäß, ſich über Thal und Hügel dehnen.

§. 587.

Die Gewehre werden hierbei gewöhnlich an Traverſen gelehnt, die man in Eile formirt, oder man ſetzt ſie in Pyramiden zuſammen; häufig jedoch werden ſie auch, ſo wie man ſich aufgeſtellt hat, von jedem Manne neben dem rechten Fuß mit dem Bajonett in die Erde geſteckt. Durch die beiden letzten Arten wird nicht nur das Ausrücken ſehr erleichtert, ſondern es wird auch während der Dunkelheit eine Art Ordnung beim Antreten erhalten, indem jede Rotte angewieſen werden muß, vor und hinter den Pyramiden zu ruhen. Die Torniſter müſſen hierbei jedoch regelmäßig neben einander gereiht werden; dürfen die Soldaten die Patronta-

ſchen ablegen, ſo können ſie an den Gewehren auf-gehangen werden. — Die erſten Bivouaks haben der Regel nach etwas ſehr Unheimliches für junge Soldaten; ſie werden jedoch ſehr bald dahin kommen, bei guter Witterung ein gutes Bivouak ſchlechten Cantonnements vorzuziehen. Uebung thut auch hierin, wie in allen Dingen, das Beſte, und ſie wird daher, beim Lagern ſowohl als beim Bivouakiren, ſehr bald den Lehrling zum Meiſter umſchaffen. Uebrigens ſind dieß die Zweige des Dienſtes, in welchen die Soldaten ſchon während des Friedens vollkommen ausgebildet werden können, indem ſie mehr in das Gebiet der Vorbereitungen zum Kriege, als zum Kriege ſelbſt gehören. — Wenn neuere Taktiker ſich gegen die Bivouaks ſo entſchieden ausgeſprochen, ſo kann ihnen nur bedingungsweiſe beigepflichtet werden. Bei gutem Wetter iſt das Bivouakiren ſogar dem Cantoniren vorzuziehen. In Spanien haben die Truppen faſt nur bivouakirt, und es kann nachgewieſen werden, daß viele Truppentheile während des ſechsjährigen Feldzuges im Durchſchnitt jährlich vielleicht nicht 30 Nächte unter Dach und Fach zugebracht haben. Und dennoch haben ſich weder nachtheilige Folgen, noch Krankheiten offenbart. Im Norden leidet dergleichen allerdings Modificationen, doch wird man auch hier nicht zu ängſtlich ſeyn dürfen, wenn ſonſt nur für Lebensmittel und Lagerbedürfniſſe hinlänglich geſorgt iſt. Aber gewöhnlich fangen dieſe an zu fehlen, wenn man anfangen ſoll zu bivouakiren —

reißt aber einmal Mangel an Lebensmitteln ein, ſo hört auch die Ordnung auf, und dann bleiben auch Krankheiten und andere Unglücksfälle ſelten aus.

Anhang.

Nachſtehender Anhang enthält die Zuſammenſtellung mehrerer Notizen, die nur zu leicht dem Gedächtniß zu entſchwinden pflegen. Sie ſind aus den zuverläſſigſten Werken entnommen. Was über das Schießen mit dem Feuergewehr geſagt ward, gehört faſt ganz Glünder, und iſt meiſtens wörtlich aus deſſen vortrefflichem Werke über das Infanteriegewehr entlehnt. Dem Leſer, dem es darum zu thun iſt, ſich die Erſcheinungen aus dem nächſten Bereiche ſeines Wirkungskreiſes zu vergegenwärtigen, wird dieſe Zugabe daher nicht unangenehm ſeyn. — Was die artilleriſtiſchen Zuſammenſtellungen anbelangt, ſo wurden ſie aus Scharnhorſt, Plümicke und Decker genommen. Sie konnten natürlich nur das Weſentlichſte enthalten. Ueber die Plazirung der Geſchütze ſelbſt wäre gern noch etwas hinzugefügt worden, wenn der Gegenſtand nicht zu viel Raum erfordert hätte. Verfaſſer bleibt nichts übrig, als den Leſer in Bezug hierauf an den lakoniſchen Bericht des bekannten franzöſiſchen Generals Moſſel an ſeinen Kriegsminiſter zu verweiſen: en temps de paix on place l'artillerie comme on veut, en temps de guerre comme on peut, der in der That mehr enthält, als man beim erſten Leſen dieſes anſcheinenden Bonmots glaubt.

Kleingewehr-Maße.

Staat.	Flinte.					Karabiner.					Piſtole.				
	Lauf.	Kugel.	Ladung.			Lauf.	Kugel.	Ladung.			Lauf.	Kugel.	Ladung.		
Baden . . .	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Bayern . . .	0,683	0,632	3	1	$\frac{2}{5}$	0,683	0 632	3	—	—	0,683	0,632	2	—	$\frac{4}{5}$
Dänemark .	0,672	0,623	3	—	$\frac{1}{5}$	0,674	0,634	1	3	1	0,674	0,634	1	3	1
England . .	0,736	0,659	2	1	$1\frac{1}{3}$	0,641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$	0,641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$
Frankreich .	0,680	0,630	—	—	—	0,680	0,630	—	—	—	0,680	0,630			
Hannover . .	0,702	0,659	2	1	$1\frac{1}{3}$	0,641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$	0 641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$
Grzh. Heſſen	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Kur-Heſſen .	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Naſſau . . .	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Niederlande .	0,673	0,631	2	3	$1\frac{1}{3}$	0,652	0,631	2	3	—	0,659	0,631	2	—	$1\frac{1}{2}$
Oeſterreich .	0,670	0,621	3	—	—	0,670	0,621	2	1	$1\frac{1}{5}$	0,670	0,621	1	—	$1\frac{3}{5}$
Preußen . .	0,71	0,64	$\frac{2}{3}$ Loth.			0,64	0,54	2	—	—	0,64	0,54	2	—	—
Rußland . .	0,680	0,635	—	—	—	0,680	0,635	—	—	—	0,680	0,635			
Sachſen . a.	0,659	0,620	3	—	}	0,667	0,631	2	—	—	0,667	0,631	2	—	—
n.	0,667	0,631	3	—											
Schweden .															
Würtemberg	0,667	0,612	2	1	—	0,667	0,612	2	—	—	0,667	0,612	1	2	—

Anmerk. Die Zahlen in den erſten beiden Kolumnen ſind preuß. Zolle; die in den letzten drei ſind Quentchen, Pfennige (4 auf 1 Quentchen) und Heller (2 auf 1 Pfennig).

Das engliſche Gewehr hat den größten Spielraum, das neuſächſiſche den kleinſten. Mit Ausnahme von Rußland und Schweden paßt die preußiſche Kugel in die bayeriſche, däniſche (zur Noth), engliſche, hannöverſche und niederländiſche Flinte; in der öſterreichiſchen würde ſie nur 0,03″ Spielraum haben. In die preußiſche Flinte paßt jede fremde Patrone, ſelbſt die engliſche hat noch 0,05″ Spielraum. Von den badenſchen, würtembergiſchen, franzöſiſchen, heſſiſchen und naſſauiſchen Kugeln geben 20 auf das Pfund; von den däniſchen, öſterreichiſchen und ſächſiſchen (Suhlſchen) gehen 19, von den bayeriſchen, niederländiſchen und neuſächſiſchen 18, von den preußiſchen 17, und von den engliſchen und hannöverſchen 16 auf 1 Pfund Blei. Für Karabiner und Piſtolen fehlen die Angaben; von den preußiſchen gehen 26 Kugeln auf 1 Pfund Blei.

Wahrſcheinlichkeit des Treffens und Gebrauch der Gewehre in beſonderen Fällen.

Treffen mit Musketen.

Ein ſehr geübter Schütze ſchoß mit einer preußiſchen Muskete alter Art, nämlich: Kaliber 0,74 Zoll, Kugel 0,64 Zoll, Länge des Laufes 3 Fuß 2½ Zoll, Pulverladung halbkugelſchwer, und traf auf:

100 Schritt

1r Schuß	— Fuß	5 Zoll links,	— Fuß	11 Zoll über den Zielpunkt.
2r Schuß	2 F.	— Z. rechts,	1 F.	2 Z. über d. Zielp.
3r —	— F.	2 Z. rechts,	1 F.	2 Z. unter d. Zielp.
4r —	1 F.	— Z. links,	1 F.	10 Z. unter d. Zielp.
5r —	— F.	4 Z. rechts,	— F.	8 Z. über d. Zielp.

200 Schritt

1r Schuß 2 Fuß 3 Zoll rechts, 2 Fuß 3 Zoll über den Zielpunkt.
2r Schuß über die Scheibe.
3r — zur Seite vorbei.
4r — 2 Fuß 2 Zoll links vom Zielpunkt.
5r — 1 F. 4 Z. rechts, 1 F. 5 Z. unter d. Zielpunkt.

300 Schritt

Von fünf Schüſſen traf kein einziger in die Scheibe, welche 6 Fuß breit und 6 Fuß hoch war.

Derſelbe Schütze ſchoß mit einer Muskete, Kaliber 0,60 Zoll, Kugel 0,54 Zoll, Länge des Laufes 3 Fuß 5 Zoll, Pulverladung $\frac{5}{8}$ Loth, und brachte auf:

100 Schritt

1r Schuß — Fuß 5 Zoll rechts, — Fuß 5 Zoll über den Zielpunkt.
2r Schuß — F. 6 Z. rechts, — F. 11½ Z. unter d. Zielp.
3r — 1 F. 4 Z. rechts, 1 F. 1½ Z. unter d. Zielp.
4r — 1 F. 6 Z. rechts, 1 F. 1½ Z. unter d. Zielp.
5r — — F. 1½ Z. links, — F. 7½ Z. über d. Zielp.

200 Schritt

1r Schuß — Fuß 2¼ Zoll links, — Fuß 7¼ Zoll unter den Zielpunkt.
2r Schuß über die Scheibe.
3r — — F. 1¾ Z. links, — F. 3¾ Z. über d. Zielp.
4r — 2 F. 7¾ Z. rechts, 2 F. 3 Z. unter d. Zielp.
5r — links der Scheibe vorbei.

300 Schritt

1r Schuß rechts neben der Scheibe vorbei.
2r — über die Scheibe.
3r — rechts neben der Scheibe vorbei.
4r — — F. 4 Z. links, 2 F. 10 Z. unter d. Zielp.
5r — rechts neben der Scheibe vorbei.

Hieraus zieht der Berichterſtatter, Major v. Seydell, von dem wir dieß entlehnen, die Folgerung:

1) Mit Verminderung des Spielraums nimmt die Wahrſcheinlichkeit des Treffens zu. Die erſte Muskete hatte 0,10, die zweite nur 0,06 Spielraum; auf 100 Schritt war bei der erſten Muskete die größte Abweichung der Kugel ſeitwärts 2 Fuß, über oder unter dem Zielpunkt 1 Fuß 10 Zoll. Bei der zweiten Muskete war die größte Abweichung der Kugel ſeitwärts 1 Fuß 6 Zoll, über oder unter dem Zielpunkt 1 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll; die Abweichungen der Kugeln vom Zielpunkte ſind alſo bei der zweiten Muskete merklich geringer, als bei der erſten. Auf 200 Schritt ſind, im Ganzen genommen, bei der erſten Muskete die Abweichungen wiederum größer, als bei der zweiten, und auf 300 Schritt wurden von 5 Schüſſen mit der erſten keiner, mit der zweiten ein Schuß in die Scheibe gebracht.

2) Das Treffen nimmt nicht im Verhältniß der Entfernung, ſondern viel mehr ab; denn auf 100 Schritt verfehlte kein Schuß die Scheibe mit beiden Gewehren; auf 200 Schritt traf man mit $\frac{3}{5}$, und auf 300 Schritt nur mit der zweiten Muskete $\frac{1}{5}$, oder von fünf Schüſſen mit einem. Nähme das Treffen mit der Entfernung ab, ſo müßte auf 200 Schritt $\frac{4}{5}$, und auf 300 Schritt $\frac{3}{5}$ aller Kugeln treffen.

3) In eine Linie Infanterie würde das Treffen größer ſeyn, als in die erwähnte Scheibe; denn es gingen auf 200 und 300 Schritt mehrere Schüſſe neben der Scheibe vorbei. In eine Linie Kavallerie würden auch die Schüſſe noch treffen, welche 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß über die Scheibe hingingen.

In dem Handbuch für Offiziere (3ter Theil) befindet ſich eine Tabelle (S. 28.), von der General von Scharnhorſt ſagt:

Folgende Tabelle iſt aus Verſuchen gezogen, wobei einzeln geſchoſſen wurde; man hatte ordinaire Patronen, die Kugel war $1\frac{1}{2}$ Loth, und das Gewehr zu 2 Loth gebohrt, die Kugel hatte 0,08 oder beinahe 0,09 Zoll Spielraum; man ſchoß einzeln, und es wurde gut gezielt; man traf in eine 6 Fuß hohe Bretterwand

auf 100 Schritt $\frac{3}{4}$ aller Kugeln
— 200 — $\frac{3}{8}$ — —
— 300 — $\frac{1}{3}$ — —

Vergleicht man hier die Wahrſcheinlichkeit des Treffens mit dem, was oben geſagt worden, ſo wird *man* einen beträchtlichen Unterſchied gewahr, der bloß durch den Schützen veranlaßt zu ſeyn ſcheint. Hier trafen in eine Bretterwand, die man zur Seite nicht fehlen konnte, auf 100 Schritt nur $\frac{3}{4}$ aller Kugeln, dort in eine Scheibe von 6 Fuß im Quadrat jeder Schuß; es war aber, wie ſchon geſagt, ein ſehr geübter Schütze, der mit jenen Gewehren ſchoß. — Man kann hieraus abnehmen, wie nützlich die Uebungen im Scheibenſchießen ſind, und daß die Wahrſcheinlichkeit des Treffens durch Uebung des Schießenden beträchtlich erhöht werden kann.

Der Prinz de Ligne, der mit aller Sorgfalt nach der Scheibe ſchießen ließ, fand, daß die Soldaten aus 10 Compagnien, deren jeder 3 Patronen hatte, und die bei dem erſten Schuß jeder einzeln, bei den beiden anderen aber rottenweiſe feuerten, von 2520 Kugeln nur etwa 300, oder etwas mehr als $\frac{1}{8}$ aller Kugeln, in die Scheiben brachten, die für ſie aufgeſtellt waren.

In dem 3ten Theile des Handbuchs für Offiziere, S. 273., iſt eine Tabelle befindlich, die aus einer Menge Verſuchen gezogen iſt; nach dieſer trifft die ordinaire Infanterie:

auf 100 Schritt nicht ganz $\frac{1}{2}$ aller Kugeln
— 200 — — — $\frac{1}{5}$ — —
— 300 — — — $\frac{1}{7}$ — —
— 400 — — — $\frac{1}{15}$ — —

Da man, beſonders wenn der Krieg ſchon eine Zeit lang gedauert hat, an geübten Leuten gewöhnlich einen ſehr fühlbaren Mangel zu leiden pflegt, ſo ſcheint man die Wirkung der Feuergewehre nur nach dieſer Annahme in Anſchlag bringen zu können.

Die Wahrſcheinlichkeit des Treffens mit dem ordinairen Infanterie-Gewehre bleibt jedoch Hinſichts des Tiraillirens einer eigenen Beachtung unterworfen. Ein Tirailleur, ſich ſelbſt überlaſſen, und von dem Zwange,

nach Commando zu feuern, befreit, wird ſich nicht allein Mühe geben, ſeinen Gegner zu treffen, ſondern er wird auch in kurzer Zeit ein guter Schütze werden, wie dieß die Natur der Sache mit ſich zu bringen ſcheint; man kann alſo, beſonders wenn der Krieg eine Zeit lang gedauert hat, das Schießen des Tirailleurs dem Feuer geübter Infanterie etwa gleichſtellen. Nun treffen die im Zielen geübten Infanteriſten nach dem oben erwähnten Handbuche:

auf	100	Schritt	von	1000	Schüſſen	534.
—	200	—	—	—	—	318.
—	300	—	—	—	—	234.
—	400	—	—	—	—	130.

Auf	100	Schritt	trifft also mehr als	$\frac{1}{2}$	aller Kugeln.
—	200	—	beinahe	$\frac{1}{3}$	—
—	300	—	—	$\frac{1}{4}$	—
—	400	—	—	$\frac{1}{8}$	—

Es würde alſo ein einigermaßen geübter Tirailleur auf 400 Schritt eine Linie Infanterie mit dem 8ten Schuſſe (im Durchſchnitt) treffen.

Man ſieht hieraus beiläufig, daß das Tirailliren auf große Entfernungen, beſonders wenn die Tirailleurs die Entfernung nicht richtig abſchätzen, von keiner großen Wirkung iſt.

Als Reſultat der Verſuche, welche der General von Scharnhorſt in ſeiner Abhandlung über die Wirkung der Feuerwaffen mittheilt, und die hier aus Glünder's vortrefflichem Handbuche: „Einrichtung und Gebrauch des kleinen Gewehrs im ganzen Umfange," entlehnt worden, hat man gegen eine Wand von 1zölligen fichtenen Brettern, deren Höhe 6 Fuß, und deren Breite 200 Fuß betrug, auf feſtem, ebenem Boden, bei gewöhnlichem Schießen von ruhig zielenden Infanteriſten, die neben einander aufgeſtellt waren, folgende Zahlen als Treffer erhalten:

auf	100	Schritt	$\frac{2}{3}$	bis $\frac{3}{4}$	der abgeſchoſſenen Kugeln
—	200	—	$\frac{1}{2}$		der abgeſchoſſenen Kugeln
—	300	—	$\frac{1}{4}$		— —

auf 400 Schritt $\frac{1}{9}$ der abgeſchoſſenen Kugeln
— 500 — $\frac{1}{20}$ — —
— 600 — $\frac{1}{100}$ — —

und zwar waren dieſe zugleich durch die Wand durchgeſchlagen, welches als Merkmal einer hinlänglichen Bewegungskraft anzuſehen iſt. Es wurden dabei Gewehre verſchiedener Art angewendet, und der Zielpunkt auf der Scheibe ſo gewählt, daß möglichſt wenige Kugeln über die Wand hinweggingen.

Auf 100 Schritt nahm man bei dem franzöſiſchen und preußiſchen Gewehre den Zielpunkt 3 Fuß hoch an; bei dem engliſchen, ruſſiſchen und ſchwediſchen nur 1 Fuß hoch, weil ſonſt bei ihnen ſchon viele Kugeln über die Wand weggegangen wären. Auf 200 Schritt zielte man mit allen Gewehren auf 3 Fuß Höhe; auf 300 Schritt nahm man den Zielpunkt 5 Fuß hoch an, und auf die größeren Entfernungen ſollte 1 Fuß hoch über die bretterne Wand gezielt werden.

Es wird bis zu 200 Schritt kein merklicher Unterſchied wahrgenommen, ob man auf völlig günſtigem Boden die Schießübungen anſtellt, oder auf einem ſolchen, welcher den beſtrichenen Raum vor dem Ziele ganz verbietet. Auf 300 Schritt aber iſt die Wirkung auf dem erſteren ſchon etwa um die Hälfte von derjenigen größer, welche auf dem letzteren erhalten wird.

Allgemein wird innerhalb des Abſtandes von 400 Schritt der Erfolg gegen eine 9 Fuß hohe Wand von unbeſchränkter Breite um $\frac{1}{3}$ größer anzuſetzen ſeyn, als gegen eine 6 Fuß hohe, und in ſo fern fänden ſich nachſtehende Wahrſcheinlichkeiten:

auf 100 Schritt mit allen verſchoſſenen Kugeln,
— 200 — — $\frac{3}{4}$ aller verſchoſſenen Kugeln.
— 300 — — $\frac{3}{8}$ — —
— 400 — — $\frac{1}{6}$ — — u. ſ. w.

Wegen der Zwiſchenräume, die eine Linie von Truppen darbietet, iſt gegen ſie der Erfolg allerdings bedeutend geringer, als gegen eine Wand; namentlich gilt dieß für Kavallerie. Allein wenn es nur darauf ankommt, die Verhältniſſe der Wahrſcheinlichkeit zu be-

ſtimmen, ſo darf von dieſer gleichmäßigen Ueberſchätzung der Wirkung ganz abgeſehen werden.

Die Vortheile, welche das gezogene Gewehr geben kann, zeigen ſich beſonders gegen kleinere Zielflächen, und in ſo fern muß man die Büchſe mit glattem Laufe theils gegen eine Wand von unbeſchränkter Breite, theils gegen eine ſolche von nur geringer Breite, vergleichen. Für beide Beziehungen enthält die Abhandlung des General Scharnhorſt über die Wirkung der Feuerwaffen bemerkenswerthe Angaben, welche in nachſtehender Ueberſicht mitgetheilt ſind; die Scheibe befand ſich als eine beſonders hervorgehobene Abtheilung auf der Mitte der Wand.

Art des Gewebres; auf jeder Entfernung geſchahen hundert Schuß.	Entfernung in Schritten.	Die Wand war 24 Fuß breit, 6 Fuß hoch.		Die Scheibe auf der Wand 4 Fuß breit, 6 Fuß hoch.		Zeit, um 10 Schuß zu thun.
		Getroffen.	Durchſchlagen.	Getroffen.	Durchſchlagen.	In Minuten.
Preußiſche Jäger-Corps-Büchſen, mit gepflaſterten Kugeln, vorn aufgelegt.	150	93	92	68	68	18 — 26
	200	87	85	49	47	11 — 22
	300	72	56	31	nicht angeführt.	30 — 37
	400	53	29	20		28 — 37
Neues preußiſches Infanterie-Gewehr, vorn aufgelegt.	200	62	62	21	21	5 — 8
	300	36	36	4	3 oder 4	meiſtens nur 6.
	200	66	66	21	21	
	300	30	29	7	7	

Die Jäger wählten ihre Ladungen ſelbſt, und die ganze Methode zu ſchießen, blieb ihnen überlaſſen; der Kaliber ihrer Büchſe betrug zwiſchen 0,56 Zoll bis 0,59 Zoll, und übertraf den der Kugel nicht merklich; die Ladungen zwiſchen $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{2}$ Loth. Auf 150 bis 200 Schritt geſchahen auch noch 100 Schüſſe mit Kugeln, welche zwar mit einem Pflaſter umgeben waren, aber dennoch einen Spielraum von 0,25 bis 0,30 Zoll hatten; man erhielt damit folgende Treffer:

gegen die Wand	auf 150 Schritt	74,	auf 200 Schritt	62
— Scheibe	—	—	51,	—	— 26.

Nach 20 Schüſſen erklärten die Jäger, daß ſie nun ihre Büchſen erſt wieder reinigen müßten; ſie thaten daher an jedem Tage nur dieſe Anzahl. Das Treffen der Büchſen und glatten Gewehre gegen die Wand verhält ſich auf 200 Schritt wie 4 : 3, auf 300 Schritt wie 2 : 1; gegen die kleine Fläche der Scheibe aber auf 200 Schritt wie 2 : 1, auf 300 aber wie 4 : 1.

Nach den hannöverſchen Verſuchen, die uns Herr Lieutenant Glünder mittheilt, trafen von 100 Schüſſen bei dem glatten Rohre:

auf 200	Schritt	mit freier	Hand	28, in die Maſchine eingeſpannt	90
— 300	—	—	—	24, eingeſpannt	51
— 400	—	mit der Zielmaſchine			33.

Von 100 Schüſſen mit dem gezogenen Gewehre trafen:

auf 200	Schritt	mit freier	Hand	53, eingeſpannt	96
— 300	—	—	—	43, —	71
— 400	—	mit der Zielmaſchine			60.

Hieraus ſieht man, daß auf 200 Schritt der Gebrauch der Zielmaſchine bei dem glatten Rohre die Anzahl der treffenden Kugeln um mehr als das Dreifache geſteigert hat, bei dem gezogenen Rohre nicht ganz auf das Doppelte; auf 300 Schritt für das glatte Gewehr auf das Doppelte, für das gezogene etwa in dem Verhältniſſe von 5 : 3. Dem gemäß dürfte man etwa ſchlie-

ßen, daß die Büchſe, aus freier Hand gebraucht, nur folgende Wahrſcheinlichkeit gegeben haben würde:

1) mit Kaliber-Kugeln:
auf 200 Schritt $\frac{3}{7}$
— 300 — $\frac{1}{3}$.

2) mit gepflaſterten Kugeln:
auf 200 Schritt $\frac{7}{16}$
— 300 — $\frac{3}{10}$.

Erlauben die Verhältniſſe kein ruhiges Zielen, und feuern nur ungeübte Leute, ſo wird man mit gewöhnlichen Flinten gegen eine 6 Fuß hohe Wand von unbeſchränkter Breite auf nachſtehende Wahrſcheinlichkeiten zu rechnen haben:

auf 100 Schritt	$\frac{1}{2}$	aller verſchoſſenen Kugeln *).
— 200 —	$\frac{1}{5}$	
— 300 —	$\frac{1}{7}$	
— 400 —	$\frac{1}{15}$	

Die bisher angeführten Erfolge ſind mithin nur im zerſtreuten Gefechte von langſam und beſonnen feuernden Schützen zu erwarten. — Alle Forſchungen über die Wahrſcheinlichkeit zu treffen ſetzen alſo nothwendig gewiſſe Grundannahmen voraus, ohne deren Erfüllung jede Theorie unſicher und nutzlos daſteht. Kenntniß der Waffen und Schärfe der Sinne ſind die erſten, Ruhe der Beobachtung und Bekanntſchaft mit der Gefahr die nächſten dieſer unerläßlichen Bedingungen. Uebrigens iſt es begreiflich genug, wie in Gefechten der Erfolg ſo außerordentlich verſchieden ausfallen kann, daß er, ſowohl verglichen mit ſich ſelbſt in anderen Fällen, als auch mit dem Erfolge bei Verſuchen, kaum mehr als Reſultat der nämlichen Waffen zu erkennen iſt. Dieß gilt ſowohl von ſchweren, wie von kleinen Feuergewehren.

Für Abſtände, die 200 Schritt überſteigen, wird bei einer feinen Viſir-Einrichtung eine längere Zeit erfor-

*) Der Marſchall von Sachſen nahm an, daß auf 85 Kugeln kaum eine treffe (qu'à peine une balle porte). Bei Tournai hatte von 400 Kugeln nur eine getödtet.

derf, um richtig zielen und abkommen zu können, als für nähere Entfernungen. Bei der Infanterie-Flinte darf dieſe Beziehung aus der Acht gelaſſen werden; für Büchſenſchützen bleibt ſie beſtehen.

Mit gepflaſterten Kugeln thun gute Jäger bis zu 200 Schritt etwa in 2 Minuten einen Schuß, ſo daß die Geſchwindigkeit ihres Feuers ungefähr vier Mal geringer iſt, als die des glatten Laufes bei der Anwendung von Kaliber-Kugeln. Auf Entfernungen von 300 oder 400 Schritt pflegt der Jäger mit aufgelegter Büchſe beinahe 3 Minuten zu jedem Schuſſe nöthig zu haben.

Um die Wirkung zweier Feuergewehre vollſtändig mit einander zu vergleichen, muß offenbar ihre unmittelbare Wahrſcheinlichkeit zu treffen mit den geltenden Verhältnißzahlen der Geſchwindigkeit ihres Feuers multiplicirt werden. Setzt man dann eine unbeſchränkte Ausrüſtung mit Munition voraus, ſo geben die erſcheinenden Produkte das eigentliche Verhältniß der zu erwartenden Wirkung an.

Auf 200 Schritt trifft die Büchſe gegen einzelne Leute wenigſtens mit der doppelten Anzahl Kugeln, wie das glatte Gewehr; aber letzteres thut in nämlicher Zeit vier Mal mehr Schüſſe, ſo daß es allerdings noch im Vortheil gegen die Büchſe bleiben wird. Auf 300 Schritt ſind beide Waffen etwa im Gleichgewichte ihrer Wirkſamkeit. — Aber bei der gewöhnlichen Ausbildung und Fechtart der Linien-Infanterie werden nur die oben angegebenen Wahrſcheinlichkeiten gültig ſeyn, während die Ueberzeugung und Uebung des Jägers ihn nie vergeſſen läßt, daß nur ſorgfältiges Zielen ſeine Waffe brauchbar macht.

Als Reſultate einer verwickelten Theorie hat man, nach Glünder's Angabe, über die Percuſſionskraft der Gewehrkugeln nachſtehende Sätze zu bemerken:

1) Unter ſonſt gleichen Umſtänden verhält ſich die Tiefe des Eindringens wie die zweiten Potenzen der Anfangsgeſchwindigkeiten.
2) Bei ſonſt gleichen Abſtänden und Geſchwindigkeiten wächſt die Tiefe des Eindringens im geraden Ver-

hältniſſe mit dem Gewichte der Kugeln, und ſie nimmt in demſelben Sinne ab, wie das Quadrat der Durchmeſſer-Zahlen und die Feſtigkeit der Widerſtände zunimmt. Außerdem aber hat die Elaſticität und das Gefüge der widerſtehenden Körper einen deutlichen Einfluß auf die Tiefe, bis zu welcher die Geſchoſſe in ſie eindringen.

Für das kleine Gewehr iſt die Größe der Kugeln, ihr Gewicht und die vorkommende Ladung ſo ziemlich unverändert, und deshalb fallen die Combinationen unter den bedingenden Umſtänden einfacher aus, als bei dem ſchweren Geſchütze. Dennoch reicht auf dem gegenwärtigen Standpunkte die Theorie keinesweges hin, um mit Erfolg das Eindringen in verſchiedenartige Widerſtände zu berechnen.

Die Percuſſionskraft der Flintenkugeln wird für genügend erachtet, wenn ſie ein tannenes oder fichtenes Brett von 1 Zoll Dicke zu durchdringen vermögen. Indeß auch mit geringerer Bewegungsgewalt werden dieſe Geſchoſſe gegen viele Theile des menſchlichen Körpers ſchwer verletzend ſeyn und augenblickliche Unfähigkeit zum Dienſte herbeiführen. Für das Eindringen in Holz verdient noch berückſichtigt zu werden, daß mit Abnahme der Geſchwindigkeit die Tiefe, bis zu welcher die Kugeln gelangen, in einem ſehr vermehrten Verhältniſſe abnimmt, weil die Elaſticität des Holzes dadurch immer mehr Gelegenheit erhält, ſich dem Eindringen zu widerſetzen; auch deshalb darf man für die halbe Geſchwindigkeit, womit der Widerſtand erreicht wird, keinesweges die halbe Tiefe des Eindringens erwarten, ſondern es wird ſich ein geringerer Erfolg zeigen.

Aus ähnlichen Gründen iſt das Eindringen in einen Block weniger tief, als das Durchſchlagen von Brettern, wobei die Kugel Zwiſchenräume findet, welche das Ausweichen des Holzes geſtatten, und mithin die elaſtiſche Gegenwirkung der rückwärts liegenden Theile aufgehoben wird. So hat man beobachtet, daß eine Kugel durch 12 ulmene Bretter, von denen jedes $\frac{1}{2}$ Zoll dick war, hindurchſchlug, ohne doch in einen Block von demſelben Holze 6 Zoll tief einzudringen; vielmehr erhielt man hier nur 4 bis 5 Zoll Tiefe des Eindringens.

Ganz in der Nähe ſchlägt eine Gewehrkugel in Eichenholz bei $\frac{3}{4}$ Loth Ladung etwa 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll tiefer ein; in Fichtenholz ungefähr nur einen Zoll tiefer. Die Kugel des glatten Laufes pflegt bei den gewöhnlichen Methoden des Gebrauchs tiefer einzudringen, als die der Büchſe, weil dieſes Rohr kürzer iſt und eine ſchwächere Ladung erhält.

Auf 100 Schritt durchſchlägt die Flintenkugel bei $\frac{2}{3}$ Loth Ladung etwa 3 fichtene Bretter, wovon jedes 1 Zoll dick iſt; mit $\frac{3}{4}$ Loth Ladung 4 derſelben; auf 200 Schritt mit dieſer letzteren Ladung $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stück; auf 300 Schritt etwa $1\frac{1}{2}$ ſolcher Bretter.

Auf 400 Schritt dringen die Kugeln nicht mehr mit Sicherheit durch ein 1zölliges tannenes Brett, und nach preußiſchen Verſuchen, mit $\frac{2}{3}$ Loth Ladung, nur etwa der zwölfte Theil von ihnen. — Die Rollkugeln des Streurohres durchſchlugen auf 50 Schritt mit dem $\frac{2}{3}$ten Theile, auf 100 Schritt mit der Hälfte der getroffenen Kugeln die 1 Zoll dicken tannenen Bretter der Scheibe.

Ueber die eindringenden Gewalten des eigentlichen Schrotes fehlen entſcheidende Erfahrungen, welche aus mehreren Gründen auch nicht leicht zu unternehmen ſeyn möchten.

In lockere Erde dringt eine Gewehrkugel kaum 3 Fuß tief ein; in trockenen Sand noch weniger. Gegen Mauerwerk iſt die Wirkung faſt bedeutungslos, und eine 4 Zoll dicke Mauer ſichert gegen das Gewehrfeuer vollſtändig.

Die Kraft einer abgeſchoſſenen Flintenkugel iſt ſo groß, daß ſie in der Nähe 3 bis 4 Zoll dicke eichene Pfoſten durchdringt. Doch widerſtehen ihr dieſelben oder $4\frac{1}{2}$ Zoll dicke tannene Bohlen in einiger Entfernung, und 5 Zoll dickes Eichen- oder $6\frac{1}{2}$ Zoll dickes Tannenholz, mit Eiſenblech oder hart zuſammengenagelten Strikken überzogene Pfoſten, ein 2 Fuß dicker geſtampfter, oder ein 3 Fuß dicker ungeſtampfter Erdaufwurf, oder endlich 3 Fuß dicke, mit Stricken feſt zuſammengezogene Wollballen in jeder Nähe.

Eindringen der Gewehrkugeln iſt im franzöſiſchen Genie-Corps angenommen: in feſtes Erdreich 18″, in leichtes 30″, in Holz 5″, in Eichenholz $3\frac{1}{2}$″; der Kugeln der Doppelhaken hingegen $4\frac{1}{2}$″, in feſtes Erdreich 25″,

in leichtes 37″. Nach preußiſchen Verſuchen durchſchlagen ihre Infanterie-Gewehrkugeln auf 100 Schritte höchſtens 4, auf 200 Schritt 3, und auf 300 Schritt $1\frac{2}{5}$ Stück hinter einander geſtellter 1zölliger fichtener Bretter. Die neuen franzöſiſchen Küraſſe haben ſeit 1826 nur $8\frac{1}{2}$ Kilogramme Gewicht, und widerſtehen dem Gewehrſchuß auf 50 Schritte.

Allgemeine Anſichten über das Zielen mit dem Infanterie-Gewehre.

Auf 50 — 100 Schritt ziele man auf's Knie eines Menſchen, oder ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß von der Erde; auf 150 — 200 Schritt auf den Unterleib, oder 3 Fuß von der Erde; auf 300 auf die Bruſt, oder 5 Fuß von der Erde.

(Inſtruction für die K. P. Infanterie vom 20. Mai 1817.)

Auf 750 Schritt ziele man nach den Fahnen und Standarten; auf 500 nach den Bajonettſpitzen; auf 375 nach den Hüten und Czakots, auf 150 nach dem Knie und nie tiefer.

(Morla.)

Auf 100 Schritt ziele man nach dem Knie; auf 150 nach dem Gürtelſchloß; auf 200 nach der Bruſt; auf 250 nach dem Bart; auf 300 einen Fuß über den Kopf.

(Prinz de Ligne.)

Mit dem franzöſiſchen Gewehre auf 50 Schritt auf den halben Mann; auf 100 unter die Bruſt; auf 150 auf die Bruſt; auf 200 in's Geſicht; auf 250 nach dem oberen Ende der Kopfbedeckung; auf 300 beinahe halbe Mannshöhe über den Kopf, alſo, wenn es die Umſtände erlauben, auf den oberen Theil der Bajonette des Feindes, ſonſt wie bei 250 Schritten.

(Allgem. Milit. Zeitung, 7. Febr. 1827.)

Mit dem öſterreichiſchen kleinen Gewehre ſchießt man auf 150 Schritte auf die halbe Höhe des Mannes; zwiſchen 150 — 200 Schritt in das Geſicht; zwiſchen 200 und 250 auf den höchſten Punkt einer Kopfbedeckung. — In einer Entfernung von über 300 Schritt muß man die Viſirlinie über die Kopfbedeckung des Feindes erheben.

(Hauſer, Milit. Taſchenbuch.)

Von Beurtheilung der Diſtanzen durch Wahrnehmung der Truppen bei gutem Wetter und geſunden Augen.

Bei 2000 Schritt und häufig darüber: Gewehrblitzen und Wahrnehmung der Bewegung der Maſſen.

— 1500. Man unterſcheidet Infanterie und Kavallerie und die Bewegung der Truppen.

— 1200. Man erkennt die Rotten und die Zahl der Geſchütze.

— 1000. Man unterſcheidet die Köpfe und die Füße während des Flankenmarſches; ſonſt erſcheint der menſchliche Körper als längliche Geſtalt.

— 800. Die Bewegungen des Körpers werden deutlicher; man erkennt die oberen und unteren Theile des Körpers.

— 5 — 600. Die Kopfbedeckung iſt zu erkennen, ſo wie Oberleib und Unterleib; bei der Infanterie erkennt man die Gewehre.

— 400. Die hellen Farben an Kragen, Rabatten ꝛc. werden bemerkbar.

— 300. Man unterſcheidet alle Theile des menſchlichen Körpers.

— 200. Man ſieht die Knöpfe und Litzen an den Montirungen.

— 100. Man unterſcheidet die einzelnen Theile des Geſichts deutlich.

— 50 — 30. Man ſieht das Weiße im Auge.

Notizen über Geſchütz-Kaliber.

Kaliber-Maße der europäiſchen Artillerien.

a. Kanonen (in preußiſchem Zollmaße).

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Baden.	12	4,656	4,517
	6	3,607	3,492
Bayern.	12	4,48	4,36
	6	3,58	3,46
	3	2,87	2,75
Dänemark.	12	4,64	4,42
	6	3,68	3,55
England.	12	4,490	4,276
	9	4,079	3,885
	8	3,886	3,728
	6	3,562	3,397
	4	3,094	2,988
	3	2,829	2,695
	1	1,961	1,867
Frankreich.	12 alt	4,64	4,52
	12 neu		4,55
	8	4,05	3,93
	6	3,67	3,58
	4	3,22	3,10
	1	2,044	1,939
Hannover.	12	4,488	4,274
	9	4,079	3,885
	6	3,560	3,395

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Großherzogthum Heſſen.	12 6	4,473 3,581	4,353 3,461
Kur=Heſſen.	6	3,664	3,578
Naſſau.	6	3,664	3,578
Niederlande.	12 6 3	4,58 3,65 2,875	4,42 3,50 2,785
Oeſterreich.	12 6 3 1	4,55 3,61 2,87 1,99	4,35 3,45 2,75 1,90
Preußen.	12 6 3	4,54 3,60 2,86	4,36 3,46 2,75
Rußland.	12 6 3	4,602 3,654 2,910	4,447 3,530 2,801
Sachſen.	12 { alt 12 { neu 8 6 4	4,548 4,481 3,973 3,579 3,153	4,373 3,820 3,471 3,032
Schweden.	12 6 3	4,74 3,71 2,93	4,57 3,54 2,85

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Würtemberg.	12 leicht	4,504	4,381
	12 ſchwer	4,655	
	6	3,607	3,492

Anmerk. Das mecklenburgiſche Geſchütz iſt gleich dem preußiſchen Feldgeſchütz.

b. Haubitzen (in preußiſchem Zollmaße).

Staat.	Kaliber.	Mündung.	Gran.
Baden.	6zöll.	6,339	6,208
	7pfünd.	5,734	5,562
Bayern.	10pfünd.	6,36	6,24
	7 ꞏ	5,66	5,54
Dänemark.	18pfd.	7,82	7,65
	10 ꞏ	6,53	6,36
	10 ꞏ Eiſ.	4,988	4,844
England.	10zöll.	9,71	9,47
	8 ꞏ	7,77	7,53
	$5\frac{1}{2}$ ꞏ	5,34	5,10
	$4\frac{2}{5}$ ꞏ	4,27	4,08
Frankreich.	8zöll.	8,54	8,41
	6 ꞏ	6,34	6,21
	24pfünd.	5,791	5,619
	$5\frac{1}{2}$zöll.	5,79	5,67
Hannover.	8zöll.	7,767	7,524
	7pfünd.	5,446	5,326

Staat.	Kaliber.	Mündung.	Gran.
Großherzogthum Heſſen.	10pfünd.	6,33	6,10
	7 ſ	5,721	5,583
Kur=Heſſen.	7pfünd.	5,792	5,670
Naſſau.	10pfünd.	6,339	6,208
Niederlande.	16pfd.	7,70	7,53
	24 ſ Eiſ.	5,80	5,57
Oeſterreich.	10pf. alt	6,53	6,23
	10pf. neu	6,45	
	7pf. alt	5,78	5,53
	7pf. neu	5,70	
Preußen.	25pfünd.	8,65	8,48
	18 ſ	7,77	7,60
	10 ſ	6,50	6,36
	7 ſ	5,64	5,50
Rußland.	½pud.	5,927	5,757
	¼ ſ	4,704	4,534
	6. p. Einh.	3,966	3,801
	3. ſ ſ	3,144	3,007
Sachſen.	24pfünd.	8,394	7,900
	16pf. alt	7,791	7,333
	16pf. neu	7,699	
	8pf. alt	6,183	5,820
	8pf. neu	5,940	
	4 Gr.	4,911	4,619
	1 ſ	2,895	2,728

Notizen über Geſchütz-Kaliber.

Kaliber-Maße der europäiſchen Artillerien.

a. Kanonen (in preußiſchem Zollmaße).

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Baden.	12	4,656	4,517
	6	3,607	3,492
Bayern.	12	4,48	4,36
	6	3,58	3,46
	3	2,87	2,75
Dänemark.	12	4,64	4,42
	6	3,68	3,55
England.	12	4,490	4,276
	9	4,079	3,885
	8	3,886	3,728
	6	3,562	3,397
	4	3,094	2,988
	3	2,829	2,695
	1	1,961	1,867
Frankreich.	12 alt	4,64	4,52
	12 neu		4,55
	8	4,05	3,93
	6	3,67	3,58
	4	3,22	3,10
	1	2,044	1,939
Hannover.	12	4,488	4,274
	9	4,079	3,885
	6	3,560	3,395

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Großherzog-thum Heſſen.	12	4,473	4,353
	6	3,581	3,461
Kur-Heſſen.	6	3,664	3,578
Naſſau.	6	3,664	3,578
Niederlande.	12	4,58	4,42
	6	3,65	3,50
	3	2,875	2,785
Oeſterreich.	12	4,55	4,35
	6	3,61	3,45
	3	2,87	2,75
	1	1,99	1,90
Preußen.	12	4,54	4,36
	6	3,60	3,46
	3	2,86	2,75
Rußland.	12	4,602	4,447
	6	3,654	3,530
	3	2,910	2,801
Sachſen.	12 alt	4,548	4,373
	12 neu	4,481	
	8	3,973	3,820
	6	3,579	3,471
	4	3,153	3,032
Schweden.	12	4,74	4,57
	6	3,71	3,54
	3	2,93	2,85

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Würtemberg.	12 leicht	4,504	4,381
	12 ſchwer	4,655	
	6	3,607	3,492

Anmerk. Das mecklenburgiſche Geſchütz iſt gleich dem preußiſchen Feldgeſchütz.

b. Haubitzen (in preußiſchem Zollmaße).

Staat.	Kaliber.	Mündung.	Gran.
Baden.	6zöll.	6,339	6,208
	7pfünd.	5,734	5,562
Bayern.	10pfünd.	6,36	6,24
	7 =	5,66	5,54
Dänemark.	18pfd.	7,82	7,65
	10 =	6,53	6,36
	10 = Eiſ.	4,988	4,844
England.	10zöll.	9,71	9,47
	8 =	7,77	7,53
	5½ =	5,34	5,10
	4⅖ =	4,27	4,08
Frankreich.	8zöll.	8,54	8,41
	6 =	6,34	6,21
	24pfünd.	5,791	5,619
	5½zöll.	5,79	5,67
Hannover.	8zöll.	7,767	7,524
	7pfünd.	5,446	5,326

Staat.	Kaliber.	Mündung.	Gran.
Großherzogthum Heſſen.	10pfünd.	6,33	6,10
	7 ″	5,721	5,583
Kur-Heſſen.	7pfünd.	5,792	5,670
Naſſau.	10pfünd.	6,339	6,208
Niederlande.	16pfd.	7,70	7,53
	24 ″ Eiſ.	5,80	5,57
Oeſterreich.	10pf. alt	6,53	6,23
	10pf. neu	6,45	
	7pf. alt	5,78	5,53
	7pf. neu	5,70	
Preußen.	25pfünd.	8,65	8,48
	18 ″	7,77	7,60
	10 ″	6,50	6,36
	7 ″	5,64	5,50
Rußland.	½pud.	5,927	5,757
	¼ ″	4,704	4,534
	6. p. Einh.	3,966	3,801
	3. ″ ″	3,144	3,007
Sachſen.	24pfünd.	8,394	7,900
	16pf. alt	7,791	7,333
	16pf. neu	7,699	
	8pf. alt	6,183	5,820
	8pf. neu	5,940	
	4 Gr.	4,911	4,619
	1 ″	2,895	2,728

Staat.	Kaliber.	Mündung.	Gran.
Schweden.	16pfünd.	7,59	7,25
Würtemberg.	10pfünd. 7 ⸗	6,348 5,741	6,222 5,545

Anmerk. Die däniſchen Haubitzen ſind nach dem wirklichen Gran⸗Gewicht benannt.

Man bedient ſich der Kanonen im Felde beſonders da, wo ein freiſtehendes Ziel, das nicht beträchtlich tiefer oder höher als das Geſchütz ſelbſt liegen darf, getroffen werden ſoll, und wo ein niedrig beſtreichender Schuß nothwendig wird. — Die Haubitzen werden im Allgemeinen da gebraucht, wo das Ziel durch irgend einen Gegenſtand gedeckt iſt, oder wenn man ſich ſelbſt durch Aufſtellung hinter einem deckenden Gegenſtande gegen das feindliche Geſchütz möglichſt ſchützen will — alſo beſonders in durchſchnittenem Terrain, gegen Truppen in Wäldern ꝛc.

Ohne hier der verſchiedenen Eintheilungen der Geſchoſſe nach der Ladung, dem Richtungswinkel und dem Zwecke zu erwähnen, mag hier nur das Nothwendigſte über Schuß⸗ und Wurfweiten, über die Wahrſcheinlichkeit des Treffens und über die Percuſſionskraft der Feldgeſchütze ſelbſt Statt finden.

Ehe man zum Schießen oder Werfen ſelbſt übergeht, wird man genau die Entfernung vom Feinde, die Beſchaffenheit der Terrainverhältniſſe bis zu ihm, und endlich die Art und Weiſe, wie der Feind ſich ſelbſt formirt hat, genau erwägen müſſen. Die ſpäter folgende, aus dem leider noch immer nicht genug verbreiteten und hinlänglich gewürdigten Taſchenartilleriſten des Majors v. Decker entlehnte Tabelle enthält die allgemeineren Verhältniſſe über dieſen Gegenſtand — hier mag nur Einzelnes noch darüber Platz finden.

Der wagerechte Schuß (Kernſchuß), deſſen man ſich gegen Infanterie⸗ und Kavallerie⸗Colonnen, gegen

Geſchütz in Maſſe, gegen Truppen in ſchmaler Front, zur Beſchießung von Brücken, Defileen, überhaupt ſchmaler, aber lang ausgedehnter Gegenſtände, und dann auch wohl zum Thor- und Barrikaden-Einſchießen bedient, berührt beim wagerechten Stande des Rohrs in einer Entfernung von 3 — 400 Schritt den Boden, wenn dieſer ſonſt ganz eben war. Die Kugel würde dieſe Entfernung jedoch auch erreichen, wenn das Ziel auf einem mäßig ſich erhebenden oder ſenkenden Terrain ſtände und die Seelenachſe gleichlaufend mit der Grundlinie gerichtet wäre. — Der wagerechte Schuß beſtreicht die ganze Entfernung bis zum Ziel oder erſten Aufſchlag, und trifft alle Gegenſtände, welche nicht niedriger als 6 Fuß ſind. Er iſt in vielen Fällen dem Kartätſchſchuſſe ſehr vorzuziehen. Die Weite dieſes Schuſſes wird beim Sechspfünder von 350 — 750, beim Zwölfpfünder von 400 bis zu 800 Schritt angenommen.

Beim Viſirſchuß, den man im Felde ſo häufig benutzt, wird das Geſchütz über Viſir und Korn gerichtet. Die Kugel trifft auf einem Terrain, es mag dieß nun wagerecht ſeyn, ſich heben oder ſenken, den Boden überhaupt auf die doppelte Entfernung des wagerechten Schuſſes; bei dem 6pfünder alſo auf circa 750, beim 12pfünder auf 800, bei der 7pfündigen Haubitze auf 350, und bei der 10pfündigen Haubitze auf 500 Schritt. — Man will ſo durch die einfachſte und leichteſte Art des Richtens, über Viſir und Korn nämlich, eine Schußweite erreichen, welche beſonders im freien Felde von größtem Nutzen iſt. Das Terrain iſt bei dieſem Schuſſe im Allgemeinen gleichgültig, und man bedient ſich deſſelben gegen Colonnen oder Linien, und gegen Geſchütze in Front oder Flanke. — Der Bogen, welchen das Geſchoß beim Viſirſchuß beſchreibt, iſt ſo hoch, daß ein 6 bis 9 Fuß hoher Gegenſtand bis zum Aufſchlage nicht mehr getroffen wird. Dieſer Schuß läßt ſich daher nur bei einer beſtimmten Weite anwenden. Iſt das Ziel über dieſe Weite hinausgerückt, ſo ſchlagen die Kugeln vor demſelben auf; iſt es unter dieſer Weite, ſo gehen die Kugeln darüber hinweg. Der Viſirſchuß iſt alſo, wie jeder Bogenſchuß, nicht raſirend.

Des Aufſatzſchuſſes bedient man ſich, wenn das Ziel mittelſt des erſten Aufſchlages des Viſirſchuſſes nicht erreicht werden kann, alſo über die Viſirſchußweite hinaus iſt. Er wird nach Maßgabe der Entfernung über den mehr oder weniger herausgezogenen Aufſatz und das Korn gerade auf das Ziel gerichtet. Die Aufſatzſchüſſe ſind für ihre verſchiedenen Entfernungen nach dem natürlichen Erhöhungswinkel der Kanonen berechnet und durch Verſuche näher beſtimmt worden. Nichts deſto weniger ſind die Reſultate hierin nur zu oft höchſt ungünſtig, und mit dem wachſenden Aufſatz wachſen auch die Fehlſchüſſe, und zwar in einem ſtets zunehmenden Verhältniſſe. So kann man z. B. auf 1000 bis 1100 Schritt noch auf ein Drittel Treffer, auf 1400 bis 1500 Schritt dagegen kaum mehr auf ein Sechſtel bis ein Achtel Treffer rechnen. Das Unſichere im Schätzen bei großen Entfernungen trägt nicht wenig dazu bei, dieſe Schüſſe unſicher zu machen, indem ſelbſt geringe Fehler hierin ſchon bedeutend nachtheilig einwirken.

Der Aufſatzſchuß beginnt bei den Feldkanonen auf reſp. 900 Schritt. Man bedient ſich deſſen, wenn das Terrain auf der ganzen Schußlinie gleichmäßig und eben iſt, gegen deployirte ſowohl, als marſchirende Truppen, und gegen in Front aufgeſtellte oder marſchirende Geſchütze von 900 — 1100 Schritt; ferner, wenn der Feind ein ſchützendes Terrain dicht vor ſeiner Front hat, und endlich auch, wenn in der eigenen Aufſtellung ein ungünſtiges Terrain dicht vor der Front, auf dem übrigen Theile der Schußlinie aber ein ebener und guter Boden wäre, gegen deployirte und marſchirende Truppen und gegen Linien von Geſchützen bis zu 1100 Schritt und darüber hinaus.

Auf einem ebenen und wagerechten Boden ſchlagen die Geſchoſſe — Kugeln oder Granaten — beim Rollſchuſſe zwiſchen uns und dem Ziele etwa mehrere hundert Schritt vor demſelben zum erſten Male, und ſpäter noch einige Male auf, bevor ſie das Ziel treffen. Nach allgemeinen Annahmen ſoll die Weite jedes folgenden Aufſchlages ungefähr die Hälfte des vorhergehenden betragen. Die Bahn des Rollſchuſſes iſt demnach aus

einer Anzahl von Sprüngen und Aufſchlägen zuſammengeſetzt, die ziemlich flach über der Erde fortſtreichen, bis die Kugel die Kraft verliert, weiter zu gehen. Die Weite des Rollſchuſſes wird natürlich ſo lange mit der Erhöhung zunehmen, als die Einfallswinkel nicht zu groß werden, die Kugeln weniger Aufſchläge machen und leichter ſtecken bleiben.

Auf einem ebenen, ziemlich wagerechten und dabei feſten Boden ſind die Sprünge des Rollſchuſſes ſehr regelmäßig; ein ſanft ſich erhebendes Terrain hat auf die Richtigkeit weiter keinen ſchädlichen Einfluß; ein ſanft ſich ſenkendes Terrain kann als vortheilhaft einwirkend beim Rollſchuſſe betrachtet werden. Durchſchnittenes Terrain dagegen und weicher Boden mindern die Richtigkeit und Weite des Rollſchuſſes. — Das ungünſtigſte Verhältniß findet Statt, wenn das Terrain ſich auf etwa 8 — 900 Schritt vor dem Geſchütz ſenkt und dann wieder hebt.

Man hat die Rollſchüſſe nach der Richtung, unter welcher die Kugel abgeſchoſſen wird, in drei Arten getheilt:

1) in Kernrollſchüſſe,
2) in Viſirrollſchüſſe, und
3) in Aufſatzrollſchüſſe.

Da die Natur des Terrains, auf dem man ſchießt, die Größe der Sprünge bei dieſen verſchiedenen Schußarten beſonders bedingt, ſo laſſen ſich für die Anwendung auch nur mehr Anhaltspunkte als beſtimmte Regeln geben. Das Weitere bleibt, wie dieß im Kriege überhaupt ſo oft der Fall iſt, der Einſicht der Handelnden überlaſſen. Praktiſche Artilleriſten nehmen an, daß die Kugel beim Kernrollſchuſſe, wenn man einen völlig ebenen, wagerechten und feſten Boden vorausſetzt, aus dem Sechspfünder den erſten Aufſchlag auf 350 Schritt vom Geſchütz, die des Zwölfpfünders auf 400 Schritt mache; der zweite Aufſchlag ſoll beim Sechspfünder auf ca. 800, beim Zwölfpfünder auf ca. 900 Schritt; der dritte beim Sechspfünder auf ca. 1300, beim Zwölfpfünder aber auf ca. 1500 Schritt Statt finden; der vierte ſoll beim Sechspfünder auf ca. 1700, und beim Zwölfpfünder auf ca. 1900 Schritt fallen.

Beim Viſirrollſchuß macht die Kugel des Sechs- und Zwölfpfünders den erſten Aufſchlag vom Geſchütz auf ca. 800 Schritt, den zweiten beim Sechspfünder auf 1300, beim Zwölfpfünder auf 1400 Schritt; den dritten Aufſchlag macht die Kugel des Sechspfünders auf 1700, die des Zwölfpfünders auf 1900 Schritt. In kleineren Sprüngen geht die Kugel des Sechspfünders dann noch auf ca. 2000, die des Zwölfpfünders auf ca. 2200 Schritt.

Bei den Aufſatzrollſchüſſen werden die Sprünge natürlich durch die Größe des Aufſatzes bedingt. Bei $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll Aufſatz fällt der erſte Aufſchlag auf etwa 900 — 1000 Schritt von dem Geſchütz, der zweite ſchon auf 15 — 1600 Schritt. Nach einigen ferneren Sprüngen bleibt die Kugel beim Sechspfünder auf etwa 2000 Schritt, beim Zwölfpfünder aber auf etwa 2200 Schritt liegen.

Ein Rollen auf kürzere Diſtanzen als 1200 Schritt ſcheint alſo nicht rathſam, weil man ſonſt ſelbſt beim Kernrollſchuſſe nur einen einzigen Aufſchlag vor dem Ziele erhält, und die Kugel mit dem zweiten wahrſcheinlich über daſſelbe weggeht. Der Viſirrollſchuß darf, wenn man ſich ſonſt gute Wirkung von ihm verſprechen will, auf keine kleineren Entfernungen als 1400 Schritt Anwendung finden. Am wirkſamſten ſcheint der Rollſchuß überhaupt beim Sechspfünder auf 1200 bis 1900 Schritt, beim Zwölfpfünder auf 1400 bis 2200 Schritt. — Die Erfahrung lehrt, daß die Kanonenkugeln auf mittlere Entfernungen von 1000 bis 1200 Schritt ungefähr 250 Schritt in der Schußweite und 20 — 50 Schritt von der Schußlinie abweichen. Die Wahrſcheinlichkeit des Treffens gegen Kavallerie und Infanterie ſcheint ſich wie 5 : 2 zu verhalten.

Für

Für den Rollſchuß ſind folgende Verſuche bemerkenswerth:

Geſchütze.	Anzahl der Schüſſe.	Entfernung. Schritt.	Erhöhung.	Anzahl der Kug., die getroffen.	Die Wand war breit:
	In der Ebene.				
6pfdr.	30	1000	Viſir u. Korn.	2	80′
—	30	1400	—	4	80
—	30	1800	—	9	200
12pfdr.	30	1200	—	5	80
—	30	1500	—	10	80
—	30	2000	—	10	200
	Von der Höhe nach der Tiefe.				
6pfdr.	30	1400	—	10	80
—	30	1800	—	5	80
12pfdr.	30	1500	—	6	80
—	30	2000	—	4	80
	Von der Tiefe nach der Höhe.				
6pfdr.	30	1200	—	9	280
—	30	1600	—	2	280
12pfdr.	30	1800	—	4	280
—	30	2200	—	2	280

Die Seitenabweichungen betrugen in der Ebene 40 bis 60 Schritt. Das Geſchütz ſtand im erſten Falle mit dem Ziele in einerlei Ebene, im zweiten Falle auf einem 101′ hohen Berge, und im dritten ſtand das Ziel 101′ höher, als das Geſchütz; der Abhang des Berges hatte verſchiedene, dem Rollen der Kugeln nachtheilige Abſätze. — Das Ziel ward alſo in der Ebene und von der Höhe nach der Tiefe von der 5ten bis 4ten Kugel, von der Tiefe nach der Höhe nur von der 7ten Kugel getroffen.

Beim Treffen der Kugeln mit dem erſten Aufſchlage haben ſich folgende Reſultate ergeben. Die Wand, nach der man ſchoß, war 80′ breit und 6′ hoch.

Geſchütze.	Anzahl der Schüſſe.	Entfernung. Schritt.	Erhöhung.	Anzahl der Treffer.
		In der Ebene.		
6pfdr.	10	800	Viſir u. Korn.	6
—	10	1200	$1\frac{1}{2}$	5
—	10	1500	$3\frac{1}{4}$	—
12pfdr.	10	1000	1	3
—	10	1500	$3\frac{1}{2}$	6
—	10	2000	6	1
		Von der Höhe nach der Tiefe.		
6pfdr.	15	1100	$1\frac{1}{4}$	3
—	30	1400	$2\frac{3}{4}$	5
—	30	1800	$5\frac{3}{4}$	1
12pfdr.	15	1100	$\frac{1}{4}$	7
—	30	1500	$3\frac{1}{2}$	4
—	30	2000	$6\frac{1}{4}$	—
		Von der Tiefe nach der Höhe.		
6pfdr.	30	1100	$1\frac{1}{4}$	6
—	30	1400	$2\frac{3}{4}$	5
—	30	1800	$5\frac{1}{4}$	1
12pfdr.	30	1100	2	9
—	30	1500	5	1
—	30	2000	7	1

Das Widerſprechende, daß man in der Ebene auf 1500 Schritt beſſer als auf 1000 getroffen, ſcheint auf dem Umſtande zu beruhen, daß man den Auffatz auf 1000 Schritt zu groß genommen. — Die Seitenabweichungen betrugen in der Ebene 25 — 60 Schritt. — Uebrigens geht aus den Verſuchen hervor, daß über 1500 Schritt beim Sechspfünder, und über 1800 beim Zwölfpfünder die Wahrſcheinlichkeit des Treffens ganz aufhört. In der Ebene kann man annehmen, daß auf 800 — 1000 Schritt $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der 6pfündigen Kugeln treffen. Die 12pfündigen treffen bis auf 1400 Schritt mit $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ ihrer Anzahl, auf 1800 Schritt aber höchſtens mit $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$. Bei den Schüſſen von der Höhe

nach der Tiefe und umgekehrt kann man höchſtens $\frac{2}{3}$ ſo viel treffende Kugeln als in der Ebene rechnen.

Die Kartätſchſchüſſe ſind nur, wenn der Feind ſich bis auf eine gewiſſe Weite dem Geſchütze genähert, wirkſamer, als die Kugeln. Doch wird dabei noch vorausgeſetzt, daß man ſich auf einem ebenen, feſten Terrain befinde, und daß das Ziel noch eine gewiſſe Breite und dabei geringe Tiefe habe. Kleine Unebenheiten, weiches Terrain und querlaufende Beete beſchränken die Wirkſamkeit der Geſchoſſe bedeutend. — Wenn man ſich bei den Zwölfpfündern und Haubitzen der 12löthigen, bei den Sechspfündern der 6= und 3löthigen Kartätſchen bedient, wie dieß gewöhnlich der Fall iſt, ſo iſt der Kartätſchſchuß des Zwölfpfünders auf 1000 Schritt, des Sechspfünders auf 800 Schritt, der 10pfündigen Haubitze auf 800 Schritt, und der 7pfündigen Haubitze auf 600 Schritt noch von ſehr guter Wirkung. Auf ebenem Boden haben 6 — 8, auf unebenem aber 3 — 4 Kugeln eine 6′ hohe Wand noch wirkſam getroffen. — Die Kartätſchen breiten ſich, unmittelbar nachdem ſie aus dem Geſchütz kommen, nach allen Seiten aus. Bis 300 Schritt beträgt dieſe Ausbreitung auf jede 100 Schritt ungefähr 25 Fuß, wenn man dabei von einigen abirrenden Kugeln abſtrahirt; die Ausbreitung würde bei 300 Schritt alſo 75′ betragen. Bei kleineren Diſtanzen fallen jedoch die Kugeln um die Mitte viel dichter zuſammen, und man nimmt an, daß $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der treffenden Kugeln auf 100 Schritt in einem Raume von etwa 5 Schritt, alſo auf 300 Schritt ungefähr 15 Schritt zuſammen bleiben.

Bei dem Sechspfünder geht die wirkſame Kartätſchſchußweite nur auf 800 Schritt. Man nimmt an, daß unter 500 Schritt die 2löthigen Kartätſchen, von 500 bis 800 Schritt die 6löthigen die wirkſamſten ſind, und daß über 800 Schritt die 12löthigen den Vorzug vor den 6löthigen haben, wenn über jene Entfernung hinaus überhaupt geſchoſſen werden ſoll. Doch muß man ſich der großen Kartätſchen auch bedienen, wenn man auf nahe Entfernungen ein weniger günſtiges Terrain hat. Die kleinen Kartätſchen wendet man bis auf 400 Schritt gegen deployirte Truppen, ſtarke Tirailleurhau=

ſen — en grandes bandes — und gegen marſchirende Truppen und Geſchütz bei engen Intervallen an, wenn das Terrain auf der ganzen Schußlinie gleichförmig und feſt iſt; der großen Kartätſchen bedient man ſich auf 400 Schritt gegen in Front aufgeſtellte Geſchütze, von 400 bis 800 Schritt gegen deployirte Truppen, beſonders Kavallerie, und gegen marſchirende Truppen; über 800 bis 1000 Schritt nur beim Zwölfpfünder gegen deployirte oder marſchirende Truppen, jedesmal jedoch mit Berückſichtigung des Terrains und der Verhältniſſe. — Auf 700 Schritt iſt die Wirkung der Kartätſchen des Zwölfpfünders noch einmal ſo groß, als die des Sechspfünders.

Der Granaten bedient man ſich gegen einen verdeckt ſtehenden Feind, in durchſchnittenem Terrain, das eine freie Ausſicht verhindert, gegen Truppen in Wäldern, gegen ſehr hoch oder tief liegende Stellungen, beim Schießen von einem Berge zum andern, gegen enge, aber lang gedehnte Paſſagen (Hohlwege, Defileen), in denen der Feind marſchirt, beim Angriff verſchanzter Stellungen, Dörfer, beim Brandſtiften, bei Avant- und Arrieregardengefecht 2c., und beim Gebirgskriege überhaupt. — Die 7pfündigen und 10pfündigen Haubitzen machen ein Terrain noch bis über 2400 Schritt unſicher. Mit der Kanone verglichen, ſo ergiebt ſich, daß ſie auf die größeren Diſtanzen in ebenem Terrain ungefähr gleiche Wirkung mit dem Sechspfünder haben, in unebenem aber, wo keine Rollſchüſſe Statt finden, vor allen Kanonen den Vorzug verdienen; bei mittleren Entfernungen von 1000 — 1800 Schritt iſt ihr Effekt um nur wenig größer, als der der Kanonen, und auf kleinere (unter 800 Schritt) die Wirkung der zehnpfündigen Haubitzen kleiner, als der des Sechspfünders. — Die 7pfündigen und 10pfündigen Haubitzen verglichen, ſo ſcheint es, daß die 7pfündigen Haubitzen beinahe die Wirkung der 10pfündigen haben, wenn erſtere mit $1\frac{3}{4}$, die anderen aber mit $2\frac{1}{2}$ Pfund Pulver geladen werden. Die Wirkung beider iſt beim Krepiren ungefähr gleich, d. h. ſie zerſpringen im Durchſchnitt in 16 zu $\frac{1}{8}$ und $1\frac{3}{4}$ Pfund ſchwere Stücke, welche zuweilen bis auf 600 Schritt und darüber geſchleudert wer-

den; doch liefern die 10pfündigen Haubitzen beim Kartätſchenſchießen unter 800 Schritt ein beſſeres Reſultat als die 7pfündigen.

Die Granatwürfe aus Haubitzen geben nur ſehr unſichere Reſultate. Die Längenabweichungen betragen bei ihnen oft $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der mittleren Schußweite. — In das Treffparallelogram werden bei 10° Quadrantenrichtung auf wagerechter Ebene zu 300 Schritt Länge und 200 Schritt Breite nur 25 Granaten von 100 gebracht. — Mehr Sicherheit gewähren die Rollwürfe, wiewohl kaum halb ſo viel als die Rollſchüſſe. — Die Rollwürfe verlangen ein ſehr günſtiges Terrain, d. h. eben und feſt zugleich. Ob die Ebene dabei ſich ſanft erhebt oder abſteigt, iſt gleichgültig. Mit großer Feldladung bedient man ſich der Rollwürfe gegen Truppenlinien oder Geſchützfronten auf 1400 Schritt und darüber, gegen Truppen- und Geſchützmaſſen ſchon auf 1100 — 1200 Schritt und darüber, und gegen marſchirende Truppen auf 900 Schritt, obwohl mit etwas Elevation. Mit kleiner Feldladung wendet man ſie auf Entfernungen von 800 bis 1400 Schritt gegen Truppenmaſſen, auf 600 — 800 Schritt gegen marſchirende Truppen, und gegen Truppenlinien und Geſchützfronten auf 600 — 1200 Schritt an. Bei gutem, beſonders günſtigem Boden kann man ſie auch wohl bis zu 1300 Schritt, wobei jedoch einige Elevation genommen werden muß, anwenden.

Bei Haubitzen hat man nur eine Art von Kartätſchen: 6löthige für die 7pfündigen, und 12löthige für die 10pfündigen. Man iſt daher genöthigt, ſich dieſer für alle Entfernungen und in jedem Terrain zu bedienen. Der Streuungsdurchmeſſer derſelben iſt größer als bei den Kanonen, und beträgt $\frac{1}{8}$ der Wurfweite, wobei man bei deren Anwendung immer Rückſicht nehmen muß. Auf einem unebenen Terrain wird man ſie daher eben ſo wenig anwenden dürfen, als beim Feuern von einem Berge zum andern. Ueberdieß geht das Laden mit Kartätſchen bei den Haubitzen langſamer, wie bei der Kanone. Die Wurfweite der Haubitzkartätſchen wird bei der 7pfündigen Haubitze auf 700 Schritt, bei der 10pfündigen auf 800 Schritt gerechnet. Da jedoch hierzu ſchon $2\frac{1}{2}$ und 2 Zoll Aufſatz genommen werden

müſſen, ſo beſchreiben die einzelnen Kugeln auch um ſo größere Bogen, und deſto weniger ſcharf treffen ſie. Unter gleichen Verhältniſſen ſchießen ihre Kartätſchen nur $\frac{7}{9}$ ſo ſcharf, wie die Kanonen.

Nach Verſuchen, die mit großer Sorgfalt angeſtellt worden, nimmt man an, daß bei Kartätſchſchüſſen folgende Zahl Kugeln, als außer Gefecht ſetzend, zu betrachten ſeyn dürften:

beim 6pfünder bis zu 500 Schritt ungefähr 33 — 17 2löthige Kartätſchen,

beim 6pfdr. bis zu 600 Schritt ungefähr 9 6löth. K.

— 6 — — 800 — — 7 6 —

— 12 — — 500 — — 35 3 —

— 12 — — 600 — — 30 3 —

— 12pfdr. auf 800 — 1000 Schr. ungef. 9 12 —

bei d. 7pfd. Haubitze auf 500 Schr. ungef. 15 6 —

— 10pfd. Haub. auf 600—800 S. ungef. 10 12 —

Ueber dieſe Entfernungen hinaus hört ſowohl die Wahrſcheinlichkeit des Treffens, als auch des wirkſamen Schießens überhaupt, auf.

Betrachtet man die Wirkung der Geſchoſſe aus Feldgeſchützen, ſo findet man, daß auf Entfernungen, bei welchen die Wahrſcheinlichkeit des Treffens zum Schießen berechtigt, ſolche volle Kraft haben, Menſchen und Pferde zu tödten, und Fahrzeuge aller Art zu zerſtören. — Bei Coutras tödtete eine Stückkugel (?) 35 Menſchen (Sully); bei Zorndorf raffte eine Kugel 42 Ruſſen weg (Tilke); bei Smolensk tödtete eine zwölfpfündige Kugel 22 Mann (Segûr); bei Mozaysk rafften viele Kugeln 10 — 12 Mann weg (Marbot). Hierbei aber kommt es beſonders auf den Winkel, unter welchem die Kugel einſchlägt, und auf die Stellung der Truppen an, um etwas mehr als Allgemeines darüber ſagen zu können. Doch nimmt man gewöhnlich an, daß eine 6pfündige Kugel auf 1000 Schritt ſechs Menſchen und darüber tödten könne. Nach General Scharnhorſt dringen Kugeln in eine neu erbaute, feſtgeſtampfte Bruſtwehr von kieſigem Sande ohne Bekleidung ein:

der 6pfdr. bei $2\frac{1}{4}$ Pfd. Ladung auf 400 — 800 Schritt $6\frac{1}{2}$ Fuß,
der 12pfdr. bei 5 Pfd. Ladung auf 400 Schr. 7 F.
— 12 — — 5 — — — 800 — $5\frac{3}{4}$ —

In ſehr leichten, ſandigen Boden dringen die Kugeln kaum ſo tief ein, als in feſten Boden. — Das Eindringen der Granaten in feſte Gegenſtände iſt geringer, als das der Kugeln. Man ſchätzt daſſelbe in feſt gelegenes Erdreich auf 150 Schritt 2 — 4 Fuß, in Holz 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß. Die Verſuche, mittelſt 7pfündiger, aus 24pfündern geſchoſſener Granaten in Bruſtwehren Breſche zu legen, ſind nur unvollkommen geglückt.

Das Eindringen der Kugeln in Holz ſchätzt man etwa $\frac{1}{9}$ — $\frac{1}{3}$, das in Mauerwerk $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{5}$ ſo groß, als in Erde. Verſchiedene Verſuche hierüber haben verſchiedene Reſultate geliefert. So viel jedoch ſcheint gewiß, daß auf 1000 Schritt mit 12pfündigen, und auf 800 Schritt mit 6pfündigen Kugeln noch Thore, aufgezogene Brücken ꝛc. können umgeſchoſſen werden. Mauern leiden bei geringer Böſchung am meiſten durch die Erſchütterung, wenn die Kugeln mit einer nicht zu ſtarken Ladung abgeſchoſſen werden.

Mit dem Sechspfünder wird man in einer Minute 2 Schuß, mit dem Zwölfpfünder und mit den Haubitzen in 2 Minuten 3 Schutz thun können.

Die Plazirung der Geſchütze ſelbſt betreffend, ſo beachte man, nachdem man den Elementen der Plazirungskunſt die nöthige Aufmerkſamkeit geſchenkt, noch beſonders den Boden, vermeide ſteiniges, moraſtiges, ſehr coupirtes Terrain, wähle ſich eine freie Ausſicht, erhalte ſich genaue Gemeinſchaft mit ſeinen Truppen und freies Debuſchiren vorwärts und rückwärts, ſtelle ſich nie auf zu jähe Höhen (15 — 20 Klafter auf 300, oder 8 auf 100 ſind die vortheilhafteſten), und vermeide ſo viel wie möglich die Stellung hinter eigenen Truppen. — Schweres Kaliber plazire man dort, von wo aus man hoffen darf, den Feind deſto länger zu beſchießen; bei Vertheidigungsſtellungen und Angriffen aber berückſichtige man, was bereits früher geſagt worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Tabelle über die Anwendung der Schußarten im freien Felde.

1. Wenn das Terrain auf der ganzen Schußlinie gleichmäßig und eben iſt.

		Unter 400 Schritt.	400 und bis 800 Schritt.	800 und bis 1100 Schritt.	Ueber 1100 Schritt.
Gegen:					
Inf. od. Kav.	Deployirt . .	Kl. Kartätſchen. — Haubitzen-Kartätſch.	Gr. Kartätſchen.	12pfünd. gr. Kart. Mittler Aufſatzſchuß. Granat. mit kl. Lad.	Kern- u. Viſir-Rollſchuß. — Rollw. mit Feldladung.
	In Maſſen .	Kernſchuß. — Haub. Kartätſchen.	Kernſch. m. voll. Korn. Granat. mit kl. Lad.	Kern- u. Viſirrollſch. Rollw. mit kl. Lad.	Viſirrollſch. — Gran. mit gr. Feldladung.
	Tirailleurs . (Flankeurs)	Ausnahmsweiſe Kartätſchen.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geſchütz.	Deployirt . .	Gr. Kartätſchen.	Kernſchuß.	Viſirſch. Mittl. Aufſ.-ſchuß. Haub. gar nicht.	Viſirrollſch. Rollw. mit gr. Feldladung.
	In Maſſe .	Kernſchuß.	Kernſchuß. Granat. mit kl. Ladung.	Viſirrollſch. Granat. mit kl. Ladung.	Viſirrollſchuß. Gran. mit gr. Feldladung.
	Marſchirende Truppen . .	Kl. Kart. — Haub. Kart.	Gr. Kart. Rollw. mit kl. Ladung.	12pfündige gr. Kart. (theilw. Viſirrollſch.) Rollw. mit Feldlad.	Aufſatzſchuß. Granat. mit Feldlad. (eigentlich gar nicht.)

2. Wenn dicht vor dem Feinde ein ſchützendes Terrain ſich befindet.

	Gegen:				
Inf. od. Kav.	Deployirt . .	Gr. Kartätſchen mit viel. Auff.	Kernrollſchuß. Haub. gar nicht.	Auffatzſchuß.	Auffatzſchuß. Granat. mit Feldladung (eigentlich gar nicht).
	In Maſſen .	Gr. Kartätſchen mit viel. Auff.	Viſirſchuß. Granaten mit kl. Ladung.	Auffatzſchuß. Granat. mit kl. Ladung.	Auffatzſchuß. Granat. mit Feldladung.
	Tirailleurs . (Flankeurs)	Ausnahmsweiſe große Kartätſchen.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geſchütz.	Deployirt . .	Kernſchuß.	Kernſchuß mit voll. Korn.	Auffatzſchuß. Haub. gar nicht.	Auffatzſchuß. Haub. gar nicht.
	In Maſſe .	Kernſchuß.	Viſirſchuß. Granat. mit kl. Ladung.	Kernrollſch. (Auffatzſchuß). Granat. mit Feldladung.	Auffatzſchuß. Granat. mit Feldladung.
	Marſchirende Truppen . .	Gr. Kartätſchen mit viel. Auff.	Kernrollſch. mit fein. Korn. Rollw. mit kl. Ladung.	Auffatzſchuß. Granat. mit Feldladung (eigentlich gar nicht).	Gar nicht.

3. Wenn ein ungünſtiges Terrain dicht vor dem Geſchütz ſich befindet.

Gegen:	Unter 400 Schritt.	400 und bis 800 Schritt.	800 und bis 1100 Schritt.	Ueber 1100 Schritt.
Inf. od. Kav. Deployirt . .	Gr. Kart. 10pfünd. Haub. Kart.	Gr. Kart. mit viel. Aufſatz.	12pfünd. gr. Kart. Mittler Aufſatzſchuß. Granat. mit kl. Lad.	Viſirrollſch. Rollw. mit Feldladung.
Inf. od. Kav. In Maſſen .	Gr. Kart. mit viel. Aufſatz.	Kernſchuß mit voll. Korn. Gran. mit kl. Ladung.	Viſirrollſch. Rollw. mit kl. Ladung.	Viſirrollſch. Granat. mit Feldladung.
Inf. od. Kav. Tirailleurs . (Flankeurs)	Ausnahmsweiſe gr. Kart. mit viel. Auſſ.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geſchütz. Deployirt . .	Gr. Kart. mit viel. Aufſatz.	Kernſchuß.	Viſirſchuß. Mittler Aufſatzſchuß.	Viſirrollſch. Granat. mit Feldladung.
Geſchütz. In Maſſe .	Kernſchuß mit voll. Korn.	Kernſchuß mit voll. Korn. Gran. mit kl. Ladung.	Viſirrollſch. Granat. mit kl. Ladung.	Viſirrollſch. Granat. mit Feldladung.
Marſchirende Truppen . .	Gr. Kartätſchen.	Kernrollſch. Rollw. mit kl. Ladung.	Viſirrollſch. Rollw. mit Feldladung.	Aufſatzſch. Granat. mit Feldladung (eigentlich gar nicht).

4. Wenn auf halber Schußweite ungünſtiges Terrain ſich befindet.

	Gegen:				
Inf. od. Kav.	Deployirt . .	Kernſchuß. Haubitzen gar nicht.	Viſirſchuß. Haubitzen eigentl. gar nicht, od. Granat. mit kl. Lad.	Auffatzſchuß (ausnahmsweiſe Kernrollſchuß).	Auffatzſch. Granaten mit Feldladung.
	In Maſſen .	Kernſchuß. Haubitzen eigentlich gar nicht; ausnahmsweiſe Granaten mit kl. Ladung.	Viſirſchuß. Granat. mit kl. Ladung.	Auffatzſchuß (ausnahmsweiſe Kernrollſchuß). Rollw. mit Feldladung.	Auffatzſch. Granaten mit Feldladung.
	Tirailleurs . (Flankeurs)	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geſchütz.	Deployirt . .	Kernſchuß. Haub. gar nicht.	Viſirſchuß. Haubitz. gar nicht.	Viſirſchuß. Mittler Auffatzſchuß. Haub. gar nicht.	Auffatzſch. Granaten mit Feldladung.
	In Maſſe .	Kernſchuß mit vollem Korn.	Viſirſchuß. Granat. mit kl. Ladung.	Viſirrollſchuß. Granaten mit kl. Ladung.	Viſirrollſchuß. Granaten mit Feldladung.
	Marſchirende Truppen . .	Kernrollſchuß.	Kernrollſch. mit voll. Korn. Rollw. mit kl. Lad. u. viel. Auffatz.	Viſirrollſch. Rollw. mit Feldladung.	Gar nicht.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandt, Heinrich <<von>>,

Grundzüge der Taktik der drei Waffen Infanterie, Kavallerie und Artillerie

Berlin 1833

Mil.g. 357 m-6,1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595352-4